This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

MAY 4 1951

Abhandlungen

des

Historischen Vereins

des

Kantons Bern.

I. Jahrgang. — I. Heft.

Uhlmann, Arzt und Wundarzt
in Münchenbuchsee.

Abhandlungen

des

Historischen Vereins

des

Kantons Bern.

I. Jahrgang. — I. Heft.

Bern,
Stämpflische Verlagshandlung.
1848.

Zürich,
Friedrich Schulthess.
1848.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
553917A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1931 L

Gründung des historischen Vereins.

Auf ergangene Einladung durch vier Mitglieder der Allgemeinen schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft im Laufe Juni des Jahres 1846 erklärten sich jene vier Convocanten eingerechnet, 24 Mitglieder Anfangs Juli für die Gründung eines historischen Vereins des Kantons Bern als Sektion der Allgemeinen schweizerischen historischen Gesellschaft. Von einzelnen Eingeladenen waren damals noch keine Erklärungen eingegangen, von denen jedoch die meisten seither noch beigetreten sind.

Seither hat sich die Zahl der Mitglieder bis auf sechszig vermehrt. Ein Mitglied haben wir durch Tod verloren; zwei andere, die unsern Kanton verlassen, zählen wir jetzt zu unsern Ehrenmitgliedern; zwei endlich sind aus andern Gründen aus dem Vereine getreten.

Die Stiftung unseres Vereins wurde hierauf den andern historischen Vereinen der Schweiz im August angezeigt mit dem Ansuchen um freundliche Aufnahme der jüngern Schwester, welche Mittheilung auch von allen Seiten freundlich erwiedert wurde.

Die erste freundliche Anerkennung erhielt unser Verein von der Société d'Histoire de la Suisse romande schon unterm 14. September 1846. Die zweite freundliche Erwiederung traf ein unterm 20. Oktober 1846 vom Verein der fünf Orte in Luzern. Diesem folgte die verbindliche Antwort unserer ältern vielfach verdienten Schwester, der Berni-

BIBLIA

schen geschichtforschenden Gesellschaft vom 12. November und zuletzt erfreute uns noch mit freundlicher Zuschrift im gleichen Jahre der Schwesterverein in Freiburg nebst gefälliger Zusendung des ersten Heftes ihrer Archives de la Société d'Histoire du canton de Fribourg, welchem später auch das zweite Heft folgte. Im Jahre 1847 ist dann unsere Zuschrift von dem historischen Verein in Chur und später auch von demselben in Zürich freundschaftlich erwiedert worden. Endlich hat die Historische Gesellschaft in Basel im Juni 1847 unsere Zuschrift mit freundschaftlicher Zusendung ihrer gehaltvollen Beiträge zur vaterländischen Geschichte beantwortet.

Einzig sind wir noch von Seite der Allgemeinen schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft bis jetzt ohne Antwort geblieben: vermuthlich aus dem Grunde, weil unser Ansuchen von derselben als Sektion des Kantons Bern von der Allgemeinen Gesellschaft anerkannt zu werden, erst an der Hauptversammlung der nur alle zwei Jahre zusammentretenden Gesellschaft stattfinden konnte. Als Versammlungsort war 1845 in Zürich für 1847 Luzern bestimmt worden. Die bekannten politischen Ereignisse des Spätjahres haben jedoch diese Zusammenkunft verhindert, die nun auf unbestimmte Zeit verschoben ist.

Wir erwähnen hier noch der mehrfachen mehr oder minder bedeutenden Geschenke, mit welchen unser Verein erfreut worden.

Von Herrn Docent Wolf erhielten wir zuerst die Mittheilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern, welche derselbe fortwährend dem Vereine zuzusenden die Gefälligkeit hat; bekanntlich sind in denselben nicht selten biographische Mittheilungen über bernische Gelehrte enthalten. Von Hrn. Stud. Ed. Lutz, unserm gewesenen Mitgliede, erhielten wir das von Hrn. Professor Gottl. Studer verfaßte Verzeichniß der auf dem Museum in Bern befindlichen Antiquitäten. Bern 1846, bei dessen Abfassung Hr. Lutz ebenfalls betheiligt war. Von Hrn. Professor Wilhelm Müller,

dessen Verlust für unser höheres Gymnasium wir sehr zu bedauern haben, die Schweizerkarte von Jakob Scheuchzer: Helvetia antiqua et nova, 1712. Von einer Anzahl Mitglieder unseres Vereins (den Herren alt-Lehenskommissär Wyß; alt-Regierungsrath Bandelier; Polizeisekretär Hopf; Professor Renaud; Docent Rüetschi; Pfarrer Ischer und Rytz; Helfer Stapfer; Fürsprech Lüthard; den Herren Lehrern Fetscherin, Fiesinger, Lauterburg, Wolf) eine sehr sauber geschriebene Abschrift von Bullingers Chronik in vier Bänden mit Fortsetzung von Joh. Rud. Heß bis 1628, und Holzhalb bis 1699 nebst einem detaillirten Register über das ganze Werk. Ferner erhielten wir von Hrn. Docent A. Jahn seine unserm Verein dedicirte Abhandlung über die in Biel 1846 gefundenen römischen Münzen; ferner die Staatsverwaltungsberichte von Bern von 1842, 43, 44 vom Redaktor derselben. Später von Hrn. Professor Renaud seinen Beitrag zur Staats- und Rechtsgeschichte des Kantons Zug, Pforzheim 1847. Hr. alt-Pfarrer Lehmann machte den Mitgliedern das Anerbieten der Benutzung seiner handschriftlichen Sammlungen; endlich schenkte Hr. alt-Regierungsrath Otth-Steiger dem Vereine Mittheilungen seines sel. Vaters Hrn. Venners Otth: anspruchlose Aufzeichnung der Verhandlungen von Klein und Großen Rathe vom Dezember 1797—1798 März 4.

Unter den Gaben von unsern verschwisterten Vereinen haben wir bereits die Gabe des Vereins von Freiburg erwähnt, welcher uns die beiden ersten Hefte eines Historischen Archivs zugesandt hat. Von der Société d'histoire de la Suisse romande haben wir die von Hrn. Professor Vulliemin verfaßte reichhaltige Uebersicht der Leistungen der historischen Gesellschaft der romanischen Schweiz (von ihrem Ursprunge an bis in's Jahr 1846) erhalten, so wie die erste Abtheilung des siebenten Bandes der werthvollen Mémoires et documents ihrer Gesellschaft[1]). Ferner

[1]) Durch Zusendung in neuster Zeit auch Band VII, Abtheil. 2 und Band V, Abtheil. 2.

hatten wir uns von dem Verein der fünf Orte in Luzern der Zusendung des vierten Bandes ihres Geschichtsfreundes zu erfreuen; sowie von der Historischen Gesellschaft in Basel der Zusendung des dritten Bandes ihrer Beiträge.

Dem Ansuchen an die Regierung von Bern um Gestattung der Benutzung der hiesigen Archive für die Mitglieder unseres Vereins ist nach einem etwas längern Zeitraume gewährend entsprochen worden. Von Neuenstadt, wohin man eine Einfrage über das dortige Archiv gerichtet, war sogleich freundlich erwiedert worden: „zwar seyen ältere „Urkunden nicht vorhanden über das sechszehnte Jahrhundert; „man würde aber gerne sehen, wenn ein Mitglied des Vereins „gelegentlich nach Neuenstadt kommen und die Papiere im Archiv „ordnen wollte."

Noch haben wir der unserm Vereine vorgelegten Arbeiten zu erwähnen, von denen wir uns hier jedoch bloß die größern Umfanges anzuführen erlauben.

Wir erwähnen hier zunächst der Geschichte des Hauses Thorberg von Hrn. Professor Stettler, welche den Hauptinhalt unsers ersten Heftes ausmacht; ferner der Geschichte des Amtes Aarwangen von den ältesten Zeiten in vier Perioden von Hrn. Stud. Flükiger; die mit einer andern ergänzenden Arbeit von Hrn. Docent Jahn über die $18^{46}/_{47}$ zu Langenthal und Bannwyl aufgefundenen Keltisch-Römischen Alterthümer den Inhalt unseres zweiten Heftes ausmachen wird. (Einer andern Arbeit von Hrn. Jahn über die in der Bieler-Brunnquell-Grotte 1846 gefundenen Römischen Kaisermünzen ist oben bereits Erwähnung geschehen). Die Arbeit von Hrn. Flükiger ist zwar bereits 1847 zu Langenthal im Drucke herausgekommen, jedoch erscheint sie in unserm Berichte zuerst mit den urkundlichen Nachweisungen, überdieß mehrfach bereichert, sowie die Arbeit von Hrn. Jahn eine Ergänzung ihrer ersten Periode enthält.

Von Hrn. alt-Landammann Lohner in Thun haben wir seine seit vielen Jahren mit dem mühvollsten Sammlerfleiße

bearbeitete Geschichte der Bernischen reformirten Kirchen erhalten, die den Inhalt unsers dritten Heftes ausmachen wird, welche Arbeit sich vermuthlich auch eines größern Publikums erfreuen dürfte, da sie ein möglichst vollständiges Verzeichniß der an jedem Orte stationirten Geistlichen von den ältesten Zeiten an enthält. Dieser Arbeit reiht sich dann als Beitrag zu einer Berna sacra an der Visitationsrapport des Bischofs von Lausanne von 1453, so weit er die Bernischen Kirchen betrifft, wovon das Original bekanntlich sich auf unserer Stadtbibliothek befindet; in dem Archive der Gesellschaft von Freiburg sind aus eben dieser Handschrift die Visitationsrapporte über die Freiburgischen Kirchen abgedruckt worden. Um mancher Leser willen ist derselbe auch mit einem deutschen erläuternden Berichte begleitet worden vom Referenten und wird mit demselben im vierten Hefte erscheinen. Ebenfalls vom Referenten ist der Versuch einer Geschichte des Bernischen Primarschulwesens dem Vereine mitgetheilt worden in zwei Abtheilungen bis zur ersten (bekannten) Landschulordnung von 1676, der später vielfach bereichert erscheinen wird.

Von Hrn. alt-Lehenskommissär Wyß haben wir den ersten Theil seines Verzeichnisses der in den Bernischen Archiven vorhandenen historischen Quellen erhalten, welcher den Forschern vaterländischer Geschichte eine sehr willkommene Hülfe gewähren muß.

Durch Hrn. Dr. C. Blösch waren wir in Kenntniß gesetzt von einem Manuscript im Archiv von Biel über den sogenannten Toggenburgerkrieg von 1712; nähere Nachsuchungen zeigten, daß sich in diesem Bande zwei Tagebücher über diesen Krieg finden, wovon der Verfasser des einen Feldprediger Andr. Sulcer von Winterthur ist, welcher weder von dem genauen Meier von Knonau, noch von dem ihm hier folgenden Tillier noch von dem sorgfältigen Vülliemin angeführt worden ist. Hoffentlich werden wir von dem einen oder andern unserer verehrten Mitglieder in Biel genauere Aufschlüsse zu erwarten haben.

Ebenfalls Hr. Dr. Blöſch hat dem Vereine ſeine auf ſorgfältigem Quellenſtudium beruhende urkundliche Geſchichte von Biel in fünf Bänden fol. vorgelegt von den älteſten Zeiten bis 1478 gehend, und wir freuen uns beifügen zu können, daß er, dem einmüthig ausgeſprochenen Wunſche des Vereins nachgebend, dieſe Arbeit fortzuſetzen ſich entſchloſſen hat.

Nachdem Anfangs nur einzelne Punkte über Aufnahme, Verſammlungszeit u. ſ. w. feſtgeſetzt worden waren, wurden im Jahre 1847 die hier nachfolgenden Statuten angenommen. Die in derſelben vorgeſehene Redaktionskommiſſion iſt in der Perſon des Hrn. alt-Lehenkommiſſärs Wyß und Hrn. Profeſſors Stettler beſetzt.

Das Einnehmen des Vereins betrug	Fr. 158	Rp. 75
Das Ausgeben dagegen	„ 18	„ 70
Alſo eine Aktivreſtanz von . .	Fr. 140	Rp. 05

wozu noch einige Ausſtände gehören.

Statuten

für den Historischen Verein des Kantons Bern.

(Definitiv berathen den 6. April 1847.)

---

§. 1. Es besteht für den Kanton Bern ein Historischer Verein als Vereinigungspunkt der Freunde vaterländischer Geschichte und Alterthumskunde, besonders des Kantons Bern und zum Zweck thätiger Belebung des Studiums und der Forschung auf dem Gebiete derselben.

Derselbe bildet zugleich die Bernische Kantonalabtheilung der Allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

§. 2. Zur Annahme eines Mitgliedes des Vereins ist erforderlich, daß die betreffende Person an einem Versammlungstag von einem wirklichen Mitgliede desselben vorgeschlagen werde, welcher Vorschlag, wenn keine Einsprache erfolgt, auf den Traktanden der nächsten Sitzung sämmtlichen Mitgliedern angezeigt und darauf über die Annahme durch geheime Abstimmung entschieden wird. Zur Annahme sind 2/3 Stimmen der anwesenden Mitglieder erforderlich.

§. 3. Jedes Mitglied bezahlt einen jährlichen Beitrag von zwei Franken; das Rechnungsjahr des Vereins beginnt mit dem 1. Januar.

§. 4. Jedes neu eintretende Mitglied bezahlt ein Eintrittsgeld von zwei Franken.

§. 5. Es können auch Ehrenmitglieder angenommen werden, welche sowohl von der Zahlung der Eintrittsgebühr als des jährlichen Unterhaltungsgeldes frei sind.

§. 6. Der Verein wählt für zwei Jahre mit Wiederwählbarkeit eine Vorsteherschaft zu Leitung der Geschäfte, bestehend aus einem Präsidenten, einem Sekretär, der zugleich Bibliothekar ist, und einem Kassier, der jährliche Rechnung ablegt, so wie er auch die Beiträge der Mitglieder der Allgemeinen schweizerischen Gesellschaft zu deren Handen einzieht.

§. 7. Außer diesen werden vom Vereine noch zwei geschichtskundige Mitglieder gewählt, die, vereint mit dem Präsident und Sekretär, die Redaktionskommission bilden, welcher obliegt über die Auswahl der an den Verein gelangenden für den Druck sich eignenden geschichtlichen Mittheilungen und Arbeiten zu entscheiden und die periodische Herausgabe eines Archivs des Vereins, wenn hinreichender Stoff dazu eingeht, zu veranstalten oder je nach Umständen in das Allgemeine schweizerische Archiv einrücken zu lassen.

§. 8. Da der Verein außer eigentlichen geschichtlichen Abhandlungen auch die systematische Abfassung von Regesten aus den Bernischen Archiven zum Ziel seines Strebens setzt, so wird die Redaktionskommission bemüht sein, wo möglich für gehörige Abfassung von solchen nach Anleitung des von der Allgemeinen schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft (Archiv, Band II) verzeichneten Arbeitsplans für die Regesten zu sorgen.

Ueberhaupt wird der Verein trachten, daß die vielen Quellen unserer Archive und handschriftlichen Sammlungen nicht unbenutzt bleiben.

§. 9. Der Verein versammelt sich alle zwei Monate, je am ersten Dienstag des betreffenden Monats, zu Bern.

§. 10. Die jährliche Hauptversammlung findet im Juni statt: alternirend je das eine Jahr zu Bern, das andere an einem andern Orte des Kantons, wobei die Zahl der Mitglieder in einer Gegend berücksichtigt werden wird.

Der Tag der Hauptversammlung wird jeweilen durch die Vorsteherschaft in Verbindung mit der Redaktionskommission bestimmt.

Mitglieder
des Hiſtoriſchen Vereins des Kantons Bern.

Bandelier, Pfarrer in St. Immer.
Bitzius, Pfarrer in Lützelflüh.
Blöſch, alt-Landammann in Burgdorf.
Blöſch, Dr. Med. in Biel.
Boll, Pfarrer in Gottſtadt.
Brötie, alt-Amtſchreiber von Bern, Kaſſier des Vereins.
Dübi, Cand. Theol., Pfarrvikar.
Fetſcherin, alt-Regierungsrath, Präſident (Stifter).
Fetſcherin, Stud. Theol.
Fieſinger, Cand. Theol., Lehrer am Progymnaſium in Bern.
Flückiger, Stud. Pharm. in Solothurm.
Güder, Cand. Theol., Pfarrvikar in Biel.
Haller, Pfarrer in Biel.
Hopf, Polizeiſekretär in Bern.
Howald, Pfarrer in Sigriswyl.
Jaggi, alt-Regierungsrath in Reichenbach.
Jahn, Docent an der Hochſchule, Lehrer an der Realſchule.
Iſcher, Decan in Hilterfingen.
Kernen, alt-Oberrichter.
Lanz, Notar.
Lauterburg, Cand. Theol., Lehrer im Waiſenhaus, am (Stifter).

Lehmann, alt-Pfarrer von Rapperswyl.
Leibundgut, alt-Regierungsrath in Schoren bei Langenthal.
Lohner, alt-Landammann in Thun.
Lüthard, Fürsprech in Signau.
Lutz, Fürsprech in Bern (Stifter).
Maron, Cand. Theol., Lehrer im Waisenhaus.
Meßmer, alt-Regierungsstatthalter in Thun.
Morel, Decan in Corgemont.
Moser, Cand. Theol., Lehrer am Progymnasium in Thun.
Müller, Fürsprech in Thun.
Neukomm, alt-Direktor der Zuchtanstalten in Bern.
Otth-Steiger, alt-Regierungsrath in Bern.
Pfotenhauer, Professor der Rechte in Bern.
Probst, Cand. Theol.
Quiquerez, alt-Regierungsstatthalter in Delsberg.
Renaud, Professor der Rechte in Bern.
Ris, Professor der Philosophie in Bern.
Ritschard, Fürsprech in Interlaken.
Rüetschi, Cand. Theol., Docent an der Hochschule.
Rytz, Pfarrer in Utzistorf.
Schärer, Lehrer am Progymnasium in Burgdorf.
Schärer, Dr. Philos.
Schatzmann, Pfarrer in Gutannen.
Schmalz, alt-Regierungsrath in Bern.
Schneckenburger, Professor der Theologie in Bern.
Stapfer, Helfer in Zäziwyl.
Steck, Amtsrichter in Bern.
Stettler, Professor in Bern.
Trechsel, Pfarrer in Vechigen.
Wolf, Docent an der Hochschule, Lehrer an der Realschule.
Walther, Pfarrer in Wangen.
Wyß, G., alt-Regierungsrath.
Wyß, R., alt-Lehenskommissär, D. J.

Wyß, Cand. Theol., Pfarrvikar in Bremgarten.
Zuberbühler, erſter Lehrer am Seminar in Münchenbuchſee.

Ehrenmitglieder.

Bandelier, alt-Regierungsrath, in Braſilien (Stifter).
Hundeshagen, Profeſſor der Theologie in Heidelberg.
Kortüm, Profeſſor der Geſchichte in Heidelberg.
Sinner, Profeſſor in Paris.

Verſuch

einer

urkundlichen Geſchichte der Ritter von Thorberg.

Von **F. Stettler**, Profeſſor.

In jedem Menſchen, in welchem das Nachdenken über den Zweck ſeines Daſeins erwacht, wird ohne Zweifel bald die Ueberzeugung ſich ausbilden, daß ſeine irdiſche Beſtimmung zunächſt der Gegenwart geweiht ſey, daß er während der ihm von der Vorſehung anberaumten Zeit ſeines Verweilens auf Erde als thätiges Glied in der Werkſtätte der Menſchheit den ihm in der Gegenwart angewieſenen Wirkungskreis nach Kräften ausfüllen ſolle. Aber als Menſch, als geiſtiges Weſen, iſt ihm zugleich einerſeits der Blick nach oben gegeben, und mit ihm das Vermögen und das Bedürfniß, ihn über die Grenzen der beſchränkten Jetztzeit hinausſchweifen zu laſſen, in die Zukunft nicht nur der irdiſchen Schickſale, ſondern auch in das überirdiſche Jenſeits zu dem Urquell des ſchöpferiſchen Geiſtes; — anderſeits dann fühlt er in ſich das Streben nach Erforſchung der eigentlichen Gründe und der in die Augen fallenden Erſcheinungen, er wirft gerne den Blick auch zurück in die Vergangenheit, um aus ihr die Gegenwart zuerklären. So wie der Menſch ſeine Beſtimmung verfehlt, der die Gegenwart gänzlich bei Seite ſetzend, entweder nur in Träumereien der Zukunft ſich wiegt, oder ausſchließlich ſeinen Blick

auf die Vergangenheit heftet, eben ſo würde auch derjenige von einer beſchränkten Auffaſſung des ganzen Zwecks ſeines Daſeins zeugen, der in einſeitiger Ueberſchätzung der gegenwärtigen Zeit ſeinen Blick nie in die Zukunft nach den noch zu erſtrebenden höhern Zielen der Menſchheit erheben, noch ihn bisweilen auf die Vergangenheit zurückwerfen würde, um aus dieſer ſich zu belehren, durch welche Entwicklungen und Kämpfe die Früchte der neuern Zeit errungen worden ſind.

Dieſen Zuſammenhang der Gegenwart mit der Vergangenheit, dieſe Bildung der erſtern aus der letztern als ein Ring an der langen Kette von Urſachen und Wirkungen in der Entwicklung der Menſchheit lehrt uns die Geſchichte.

Es iſt die Geſchichte, die, im Geiſt des unſterblichen Herder[1]) aufgefaßt, uns in den Begebenheiten der Vorzeit die Plane einer göttlichen Vorſehung mit der Erziehung des Menſchengeſchlechtes ahnden läßt und uns daher mit Zuverſicht auch in den Wirren der Gegenwart und in Beziehung auf das Dunkel der Zukunft erfüllt. Sie lehrt uns die Kette der Bildungsſtufen des Menſchengeſchlechtes erkennen, welche aus den Trümmern von Revolutionen und Umwälzungen ein Ganzes macht, in welchem zwar Menſchengeſtalten verſchwinden, aber der Menſchengeiſt unſterblich und fortwirkend lebt.

An der Hand der Geſchichte faſſen wir die tröſtliche Ueberzeugung, daß auch die wandelbare Geſtalt und die Unvollkommenheit aller menſchlichen Wirkungen im Plan des Schöpfers lag.

Thorheit mußte erſcheinen, damit die Weisheit ſie überwinde; nur unter Stürmen konnte die edle Pflanze der Humanität erwachſen; nur durch Entgegenſtreben gegen falſche Anmaßungen mußte die ſüße Mühe des Menſchen Siegerin werden. Das Maſchinenwerk der Revolutionen irrt uns dann nicht mehr; es iſt unſerm Geſchlechte ſo nöthig wie dem Meere ſeine Wogen, damit es nicht ein ſtehender Sumpf werde.

---

[1]) Herder. Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit. B. II, Buch 9.

Zum Zweck der Geſchichtſchreibung in dieſem höheren Sinne des Wortes genügt nicht die einfache, wahre und treue Darſtellung des Geſchehenen, wenn man blos die äußere Erſcheinung der Ereigniſſe beſchreiben wollte [1]), es muß auch jener lebendige Hauch über dem Ganzen, die Verbindung des Einzelnen, wieder gegeben werden; zu dieſem Zwecke muß man auf das innere Gebiet des Menſchen eindringen, auf jene geiſtigen Mächte oder Ideen, mit welchen die äußern Erſcheinungen in Wechſelwirkung ſtehen und welche die Weltgeſchichte in allen ihren Theilen durchwalten und beherrſchen. Je mehr ein Geſchichtſchreiber dieſen Ideen, welche die Begebenheiten und äußern Erſcheinungen unſichtbar begleiten, die ganze Geſchichte innerlich durchdringen und geſtalten, in ihrem Weſen und Wirken nachſpürt, ihr Hervorgehen und erſtes Erſcheinen, ihr Beſtreben nach Sieg und Herrſchaft, ihr Verſchwinden und Weichen vor andern neuen, die an ihre Stelle treten, darſtellt, deſto mehr übt er ſein Geſchäft mit Meiſterhand.

Wenn aber auch für die Geſchichtſchreibung die bloße Darſtellung der äußern Begebenheiten nicht genügt, ſo bildet dieſe doch immer den eigentlichen Stoff derſelben. Bei der im Verlauf der Jahrhunderte ungeheuer angehäuften chaotiſchen Maſſe dieſes hiſtoriſchen Stoffes, und der Schwierigkeit des Sammelns der Nachrichten über das Geſchehene, würde jedoch das Sammeln, gehörige Ordnen und Verarbeiten deſſelben zu einem harmoniſchen Ganzen die Zeit und die Kräfte des Beſchreibers auch nur der vollſtändigen Geſchichte eines einzelnen Landes und Volkes überſteigen, wenn nicht der Geſchichtforſcher ihm durch dieſe Vorarbeiten des Sammelns und Ausarbeitens des einzelnen hiſtoriſchen Stoffes hülfreich zur Seite ſtehen würde. — An dem Geſchichtforſcher iſt es die einzelnen

---

[1]) W. v. Humboldt. Ueber die Aufgabe der Geſchichtſchreibung, eine akademiſche Abhandlung. Berlin 1811.
Gervinus. Grundzüge der Hiſtorik. Leipzig 1817.
Das philoſophiſche Prinzip in der Geſchichtſchreibung. (Deutſche Vierteljahrſchrift von 1843, Heft 4.)

Mauersteine zu sammeln und auszuarbeiten, aus welchen dann der Geschichtschreiber das Gebäude der Geschichtschreibung zu einem harmonischen Ganzen ordnet und durch Einhauchung des die einzelnen äußern Erscheinungen belebenden Geistes die Wirklichkeit wieder gebiert. — Zu jenem Zwecke der Lieferung von Materialien für den Geschichtschreiber kann die Thätigkeit der Geschichtforschung vorzüglich bestehen, theils in Veröffentlichung bisher unbekannter, besonders archivalischer Quellen der Geschichte, mittelst Publikation von wichtigen Urkunden, sei es in extenso oder in Auszügen, sogenannten Regesten, um auf diese Weise den Inhalt der bisher verschlossenen Archive, so viel davon zur Geschichtskunde von Interesse ist, in systematischer Ordnung zu verzeichnen, theils dann durch Ausarbeitung von Spezialgeschichten einzelner wichtiger Ereignisse oder kürzerer Perioden, sowie einzelner Landesgegenden, und von Monographieen berühmter Männer oder Geschlechtshäuser, die durch ihre Thaten und ihre Verhältnisse von bedeutendem Einflusse auf die Schicksale ihrer Umgegend oder ganzer Länder gewesen. In Beziehung auf unsere vaterländische, namentlich bernische Geschichte, eröffnen die noch fehlenden Spezialgeschichten der großen fürstlichen, dynastischen oder ritterschaftlichen Häuser, welche im dunkeln Mittelalter entweder als bedeutende Grundherren weite Bezirke des gegenwärtigen Gebietes des Kantons Bern beherrscht, oder im Rath der jung aufblühenden Stadt mit Muth und Weisheit die Staatsgeschäfte geleitet haben, dem Geschichtsforscher ein weites Feld, das nicht nur dadurch ein immer reges Interesse darbietet, weil die berühmten Namen einzelner hervorragender Männer dieser Geschlechter innig mit den schönsten Tagen des jungen Gemeinwesens verbunden sind, sondern auch dadurch, weil aus dem bedeutenden Grundeigenthum und der Grundherrlichkeit dieser Häuser sich die wesentlichsten bäuerlichen und Gemeindeverhältnisse entwickelt haben, welche die Grundlage unserer gegenwärtigen Staatseinrichtungen bilden. Aus dem nämlichen Grunde dürfte wohl auch die Bearbeitung der Geschichte einer andern Klasse großer Grundbesitzer des Mittelalters in unserem

Kanton eine mehrere Aufmerkſamkeit als bisher verdienen, nämlich die früher ſo zahlreichen Klöſter, — denen überdies als Sitz der Kloſterſchulen, den beinahe einzigen außerſtädtiſchen Unterrichtsanſtalten im Mittelalter bis zur Reformation, das Landvolk faſt ausſchließlich ſeine damalige, zwar dürftige, geiſtige Bildung zu verdanken hatte.

Während ſich nun als charakteriſtiſches Merkmal der Zeit bei uns faſt allgemein eine anmaßliche Ueberſchätzung der Gegenwart, verbunden mit einer bis an Verachtung gränzenden Geringſchätzung aller Vergangenheit zu Tage legt, gehört wohl die Bildung eines hiſtoriſchen Vereins mitten unter den Wirren unſeres kleinen vaterländiſchen Schauplatzes zu den doch einigermaßen erfreulichen Erſcheinungen, als ein öffentliches Zeugniß, daß die demſelben ſich anreihenden Männer im Gegenſatze mit jener einſeitigen Richtung das Studium früherer vaterländiſcher Zuſtände aller Aufmerkſamkeit und Forſchung werth halten.

Als einen ſchwachen Beitrag zu den Beſtrebungen dieſes Vereins übergebe ich hier demſelben das Reſultat meiner Forſchungen über die Geſchichte eines Ritterhauſes, deſſen Glieder ſchon vor der Gründung Berns zu nicht unbedeutendem Anſehen gelangt, ſpäter in wichtigen Zeiträumen mit der Geſchichte der jungen Stadt, ſowie zum Theil mit derjenigen der Eidgenoſſenſchaft meiſt in freundſchaftlichem, bisweilen aber auch in feindlichem, Geiſte eng verflochten erſcheinen, und von welchen, obgleich ſeit Jahrhunderten ausgeſtorben, unſer Zeitalter noch der Früchte geſammelter Reichthümer ſich erfreut; ich ſpreche von dem Verſuch einer urkundlichen Geſchichte der Ritter von Thorberg.

Nicht ferne von Burgdorf, dieſer alten, zuerſt Zähringiſchen Stadt am Eingange des hügel- und thälerreichen Emmenthals, öffnet ſich ein enges Seitenthal, durch welches eine Straße nach Bern ſowie auch eine nach Thun führt, dieſer andern frühern Schweſterſtadt der alten Rektoren Burgunds. — In jenem Thale, zwei Stunden von Bern und eben ſo viel von Burgdorf, liegt einſam das Dorf und die Kirche von Krauchthal, über

beiden erhebt ſich auf einem vereinzelten Sandſteinfels das Schloß Thorberg, gegenwärtig der Sitz eines Schaffners der Regierung und früher bis zur Reformation ein Karthäuſerkloſter, in ſeinem Urſprung aber eine feſte Ritterburg, das Stammhaus der Edlen von Thorberg.

Der grundgelehrte Geſchichtſchreiber Helvetiens unter den Römern [1]), den aber ſeine Liebhaberei für Uralterthum wohl bisweilen mißleitet haben dürfte, findet in dem Namen Krauchthal, oder Crochthal, wie er in alten Dokumenten vorkommt, etwas Altceltiſches, glaubt, derſelbe bezeichne ein rauhes Thal und ſei daher ſynonym mit Raurach. Weniger zweifelhaft als dieſer altceltiſche Urſprung der Benennung des Krauchthals ſind die dortigen ſpätern Niederlaſſungen der Römer, da die zu verſchiedenen Zeiten in jener Umgegend, und meiſtens auf und an den Hügeln, wo nun Thorberg ſteht, gefundenen römiſchen Münzen wenigſtens auf dortige römiſche Stationen ſchließen laſſen, — für die militäriſche Beſetzung des Landes von um ſo größerer Wichtigkeit, da eine der Hauptſtraßen der Römer von Aventicum, der Hauptſtadt Helvetiens, nach Vindoniſſa, oder Windiſch, durch jenen Weg des Krauchthales führte, bei deſſen naher Ausmündung in's Bigelthal bei Walkringen noch vor wenigen Jahren die Münze eines Nero gefunden worden iſt.

Nach dem Aufhören der römiſchen Herrſchaft herrſcht infolge der Verheerungen der eingedrungenen nordiſchen Barbaren mehrhundertjähriges Dunkel über obige Gegend wie über einen großen Theil Helvetiens, und als im eilften und zwölften Jahrhundert die Lichtſtrahlen geſchichtlicher Urkunden allmählig mehr Helle über die Zuſtände jener Landestheile zu verbreiten beginnen, kommen bereits die Namen der meiſten jetzigen Ortſchaften als Namen von Stammſitzen einzelner größerer Grundbeſitzer und eine von dieſen ausgegangene Landeskultur zum Vorſcheine, ohne daß der eigentliche Anfang und Urſprung derſelben nachgewieſen werden könnte.

---

[1]) Haller. Helvetien unter den Römern. Th. II, S. 86 und 346.

So waltet auch dichter Nebel über die urſprüngliche Herkunft der Ritter von Thorberg und ihre frühſte Anſiedlung in der Gegend ihres ſpätern Wohnſitzes. Waren ſie altburgundiſchen, aus den Zeiten der Gundiochſchen Könige hier angeſiedelten Stammes, oder erfolgte ihre Niederlaſſung unter den Merovingern, den Karolingern oder den Königen des zweiten burgundiſchen Reichs, von welchem der größte Theil des alten Kantons Bern einen Beſtandtheil bildete oder gehörten ſie zu elſäßiſchen oder deutſchen Geſchlechtern, welche die Herzoge von Zähringen bei der Uebernahme des Rektorats von Burgund in dieſe Gegend begleiteten und daſelbſt ſich niederließen, um die herzogliche Herrſchaft feſter begründen zu helfen; über alle dieſe Zweifel gibt keine Chronik, keine Urkunde den geringſten Aufſchluß, ſo wenig als über den Urſprung anderer weit mächtigerer Dynaſten der Nachbarſchaft[1]). Der letzten dieſer Muthmaßungen möchte jedoch der Umſtand einigermaßen das Wort reden, daß Adelsgeſchlechter ähnlichen Namens wie diejenigen von Thor oder Thorberg in dem nämlichen Zeitalter auch unter dem öſterreichiſchen Adel des Elſaßes erſcheinen[2]).

Die erſte Nachricht von den Rittern von Thorberg ertheilt uns eine auch in anderer Hinſicht merkwürdige Urkunde, ausgeſtellt zu Freiburg den 6. Oktober (pridie nonas Octobri) 1176[3]), durch welche Berchthold von Zähringen IV., Herzog und Rektor von Burgund, gemeinſchaftlich mit ſeinem Sohne Berchthold dem Cluniacenſer Priorat Rüeggisberg die Suſelmatte an der Galteren bei Freiburg vergabete, die vorher der Ritter Werner von Sulgen von dem Herzog zu Lehen getragen hatte. Neben einer bedeutenden Zahl burgundiſcher Edelleute

---

[1]) S. Geſchichte der Herrſchaft Buchegg im Schweizeriſchen Geſchichtforſcher, T. XI, S. 11, und
Geſchichte der Landgrafſchaft Buchsgau, von Ildefons v. Arx, §. 5.

[2]) *Schœpflin.* Alsatia illustrata. T. I, fol. 672. «Hugo zum Thor anno 1361, juribus in Valle Masonis lege feudi Austriaci gaudebat.»

[3]) Solothurner Wochenblatt, Jahrgang 1827, S. 454.

hohen Ranges, in deren Gegenwart als Zeugen Berchthold dieſe Schenkung vollzog, worunter auch die Freiherren Wilhelm, Ulrich und Rudolf von Weißenburg hier ebenfalls zuerſt in der urkundlichen Geſchichte erſcheinen, werden folgende als zur Familia ducis (zum herzoglichen Hofſtaat) gehörend angeführt: Marescalcus (Marſchall) Gottfridus de Stouffen, et dapifer (Seneſchall) Garnerus de Rinfeldun, Hugo de Jegistorf; de Burgdorf: *Albertus de Porta*, Anselmus invenis, et illi de Isenunsdorf (wahrſcheinlich Utzenſtorf)[1].

In einer wenige Jahre ſpäter (1181) ausgeſtellten Urkunde[2] dann, in welcher Graf Ulrich von Neuenburg anerkennt, von dem St. Urſusſtifte zu Solothurn Güter zu Selzach und Bettlach als Lehen empfangen zu haben, welche Urkunde zu ihrer deſto beſſern Bekräftigung von Herzog Berchthold IV., Rektor von Burgund, beſiegelt worden iſt, werden als Zeugen angegeben, die *ministeriales Ducis*, *Adelbertus de Tore*, Hugo de Jegistorf, Heinricus de Krochthal, Cuno de Ergesingen et frater ejus Rudolphus, Rudolf de Coppingen, Ulricus et frater ejus Berchtoldus de Utzenstorf.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieſer Adelbertus de Tore identiſch mit dem in der erſtern Urkunde erwähnten Albertus de Porta und daß dieſer zähringiſche Miniſteriale der erſte urkundlich bekannte des Ritterhauſes von Thorberg iſt, indem mehrere Ritter dieſes Geſchlechtes in ſpätern Urkunden bald unter dem Namen de Torre, de Thor, von Thor, a Porta vorkommmen, und der Name Thorberg erſt in der zweiten Hälfte des folgenden Jahrhunderts unabänderlich erſcheint; auch führen alle dieſe Ritter in den Urkunden das nämliche Wappen, nämlich ein offenſtehendes Thor auf einem

---

[1]) Schweizeriſcher Geſchichtsforſcher, T. I, S. 11, und XI, S. 12.

De Gingins. Mémoire sur le rectorat de Bourgogne in den Documents de la Société de l'histoire de la Suisse romande, T. I, S. 98.

[2]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1831, S. 188.

Felſen. Obige beide Urkunden werfen zugleich Licht auf die in jenen Zeiten des mittelalterlichen Lehnſyſtems ſo wichtige, durch dieſes gegründete Stufe des Adelsrangers und der Dienſtverhältniſſe jenes erſten Thorberges und ſeiner Nachkommen, und laſſen weſentliche Folgerungen auf ihre ſpätere in dem erſten Jahrhunderte weniger urkundlich bekannte Geſchichte ſchließen. — Der Adelbertus de Tore oder de Porta wird in beiden Urkunden bezeichnet, als zu den Miniſterialen, Hofbeamten, des Herzogs von Zähringen, Rektors von Burgund, und zwar in der erſtern noch beſtimmter als zur *Familia* ducis, d. h. zum herzoglichen Hofſtaat gehörend. — Ein bewährter Geſchichtsforſcher[1]) wird durch den Ausdruck der erſten Urkunde „de familia ducis, de Burgdorf, Albertus de Torre“ noch zu der fernern Vermuthung geleitet, dieſer habe wahrſcheinlich zur Dienſtmannſchaft der Burg von Burgdorf gehört.

Dieſer erſte bekannte Thorberger war alſo in jenen Urkunden nicht den daſelbſt genannten Geſchlechtern des hohen burgundiſchen Adels beigezählt, wie den Freiherrn von Weißenburg, dem Graf von Buchegg u. A., ſondern er wird mit mehrern andern Zeugen zu den Miniſterialen des Herzogs gerechnet. Urſprünglich war nun ein Ministerialis ein Unfreier, der im Dienſte des Herrn einen beſtimmten Kreis von Geſchäften hatte; allmählig bildete ſich aber aus den Miniſterialen ein eigener Stand, aus welchem die Herren die Verwalter ihrer Güter und die Beamteten ihres Haushalts wählten. Die Dienſtleute erhielten Grundſtücke, die das Dienſtmannsgut bildeten, wohl zu unterſcheiden von denjenigen, die ſie etwa unabhängig von ihrem Amt beſaßen. — In der Entwicklung des Lehenrechtes, namentlich bei deſſen Ausdehnung auf die Aemter, gewann allmählig der Stand der Miniſterialen eine höhere

---

[1]) Herr alt-Appellationsrichter Stettler zu Könitz, deſſen gefälliger Mittheilung ſeiner genealogiſchen Forſchungen der Verfaſſer gegenwärtigen Verſuchs dieſe Ausarbeitung großentheils zu verdanken hat.

Stellung, er ſchwang ſich zum Kriegsdienſt und ſelbſt über die Gemeinfreien empor. — Im dreizehnten Jahrhundert bildete er einen Beſtandtheil des ritterbürtigen niedern Adels [1]). Auch ergeben ſich in der urkundlichen Geſchichte keine Spuren, daß die ſpätern Thorberger ſich wie einige andere Glieder des burgundiſchen Miniſterialadels, nach dem Erlöſchen der Zähringiſchen Herzoge, in den eigentlichen Dynaſten- oder Freiherrenſtand emporgeſchwungen; — denn nach dem Abſterben des letzten Herzogs von Zähringen erſcheinen ſie ſogleich als Vaſallen der Grafen von Kyburg, der Erben der Zähringiſchen Stammgüter in der Schweiz und ſpäter der Grafen von Habsburg und Herzoge von Oeſterreich. Auch wird in den Urkunden den ſpätern Rittern von Thorberg nie der Beiname nobilis oder Freye gegeben, welche Benennung in den Urkunden der damaligen Zeit das Kennzeichen des hohen freiherrlichen unmittelbaren Reichsadels bildet.

Unrichtig nennt daher Johann v. Müller [2]), vielleicht irre geführt durch Stumpf und Tſchudi, und ſeither auch Tillier, die Herren von Thorberg unmittelbare Reichsherren, welche nur zum hohen Adel zählten. Obgleich aber dieſelben als Vaſallen blos zur zweiten Klaſſe der Freyen gehörten, welche der Schwabenſpiegel Mittelfreie (medii) nennt, ſo befanden ſie ſich doch im Beſitz nicht blos von ihnen zu Lehen übertragenen, ſondern auch von bedeutenden, ihnen als freies Eigenthum zugehörenden Gütern der Umgegend, wie ſich ſolches nicht nur aus mehrfachen Verfügungen über ihren Grundbeſitz, ſondern auch aus der unten näher zu erwähnenden Vergabung des letzten Thorbergers ergibt, durch die er ſein geſammtes

---

[1]) (Geſchichtsfreund der V Orte, T. I, S. 260.) Dieſemnach gehörte jener erſte Thorberger zum Miniſterial- oder niedern Adel Burgunds.

[2]) Joh. v. Müller. Schweizergeſchichte, T. I, S. 430.
Stumpf. Schweizer-Chronik, T. II, S. 222.
Tillier. T. I, S. 124. Conf. Schweizeriſcher Geſchichtsforſcher, T. XI, S. 378.

Grundeigenthum, sowohl sein eigenes freies, als das ihm zu Lehen übertragene zu Stiftung des Karthäuserklosters Thorberg verschenkt. — Die Herren von Thorberg scheinen auch schon früh, wahrscheinlich wegen ihres ausgedehnten Grundbesitzes, dem vorzüglichsten Bestandtheile des Reichthums in der damaligen Zeit, zu hohem Ansehen unter dem niedern Adel der dortigen Gegend Burgunds gelangt zu sein, denn nicht nur in obigen zwei Urkunden, sondern auch in den spätern, in welchen sie meist in der Gesellschaft der oben erwähnten Geschlechter des niedern Burgundischen Adels vorkommen, werden ihre Namen gewöhnlich denjenigen der letztern vorgesetzt, was in der damaligen Zeit, in der man auf Rangabstufung so viel Gewicht legte, kaum blos zufällig geschah. — Die Gegend der Besitzungen der Herren von Thorberg und der übrigen Zähringischen Ministerialen, deren in obigen Urkunden Erwähnung geschieht, gehörte zu demjenigen Theil von Klein-Burgund, in welchem die Herzoge von Zähringen schon vor der kaiserlichen Verleihung des Rektorats von Burgund an Berchthold II. ausgedehnte Allodialbesitzungen hatten, herrührend von der väterlichen Erbschaft der Agnes, Tochter und Erbin Rudolfs von Rheinfelden, welche Berchtold II. geheirathet hatte [1]). Während in den übrigen Theilen Burgunds, besonders im Waadtlande, sowie im Oberland und Emmenthal, die Herzoge von Zähringen ihre Rechte als Rektoren gegen den zahlreichen hohen Adel, der mit Widerwillen einen auswärtigen Obern über sich erkannte, mit den Waffen behaupten mußten, befanden sie sich hingegen im ungestörten Besitze ihrer Herrschaft in der oben erwähnten vom niedern Adel bewohnten Gegend, auf dem rechten Ufer der Aar von Thun bis Aarwangen gelegen und in der Geschichte unter dem Namen der Landgrafschaft Burgund und des Ufgaus bekannt. Der hier auf seinen Burger- und Rittersitzen angesessene niedere Adel konnte sich des Strebens der Herzoge von Zähringen,

[1]) Mémoire sur le rectorat de Bourg, S. 97 ff.

mit kräftiger Hand die öffentliche Ordnung und einen sichern Rechtszustand gegen den gewaltthätigen Sinn des höhern Adels aufrecht zu halten, nur erfreuen, und als Herzog Berchtold V. den Bau der Stadt Bern beschlossen hatte, zu einer sichern Zufluchtsstätte in jenen Zeiten des Faustrechtes, waren es die Geschlechter des niedern burgundischen Adels der Umgegend, welche, den Absichten des Herzogs folgend, den ausgezeichnetsten Theil der ersten Bevölkerung der jungen Stadt bildeten, und durch ihre kräftige und einsichtsvolle Leitung des aufblühenden Gemeinwesens diesem den männlichen großartigen Charakter aufprägten, welcher die Geschichte Berns vor andern auszeichnet. So sehen wir namentlich Männer von den Geschlechtern der in obigen zwei Urkunden genannten Mitzeugen des ersten bekannten Thorbergers schon in den ersten Zeiten Berns im Rathe dieser Stadt und nicht ohne Nutzen an deren Spitze, wie die Ritter von Jegenstorf, von Krauchthal, von Erlsigen, von Coppigen, deren Namen nun, nach dem längst erfolgten Aussterben der Geschlechter, so viele blühende Ortschaften bezeichnen, die aus den Wohnsitzen der ursprünglichen Lehenbauren ihrer Güter sich erhoben haben.

Die Herren von Thorberg, deren gutes Vernehmen mit den Herzogen von Zähringen diesen gewiß schon deßwegen erwünscht war, weil ihre Veste den wichtigen Paß des Krauchthales beherrschte, durch welches die Verbindungsstraße aus dem Aargau mit den herzoglichen Schlössern von Burgdorf und Thun und später mit Bern ging, folgten zwar nicht jenem Beispiele des niedern Adels, denn wenn gleich in der Folge wir einen Thorberger temporär in das Burgerrecht von Bern aufgenommen sehen, so siedelten sie sich doch nie in dieser Stadt selbst an und saßen nie im Rathe derselben. Der Grund davon mag vielleicht darin gelegen seyn, daß die Ritter von Thorberg sich bei ihrem bedeutenden Grundbesitze und ihrem hiedurch fest begründeten Ansehen auf ihrer Veste sicher genug glaubten, um nicht des Schirms hinter den Mauern der Stadt zu bedürfen. Aber wohl mag demungeachtet ihr Gefühl von der Richtigkeit der Politik des Herzogs von Zähringen bei Erbauung der

Stadt Bern und ihre fortdauernden freundſchaftlichen Verhältniſſe mit den oben erwähnten Geſchlechtern des benachbarten niedern Adels, in deren Gemeinſchaft wir ſie noch in ſpäten Urkunden ſehen, viel zu dem freundſchaftlichen Vernehmen der Ritter von Thorberg mit der Stadt Bern während langen Jahren beigetragen haben, denn wenigſtens während des ganzen erſten Jahrhunderts nach der Gründung der Stadt ſehen wir ſie nicht nur nie an den Kämpfen des benachbarten höhern Adels gegen dieſelbe Theil nehmen, ſo daß ſie auch in den Fehden ihrer dannzumaligen Lehenherren, der Grafen von Kyburg, gegen die von ihnen mit Eiferſucht angeſehene Stadt die Neutralität beobachtet zu haben ſcheinen, ſondern wir werden ſelbſt Beweiſe gegenſeitigen freundſchaftlichen Vertrauens zwiſchen der Stadt und dem benachbarten Rittergeſchlechte von Thorberg aus jener Zeit zu erzählen haben, ein Verhältniß, das für Bern in jenen fehdevollen Zeiten ein erwünſchtes ſeyn mußte.

Noch während einer langen Reihe von Jahren nach der Ausſtellung der mehrerwähnten Urkunden fehlt eine urkundliche Geſchlechtsfolge der Ritter von Thorberg und es erſcheinen blos einzelne ihres Namens in der Geſchichte, ſeit dem Ausſterben der Herzoge von Zähringen nun als Miniſterialen der Grafen von Kyburg, der Erben der im Helvetiſchen Burgund gelegenen Stammgüter derſelben.

Ein Ulrich de Tore iſt im Jahre 1229 Zeuge bei dem Vergleich, welchen Rud. v. Wädiſchwyl, aus dem Zürichgau, ein treuer Anhänger des letzten Herzogs von Zähringen, für den dieſer die Hand der reichen Erbin Ita von Unſpunnen erworben, unter Vermittlung des Abts Heinrich von Frienisberg, des Probſts Cuno von Köniz und des Ritters Cuno von Jegiſtorf, mit dem Kloſter Interlaken ſchloß [1]), mit welchem Rud. von Wädiſchwyl in ſo heftigen Streit gerathen war, daß ſelbſt der päbſtliche Stuhl in's Mittel zu treten ſich

[1]) S. Schweizeriſcher Geſchichtsforſcher, T. VIII, S. 14 u. 18; — und genealogiſche Sammlung des Hrn. Stettler von Köniz.

war Graf Hartmann der jüngere von Kyburg mit Hinterlaſſung einer Wittwe und einer einzigen Tochter Anna geſtorben, der Erbin der ausgedehnten Kyburgiſchen Allodialgüter. Dieſelbe reichte ihre Hand ihrem Vetter, dem Grafen Eberhard von Habsburg-Lauffenburg, welcher dadurch in den Beſitz jener Güter gelangte, ſich bald darauf Graf von Kyburg nannte und Stammvater des ſogenannten zweiten Kyburgiſchen Hauſes ward, deſſen Schickſale auf's innigſte in die ſpätere Geſchichte der Berner verflochten ſind. — Dieſe Heirath war zu Stande gekommen ungeachtet der Hinderniſſe, welche Graf Rudolf von Habsburg, der ſpätere deutſche König, nächſter Blutsverwandter der verwittweten Gräfin von Kyburg, und als ſolcher einer ihrer Vormünder, derſelben entgegenzuſetzen geſucht hatte, indem er auf jene bedeutende Machtvergrößerung ſeines Vetters Eberhard von Habsburg-Lauffenburg nur mit Eiferſucht blickte.

Ulrich von Thorberg, bei ſeinen Miniſterialverhältniſſen zum Hauſe Kyburg wahrſcheinlich auch in näherer Verbindung mit dem Grafen Rudolf von Habsburg, ſcheint ſich durch viele ihm in deſſen Kriegen geleiſtete Dienſte in hohem Grade deſſen Gunſt erworben zu haben, von welcher ihm Rudolf, nachdem er zur deutſchen Königswürde gelangt, wiederholte Beweiſe zu ertheilen nicht ermangelte.

Das Beiſpiel der Herzoge von Zähringen, welche durch Gründung von Städten und Beförderung ſtädtiſcher Gemeinweſen ihrem eigenen Anſehen eine kräftige Stütze verſchafft hatten, fand Nachahmung ab Seite der großen Dynaſten des Burgundiſchen Helvetiens. So hatten namentlich die Grafen aus dem Neuenburgiſchen Hauſe, welche in den damaligen Zeiten die Gegend des jetzigen Seelandes beherrſchten, die dortigen Städte Aarberg, Nydau, Erlach und Büren gegründet und mit Freiheitsbriefen verſehen, meiſtens nach dem Muſter desjenigen der von Berchtold IV. von Zähringen erbauten Stadt Freiburg im Uechtland abgefaßt. Nicht ſehr auffallend mag es daher erſcheinen, daß auch unſer Ulrich von Thorberg bereits im Beſitze bedeutenden Grundeigenthums und mehrerer Gerichtsbarkeiten und in hohem Anſehen ſtehend, auf den

Gedanken kam, dieſes auch, dem Beiſpiele anderer großer Herren folgend, durch Gründung einer Stadt noch mehr zu heben, ſei es nun, daß er dadurch einen feſtern Rechtszuſtand zu gründen beabſichtigte, oder aber, was wahrſcheinlicher ſein möchte, durch Concentrirung des Verkehrs auf einen einzelnen günſtig gelegenen Punkt, Erhebung von Zöllen und andern fiskaliſchen Abgaben ſich leichte und ergiebige Einkunftsquellen zu verſchaffen hoffte. Zu dieſem Zwecke ſchien das benachbarte Kirchberg in fruchtbarer Ebene an dem Wege nach Burgdorf und durch's Krauchthal gelegen, ein ſehr geeigneter Ort.

Der Hof Kirchberg im Aargau (curtis Kyrchberc in Argawe) war mit allen Zubehörden an Hörigen beiderlei Geſchlechts, an Gebäuden, Hofſtätten, Feldern, Wieſen, Allmenten, Nutzungsrechten, von Kaiſer Otto III. durch Urkunde vom 7. Januar 995, ausgeſtellt zu Ehrenſtein, dem von des Kaiſers Großmutter Adelheid geſtifteten Kloſter Selz, Benediktinerordens, geſchenkt worden, zugleich mit den Höfen Utendorf und Wimmis im Uffgau. — Es erhellt hieraus, daß dieſer Theil des damaligen großen Aargaus, welcher ſich von der Aare bei Thun bis zu ihrem Einfluß in die Reuß erſtreckte, und deſſen oberer Theil das Ober-Aargau genannt ward[1]), damals nicht zu dem von Rudolf I. geſtifteten zweiten Burgundiſchen Reich gehörten, ſondern bei'm deutſchen Reich erhalten worden war, ſo daß Kaiſer Otto III. obige Schenkung machen konnte. Von den ſpätern Kaiſern wurde den benachbarten Rittern von Thorberg, wegen ihres Anſehens in der Umgegend, die Vogtei über Kirchberg übertragen[2]). In dieſer

---

[1]) S. Tſchudi I, S. 14.
Stumpf II, S. 191.
Wattenwyl, Geſchichte des obern und untern Aargau's. (Manuſcript.)
Rybiner, Geſchichte des Kantons Bern, T. I, S. 49.
Geſchichtsfreund der V Orte, T. I, S. 221.

[2]) Daß die Vogtei über Kirchberg ein Reichslehen war, ergibt ſich aus der Urkunde vom 12. März 1398. (Thorb. Doc.-Buch T. II, S. 49.) S. unten.

Eigenſchaft war es daß Ritter Ulrich von Thorberg in einer von ſeinem Oheim B. von Rütti, Probſt von Solothurn, beſiegelten Urkunde vom Jahr 1278 (feria sexta post octavam Petri et Pauli Apostolorum) [1]) allen von dem Abt von Selz zu Kirchberg zu beſtellenden Beamten, dem Schulzen (scultetus), Kellner und Bannwarten nebſt ihren Ehefrauen, Kindern und Geſinde während der Dauer ihrer Beamtung Befreiung von allen Steuern und Abgaben zuſichert.

Die günſtige Lage von Kirchberg und das bereits zu dieſem Ort beſtehende Vogteiverhältniß mochte den Plan unſers Ritters zu Gründung einer Stadt daſelbſt zur Reife gebracht und ihn bewogen haben, ſich bei dem ihm wohlgewogenen deutſchen König Rudolf I. um die, da Kirchberg nach dem obigen auf unmittelbarem Reichsboden lag, dazu nöthige Erlaubniß zu bewerben. Rudolf, eingedenk der ausgezeichneten treuen Dienſte, welche der tapfere (strenuus vir) Ulrich von Thorberg ihm und dem Reiche geleiſtet, willfahrte ihm gerne in ſeinem Anliegen und ertheilte durch Urkunde aus dem Lager von Peterlingen, welche Stadt Rudolf damals in Fehde gegen den Grafen Peter von Savoy belagerte, vom 1. November 1283 [2]), dem neuen Schloß (nova munitio) Kirchberg bei Burgdorf, deſſen Vogt erwähnter Ulrich von Thorberg ſei, aus königlicher Macht und Freigebigkeit, die nämlichen Freiheiten, womit die frühern Kaiſer und römiſchen Könige die neuen Städte auszuſtatten pflegten, und namentlich alle diejenigen, derer die Stadt Bern ſich erfreue; zu dieſem Zwecke ward dem Ulrich von Thorberg und ſeinen Erben das Recht vollſtändiger Gerichtsbarkeit über dortige Verbrechen und Vergehen übertragen, unter Vorbehalt der dem Kloſter Selz über Kirchberg zuſtehenden Befugniſſe. Ueberdies dann ward der Stadt (oppidum) Kirchberg die Abhaltung eines ſiebentägigen Marktes geſtattet und den denſelben beſuchenden der Schutz des Reichs zugeſichert.

---

[1]) Solothurner Wochenblatt, Jahrgang 1831, S. 146.
[2]) Solothurner Wochenblatt, Jahrgang 1827, S. 179.

Aus unbekannten Gründen wurde jedoch der Verleihung dieſes Stadtrechts keine fernere Folge gegeben und die Ortſchaft Kirchberg machte keinen Gebrauch davon bis ſie in neueſter Zeit (im Jahre 1816), auf jenes Privilegium geſtützt, ſich bei der Regierung um die Bewilligung zur Abhaltung eines Jahrmarktes bewarb, womit ſie aber damals auf ſo lange abgewieſen ward, bis ſie ſich als Stadt werde ausgewieſen haben.

Neuere Schriftſteller haben dem König Rudolf bei Ertheilung dieſes Stadtrechtes an Kirchberg nach dem Vorbild desjenigen von Bern beſondere Motive zugeſchrieben: während nämlich Tillier dieſelbe, ſowie die kurz vorher von dem nämlichen König ſtattgefundene Verleihung der gleichen Freiheiten an das Städtchen Laupen, ungünſtigen Geſinnungen gegen Bern zuſchreibt, erblickt ein anderer Geſchichtsforſcher[1]) darin einen Beweis der noch nicht erloſchenen Eiferſucht des Rudolf von Habsburg auf die Macht ſeines Vetters Eberhard, des Grafen von Kyburg, deſſen Hauptſtadt zu Burgdorf er durch Gründung einer Stadt im benachbarten Kirchberg eine gefährliche Nebenbuhlerin habe erwecken wollen, welche Vermuthung auch in dem feindſeligen Benehmen Rudolfs von Habsburg gegen ſeinen Vetter von Habsburg-Lauffenburg einige Begründung finden mag. Es ſcheinen uns jedoch die oben angeführten allgemeinen Umſtände das Vorhaben Ulrichs von Thorberg hinreichend aus natürlichen Gründen zu erklären, ohne zu geheimen künſtlichen Motiven die Zuflucht zu nehmen. Der Umſtand aber, daß ungeachtet jener Städteprivilegien weder Laupen noch Kirchberg das kräftige Aufblühen Berns zu hemmen vermochten, liefert wohl einen neuen Beleg zu der auch in unſern Tagen nicht genug zu beherzigenden Wahrheit, wie wenig Gewicht auf bloße Verfaſſungsformen zu legen ſei, wenn der einzig belebende Geiſt ihnen fehlt; ſowohl Laupen als Kirchberg hatten ganz gleiches Stadtrecht wie Bern erhalten, und doch blieb Laupen das unbedeutende Städtchen, deſſen innere Geſchichte meiſt um Zwiſtigkeiten über Ausdehnung von Nutzungsberech-

[1]) Hr. Stettler in Küniz, l. c.

tigungen in den angrenzenden Auen ſich drehte, und Kirchbergs Bewohner erhoben ſich nicht über den Stand einer achtbaren Bauernſame, deren wichtigſte in der Geſchichte bekannten Intereſſen ſich auf Allmentſtreitigkeiten mit benachbarten Gemeinden beſchränkten, während Bern, unter der Leitung einſichtiger und hochherziger Vorſteher, ſeinen Blick weit über ſeine Allmenden und ſeine Forſte ausdehnend, nicht nur zur Beherrſcherin eines umfangreichen Gebietes ſich emporſchwang, ſondern die Pflanzſtätte einer Kultur und eines geregelten Rechtszuſtandes ward, deren Lichtſtrahlen ſich über jenes Gebiet verbreiteten und die Grundlagen bürgerlicher und politiſcher Freiheit legten, deren ſich deſſen Bewohner gegenwärtig erfreuen.

Noch in einer Urkunde vom Juni 1303 [1]) erſcheint ein scultetus (Schulze) Rudolfus zu Kirchberg, der gemeinſchaftlich mit ſeiner Gattin Bertha und ihren fünf Kindern, ſowie mit dem dortigen Pfarrhelfer (viceplebanus), mit Einwilligung ihres Herrn des Ritters Ulrich von Thorberg, Beſieglers der Urkunde, dem Frauenkloſter Fraubrunnen zwei Schupposen zu Aeffligen und Rüttligen für 30 Pfund Pfenninge als Eigenthum verkauft.

Einen neuen Beweis des Anſehens und Vertrauens, in welchem Ulrich von Thorberg bei dem deutſchen König Rudolf I. von Habsburg ſtand, ertheilte ihm dieſer durch den von Baſel datirten Auftrag vom 10. Juli 1289 [2]), die Kirche und die Bürger zu Solothurn bei ihren Rechten zu ſchützen und in zweifelhaften Rechtsverhältniſſen das Recht durch tüchtige Zeugen oder Dokumente auszumitteln.

Ungeachtet aber dieſer Gunſt, deren Ulrich von Thorberg bei König Rudolf ſich erfreute, ſcheint er doch der wiederholten Bekriegung Berns durch letztern im Jahr 1288, ſowie dem ſpätern von deſſen Sohn, Herzog Rudolf, im Jahr 1289 verſuchten Ueberfall fremd geblieben zu ſeyn, indem die freund-

---

[1]) Solothurner Wochenblatt, Jahrgang 1833, S. 175.
[2]) Solothurner Wochenblatt, Jahrgang 1828, S. 412.

ſchaftlichen Verhältniſſe, in welchen wir bald nachher unſern Ritter mit Bern ſtehen ſehen, ſchließen laſſen, daß ſein gutes Vernehmen mit dieſer Stadt durch dasjenige mit dem Hauſe Oeſterreich nicht geſtört worden ſei. Eben ſo wenig vermochte daſſelbe ſeine Anhänglichkeit an das Haus Kyburg zu ſchwächen, mit welchem wir Ulrich, nach dem im Jahr 1291 erfolgten Abſterben Rudolfs von Habsburg in enger Verbindung erblicken.

Einen erfreulichen Beweis hohen Vertrauens des Kyburgiſchen Grafenhauſes in das Anſehen, die Einſichten und Erfahrungen des Ritters Ulrich von Thorberg erhielt dieſer, als nach dem frühen Tod des Grafen Eberhards von Kyburg, ſo wie nach dem Abſterben des darauf der Wittwe deſſelben in der Perſon des Biſchofs Rudolf von Conſtanz beſtellten Vormundes, die Verwandten und Räthe der Wittwe Graf Eberhards ſie und ihres Sohnes noch hülfloſe Jugend keines würdigern Vormundes Schutz und Beiſtand glaubte anvertrauen zu können, als des Ritters Ulrich von Thorberg. — In dieſer Eigenſchaft eines Vicegerentis Domini Hartmanni beſiegelte er im Jahr 1294, ſchon ein Jahr nach Biſchof Rudolfs Tod, einen Tauſchbrief Heinrichs von Eriswyl mit dem Prior der St. Peters-Inſel. — Im nämlichen Jahre erſcheint derſelbe in Gemeinſchaft mit Cuno Fiſcher, Cuno Münzer, Niklaus Frieſo und andern Burgern von Bern als Zeuge in einer Urkunde, in welcher der Ritter Cuno von Rümligen mit ſeinem Bruder Berchtold, das Johanniter-Kloſter Buchſee für empfangene 6 Pfund Pfenninge quittirt und ſich hinſichtlich aller an dieſes Kloſter habenden Anſprüche befriedigt erklärt. — Es war im nämlichen Jahre 1294, daß auch die endliche Beilegung des Streites zwiſchen der Stadt Bern und den dortigen Juden, welcher die Veranlaſſung der Bekriegung der Stadt durch König Rudolf geweſen war, ſtattfand, infolge deren die Juden unter Anderm wegen getriebenen Wuchers der Stadt Bern 1000, und dem Schultheißen Jakob von Kienberg 500 Mark Silber bezahlen ſollten; dieſe letztere Zahlung erfolgte unter anderm durch Abtretung einer Anforderung der

Juden an unſern Ulrich von Thorberg, welche dieſer bezahlte, laut Urkunde vom Dezember 1294[1]).

Die Stadt Bern war um dieſe Zeit in häufige Streitigkeiten mit Freiburg verwickelt, da ungeachtet der zwiſchen dieſen beiden Städten beſtehenden Bünde ſie dennoch wegen des öſtreichiſchen Einfluſſes auf Freiburg, welche Stadt im Jahre 1277 vom Grafen Eberhard von Kyburg an König Rudolf von Habsburg abgetreten worden, nie lange Freunde bleiben konnten; auch hatte Freiburg an dem Kriege Königs Rudolf gegen Bern Antheil nehmen müſſen. — Ein am 11. Februar 1294 zu Laupen zwiſchen Bern und Freiburg geſchloſſener Vertrag hatte die feindſeligen Verhältniſſe beider Städte nicht auf lange Zeit beſeitigt. Schon Anfangs Aprils 1295 ſehen ſie ſich wieder im Falle, ein neues Schiedsgericht wegen des bisher erlittenen Schadens niederzuſetzen[2]). Von jeder Seite wurden ſechs Mitglieder des Rathes hiezu erwählt; wenn ſich im Spruch die Stimmen theilten, ſo war das Oberſchiedsrichteramt an Ulrich von Thorberg übertragen; würde dieſer die Wahl ausſchlagen, ſo ſollten jene zwölf einen andern Obmann erwählen. — Im Januar 1296 beſcheinigte auch Ulrich von Thorberg, der ſich Vicarius Hartmanni comitis de Habsburg (Diener des jungen Hartmanns von Habsburg-Lauffenburg, nun Kyburg) nannte, von dem Rathe von Freiburg infolge obigen Vertrages zu Handen der Berner eine Summe von 100 Pfund empfangen zu haben[3]).

Aber auch in minder wichtigen Streitigkeiten, als in jenen zwiſchen bemeldten beiden Städten wurde Ulrich von Thorberg durch das Zutrauen der Parteien wiederholt zum Schiedsrichter berufen, ein Amt, das in jenen Zeiten der unvollkommen ausgebildeten Staatsgewalt um ſo wichtiger und für die damit Betrauten als ein Beweis ihres wohlthätigen Einfluſſes und ihres Anſehens um ſo bedeutender war. So ſehen wir denſelben infolge des ihm übertragenen Schiedsrichteramtes im

[1]) Solothurner Wochenblatt, Jahrgang 1828, S. 194.
[2]) Solothurner Wochenblatt, Jahrgang 1827, S. 289.
[3]) Solothurner Wochenblatt, Jahrgang 1828, S. 441.

Jahr 1296 einen Streit schlichten zwischen Junker Rudolf Frieso, zu Solothurn (vermuthlich der nämliche für welchen unser Ritter schon früher [1275] in einer Schenkungsurkunde als Zeuge erschienen), und dem Kloster Buchsee, wegen Gütern zu Deitwyl.

Das gleiche Vertrauen zu dem Ansehen, den Einsichten und der Biederkeit des Ulrich von Thorberg vermochte auch den Abt und das Convent des Klosters St. Urban, welches von öftern Feindseligkeiten des auf der benachbarten Veste Gutenburg bei Lotzwyl hausenden Freiherrn Ortolphus von Uzigen [1]) zu leiden hatte, die Beilegung derselben jenem Ritter zu übertragen, dem es gelang den gewaltthätigen Freiherrn zur Verzichtleistung auf seine Ansprüche auf ein Gut zu Steckholz zu Gunsten jenes Klosters zu vermögen, wobei der Einfluß der verwittweten Gräfin Elisabeth von Kyburg, der Pupillin Ulrichs von Thorberg, auch nicht unwirksam gewesen zu seyn scheint, da die daherige Verzichtleistungsurkunde, ausgestellt zu Burgdorf den 2. Februar 1306, auf Begehren des Freiherrn von Uzigen, ebenfalls von der Gräfin besiegelt wurde [2]).

Zu einer für den jeweiligen Besitzer der Veste Thorberg nicht unwichtige Erwerbung gelangte Ritter Ulrich von Thorberg im Jahre 1299, nämlich zu derjenigen des Patronatrechtes der am Fuße jener Veste liegenden Kirche zu Krauch-

---

[1]) Das Geschlecht dieser Freiherren von Uzigen blühte zu Ende des dreizehnten und bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts im Oberaargau, wo solches auf der Veste Gutenburg bei Lotzwyl hauste und den Twing nebst noch andern Gütern besaß. Für sein Stammort wird indessen nicht die Burg Uzigen bei Bechigen gehalten, sondern dasselbe scheint um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts vielleicht durch Heirath aus dem Lande Uri in diese Gegend verpflanzt worden zu sein. Später erscheint ein Geschlecht von Uzigen als Burger von Bern, dessen Verbindung mit obigem jedoch sehr zweifelhaft ist, und das eher von dem Orte Uzigen bei Bechigen gestammt zu sein scheint.

[2]) Solothurner Wochenblatt, Jahrgang 1832, S. 435.

thal. — Bereits befanden ſich die Ritter von Thorberg im Beſitze des Gerichtes dieſes Bezirks, nicht aber des Patronatrechtes der Kirche, ein Beweis daß ſie nicht Grundherren des Thales und Fundatoren der Kirche waren, indem ſonſt, wie in den meiſten Gegenden des Kantons, das Patronatrecht den Grundherren und Stiftern der Kirche auf ihrem Grundeigenthum nach canoniſchem Rechte von Rechtens wegen zugeſtanden wäre. — Wem früher jenes Patronatrecht gehört habe, ſcheint zweifelhaft geweſen zu ſeyn, da laut Urkunde vom 5. Juli 1270 [1]) Ritter Heinrich von Egerdon damals ſeine allfälligen Rechte auf daſſelbe (quidquid iuris habere dinoscebar in advocatia ecclesiæ de Crochtal) dem Kloſter Buchſee übertrug. — Dem Ritter Ulrich von Thorberg, welchem Kaiſer Albrecht die nämliche Gewogenheit bewahrte, wie früher deſſen Vater Rudolf I. ihm bewieſen, wurde nun auf ſein Nachwerben von jenem Kaiſer, da Krauchthal auf unmittelbarem Reichsboden lag, durch Urkunde [2]) vom 8. Februar 1299 das Recht ertheilt, die Pfarrſtelle zu Krauchthal in Erledigungsfällen mit einer tüchtigen Perſon zu beſetzen, — welches Recht ihm von dem nachfolgenden Kaiſer Heinrich im Jahr 1310 beſtätigt ward. — Welchen Werth die Herren von Thorberg auf dieſe Befugniß ſetzten, ergibt ſich aus der bei neuen Kaiſerwahlen wiederholt nachgeſuchten und jeweilen erhaltenen Beſtätigung derſelben; doch wurde erſt in einer ſpätern vom Kaiſer Ludwig an Berchtold, Sohn des Ulrich von Thorberg, ertheilten Urkunde vom Jahr 1334 mit dem Ernennungsrecht auch der Kirchenſatz ſelbſt mit den aus dieſem fließenden Rechten dem Hauſe Thorberg verliehen.

Jene Beweiſe von Wohlwollen Kaiſer Albrechts machten jedoch den Ritter von Thorberg in ſeiner treuen Ergebenheit an das Haus Kyburg nicht wankend. Gleiches Intereſſe, Beſorgniß vor der nie ruhenden Herrſchſucht Albrechts verband damals das Haus Kyburg mit Bern. Ein großer Theil des

---

[1]) Solothurner Wochenblatt, Jahrgang 1831, S. 483.

[2]) Solothurner Wochenblatt, Jahrgang 1830, S. 599 ff.

Uechtländischen Adels, besonders die mächtigen Grafen von Welsch-Neuenburg waren dem Hause Oesterreich ergeben und bildeten eine der Kyburgischen Herrschaft sowohl, als der aufblühenden Freiheit Berns höchst gefährliche Parthei. Schon im Jahre 1298 [1]), als der Haß dieser Uechtländischen Edeln gegen Bern in offene, bei dem Treffen am Donnerbühl für diese Stadt siegreich beendigte Fehde ausbrach, unterstützten, wohl nicht ohne Zuthun Ulrichs, Kyburgische Hülfsvölker die Stadt; und als die Berner wegen der nach diesem Sieg unternommenen Zerstörung der Veste Bremgarten, dem Grafen von Nydau und dessen Lehenträger Ritter Ulrich von Erlach, dem gewesenen Anführer der Berner, eine Entschädigung von 200 Pfund bezahlten, befand sich Ulrich von Thorberg unter der Zahl der hiebei anwesenden Zeugen [2]). — Im darauf folgenden Jahre dann (1300) wohnte derselbe einer Schenkung mehrerer Lehengüter zu Unterseen und Matten bei [3]), welche Heinrich von Bucheck, Landgraf von Burgund, in Gegenwart mehrerer Edeln zu Gunsten des Klosters Interlaken vornahm. Die österreichische Macht in der Nachbarschaft Berns erhielt einen bedeutenden Zuwachs, als Albrecht im nämlichen Jahre 1300 den mächtigsten Landesherrn des Oberlandes, Walther von Eschenbach, zur Uebergabe seiner Herrschaften Unspunnen, Oberhofen und Balm an ihn vermochte, und als zu gleicher Zeit (1301) auch Graf Hartmann von Kyburg, der Sohn Eberhards, in der Blüthe seiner Jahre, kaum seit wenig Jahren mündig, dahinstarb, da wuchs die Gefahr für Bern, wie für die gräfliche Wittwe Elisabeth von Freiburg und ihre zwei noch in den Jahren der Kindheit sich befindenden Söhne. Nähere Verbindung der Bedrohten und Vereinigung ihrer Kräfte schien einzig einigen Schutz zu gewähren. Also schloß Ulrich von Thorberg, dessen erprobter Treue und Weisheit auch jetzt wieder die Stelle eines Vormundes oder Pflegers

---

[1]) Justinger, S. 50.

[2]) Solothurner Wochenblatt, Jahrgang 1829, S. 634.

[3]) Solothurner Wochenblatt, Jahrgang 1833, S. 296.

der Verwaisten war anvertraut worden, in dieſer Eigenſchaft zu beidſeitiger Sicherheit im Jahre 1301 einen zehnjährigen Bund mit Bern.

In dieſem Bunde [1]) ſichern die Gräfin von Kyburg und ihre Söhne Hartmann und Eberhard mit Handen des Ritters Ulrich von Thor, Pflegers und Schirmers der Herrſchaft, nebſt den Städten Burgdorf und Thun einer- und die Stadt Bern andernſeits, aus Liebe die ſie zu einander haben, ſich gegenſeitig Hülfe und Schutz zu gegen alle Angriffe; Forderungen der Burger oder Herrſchaftsangehörigen der einen Bundesgenoſſen an diejenigen der andern werden zum Entſcheide auf den Weg des Rechtes oder der Minne gewieſen; Kyburgiſche Eigenleute, welche ſich zu Bern niederlaſſen würden, ſollen auf Verlangen der Kyburgiſchen Amtleute herausgegeben werden, wenn ſie nicht länger als Jahr und Tag zu Bern wohnhaft geweſen.

Kurz darauf ſehen wir die Herrſchaft Kyburg noch in einer andern Vereinigung, wobei der kräftige Pfleger derſelben wohl auch wirkſam geweſen ſein wird.

Zu Aufrechthaltung des durch Straßenräuber und Freibeuter aller Art auf eine gefährliche Weiſe im Elſaß, Sundgau und bis nach Klein-Burgund geſtörten Landfriedens hatte ſich nämlich im Jahr 1303 ein Verein von Herren und Städten gebildet, dem ſich vorzüglich die Städte Bern, Baſel und Straßburg, ſowie die Grafen von Habsburg, Straßburg und Nydau anſchloſſen, und dem auch die Grafen von Kyburg beitraten, in deren letztern Namen, wegen ihrer Minderjährigkeit, wohl der Pfleger der Herrſchaft, Ulrich von Thorberg, gehandelt haben wird; ſo iſt auch zu vermuthen, daß in der kurz darauf gegen den Freiherrn von Weißenburg, ſelbſt Mitglied des Vereins, wegen Landfriedensbruch beſchloſſenen, und dem Grafen von Kyburg, wegen der Nähe ſeiner Herrſchaft Thun, zu führen übertragenen Fehde, an welcher auch Bern Theil

[1]) Solothurner Wochenblatt, Jahrgang 1826, S. 589.

nahm, die entwickelte Thätigkeit jenem Pfleger werde zugeschrieben werden müssen [1]).

Im Jahr 1304 besiegelte derselbe, gemeinschaftlich mit der Gräfin Elisabeth von Kyburg, eine Schenkungsurkunde, durch welche Junker Joh. Frieso, mit Einwilligung der Frau Gräfin und seines Herrn Ulrich von Thorberg, dem Kloster Frauenbrunnen als Aussteuer für seine Schwester Heilwig eine Hube Landes zu Ferrenberg vergabet [2]). Dieses von den frühern Grafen von Kyburg gestiftete Kloster hatte sich auch der Gunst der verwittweten Gräfin Elisabeth zu erfreuen, indem diese mit Handen des Ritters von Thorberg, ihres Vogts und Pflegers der Herrschaft, im Dezember 1306, aus Liebe zu Gott und zu jenem Kloster den Verkauf von der Herrschaft eigenthümlich zugehörenden Gütern zu Zuzwyl, welche Heinrich von Deißwyl an das Kloster veräußert hatte, genehmigte und dem Kloster die Zusicherung ertheilte, dasselbe in diesem Besitze niemals zu belästigen [3]).

Welch ausgezeichnetes Ansehen der Ritter Ulrich von Thorberg in der damaligen Zeit auch bei dem andern hohen Adel genossen, erhellt aus dem Umstande, daß als im Jahr 1307 Graf Ludwig von Froburg diese Herrschaft dem Grafen Rudolf von Neuenburg, Herrn zu Nidau, verkaufte, von den Partheien der Entscheid über die theilweise Bestimmung des Kaufpreises zutrauensvoll dem Ritter von Thorberg übertragen ward, was diesen auf seinen Eid und seine Ehre bedünke, das beiden Theilen gütlich und recht sei, dabei solle es bleiben. (Urkunde zu Buchsee im Heumonat 1307.) [4]) — Im nämlichen Jahre erscheint derselbe noch in Gemeinschaft eines zahlreichen geistlichen und weltlichen Adels der Umgegend, namentlich des Grafen von Buchek, als Besiegler einer Schenkung bedeutender

---

[1]) S. Schweizerischer Geschichtsforscher, T. I, S. 22, Geschichte der Freiherren von Weißenburg.

[2]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1833, S. 111.

[3]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1831, S. 552.

[4]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1826, S. 69.

Güter der edlen Herren Heinrich und Ulrich von Bremgarten an das Kloſter Buchſee [1]).

Die am 1. Mai 1308 erfolgte Ermordung Kaiſer Albrechts I. blieb nicht ohne Rückwirkung auf die Kyburgiſchen Herrſchaften, zumal Verdacht waltete, daß mehrere Kyburgiſche Dienſtmannen in eine weitläufige Verbindung verwickelt geweſen, welche jene blutige That veranlaßt haben ſollte [2]). Eine allgemeine Beſorgniß hatte die vorderöſterreichiſchen Lande ergriffen und zahlreiche Bündniſſe zum eigenen Schutz in dieſer kaiſerloſen Zeit veranlaßt. Zu dieſem Zwecke bewirkte Ulrich von Thorberg die Aufnahme ſeiner Pupillin der Gräfin Eliſabeth von Kyburg und ihrer zwei Söhne in das Burgerrecht von Bern, ſowie auch für ſeine eigene Perſon, ſo lange er der Herrſchaft Kyburg Pfleger ſein werde [3]). — Im Jahr 1311 erneuerte er als Kyburgiſcher Pfleger noch das nun ausgelaufene Schutzbündniß mit Bern auf neue fünf Jahre mit folgenden nähern Beſtimmungen [4]): das Kyburgiſche Burgerrecht, welches ebenfalls auf fünf Jahre verlängert wird, ſoll Bern nicht zur Steuererhebung berechtigen; den Berniſchen Ausburgern, die auf ihren Gütern im Bezirk der den Grafen von Kyburg zuſtehenden Landgrafſchaft wohnen, iſt die Exemtion von den Landgerichten zugeſichert, und ſie bleiben blos den Berniſchen Gerichten unterworfen. Zu Erledigung von Streitigkeiten zwiſchen gegenſeitigen Angehörigen ſind Bolligen, Münſigen und Niederbettigen als Zuſammenkunftsorte der Schiedsrichter beſtimmt, deren je zwei von jeder Parthei ernannt werden ſollen; was dieſe, oder die Mehrheit von ihnen erkenne, dabei ſoll es bleiben; bei gleich getheilten Stimmen ſind Herr Ritter Ulrich von Thorberg und der Schultheiß von Bern als Obmänner bezeichnet; können auch dieſe ſich nicht vereinigen, ſo wird das abſolute Schiedsrichteramt dem Herrn Ulrich der

---

[1]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1832, S. 496 u. 501.

[2]) Hr. Stettler von Köniz, genealogiſche Forſchungen.

[3]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1831, S. 556.

[4]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1826, S. 592.

Richs von Solothurn, Ritter, übertragen. In Streitigkeiten, bei denen Ulrich von Thorberg persönlich interessirt wäre, soll er an seiner Stelle einen andern Schiedsrichter bezeichnen. — Die beiden jungen Grafen Hartmann und Eberhard von Kyburg dann versprachen, nach zurückgelegtem vierzehnten Jahre das Burgerrecht von Bern zu beschwören und auch daselbst einen Adel zu kaufen von 100 Pfund werth (d. h. ein daselbst liegendes Grundpfand bis auf 100 Pfund zu verzeigen, als Sicherheit für ihr Burgerrecht).

Im Jahre 1312 scheint Hartmann von Kyburg II. das mehrjährige Alter erreicht zu haben, denn in diesem Jahre ertheilte derselbe der Stadt Burgdorf ihre zweite Handveste[1]), wobei Ulrich von Thorberg (de Porta) als Zeuge erscheint, wobei jedoch ungewiß ist, ob hierunter der Vater oder vielleicht dessen unten erwähnter Sohn zu verstehen sei. Von da hinweg verbanden sich die jungen Grafen, eine der bisherigen entgegengesetzte Politik befolgend, wieder mit dem Hause Oesterreich[2]), indem an einer Anfangs August 1313 mit Herzog von Oesterreich stattgefundenen Zusammenkunft die kaum in's Jünglingsalter getretenen Brüder Hartmann und Eberhard von Kyburg ihre Herrschaften Wangen und Huttwyl der Lehenspflicht des Hauses Oesterreich unterwarfen und darauf die Anwartschaft auf die Landgrafschaft Burgund erhielten, wenn dieselbe von ihrem damaligen Inhaber Graf Heinrich von Buchegg wieder an Oesterreich kommen sollte, welches im Jahr 1314 geschah.

Der Ritter Ulrich von Thorberg hingegen scheint nun seine rühmliche Laufbahn geschlossen zu haben; sei es, daß er schon im Jahr 1313 gestorben war und durch seinen Tod die Aenderung der Politik der jungen Grafen von Kyburg erleichterte, oder daß sein Absterben bald hernach erfolgte; — urkundlich lebte er im Jahr 1316 nicht mehr, da in diesem Jahr

---

[1]) Aeschlimann. Geschichte der Stadt Burgdorf.

[2]) Tillier, T. I, S. 140.

ſein Sohn Berchtold von Kaiſer Heinrich die Beſtätigung des Patronatsrechtes von Krauchthal nachſuchte und erhielt [1]).

Ulrich von Thorberg war mit der Schweſter des Ritters Werner von Affoltern verheirathet geweſen, da dieſer ihn in einer Urkunde vom Jahr 1278 ſeinen sororium (Schweſtermann) nennt, von welcher er vier Söhne, Ulrich, Albrecht, Berchtold und Johann, und eine Tochter Johanna hatte.

Von dem Vater Ulrich iſt auch eine Schweſter, Johanna, bekannt, vermählt mit dem Frey Werner von Affoltern [2]). Dieſer hatte im Jahr 1284 von dem Kloſter Interlaken Burg und Twing Gerenſtein gekauft, wozu auch Bolligen gehörte. Entweder ſchon Werner, oder doch ſeine Wittwe, glaubte mit dem Twing auch den Kirchenſatz allda erworben zu haben, und letztere übertrug im Jahr 1299 dieſe Pfründe ihrem Neffen Albrecht von Thorberg. Allein das Kloſter Interlaken behauptete, bei dem Verkaufe des Twings ſei der Kirchenſatz nicht inbegriffen geweſen. Der Biſchof von Conſtanz, vor welchen der Streit kam, entſchied zu Gunſten des Kloſters, worauf Johanna und ihre drei unverheiratheten Töchter auf ihre Anſprüche förmlich Verzicht leiſten mußten. Von Johanna geſchah ſolches im Jahr 1300 mit Einwilligung ihres Bruders und Vogts Ulrich von Thorberg und in Gegenwart Ulrichs, ſeines Sohnes.

Von den Kindern Ulrichs von Thorberg vermählte ſich die Tochter Johanna mit dem Ritter Johann von Hadſtatt und ſchenkte im Jahr 1322 den ſechs Kindern ihres Bruders Berchtold ihre Güter zu Mötſchwyl, welche deren Vater aber ſchon im nämlichen Jahre wieder dem Kloſter Königsfelden verkaufte. — Der Johanna von Hadſtatt gedenkt auch das Jahrzeitbuch von Fraubrunnen.

Unter den vier Söhnen Ulrichs von Thorberg erhob ſich I. Johann zu bedeutendem Anſehen, obgleich er den geiſtlichen Stand wählte. — Das von dem Kyburgiſchen Hauſe

---

[1]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1830, S. 600.

[2]) Hr. Stettler von Könitz. Genealogica und Interlaken Docum.

ſeinem Vater geſchenkte Zutrauen ſcheint wenigſtens zum Theil auf ihn übergegangen zu ſeyn, indem er vorzüglich das Vertrauen des jüngern der hinterlaſſenen Söhne, nämlich des Grafen Eberhard von Kyburg, von ſeinem Vater auch zum geiſtlichen Amte beſtimmt, genoſſen zu haben ſcheint. — Bald nach dem Tode ſeines Vaters, im Jahre 1318, wurde Johann von Thorberg, ſchon damals Dekan des Bisthums Conſtanz, von dem Grafen Eberhard in einem zwiſchen dieſem und dem Kloſter Interlaken ſeit langem gewalteten Streit über das Patronatrecht der Kirche Hilterfingen und Zehntberechtigungen zu Ringoldswyl, zum abſoluten Schiedsrichter gewählt [1]). Aehnliches Vertrauen ward ihm zu Theil durch Uebertragung des Schiedsrichteramtes in einem Streite zwiſchen dem Frauenkloſter und dem Ritter Heinrich von Grolswyl, Schultheiß zu Burgdorf im Jahre 1325 [2]). Vermuthlich iſt er auch der nämliche Joh. Thorberg clericus, welcher bei einem Verkauf von Gütern zu Wyl an das Kapitel zu Solothurn unter den Zeugen erſcheint.

Bekannt iſt der unheilvolle Zwiſt, der während vielen Jahren die beiden Brüder Hartmann und Eberhard von Kyburg feindſelig entzweite, veranlaßt durch die dem letztern von ſeinem Vater aufgedrungene Beſtimmung zum geiſtlichen Stand, und genährt durch das allzuvertrauliche Verhältniß der verwittweten Gräfin Mutter mit dem Ritter Hartmann Senn ihrem Geſchäftsführer. Der unſelige Streit endigte im Jahr 1322 mit dem auf der Kyburgiſchen Burg Thun, wohl nicht ohne Verſchulden Eberhards, an ſeinem Bruder Hartmann verübten Mord, welcher dem Erſtern zum allgemeinen Beſitz der Kyburgiſchen Herrſchaften verhalf, in welchem er auch, mit Hülfe der Berner, anerkannt ward. — Auch nach dieſer That entzog Johann von Thorberg dem Grafen Eberhard ſeine Dienſte nicht, denn bei dem im darauffolgenden Jahre 1323 ab Seite dieſes Grafen ſtattgefundenen temporären Verkauf

---

[1]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1833, S. 113.

[2]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1833, S. 526.

des Schloſſes und der Herrſchaft Thun an die Stadt Bern, wohnte Johann von Thorberg, Dekan des Bisthums Conſtanz, der Verhandlung als Zeuge bei, und als Graf Eberhard bald hernach, dem geiſtlichen Stand entſagend, im Jahr 1326 mit Anaſtaſia, Tochter des Freiherrn von Signau, in die Ehe getreten war, die ihm im folgenden Jahre einen Sohn, Eberhard, brachte, gelang es ihm, mit dem Einfluß des Grafen von Thorberg, dieſem erſt fünfjährigen Sohn im Jahr 1333 die Stelle eines Probſts des Chorherrnſtifts Amſoldingen zu verſchaffen. Dieſe Wahl des Capitels von Amſoldingen hatte unter dem Vorſitze des Johann von Thorberg, Dekan des Bisthums Conſtanz, und alſo kaum ohne deſſen wirkſamen Einfluß ſtattgefunden[1]), obſchon Amſoldingen nicht zur Diöceſe von Conſtanz, ſondern zu derjenigen von Lauſanne gehörte. — Graf Eberhard hatte auch infolge dieſer Wahl nöthig gefunden, einerſeits das Stift Amſoldingen ſeines beſondern Schutzes zu verſichern und zu verſprechen, ſeinen gewählten Sohn nach erreichter Verſtandesreife zur eidlichen Beglobung der Aufrechthaltung der Freiheiten und Statuten des Stifts anzuhalten, andernſeits dann in einer beſondern, von Johann von Thorberg, und den Stifts Capitularn, als Zeugen unterzeichneten Urkunde vom 3. Auguſt 1333[2]), die Zuſicherung zu ertheilen, daß dieſe auf ſeinen Sohn gefallene Wahl keineswegs ſo angeſehen werden ſolle, als könnte die Probſtwürde des Stifts nicht anders als nach dem Gutdünken des Grafen von Kyburg, Landgrafen von Burgund, und nur mit ihm gefälligen Perſonen beſetzt werden, da der freie Wille und die Rechte des Capitels dadurch keine Beſchränkung erleiden ſollen. — Um das Jahr 1331 wurde Johann von Thorberg auf ſeiner Heimreiſe von dem päpſtlichen Hofe zu Avignon, wohin er wiederholt wegen einem Streitgeſchäfte war vorgeladen worden, mit ſeinem Begleit von Geiſtlichen und Rittern, bei Romans von Erhart von Clermont gefangen und entſchul-

[1]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1826, S. 560.
[2]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1826, S. 561.

digte ſich dann gegen den päpſtlichen Kämmerer Erzbiſchof von Arles, wegen Unſicherheit der Straßen bei den unruhigen Zeiten und Fehden zwiſchen den Herzogen von Oeſterreich und Burgund, dem Markgrafen von Baden, den Biſchöfen von Baſel und Lauſanne, den Grafen von Savoy, Kyburg, Neuenburg und Weißenburg, ſowie der Städte Bern und Freiburg, auf allfällige künftige Vorladungen nicht mehr erſcheinen zu können[1]). Im Jahrzeitenbuch zu Friemisberg erſcheint ein Joh. de Torberg, Decanus Constantiensis, rector ecclesiæ de Koppigen, unter welchem ohne Zweifel obigen Joh. von Thorberg zu verſtehen iſt, und nicht deſſen weiter unten erwähnte Neffe Johann von Thorberg, Kirchherr von Koppigen.

II. Ulrich, vermuthlich der älteſte Sohn Ulrichs von Thorberg, wird im Jahr 1300 Sohn Ritter Ulrichs und Junker genannt in der Urkunde, durch welche ſein Vater, Namens ſeiner Schweſter, auf das Recht an dem Kirchenſatz von Bolligen Verzicht leiſtet, bei welcher Verhandlung der Sohn Ulrich als Zeuge erſcheint. Nachher mag er von dem Vater nicht gehörig unterſchieden werden. Dieſer jüngere Ulrich iſt wahrſcheinlich derjenige Ulrich von Thorberg (de Porta), der in zweiter Ehe mit einer Gräfin Alix von Neuenburg, Tochter Graf Amadeus und Wittwe Georgs von Eſtavayer, verheirathet war, welche letztere im Jahre 1319 einen Erbvertrag mit ihrem eigenen und ihrem Stieffohn Ulrich ſchloß. Er ſcheint bereits im Jahr 1316 nicht mehr am Leben geweſen zu ſeyn und hinterließ zwei Söhne:

a. Berchtold, Sohn erſter Ehe Ulrichs infolge bemeldten Vertrages; derſelbe mag jung und unbeerbt geſtorben ſein.

b. Wilhelm, Sohn zweiter Ehe Ulrichs; weitere Nachrichten von ihm ſind nicht bekannt.

III. Albrecht war als Ulrich des Ritters von Thorberg Sohn, von Johanna von Affoltern, des letztern Schweſter,

---

[1]) Schœpflin. Hist. Zær. Bad., der jedoch das Datum irrig und hundert Jahre früher, nämlich auf 1232 ſetzt.

zum Leutprieſter oder Kirchherr zu Volligen dem Biſchof von Conſtanz vorgeſchlagen worden (1299). Da aber das Kloſter Interlaken behauptete, Johanna beſitze dieſes Recht nicht und dieſe wirklich im Jahr 1300 darauf verzichtete, ſo mag denn auch Albrecht dieſe Pfründe verloren haben und vermuthlich in den weltlichen Stand zurückgetreten ſeyn. In dieſem Falle iſt es denn wohl der Ritter Albrecht, Ritter Ulrichs ſel. Sohn, der 1316 mit ſeinem Bruder ihr Recht an Kirchenſatz, Vogtei, Twing und Bann zu Jegenſtorf und ſodann im Jahr 1320 mit ſeiner Gemahlin Kathasina Güter zu Oeſch, Rüetligen und Krauchthal um 200 Pfund Pfenninge an Niklaus Frieſe, jedoch unter Vorbehalt des Gerichts und des Twings der Dörfer zu Oeſch und Nieder-Gerolfingen verkaufte[1]). — Nach Gruner verkaufte Albrecht auch im Jahre 1323 die Herrſchaft Wyler oder Hindelbank; im Jahr 1326 iſt er mit ſeinem Bruder Berchtold einer der Zeugen bei dem Verkauf des Schloſſes Burgdorf an den Freiherrn Ulrich von Signau zu Handen ſeiner Tochter Anaſtaſia, Braut und kurz darauf Gemahlin Graf Eberhards von Kyburg, und im nämlichen Jahre iſt er einer der anweſenden Ritter, welche die von der Gräfin Anaſtaſia von Kyburg der Stadt Burgdorf ertheilte Beſtätigung ihrer Freiheiten mitbeſiegeln[2]). — Im Jahr 1329 belehnt er gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Berchtold die beiden Peter von Krauchthal, Vater und Sohn, mit einigen zum Kirchenſatz von Jegenſtorf gehörigen Gütern[3]); verkauft im Jahr 1330 mit dem nämlichen Bruder an Verena und Agnes, Töchter Jakobs ſel. von Meſſen, Junkers und Burgers von Solothurn, um 30 Pfund Pfenninge alle ihre Güter zu Meſſen, welche ihr Vater Ulrich bemeldtem Jakob von Meſſen zu Lehen gegeben hatte. Endlich iſt er, dem Siegel zufolge, auch noch der Albrecht von Thorberg, Ritter, der im Jahre 1334 Zehnden

---

[1]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1833, S. 176.

[2]) Burgdorf Docum.

[3]) Spithal Docum.

zu Hettiswyl an Johann Stettler verkauft[1]). — Nachkommen von ihm sind keine bekannt.

IV. **Berchtold**, vierter Sohn Ritter Ulrichs. Nach dem Tode seines Vaters erhält er im Jahr 1316 von Kaiser Friedrich die Lehensbestätigung des Collaturrechts von Krauchthal[2]) und erscheint im nämlichen Jahre als Zeuge bei der Bestätigung der Freiheiten der Stadt Thun. In mehreren bereits oben erwähnten Verhandlungen handelt er gemeinschaftlich mit seinem Bruder Albrecht.

Im Jahr 1323 scheint sich zwischen dem Ritter Berchtold und der Stadt Bern aus unbekannten Gründen eine Fehde erhoben zu haben, in welcher ihm, zufolge des Chronicon de Berno[3]), im Mai dieses Jahres seine Burg Thorberg von den Bernern verbrannt wurde, welcher Fehde jedoch außer in jener gleichzeitigen Quelle von keinem Schriftsteller erwähnt wird. Vielleicht mag der Grund der Fehde darin zu suchen sein, daß Ritter Berchtold, nach der im Jahre vorher stattgefundenen Ermordung des Grafen Hartmann von Kyburg, nicht sogleich den überlebenden, als Urheber dieser entsetzlichen That beschuldigten Bruder Eberhardt, als rechtmäßigen Besitzer der Kyburgischen Herrschaften anerkennen wollte und dadurch eine Fehde der Berner, die aus nicht ganz uneigennützigen Motiven den Grafen Eberhardt in seinem Besitze schützten, sich zuzog. Sei dies jedoch wie es wolle, so finden wir später keine Spuren einer Störung des früher bestandenen guten Vernehmens mit der Stadt Bern während den Lebzeiten des Ritters Berchtold und seiner Söhne. Daß er auf jeden Fall kurz nach jener Fehde wieder in freundschaftlichen Verhältnissen mit Bern gestanden sei läßt sich daraus schließen, daß er im Jahr 1316 zu Bern gemeinschaftlich mit Johann von Bubenberg dem jüngern und dem Ritter Rudolf von Erlach eine Schenkung

---

[1]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1833, S. 179; Jahrg. 1831, S. 200.

[2]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1830, S. 600.

[3]) Schweizerischer Geschichtsforscher, T. II, S. 25.

des Grafen Peters von Aarberg von Gütern an das Kloſter Frienisberg beſiegelt[1]). Auch ſind keine Nachrichten vorhanden, daß Berchtold an den ſpätern Kämpfen Eberhards von Kyburg gegen die Stadt Bern, oder daß ſeine Söhne an der nachherigen, der Stadt Verderben drohenden Verbindung des umliegenden hohen Adels zur Zeit des Laupenkrieges Theil genommen haben.

Berchtold hatte von einer unbekannten Gemahlin vier Söhne und zwei Töchter, nämlich Ulrich, Johann, Albrecht, Berchtold, Reſa und Katharina[2]). Dieſelben hatten von ihres Vaters Schweſter, Frau Johanna von Hadſtadt, Güter zu Mötſchwyl geſchenkt erhalten, welche aber ihr Vater, Berchtold von Thorberg, im nämlichen Jahre 1322, mit Einwilligung des den minderjährigen Kindern hiezu von dem Gericht Kirchberg geordneten Vogts Junkers Dietrich von Rüthi, dem Kloſter Königsfelden für 200 Mark Silber verkaufte. — Der Vater Ulrich verſprach dabei, von ſeinen Kindern, ſobald ſie das mehrjährige Alter erreicht haben werden, noch ihre ausdrückliche Einwilligung zu jenem Verkaufe auszuwirken und ſtellte dazu zwei Bürgen in den Perſonen Burk. von Schaffhauſen und Ulrichs von Koppigen, Burger von Bern. — Noch im Jahr 1329 verkauft Berchthold einen Bodenzins von neun Mütt Dinkel ab Gütern zu Stettlen an Johann von Münſingen um 70 Pfund und erneuert im nämlichen Jahre gemeinſchaftlich mit ſeinem Bruder Albrecht die Belehnung von dem Kirchenſatz von Jegenſtorf anhängenden Gütern an Peter von Krauchthal, ſcheint aber in dem gleichen Jahre geſtorben zu ſeyn, da in dem darauffolgenden Jahre die kaiſerliche Beſtätigung des Patronatrechtes von Krauchthal von Berchtold von Thorberg, alſo wahrſcheinlich dem Sohn des obigen, ausgewirkt wird.

Von obigen ſechs Kindern Berchtolds ertheilen die Urkunden blos von dem Sohne Berchtold nähere Nachrichten.

---

[1]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1828, S. 536.
[2]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1830, S. 102.

Im Jahre 1330 [1]) wirkt derselbe die kaiserliche Bestätigung des Patronatsrechts der Kirche von Krauchthal aus, womit zum erstenmal der dortige Kirchensatz genannt wird. — Im Jahr 1336 ertheilt er seine Einwilligung und sein Siegel zu dem von dem Frauenkloster zu Interlaken vorgenommenen Verkauf eines Guts zu Lyß an den Grafen Peter von Aarberg [2]); — und zwei Jahre später vergabet derselbe zwei Schuppofen zu Oberösch und zwei zu Ersigen an das Kloster [3]) Fraubrunnen für die Aufnahme seiner Tochter Johanna.

Einen Beweis des damaligen mangelhaften Rechtszustandes zu Handhabung der öffentlichen Ordnung und einer geordneten Strafrechtspflege gibt uns eine im Jahr 1341 von Ritter Berchtold zu Thorberg nach häufigem Gebrauch der damaligen Zeit dem Kloster Buchsee ausgestellte sogenannte Urphede [4]), in welcher derselbe, nach erfolgter Freilassung seines, von dem Kloster wegen Brandstiftung gefangen gehaltenen Knechts und Thorwärters Willin, dem Kloster die Zusicherung ertheilt, daß weder Willi noch seine Verwandten und Erben dem Kloster fernerhin einigen Schaden zufügen werden, und daß widrigenfalls er Berchtold von Thorberg sich zu gänzlicher Vergütung des Schadens verpflichte. — Um dieselbe Zeit hatte die Stadt Bern vermittelst der zahlreichen Güter von Bernerburgern und der den Gerichten der Stadt unterworfenen Besitzungen des Klosters Interlaken in den Kirchspielen Muri und Bolligen einen immer mehr abgeschlossenen Bezirk des Stadtgerichts erhalten. Um denselben noch mehr abzurunden kaufte die Stadt im September des Jahres 1345 vom Ritter Berchtold von Thorberg dessen Güter zu Habstetten, nebst den Gerichten, Twing, Bann und der Vogtei des Kirchensatzes daselbst, — und seine ziemlich ausgedehnten Besitzungen bis nahe an die

---

[1]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1830, S. 600.

[2]) Kaufbrief im Lehenarchiv.

[3]) Fraubrunnen Docum.

[4]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1830, S. 104.

Thore von Bern, um die Summe von 2836 Pfund [1]). Dieſer Verkauf wurde im nämlichen Jahre von den drei Söhnen Berchtolds beſtätigt, nämlich von Johann, Kirchherr zu Koppigen, Berchtold und Peter, Junkern. — Im folgenden Jahre beſtätigen die nämlichen drei Söhne den von ihrem Vater geſchloſſenen Verkauf [2]) um das Gerütt unter dem Längenberg an das Kloſter Buchſee.

Mit ſeinem Sohne Berchtold, genannt der jüngere, erſcheint er noch als Zeuge in der wichtigen Kaufhandlung vom St. Gallen-Abend 1352 [3]), durch welche Thüring von Brandis dem Rathe von Bern ſeine Burg Mülinen mit den zwei Dörfern Rüdlen und Wengi nebſt dem Kirchenſatz von Aeſchi um 3723 Goldgulden verkauft. Nachher kommt er nicht mehr in den Urkunden zum Vorſchein. — Von einer unbekannten Gemahlin hatte er obige drei Söhne Berchtold, Johann und Peter und eine Tochter Johanna.

1) Berchtold; derſelbe wird mit ſeinem Vater und ſeinen Brüdern in den oben erwähnten Urkunden der Jahre 1345, 1346 und 1352 genannt. Aus Anlaß der in dieſen Zeitpunkt fallenden Kriege Herzogs Albrechts von Oeſterreich gegen Zürich ſcheinen die Ritter von Thorberg ſich wieder dem öſterreichiſchen Intereſſe angeſchloſſen zu haben. — Im Juli 1352, zu welcher Zeit ein anſehnliches herzogliches Heer gegen Zürich rückte und Herzog Albrecht ſich durch Bündniſſe zu ſtärken ſuchte, verheißen die Ritter Berchtold und Petermann (wahrſcheinlich der Bruder Peter) von Thorberg zu Baden dem Herzog einen Zuzug von 10 Helmen, um gegen männiglich zu dienen [4]). Von einer unbekannten Gemahlin hatte Berchtold einen Sohn Ulrich; denn ein ſolcher wird in einer

---

[1]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1830, S. 95.

[2]) Buchſee Docum.-Buch, T. I, fol. 164.

[3]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1830, S. 137.

[4]) Lichnowsky. Geſchichte des Hauſes Habsburg, T. III. Regeſten.

Urkunde [1]) genannt, in welcher der unten benannte Ritter Peter von Thorberg im Jahr 1362 Johanna von Tottikon, Walthers Tochter, mit allen Lehen ihres Vaters zu Schwyz und Merlischachen belehnt. — Fernere Nachrichten von diesem Ulrich fehlen. — Ein Herr Ulrich von Thorberg erscheint in Rußen's Chronik unter den bei Sempach erschlagenen österreichischen Rittern und könnte demnach der Zeit nach sehr füglich dieser Ulrich sein, der vielleicht gewöhnlich am herzoglichen Hofe in Oesterreich sich aufhielt und daher nicht in hiesigen Urkunden erscheint. Andere Verzeichnisse der Erschlagenen z. B. bei Businger und Tschudi nennen jedoch diesen Ritter Ulrich von Thierberg.

2) Johann, zweiter Sohn Ritter Berchtolds, Kirchherr zu Koppigen, erscheint mit seinen beiden Brüdern bei den weiter oben erwähnten Verhandlungen und scheint später den geistlichen mit dem Waffenrock vertauscht zu haben, indem in einer von seinem Bruder Peter ausgestellten von Wien datirten Urkunde vom 31. Januar 1359 dieser sowohl für sich, als für seinen Bruder Johann, dem Herzog Rudolf von Oesterreich ihre Dienste zusichert, wogegen letzterer ihm 100 Gulden auf den Zoll zu Rotenburg im Aargau verpfändet [2]). — Nach Attenhofer soll Johann in der Pfarrkirche zu Sursee seine Ruhestätte und Jahrzeit haben.

3) Johanna, Tochter Ritter Berchtolds, die im Jahr 1338 für ihre Aufnahme in das Kloster Fraubrunnen Schuppossen zu Ober-Oesch an dieses Gotteshaus vergabet.

4) Peter, dritter Sohn Ritter Berchtold des jüngern, welcher seine Brüder und deren Söhne überlebte und als der letzte seines Geschlechtes kinderlos starb; mehr berühmt durch Ansehen und Einfluß auf die Begebenheiten seiner Zeit, als durch Tugend oder große mannhafte Thaten. Schon früh ganz dem Interesse der österreichischen Herzoge ergeben, hat er sich durch seine Dienste und die Uebereinstimmung mit ihren, dem

[1]) Schwyz Docum.

[2]) Urkunde im Stadtarchiv von Luzern.

immer kräftigern Emporblühen der ſchweizeriſchen Freiheit feindſeligen Grundſätzen, in hohem Grade die Gunſt der Herzoge erworben. — Zugleich waren in den Zeiten der durch unſinnige Verſchwendung überhandnehmenden Verarmung ſo vieler Familien des hohen und niedern Adels die Schätze des reichen Ritters von Thorberg, die er durch haushälteriſchen Sinn und harte Bedrückungen ſeiner Untergebenen zu ſammeln verſtand, kein geringes Verdienſt in den Augen der meiſt geldbedürftigen Herzoge. — Peter von Thorberg, Junker, erſcheint zuerſt in den oben genannten Kaufsverhandlungen ſeines Vaters gemeinſchaftlich mit ſeinen Brüdern in den Jahren 1345 und 1346. — Das erſte offene Anſchließen an das öſterreichiſche Intereſſe erfolgte im Jahr 1352. Damals ſammelte Herzog Albrecht Hülfsvölker zum Krieg gegen Zürich, deſſen infolge der Brunſchen Verfaſſungsänderung vertriebener Adel Hülfe bei Oeſterreich geſucht hatte. — Petermann (wohl Peter) von Thorberg, mit ſeinem Bruder Berchtold, verhieß am 8. Juli 1352[1]) zu Baden dem Herzog Albrecht einen Zuzug von 10 Helmen gegen jedermann. — Der Krieg mit Zürich wurde damals durch ſchiedsrichterlichen Spruch der verwittweten Königin Agnes zu Königsfelden vermittelt. Aber von dieſem Zeitpunkte hinweg ſehen wir Peter von Thorberg beinahe fortwährend dem öſterreichiſchen Intereſſe ergeben. — Am 10. Oktober verpfändete Herzog Albrecht, bei ſeiner damaligen auf einem neuen Zug gegen Zürich ſtattgefundenen Anweſenheit zu Bruck, dem Peter von Thorberg wegen ſeiner ihm geleiſteten Dienſte die herzogliche Veſte Wohlhauſen im Entlibuch um 400 Gulden, und wenige Wochen ſpäter (am 6. November 1354) verſicherte er demſelben noch 100 Mark Silber auf die nämliche Veſte, für den ihm mit zehn Mann zu leiſtenden Zug gegen Zürich. Den Bemühungen Peters von Thorberg vorzüglich gelang es,

---

[1]) Lichnowsky. Geſchichte des Hauſes Habsburg, T. III. Regeſten.

den Ausbruch eines Krieges zwischen Herzog Albrecht und den Eidgenossen zu verhindern und einen Waffenstillstand zu vermittlen [1]).

Schon in den ersten Zeiten seiner Verwaltung der ihm verpfändeten Herrschaft Wohlhausen, wozu Rußwyl und das Entlebuch gehörten, übte der Pfandherr Peter von Thorberg harten Druck gegen die Herrschaftsangehörigen, so daß diese sich durch Ausbezahlung der Pfandsumme von demselben auslösten, und, nach erfolgtem Absterben des Herzogs Albrecht von Oesterreich, von dessen Sohn und Nachfolger, dem Herzog Rudolf, am 19. Juli 1358 die Zusicherung auswirkten [2]), daß er sie fürohin an niemanden verpfänden und sie bei ihren alten Rechten schützen werde. Sei es aber, daß dem Ritter von Thorberg außer der österreichischen Verpfändung noch andere Rechte auf die Herrschaft Wohlhausen zustanden, oder daß der Herzog von Oesterreich sich an obige Zusicherungen nicht hielt, wir sehen jenen Ritter noch ferner [3]) im Besitze dieser Herrschaft, die ihm nebst dem Thurm Wiggen von den Herzogen Albrecht und Leopold von Oesterreich am 8. März 1370 um neue 10,000 Gulden verpfändet wird, welche sie dem Peter von Thorberg für Ablösungen, Schulden, Diensten, Kosten und Schaden schuldig waren [4]). — Im Jahre 1359 befand sich Ritter Peter zu Wien am herzoglichen Hoflager, und verheißt in einer daselbst ausgestellten Urkunde für sich und seinen Bruder Johann von Thorberg dem Herzog Rudolf von Oesterreich ihre gemeinschaftlichen Dienste gegen jedermann, wofür ihm der Herzog eine Summe von 1000 Gulden verspricht

---

[1]) Tschudi, T. I, S. 447. Der Ritter von Thorberg wird hier von Tschudi „der Alte“ genannt, was hinzudeuten scheint, daß damals auch ein „junger“, ein Sohn Peters gewesen sei.

[2]) Urkunde datirt Rheinfelden; im Stadtarchiv Luzern.

[3]) Jos. Schnyder. Geschichte der Entlibucher, T. I, S. 14 ff.

[4]) Lichnowsky. Regesten.

und ihn auf die Einnahme des neuen Zolls zu Rottenburg im Aargau anweist [1]).

Die Erfahrung der guten Dienste und der Einsicht des Ritters Peter von Thorberg hatte ihm im Jahr 1365 die Stelle eines Landvogts der Herzoge von Oesterreich über ihre Besitzungen in Schwaben, Aargau und Thurgau erworben, in welcher Eigenschaft ihm die Einsammlung der Einkünfte, die Besorgung des Blutbanns und die Anführung der Heermannschaft zu Erhaltung des Landfriedens in jenen Landestheilen oblag [2]). — Als solcher belehnt er infolge eines von Wien datirten Auftrages Herzog Albrechts im Jahr 1368 den Grafen Joh. von Aarberg, Herrn zu Valangin, mit allen Lehen, die seine Eltern von ihm gehabt [3]). — In der gleichen Eigenschaft nimmt er im nämlichen Jahre dem Joh. von Bubenberg dem ältern und den Söhnen dessen Sohnes Johann den Leheneid ab für die Lehenübertragung der Veste Spiez. — Wichtige Dienstverhältnisse müssen ihn im folgenden Jahre zur persönlichen Reise an den herzoglichen Hof nach Wien gerufen haben. Die Herzoge Albrecht und Leopold [4]) hatten ihm ihren Hof zu Geilingen bei Dießenhofen mit dem Kirchenlehen und der Kirche mit der Bedingung übergeben, daß er damit Burg und Stadt Piberstein bis Weihnacht von den Johannitern käuflich an sich bringe, um sie von den Herzogen zu Lehen zu nehmen. Laut einer von Wien datirten Urkunde vom 22. Februar 1369 gelobte nun Peter den Herzogen, daß dieser Vertrag nichtig sein solle, wenn er bis zu jenem Zeitpunkte die obere Burg und Stadt zu Piberstein nicht in seine Gewalt gebracht habe. — Im Jahre 1370 bestätigte Herzog Leopold die durch seinen Landvogt Peter von Thorberg vorgenommene Belehnung des Egbrecht von Mülinen mit einigen Gütern und

---

[1]) Urkunde, datirt Wien, Donnerstag nach Lichtmeß; im Stadtarchiv von Luzern.

[2]) Tschudi, T. I, S. 466.

[3]) Lichnowsky, l. c. Regesten.

[4]) Ibid.

Gütten zu Willen und dem Laienzehnten zu Rhinken, und 1379 willigt derſelbe ein, daß Hänſel von Egolſee, genannt Beygenſtein, die Veſte und das Gericht St. Petersberg für 3000 Gulden von Peter von Thorberg an ſich löſe. — Im Jahr 1371 ſcheint Peter von Thorberg einem Heerzug Kaiſers Karls IV. nach der Mark Brandenburg beigewohnt und vielleicht aus Dankgefühl für Errettung aus Gefahren zuerſt auf den Gedanken der Gründung eines Gotteshauſes auf ſeinen Gütern gekommen zu ſein, denn damals erhielt er auf ſein perſönliches Begehren im kaiſerlichen Hoflager zu Prag von Kaiſer Karl IV., der, auch erſt von ſchwerer Krankheit geneſen, zu Willfährigkeit geneigt war, in Anerkennung der ihm und dem Reiche treu geleiſteten Dienſte, am St. Johannes des Täufers Abend 1371 die Erlaubniß, auf ſeinem zu Krauchthal vom Reich zu Lehen habenden Hof ein Gotteshaus zu ſtiften, eine Vergünſtigung von welcher jedoch der noch lebens- und kampfluſtige Ritter erſt lange Jahre nachher Gebrauch machte [1]).

Die Stadt Zürich ſcheint alljährlich zu Beſchwörung des früher erwähnten, im Jahr 1354 weſentlich durch Vermittlung Peters von Thorberg zu Stande gekommenen Friedens oder Waffenſtillſtandes durch herzogliche Abgeordnete aufgefordert worden zu ſein; im Jahre 1365 wird als ſolcher der herzogliche Landvogt Peter von Thorberg genannt; im Jahre 1367 ſind es der Biſchof Johann von Brixen und Niklaus Dresdler. Unterm 7. März 1368 war es abermals der herzogliche Hauptmann und Landvogt zu Schwaben, Aargau und Thurgau Peter von Thorberg, welcher gegen Schultheiß, Rath und Burger zu Luzern, ſowie gegen Landammann und Landleute von Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug gelobte, den verabredeten Frieden bis nächſten 25. Heumonat zu halten und mittlerweile an ſeine Herrſchaft um Verlängerung auf zwei Jahre zu werben. Im Jahre 1370 erfolgte eine Verlängerung

---

[1]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1829, S. 286.

dieſes unter dem Namen des Thorbergiſchen bekannten Friedensvertrages auf drei Jahre[1]).

Um die nämliche Zeit befand ſich Ritter Peter, als Pfandherr der Herrſchaft Wollhauſen wegen den Bedrückungen ſeiner Herrſchaftsangehörigen in heftigen Streitigkeiten mit dieſen und mit den ihnen Schutz und Hülfe gewährenden Nachbaren von Luzern und Unterwalden. — Heinrich zur Linden und andere Bürger von Luzern hatten den thorbergiſchen Untervogt Herrmann Wißen und andere thorbergiſche Beamte thätlich angegriffen und gefangen genommen, und ſcheinen ſo kräftige Unterſtützung bei ihren andern Eidgenoſſen gefunden zu haben, daß Ritter von Thorberg ſich bewogen fand, denſelben im Jahr 1369[2]) vollſtändige Strafloſigkeit für jene Angriffe zuzuſichern. Offene Fehde brach aber ſpäter zwiſchen dem Ritter von Thorberg, der nun nicht mehr herzoglicher Landvogt in Schwaben, Thurgau und Aargau[3]), wohl aber Hofmeiſter der Herzoge war, und denen von Unterwalden aus, wegen einiger Rechte, Nutzungen, Steuern, Zinſen und Entſchädigungsforderungen, zu denen der Ritter als Pfandherr von Wollhauſen ſich berechtigt glaubte; durch Dazwiſchentreten von Luzern und Zürich kam es aber im Jahr 1374 zu einer gütlichen Vermittlung[4]), die von Herzog Leopald von Oeſterreich in ſeinem und ſeines Bruders Albrecht Namen, mit Beſtätigung des vom Ritter von Thorberg darüber ausgeſtellten Briefs

---

[1]) S. Amtliche Sammlung der ältern eidgenöſſiſchen Abſchiede, S. 8.

[2]) Urkunde vom 19. Juli 1396, im Stadtarchiv von Luzern.

[3]) Im Jahr 1371 war Graf Rudolf von Welſch-Neuenburg, Herr von Nydau, öſterreichiſcher Landvogt zu Schwaben, Thurgau und Aargau. (Tſchudi, I, S. 474.)

Im Jahr 1374 war es Graf Rudolf von Habsburg-Lauffenburg. (Tſchudi, I, S. 483.)

[4]) Amtliche Sammlung der ältern Abſchiede, S. 9.

Urkunde im Stadtarchiv von Luzern vom 1. und 20. Dezember 1374.

genehmigt wurde. — Wahrscheinlich war es infolge deren Vermittlung, daß die Stadt Luzern am 20. Dezember 1374 dem Thorbergischen Untervogt zu Wolhausen zu Handen des Ritters von Thorberg 300 Goldgulden und 50 Pfund Stebler-Pfenninge ausbezahlte.

Das Jahr 1375 war für die Schweiz ein unglückliches wegen der großen Verheerungen im Gefolge des räuberischen Einfalles der unter dem Namen der Engler bekannten Schaaren des Grafen Ingelram von Coucy. Dieser, stark durch Reichthum und mächtige Verbindungen, schickte sich an, seine Ansprüche gegen die Herzoge von Oesterreich für die seiner Mutter Katharina, Tochter des bei Morgarten gefallenen Herzogs Leopold, noch immer schuldige Aussteuer durch Eroberung des Elsaßes und Aargaus geltend zu machen, welche Landschaften für jene Aussteuer verpfändet waren. — An der Spitze eines auf 40,000, von Einigen selbst auf 80,000 Mann angegebenen Heeres, meist aus Freibeutern bestehend, die den abgeschlossenen Waffenstillstand zwischen Frankreich und England außer Thätigkeit und Broderwerb gesetzt, hatte derselbe nach widerstandsloser Verheerung des Breisgaus bereits den Rhein überschritten und war über den von den Grafen von Rydau und Kyburg unvertheidigt verlassenen Hauenstein in's Aargau gedrungen. — Herzog Leopold schloß einen Vertrag mit Zürich und Bern zu wechselseitigem Beistand gegen diese Schaaren und verlängerte schleunig am 13. Oktober 1375 zu Baden auf zehn Jahre den Thorbergischen Frieden mit den Eidgenossen von Uri, Schwyz und Unterwalden, obgleich der bestehende erst im April 1377 zu Ende gieng [1]). — Er hatte die haltbaren Orte befestigen, die offenen niederbrennen lassen, denn er wußte Coucy käme ohne Belagerungsgeschütze. — Die Berner, kraft obigen Bündnisses vom Herzoge zu Hülfe gemahnt, zogen bis nach Herzogenbuchsee, mit ihnen Peter von Thorberg als herzoglicher Rath; als aber die gesammte aus dem Aargau und Thurgau aufgebotene österreichische Mannschaft das Feld

[1]) Lichnowsky, l. c. Regesten.

verließ, nur auf die eigene Sicherheit bedacht, ließ der Herzog den Bernern ihren guten Willen verdanken, und Peter von Thorberg rieth ihnen selbst zur Rückkehr [1]), da die Zahl der Feinde zu groß und es daher räthlicher sey, sich in die Städte zurückzuziehen. — Dem großen Heere Coucy's, das alles verwüstend vorrückte, konnte kein Widerstand geleistet werden, nur vereinzelte Abtheilungen wurden siegreich bekämpft, wie von den Bernern bei Ins und Frauenbrunnen, und zuerst in der Mitte Dezembers 1375 zu Buetisholz, in der Herrschaft Wollhausen, wo eine Abtheilung von 3000 Guglern von 600 kampflustigen Männern von Luzern, Schwyz, Unterwalden und dem Entlibuch angegriffen und besiegt ward. — Unter den später von den Herrschaftsangehörigen von Wollhausen über den Herrschaftsverwalter Peter von Thorberg angebrachten Beschwerden erscheint auch diejenige [2]), daß er ihnen sein Versprechen, sie gegen die in's Land gekommenen Gugler anzuführen, schlecht gehalten, wodurch sie im Streit in Unordnung gerathen, bedeutenden Verlust erlitten und dem Feinde Brandschatzung hatten bezahlen müssen.

Dieser theilweise erfolgreiche Widerstand und mehr noch die Schwierigkeit der Verpflegung seines großen Heeres in einer weit und breit verheerten Gegend bewirkten den Entschluß des Herrn von Coucy zum schleunigen Rückzug, der auch in starken Märschen geschah; ein am 13. Januar 1376 darauf von demselben mit Herzog Leopold III. geschlossener Vergleich erledigte endlich den Streit über seine Ansprüche an diesen. — Zur gleichen Zeit wurde auch ein zwischen den beiden Brüdern Albrecht und Leopold, Herzogen von Oesterreich, gewalteter Zwist über ihre gegenseitigen Ländertheile durch eine am 5. Januar 1376 zu Walsee zwischen beiden eingegangene Uebereinkunft beigelegt, wobei unter andern angesehenen Freunden und Räthen der Herzoge auch Peter von Thorberg, Hof-

---

[1]) Tschudi, T. I.

[2]) Schnyder, l. c., S. 19.

meiſter Herzog Leopolds, erſcheint, wohl ein Beweis des noch fortdauernden Genuſſes ausgezeichneter Gunſt am herzoglichen Hofe.

Während dieſer Zeit verlor aber Ritter Peter auch die Sorge für ſeine eigenen Thorbergiſchen Beſitzungen und die Ausdehnung ſeines Einfluſſes in der dortigen Umgegend nicht außer Augen. — Wahrſcheinlich bereits zu Lebzeiten ſeines Vaters hatten die Beſitzungen von Thorberg einen nicht unbeträchtlichen Zuwachs durch die Erwerbung der Burg und Herrſchaft Koppigen erhalten. — Nachdem das adeliche Geſchlecht derer von Koppigen, von welchem wir Glieder unter den Miniſterialen der Herzoge von Zähringen geſehen, das ſpäter unter den Burgern der Stadt Bern erſcheint, und von denen ein Ulrich von Koppigen in einer oben angeführten Urkunde vom Jahr 1322 als Bürge Berchtolds von Thorberg erwähnt wird, im Jahr 1348 ausgeſtorben, war obige Veſte nebſt der Herrſchaft an die Edlen von Thorberg gekommen, ob infolge von Kauf oder als früheres Mannlehen der letztern iſt aus Urkunden nicht erſichtlich [1]). — Um ſo erwünſchter mußte daher für Thorberg nun noch der Erwerb der an Koppigen anſtoßenden Veſte und Herrſchaft Erſigen erſcheinen.

Dieſe Erwerbung erfolgte im Jahr 1367 [2]) als Peter von Thorberg mittelſt Kaufs von Mitte Mai, von Johann von Sumiswald Edelknecht, Joſt der Riche, von Katharina von Hertenſtein, Wittwe von Conrad von Sumiswald und andern Beſitzern um 1225 Florentiner-Gulden, ihre Säßhäuſer, nebſt Twing, Bann und Gericht und alle ihre hörigen Leut und Güter von Erſigen, nebſt dem Twing zu Rutzwyl ankaufte. — Kleinere Erwerbungen [3]) waren diejenige von 4 Schuppoſen in der Dorfmarch Rumedingen, die Peter von Thorberg im Jahr 1363

---

[1]) Leu. Lexikon, sub voce Coppigen.

[2]) Thorberg Docum.-Buch, T. II, S. 65.

[3]) Thorberg Docum.-Buch, T. II, S. 193 u. 465.

von Niklaus von Esche, und zwei Schuppoſen zu Willadingen, die er im Jahr 1374 von Ulrich von Urtinen ankaufte. — Wichtiger war der Ankauf des Vogteirechts und Kirchenſatzes der zwiſchen Koppigen und Wynigen liegenden Kirche von Alchiſtorf, welchen, mit Ermächtigung des Gerichts von Solothurn, im Jahre 1381 Frau Wittwe Urſula ze Rhine dem Ritter Peter von Thorberg um 200 Gulden verkaufte, für welchen Betrag ſie im folgenden Jahre quittirte. — Im Jahr 1367 [1]) dann ſehen wir den Ritter als Zeugen bei den wichtigen Verhandlungen, infolge welchen die Grafen von Kyburg, mit denen er immer noch in naher Verbindung ſtand, wegen ihrer durch verſchwenderiſchen Aufwand bedrängten Vermögensumſtände zu Verpfändung ihrer Herrſchaft Wangen an den Grafen Rudolf von Neuenburg, Herrn zu Nydau und Froburg, zu ſchreiten ſich gezwungen ſahen.

Wie bereits ſein Ahn Ulrich von Thorberg durch Einwirken des damaligen Königs Rudolf in nähere Verhältniſſe zu der Stadt Solothurn gebracht worden war, ſo geſchah nun Aehnliches durch den ſpätern Kaiſer Karl mit dem Peter von Thorberg, wodurch dieſer neuen Einfluß auf Solothurn erhielt. Seit dem vierzehnten Jahrhundert gehörte das dortige Münzrecht der Stadt und dieſe bezahlte dem Kaiſer den Schlagſatz, welcher ſolchen öfters verpachtete; ſo im Anfang letztern Jahrhunderts an den Edlen Ulrich von Aarburg und deſſen Nachkommen [2]). Im Jahre 1363 verpachtet nun Kaiſer Karl IV. die Reichsmünze von Solothurn um einen höhern Preis dem Ritter Peter von Thorberg, ſo daß ſie dieſem für 200 Mark löthigen Silbers Baslergewicht zu einem rechten Pfand ſtehe, und ihm ſo lange gehören ſolle, bis er (der Kaiſer) oder ein Nachfolger ſie wieder um die

---

[1]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1829, S. 350 u. 354.

[2]) H. Meyer. Die Brakteaten der Schweiz, nebſt Beiträgen zur Kenntniß der ſchweizeriſchen Münzrechte. Zürich 1845. S. 45 ff.

nämliche Summe einlöse [1]). Peter von Thorberg beſaß dieſes Münzlehen vom Jahr 1363 bis 1381. In dieſem Jahr verkaufte er dem Schultheiß, Räth und Burger zu Solothurn (welche Stadt bereits vom Kaiſer die Freiheit erhalten hatte, des Reichs verſetzte Güter auszulöſen und zu wahrem Eigenthum anzukaufen) um 200 Mark Silber alle ſeine Rechte auf die Münze, ſo daß die Stadt von nun an der unabhängige Münzherr war und keinen Schlagſatz mehr zu entrichten hatte [2]). Aus der daherigen Urkunde Peters von Thorberg ergibt ſich, daß Solothurn einige Male gemünzt hatte, ohne den ſchuldigen Schlagſatz an ihn zu entrichten. Es war überhaupt damals die Zeit großer Gährung und Aufregung nicht nur zwiſchen der Eidgenoſſenſchaft und der Herrſchaft Oeſterreich, ſondern auch im Allgemeinen zwiſchen den immer kräftiger zur Freiheit anſtrebenden Städten und dem benachbarten hierüber eiferſüchtigen Adel, und Peter mochte es gerathener finden, noch zu rechter Zeit ſeine Forderungen an die Münze der Stadt zu verkaufen, als Gefahr zu gehen, im Krieg alle Anſprüche zu verlieren; daher erklärt er ſich für obige Auskauffumme für alle ſeine Forderungen befriedigt. Die Nichtbezahlung des ſchuldigen Schlagſatzes war übrigens damals nicht der einzige Gegenſtand von Beſchwerden des Ritters von Thorberg gegen Solothurn, denn in einer Urkunde vom Auguſt des nämlichen Jahres 1381 [3]) beklagt er ſich auch über Vorenthaltung mehrerer ſeiner eigenhörigen Leute zu Solothurn und deren Aufnahme in das dortige Burgerrecht, ein in der damaligen Zeit ſehr oft ſich wiederholender Anlaß zu Reibungen zwiſchen den Städten und dem Adel. Aus dem Wortlaut der Urkunde entnimmt man den Werth, den Peter von Thorberg auf die Beibehaltung des guten Vernehmens mit Solothurn legte, wenn er dahin ſich ausſpricht: „Ich mahne „euch (nämlich die von Solothurn) darum, was ich euch

[1]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1814, S. 290.
[2]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1823, S. 323.
[3]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1823, S. 321.

„gemahnen mag, daß ihr mich an denſelben meinen Eigen-
„knechten nicht entwähret, und ihr ſie nicht für Burger habet,
„— oder mich deucht, ihr wäret mir nicht alſo hold, als ich
„euch gern wäre.“

Jene Gährung zwiſchen den Städten und dem Adel kam im darauffolgenden Jahre 1382 zum heftigen, folgenreichen Ausbruch im Kriege der Städte Bern und Solothurn gegen den Grafen Rudolf von Kyburg. Dieſer in der Hoffnung, ſeinen zerrütteten Vermögensumſtänden durch eine außerordentliche Unternehmung wieder aufzuhelfen und durch eine ſolche der alten geſchwundenen Macht ſeines Hauſes neue Grundlagen zu ſichern, wiegte ſich mit dem Plane, ſich in einer Nacht der freien Reichsſtadt Solothurn zu bemächtigen, den Bernern Aarberg zu entreißen und auch das denſelben verpfändete Thun wieder in ſeine unbedingte Gewalt zu bringen. Jedoch die in der Nacht des St. Martinstages 1382 verſuchte Ausführung der Ueberrumplung Solothurs mißlang und die traurigen Folgen dieſer mißglückten Unternehmung, von welcher Graf Rudolf ſich die Wiederherſtellung ſeiner Macht verſprochen, beſchleunigten im Gegentheil deren gänzlichen Verfall. — Solothurn und Bern, zur gerechten Rache des Kyburgiſchen Frevels entſchloſſen, ſuchten, um ſich zu ſtärken, den Beiſtand der Eidgenoſſen nach, die Vermuthung hegend, daß der Graf von Kyburg ſeine tollkühne That kaum gewagt haben würde, ohne beſtimmte Ausſicht auf Unterſtützung ab Seite des Herzogs Leopold von Oeſterreich. — Der an ihn abgeſandten Eidgenöſſiſchen Botſchaft erklärte nun zwar der Herzog, er werde ſich der Sache des Grafen von Kyburg auf keine Weiſe annehmen, und ſagte ihnen ſogar auf ihr Begehren zu, daß er niemanden den Durchzug durch ſeine Beſitzungen geſtatten werde, um den Eidgenoſſen Schaden zuzufügen. — Indeſſen wurde dieſes Verſprechen nicht mit großer Treue beobachtet, da mehrere Beamte, Räthe und Lehenträger des Herzogs, wie namentlich der Ritter Peter von Thorberg, der von Burgiſtein u. A. unter dem Vorwand, daß ſie den Grafen durch Lehen verbunden ſeien, auf eine entſchiedene

Weise für sie Theil nahmen. — Diese thätige Theilnahme des umliegenden Adels zu Gunsten Kyburgs hatte außer der Belagerung Burgdorfs durch Bern und die mit ihm verbündeten Eidgenossen die Zerstörung einer bedeutenden Anzahl Burgen, der Sitze des feindseligen Adels, zur Folge. So wurde unter andern auch das Schloß Friesenberg zerstört, dem Petermann von Mattstetten, einem Vasalen der Grafen von Kyburg gehörend, wobei Ernst von Burgistein und ein Petermann von Thorberg, über die Mauren hinaus geworfen, den Tod fanden. Dieser Petermann ist jedoch nicht mit unserm Ritter Peter zu verwechseln, und da von einem Sohne desselben nichts bekannt und andere Familiengenossen des nämlichen Taufnamens nicht existirten, so war er vermuthlich aus dem Geschlechte der Ritter von Thorenberg, deren Burg in der österreichischen Herrschaft Wollhausen bei Litau stand [1]). Auch das Schloß zu Kirchberg soll damals zerstört worden sein [2]).

Durch den im Jahr 1384 von den Grafen von Kyburg erfolgten Verkauf ihrer Herrschaft von Thun und Burgdorf an die Stadt Bern und den darauf geschlossenen Frieden hatte nun zwar der Krieg zwischen diesen feindlichen Parteien sein definitives Ende erreicht. Dagegen aber war seit der verunglückten Kyburgischen Unternehmung auf Solothurn infolge des Benehmens des herzoglichen Hauses von Oesterreich und seiner Anhänger die Spannung mit diesem Hause immer stärker geworden. In den übrigen Theilen der Schweiz trug das hochmüthige Benehmen der österreichischen Amtleute viel zur Vermehrung der Spannung bei. Ganz besonders wurden die Klagen über die übermäßige Strenge und Hartherzigkeit Peters von Thorberg in Verwaltung der östreichischen Pfandherrschaft Wollhausen laut. — Die Beschwerden der Herrschaftsangehörigen, besonders des Entlibuchs, giengen dahin, daß Peter von Thorberg, un-

---

[1]) Johann von Müller, T. II, S. 387, Note 620; S. 400, Note 662.
Schnyder, Geschichte des Entlibuchs.

[2]) Aeschlimann, Geschichte der Stadt Burgdorf. (Mss.)

geachtet des ihnen bei der Huldigung zugesicherten Schutzes, sie auf die ungebührlichste Weise mißhandelt und bedrückt habe; nicht nur habe er sie bei ihren Freiheiten nicht handhaben wollen, sondern sie in die Kirche einschließen lassen und sie zum Versprechen einer nicht schuldigen Steuer gezwungen; geringfügige Fehler seien mit Verbannung und dem Tode bestraft worden; für ihre bei dem Bau der neuen Veste zu Wollhausen geleisteten Frohndienste habe er sie nicht bezahlt, sondern ihnen noch eine bedeutende Summe willkürlich abgedrungen; in ihrem Alpstreit mit den Unterwaldnern habe er ihnen keinen Schirm angedeihen lassen, und bei den darauf von ihnen eingeleiteten Vermittlungsversuchen das ganze Land mit Strafe bedroht. — Nachdem die Herrschaftsangehörigen sich fruchtlos um Abhülfe bei ihrem Herrn, dem Herzog von Oesterreich, beworben, suchten dieselben Schutz bei der benachbarten Stadt Luzern, und Aufnahme in's dortige Burgerrecht. Peter von Thorberg, hierüber ergrimmt, ließ einige dieser Anhänger Luzerns ergreifen und aufhenken. — Der Zeitgenosse Justinger [1]) gibt in seiner Chronik (S. 211) und nach ihm, wörtlich gleichlautend, auch Ruß in der seinigen [2]) als Grund der Erhängung die Annahme des Luzernischen Burgerrechts an; Tschudi, I, S. 520, dagegen setzt die Thatsache der unschuldigen Erhängung früher als die Annahme des Luzernischen Burgerrechts, und sieht den Grund davon lediglich im Allgemeinen in dem Argwohn der Anhänglichkeit an jene Stadt. — In der Voraussetzung der Richtigkeit jener Erhängung, deren Schnyder in seiner Geschichte der Entlibucher geschweigt, scheint die letztere Annahme von Tschudi die richtigere zu sein; denn,

---

[1]) Nach Gruner, deliciæ urbis Bernæ, war Justinger Stadtschreiber zu Bern, vom Jahre 1384 bis 1393, und wiederum von dem Jahr 1411 bis 1425. — Der alles Benehmen der österreichischen Herzoge und auch ihrer Beamten in der Schweiz rechtfertigende österreichische Geschichtschreiber Lichnowsky rechtfertigte auch die Handlungsweise Peters von Thorberg. S. dessen Geschichte, T. IV, S. 236 ff.

[2]) Schweizerischer Geschichtforscher, T. X, S. 174.

auf die von dem Rath von Luzern dem Ritter von Thorberg gemachten Vorwürfe, daß er ſeinen Amtsgehörigen Troſtung und das eidliche Verſprechen der Nichtannahme des Luzerniſchen Burgerrechts abgedrungen, ſtellte der Ritter in einer am St. Othmarsabend (15. Nov.) 1385[1]) zu Zürich ausgeſtellten Urkunde die förmliche Erklärung aus, daß weder er noch ſeine Amtleute den Herrſchaftsangehörigen eine ſolche Verpflichtung abgenommen haben, und daß er dieſelben alle und jeden insbeſondere der vorgenannten Troſtung und Gelübde gänzlich ledig und losſage. — Kurz nach Weihnacht 1385 erfolgte nun die Aufnahme der Entlibucher in das Burgerrecht von Luzern und am Tage nach dem Neujahr 1386 zogen die Luzerner, um ihren neuen Verburgerten Beweiſe der Kraft ihres Schutzes zu geben und Rache für die an ihnen verübten Bedrückungen zu nehmen, mit ihren Eidgenoſſen von Uri, Schwyz und Unterwalden, nach der Veſte Wollhauſen, welche eingenommen, gebrochen und verbrannt ward. — Ein gleiches Schickſal traf die Burg Rothenburg, wo von dem Herzog von Oeſterreich ein erhöhter, den Luzernern verhaßter Zoll eingeführt worden war.

Dieſe Feindſeligkeiten waren die Loſung zum Ausbruch des Krieges noch vor dem Auslauf des im Jahr 1376 für eilf Jahre, nämlich bis 23. April 1387 verlängerten Thorbergiſchen Friedens. — Bald rächte Thorberg die Zerſtörung ſeiner Burg durch einen Ueberfall auf das von den Luzernern beſetzte Städtchen Meienberg, wo die Eidgenoſſen Verluſt erlitten. — Viele Adelsburgen und unſchuldige Dörfer waren bereits ein Raub der Flammen und der Verheerung geworden, als die Schlacht von Sempach (19. Juli 1386) den Sieg der ſchweizeriſchen Freiheit auf immer entſchied. Ob Thorberg damals bei dem Heere des Herzogs ſich befand und der Schlacht beiwohnte, meldet die Geſchichte nicht. Sein Verhältniß und ſeine Stelle als einer der erſten Räthe und Beamten des Herzogs machen es wahrſcheinlich, er habe ihn auch auf dieſem letzten ſeiner

[1]) Urkunde im Stadtarchiv von Luzern.

Kriegszüge begleitet. Kurz nach der Schlacht bei Sempach, in welcher Herzog Leopold heldenmüthig fiel, sehen wir den Ritter Peter in freundschaftlichen Verhältnissen mit dessen Sohn Leopold. Es hatte nämlich Bern bald nach der Schlacht, früh genug zu seinem Vortheil, zu spät für seinen Ruhm, auch von seiner Seite die Befehdung der eifrigen Anhänger des österreichischen Hauses begonnen, und war unter andern gegen die Burgen Peters von Thorberg gezogen. — Leopold, sogleich nach davon erhaltener Nachricht, mahnt, von Brugg im Aargau aus, am 29. Juli 1386 [1]) die Stadt Freiburg im Breisgau, mit ihm dem Peter von Thorberg, den die Berner in Thorberg belagern, zu Hülfe zu kommen und in vierzehn Tagen zu Aarau bei ihm sich einzufinden. — Aber die Belagerung hatte nicht so lange gedauert, denn schon am 3. August darauf widerrief Leopold den Freiburgern jenen Zug, da Thorberg mit Vertrag an die Berner übergegangen; — auch der Thorbergischen Veste Koppigen hatten die Berner sich bemächtigt und sie zerstört. — Noch in der ersten Hälfte des Jahres 1387 war Peter von Thorberg wieder österreichischer Landvogt im Aargau und Burgherr zu Rheinfelden, denn in einer am 5. August 1387 zu Rheinfelden ausgestellten Urkunde [2]) erklärt der Edelknecht Herrmann von Bückheim (Beuggen), daß er wegen der von jenem Landvogt über ihn verhängten Gefängnißstrafe Urphede geschworen habe, d. h. sich an niemanden zu rächen. — Dagegen erscheint in der zweiten Hälfte jenes Jahres und in dem darauf folgenden nicht mehr Peter von Thorberg, sondern Heinrich Geßler als Inhaber jener Stelle [3]), da am 30. August 1387 Heßmann Stammler von Kaisersburg und Hans Balzheim von Slettstatt sich mit dem Ausspruch Peters von Thorberg und Heinrich Geßlers, Landvogt im Thurgau und Ergau, wegen ihrer Dienstforderungen zufrieden erklären, und

---

[1]) Lichnowsky, l. c., Regesten.

[2]) S. Regesten des Archivs der Stadt Baden im Archiv für Schweizerische Geschichtsforscher, T. II, S. 59.

[3]) Lichnowsky, l. c., T. IV., Regesten.

der nämliche Heinrich Geßler am 25. Februar 1388 den Herzog Albrecht von Oeſterreich für den Empfang von 1200 Gulden quittirt, die er ihm von der Landvogtei im Thurgau und Aargau ſchuldig geweſen. — Auf jeden Fall war alſo nicht Peter von Thorberg der öſterreichiſche Landvogt, welchem der Freiburgiſche Anonymus aus jener Zeit die grauſame Verheerung des Entlibuchs im Brachmonat 1388 nach der Schlacht bei Näfels zur Laſt legte.

Treu an Oeſterreich und ungebeugt durch die erlittenen Unglücksfälle ſehen wir Petern ſchon wieder im Jahre 1388 unter dem öſterreichiſchen Heere, welches das zum Schweizerbund getretene Land Glarus wieder zum Gehorſam gegen das Haus Oeſterreich bringen ſollte. — Nachdem das Städtchen Weſen durch Verrätherei an den Feind übergegangen war, hatten die Glarner wegen der Ueberlegenheit des letztern eine Botſchaft an die vorzüglichſten Räthe des Herzogs, zu Friedensvorſchlägen, geſandt[1]), waren aber beſonders von Peter von Thorberg mit übermüthiger, beleidigender und hartherziger Rede empfangen worden; — auch fanden die Glarner die ihnen von öſterreichiſcher Seite zugemutheten Friedensbedingungen, namentlich die Losſagung vom eidgenöſſiſchen Bunde, unverträglich mit ihrer Treue gegen dieſen und mit ihrer Freiheit. — Die Schlacht bei Näfels (7. April 1388) entſchied zu Gunſten der letztern. — In derſelben kämpfte auch Peter von Thorberg auf Seite der öſterreichiſchen Herrſchaft, wurde aber mit Zurücklaſſung ſeines Panners zur Flucht gezwungen. Mit Andern des Adels zog er ſich nach Weſen und ſpäter nach Rapperswyl zurück, wo er ſich an die Spitze der daſelbſt ſich geſammelten öſterreichiſchen Mannſchaft von ungefähr 700 Mann ſtellte. — Die Zürcher mit den übrigen Eidgenoſſen, bei 6000 an der Zahl, rückten vor die Stadt, die ſie während drei Wochen, aller Anſtrengungen ungeachtet, fruchtlos belagerten. Da ſie ſich nun zum Sturme anſchickten, war der im Alter ſchon vorgerückte Peter von Thorberg, an dem glücklichen Erfolge eines

[1]) Tſchudi, T. I, S. 543.

längern Widerstandes gegen die Ueberzahl der Feinde verzweifelnd, zur Uebergabe geneigt gewesen; aber die mannhaften Bürger von Rapperswyl, seiner Führung überhaupt gram, zwangen ihn zum Schweigen, und erwarteten den Sturm. — Bereits waren auch die Stürmenden durch eine zu Stande gebrachte Maueröffnung in die Stadt gedrungen, als sie in der Hitze des Kampfs, des Sieges gewiß, in einem erbrochenen Keller zur Löschung des Durstes bei'm Wein verweilten, worauf die Belagerten, frischen Muth fassend, mit Hülfe selbst der Weiber, die Eingedrungenen mit siedendem Wasser begossen, theils umbrachten, theils wieder aus der Stadt trieben und durch erneuerten kräftigen Widerstand die Belagerer zum Aufgeben des Sturms und zum Abzug nöthigten.

Dies war die letzte bekannte Kriegerthat des alten Ritters Peter von Thorberg, welcher von dieser Zeit hinweg den öffentlichen Schauplatz verlassen zu haben scheint und den Rest seines Lebens auf seinem Stammsitz zu Thorberg zugebracht hat, da infolge des Sieges bei Sempach Luzern im Besitze der Herrschaft Wollhausen und des Entlibuchs blieb. — Noch sehen wir denselben als Beweis seiner fortdauernden nahen Verhältnisse mit dem Hause Kyburg an mehrern wichtigen Verhandlungen dieses immer mehr in Verfall gerathenen Hauses Theil nehmen; wie im Jahr 1385 als Zeuge bei der Gerichtshandlung, infolge welcher die Gräfin Anna das Pfandrecht auf die Vesten und Leute zu Wietlisbach, Bipp und Ernlsburg dem Herzog Leopold von Oesterreich um 12,200 Gulden abtrat [1]), und im Jahr 1391 bei der Uebergabe des Städtchens Wangen ab Seite des Herzogs von Oesterreich an den Grafen Berchtold von Kyburg, wobei dieser in einem hinter Peter von Thorberg aufzubewahrenden Revers sich verpflichten mußte, diese Besitzung dem Herzog auf erstes Begehren wieder auszuliefern [2]).

Obgleich nicht mehr in persönlichen Dienstverhältnissen zu den Herzogen von Oesterreich, findet sich Peter von Thorberg

---

[1]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1821, S. 194.

[2]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1829, S. 233.

doch noch ferner im Fall, denſelben in ihren öftern Geldverlegenheiten mit ſeinem geſammelten Reichthum behülflich zu ſein. So hatte Peter ſich für eine von den Herzogen der Stadt Freiburg ſchuldige Summe von 31,000 Gulden als Bürge verpflichtet [1]), und mußte ſich nun wegen der Zahlungsſäumniß der Schuldner gefallen laſſen, gemäß dem im Mittelalter üblichen Recht der Gläubiger, von dieſen zur Leiſtung der ſogenannten Gyſelſchaft, oder des Einlagers aufgefordert zu werden. Auf Anſuchen des Bürgen Peter von Thorberg leiſtete nun in deſſen Namen der Ritter Johann von Wippingen, Herr zu Mackenberg, für an obiger Hauptſumme verfallene 10,000 Gulden die vorgeſchriebene Gyſelſchaft in den Jahren 1391 und 1392 unter zwei Malen mit zwei Perſonen und zwei Pferden, während 443 Tagen, welches an Zehrungskoſten zu 9 Lauſanner-Schilling per Tag (15 Schilling auf 1 Gulden gerechnet) einen dem Bürgen auffallenden Betrag von zuſammen 371 Gulden 6 Schilling Lauſanner-Währung bildete.

Nachdem Peter von Thorberg noch im Jahr 1396 der Stadt Luzern geſtattet, ſein Pfandrecht auf das Entlibuch von dem Haus Oeſterreich einzulöſen, ſcheint derſelbe zu Ausführung eines Entſchluſſes bewogen worden zu ſein, der ſeinem Gemüth ſchon lange vorher vorgeſchwebt ſein mochte. Bereits im Jahr 1371 hatte derſelbe, wie wir oben geſehen, wahrſcheinlich in damaliger Kriegsgefahr, den Gedanken gehegt, oder nach den Frömmigkeitsbegriffen damaliger Zeit, das Gelübde gethan, von dem Hof und den Gütern zu Krauchthal, auf welchen der dortige Kirchenſatz haftete, zu Vermehrung und Hebung des Gottesdienſtes, ein Gotteshaus zu ſtiften, und hatte, da ihm dieſe Güter zu Reichslehen übertragen worden waren, von Kaiſer Karl IV. im Hoflager zu Prag die dazu nöthige Vergünſtigung und das Eigenthum jener Güter erhalten.

---

[1]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1827, S. 384. Ueber das Gyſelſchaftsrecht.]
S. Rheinwald, Prof. Dissertatio de iure obstagii secundum usum Bernensium. Bernæ, 1837.

Nachdem Vorliebe für Weltlichkeit ihn bisher an der Ausführung dieſes Vorhabens gehindert, mochte nun am nahen Ende eines unruhigen Lebens, der immer lebendiger aufſteigende Gedanke an den Tod, wohl auch Gewiſſensbiſſe und Reue über geübten harten Druck, der innere Trieb nach ſtrenger Büßung und die gewonnene Anſicht von der Eitelkeit ſeiner nicht immer durch zu rechtfertigende Mittel geſammelten Reichthümer, den kinderloſen Peter von Thorberg an die Verwirklichung ſeines frühern Gelübdes erinnert und zum gereiften Entſchluſſe vermocht haben, ſein geſammtes Vermögen der Gründung eines Kloſters des ſtrengen Ordens der Karthäuſer zu wiedmen. — Im März 1397 wirkte er von Herzog Leopold von Oeſterreich die Verzichtleiſtung auf den Lehenverband auf die Güter zu Krauchthal aus, deren Lehenrecht früher den Grafen von Kyburg, nun aber dem erwähnten Herzog gehörte[1]), damit er über dieſe Güter, als ſein freies Eigenthum, zu Gunſten der Stiftung jenes Kloſters verfügen könne; — eine ähnliche Verzichtleiſtung erfolgte auch ſpäter (1399) ab Seite der Grafen Berchtold und Egen von Kyburg.

Im Jahr 1397 übergab nun Peter wirklich ſeine Stammburg Thorberg nebſt ſeinem geſammten Vermögen in der Landſchaft Burgund, an eigenem und in Lehen, dem Karthäuſer-Orden, worauf ſogleich ab Seite des Bruders Wilhelm, Priors der großen Karthauſe zu Grenoble und Generalvikars des Ordenskapitels, zu Beaugenſcheinigung des Platzes und der Güter, laut Urkunde vom 17. Juli 1397[2]), der Bruder Johann von Breswig Karthäuſer-Ordens abgeſandt, zum erſten Prior des neuen Kloſters ordinirt und mit der Verwaltung und Beſorgung der Güter beauftragt ward.

Um aber auch für den weltlichen Schirm des neuen Kloſters zu ſorgen, übergab Peter von Thorberg am St. Niklaustag 1397 die Schirmvogtei über dieſelbe dem Rath der Stadt Bern, deſſen Einſicht und Kraft er in einer langen Reihe von

---

[1]) Thorberg Docum.-Buch, T. I, S. 1.

[2]) Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1832, S. 255.

Jahren häufig erfahren hatte, — unter der Bedingung, die Geiſtlichen, ihre Güter und Hausgenoſſen mit keinen Steuern, Abgaben und Reiſekoſten irgend einer Art zu beladen [1]). Gerne ging der Rath von Bern dieſe Bedingungen ein, nahm das Kloſter nicht nur in den Schirm, ſondern auch in das Burgerrecht der Stadt auf und befreite es von allen Beſchwerden [2]), mit Ausnahme derjenigen für das Weinausſchenken in der Stadt.

Niemand durfte die Geiſtlichen und ihre Hausgenoſſen pfänden; Streitigkeiten um Erbe oder Eigenthum waren an das Frohnfaſtengericht in Bern gewieſen; um Geldſchulden hingegen an die gewöhnlichen Gerichte, wo jeder andere Burger Rede ſtehen mußte. Auf das Begehren des Priors oder des Schaffners wurde den Karthäuſern ein ehrbarer Mann nach ihrer Wahl aus den Räthen oder den Burgern zum Vogte verordnet, der in des Gotteshauſes Koſten deſſen Geſchäfte beſorge. So oft es ihnen beliebte, mochten ſie den Vogt ändern und übrigens, wenn ſie es für beſſer hielten, auch die Leitung ihrer Geſchäfte ſelbſt übernehmen. — Zum erſten Vogt wurde Peter von Krauchthal, ſpäterhin Schultheiß der Stadt Bern, beſtellt. Auf deſſelben Begehren wurde ihm von dem Rathe von Bern am 12. März 1398 [3]) die von Peter von Thorberg ſeiner Zeit als Reichslehen innegehabte und in der Schenkung an das Kloſter begriffene Vogtei zu Kirchberg zu Handen des Kloſters übertragen, — gemäß dem der Stadt Bern durch kaiſerliche Privilegien zugeſicherten Rechte, freie Reichs-Mannlehen zu empfangen und zu verleihen.

Peter von Thorberg überlebte nicht lange die Gründung dieſes Kloſters, und muß im Jahr 1400 bereits geſtorben ſein, da laut Urkunde vom 11. Oktober letztern Jahres an ſeine Stelle als abgegangenen Bürgen für ein von der Stadt Rap-

---

[1]) Thorberg Docum.-Buch, T. I, S. 6.

[2]) Freiheitsbrief von Mitte April 1399, im Solothurner Wochenblatt, Jahrg. 1832, S. 263.

[3]) Solothurner Wochenblatt, l. c., S. 256.

perswyl aufgenommenes Geldanlehen von 2590 Gulden andere Bürgen gestellt werden [1]).

Mit ihm als dem letzten seines Stammes verschwindet das Rittergeschlecht derer von Thorberg aus der Geschichte [2]); von einer Gemahlin oder Kindern Peters geschieht nirgends Meldung.

Der Ritter Peter von Thorberg aber, als letzter Sprößling eines mit der Jugendgeschichte und den ersten Fehden des kräftig aufblühenden Berns eng verflochtenen Adelsgeschlechts, und zu seiner Zeit selbst thätig eingreifend und von wichtigem Einfluß in den Freiheitskämpfen dieses Gemeinwesens, bald mit ihm befreundet, bald in den Reihen seiner Feinde, wird in der Geschichte Berns immer eine Stelle einnehmen. Glänzt zwar sein Name nicht durch den Ruhm großartiger Thaten, und noch weniger durch das ehrenvolle Andenken an wohlthätiges, gemeinnütziges Wirken zum Frommen der Menschheit, so kann ihm doch hohe Einsicht und bewährte Erfahrung in seinen langen Dienstverhältnissen und ritterlicher Sinn im Ausharren bei der einmal ergriffenen östreichischen Parthei nicht versagt werden, während seine Bemühungen zu Erhaltung eines Friedenszustandes zwischen der letztern und der schweizerischen Eidgenossenschaft doch auch für nicht gänzlichen Mangel wohlwollender Gesinnungen gegen letztere zeugen mögen. Seine Vorliebe für die österreichische und im Allgemeinen für die Adelsparthei in den dannzumaligen Kämpfen zwischen dem für seine Vorrechte fechtenden Adel und den für ihre Freiheit und ihre Existenz streitenden Städten und Schweizerischen Bundesgenossenschaften läßt sich aus seinen persönlichen Verhältnissen zum Adel leicht

---

[1]) Archiv für Schweizerische Geschichte, T. II, S. 71. Regesten der Stadt Baden.

[2]) Nach Zapf soll der letzte dieses Geschlechtes, Namens Caspar, erst 1561 zu Frauenfeld gestorben sein; desselben Abstammung von unsern Rittern von Thorberg erscheint aber als höchst zweifelhaft.

erklären. — Leider klebt an ſeinem Andenken die Makel hartherzigen Sinns und übermüthiger Bedrückung der Herrſchaftsangehörigen von Wollhauſen und des Entlibuchs, ſowie habſüchtiger Aeuffnung ſeines Reichthums, ohne Scheu der Mittel. Vielleicht mag letzteres Streben aber auch durch die Betrachtung befördert worden ſein, wie der Adel der damaligen Zeit durch leichtſinnige Verſchwendung ſeinem Ruin entgegeneilte, und den Ausbrüchen der Hartherzigkeit möchte vielleicht die Rohheit des Zeitalters und der allgemeine Uebermuth des Adels zu einiger mildernden Entſchuldigung dienen, beſonders wenn man erwägt, wie noch nach Jahrhunderten ſelbſt in unſerem Zeitalter in europäiſchen Landestheilen [1]), in welchen keine freien Gemeinweſen und faſt keine Städte mildere Geſittung und Achtung der Menſchen- und Bürgerrechte gepflanzt, der Druck eines übermüthigen Adels Ausbrüche unterdrückten Landvolks hervorgerufen, wie wir ſie in unſerm Vaterlande ſeit den Zeiten Peters von Thorberg, des öſterreichiſchen Landvogts, nicht mehr geſehen. — Dem alten Ritter mag die Vertauſchung des Waffenrockes mit der Kapuze des ſtrengen Karthäuſers wohl als ſchwere Büßung vorgekommen ſein und die aufgeſammelten Reichthümer kamen der Nachwelt zu gut. Die wechſelvolle Laufbahn dieſes letzten Thorbergers und die Eigenthümlichkeit des Schluſſes derſelben gaben in neueſter Zeit mannigfachen Stoff zu Dichtungen, deren Würdigung wir, als dem Gebiete der urkundlichen Geſchichte fremd, dem hiſtoriſchen Romantiker überlaſſen [2]).

Das neue Kloſter erfreute ſich, den Vorſtellungen des frommen Sinns der damaligen Zeit entſprechend, ſehr bald hoher Gunſt in der Nähe und Ferne. — Dem Beiſpiele des Raths von Bern, welcher daſſelbe in das Burgerrecht der

---

[1]) Kaum wird es nöthig ſeyn an die neueſten Volksausbrüche in Galizien gegen den dortigen Adel zu erinnern.

[2]) S. Alpenroſen, Jahrg. 1812, S. 200. Die Felſenwohnungen im Lindenthal bei Krauchthal.
Der letzte Thorberger, von Jeremias Gotthelf, 1843.

Stadt aufgenommen, folgte im Jahr 1399 [1]) derjenige von Solothurn, eingedenk der langen freundschaftlichen Verhältnisse des Ritters und seiner Vorfahren mit ihrer Stadt, und im Jahr 1472 auch die Stadt Thun, in deren Nähe das Kloster bedeutende Güter vergabet erhalten. — Während der Anwesenheit des Kaisers Siegmund im Jahr 1414 zu Bern bestätigte dieser durch Urkunde vom Freitag nach St. Ulrichstag dem Kloster die Freiheiten und Privilegien, die dem Peter von Thorberg, seinem Stifter und dessen Vorfahren allfällig von Römischen Kaisern und Königen gegeben worden sein möchten, und ertheilte demselben namentlich das Recht, Reichslehen bis auf 500 Mark Silber an Werth zu kaufen und zu benutzen, wie eigenes Gut, sowie auch daß es von solchen dem Reich nicht pflichtig sein solle. — Eine ähnliche kaiserliche Bestätigung seiner Freiheiten erhielt das Kloster im Jahr 1434 [2]). — Zahlreiche Vergabungen, besonders an Liegenschaften, Bodenzins- und Zehndgerechtigkeiten bezeugen die nach den damaligen Zeitbegriffen sich äußernde Frömmigkeit der Geber und ihr Vertrauen auf die Wirksamkeit der Gebete und gottesdienstlichen Handlungen der strengen Karthäuser, und vermehrten bedeutend den schon ursprünglich ausgedehnten Grundbesitz des Klosters, so daß dasselbe zur Zeit der Reformation reicher Besitzungen fast in allen Theilen des Kantons, namentlich auch am Bieler- und Thunersee sich erfreute.

Einen nicht unerheblichen Zuwachs an Einkünften hatte das Kloster durch eine freundliche Uebereinkunft mit dem Stift Selz vom 10. Juli 1406 [3]) erhalten, durch welche ihm von letzterm, wahrscheinlich in Erinnerung an die langjährigen freundschaftlichen Verhältnisse mit den Rittern von Thorberg, als Reichsvögten von Kirchberg, ihre Rechte und Lehen an dem Zehnten von Burgdorf, an dem Holz am Langenberg zu Erstigen und auf den Fall der Erbgüter zu Kirchberg eigen-

[1]) Thorberg Docum.-Buch.
[2]) Thorberg Docum.-Buch.
[3]) Thorberg Docum.-Buch, T. II, S. 6.

thümlich überlaſſen werden, gegen Rückabtretung der Vogtei zu Kirchberg an jenes Stift, von welchem dieſelbe jedoch ſpäterhin der Regierung von Bern abgetreten ward. — Eine der bedeutendſten Vergabungen an das Kloſter war diejenige Petermanns von Krauchthal, des letzten ſeines Geſchlechtes, geweſenen Schultheißen zu Bern, und Vogts von Thorberg, welcher in ſeinem, nach dem Tode des Teſtators, von dem Rath von Bern am 20. Auguſt 1456 [1]) beſtätigten Teſtament, auf das Abſterben ſeiner Wittwe, einen großen Theil ſeiner ſehr beträchtlichen Beſitzungen an Liegenſchaften namentlich drei Häuſer zu Bern, und an Herrſchaftsrechten vergabete. — Dieſe Vergabung ward noch vermehrt durch das ſpätere Teſtament der Wittwe des Petermann von Krauchthal, Anna, geb. von Velſchen, welche in ihrer letzten Willensordnung vom 23. Januar 1459 das ihr eigenthümlich zugehörende, einem ihrer Vorväter im Jahr 1326 von Heinrich von Strättlingen geſchenkte Gut im Bächi bei Hilterfingen, ebenfalls den Karthäuſern zu Thorberg ſchenkte. Es iſt das nämliche an den Ufern des Thunerſee's reizend gelegene, früher dem Ritter und Minneſänger Rudolf von Strättlingen gehörende Gut, gegenüber der alten Stammburg deſſelben [2]), auf welchem in den letzten Jahren der Reſtaurationsperiode ein greiſer Schultheiß von Bern an der Stelle des nach jener Vergabung daſelbſt erbauten Karthäuſerpriorats, ein Gebäude in gothiſchem klöſterlichem Geſchmack zur Ruheſtätte ſeines Alters und zum freundlichen Sitz der Muſe der Geſchichte errichtete, auf welches ein leider zu früh verſtorbener Berniſcher Dichter die gemüthlichen Verſe grub [3]):

Der Sänger von Strättlingen baute dies Haus,
Die Stammburg iſt jenſeits zu ſchauen;
Gar rühmlich erprobet in Minne und Strauß,

---

[1]) Thorberg Docum.-Buch, T. I, S. 50.

[2]) Schwab. Die Schweiz in ihren Ritterburgen, T. I, S. 315 ff.

[3]) Schweizeriſcher Geſchichtsforſcher, T. IX, S. 299. Biographie des Hrn. Schultheißen von Mülinen.

Willkommen bei Rittern und Frauen, —
Er hielt ein Großes auf Lieder und Wein,
Sah muthig in's ſtürmiſche Leben hinein.

D'rauf erbte die Wittwe von Krauchthal den Bau,
Weint vierzig Jahr' um den Gatten,
Vermittlet und arznet und ſpendet im Gau,
Ihr Walten verdunkelt kein Schatten;
Frau Anna, durch Reichthum und Wohlthun bekannt,
Wird dankbar die Mutter des Landes genannt.

Und als vierzehnhundert und ſechzig Jahr
Man zählte, rief klagend und heiſer
Zu Metten und Veſper hier an den Altar
Ein Glöcklein die frommen Karthäuſer;
Von blaſſer Lipp' ihr Memento ertönt,
Ihr Geiſt nach dem Requiem droben ſich ſehnt.

Das Kloſter war aber nicht nur reich an Grundeigenthum und an den aus ſolchen fließenden Einnahmsquellen, ſondern befand ſich auch im Beſitze des Patronatsrechtes mehrerer Kirchen mit den damit verbundenen Rechten und Pflichten, ſowie der Ausübung der Gerichtsbarkeit in mehrern Gerichtsbezirken. — Bereits infolge der Vergabung aller von Peter von Thorberg beſeſſenen Rechte hatte das Kloſter die Kirchenſätze und Patronatsrechte der Kirchen von Krauchthal, Koppigen und Alchiſtorf erhalten. Dazu war durch Vergabung der Wittwe Verena von Seedorf vom Jahr 1398 [1]) noch die Vogtei und der Kirchenſatz der Kirche von Walkringen gekommen, welches Patronatrecht in frühern Zeiten (1353) dem Ritter Johann von Kien gehört hatte. Zu mehrerer Erleichterung des Kloſters Thorberg wurde ſpäter durch Urkunde eines Kardinalprieſters und Apoſtoliſchen Geſandten vom 7. Auguſt 1414 [2]) die Vereinigung und Incorporation jener vier Pfarren, deren Einkommen 153 rheiniſche Gulden nicht überſtiegen, mit dem Kloſter beſchloſſen, welche Verfügung durch Bulle vom

[1]) Thorberg Docum.-Buch, T. I, S. 613 u. 618.
[2]) Thorberg Docum.-Buch, T. I, S. 217 u. 625.

August 1417 die päpstliche Bestätigung und im Jahre 1418 von Nikolaus, Probst des Klosters Interlaken, ihre Vollziehung erhielt. — Wegen der geringen, blos auf sechs ansteigenden Zahl der Kirchgenossen von Alchistorf erfolgte, auf Ansuchen des Klosters Thorberg, im Jahr 1420 [1]) durch Beschluß des Bischofs von Konstanz die Incorporation dieser Kirche mit derjenigen von Koppigen.

Die niedere Gerichtsbarkeit stand dem Kloster zu, in den Gerichtsbezirken von Krauchthal, Koppigen und Ersigen, die gewöhnlich im Namen des Klosters durch den Vogt des letztern, oder den Ammann von Koppigen geübt ward [2]); die Ausdehnung dieser niedern Gerichtsbarkeit im Gegensatz der hohen Gerichtsbarkeit, die Namens der Regierung den Amtleuten der Grafschaft Wangen zustand, wurde durch Spruch des Raths von Bern vom 5. Juni 1472 dahin bestimmt, daß zu der niedern Gerichtsbarkeit gezählt werden sollen: Frevel, Bußen und Besserungen wegen Tanzen, Spielen, Impen, Fischen u. dgl.

Die strengen geistlichen Uebungen und die harten Büßungen des Ordens der Karthäuser hinderte die Ordensbrüder zu Thorberg nicht an einer sehr sorgfältigen und zweckmäßigen Verwaltung der irdischen Güter des Klosters, wie sich solches aus den vielen Ankäufen neuer Güter und Berechtigungen und dem angemessenen Austausch von solchen ergibt. Die klösterliche Wohlthätigkeit dann äußerte sich vorzüglich wie bei andern ähnlichen Stiftungen, in der Austheilung reichlicher Spenden an die Armen der Umgegend. — Doch scheinen diese Ordensbrüder mehr als diejenigen anderer Klöster des Kantons außer den geistlichen Uebungen auch geistige Bedürfnisse gekannt zu haben, da aus Anlaß der Oeffnung der Klöster bei der Reformation das Karthäuserkloster zu Thorberg, weniger als die andern, von aller geistigen Nahrung an Büchern entblößt [3])

---

[1]) Thorberg Docum.-Buch, T. II, S. 413.

[2]) Thorberg Docum.-Buch, T. II, S. 327.

[3]) Vorrede z. Bücherkatalog der Berner Stadtbibliothek, S. 19.

war; über die Richtung der Geistesthätigkeit gelehrter Karthäuser mag das Werk Auskunft geben: Tractatus de aparitionibus animarum post exitum earum a corporibus et de earundem receptaculis; editus in Erdfordia ab excellentissimo viro *Jacobo de Clusa* ordinis cartusiensis, sacræ paginæ professore doctissimo; impressus in opido Burgdorf, anno Domini 1475. — Vermuthlich ist auch dieses Werk aus dem Karthäuserkloster Thorberg nach der Reformation auf die hiesige Stadtbibliothek gelangt, und stände darin nicht die Anzeige seiner Herausgabe zu Erfurt, so könnte man die Ehre des frühen Drucks, wenige Jahre nach der Erfindung der Buchdruckerkunst, für die Stadt Burgdorf in der Nähe des Karthäuserklosters Thorberg vindiziren.

Die Karthäuser von Thorberg nahmen bei der Reformation auch die Glaubensverbesserung an; ihr Prior Niklaus Scheuerstein war der erste Klostervorsteher, der sich zur neuen Lehre bekannte und sie mochten sich nebst der errungenen Glaubensfreiheit, wohl auch der eröffneten Sprechfreiheit erfreuen. — Von der Regierung wurde, wie bei den andern zahlreichen Klöstern des Kantons, die Verwaltung des gesammten Klostergutes in Soll und Haben übernommen, — und eine ihrer ersten daherigen Verfügungen in Bezug auf Thorberg bestand im Jahr 1529 im Verkauf des Thorbergerhauses zu Bern um 1400 Pfund [1]). — Thorberg wurde nun der Sitz eines Bernischen Landvogts, beauftragt mit der Verwaltung der Oekonomie und Gerichtsbarkeit in dem früher dem Kloster zugestandenen Umfang; auch wurde daselbst, wie zu Frienisberg und Interlaken, die klösterliche Einrichtung zum Theil noch beibehalten, indem in den ehemaligen Klostergebäuden eine gleich große Zahl von Pfründer- oder Versorgungsstellen dürftiger Personen, als früher Klostergeistliche waren, errichtet, und die Fortsetzung der Spendenaustheilung in der Umgegend angeordnet

---

[1]) Stettler. Chronik, Mſc., T. A.

ward [1]). — Seit der Staatsumwälzung vom Jahre 1798 und der ſeitherigen neuen Organiſation im Gerichts- und Kirchenweſen bildet Thorberg blos noch eine wichtige Schaffnerei zur Verwaltung der damit verbundenen bedeutenden Domainen und Einkünfte Namens der Regierung, unter der Leitung eines Schaffners, dem außer der Aufſicht über die fortbeſtehende Pfründerei und die mehr ausgedehnte und zweckmäßiger angeordnete Spendenaustheilung, noch diejenige über eine neu eingerichtete Enthaltungsanſtalt für Perſonen obliegt, die ſich nicht zur Einſchließung in eine eigentliche Strafanſtalt eignen.

Mag nun der alte Ritter Peter von Thorberg nach gefundener Ruhe und Verſöhnung zufrieden auf die Früchte ſeiner geſammelten Reichthümer herabblicken, aus denen bei gehöriger Sorge und haushälteriſchem Sinn dem Staate noch jetzt reiche Hülfsmittel dargereicht werden, zur Beförderung der gemeinnützigſten Zwecke der Armenpflege, des Volksunterrichts und ſo vieler nicht die Grillen einzelner Klausner, aber das Wohl der ganzen Menſchheit fördernder Inſtitute. — Ruhe ſeiner Aſche!

---

[1]) Stettler. Hiſtoriſche und rechtliche Darſtellung der gegenwärtig noch beſtehenden von ehemaligen Klöſtern herrührenden Spendverhältniſſe. Bern, 1841.

Geſchichte

des

Amtes Aarwangen.

Verſuch

einer hiſtoriſchen Monographie,

von

F. A. Flückiger.

Vorwort.

Wenn ein Land, ein Volk überhaupt aus ſeinen einzelnen Gliedern beſteht, und nur aus der Kenntniß dieſer eine erſchöpfende Kunde des erſtern hervorgehen kann, ſo muß die Erkenntniß des Einzelnen insbeſondere bei der Geſchichte eines Volkes nothwendige Bedingung ſein. Wenden wir dies an auf das Gebiet der Geſchichte unſeres Vaterlandes und zunächſt auf unſern engſten Kreis, den Kanton Bern, und fragen wir, ob dieſe Bedingung hier erfüllt ſei, ſo können wir zweifelsohne mit gutem Gewiſſen nicht ja antworten. Es kann gewiß nicht verneint werden, daß die Berniſchen Geſchichtſchreiber, zumal auch die unſerer Zeit, nicht auf einer ausreichenden Kenntniß der einzelnen Landestheile fußen, obwohl dies nicht ihnen allein zur Laſt gelegt werden darf. Denn merkwürdiger Weiſe haben die zwei vorigen, doch recht eigenthümlich in der Vergangenheit lebenden, Jahrhunderte in dieſer

Beziehung, wenigstens bei uns, die heutige Geschichte ohne Vorarbeiten gelassen. Wohl wurde damals viel für Geschichte geleistet; aber bei der kleinlichen, ängstlichen und exclusiven Richtung der Zeit selbst, vergaß oder verwischte der Historiker, sobald er in's Einzelne ging, den Zusammenhang mit dem Ganzen, die Bedeutung des Gliedes im großen Körper — eine Vernachlässigung, die namentlich der Bernischen Aristokratie nur willkommen sein mußte. Daher die dürren Genealogien, Namenaufzählungen, Chroniken, in denen sich die Beschränktheit damaliger Historiker kund thut, die uns jetzt weder als Vorarbeiten noch als Quellen dienen.

Das hat auch die neuere Zeit eingesehen, und immer mehr wendet sich hier die Geschichte dem Studium des Einzelnen, nicht zwar als solchen, sondern als Gliedes eines Ganzen zu, so gleichsam den mühsamen Weg der Induktion einschlagend. Auf diese Weise nur kann die Geschichtschreibung jener Richtung zugeführt werden, die, gleich weit entfernt, ein Allgemeines ohne Einzelnes, ohne Gliederung, als auch ein bloßes Konglomerat von Einzelnem ohne organischen Zusammenhang zu sein, als die einzig wahre Mittelstraße bezeichnet werden muß.

Von diesem Standpunkte aus hat es der Verfasser unternommen, die Geschichte einer einzelnen Landschaft des Bernischen Staates zu erforschen und in der vorliegenden Arbeit monographisch wieder zu geben.

Daneben ist es durchaus nicht etwa — im Gegensatze zur Neuzeit — Vorliebe oder gar Sehnsucht nach den hiernach zu schildernden Zeiten und ihrer Institutionen, was dem Verfasser die Feder in die Hand gab, er ist nicht (wie Graf Volney sagt), „ein mit dem Gegenwärtigen unzufriedener Mensch, der „der Vergangenheit eine lügnerische Vollkommenheit „zuschreibt, die nur Maske seines Verdrusses ist, der die „Todten lobt aus Haß gegen die Lebendigen.“ Und wäre er auch unzufrieden mit der Gegenwart, so würde er wahrlich keinen Trost in der Vergangenheit, in der Geschichte finden. Denn wo sollte der Berner seit dem Twingherrenstreite, wo der Schweizer seit den glorreichen und doch so schmachvollen

Burgunderkriegen, seitdem im Schwabenkriege der letzte Stern erbleicht, in seiner Geschichte Trost und Befriedigung, und wo in frühern Zeiten sein Vaterland finden? Ist nicht die Geschichte der Schweiz, besonders nach außen, seitdem sie durch die unglückselige Unabhängigkeitserklärung im Westphälischen Frieden zum Spielballe der Mächtigen geworden, eine fast fortlaufende Reihe von Erniedrigung und Schande, bis zum zweiten Male in Frankreich das Licht aufging und vom Jahre 1830 an der ironische Name des Landes der Freiheit begann, zur Wahrheit zu werden.

Nein, es ist Liebe und Begeisterung für die Neuzeit, die den Verfasser bei seiner Arbeit ermuthigte, aber eine Liebe, die um der Wahrheit willen, auch die Vergangenheit kennen will, welche ja kein Ganzes ist, das todt und abgeschlossen hinter uns liegt; sondern die lebendige Quelle unserer Zeit, wenn auch die Entwicklung dieser letztern sich, neben den Erfahrungen der Geschichte, nach höhern Grundsätzen und Resultaten machen muß, die anderswo gewonnen werden.

Es ist nothwendig, daß der Verfasser sich nicht damit begnüge, nur einzig und allein die Ergebnisse der Geschichtsforschung mitzutheilen, sondern auch von seinem eben dargelegten Standpunkte aus sein Urtheil, wenigstens andeutungsweise gebe.

Was die Entstehungsweise der vorliegenden Arbeit betrifft, so ist sie eine theilweise Umarbeitung der 1847 vom Verfasser zu Langenthal erschienenen „Mittheilungen über die Geschichte Langenthals und der Umgegend bis zur Reformation.“ Es war dies die weitere Ausführung einer im März 1847 dem Historischen Vereine vorgetragenen Abhandlung: „Ueber die „Geschichte des Amtes Aarwangen, mit Berücksichtigung der Historia sacra.“ Der jetzigen Form sind nur in den Noten die Nachweisungen zu sämmtlichen benutzten Quellen beigegeben.

Da die Landschaft, die Gegenstand dieser Arbeit ist, in keinem uns bekannten Gliederungsverhältnisse zur Landgrafschaft

Burgund stand *), so mußten künstliche Grenzen gezogen werden. Am einfachsten war es daher, sich auf das heutige Amt Aarwangen zu beschränken.

Es mag wohl am Orte sein, hier noch Rechenschaft über die benutzten Quellen abzulegen. — Von Arbeiten, die sich speziell auf die Gegend beziehen, gibt es nur drei: „die Roggwyler-Chronik oder historisch-topographisch-statistische Beschreibung von Roggwyl, von Dr. J. Glur.“ Der Geschichte ist in diesem sonst an den buntesten Angaben und Thatsachen reichen Buche nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt, so daß es vom Verfasser nur in seltenen Fällen benutzt werden konnte. Das zweite Werk ist nur in Manuscript vorhanden **) unter dem Titel „Langenthalersche Alterthümer von J. G. Mumenthaler“, ein über 100 Seiten starkes Oktavheft, das eine reiche geordnete Sammlung von Thatsachen aus der Geschichte unserer Gegend enthält. Die Schrift war zum Drucke bestimmt, was aber durch den Tod des Verfassers unterblieb. Leider sind darin keine Quellen angeführt; bei näherer Untersuchung ergibt sich aber, daß Mumenthaler sehr fleißig und gewissenhaft meist aus zuverläßigen Quellen schöpfte, wie z. B. das Solothurner Wochenblatt, die Dokumentenbücher zu St. Urban, Herrgott u. s. w., so daß kein Anstand genommen wurde, nach Mumenthaler Einiges, das anderswo nicht aufzufinden war, auch in die folgende Arbeit aufzunehmen. Er hat besonders auch Vieles über die von Grünenberg ***).

---

*) Wahrscheinlich scheint es, daß dieser Theil sein eigenes Landgericht zu Murgeten hatte; aber es ist unwahrscheinlich, daß diesem eine feste politische Eintheilung zu Grunde lag, da es nur momentan (1425) auftritt.

**) Im Besitze des Hrn. Dr. Mumenthaler zu Langenthal.

***) Dieses Haus hier näher zu berühren, ist absichtlich unterlassen worden. Es stehen darüber dem Verfasser bereits so viele Daten zu Gebote, daß sie besser einmal zu einer eigenen Monographie benutzt werden.

Die Hauptquelle aber ist endlich drittens*) das „Documentenbuch des Amtes Aarwangen", drei Foliobände auf der Amtsschaffnerei des Amtes, von denen eine Abschrift im Lehensarchive zu Bern liegt. Sämmtliche hieraus benutzte Urkunden sollen im Folgenden durch D. bezeichnet werden. — Anhängsel dazu bilden das „Urbarbuch Ihr Gnaden Schlosses Wangen ansehend die Herrschaft Rorbach" und „das alte Thunstetter-Urbar", welches von Bern gleich nach der Säkularisirung Thunstettens aufgenommen wurde.

Sehr viele in diesen wichtigen Dokumentenbüchern enthaltene Urkunden stehen auch im „Solothurner Wochenblatte", das hiernach mit W. bezeichnet wird. Sehr vieles lieferte auch der „Bernerherrschafts-Vidimus" zu St. Urban, eine Sammlung der vidimirten Urkunden des Klosters, die sich auf Bernisches Gebiet beziehen. Dieses Dokumentenbuch soll hiernach Vidim. genannt werden. Nicht minder reichhaltig, aber wohl nicht immer so glaubwürdig ist die in Manuscript vorhandene Chronik des Klosters St. Urban (im Folgenden Acta S. U. genannt) vom Abte Robert. Endlich wurden neben einer Anzahl kleinerer Werke, noch die bekannten Tschudi (Chronicon Helvetiæ), Herrgott und Lichnowsky zu Rathe gezogen. Der zweite Band von Kopp's „Geschichte der eidgenössischen Bünde" konnte leider erst nach Vollendung dieser Arbeit benutzt werden; daher denn nach diesem Quellenwerke kaum noch einige Berichtigungen angebracht werden konnten.

Außer diesem Materiale wurde das folgende Gebäude gezimmert, das sich selbst nur das Verdienst zuschreibt, einiges Neue oder doch Altes in neuer Form zu liefern. Und das hat in der Geschichte immer seinen Werth, so weit es wahr ist.

---

*) Als viertes wäre noch anzuführen das Dorfbuch zu Langenthal, das aber zu unbedeutend zu sein scheint. Es stand mir nur indirekt zur Benutzung offen.

Die Eintheilung der Darſtellung ſoll ſich durch ſich ſelbſt rechtfertigen, und zu bemerken iſt blos noch, daß dieſe nicht weiter als zur Reformation geht, weil nach dieſer nur eine erdrückende Laſt von völlig werthloſen Einzelnheiten zu melden wäre, während ſich das Bedeutungsvollere nicht von der Geſchichte des ganzen Landes trennen läßt.

I.

Zeitraum der Römerherrſchaft.

Wir beginnen mit der Zeit der römiſchen Herrſchaft; denn die Erörterung der Frage, ob und durch wen unſere Gegend ſchon früher bewohnt geweſen ſei, muß dem allgemeinen Gebiete der Schweizergeſchichte überlaſſen bleiben.

Daß aber zur Zeit der Römer der heutige Ober-Aargau ebenfalls von ihren Truppen beſetzt oder ihnen doch auf Durchzügen bekannt geworden ſei, läßt ſich auch ohne Weiteres vermuthen, ſobald man die Lage der Gegend in der römiſchen Topographie in's Auge faßt. Nahe lagen die römiſchen Orte oder Kaſtelle Solothurn, Olten, Zofingen, Herzogenbuchſee, und ſogar von Langenthal geht die freilich durchaus unerwieſene Sage, daß daſelbſt in der Gegend des jetzigen Bades ein römiſches Städtchen, Kelbach genannt, geſtanden habe. Gewiß iſt aber — nach Haller von Königsfelden, — daß durch Langenthal die althelvetiſche Straße von Aventikum nach Vindoniſſa führte, und ein Stück davon ſoll dort in der „alten Gaſſe“ und weiter unten bei Roggwil im „Heidengäßchen“ erhalten ſein, in deſſen Nähe in neueſter Zeit eine Goldmünze Hadrians aufgefunden wurde. Ein Heidengäßchen bei Wanzwil hält Haller für eine Kommunikationsſtraße zwiſchen Langenthal und Solodurum.

Mehr ſcheint die Angabe Hallers*) zu beweiſen, dem zufolge im vorigen Jahrhunderte im Walde Adelmännli zwiſchen Langenthal und Steckholz Kupfermünzen von Auguſt, Probus, Hadrian und den Konſtantinen nebſt Spuren von Gebäuden gefunden wurden**). Ebenſo bei Rumenthal Münzen von Alexander Severus bis Valerian, und zwiſchen Rorbach und Madiswil***) nebſt römiſchen auch ſolche des frühern Mittelalters.

Die zuverläßigſten Beweiſe jedoch für eine frühzeitige Bewohnung der Gegend zur Römerzeit, wenn auch vielleicht nicht durch dieſe ſelbſt, ſind die zahlreich vorkommenden Hügelgräber. Es ſind dieſe hier rundliche Hügel von 40 bis 90′ Durchmeſſer und 4 bis 7′ Höhe. Mit völliger Gewißheit ſind dem Verfaſſer bis jetzt nur drei Stellen bekannt, wo ſich ſolche Grabſtätten befinden. Im obern Harte, einem jungen Eichwalde zwiſchen Bützberg und Langenthal, iſt eine Gruppe von ſechs Hügeln, die ſchon vor einigen Jahren ſo ſehr die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich zogen, daß einige Holzhauer den ſchönſten derſelben eröffneten, aber ſtatt Schätzen blos ein Stück Eiſen und eine Urne fanden, von der noch einige Stücke im Beſitze des Verfaſſers ſind. Im Spätjahr 1846 ließ der Verfaſſer zwei weitere Hügel dieſes Begräbnißplatzes durchſuchen; aber ohne Erfolg.

Die zweite, bei weitem die anſehnlichſte Gruppe, ſteht eine Viertelſtunde weiter unten, im Nieder-(untern) Harte. Mit Beſtimmtheit laſſen ſich hier wohl gegen zwölf Grabhügel bezeichnen; aber weithin iſt der Boden durch regelloſe Erhöhungen und Vertiefungen ausgezeichnet, ſo daß es leicht möglich iſt, daß er hier noch ganz ungeahnte Schätze birgt. Fünf verſchiedene Male wurden bei dieſer Gruppe ſchon Aufgrabungen vorgenommen, zum Theil mit bedeutendem Erfolge mit dem

*) Nach Fäſi, Erdbeſchreibung der Schweiz, T. I, S. 654.

**) Mir iſt hierüber nichts Näheres bekannt geworden.

***) Dieſer Fund bildete denn den Anfang des Berniſchen Münzkabinets. Haller.

Endresultate, daß wir hier einen sehr reichen Friedhof vor uns haben, dessen einzelne Grüfte von äußerst abweichender Konstruktion und Ausstattung sind, also vermuthlich sehr verschiedenen Stämmen und Zeiten angehören. — Eine erste Aufgrabung hatte der längst verstorbene Statthalter J. D. Rumenthaler vorgenommen, von welcher nichts mehr bekannt ist. Später wurde dann der größte Hügel von den Herren Steinegger und Dennler in Langenthal angestochen. Sie fanden unter Anderm einen angeblich kupfernen (wohl bronzenen?) Kessel. — Die dritte und vierte Aufgrabung ging vom Verfasser aus: im Spätjahre 1846 wurde einer der schönsten Hügel von mittlerer Größe durchstochen und ganz durchsucht. Er enthielt eine außerordentliche Menge sehr großer Kiesel- und Granit-Gerölle, denen keine kleine beigemengt waren. Diese Rollsteine bildeten in der Mitte des Hügels einen Haufen, den in einigem Abstande ein Steinkreis umgab. Der Steinhaufen schloß eine Urne ein, die aber durch die Last platt gedrückt war. Aus der Betrachtung der Scherben geht hervor, daß das Gefäß ganz schmucklos und weitbauchig war. Das Material ist ganz dasselbe, wie das aus der ersterwähnten Gruppe stammende; ein fast blättriger schwarzer Thon mit Quarzkörnern und Glimmerblättchen, der nur außen hie und da etwas röthlich ist. Sind diese Gefässe gebrannt, wie es wahrscheinlich ist, so kann der Thon nicht aus der Gegend selbst stammen, sonst würde er sich roth gebrannt haben. Ferner wurde ein Stück eines zierlich gearbeiteten bronzenen Armringes, nebst mehrern andern Bronzen, zum Theil von neuer Form, gefunden, auch ein hölzerner und ein eiserner Ring, sowie die eiserne Spitze eines Schneiderinstrumentes. Die Bronze des Armringes wurde der chemischen Analyse unterworfen und nur B 4 Prozent Kupfer und 16 Prozent Zinn zusammengesetzt befunden. Von Knochen oder Kohlen zeigte sich keine Spur.

Im Frühjahr 1847 eröffnete der Verfasser dann den größten Hügel dieser Gruppe. Hier fehlte ein Steinring und größere Steine überhaupt gänzlich. Blos kleinere und, auffallend genug, fast lauter zerschlagene und eckige Steine fanden sich, die aber

nebſt einigen rothen (römiſchen?) Scherben von ſehr feinem Thone, ſehr ſpärlich im ganzen Hügel zerſtreut waren. Auf dem Grunde, wenig über der natürlichen Bodenfläche wurde ein menſchliches Gerippe entdeckt, das mit dem Kopfe ungefähr nach Nordoſt gerichtet war. Blos der Schädel und die Zähne waren erhalten und zeigten, daß die Leiche auf dem Rücken gelegen hatte. In ihrer Nähe lagen Stücke eines langen einſchneidigen Dolches und eine ſchwer zu beſchreibende Bronze. — Unweit dieſes Gerippes zeigte ſich in gleicher Richtung und Linie ein zweites, noch weniger erhaltenes, dem gleichfalls ein Dolch beigegeben war. Von einer Urne kam nur ein Halsſtück zum Vorſchein. Dieſes Gefäß war von rothem ſorgfältig bearbeitetem Thone.

Nach dieſem größten Tumulus wurde einer der kleinſten unterſucht, der dicht neben dem im vorigen Herbſte aufgegrabenen ſteht. Hier fanden ſich mehrere große Steine und kaum einen Fuß unter der Raſendecke die Stücke eines zierlichen Arm- oder Halsringes aus einem Bronzedraht. Ferner eine Urne, die trotz der ſorgfältigſten Behandlung nicht ganz erhoben werden konnte. Doch wurde es möglich die Stücke zuſammenzukitten und ſo die Form zu erkennen. Sie entſpricht ganz einer Urne, die von Profeſſor Viſcher im Hard bei Baſel ausgegraben wurde *). Das Material und die Verarbeitung iſt ganz wie bei den Scherben aus der erſten Gruppe. Außer der Urne enthielt der Hügel noch ſehr grobe ſtarke Knochen, Stücke einer Wirbelſäule und ganze Kinnladen mit Zähnen, unverkennbar einem Pferde angehörig, das alſo hier wohl mit dem Streiter, den es getragen, beigeſetzt war **). Zuletzt zeigte ſich noch ein Bronzeblech, das mit eiſernen Nägeln beſetzt war.

Die fünfte Unterſuchung bei dieſer Gruppe führte im Sommer 1847 Herr Albert Jahn in Bern aus. Er fand

---

*) Abgebildet in der Zeitſchrift der antiquariſchen Geſellſchaft in Zürich.

**) Dieſe ſämmtlichen Gegenſtände werden ſorgfältig von dem Verfaſſer aufgehoben.

theils reiche Bronzemitgaben, theils eine Knochenurne mit Becher und hölzernem Ringe.

Die dritte (neben den beiden im Harte bei Langenthal) Gräbergruppe entdeckte und untersuchte ebenfalls Hr. Jahn im Längwalde bei Bannwyl. Er fand dort sowohl eine Knochenurne als ganze Gerippe über einander geschichtet mit Resten ciselirter Bronze-Brustbleche.

Von Gebäulichkeiten aus der Römerzeit ist nichts bekannt. Zwar erwähnt Meyer von Knonau (Geographie der Schweiz) solcher bei Lotzwil, aber er verwechselt dies mit Attiswil, wo man in einer Wiese Scharle Reste von Gebäuden gefunden hat.

Somit haben wir alle Thatsachen gegeben, die auf die früheste Bewohnung der Gegend hindeuten. Von großer Wichtigkeit sind sie nicht, und ihre richtige und volle Bedeutung können sie erst in einer größern Kette ähnlicher Fakta finden. Für uns sind sie blos Denksteine, die da den Anfang der Geschichte bezeichnen. Weit bestimmtere, aber leider nur zu sparsame Thatsachen bietet uns der folgende Zeitraum.

II.

Der St. Gallische Zeitraum.

Die ältesten Nachrichten aus diesem Abschnitte gehen so weit zurück, daß zu vermuthen ist, es haben schon kurz nach dem römischen Zeitraume die Anfänge unsers heutigen Gemeinwesens bestanden. Freilich mögen dazwischen noch die welterschütternden Stürme der großen Völkerwanderungen auch über unsere Gegend ergangen sein; aber spurlos für uns haben diese Orkane gewüthet.

Die früheste Erwähnung einer Ortschaft fällt in das Jahr 795 nach Christus und ist für die ganze Gegend von der größten Wichtigkeit. — Herrgott hat vom Jahre 795 eine Urkunde,

wodurch ein Heribald ſein väterliches Erbe „in pago Arguœ in villa Madalesiwlare“ (Madiswil) der St. Martinskirche zu Rorbach ſchenkte. Bedeutſam iſt, daß wir hier ſchon Kirchen, chriſtliche Kultur finden. Fragen wir weiter, woher wohl ſo frühes Licht gekommen ſein möge, ſo haben wir einige Dokumente, die im Stande ſind, hierüber Aufſchluß oder wenigſtens Andeutungen zu geben.

So erzählt Neugart (auch Schweizeriſcher Geſchichtforſcher, IV, 18), daß um 831 vier St. Galliſche Mönche ihrem Kloſter „in pago Aragewi“ gelegene Güter zu „Rorpach, Diotinwilare (Dietwil?) et Leimolteswilare“ (Leimiswil) vergabet haben. Herrgott hat eine Urkunde von 861 (oder richtiger 866? denn das 22. Regierungsjahr Ludwigs des Deutſchen iſt 866), durch welche ein gewiſſer Theathart ſeine Güter „in superiori pago Aragaugense“ nämlich das Dorf „Perolteswilare“ (unbekannt, was hierunter zu verſtehen!) und Güter in derſelben Gegend, d. h. zu „Langatum“ nebſt den Gütern ſeines Bruders Buobo, ebenfalls zu Langatum, dem Kloſter St. Gallen vergabte. Dieſe Schenkung muß ſehr beträchtlich geweſen ſein, da auch Gebäude, Leibeigene, Ländereien, Wälder, Waſſer u. ſ. w. genannt werden, und St. Gallen die Urkunde 894 von Regensburg (Reganespurc) aus durch Kaiſer Arnulf, den letzten Mann Karlingiſchen Stammes, beſtätigen ließ (Herrgott). Hier wurde Langenthal „Langatum in superiori pago Aragovœ et in comitatu Habathardi“ genannt.

Um das Jahr 872 endlich (ebenfalls bei Herrgott) vergabte ein gewiſſer Perehtger zu Rorbach „ubi ecclesia constructa est“ dem Kloſter St. Gallen ſeine Güter in „Sazuarromarcha et Owistwilare“ (Gegend von Soſſau und Auswil bei Rorbach), nämlich zwei Theile zwiſchen Rorbach und „Huttiwilare“ (Huttwil) am Flüßchen Rorbach, dann vom kleineren Bache Rota, der bei „Gundolteswilare“ (Gundiswil) vorbeifließt bis zur Tanne, an der er ſelbſt öffentlich das Grenzzeichen angebracht habe, und von da, wo der andere Bach „Rota“ gegen Langatum fließt, aufwärts bis zu den

Teichen bei „Sazowa“ (Soſſau?). — Ob nun dieſer größere Rothbach, der gegen Langatum fließe, die heutige Langete ſei, muß wohl bloß Vermuthung bleiben.

Die fünf eben angeführten Urkunden ſind ſchon als die erſten geſchichtlichen Zeugniſſe, die uns von dem Daſein eigentlicher Ortſchaften beſtimmte Kunde geben, höchſt wichtig. Sie belehren uns, daß die Gegend ſchon damals, wie noch heute vorzüglich bei ihren Bewohnern, Oberargau hieß. Freilich dürfen wir unter dem damaligen „superiori pago Aragaugense“ nicht den jetzt ſogenannten kleinen Landſtrich verſtehen, ſondern wahrſcheinlich alles Land von der Aare bis zum Thunerſee; denn die obige Urkunde von 894 nennt noch als in eben demſelben Gaue gelegen die Orte „Riete, Utingun, „Pigiluna (Biglen), Lihsachs (Liſſach), Perehtoltespuron (?), „Albineswilare (?), Eichi, Comirichingen (Gomerkinden) „et Ratolingen“ *). — Ob der „comitatus Habathardi“ im Aargaue in irgend einer Beziehung zur nachmaligen Landgrafſchaft Burgunden ſtehe, iſt nicht ausgemittelt.

Wenn hier in ſo früher Zeit ſchon Kirchen beſtanden, und das ferne Kloſter St. Gallen ſo bedeutende Güter in der Gegend erwarb, ſo erſcheint doch gewiß die Vermuthung gerechtfertigt, es möchten die gottbegeiſterten Jünger des heiligen Gallus ſelbſt die Chriſtuslehre aus dem Norden hierher verpflanzt, oder ihr doch als kräftige Stützen gedient haben.

Erſt bei dieſer Annahme werden ſo bedeutende Schenkungen in ſolche Ferne begreiflich **).

Die Dauer dieſes St. Galliſchen Beſitzes und Einfluſſes

---

*) Und irre ich nicht, ſo habe ich irgendwo auch geleſen, daß Strättlingen zu einer Zeit als im Gaue der Aare gelegen bezeichnet wird.

**) Eine fernere Spur dieſer muthmaßlichen Propaganda von St. Gallen aus findet ſich bei de Charrière (Mémoires de la Société d'histoire de la Suisse romande, III), der ſagt, der Mönch Jonas erzähle im Leben ſeines Lehrers Columban, das Kloſter Romainmotier ſei zu Ehren des letztern gebaut (um 599—660).

in unserer Gegend läßt sich nicht genau festsetzen; Ueberbleibsel finden sich noch spät (vergl. z. B. Anmerkung 85 und 156) im vierzehnten Jahrhunderte; auch 1272 werden St. Gallische Güter zu Rorbach, Madiswil, Roggwil und Köl-liken genannt, die Graf Hartmann von Froburg schädigte. (Bulle Pabst Gregors X. im Archive zu St. Gallen, nach Ildefons von Arx, Geschichte des Buchsgaues.)

Somit haben wir hier noch keinen scharf abgegrenzten, in sich abgeschlossenen Zeitraum, was erst dem dritten vorbehalten bleibt.

In diesem zweiten Zeitraume finden wir Langenthal „Langatum" genannt, und es ist kein Zweifel, daß hierunter nichts anderes gemeint sei, als das heutige Langenthal. Es muß wohl auffallen, wie sehr dieser Name von dem jetzt üblichen abweicht, wie ihn nämlich die heutige Schriftsprache gebraucht. Aeußerst merkwürdig aber ist es, zu hören, wie das Volk noch jetzt nicht Langenthal, sondern Langatu, Langata, Langete ausspricht, und also im Grunde immer noch dieselbe Benennung da ist, wie vor einem Jahrtausende! Wenn man nun bemerkt, daß durch das ganze Mittelalter hindurch bis in's fünfzehnte Jahrhundert *) hinein keine einzige der so zahlreichen Urkunden die Langenthals erwähnen, es Langenthal nennt, sondern in buntester Abwechslung: Langata, Langatum, Langaten, Langeten, Langaton, Langathun, Langenthen, Langeton, so überzeugt man sich, daß hier, wie in so vielen Fällen, unsere Volkssprache etymologisch richtiger ist, als die Schriftsprache. Es läßt sich so die

*) Langenthal findet sich zum ersten Male in der Urkunde 1385 (vergleiche hiernach Note 143), sofern nämlich eine Abschrift dieser Urkunde, die ich der Güte des Hrn. alt-Landammanns Blösch verdanke, genau ist, was durchaus keinem Zweifel unterliegt.

Dann steht auch — nach einer gütigen Mittheilung des Hrn. alt-Regierungsraths R. Fetscherin — in der Rechnung des Seckelmeisters Archer vom Jahre 1482: „.... für einen Boten gen Langental."

ganze Stufenleiter der Verunstaltungen nachweisen, welche das altdeutsche Wort Langata erleiden mußte, bevor es in das moderne „Langenthal“ überging, das erst im sechszehnten Jahrhundert auftauchte; aber noch im vorigen Jahrhunderte oft genug als Langentann, Langenthann vorkömmt. Auf diese Weise wird es begreiflich, wie der alte geschichtliche Name verdrängt wurde. — Ebenso spricht das Volk die analogen Ortsnamen Murgenthal und Mumenthal: Murgete und Mumetu aus, indem wenigstens bei ersterem, wie weiter unten zu ersehen, gewiß auch an kein Thal zu denken ist. — Aehnlich wird dann aber auch die Endsilbe „wil,“ in „u“ kontrahirt*), z. B. Rogg-u, Loz-u, Bus-u, ohne daß dafür irgend ein historischer Grund spräche. — Als Beleg und Ausführung dieser interessanten Angaben sollen im Nachfolgenden die Ortsnamen meist so gegeben werden, wie sie in den betreffenden Urkunden vorkommen.

Nach Neugarts Vermuthung (Episcopat. Constant. I, 1. S. Blasii 1803. Dissertat IV, pag. XCV) soll noch aus dem achten Jahrhunderte — also in diesen Zeitraum fallend — die kirchliche Eintheilung unserer Gegend, als eines Theiles des Bisthums Konstanz, stammen, was unten näher besprochen werden wird.

III.

Der St. Urbanisch-Grünenbergische Zeitraum.

A. Bucheggische Zeit.

Vom Jahre 894, aus dem wir das letzte Dokument des vorigen Zeitraumes kennen, tritt nun tiefes Stillschweigen in

*) Doch wird ausnahmsweise z. B. Madiswil, Gundiswil, Leimiswil, nicht verändert.

unſerer Geſchichte ein bis an's Ende des zwölften Jahrhunderts, wo wir erſt den eigentlichen ſichern hiſtoriſchen Boden betreten, und hier erſt, in dieſer dunkeln Zeit, ſcheint unſere Gegend eine beſtimmtere politiſche Stellung einzunehmen. Wir haben oben geſehen, daß ſie früher in den Gau „Oberaargau“ gehörte. Dieſes muß ſich während des gegenwärtigen Zeitraumes geändert haben. Sie gehörte fortan zur Landgrafſchaft Klein-Burgund, die ſo ziemlich durch die Marken des jetzigen Kantons Bern diesſeits der Aare, mit Ausnahme des Oberlandes und Hinzufügung des Bucheggberges, abgegrenzt wird. Eine ſolche Landgrafſchaft wurde als ein abgeſchloſſener Staatstheil im Namen des deutſchen Reiches von einem Landgrafen verwaltet, der an Kaiſers Statt zu Gerichte ſaß. Die Würde eines Landgrafen war eigentlich kaiſerliches Lehen, — die über Burgunden ſcheint aber ganz eigene Schickſale gehabt zu haben, wodurch die Verleihung derſelben an's Haus Oeſterreich kam. In Burgunden bekleideten dieſe Würde vielleicht erſt die Herzoge von Zähringen, dann die Grafen von Buchegg, die Grafen von Kyburg und zuletzt die Stadt Bern. Aus dieſer langen dunkeln Zeit von drei vollen Jahrhunderten iſt uns einzig überliefert worden, daß um das Jahr 1000 der Freiherr Berengar von Altbüron dem Gotteshauſe Einſidlen Güter zu Melchnau ſchenkte, für welche Vergabung dort ſeine Jarzeit geleſen wurde [1]). Wohl aus dieſem Grunde hatte Einſideln bis in die neueſte Zeit Gefälle zu Melchnau. — Allein dieſe Schenkung iſt für unſere Geſchichte ohne weitere Bedeutung, ſowie auch eine, welche Graf Ulrich von Lenzburg dem Stifte Beromünſter im Aargau von Gütern zu Madiswil und Gondiswil machte, und die 1173 Kaiſer Friedrich Barbaroſſa von Baſel aus beſtätigte [2]).

Wir müſſen unſere Unkenntniß dieſer drei Jahrhunderte ſehr bedauern, weil wahrſcheinlich gerade während derſelben Ereigniſſe vorfallen und Verhältniſſe ſich entwickeln mußten, die den Grund legten zu bald folgenden Begebenheiten, welche ſo unerwartetes Licht verbreiten und bereits ein ungeahntes

lebendiges Treiben in den Bewohnern der Gegend verrathen. Zu diesem wichtigen Faktum möchte wohl, neben der Ausbildung der landgrafschaftlichen Verhältnisse, die allfällige Einwanderung oder doch Erhebung der bald so mächtig auftretenden Adelsgeschlechter, vornämlich des freiherrlich Langensteinischen Stammes, zu rechnen sein. Vermuthungen auszusprechen, wie dies zugegangen, gehört nicht hieher. — Es mögen auch in den Kreuzzügen Männer aus dem Adel der Gegend der allgemeinen Begeisterung nach dem heiligen Lande gefolgt sein *), die im Jahre 1146 der heilige Bernhard von Clairvaux auf einer Reise durch das Bisthum Konstanz, wozu auch der Oberaargau gehörte, zu entflammen suchte [3]). Auffallend, vielleicht nicht zufällig, ist der Umstand, daß in gerade die Zeit, als Kaiser Konrad III. seinen Kreuzzug unternahm (1147 bis 1149), ein Ereigniß fällt, das nun volles Licht über unsere Gegend verbreiten und darin einen Umschwung aller Dinge herbeiführen sollte. — Es ist die Gründung des Gotteshauses St. Urban, um das sich fortan neben dem Geschlechte der Freiherren von Grünenberg fast Alles dreht.

Auf der Anhöhe, die sich über der Kirche von Melchnau erhebt, standen einst ganz nahe aneinander drei feste Burgen. Grünenberg hieß die vorderste und war der Sitz der gleichnamigen Freiherren. Auf sie folgte die Schnabelburg, und hinter dieser Langenstein, von der noch immer Trümmer eine senkrechte Felswand krönen. Von da aus herrschten über die Umgegend die Freiherren von Langenstein, die im Jahre 1148 — niemand weiß mehr, was sie zu dem Gott gefälligen Werke veranlaßte — auf ihrem Gebiete zu Klein-Roth, in der heutigen Pfarrei Langenthal, ein Kloster gründeten. Aus nicht näher bekannten Gründen aber (man spricht freilich von Mangel an fließendem, trinkbarem Wasser) wurde es im Jahre 1194 verlassen und in das Dunkel des Von-

*) Einer des Geschlechtes von Luternau wenigstens verdankt der Erstürmung Antiochiens unter Kaiser Konrad III. sein Wappenbild, das die Familie noch führt [4]).

waldes, wo das Dörfchen Tundwil ſtand, verſetzt, welchen Grund und Boden die von Langenſtein von Arnold von Kapfenberg*) an ſich gebracht. Es wurde von da an nicht mehr Roth ſondern St. Urban geheißen und dem Orden der Benediktiner von Citels oder der Ciſtercienſer gewidmet [5]). — Wie wichtig dieſe zufällige Ueberſiedelung nach St. Urban wurde, geht aus der Betrachtung der oben berührten landgrafſchaftlichen Verhältniſſe hervor: St. Urban liegt ſchon im Aargau, während Roth noch in Burgunden; denn eben der Roth- oder Murgeten-Bach bildete die Grenze beider Länder (wie jetzt zwiſchen den Kantonen Bern und Luzern). Wäre das Kloſter zu Roth geblieben, ſo hätte es alle Schickſale der Landgrafſchaft Burgunden durchgemacht, d. h. es wäre unter die Hoheit der Berner gekommen — und in der Reformation zu Dero Handen eingezogen worden.

Wernher und Luitold, die zwei Langenſteiner, welche ſelbſt in's Kloſter traten, ſtatteten dieſes noch zu Roth reich aus mit ihren Gütern zu Langenthen, nämlich 5 Schuposen, den Wäldern Nieder-Hart, Adelmännli und Wißberg (zum Theil) nebſt allen dazu gehörigen Rechten. Dann ſchenkten ſie das Dorf Schoren, die Kapelle zu Roth mit den dazu gehörenden Dörfern Habkerig und Steckholz und einigen Schuposen zu Madiswil, Gundiswil und Buswil; — endlich noch Güter zu Tundwil und Melchnau. Auch der dritte Bruder Ulrich, der weltlich blieb, ſchenkte von ſeinen Beſitzungen zu Langatum, Lotzwil, Roth, Melchnau, Buswil, Altbüron u. ſ. w., und erlaubte ähnliche Schenkungen ſeinen Leuten, Freien oder Hörigen, dem Kloſter zu thun [6]). 1191 hatte er auch die Kirche zu Roth mit Gut bedacht **).

*) Die erſte urkundliche Nachricht von der Burg Kapfenberg, die in der Nähe von St. Urban ſtand, finde ich bei Lichnowsky IV., Reg. S. 636, Nr. 615 vom Jahre 1364, wo ſie Margarethen von Wolhuſen, Wittwe Ymmers von Strasberg, gehörte. — Sie wurde 1386 von den Luzernern zerſtört, zufolge der Roggwiler-Chronik (?)

**) Kopp. Geſchichte der eidgenöſſiſchen Bünde, II, 506.

Auch Andere gaben alsbald Güter zu Roggwil, Madiswil, Buswil, Ludlingen, so daß der Bischof Diethelm von Konstanz bei seiner förmlichen Bestätigung der Stiftung 1194 bereits eine schöne Liste ihrer Besitzungen aufzählen konnte[6]). Die Kraft des Hauses von Langenstein scheint sich durch diese, nach dem frommen Glauben der Zeit so löbliche, Stiftung zersplittert zu haben, da die Familie fortan kaum mehr genannt wird und übrigens in der ersten Hälfte des folgenden dreizehnten Jahrhunderts ausstarb. So wird ihr Auftreten und Verschwinden zugleich durch eine edle Handlung bezeichnet, die ihr Andenken bis auf unsere Tage gebracht hat. — Um die neue Stiftung gestaltete sich ein reges Leben von großem, obschon nicht gerade von entschieden segensreichem Einflusse auf die Umgegend, einem Einflusse, der jeden andern überlebte und verdrängte, bis später das staatskluge Bern ihn nach und nach verdunkelte, und der letzte Rest erst den Stürmen der französischen Revolution wich.

Neben dem reichen St. Urban bestand noch ein ähnliches religiöses Institut in der Gegend, nämlich die Komthurei des Johanniter-Ritter-Ordens zu Tunstetten.

Hier führte ein Statthalter, Meister, Kommendur oder Komthur des Großmeisters des Ordens, welcher seinen Sitz zu Jerusalem (später Rhodus und Malta) hatte, mit einem klösterlichen Konvente von Ordensbrüdern die Aufsicht über die vielen Güter, die das Haus Tunstetten erworben und besorgte nebst einem Prior die kirchlichen Geschäfte, die ihnen als geistlicher Korporation zukamen *). Ob die Komthurei zur Zeit der Gründung St. Urbans schon bestanden und von wem sie gestiftet worden, ist nicht bekannt. Die Roggwiler-Chronik[7]) schreibt diese Stiftung freilich den Freiherren von Balm, Rüti und Grünenberg und den Edeln von Luternau zu; allein, wie

*) Ein Verzeichniß dieser Komthure, so weit ihre Ausmittelung bis jetzt dem Verfasser gelungen ist, folgt unten als Anhang.

ich glaube, aus Irrthum. Zum ersten Male indessen wird sie bald nachher, 1220, genannt [8]).

Ein anderer geistlicher Ritterorden, der der Deutschen Herren, 1190 ebenfalls in Palästina gestiftet, erfreute sich in unserer Gegend nur höchst unbedeutenden Besitzthumes. Um 1336 gehörten diesem Orden zwei Junker von Grünenberg, Johann und Marchwart, an [9]).

Als reiche Grundbesitzer nahmen die zwei geistlichen Mächte, der Cistercienser-Orden zu St. Urban und die Hospitaliter zu Tunstetten, den ersten Rang ein. Ihnen nahe kamen einige Adelsgeschlechter, die theils ihren Sitz in der Gegend selbst, theils darin nur große Besitzungen hatten. — Zu jenen erstern gehören nach dem Aussterben des Langensteinischen Hauses vor allen andern die Freiherren von Grünenberg. Sie sollen aus der Gegend des Baldeggersees herstammen und mit denen von Langenstein verwandt gewesen sein, nach deren Erlöschen erst sie hier — zwar schon 1197 [10]) zum ersten Male — bedeutsamer auftreten. Das Langensteinische Erbe fiel zum großen Theile ihnen zu, namentlich die Stammburg Langenstein selbst, die ja wohl keinen andern Besitzer haben durfte, als den der wenige Schritte entfernten Burg Grünenberg, auf welcher die Freiherren ihren Sitz hatten. Zahlreich und kräftig blühte ihr Mannsstamm, hoch angesehen auch über die Grenzen unserer Gegend hinaus. So war aus diesem Geschlechte Marchwart 1360 bis 1376 Abt des Klosters Einsideln [11]), Margaretha um dieselbe Zeit gefürstete Aebtissin des St. Fridolinstiftes zu Seckingen [12]), Ita 1316 Aebtissin des Kyburgischen Gotteshauses Fraubrunnen [13]), 1362 Herr Peter als geschworener Rath durch das Vertrauen der Herzoge von Oesterreich geehrt, 1379 (und nachher seine Söhne) Pfandherr der Burg und Stadt Rotenburg, deren Zerstörung durch die Luzerner 1385 einen Anlaß mehr zum Sempacherkriege gab, in dem, wenigstens mittelbar, unsere Freiherren also auch betheiligt waren [14]). — Das sehr zahlreiche Haus theilte sich in mehrere Zweige, die sich die Grimmen von Grünenberg, die Snabel von Grünenberg und einfach von Grünenberg nannten,

553917 A

auch in einzelnen Seitenlinien nicht mehr freiherrlichen Standes gewesen zu sein scheinen. Das Verhältniß dieser Zweige zu einander ist noch nicht hinlänglich aufgeklärt. In der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts erlosch dieser thatkräftige freiherrliche Stamm, nachdem sich sein letzter würdiger Sprößling noch eine ausgedehntere Bedeutung erworben. — Ob das bürgerliche Geschlecht von Grünenberg, das um 1410*) zu Solothurn angesessen war[15]), in einer Beziehung zu unsern Freiherren gestanden, ist nicht ermittelt. — Von der Burg Grünenberg — altdeutsch Grüninberch geheißen[16]) — wurden erst in unsern Tagen die letzten Trümmer abgetragen.

Auf der längst zerfallenen Gutenburg bei Lotzwil sollen einst gleichnamige Edle gesessen haben, die aber nirgends erwähnt werden**). Später herrschten dort die Freiherren von Utzingen oder Otzingen, aus Uri herstammend. Sie hielten sich viel in der Froburgischen Stadt Zofingen auf, wo Rudolf 1296 Chorherr war und Burkhard 1286 ein Haus besaß[17]). Spätere waren Burger zu Bern, wo noch im fünfzehnten Jahrhunderte ein bürgerliches Geschlecht von Utzingen blühte[18]). — An Güterbesitz und Familienmacht den Grünenbergern weit nachstehend, zeigt doch die Hausgeschichte dieser Freiherren ein reges, oft friedstörendes Leben. Sie erscheinen, so viel bekannt, nicht mit Zuverlässigkeit vor der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts in der Gegend. Gegen Ende des vierzehnten verschwinden sie aus der Geschichte, und im folgenden Jahrhundert finden wir die Freiherren von Aarburg im Besitze von Gutenburg.

---

*) Schon 1408 steht im Solothurner Burgerbuche:
„Henslin von Grünenberg, genannt Schultheiß, um ein Pfund“ (nämlich zum Burger angenommen).

**) Vielleicht stammte Ritter Ulrich von Gutenburg, der 1304 (Herrgott, II, 507) zu Sempach neben Rittern von Straßburg und von Grünenberg Zeuge war, von da. Doch gab es um die gleiche Zeit auch einen Ulrich aus dem freiherrlichen Geschlechte v. G. im Schwarzwalde.

Dieſe drei Geſchlechter waren reichsfreie [19]), die ihre Freiherrſchaften unmittelbar und nur allein vom Kaiſer und Reiche zu Lehen trugen; denn über Alles im ganzen deutſchen Reiche war der Kaiſer Oberlehensherr. Solchen freiherrlichen und mehr noch gräflichen Häuſern war der blos ritterbürtige Adel untergeben, durch Lehen dienſtpflichtig. Aus dieſem niedern in der Gegend heimiſchen Adel bemerken wir nur die Edeln von Aarwangen, auf der noch ſtehenden Burg Aarwangen — der einzigen der Gegend, die uns erhalten iſt — hauſend und den Grafen von Kyburg verpflichtet, an deren Hof zu Burgdorf ſie ſich oft aufhielten. Sie kommen von der Mitte des dreizehnten bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, wo ſie ausſtarben, häufig vor; ſehr oft auch widmeten ſie ihre Dienſte dem Hauſe Oeſterreich.

Außer dieſen adeligen Geſchlechtern gab es noch eine Menge Familien, die ſich „von" ſchrieben, ohne ritterbürtig zu ſein. Es waren dies perſönlich Freie, meiſt in Dienſtverhältniſſen zu Herren oder Grafen ſtehend; theils aber auch geradezu Leibeigene. Solche Geſchlechter waren die von Rütſchelen, von Langenthal, von Rorbach, von Murgenthal, von Bleienbach, von Bützberg, von Roggwil, von Tunſtetten, von Riede, von Winau, die keine wichtigere Bedeutung haben.

Von jenen letztern Grundherren, die in der Gegend begütert, obſchon nicht darin angeſeſſen waren, ſind zu bemerken:

Vorerſt die Herzoge von Oeſterreich, die nur äußerſt weniges beſaßen [20]), dann die mächtigen Grafengeſchlechter: von Kyburg, zu Burgdorf Hof haltend; von Froburg, über Olten auf der Froburg hauſend, und deren Nachfolger von Neuenburg-Nidau und Falkenſtein; die von Straßberg bei Büren. Die freiherrlichen Geſchlechter von Bechburg aus dem nahen Jura; von der Balm, welch letzteres den Freiherrn von Altbüron auf Altbüron folgte, mit den Langenſteinern und Grünenbergern, ihren Nachbarn, blutsverwandt und, wie dieſe, Wohlthäter des Kloſters St. Urban, bekannt durch den Antheil eines Gliedes am Kaiſermorde zu

in zehn Archidiakonate mit 110 Kapiteln oder Dekanaten eingetheilt worden. Im zehnten Archidiakonate, dem des transjuranischen Burgundens, lag auch das Dekanat Wimmenowe, (Winau) welches unsere Gegend nebst einigen andern Dörfern enthielt [25]). Dieser Eintheilung zufolge mußten die Kirchen der Gegend schon frühe bestanden haben, wenn sie auch meist jünger sein mögen, als die schon im vorigen Zeitraume bestehende St. Martinskirche zu Rorbach. — Die Stiftung von Kirchen ging meist von adeligen Grundherren aus, welche sich dann das Recht vorbehielten, dem Bischofe zu Konstanz einen Priester zu ihrer Kirche vorzuschlagen. Da der Bischof nicht frei wählte, sondern dann gewöhnlich den Vorgeschlagenen bestätigte, so gewährte ein solches Recht dem Eigenthümer große Vortheile. Dieses Vorschlagsrecht nannte man die Kollatur, Präsentation oder Kirchensatz, und es war im Mittelalter allgemein Gegenstand des Kaufes, Tausches und Verkaufes. Neben dem Einkommen des Pfarrers oder Leutpriesters hatten die Kirchen ihr eigenes Gut, das für ihre Erhaltung verwendet wurde; es hieß das Widdumsgut, und vielfach war es üblich zu solchen Kirchengütern Vergabungen zu machen. Die Aufsicht über dieses Widdum führte meist der Kollator der betreffenden Kirche, sehr oft aber wurde daraus ein eigenes Recht, das Patronat, gemacht und vertauscht, vergabt und verkauft, wie die Kollatur. Niemals aber durfte der Kollator oder der Patron einer Kirche die Kirchengüter zu eigenem Nutzen verwenden, es sei denn, der Papst selbst oder doch der Bischof gestatte dieses förmlich durch eine Bulle.

Alle Leutpriester eines Dekanates bildeten eine Korporation, das Kapitel, dem ein Dekan und ein Kammerer aus ihrer Mitte vorstanden. Das Kapitel hatte seine besondern Zusammenkünfte, die für das von Winau, wenigstens im fünfzehnten Jahrhundert, wenn nicht schon früher, zu Langental Statt fanden, wo sich dann die geistlichen Brüder in dem Herrn damals oft etwas mehr als gütlich zu thun pflegten [26]).

Die oben angeführte Schenkung der Kirche zu Langaton von 1197 bezog sich vermuthlich auf das Patronat;

denn die Kollatur gehörte damals noch denen von Langenstein oder von Grünenberg. Obgleich somit zu Langental eine Kirche bestand, waren die Bewohner dieses Dorfes doch nach Tunstetten kirchpflichtig; d. h. sie mußten dort den Gottesdienst besuchen, die Sakramente empfangen und dorthin die Kirchenzehnten und andere Abgaben in Geld liefern — ein Beweis, daß die Kirche zu Langental eine jüngere Stiftung ist, als die zu Tunstetten. Indessen wurde bei der Gründung der Kirche zu Langental einige Einwohner von der allgemeinen Verpflichtung gegen Tunstetten namentlich ausgenommen, ohne Zweifel weil sie sich bei der Ausstattung der erstern Kirche betheiligt hatten, und ihnen gestattet, der Kirche des eigenen Dorfes ihre Leistungen zu machen und diese ausschließlich zu besuchen, ein Recht, das nur der Bischof oder höchstens die Kollatoren der Mutterkirche, die Johanniter zu Tunstetten, verleihen konnten [27]). Zu welchen Streitigkeiten dieses Verhältniß später Anlaß gab, wird sich zeigen.

Papst Innocens III. bestätigte 1209 vom Lateran aus die neue Stiftung zu St. Urban. Die Bulle erwähnt auch der Klostergüter zu Langaton, Melchnau und Roth [28]). — Ulrich von Langenstein kömmt 1201 in Gesellschaft der Grafen Hermann und seiner Söhne Ludwig und Hermann von Froburg als Zeuge vor [29]), er und seine Gattin, Mechtilde von Signau, und ihr Sohn Wernher vergabten noch 1212 an St. Urban [30]), und später wird keiner des Geschlechtes mehr genannt *).

Schon waren die Besitzungen des Klosters bei Langaton so beträchtlich, daß 1213 der Graf von Habsburg förmlich erklärte, er werde alles, was der Abt und Konvent darüber durch Tausch und Handel verfügen mögen, anerkennen [31]). — Wichtige Erwerbungen daselbst machte St. Urban im Jahre 1224

*) Hugo von Langenstein, 1287 (W. 1811, 354) Komthur zu Sumiswald, stammte nach Stumpf u. A. aus der jetzt noch blühenden Familie von Langenstein auf der Insel Meinau im Bodensee.

von Herrn Eberhard von Grünenberg, Hermanns und der Frau Hedwige Sohn. Zu dieſer aller Seelenheil und dem ſeiner Gattin Adelheid von Willisau und ſeines verſtorbenen Bruders Ulrich vergabte nämlich Eberhard dem Kloſter St. Urban all ſein Gut zu Langatum: eilf Schuposen, die Mühle, ſeine Leibeigenen mit Ausnahme von Rudolf von Bußberg und den Seinigen, den Kirchenſatz und die Hälfte der Gerichte daſelbſt; ferner ſeine Hälfte des Wißbergwaldes, den Schwendi- und Rothwald, zwei Schuposen zu Ried und ein Stück Rebland zu Rugerols (am Bielerſee), das an Konrad Hormann zu Bern verpfändet war. Dagegen nahm Eberhard einige Schuposen von St. Urban, um ſie dem Kloſter Engelberg zu vergaben, wo ſeine Tochter Anna Nonne war. Seine übrigen Beſitzungen gab er den Söhnen ſeines Bruders Ulrich, die dafür jene Vergabung an St. Urban anerkennen mußten. Er ſelbſt trat dann ins Kloſter St. Urban, wo er als Mönch am 2. April 1230 ſtarb [32]).

Die andere Hälfte der Gerichte zu Langenthal war ſchon von den Stiftern an St. Urban gekommen [33]). Aber die Sache ſcheint ſich nicht ſo ganz einfach verhalten zu haben, machten doch ſpäter die von Luternau, ob begründet oder nicht, Anſprüche auf die Herrſchafts-Rechte und Gerichte zu Langenthal, die lange Jahre zu Streit und Fehde Veranlaſſung gaben.

Eben ſo wenig unangefochten blieben St. Urbans Rechte auf den Kirchenſatz zu Langenthal. Schon mit den Johannitern zu Tunſtetten entſtand daraus Streit, bald nachdem St. Urban in den Beſitz gekommen war. — Dieſe beiden Gotteshäuſer hatten nämlich als ſolche vom Apoſtoliſchen Stuhle gewiſſe Zehnten erlangt *). Zu Langatum nun wurden dieſe ſtreitig. 1228 entſchieden friedliebende Männer und der Biſchof

*) Dieſe hatten ſchon 1213 zu einem Streite zwiſchen den beiden Gotteshäuſern geführt, den aber Innocens IV. ſelbſt geſchlichtet hatte. Kopp (vergl. unten Note 34). Innocens nennt auch 1254 in einem Freibriefe für St. Urban unter den Beſitzungen des Kloſters ebenfalls den Kirchenſatz zu Langeten. Acta S. U. — Kopp.

Conrad von Konſtanz die Sache ſo, daß St. Urban von den Beſitzungen, die es innerhalb des Pfarrſprengels von Tunſtetten oder der Grenzen des Dorfes Langatum habe und noch erwerbe, die Hälfte des Zehntens beziehen, die andere mit einiger Ausnahme der Kirche zu Tunſtetten verabfolgen laſſen ſolle [34]).

St. Urban, ſeinen Vortheil nicht verkennend, erlangte 1225 vom päpſtlichen Kardinallegaten zu Konſtanz die Erlaubniß, die Güter der Kirche zu Langatum an ſich ziehen und blos einen Antheil zum Einkommen des Leutprieſters beitragen zu müſſen Die jährlichen Einkünfte dieſer Widdumsgüter hatten nach Abzug der nöthigen Ausgaben eine Mark Silber betragen. — Papſt Alexander beſtätigte dieſe Inkorporation vom Lateran aus [35]).

Es möchte wohl dieſe alte Kirche da geſtanden haben, wo jetzt noch hinter dem Gaſthofe zum Kreuz die Mauern einer Kapelle — nun zum Speicher benutzt — zu ſehen ſind. Wenigſtens geht ſo die Sage, und rings herum werden immer noch viele Menſchenknochen gefunden, die auf einen Begräbnißplatz zu deuten ſcheinen. Von dem jetzigen Kirchenhügel geht die Sage, er habe einſt eine Burg getragen.

Auch die Berechtigungen des Kloſters am Langetenbache, die unſtreitig mit der von Eberhard von Grünenberg erworbenen Mühle verbunden waren, wurden ſogar noch zu deſſen Lebzeiten heftig angegriffen. Denn im Jahr 1226 behauptete Wernher von Luternau, das Kloſter habe kein Recht, das Waſſer des Baches auf ſeine Güter abzuleiten [36]). Es kam ſo weit, daß Wernher und ein Anverwandter ſeiner Frau, Heinrich von Elmigrin, das Gotteshaus überfielen, zum Theil plünderten und vielfach ſchädigten. Der Abt wandte ſich an den Biſchof von Konſtanz, der die Zwei mit dem Bannfluche belegte, was ſie aber von ihrer Fehde durchaus nicht abzuſchrecken vermochte. Der plötzliche Tod von Wernhers Mutter ſcheint dieſen erſt friedlich geſtimmt zu haben, ſo daß ein Vergleich zu Stande kommen konnte [37]). Ja Wernhers Frau Idda [38]) und ihre Schweſter, freiherrlichem Stamme (von Jegiſtorf?) entſproſſen, vergabten an die Mönche zur Sühnung des

Uebels all ihr Eigenthum im Walde Schlatte bei Roggwil u. a. mehr [39]).

Aber bald lebte der Zwiſt wieder auf. Wernher zwar erneuerte ihn nicht mehr; aber 1249, nach ſeinem Tode, ſeine Söhne Wernher, Burkhard und Rudolf. Sie behaupteten, Antheil an der Kollatur der Kirche zu Langathun zu haben, und zwar in der Art, daß von vier Malen, wo die Pfarrſtelle erledigt ſei, das Kloſter drei Male dem Biſchofe von Konſtanz einen Vorſchlag zu machen habe, — ſie aber, die Edeln von Luternau, dann das vierte Mal. St. Urban aber glaubte 1224 von Eberhard von Grünenberg dieſes Recht vollſtändig erworben zu haben [39]).

Dann klagten die Brüder, das Gotteshaus habe durch Luternauiſche Beſitzungen hindurch einen Graben gezogen und das Waſſer des Baches Langathun auf die Kloſtermatten bei Roggwil abgeleitet. Die Mönche wendeten ein, der Graben ſei durch Luternauiſche Leibeigene gemacht worden und bezogen ſich auf Erlaubniſſe und Schenkungen, die ihnen am Laufe des Baches von der Mutter und Muhme der Brüder gemacht worden ſeien, was aber, ſowie auch die Vergabung der Güter im Walde Schlatte (Seite 23) von Wernher, Burkhard und Rudolf unrechtmäßig beſtritten werde [39]).

Durch Vermittlung von benachbarten Rittern kam im gleichen Jahre (1249) ein Friedensſchluß zu Stande, weil, wie es darin heißt, Allen Friede und Eintracht nöthig ſei *). Die von Luternau genehmigten nun förmlich jene Schenkungen ihrer Mutter am Bache Langathun, entſagten auf immer allen Anſprüchen auf das Kirchenpatronat von Langathun, und erklärten endlich in den Wäldern und Weiden der dortigen Almende keine weitere Gerichtsbarkeit zu beſitzen, als was zu ihrem Antheile am Dorfe Langathun gehöre. Zeugen dieſes Vertrages waren der Dekan von Roth, die Freiherren Marchwart und Heinrich von Grünenberg, Rudolf von der

*) Das deutſche Reich war damals durch die Kämpfe des edeln Kaiſers Friedrich II. gegen Päpſte und Gegenkaiſer zerriſſen.

Baum, Kuno von Rütt, Kuno von Jeglsdorf und ein Ritter vom Steine [39]).

Aber weit heftiger noch entbrannte in wenigen Jahren offene Fehde. Wieder gab Langenthal und sein Bach den Anlaß. Die gleichen Brüder von Luternau überfielen im Anfange des Jahres 1255 St. Urban, plünderten es, brannten einen Theil des Klosters, das sogenannte Dormitorium oder Schlafgemach nieder, brachen Schlösser und Thüren auf und trieben seine Heerden fort. Die beiden Weiler Ober- und Nieder-Tundwil, ganz nahe am Kloster, gingen ganz zu Grunde, so daß heutzutage ihr Name nur noch in Urkunden gekannt ist. Auch zu Langenthal wurden die Güter St. Urbans verwüstet [40]).

Im gleichen Jahre noch starb Burkhard von Luternau auf oder in der Nähe der Burg Falkenstein, seinem Ende nahe, wohlwollendere Gesinnungen gegen das beleidigte Kloster hegend, welchem er seine Güter zu Steckholz und einen Wald bei Roth, neben dem St. Ulrichswald testamentlich vergabte [41]). Die Brüder Burkhards, Wernher und Rudolf und andere seiner Erben ließ das kluge Gotteshaus durch den Bischof von Konstanz und den Grafen von Kiburg, dessen Vasallen die von Luternau waren, mit der Exkommunikation bedrohen, falls sie der Vollziehung jenes Testamentes Widerstand entgegen setzen würden [42]).

Es geschah dieses alles in der ersten Hälfte des Jahres 1255. Beim Testamente war auch ein Konrad von Murgatun (Murgenthal) Zeuge, der allerdings adelig gewesen sein muß (vergl. Seite 17). [43]).

Durch Burkhards Tod und Testament indessen wurde der Streit um Langenthal keineswegs beigelegt. Rudolf starb wahrscheinlich auch bald, denn die nachfolgenden Streitigkeiten führte nun der dritte Bruder Wernher ganz allein. Der fuhr fort, Ansprüche an die Gerichte auf den Gütern des Klosters Langatun zu machen, so daß dieses bei Wernhers Lehensherrn, dem Grafen von Kiburg, Hartmann dem jüngern, klagte. Mit Genehmigung beider Parteien beauftragte der Graf die Ritter

Johann von Büttikon und Ulrich von Oenz, über die Angelegenheit Zeugen zu verhören, Alles genau zu prüfen und dann zu entscheiden. Nach allen Erkundigungen beschworen die zwei Ritter vor dem Grafen zu Wiggen, Wernher von Luternau habe keine Gerichtsbarkeit auf den Gütern des Klosters, dieses dagegen habe volle Gerichtsherrlichkeit auf seinen Gütern innerhalb der Grenzen des Dorfes Langatun, sowie das Recht, Feld- und Viehhüter zu bestellen. So auch Wernher auf seinen Gütern, immer jedoch dem Frieden der Religiosen von St. Urban unbeschadet. Bei diesem Spruche, der 1256 gethan wurde, waren wieder die Herren Heinrich von Grünenberg und Rudolf von der Balm und Ulrich von Büttikon Zeugen [44]).

Aber auch jetzt noch auf diesen Entscheid seines Lehensherrn hin, gab der unermüdliche Wernher seine Sache nicht verloren. Schritt für Schritt nur gab er nach, und aus der Sorgfalt, mit welcher Graf Hartmann durch jene zwei Ritter die Sache hatte untersuchen lassen, möchte hervorgehen, daß man seine Ansprachen nicht für unbegründet hielt. — Durch den obigen Spruch von 1256 waren ihm die Gerichte auf den Gütern St. Urbans zu Langenthal entschieden abgesprochen worden; dafür machte er nun einen neuen Punkt streitig: die Besetzung der wichtigen*) Beamtenstellen der Feldhüter und Viehhirten des Dorfes Langatun. Hierüber war zwar schon im ersten Spruche eine Bestimmung gemacht worden, Wernher aber unterzog sich ihr nicht. Der Abt von St. Urban klagte nun wieder in Burgdorf, und der Graf von Kiburg fand die Sache denn doch wichtig genug, um 1257 nochmals die gleichen zwei Ritter nebst Kuno von Rüti nach Langatun abzuordnen. Diese drei entschieden nun die Hirtenangelegenheit dahin, daß, wenn im Frühjahre oder sonst das Dorf Langatun keine Hirten habe, der Abt vier und Wernher zwei

*) Von ziemlicher Bedeutung waren sie allerdings; denn noch lange nachher, 1444, waren sie Gegenstand von Streitigkeiten zwischen St. Urban und dem Dorfe Langenthal.

Männer wählen solle, welche dann durch das Stimmenmehr den Feldhüter und den Viehhirten mit dem herkömmlichen Lohne zu ernennen hätten. Bestrafung von Vergehen solle sich nach dem beiderseitigen Güterbesitze richten. — Zeuge hierbei war auch der Komthur Gerhard von Tunstetten [45])

Somit war das Kloster nun mit dem Kirchensatze und den Gerichten zu Langenthal im Reinen. Wegen des Baches traten Anstände mit dem Hospitaliter-Komthur zu Tunstetten ein, welche 1269 bei Gelegenheit eines Vertrages wegen des Kirchensatzes zu Lotzwil bereinigt wurden. Bei diesem Tauschvertrage wurde ausgemacht, Tunstetten solle den Bach Langeten bis zwei Jucharten unterhalb Lotzwil benutzen, — von da an bis zur Mündung in die Aare St. Urban [46]). Der Bach aber blieb immerfort bis in die neueste Zeit der Gegenstand und die Veranlassung zahlloser Streithändel.

Auch das Gotteshaus zu Tunstetten hatte der streitsüchtige Wernher von Luternau vielfach beleidigt und geschädigt, was er aber 1270 durch freiwillige Vergabung des Gutes Eicheholz bei Langaton an die geistlichen Brüder gut zu machen suchte [47]). Wo dieses Gut gelegen war, ist unbekannt *); 1279 vertauschte es Tunstetten an St. Urban [48]).

Endlich nahm das Haus Luternau doch eine friedlichere Stellung gegen St. Urban ein, was sich durch verschiedene Verkäufe kund that. So kaufte das Kloster 1273 von Wernher und seinem Sohne Gerung, welche sich gerade zu Langatun, wohl im Schlosse, aufhielten, alle ihre Güter in der Habcherren (Habkerig bei Steckholz). Hierbei war ein Bruder des Hauses Tunstetten als Priester von Lotzwil Zeuge, auch Heinrich und Ulrich von Grünenberg [49]). Wichtiger ist ein Verkauf, den Wernher mit St. Urban am 11. Juni 1276 zu Burgdorf vor dem Grafen Eberhard von Habsburg-Kiburg abschloß [50]). Durch seine Frau Anna hatte er nämlich als Mitgift ein festes Haus oder Burg nebst Zubehörden

*) Doch heißt ein Hof in der Nähe von St. Urban Eichholz.

zu Langathun *) erhalten. Als ihn nun — vielleicht in Folge seiner vielen Streithändel — Schuldenlast drückte, willigte Anna, nebst ihren Kindern Gerung und Idda ein, diese Burg gegen baare Bezahlung an St. Urban abzutreten.

Zugleich erklärte er, kein Recht an den Gerichten des Dorfes Langatun, dem sogenannten Getwing, gehabt zu haben; oder, wenn sich ein solches noch herausstellen sollte, so sei es nun auch an St. Urban verkauft.

Zeugen bei dieser merkwürdigen Verhandlung waren unter andern: Lütbrand, der Leutpriester von Bleienbach; Junker Ulrich von Grünenberg; dann einige Bewohner von Langenthal: Niklaus von Berken, Leibeigener des Hauses Grünenberg; H. von Bleienbach, Eigener des Gotteshauses Tunstetten; endlich der Sigrist von Langenthal — ein Beweis, daß also schon damals ein ziemlich vollständiges Kirchenpersonal zu Langenthal bestand. (Denn 1274 war zu St. Urban der Viceleutpriester von Langatun, Wernher, Zeuge [51]); und 1295 zu Roth der Leutpriester selbst, ebenfalls ein Wernher [52]); 1315 zu Tunstetten der Viceleutpriester Johann) [53]). Diese Burg zu Langatun war also nicht Langensteinisches Erbe, wie man vermuthen sollte; es sei denn, daß etwa Wernhers Frau eine geborne von Grünenberg gewesen — was aber nicht ausgemittelt ist — und so ihm Langensteinisches Besitzthum zugebracht habe. — Ueber ihre Lage lassen sich kaum Vermuthungen aufstellen; die Urkunde sagt nur, es sei ein Hof gewesen mit einem Hause, zusammen mit einem Walle umgeben und rings herum Wiesen, und bemerkt ausdrücklich, im Dorfe selbst gelegen [54]).

Allgemein bezeichnet man als die Stelle, wo eine Burg gestanden, den Hügel hinter der jetzigen Kirche und auch die ebenen Matten zwischen der Bleiche und der Aufhabe [55]).

---

*) „Gemauertes Haus“ gibt Kopp (II. 529) es wieder und bemerkt dazu, der Dienstmann, obwohl nicht Ritter, habe begreiflich kein casale bewohnt. — cf. Note 45.

Der Abt und Konvent von St. Urban hatten nun die alte Langensteinische Herrschaft Langenthal fast vollständig durch Schenkung, Tausch und Kauf von den Häusern Grünenberg und Luternau an sich gebracht. Bedeutende Grundbesitzer außer dem Kloster gab es dort nicht mehr. Wohl hatte noch das Kloster St. Gallen, wie bereits (Seite 93) angeführt, Güter zu Langenthal, Rorbach, Roggwil und Madiswil, aber sie können nicht ansehnlich gewesen sein. Blos die Johanniter zu Tunstetten und die von Grünenberg waren noch im Besitze einiger Rechte, und ein Junker dieses freiherrlichen Geschlechts, Ulrich, Sohn Heinrich des ältern, hielt es nicht für unwürdig, die Herrschaft Langenthal mit der von Luternau abgetretenen Burg vom Abte zu Lehen zu empfangen [56].

Diese Belehnung geschah am 10. Mai 1279 in Beisein vieler Glieder der Grünenbergischen Familie und ihrer Verwandten von der Balm, sowie fast des ganzen Konvents des Klosters, zu St. Urban selbst. Aus der Art der Abfassung der deshalb ausgestellten Urkunde geht hervor, daß auf den Akt nicht geringe Wichtigkeit gelegt wurde. Junker Ulrich erhielt die Burg lebenslänglich zu Lehen und durfte in deren Umfang kein steinernes Gebäude errichten, wohl aber das Kloster Scheunen und Wohnungen. Er mußte versprechen, sie überhaupt nicht zu veräußern und nach seinem Tode in unverändertem Zustande wieder ans Kloster zurückfallen zu lassen; ferner zur Anerkennung des Lehensverhältnisses jährlich ein Pfund Wachs zu entrichten. Zu sonstigen Leistungen zu Gunsten St. Urbans wurde Ulrich nicht verpflichtet; die Mönche mochten wohl Vortheil genug in der Gunst des Grünenbergischen Hauses finden. — Auch alle Gerichte, d. h. die niedern, zu Langenthal waren inbegriffen, konnten jedoch jährlich auf St. Johannistag abgekündet werden. Die Urkunde besiegelten: Rudolf und Ulrich von Balm, Junker Ulrichs Freunde und Oheime; fünf Freiherren von Grünenberg, nämlich Heinrich der ältere und seine Söhne Heinrich und Cuno, Ulrichs Brüder; dann Heinrichs des ältern Brüder Ulrich und Marchwart und Hartmann von

Büttikon. Es ist merkwürdig, daß Ulrich schon 1276 beim Kaufe der Burg Langenthal zu Burgdorf Zeuge war [57]).

Es ist dieß die letzte Nachricht über diese Burg, die aufzufinden war; ihre fernern Schicksale sind uns leider völlig unbekannt, wie auch die Ulrichs von Grünenberg. Zwar kommen noch in vielen Urkunden Ulriche von Grünenberg vor, aber niemals unter Umständen, die es erlaubten, sie auf den Inhaber der Burg Langenthal zu deuten.

Der Abt Diethelm des Benediktiner Klosters zu Trub verkaufte 1291 an St. Urban einige Allode zu Langaton, die zu einem ersterm zustehenden Kirchensatze gehörten [58]).

Bis dahin wurde dieser Zeitraum bezeichnet durch das Streben des reichen Klosters St. Urban nach einem geordneten sichergestellten Besitze seiner Rechte und Güter vorzüglich zu Langenthal, welchem sich — mit wie viel Recht, mag heutzutage dahingestellt bleiben — die Edeln von Luternau so heftig widersetzten. Es ist auffallend, daß sie für ihre Thätlichkeiten gegen St. Urban durch keine kaiserliche Gewalt, etwa den Landgrafen, zur Strafe gezogen wurden. Ueber die gesammte Ausübung der richterlichen Gewalt im Namen des Reiches herrscht aber völliges Dunkel, bis diese Berechtigung 1314 förmlich von den Grafen von Buchegg an die von Kiburg überging. Bevor wir hierauf zu sprechen kommen, muß noch ein Blick auf die Schicksale der umliegenden Dörfer geworfen werden, da bis jetzt nur von Langenthal die Rede war, von welchem durch die damaligen Verhältnisse selbst uns weit reichhaltigere Kenntniß aufbehalten ist, als von andern Dörfern.

Schoren, zunächst bei Langenthal, damals Schorron, war also schon 1194 an St. Urban gekommen, welches daselbst einen seiner Konventualen [59]) als Verwalter hatte *). Auch Lotzwil kömmt zum ersten Male 1194 vor unter dem Namen Loceswilare [60]), und zwar bestand dort bereits eine Kirche, deren Kollatur-Recht so sehr zerstückelt war, daß am Ende die

*) Ein Rittergeschlecht von Schorren stammt vom Dorfe Schorren bei Thun.

Eigenthümer deſſelben, die Freiherren von der Balm, von Grünenberg, Rüti und die Edeln von Luternau, ſich darüber gar nicht mehr vereinigen konnten und 1259 beſchloſſen, alle ihre daherigen Rechte zu Gottes und St. Johannis Ehren dem Hauſe Tunſtetten zu vergaben [61]). Nun hatte noch St. Urban Anſprüche an dieſen Kirchenſatz, und 1269 erwarb Tunſtetten auch dieſe noch durch Abtretung der Kollatur der Kapelle zu Waldkilchen *) an St. Urban [62]). Endlich mußten die Johanniter ſich 1277 noch die Anſprüche Ortolfs von Utzingen auf das Patronat der Kirche zu Lotzwil durch eine Schupoſe erkaufen, und nun erſt blieben ſie ungeſtört in ihrem Rechte [64]). Die Gerichte und ſonſtigen Güter und Rechte zu Lotzwil waren im Beſitze der Freiherren von Utzingen, Herrn zu Gütenburg [65]). Auch die Edeln von Hünenberg am Zugerſee beſaßen einiges daſelbſt [66]). Von beiden Familien indeß brachte St. Urban ſehr vieles an ſich. Lotzwil ſoll auch ein eigenes Adelsgeſchlecht gehabt haben [67]), aus dem 1212 Herr Ulrich genannt wird [68]). — 1220 lebte ein W. von Lotzwil [69]), deſſen Adel aber ſehr zweifelhaft erſcheint, weil 1217 [70]) dann wieder ein Wernher von Lotzwil Höriger oder gar Leibeigener Tunſtettens war, welcher auch 1321 ein Grünenbergiſches Gut zu Langenthal bebaute [71]).

Bleienbach's Kirche beſtand ſchon 1194 [72]). Die Kollatur gehörte denen von Grünenberg; ebenſo die Gerichte [73]). 1272 bis 1293 kömmt der Leutprieſter von Bleienbach, Luitbrand, oft in Urkunden als Zeuge vor [74]). Der Ort hieß in früheſter Zeit Bleichinbach [72]).

Melchnau's wurde zum Jahre 1000 erwähnt, es wurde damals Melchinowe genannt. Die Gerichte gehörten vermuthlich zu Grünenberg oder eigentlich zur Herrſchaft Langenſtein, die zuletzt an die von Luternau kam. Auffallend iſt es,

*) Das Kollaturrecht von Waldkilchen war Tunſtetten vom Grafen Ludwig von Froburg geſchenkt worden [63]). Waldkilchen war ein Dorf in der Nähe von Niederbipp, das vielleicht durch die Guglerzüge 1375 oder das kurz vorhergegangene Erdbeben ganz zu Grunde ging.

daß die Freiherren von Grünenberg, so viel uns bekannt, weniges zu Melchnau besaßen. Vor der Reformation war dort keine Pfarrei, wohl aber auf Grünenberg eine Kaplanei [75]). Ob die hierzu gehörige Kapelle auf der Burg selbst war oder unten im Dorfe, ist nicht bekannt.

Buswil, schon 1193 genannt, gehörte 1234 den Freiherren von der Balm [76]). Später, 1313, besaßen der deutsche Ritter-Orden und die von Signau dort einiges [77]). Es hieß in ältester Zeit Buoswillare.

Madiswil hatte vermuthlich auch um diese Zeit schon eine Kirche; denn 1295 lebte dort ein Leutpriester Rudolf [78]). Die Kollatur hatten die von der Balm [79]). Die Gerichte gehörten denen von Grünenberg und nachher Rudolf von Luternau, die sie durch besondere Vögte besorgen ließen [80]). Es gab um diese Zeit ein Geschlecht von Madiswil, das vermuthlich adelig war, oder doch gewiß frei. So 1295 Jakob von Madiswil und seine Frau Agnes, welche in Burgdorf einige Freigüter (Allode) zu Wißbach verkauften [81]). — Der Ort hieß um diese Zeit Madelswile.

Auch Edle von Rorbach gab es in frühester Zeit. Hans soll 1225 des Rathes zu Zofingen gewesen sein [82]), 1234 war Walther Zeuge neben dem Freiherrn Heinrich von Langenstein und den Junkern von der Palm [83]). 1288 vergabte Hugo von Walterswil eine Schupose zu Rorbach an St. Urban, das dort sonst wenig besaß [84]). Der Kirchensatz von Rorbach gehörte dem Kloster St. Gallen, das ihn von Johann von Falkenstein erhalten haben soll [85]). Es besaßen auch die Freiherren von Signau Güter zu Rorbach [86]), von dessen Geschichte unten mehr folgt *). Der Name Rorbach kömmt unverändert schon in den ältesten Zeiten so vor.

---

*) Auch die von der Palm hatten Güter zu R. Eine Margaretha von P. vergabte an St. Urban (Kopp, aus dem Jahrzeitbuche zu St. U.) Rudolf von der Palm vergabte Güter v. Zehnten zu R. 1269 der Kapelle des heil. Grabes zu St. Gallen. Kopp II. 396.

Von Rütſchelen nannte ſich auch ein Geſchlecht, das wohl ſchwerlich adelig war. Walther war 1296 zu Aarau, 1297 Rudolf zu Burgdorf, 1313 Johann zu Solothurn Burger [87]). Später waren ſie unter Kiburgiſchem Schutze zu Burgdorf verburgrechtet und auch angeſeſſen, wo noch jetzt eine Gaſſe ihren Namen trägt. Viele Urkunden erwähnen ihrer unter dem Namen von Rütſchellon, Rüſchellon. —

Nicht von adeliger Herkunft waren die von Tunſtetten, von denen Burkhard 1297 Burger zu Burgdorf war [88]). Spätere ſaßen im Rathe zu Bern [89]). Tunſtetten nennen die Urkunden dieſer Zeit Tuneſtetten, Dungſtetten, Tunchſtätten.

Ueber die Johanniter-Komthurei zu Tunſtetten iſt noch einiges anzuführen, das bisher keinen Platz fand:

1220 wurde in der Marienkapelle zu Buchſee ein Streit zwiſchen ihr und dem Ritter von Stadönz wegen Zehnten zu Ried beigelegt [90]). Sie muß damals ein nicht unbedeutendes Anſehen genoſſen haben, da ihr 1246 Papſt Innocens IV. von Lyon aus ein Privilegium ertheilte, wodurch er jedermann mit dem Banne bedrohte, der von den Brüdern Zoll, Weggeld oder Geleit forderte [91]). — 1257 vergabte Rudolf von der Palm dem Hauſe Tunſtetten in ſeinem Teſtamente alles Gut, das er von ſeiner Frau Judenta bei Willisau beſaß [92]), in welcher Gegend es ferner 1262 zu Altishofen, Benwil und Uffiken durch Berchta, Wittwe eines Froburgiſchen Vaſallen, Ritter Heinrichs von Dietikon, neue Geſchenke an Ländereien erhielt [93]). Zu Gundolswile hatte Hartmann von Hettelingen dem Hauſe eine Schupoſe vergabt [94]). 1272 hatten Ulrich und Heinrich von Oenze Güter im Ried von Tunſtetten zu Lehen [95]). Der Komthur Konrad von Krauchthal kaufte 1274 Güter zu Inkwil [96]).

1273 gingen die weltlichen Gelüſte der frommen Brüder ſo weit, daß ſie Rebgüter zu Twann am Bielerſee ankauften, wobei ſie ſich ſo wohl befanden, daß ſie gegen ähnliche Liegenſchaften 1274 noch einige Schupoſen in der Nähe von Solothurn vertauſchten und 1285 wieder Rebgüter zu Twann in Pacht

nahmen[97]). 1279 schloß der Komthur mit dem Abte von St. Urban einen Tausch ab über Güter zu Bützberg, Forst und Langenthal[98]).

Auch im Buchsgau, jenseits der Aare, war das Haus begütert; es besaß z. B. den Kirchensatz zu Egerkingen[99]). — Der Kirchensatz zu Tunstetten selbst gehörte ebenfalls den Hospitalitern[100]). 1294 bis 1308 hatten die Brüder von Tunstetten einen argen Streit mit Johann von Endefelt um Güter zu und bei Solothurn, wobei es zu feindschaftlichen Thätlichkeiten kam, in welchen von Endefelt und seine Helfer einen Bruder von Tunstetten, Burkhard von Lömegge, beraubten. Durch zwei Schiedsrichter wurde der von Endefelt zu einem Bußgange um die Kirchen von Aarau und von Brugg verurtheilt und mußte den an jenem Bruder begangenen Raub durch Rückgabe eines Buches und Bettgewandes wieder gut machen. — Aber es kam zu neuen Thätlichkeiten, und endlich wurde der ganze Handel erst 1307 vom Grafen von Neuenburg-Nidau als Landgrafen in jener Gegend beigelegt. Aber der Streit, den die Johanniter nun mit der Stadt Solothurn hatten, war wohl eine Folge jenes frühern; denn der Vater der Frau Johanns von Endefelt war vermuthlich der Sohn eines Burgers von Solothurn gewesen und hatte eben die streitigen Güter an Tunstetten vergabt. Solothurn bedrängte die Brüder so, daß sie den Bischof von Konstanz zu Hülfe riefen, welcher nun gegen die Stadt so lange mit geistlichen Waffen einschritt, bis sie Frieden schloß, worauf er (1309) die Dekane und Leutpriester des Bisthums beauftragte, die Aufhebung seiner Maßregeln gegen Solothurn öffentlich zu verkünden und zu fördern[101]).

Zu Bützberg besaßen die von Grünenberg leibeigene Leute, die sich von Büzzeberg nannten[102]). Aus solchen unadeligen Namen mit „von" mögen die heutigen Geschlechtsnamen wie z. B. Bützberger oftmals entstanden sein. — Sonst war das nahe Tunstetten und die Edeln von Aarwangen hier begütert.

Der Weiler im Riede (bei Bützberg) gehörte dem Hause

Lunstetten, welches die dortigen Güter und Zehnten den Herren von Oenze zu Lehen gab [103]). Das Geschlecht von Riede war leibeigen, den Freiherren von Grünenberg und von Signau gehörig [104]). Auch St. Urban besaß dort Güter, die es 1478 dem Dorfe Langenthal abtrat [105]).

Das viel verzweigte noch lebende Geschlecht der Mumenthaler zu Langenthal leitet seine Herkunft von einem edeln Geschlechte von Mumenthal ab, das eine Seitenlinie der alten Herren von Spitzenberg bei Zofingen oder die Nachkommenschaft eines althelvetischen durch die Hunnen aus Vindonissa vertriebenen Geschlechtes (?) gewesen sein und dann eine Burg Mumenthal gebaut haben soll. Nachmals seien sie in den Besitz der Freiherrschaft Fridau gekommen, von wo sie sich nach dem Einfalle der Gugler 1375 nach Zofingen und Langenthal zurückgezogen hätten [106]).

Weder von den Edeln von Mumenthal noch von ihrer Burg hat sich in den Hunderten von Urkunden, die zur vorliegenden Arbeit benutzt wurden, irgend eine Nachricht gefunden, so daß man geneigt wäre am Vorhandensein beider zu zweifeln. In den Stiftsbüchern zu Zofingen aber, auch zu St. Urban, sollen wirklich mehrere des Geschlechtes urkundlich genannt sein.

Aarwangen hatte keine Kirche, sondern es gehörte wahrscheinlich in die Pfarrei Bannwil, deren Kollatur den Grafen von Froburg zustand. Das ganze Dorf mit Gerichten, Zoll, Brücke und der Burg, auch Mumenthal, Bannwil, Berken, Stadönz gehörte den Edeln von Aarwangen, die auch sonst in der Gegend zu Winau, Bützberg und jenseits der Aare begütert waren [107]). Burkhard und seine Tochter Idda vergabten 1212 an St. Urban den Wald Rochembül *) und eine Schupose zu Aarwangen selbst [108]). Schon vor 1216 saß Walther im Rathe zu Bern [109]). Nachmals hielten sie sich häufig im Gefolge oder am Hofe der Grafen von Kiburg auf. So Ritter Berchtold, der 1251 mit St. Urban Zwist

*) Jetzt Roggenbühl.

wegen Gütern des Klosters im Roggenbühl bei Roggwil hatte [110]). Ein zweiter Walther — es soll der Sohn des ersten sein — hatte erst Adelheid von Oenze, dann eine von Büttikon zur Gattin [111]). Von der letzten hatte er zwei Söhne Johann und Peter [112]). Ritter Walther war in Diensten König Rudolfs (von Habsburg) und holte sich da wahrscheinlich den Ritterschlag. Rudolf verpfändete ihm 1277 und 1280 um 112 Mark Silber zum Lohne seiner Dienste den Reichszoll zu Solothurn, den das Haus Aarwangen nun bis zu seinem Aussterben durch seine Leute verwalten ließ [113]).

Walther und seine Adelheid vergabten zur Ehre Gottes oft von ihren Gütern an die Klöster Trub, Fraubrunnen, St. Urban, Tunstetten [114]). Ritter Walther war 1290 Schultheiß zu Solothurn [115]), auch einmal im Namen Kiburgs 1320 zu Burgdorf [116]).

Zu Winau, damals Wimmenowe oder Wineowa besaßen die Jurassischen Großen von Falkenstein, Bechburg und Froburg Güter [117]). Die Kirche, nach der sich also ein Dekanat oder Kapitel, das die ganze Gegend umfaßte, nannte, besaß schon 1201 Zehnten zu Winau selbst, wegen welcher 1256 Streit mit St Urban entstand; ferner Güter zu Roggwil, Altbüron und Madiswil [118]) sie wird zum ersten Male 1197 genannt [119]).

Der Dekan des Winauerkapitels war abwechselnd einer der Pfarrer der zum Kapitel gehörigen Kirchen. So 1220 der zu Winau, Herr Berchtold, selbst [120]). — Das Patronat der Kirche gehörte den Grafen von Falkenstein, die es 1274 nebst den übrigen Rechten und Gerichten daselbst dem Kloster St. Urban abtraten, wofür ihnen dieses die Kollatur von Waldkilchen gab. Der Tausch wurde am 12. Juni in der Kirche zu Winau selbst abgeredet, und die feierliche Uebergabe erfolgte am 15. Juli 1274 nach Landessitte auf dem Marienaltare zu St. Urban, wo auch am gleichen Tage die Urkunde besiegelt wurde [121]). — 1307 verkaufte Otto von Falkenstein dem Kloster noch alles Uebrige an Land und Leuten, was er

zu Winau beſaß [122]). — 1272 bis 1283 *) war ein Johann von Wimmenowe Mönch zu St. Urban [123]).

Zu Murgenthal erwarb das Kloſter St. Urban 1253 die Rechte Hartmanns von Froburg auf die dortige Mühle am Bache Murgatun, in welcher auch die Burger des nahen froburgiſchen Städtchens Fridau **) gehalten waren mahlen zu laſſen. Der Ort hieß Murgatun, ſpäter Murgetan [124]).

Zu Roggwil hatte St. Urban ſchon 1193 und 1197 bedeutende Güter von 3 Brüdern Konrad, Kuno und Arnold erhalten, welche Edle von Roggwil waren; Konrad und Kuno wurden Mönche zu St. Urban [125]). Die Roggwiler-Chronik zählt noch mehrere Edle ihres Dorfes auf, aber wie leicht nachzuweiſen, nicht ohne Irrthum [126]). Roggwil, damals Roggenwillare, hatten keine Kirche, ſondern gehörte, wie es ſcheint, nach St. Urban. Das Kloſter hatte überhaupt daſelbſt faſt alles Land an ſich gebracht, ſo daß außer ihm dort keine Gutsherren genannt werden [127]).

Zu Roth war eine Kapelle, welche 1194 (Seite 13) nebſt ihren Zubehörden: Habkerig, dem Dorfe Steckholz, Liegenſchaften zu Ludligen, Adelwil, Buswil und Gundiswil — an St. Urban kam. 1249 und 1256 erſcheint in Urkunden ein Dekan Egeno von Roth (Rota) [128]). Später findet ſich die Kapelle nirgends mehr genannt. 1194 heißt es ausdrücklich, Roth liege in Burgunden. Es gab damals auch ein Ober-Roth, wo ein Theil der Güter lag, die Ulrich von Langenſtein an St. Urban geſchenkt [129]). Die von der Balm hatten auch Güter zu Roth, welche 1312 die Wittwe des Königsmörders Rudolf (Albrechts Tod bei Windiſch 1308) dem Deutſchen Ritter-Orden verkaufte [130]).

*) 7 Heumt. 1283 vergabte Ulrich von Wimmenowe, Miniſter des Dekans zu Baſel 24 M. Silber an St. Urban gegen 43 Mütt Salz jährlich. — Mumenthaler. Kopp II. 515.

**) Ein Hof Fridau zu Unter-Murgenthal trägt noch den Namen dieſes feſten Städtchens, das 1375 durch die Gugler von Grund aus zerſtört wurde.

Zu Steckholz (Stegkholz) hatte Freiherr Ortolf von Utzingen ein Gut an St. Urban verkauft. Nach seinem Tode, 1306, hatte sein Bruder, Ritter Ortolf, deshalb Streit erhoben [131]). Schon 1261 war einer dieser Ortolfe wegen Beleidigung des Klosters mit dem Kirchenbanne belegt worden [132]), 1309 erhob er wieder eine Fehde gegen St. Urban. Es war im April oder Mai, als sich eben König Heinrich VII. in Kleinburgund aufhielt. Bei ihm klagte nun St. Urban, und auf sein Geheiß zogen die Solothurner, denen auch Zofingen und Sursee halfen, vor die Veste des Freiherrn, Gutenburg, welche sie überwältigten und zerstörten [133]). — Eine zweite Burg Ortolfs, Namens Utzingen, soll bei Lotzwil, nach andern bei Burgdorf, gestanden haben und damals auch gefallen sein [134]). So waren die Utzinger in ihrer Feindschaft gegen das Gotteshaus St. Urban Nachfolger der Luternaue.

Hiermit schließt die erste Hälfte dieses dritten Zeitraumes, welcher das inhaltsreiche dreizehnte Jahrhundert und des vierzehnten erstes Jahrzehnt umfaßte. Ein neuer staatsrechtlicher Abschnitt beginnt mit der Erwerbung des landgräflichen Stuhles durch das Haus Kiburg.

B. Kiburgische Zeit.

Auf unbekannte Weise war die Lehensherrlichkeit der Landgrafschaft Burgunden ans Haus Oesterreich gekommen. Herzog Leopold versprach nun 1313 zu Willisau, die Brüder Hartmann und Eberhard von Kiburg damit zu belehnen, wenn der damalige Landgraf bewogen werden könne, die Würde aufzugeben. Dies geschah: Graf Heinrich von Buchegg gab sie am 18. Februar 1314 zu Basel an Herzog Leopold auf, wobei auch die Ritter Arnold und Johann von Grünenberg und Walther von Aarwangen zugegen waren. Sofort waren die Grafen von Kiburg Landgrafen. — Von ihnen finden wir zwar auch noch nicht ein kräftiges Eingreifen in die Verhältnisse des ihnen untergebenen Gaues; — erst ihrer Ueberwinderin, der starken Bern, war dieß vorbehalten.

Die Rechtspflege wurde öffentlich unter freiem Himmel

gehandhabt, und für ſolche Landgerichte waren eigene Stellen, Dingſtätten oder Mallplätze angeordnet, heutzutage in der Gegend noch Landſtühle geheißen [135]). Graf Hartmann von Kiburg erwähnt 1316 Melchnaus als einer Dingſtätte und behält ſich hier dem Ritter Ulrich von Grünenberg gegenüber ſeine landgräflichen Befugniſſe bei [136]).

1317 ſchloß der Abt Heinrich von Iberg zu St. Urban mit dem Komthur Erbo von Römiſchheim zu Tunſtetten in der Kirche von Langaton Verträge ab wegen Gütertauſch und Benutzung der beiderſeitigen Weiden durch die Leute beider Gotteshäuſer [137]).

Den Bewohnern Langenthals war es bequemer, die Kirche im eigenen Dorfe zu beſuchen, als dafür nach Tunſtetten zu gehen. Aber die Hoſpitaliter verwahrten ſich gegen ſolche Bequemlichkeit, die der Abt von St. Urban unterſtützte. Lange Jahre war deßhalb Zwietracht zwiſchen dem Abte und dem Komthur. Endlich erbaten ſie vier angeſehene geiſtliche Herren ihrer beiden Orden zur Prüfung und Entſcheidung der Frage [138]).

Die vier Schiedsrichter ſprachen nun, alle Leute, die innerhalb der Grenzen der Pfarrkirche Tunſtetten oder des Dorfes Langaton angeſeſſen ſeien, ſollen gehalten ſein, der Kirche zu Tunſtetten alle herkömmlichen Rechte zu leiſten und dort die Sakramente zu empfangen. Ausgenommen davon ſeien folgende vierzehn Hausväter mit Weib und Kind und Geſinde, ſowie ihre Nachfolger auf den Höfen, die ſie bewohnen. Dieſe vierzehn Höfe waren eben von jenen in der alten Stiftung und Vergabung der Kirche zu Langaton genannten (Seite 105). Die Namen der vierzehn ſo bevorrechteten Langenthaler mögen hier angeführt werden: Wernher Wiphe, Rudolf von Richerswil der Schmid, Ulrich Wurer, Wernher Krieg, Hemma Guntſchein (eine Frau), Johann Kaltſmit, Kunrad vom Rad, Kunz der Küfer, Hugo Bunart, Ulrich Lenmann, Heinrich Koler, Kunrad Schonnower, Ulrich Hiler, Nikolaus Wagner. Dieſe 14 Familien einzig und allein ſollen zu Langenthal die Sakramente empfangen und dieſer Kirche die herkömmlichen Leiſtungen machen dürfen; alle übrigen,

die noch in der alten Stiftung genannt waren, bleiben auf immer ausgeschlossen; vielleicht weil die jetzigen Besitzer ihrer Höfe nicht auszumitteln waren.

Freitags den 3. August 1319 wurde dieser Vertrag zu St. Urban vom Abte Heinrich von Iberg und von dem Johanniter-Komthur Heinrich von Grünenberg angenommen und 30 Mark Silber für den widerhandelnden Theil als Strafe festgesetzt. — Zeugen waren der Pfarrherr von Langenthal und Walther und Johann von Grünenberg.

So wie St. Urban schon früher sich die Güter der Kirche zu Langenthal hatte einverleiben lassen, erwirkte der Abt nun auch noch, daß 1374 der Bischof Heinrich von Konstanz durch seinen Vikar verordnete, die Kirche zu Langaten dürfe durch einen Konventualen von St. Urban bedient werden, dieses Kloster sei also der Verpflichtung, einen Leutpriester nach Langenthal erst noch dem Bischofe vorschlagen zu müssen, überhoben [139]). Ohnehin wäre das Einkommen eines eigenen Leutpriesters wohl zu spärlich gewesen, seit St. Urban das Kirchengut an sich gezogen.

Einen weitern Schritt, der dann der späteren Trennung der Kirchgemeinden Langenthal und Tunstetten vorarbeitete, that St. Urban 1396 durch einen Tausch mit dem Meister zu Tunstetten: dieser trat dem Abte die Zehnten zu Langenthal ab, welche die dasigen Einwohner immer noch der Kirche zu Tunstetten entrichten mußten, nebst denjenigen zu Ried und Schorren. Jedoch wurden für die Kirche noch die Primiz- und Garten-Hühner vorbehalten. Hiergegen gab St. Urban den Johannitern tausend Gulden in baar, die Zehntquarten zu Möniswil und Haldimoos und die Schuposen des Klosters zu Bützberg, Riede, Vorste und Renggershäusern [140]).

Um diese Zeit gab es auch ein Geschlecht von Langaton, jenen Hörigen oder dienstbaren Adeligen angehörend, von denen schon manche angeführt wurden. So hatte 1314 Hugo von Langaton, Dienstmann der Edeln von Thorberg, Güter zu Langenthal und Steckholz, welche er mit Einwilligung seiner Herren auf der Burg Thorberg an St. Urban abtrat [141]).

1323 war er als Burger von Burgdorf daſelbſt im Gefolge des Grafen Eberhard von Kiburg Zeuge [142]) Johann von Langaton beſaß 1349 ein Haus zu Solothurn, wo er Burger war [143]).

In den Zeiten der großen Kriege um die deutſche Krone zwiſchen Friedrich von Oeſterreich und Ludwig von Baiern, von 1314 bis 1322, wurde auch unſere Gegend ſo arg mitgenommen, daß ſogar der Konvent des ſonſt reichen Kloſters St. Urban ſich beim Papſte Johann in Avignon über bittere Armuth beklagte und ihn um Erlaubniß bat, die Güter der Kirchen zu Winau und Niederbipp, deren jährliche Einkünfte 36 Mark Silber betragen, ſeinem Kloſter einzuverleiben. Zu dieſem Akte bevollmächtigte der Papſt 1324 den Biſchof von Konſtanz, ſofern es ſich als richtig herausſtelle, daß die beiden Kirchenſätze dem Kloſter angehörten und dieſes ſo ſehr verarmt ſei, wie es klage. Der Biſchof fand die Sache gegründet genug, um die Inkorporation vorzunehmen, immerhin eine außergewöhnliche Maßregel, die freilich dem dadurch begünſtigten Kollator von nicht geringem Vortheile war [144]).

Nachdem nun ſeit Wernher von Luternau und ſeinen Söhnen niemand mehr des Kloſters Rechte auf Langenthal angefochten, traten in dieſem Sinne plötzlich acht Freiherren von Grünenberg auf, nämlich Johann der Grimme mit ſeinem Sohne Berchtold, des erſtern Bruder Arnold und ſeine Söhne Petermann und Heinrich und endlich ihre Vetter Heinrich, Marchwart und Ulrich. Man beſchloß, den Streit durch Schiedsrichter zu vermitteln, wozu das Kloſter Herrn Johann von Aarwangen (der überhaupt St. Urban ſehr befreundet war) und Heinrich von Rinach, die Freiherren aber Johann von Mattſtetten und Jordan von Burgenſtein erwählten. Obmann des Schiedsgerichtes wurde Ritter Johann von Hallwil, öſterreichiſcher Landvogt im Sundgau, welcher nun mit den Vieren den Span dahin entſchied [145]):

Dem Kloſter St. Urban gehört zu Langathon Gericht, Twing und Bann, das Recht den Bannwart und Weibel zu

setzen *), die Tabernen (Wirthschaften) zu verleihen, ferner soll es die Güter, die ihm gehören, nach Belieben besetzen und entsetzen, die Wälder der Almend beaufsichtigen, damit niemand wider seinen Willen darin Holz haue; jedoch soll daraus das den Gütern nöthige Holz verabfolgt werden. Neben diesen hat das Kloster noch besondere Wälder, mit denen es völlig frei schaltet und waltet. Ihm steht auch das Recht zu, den Bach so zu leiten, daß das Wasser ihm keinen Schaden auf den großen Gütern zu Roggwil thut. — Eine leibeigene Frau zu Langenthal, um die sich Heimo von Grünenberg mit dem Kloster gestritten, wird diesem zugesprochen [145]).

Ueber die Lage der Wälder, die zu jener Almend (die schon 1249, auf Seite 108 vorkam) gehörten, gibt eine Urkunde von 1321 einige Kenntniß. Walther und Johann von Aarwangen verkauften nämlich dem Hause Tunstetten zwei Wälder, das Oberhart und zum Schafwege, dieser letztere an das Gerüt des Klosters St. Urban und die Almend des Dorfes Langeton anstoßend [146]).

1339 (einige Wochen nach der Schlacht bei Laupen) erfolgte auch die landgräfliche Anerkennung der St. Urbanschen Herrschaft über Langenthal. Graf Eberhard von Kiburg nämlich bestätigte das Gotteshaus in allen seinen Besitzungen zu Langaton, besonders auch in der Gerichtsherrlichkeit, d. h. der Abhaltung und Besetzung des niedern Gerichtes und erklärte zugleich, er selbst habe dort keine Rechte, als die dem Landgrafen als Richter über Tod und Leben zustehenden, die unter dem Namen Blutbann begriffen waren, „sonst soll man „wüssen, daß wir (Graf Eberhard) und unser erben, oder „yeman anders von unsren wegen, in dem egenannten Dorff „ze Langaton nüt ze schaffen, noch ze tun hant, noch „jemant der unsren da ze richtent [147])."

Unbegreiflich ist es, wie dennoch im Jahre 1378 Berch-

*) Ein Ammann scheint noch nicht da gewesen zu sein.

told von Kiburg an Herzog Albrecht von Oesterreich das „Gericht zu Langenthal“ verkaufen konnte *).

Nachdem Bern 1339 bei Laupen ruhmvoll gesiegt, verwüstete es im Mai des folgenden Jahres die Besitzungen der Kiburger, und auf einem solchen Raubzuge wurde auch Langenthal berührt [148]).

In dieser Zeit tauchten auch die alten Streitigkeiten um den Bach Langatta wieder auf. Freiherr Gerhard von Utzingen erneuerte sie. Er und der Abt von St. Urban, Hermann von Froburg, erwählten den Grafen Johann von Froburg 1357 zum Schiedsrichter, dem Gerhard noch Philipp von Kien und Berchtold von Malters beigab. Diese beiden entschieden noch im gleichen Jahre, der Bach solle in seinem alten Bette laufen, hingegen solle das Kloster mit 40 Gulden Herrn Gerhard befriedigen. 1358 urkundete Graf Johann zu Zofingen, daß er diesem Entscheide beistimme, und 1360 nahm ihn bei der Kirche zu Lotzwil auch Gerhard selbst an, indem er versprach, aus der Langatte nur seine Ländereien zu Lotzwil und unter der Burg Gutenburg zu bewässern und oberhalb der Mühle zu Lotzwil das Wasser wieder in den Bach zu leiten. Auch unterhalb Lotzwil hatte man ihm noch gewisse Bewässerungsrechte zugesprochen [149]).

Als gegen Ende des Jahres 1375 Graf Ingelram von Cussin (Enguerrand de Coucy) mit seinen englisch-französischen Mordschaaren über den Hauenstein in Burgunden und Aargau einbrach, diesen dem Hause Oesterreich wegzunehmen, von dem er seiner Frau als Mitgift versprochen worden, schlug er eine Woche lang sein Lager im Kloster St. Urban auf. Die Religiosen mußten weichen und all den Schaden, der angerichtet wurde, dulden und tragen. Ringsherum wurde die Gegend verheert; solches Schicksal hatten namentlich Roggwil, Murgenthal, Burg und Städtchen Fridau, die ganz unter-

*) Schweiz. Geschichtforscher XI. 356. Es kann dieß durchaus nicht richtig sein, wenn nicht etwa bloß die hohen Gerichte gemeint sind, die aber ja unter der Landgrafschaft begriffen waren.

gingen, Aarwangen mit der Burg, und Langenthal. Wohl erhoben sich die Freiherren von Grünenberg mit ihren Mannen und machten bei Nacht glückliche Ueberfälle. Aber einer mißlang, sie wurden geschlagen und von den ihrigen einige gefangen genommen und umgebracht. — Erst die blutigen Gefechte von Buttisholz, Ins und Fraubrunnen trieben die Gugler fort [150]).

Vor dem Abschlusse dieses Jahrhunderts und zugleich des dritten Zeitraums, sind noch einige Thatsachen anzuführen, die im Verlaufe der Darstellung nicht Platz fanden:

1383 schenkte Gräfin Anna von Nidau, Wittwe Hartmanns von Kiburg, dem Kloster St. Urban zwei Leibeigene zu Langenthal, Kunz Suter und Ulrich Lehmann, deren Väter bereits dem Kloster gehörten [151]).

Das Haus Tunstetten verkaufte 1315 um 30 Pfund die Mühle zu Langaton an St. Urban. Ob dieß dieselbe ist, die 1224 Eberhard von Grünenberg dem Kloster gegeben, oder eine zweite, ist unbekannt [152]). 1321 verkaufte Johann von Grünenberg und seine Frau Clementa von Signau an St. Urban ein Allodialgut zu Langaton. Zeugen waren, auf der Burg Grünenberg selbst, die Freiherren Walther, zwei Wernher, Ulrich und Arnold von Grünenberg [153]).

Tunstetten genoß die Gunst der Kiburger, die ihm 1320 das Freiburgerrecht ihres Städtchens Wangen schenkten, ohne es der Gerichtsbarkeit ihrer dortigen Vögte zu unterwerfen [154]). Der schönen Reben am Bielersee erfreuten sich die frommen Johanniter noch immerfort; doch wurde 1387 in einer Fehde zwischen Bern und Freiburg ihr Prior Johann von Wolfach mit einigen Ordensbrüdern von Münchenbuchsee zu Twann von freiburgischen Bluthäschern weggefangen und nicht gleich wieder losgegeben [155]).

Zu Rorbach war immer noch das Kloster S. Gallen begütert, dessen Hof 1330 Freiherr Dietrich von Rüti zu Lehen trug [156]). Den Kirchensatz verkaufte St. Gallen 1345 an Tunstetten [157]). Auf der nahen Burg Rorberg saßen die Edeln Kerro von Kerrenried, denen 1337 die Berner Rorberg stürm-

ten und brachen[158]). Einige von der Beſatzung ſprangen über die Mauern und wurden durch die Spieße der Berner aufgefangen. — Von den Kerren oder den Herren von Signau wurde die Herrſchaft Rorbach den Grafen von Kiburg verpfändet, welche 1371 die Pfandſchaft dem Freiherrn Berchtold von Grünenberg abtraten[159]).

Rütſchelen, wo auch die Grünenberger und die Johanniter begütert waren, ſcheint den Grafen von Kiburg ſelbſt gehört zu haben. Sie verpfändeten es dem Ritter Petermann von Mattſtetten, und deſſen Sohn Hemann gab 1394 die Pfandſchaft der Stadt Burgdorf zu löſen[160]). Nahe dabei, im Wil, waren noch immer die Edeln von Hünenberg aus der Gegend von Zug begütert, und erſt 1400 traten ſie dieſes Oertchen mit Gericht, Twing nnd Bann der Stadt Burgdorf ab[161]).

Die Gerichte zu Gondiswil und Madiswil gehörten denen von Grünenberg; jedoch hatten, wenigſtens 1333, die von Kiburg Anſprüche daran[162]). — Die Kollatur zu Madiswil beſaßen die verwandten Häuſer von Utzingen und vom Steine, welche letztere ihren Antheil von denen von der Palm hatten[163]). Die Utzingiſche Hälfte erbte Rudolf von Aarburg, der ſie dann 1390 mit Einwilligung ſeiner Gattin Anfaliſa, Tochter Ritter Walthers von Grünenberg, an das Kloſter St. Urban vergabte, um es für die Noth, die es im (Gugler-?) Kriege erlitten, einigermaßen zu entſchädigen[164]). Ein Glied des Hauſes vom Steine ſelbſt, Herr Johann, war 1358 bis 1391 Pfarrer zu Madiswil[165]).

Zu Roggwil gehörte faſt alles Grundeigenthum dem Kloſter St. Urban, welches 1347 über hundert Schuposen daſelbſt an zwölf Bauern verlehnte, welche als jährlichen Zins davon 200 Mütt Roggen, 400 Mütt Dinkel, 200 Mütt Hafer, 300 Hühner, 2000 Eier und 25 Pfund Pfennige Zofinger-Maß und Münze abgeben mußten. Die Geſchlechtsnamen dieſer zwölf Lehensleute waren: Rodt, von Langnau, Bleienbach, Rüßli, Lehmann, Frutinger, Breme, Türler, Meier, in der Sengi, Lemp und Vollkrat[166]). Um dieſe höchſt bedeutenden Güter und ihre Bewäſſerung war es St. Urban

bei allen den zahllosen Streitigkeiten zu thun, die es wegen des Langatenbaches vom dreizehnten Jahrhundert bis auf die neueste Zeit zu führen hatte.

Zu Mettenbach bei Madiswil gehörte der Zehnten der Kirche des letztern Ortes zur Unterhaltung der Altäre der Heiligen Blasius und Katharina. Der Kirchherr von Madiswil aber bezog den Zehnten zu seinen Handen, bis er 1391 selbst erklären mußte, er gehöre nicht zum Unterhalte des Priesters, sondern den zwei Altären [167]).

Von den Gütern der Freiherren von Grünenberg zu Melchnau, welche nicht bedeutend gewesen zu sein scheinen, verkaufte Marchwart 1334 eine Schupose [163]), und 1366 die Wittwe Ulrichs des Schnabels, Frau Anna von Schweinsberg, mit ihren Söhnen Heinrich und Ulrich einiges an einen Einwohner von Melchnau, Ulrich Eglof [169]). An diese wahrscheinlich blos edle, nicht freiherrliche, Linie der „Snabel von Grünenberg" scheint die Burg Grünenberg um diese Zeit übergangen zu sein, obschon der freiherrliche Stamm immerfort äußerst zahlreich vertreten war.

Zu Bleienbach (Wangen und Herzogenbuchsee ebenfalls) besaß Herzog Leopold von Oesterreich einen Zoll, den er Herrn Hemann von Grünenberg verpfändet hatte. Die Burger der Stadt Freiburg befreite Leopold 1398 von der Abgabe an dieser Zollstätte [170]).

Zu Winau verkauften 1317 die Freiherren von Bechburg den größten Theil ihres Besitzes an St. Urban; doch behielten sie dort auch noch Leibeigene [171]). Fernere Bechburgische Besitzungen daselbst kaufte das Kloster 1371 und erhielt 1374 durch Vergabung von dem Grafen Rudolf von Nidau-Froburg einige Gefälle in Hühnern und Hafer [172]). — Die Zehntquart von Winau, die Wolfhard von Brandis vom Kapitel zu Konstanz an sich gebracht, gab er dem Kloster Interlaken unter Vorbehalt der Wiederlosung [178]).

Die Kollatur der Kirche zu Bannwil schenkten die Grafen von Froburg 1320 den Benediktinern von Schönthal, einem Kloster auf dem obern Hauenstein [174]).

Eine Kapelle zu Aarwangen ſtand ſchon in der erſten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts, wahrſcheinlich eine Stiftung der Edeln von Aarwangen, die ihr auch den Kaplan ſetzten. Ohne Zuſtimmung des Leutprieſters von Winau durfte, wenigſtens 1341, dieſer Kaplan keine gottesdienſtlichen Funktionen vornehmen, außer auf Verlangen der Herrſchaft; ja er mußte ſogar die Opfergaben, die an gewiſſen Tagen in ſeiner Kapelle fielen, dem Leutprieſter zu Winau abliefern[175]). Eigentlich aber ſcheint Aarwangen nach Bannwil kirchgenöſſig geweſen zu ſein, wie dieß ſpäter deutlich hervortritt, wo die Stelle des Kaplans mit der des Pfarrers zu Bannwil vereinigt wurde[176]). Es fand hier das merkwürdige Verhältniß Statt, daß die Mutterkirche Bannwil, als jenſeits der Aare, im Bisthume Baſel lag, während das Filial Aarwangen im konſtanziſchen Sprengel[177]).

Herr Walther von Aarwangen ſtarb nach einem äußerſt thätigen Leben um 1321[178]). Faſt zahlloſe Urkunden nennen ihn als Zeugen, Beſiegler, Käufer oder Verkäufer. Er hielt ſich oft zu Burgdorf und Solothurn auf[179]). Eine Giſela von Aarwangen war um dieſe Zeit an Ritter Bruno Richo zu Solothurn verheirathet[180]). — Walthers Nachfolger war ſein Sohn Ritter Johann, verehlicht mit Fräulein Verena, der Tochter Ritter Peters des Sennen von Münſingen[181]).

Von den Grafen von Neuenburg-Nidau, Landgrafen des Buchsgaues, trugen die von Aarwangen die Aarbrücke unter den Mauern ihrer Burg und einige Ländereien jenſeits der Aare zu Lehen, welche dann auch auf die letzte Erbtochter des Hauſes vererbten, d. h., der üblichen Gewohnheit zuwider, Kunkellehen wurden[182]). Das Reichslehen des Zolles zu Solothurn wurde Herrn Walther 1299 durch König Albrecht von Nürnberg aus, und ſeinem Sohne Johann 1330 zu Konſtanz durch Kaiſer Ludwig erneuert[183]).

Johann wurde vom deutſchen Kaiſer Ludwig und den öſterreichiſchen Herzogen mehrmals zu wichtigen Geſchäften verwendet. So 1334 in Kaiſers Namen zur Unterſuchung der

Rechte Oesterreichs in den Waldstätten Schwitz und Unterwalden [184]). 1337 war er als Bevollmächtigter der Herzogin Johanna mit Rudolf von Aarburg zu Rotwil in Schwaben [185]), 1333 herzoglicher Landvogt im Aargau und 1340 auf dem Schwarzwalde [186]). Seine Tochter Elisabeth heirathete den Bernischen Schultheißen Philipp von Kien, und aus dieser Verbindung ging die letzte Erbtochter des Hauses Aarwangen, Fräulein Margaretha von Kien, hervor [187]). Sie wurde die Gattin Petermanns von Grünenberg, der als österreichischer Rath und Pfandherr von Rotenburg 1379 todt war und drei Söhne, Johann, Hemann und Heinzmann, hinterließ [188]).

Die Ehe Johanns von Aarwangen blieb kinderlos, wenigstens ohne männlichen Erben; daher vermachte er seiner Enkelin Margaretha von Grünenberg im Juni 1339 zu Zofingen seine Herrschaft auf den Fall hin, daß er ohne Söhne zu hinterlassen sterben sollte. Hätte aber ein solcher das Alter von einem Jahre erreicht, so konnte für ihn gegen 300 Mark Silber die Herrschaft wieder eingelöst werden. Diese umfaßte: Burg und Brücke zu Aarwangen, Twing und Bann mit Leuten und Wäldern daselbst und zu Rufshäusern und die Kapelle zu Aarwangen, dann Gefälle, Zinse und Lehen zu Rumenthal, Deniswil, Waliswil, Moos, Bleienbach. — Seiner Gattin Verena bestimmte er ein Leibgeding von 10 und seiner Tochter Elise von 20 Mark Silber und ersterer noch vier Knappen: Christian von Moose, Johann in der Schüre, Johann Löbern und Johann Schürere [189]). Noch im August 1340 wohnte Johann von A. als österreichischer Landvogt auf dem Schwarzwalde einem Friedensschlusse zwischen Bern und den Herzogen von Oesterreich, den Herren von Kiburg, Aarberg und Nidau bei, den nach der Schlacht bei Laupen die Königin Agnes von Ungarn zu Königsfelden vermittelte [190]). Nach 1341 war er Mönch zu St. Urban und starb daselbst am 24. Januar 1350 [191]). Einige Zeit soll er mit adeligen Gefährten bei Schüpfheim im Entlibuch ein Ere-

mitenleben geführt und die Kapelle zum heiligen Kreuze gestiftet haben [192]).

Nach Herrn Petermann kam sein Sohn Hemann von Grünenberg zum Besitze Aarwangens und verpfändete es um 1391 an Hemann Murnhart von Basel. Nach der Einlösung durfte er, seinem eidlichen Gelübde zufolge, innert Jahresfrist von da aus Bern keinerlei Schaden anthun [193]). Nach ihm war Wilhelm, Sohn seines Bruders Heinrich oder Heinzmann, dort Herr.

Die Stammburg Grünenberg selbst überlisteten im Mai 1383 Bernische Krieger. In dem großen Vertilgungskriege, den Bern damals gegen den Adel und seine Burgen führte, wurde Burgdorf, der Kiburger Sitz, sechs Wochen lang von den Eidgenossen vergeblich belagert. Während dieser Zeit zog von Burgdorf aus ein Harst Berner nach Grünenberg und versteckte sich Abends im Walde, bis die Burgknechte herauskamen, um Holz zu holen. Da brachen die Berner hervor, behielten das Thor offen, bis sie alle eingedrungen waren, worauf sie sich der Burg bemächtigten und sie einäscherten. — So wurde der „Schnabel von Grünenberg", Berns Feind, gestraft. Er aber baute die Burg wieder auf [194]). — Auch in der Schlacht bei Sempach kämpfte ein Freiherr von Grünenberg, Johann*) der Alte, gegen die Eidgenossen mit und fand da den Tod [195]).

Wenige Jahre nach dem Abschlusse des vierzehnten Jahrhunderts beginnt unser letzter Abschnitt:

---

*) Einer der oben genannten Söhne Petermanns?

IV.

Zeitraum der Berner-Herrschaft.

In diesem nun sehen wir allmälig das bunte lebensvolle Treiben des Mittelalters mit allen seinen ungeregelten Verwickelungen und Rechtszuständen verblühen und der geordneten, festbegründeten Hoheit der Stadt Bern Platz machen, die, selbst reichsfrei, nichtsdestoweniger mit eisernem Scepter ihre landesväterliche Herrschaft ausübte. — Der Adel hatte sich überlebt, seine Kraft in vergeblichem Kampfe mit der Freiheit gebrochen, durch üble Wirthschaft seine Hülfsquellen versiegen lassen. Das staatskluge Bern, für sich selbst — nicht für andere — nach Freiheit oder vielmehr Freiheiten lüstern, hatte namentlich den alten Erbfeind, das Haus Kiburg, auf's Aeußerste gebracht und konnte daher von ihm die Abtretung der so wichtigen Landgrafenwürde erlangen, sowie sie schon im vorigen Jahrhunderte durch Krieg und Kauf die gräflichen Sitze Burgdorf und Thun an sich gebracht hatte.

Im August 1406 traten die Grafen Berchtold und Ego von Kiburg dem Schultheißen Berns zu Handen seiner Stadt die Landgrafschaft Burgunden ab, wobei unter Anderm auch die Brücke zu Aarwangen inbegriffen war, und im folgenden Jahre ließen die Lehensherren der Landgrafschaft, die österreichischen Herzoge, diesen Kauf durch ihren Landvogt im Aargau bestätigen [196]).

Bern nahm bald darauf eine umständliche Vereinung der Landgrafschaft, d. h. eine Feststellung aller daherigen Verhältnisse vor, deren genauere Kenntniß der Nachwelt nur dadurch hinterblieben ist. Zu diesem Zwecke auch wurde am 27. Juni 1425 zu Murgenthal, als einer rechten Dingstätte in Burgunden, Landgericht gehalten [197]). Diese Landgerichte hielt man an den gewöhnlichen Dingstätten unter freiem Himmel, meist im Schatten einer alten Dorflinde ab. Zu Murgenthal wurden vorzüglich die Grenzen festgestellt. In unserer Gegend waren diese: der Lauf der Aare bis zur Einmündung der Murgeten,

bei dem ſogenannten Spitze, dann die Murgeten hinauf bis zur Vereinigung mit der Roth und von deren Quelle gegen Engelbrechtigen und die Enziſluh hinan. Jenſeits der Roth und Murgeten gehörte alles — alſo bereits auch St. Urban — in die Landſchaft Aargau; links von der Aare war die Landgrafſchaft Buchsgau, — wozu alſo ſchon Bannwil zählte — in kirchlichen Dingen dem Biſchofe zu Baſel untergeben. Als althergebrachte Gedingſtätten wurden in der Gegend bezeichnet: Murgeten ſelbſt, Melchnau unter der Burg Grünenberg, das ſchon Seite 123 als ſolche vorkam, endlich Gondiswil, an welchem letzteren Orte die Stätte, wie dieß noch ausdrücklich bekannt iſt, unter einem Baume war. Am Landgerichte zu Murgeten waren alle Zeugen und Richter, einer ausgenommen, Landleute und nicht Edle [197]).

Bei der genauen Ordnung, die nun Bern in Rechtsverhältniſſen einführte, waren Anſtände mit St. Urban natürlich nicht zu vermeiden. In Bezug auf Langenthal, Roggwil und Winau, wo das Kloſter im Laufe der zwei Jahrhunderte, wie früher gezeigt wurde, faſt alle Rechte und Beſitzungen an ſich gebracht hatte, konnte dieß namentlich nicht ausbleiben.

Es wurde aber ſchon 1413 deßhalb ein Vertrag abgeſchloſſen, dem zufolge Bern als Landgrafen an jenen drei Orten die hohen oder Blutgerichte zuſtehen ſollten, d. h. die Beſtrafung von: „Wundthäten, Streichen, Meſſer, Spieß oder „andere Waffen zu zucken, Würfe, Meineid und freventlich „ufzebrechen“ [198]).

In beinahe allem Uebrigen, der ſogeheißenen niedern Gerichtsbarkeit, habe, faſt ohne Ausnahme, der Prälat zu ſprechen und zu ſtrafen, und ſollte ihm der Gehorſam verweigert werden, ſo habe der Berniſche Vogt zu Wangen auf ſeine Klage hin einzuſchreiten. Die Gerichtsverhältniſſe dieſer drei Orte und St. Urban geſtalteten ſich ganz eigenthümlich. Jeder hatte ſein eigenes Gericht, das ein vom Abte gewählter Ammann präſidirte. Was zu des Kloſters Rechten gehörte,

vollzog er, und von allen übrigen Fällen machte er dem Vogte zu Wangen Anzeige [198]).

So ſtand alſo das heutige Amt Aarwangen, ſo weit es jetzt ſchon Berniſch war, unter dem Landvogte zu Wangen; denn noch war ja Wilhelm von Grünenberg Herr der nachmaligen Reſidenz Aarwangen.

Die Reihe der feſten Burgen, denen der Adel in der Gegend entſagte, eröffnete die Gutenburg: Seit dem Anfange dieſes Zeitraumes oder gegen Ende des vorigen verſchwanden die Freiherren von Utzigen aus der Geſchichte der Gegend, und ihre Nachfolger wurden die Freiherren von Aarburg [199]). Schon 1406 verburgrechtete ſich Junker Rudolf von Aarburg, Herr zu Büron (bei Surſee) und Gutenburg, mit Bern [200]). 1416 aber ſtarb Rudolf, und nun verließ ſein Bruder Thüring, bereits Propſt zu Beronmünſter im Aargau, den geiſtlichen Stand und verheirathete ſich mit Gräfin Margaretha von Werdenberg, ſeinen Namen aufrecht zu erhalten [201]). 1431 im März verkaufte er um faſt 5000 gute Goldgulden der Stadt Burgdorf ſeine Burg und Herrſchaft Gutenburg [202]). Zur Herrſchaft gehörten: die Gerichte zu Lotzwil *) vollſtändig bis an die landgräflichen, viele Rechte, Zinſe und Gefälle und die Frohnen daſelbſt (zwei Tage jährliche Frohnen und von jedem Hauſe ein Huhn). Zu Lotzwil wurden viele zinspflichtige Leute genannt (unter andern die Geſchlechter Dennler, Geringer, Münch, Seemann, Murgetter, Spichinger, Schönauwer, Büttiker) und zum Theil als Leibeigene mitverkauft, ſo wie auch viele Güter, die Mühle und Säge daſelbſt. Dann viele Leibeigene, Wälder, Güter, Zinſe und Gefälle zu Madiswil, Mättenbach, Auswil, Buswil, Roggwil, Melchnau, Bleienbach, Wißbach, Langenthan (wo die Geſchlechter Wipf, Graf und Löſler genannt ſind), von denen indeſſen manche mit der Herrſchaft Grünenberg zu theilen waren. Die Urkunde beſiegelten

*) Am Bache bei Lotzwil behielt St. Urban, obgleich die Stadt Burgdorf es deßhalb angriff, ſeine alterworbenen Rechte.

auch Ritter Wilhelm von Grünenberg und der Schultheiß von Bern, Rudolf Hofmeiſter; Thürings Gattin beſtätigte am 1. April darauf die Verkaufsurkunde [203]). Die Stadt Bern, wohl den Kauf ihrer nicht würdig haltend, hatte dazu eingewilligt, ihn Burgdorf zu überlaſſen. — Burgdorf ſcheint die Burg nicht lange unterhalten zu haben: 1662 wünſchte die Berniſche Regierung die Gebäulichkeiten zu kaufen, um die Steine zum Feſtungsbau in Aarburg zu verwenden, erhielt ſie aber nicht. Erſt 1799 wurde Gutenburg abgetragen und das Material zum Baue der Mühle zu Dietwil benutzt [204]). So erwarb ſich überhaupt die Stadt Burgdorf in der Gegend, wie auch zu Törigen, Bollodingen und Graswil ausgedehnte Herrſchaftsrechte [205]); 1435 auch um 40 rheiniſche Gulden den Twing von Klein-Dietwil von den Edeln Kriech, die es vom Ritter Heinrich von Roſenegg zu Wartenfels zum Pfande hatten, ſammt den Fiſchenzen in der Langeten von Wißſtegen an aufwärts [206]). Den Bürgisweiher, damals „zu alten Bürgen“ geheißen, kaufte Burgdorf 1507 [207]).

Ungleich wichtiger und angenehmer ohne Zweifel war es Bern, als Wilhelm von Grünenberg ſich dazu verſtand, Aarwangen abzutreten. Der Freiherr überlieferte ſo der Stadt den letzten ſtarken Ring zur Kette, welche ihre alten Herrſchaften mit dem 1415 auf mehr ſtaatskluge als redliche Weiſe eroberten Aargau verband. Wilhelm und ſeine Gattin Brida von Schwarzenberg ſchloßen in den Pfingſtfeiertagen 1432 den Verkauf zu Bern ſelbſt um 8400 gute rheiniſche Gulden ab und gaben dafür der Stadt hin: die Burg und das Dorf Aarwangen mit Twing, Bann und Gericht, den Wäldern, Zöllen (dieſen Zoll erhöhte Bern im Zürichkriege, um Wilhelm zu ſchaden) *) und der Brücke, Mühle und Kapelle; den Hof und Weiher zu Rumenthal, die Höfe Denisswil, Haldimoos, Stadönz, Berken, Rufshäuſern; das ganze Dorf Bannwil mit Gerichten, Twing, Bann, Holz und Land; den Inkwiler-See; dann die Hälfte der

*) Tſchudi, T. II, S. 488.

Kollatur von Bleienbach (die zweite Hälfte gehörte einem andern Zweige seines Hauses, den Freiherren Grimm von Grünenberg) und endlich noch viele Leibeigene, die namentlich aufgeführt sind[208]). — Die Urkunde besiegelte auch Thüring von Aarburg und Bern ließ sie, — ein Zeichen wie wichtig ihm der Kauf war — noch bei Lebzeiten Wilhelms von Grünenberg zwei Mal vidimiren[209]). Den Reichszoll zu Solothurn, der vom Hause Aarwangen an die von Grünenberg übergegangen war, verkaufte Wilhelm von Grünenberg schon 1427 der Stadt Solothurn um 300 Gulden rheinisch[210]).

Auffallend ist es, daß 1432 durch Wilhelm wieder die Brücke von Aarwangen verkauft wird, die Bern schon mit der Landgrafschaft Burgunden gekauft, und die 1313 Walther von Aarwangen vom Landgrafen des Buchsgaus zu Lehen getragen hatte[211]). — Die Kapelle zu Aarwangen besorgte der Pfarrer zu Bannwil, welcher abwechselnd vom Kloster Schönthal und von Bern vorgeschlagen wurde, und die Bestätigung vom Bischofe zu Basel erhielt[212]).

Vom Schlosse Aarwangen aus wurden von nun an durch Bernische Vögte, deren erster Heinrich Andres war, alle Ortschaften des heute noch sogenannten Amtes, mit Ausnahme der zu Wangen gehörigen (Rorbach, Roggwil, Winau und Langenthal) beherrscht. — Herr Wilhelm von Grünenberg zog sich immer mehr aus der Gegend, wo seine Altvordern gehaust, zurück und in den Dienst der Herzoge von Oesterreich. Deshalb gab er auch das Burgrecht, das sein Haus mit Bern geschlossen, auf und soll österreichischer Landvogt im Elsaß geworden sein[213]). Der deutsche König Friedrich, aus dem Hause Oesterreich, bediente sich Wilhelms zu sehr vielen Sendungen, wie an die eidgenössischen Tagsatzungen und in die verbündete Stadt Zürich, als 1442 bis 1445 der Krieg aller Eidgenossen wider das österreichisch gesinnte Zürich die Schweiz dem Untergange nahe brachte[214]). Als herzoglicher Rath beschwor er 1442 in Friedrichs Namen mit Thüring von Hallwil und noch Andern zu Zürich den Bund zwischen Oesterreich und Zürich[215]). Seinen Sitz verlegte er von

Grünenberg nach dem Steine zu Rheinfelden, welche Burg ihm 1442 der König als öſterreichiſches Pfand für 10,000 Gulden verſchrieben hatte [216]). Am Kriege ſelbſt und an allen Verhandlungen, die geführt wurden, um die Kriegesflammen zu ſchüren oder zu löſchen, nahm Herr Wilhelm den thätigſten Antheil [217]). So vorzüglich durch einen Briefwechſel, deſſen Papiere bei der Eroberung des Steines zu Rheinfelden in Feindeshand geriethen, an der Berufung des franzöſiſchen Dauphins Ludwig mit ſeinen Armagnaken [218]), in deſſen Gefolge Wilhelm auch die Schlacht von St. Jakob an der Birs 1444 mitkämpfte. Dafür wurde er nebſt vielen andern Rittern, die gegen die Eidsgenoſſen gefochten, dann von der Stadt Baſel gewiſſermaßen geächtet [219]). Während des Krieges ſelbſt nahmen ihm Bern und Solothurn die Burg Grünenberg weg. Er beabſichtigte, wie es ſcheint, ſie nun dem Abte von St. Urban zu verkaufen, allein dieß verhinderten Bern und Solothurn. Sie gaben Grünenberg zurück; eroberten es aber wieder zur Rache für den Bluttag von St. Jakob und brannten es nun nieder, wodurch Herrn Wilhelm großer Schaden erwuchs [220]). Die Burg erſtand aber zum zweiten Male wieder aus ihren Trümmern; Wilhelm und auch ſeine Nachfolger auf Grünenberg hatten daſelbſt ihre Burgvögte [221]).

Nach dem Friedensſchluſſe noch unternahm Wilhelm mit ſeinen edeln Kampfgenoſſen, Hans von Hohenrechberg und Thomas von Falkenſtein, 1448 die berüchtigte Ueberrumpelung Rheinfeldens, welche im Grunde nicht ſo treulos geweſen zu ſein ſcheint, wie es gewöhnlich angeſehen wird, hatten doch auch ihm die Eidgenoſſen den Stein daſelbſt drei Wochen lang belagert, und Herzog Albrecht mit ſeinem Erſatzheere abgeſchlagen, dann die Burg geſtürmt und gebrochen, was beſonders durch das ſchwere Geſchütz Berns und Baſels erreicht werden konnte. Zur Entſchädigung für die zerſtörte Burg nämlich hatte der König ihm dann die Stadt Rheinfelden verpfändet, die aber von den Eidgenoſſen beſetzt gehalten wurde. So mußte er ſich ihrer wohl durch einen Handſtreich bemächtigen [222]).

Nicht lange überlebte Wilhelm den Krieg, den er für Oesterreich so thätig hatte herbeiführen und durchfechten helfen. Wohl mochte es ihm, dem Freiherrn von Grünenberg, schmerzlich sein, zu bemerken, wie am Ende durch den ganzen Krieg nur die Herrschaft der Städte und Länder des Eidgenössischen Bundes befestigt wurde. In ihm erlosch um das Jahr 1451 der in frühern Jahrhunderten so zahlreiche und kräftige Mannsstamm seines Hauses [223]). Eine einzige Tochter, Ursula, hinterließ er, die an einen schwäbischen Ritter, Herrn Heinrich von Randegg auf Staufen verehelicht war [224]).

Auch der Freiherr Thüring von Aarburg, der frühere Besitzer Gutenburgs, nunmehr Herr zu Schenkenberg im Aargau, nahm an dem alten Zürichkriege Antheil, denn seiner Frau, einer Gräfin von Werdenberg, war auch ein Theil des Erbes Graf Friedrichs von Toggenburg zugefallen, wegen dessen Zürich und der Adel dann die Eidgenossen bekriegten.

Die Burg Grünenberg, die wieder aufgebaut worden [225]), nebst den Herrschaften Rorbach (?), Dietwil und Langenstein, auch die Gerichte zu Madiswil und Gondiswil, erbte ein Fräulein von Grünenberg, Agnes, die Frau Hans Egbrechts von Mülinen, deren Mutter eine Gräfin von Thierstein war. Noch vor Mülinens Tode 1469 kam es deßhalb unter seiner Erbschaft zu heftigem Streite, und Grünenberg wurde mit gewaffneter Hand eingenommen [226]). Barbara, die Tochter Mülinens, wurde die Frau Ritter Rudolfs von Luternau, und durch diese Heirath kam das Haus Luternau nun merkwürdiger Weise in den Besitz der Burg Langenstein, deren Besitzern es vor zwei Jahrhunderten sein Ansehen in der Gegend verdankt hatte. Aber nicht lange freute sich Rudolf des Schlosses, aus dem einst die Ahnfrau seines Geschlechtes entsprossen; schon 1480 verkaufte er mit seiner Frau dem Schultheiß und Rathe zu Bern um 3000 Gulden das Schloß Langenstein „an Grünenberg gelegen.“ Dazu gehörten noch die Gerichte daselbst, zu Madiswil, Bleienbach, Gundiswil, Melchnau und zum wilden Baumgarten, vollkommen bis an's Blut, aber nur je des andern

Jahres. Ferner der Kirchenſatz zu Bleienbach *) und die Kaplanei von Grünenberg, Alles mit vielen eigenen Leuten, Zinſen, Gütern, Wäldern, Wildbännen, Fiſchenzen u. ſ. w. [227]).

Auffallend iſt es, daß jene Gerichte nur je des andern Jahres von Langenſtein aus verſehen wurden, während ſie doch denen von Grünenberg ungetheilt gehört hatten, wenigſtens die zu Madiswil, Gondiswil und Dietwil [228]). — Ebenſo ſonderbar, daß die Burg Grünenberg nicht erwähnt wird, die Rudolf von Luternau doch von ſeiner Frau auch beſaß und die wenigſtens ſechs Jahre früher noch ſtand [229]). Auch ſpäter kömmt ſie niemals mehr vor, ſo daß es unbekannt iſt, wie ſie in den Beſitz der Gemeinde Melchnau kam, der die Ruine jetzt gehört (wie auch Langenſtein und Schnabelburg) **), 1504 verkaufte Rudolf von Luternau noch Rorbach und Eriswil an Bern, welche Freiherrſchaft — mit hohen und niedern Gerichten — er von Hermann von Eptingen, der Magdalena, die Tochter Johanns des Grimmen von Grünenberg geheirathet, erworben hatte [230]). Während des alten Zürichkrieges 1444 hatten die Berner der Frau Eptingen aus Feindſchaft für ihr Geſchlecht Rorbach weggenommen. Mit dem Frieden erhielt ſie es wieder und ließ es durch einen eigenen Ammann verwalten [231]). Rorbach fügten die Berner dann ihrem Amte bei; jedoch erhielt das Dorf die ehrenvolle Begünſtigung, ſeine Mannſchaft in Kriegszeiten unmittelbar zum Stadtbanner von Bern zu ſtellen [232]).

Durch ſolche wichtige Käufe zog Bern hier, wie in andern Gegenden, allmälig alle Herrſchaftsrechte, die Gerichte und Kirchenſätze an ſich, indem es darin den Klöſtern St. Urban und Tunſtetten vermöge ſeines Einfluſſes und ſeiner bedeutenden Geldmittel lange zuvorkam. Die zwei Gotteshäuſer fanden für

---

*) Doch nur zur Hälfte; ſiehe Seite 137.

**) Ich bin nicht ungeneigt, zu glauben, alle drei Burgen ſeien eigentlich nur Theile Eines großen, des freiherrlichen Hauſes Grünenberg würdigen, mittelalterlichen Feſtungswerkes geweſen.

gut, mit dem übermächtigen Nachbar in Burgrechte zu treten, was Tunſtetten 1466, 1494 und noch 1504 that [233]). Auch die vielen Vergabungen von Seite des Adels, ſonſt eine ſo ergiebige Bereicherungsquelle für die Geiſtlichkeit, wurden ſpärlicher. Auf dieſe Weiſe erhielt doch St. Urban noch einen Antheil der Kollatur von Madiswil von den Edeln vom Steine 1413 [234]).

Um Tunſtetten ſtand es damals mißlich. Es war ſo ſehr in Geldnoth gerathen, daß der Meiſter 1453 deßhalb Güter zu Bützberg um 120 Gulden an Joſt Kunen von Langenthal verkaufte [235]). Welche Verhältniſſe dem Umſtande zu Grunde lagen, daß 1495 das Haus 20 Pfund Tell an Bern bezahlen mußte, iſt unbekannt; vielleicht das Burgrecht [236]).

Zu Langenthal herrſchte St. Urban ganz ungeſtört, daher von da aus dieſer Zeit wenig Erhebliches zu melden iſt. Es gedieh unter dem Stabe des Abtes ſo, daß Bern es für wichtig genug hielt, ihm ſchon 1477 das Privilegium zu ertheilen, jeden Dienstag einen Wochenmarkt abzuhalten [237]), welchem der Ort bis auf die neueſte Zeit ſeine verhältnißmäßige Blüthe verdankt. — Solche Wochenmärkte indeſſen genoſſen keineswegs unbeſchränkter Handelsfreiheit; denn gerade zu Langenthal und in der ganzen Gegend durfte um dieſe Zeit nirgends als zu Aarwangen Salz, Stahl, Eiſen, Wolle und Leinwand verkauft werden [238]).

Wegen der Mahlzeiten, die das Winauer-Ruralkapitel alter Uebung gemäß viermal jährlich auf Koſten St. Urbans zu Langentan bei ſeinen Verſammlungen hielt, gab es Erörterungen zwiſchen dem Dekane, Kämmerer und dem Kapitel einerſeits und dem Abte und Konvente zu St. Urban anderſeits. Der erwählte Schiedsrichter, ein Adminiſtrator des Biſchofes von Konſtanz, Nikolaus von Gundelfingen, zugleich Propſt von Beronmünſter, vermittelte den Streit dahin, als 1453 der Abt wegen unmäßigen Gebrauches, den die geiſtlichen Herren davon machten, die Sache verweigerte, daß allerdings St. Urban gehalten ſei, dem Kapitel zu Langatan jährlich vier tüchtige Mahlzeiten aufſtellen zu laſſen und zwar im Januar,

April, August und Oktober. Bei der ersten aber dürfe sich jeweilen nur der Dekan mit vier Auserlesenen gütlich thun, bei den übrigen alle Geistlichen des Kapitels und auch sonst andere Männer „von großem Ansehen", die zufällig anwesend sein oder von den Klerikern beschieden würden. Dafür sollen der Dekan und die betreffenden Mitzecher an jenen festlichen Tagen verpflichtet sein, in der Kirche zu Langenton wenigstens fünf Messen zu lesen oder doch herzusagen und eine sechste im Chor nach Noten abzusingen zur Feier einer Jarzeit, die Ulrich und Azo Liplitz von Gütern zu Langenton selbst gestiftet. Hingegen müsse St. Urban in dieser Kirche einen neuen Altar errichten [239]). — Diese Mahlzeiten bezahlte St. Urban bis nach der Reformation.

1464 waren zu Langenthal schon alle drei noch bestehenden Wirthschaften, nebst einer vierten nun eingegangenen, zur Krone. Diese Tabernen waren noch immer, wie schon 1336 Lehen des Klosters St. Urban, die es beliebig besetzte.

Noch lebte das Geschlecht von Langenthal fort. Hans war auf Grünenberg Vogt des letzten Freiherrn gewesen [240]), und er und Peter kämpften neben einem von Luternau 1476 unter Berns Banner die Schlacht bei Murten mit, zu der sie mit einer Schaar anderer Edler aus dem Aargau zogen [241]).

Die „Gebursami und gemeine Dorflüt" von Langaton wahrten St. Urban gegenüber sorgfältig ihre Rechte, die oftmals sehr zweifelhaft wurden.

Mehr als einmal mußte der Rath zu Bern oder Abgeordnete von Bern und Luzern den Streit entscheiden, der sich immer um die Wässerungsrechte am Bache, die Beholzung der Almend- und andern Wälder drehte. In dem großen Streite von 1444 wurde das Wässerungsrecht der Bauerschaft nur zu gewissen Zeiten zugesprochen, hingegen die Beholzung zum Bedarfe ihrer Güter frei und unbedingt. Auch die Fischenze, die St. Urban sich angeeignet, wurde nach diesem Spruche des Bernischen Rathes ganz frei gegeben [242]).

Vom Kloster Interlaken kaufte die Gemeinde 1498 um 250 Gulden rheinisch die Zehntquart zu Winau (Seite 130) [242]).

Auch die althergebrachte Abhängigkeit von der Kirche zu Tunstetten konnte nun für das ungleich größere Langenthal nicht mehr genügen. Es entstunden neue Reibungen zwischen St. Urban und der Gemeinde Langenthal einerseits und den Johanniten anderseits. Man konnte sich nicht vereinigen und beschloß endlich, an den Rath von Bern zu appelliren. Die gnädigen Herren verstanden sich leicht dazu. Sie wirkten von St. Urban 1514 die Erlaubniß aus, daß die Gemeinde Langenthal in der dortigen Leutkirche neben dem St. Erhards-Altare einen neuen Altar errichten dürfe, um darauf wöchentlich drei Frühmessen lesen zu lassen. Den neuen Frühmesser solle die Gemeinde ganz allein unterhalten, sowie auch den Altar beleuchten und mit Kelch, Meßgewändern und Büchern versehen, ohne daß dafür St. Urban oder die Leutkirche in Anspruch genommen werde. Die Einsetzung des Frühmessers dürfe nur mit Wissen und Willen des Komthurs geschehen, in dessen Hand jener auch das Gelübde abzulegen habe. Der neue Geistliche müsse zu Langenthal selbst wohnen, um da den Leuten in Todesnoth beizustehen; von den übrigen Seelsorgerrechten aber nur in so weit Gebrauch machen, als es der Pfarrherr oder Helfer zu Tunstetten erlaube oder befehle. Sonst solle der Frühmesser an Sonn- und Feiertagen mit denen von Langenthal nach Tunstetten gehen und dort Messe lesen, wenn nicht etwa ein bernischer Rathsherr oder „andere große Herrschaft" zu Langenthal die Messe zu hören wünsche. Sonst blieb Langenthal nach wie vor gen Tunstetten kirchgenössisch [242]).

Dem faulen Mittelalter versetzte endlich die Reformation den Todesstreich, den Bern in seinen Landen aufs glücklichste zur Befestigung und Erweiterung seiner Herrschaft zu führen wußte. Die geistliche Herrschaft, bisher immer noch in Händen des Bischofes von Konstanz, zog es nun auch in seine Gewalt, hob alle Klöster in seinem Gebiete auf, wodurch der größte Theil der Kollaturen, die es noch nicht besaß, ebenfalls der Stadt zufielen. — Am 7. Februar 1528 wurde durch den Rathsschluß die Reformation im ganzen Gebiete eingeführt, und dieses nun durch diesen geistlichen Akt so recht eigentlich

zum abgeſchloſſenen Staatskörper eingeweiht. — Die Gemeinde Rorbach hatte ſchon vor allen andern im Herbſte 1527 mit Erlaubniß des Rathes den katholiſchen Kultus abgeſchafft. Merkwürdig, daß hier, wo die älteſte bekannte Kirche der Gegend ſtand, auch zuerſt die Meſſe abgeſchafft wurde! Der Kaplan von Madiswil, Meinrad Wißmann, hatte der Diſputation in Bern beigewohnt und ſich da bereits nebſt andern Geiſtlichen öffentlich für die Kirchenverbeſſerung erklärt [243]).

Die Klöſter wurden ſchon 1527 bevogtet. Tunſtetten erhielt in dieſer Eigenſchaft Andreas Zeender, früher Vogt zu Aarwangen. Nach dem Reformationsedikte wurden ſie dann nach und nach aufgehoben. Die der Johanniter-Ritter wurden dem Großmeiſter des Ordens auf Malta von Seite Berns 1529 förmlich aufgekündet; am 18. Januar 1529 übergab der letzte Komthur von Tunſtetten und Münchenbuchſee, Ritter Peter von Engelſperg, der Stadt Bern dieſe zwei Ordenshäuſer [243]). So erhielt Bern nun auch die Kirchenſätze von Lotzwil, Rorbach und Tunſtetten ſelbſt, die es fortan eigenmächtig beſetzte, ohne dem Biſchofe zu präſentiren, ferner ſämmtliche Güter des Hauſes zu Tunſtetten, Forſt, Ried, Renggershäuſern, Dietwil, Rütſchelen, Rorbach, Soſſau, Langenthal, Twann, Aetingen, Bolodingen, Gondiswil, Thörigen, Waltrigen gelegen [244]). Der Komthur erhielt einen Ruhegehalt und das Schloß Bremgarten zum Sitze [245]). St. Urban, als außer ſeinem Gebiete gelegen, konnte von Bern in ſeinen inländiſchen Beſitzungen nicht beeinträchtigt werden. Es blieb daher namentlich zu Langenthal im allgemeinen alles bei den alten Verhältniſſen: Das Gericht beſtand aus Zwölfen, deren zwei von St. Urban, zwei vom Vogte von Wangen und die andern von dieſen vier gewählt wurden. Den Ammann, als Vorſitzer des Gerichtes und den Bannwart ſetzte der Abt, ſie ſchwuren aber ihm, der Stadt Bern und der Gemeinde L. zugleich, und trugen des Kloſters Farbe. Den Weibel ſetzte der Berniſche Vogt zu Wangen. Die Appellation aber ging vom Richterſtuhle des Ammanns vor den Vogt zu Wangen, wobei jedoch der Abt den Vorſitz führte. Aehnlich zu Roggwil und

Winau, und ſo blieb es bis zur Gründung der helvetiſchen Republik 1798, wo alle derartigen Feudalverhältniſſe dem Motto „Freiheit und Gleichheit“ erlagen [246]).

Es ſei vergönnt, vor dem Schluſſe noch einige Blicke über die Grenzen dieſer Zeilen hinaus zu werfen zur Vervollſtändigung des Geſagten. 1538 erfolgte endlich durch den Rath zu Bern die völlige Abſcheidung Langenthals von der Kirchgemeinde Tunſtetten, deren Nothwendigkeit ſich ſchon vor zwei Jahrhunderten fühlbar gemacht. Die Kollatur ſcheint auch nach dieſer Erweiterung ohne Beſchränkung St. Urban gelaſſen worden zu ſein. Da wollte ſich aber der Prälat der Reparation der Kirche nicht annehmen; Bern ließ die Sache unterſuchen und erklärte 1656 die Kollatur gehöre eigentlich ihm und demgemäß werde es die Pfründe ohne St. Urbans Präſentation beſetzen. 1675 kam deßhalb ein Vergleich zu Stande: Der Abt bezahlte 2000 Pfund Bernwährung in Gülten und 100 Thaler zu 30 Batzen baar an Langenthal, welches nun auf immer und ewig das Kloſter von jedem Beitrag zum Kirchenbau befreite [247]). Dagegen ließ Bern dem Abte ebenfalls die Kollatur, die erſt 1808 der Kanton Bern käuflich an ſich brachte [248]).

1571 erhielt Langenthal auch die Bewilligung zu zwei Jahrmärkten im Mai und November [249]).

Bei Aarwangen wurde das Verhältniß zu Bannwil zeitgemäß umgekehrt: jenes wurde zur Mutterkirche, dieſes Filial, vermuthlich gleich nach der Reformation.

1579 tauſchte Bern von St. Urban die Kirchenſätze von Winau und Madiswil ein, wohin ſeit der Reformation Bern die vorgeſchlagenen Prieſter beſtätigte [250]).

Roggwil, immer noch Filial von Winau, erhielt 1664 auch eine eigene Kirche; eine von St. Urban abhängige Kapelle mit geringem eigenem Vermögen hatte zwar bereits beſtanden [251]).

Mit dem großen Werke des Fortſchrittes zur Wahrheit und Freiheit, der Reformation, hatte aber Bern keineswegs noch den letzten Schandfleck mitteralterlicher Schmach getilgt;

er mochte ihm wohl noch zu bequem sein. Die Leibeigenschaft bestand noch, und bezeichnend genug sagt die Urkunde, wodurch der Rath den letzten Schatten dieses Mißverhältnisses in unserer Gegend aufhob, es geschehe „um der Stadt Nutzen und Frommen willen.“ Darum also, und „aus besonderer Gnade“ entließ Bern am 29. April 1545 die eigenen Leute der Herrschaft Aarwangen, noch aus der Grünenbergischen Zeit her leibeigen, seiner Herrschaft über ihr Leib und Leben, so daß sie in Zukunft freie Leute seien, d. h. immerfort der Gnädigen Herren Unterthanen, denen nach wie vor Twinghühner, Futterhaber, Frohnen u. s. w. zu entrichten und leisten waren! Dieser so befreiten Leute waren im Ganzen etwas über hundert, sämmtlich zu Madiswil, Melchnau und Roggwil wohnhaft. Sie mußten für diese Gnade das für die damalige Zeit und für arme Leibeigene nicht unbedeutende Sümmchen von vierhundert Gulden bezahlen [252]).

Schluß.

Die Reformation wurde bereits als Schlußstein dieser Arbeit bezeichnet, und mit Recht; denn im Verlaufe der drei seither verflossenen Jahrhunderte bietet die Geschichte des heutigen Amtes Aarwangen fast nichts bemerkenswerthes dar. Es befolgte eben seine fernere Entwicklung von dort an als ein Stückchen des eidgenössischen Standes Bern, das vor jedem andern nichts voraus hatte, dem sogar die Vorliebe kein besonderes Interesse mehr abzugewinnen vermag. Das unpoetische nach und nach zur vollständigen politischen Bedeutungslosigkeit hinabgedrückte Leben, welches das Ländchen unter der Regierung der Bernischen Junker auf Wangen und Aarwangen lebte, bildet den grellsten Gegensatz zu dem vielseitigen anziehenden Schauspiele, das uns die oben entwickelten mittelalterlichen

Verhältniſſe zeigen. Den windſtillen Zeiten der Berner-Herrſchaft kömmt aber das Verdienſt zu, das Volk aus der Bewußtloſigkeit und Zerſplitterung des finſtern Mittelalters in das verklärte ſich ſelbſt fühlende Staatsleben neueſter Zeit übergeführt, wenn auch leider nicht dazu herangebildet zu haben. Ein einziges Mal nur wurde die lange Windſtille durch einen fürchterlichen Sturm unterbrochen, der Berns Grundfeſten erzittern machte und ein neues ſchöneres Leben ſchien heraufbeſchwören zu wollen. Aber es war zu früh, der Tag der Freiheit hatte noch nicht gedämmert!

Wir meinen den unglücklichen Bauernkrieg, in dem ſich 1653 ein hohes begeiſtertes, nur leider auch zu frühreifes Drängen und Ringen nach Freiheit aufthat, das dann leider blos dazu dienen mußte, der Verworfenheit des folgenden Jahrhunderts recht eigentlich Bahn zu brechen.

Damals erhob ſich auch der Oberaargau und gerade zu Langenthal wurden wichtige Landsgemeinden gehalten und hier fielen dann die Häupter mehrerer der edeln Kämpfer unter Berns Henkerbeil!

Wir ſind am Ziele. — Der Verfaſſer verhehlt es ſich keineswegs, wie wenig er der ſtrengen Forderung ſeiner Aufgabe — wenigſtens von der einen Seite genügt hat; von der nämlich, die verlangt, daß die ganze Maſſe der gegebenen Thatſachen den Eindruck eines mehr oder weniger abgeſchloſſenen für ſich beſtehenden Ganzen mache, denn ſo ſehr er auf dieſen Eindruck hingearbeitet und zu dem Ende manches ſcheinbar ferner ſtehende herbeigezogen und noch mehr eine Unzahl Einzelnheiten, die ihm wohl auch zu Gebote geſtanden, übergangen hat, ſo muß er doch geſtehen, daß die wenigen Umriſſe, die ſeinem Stoffe einige Abrundung verleihen möchten, mehr künſtlich angebrachte, als in der Natur der Sache begründete ſind. Aber ſchon im Vorworte wurde darauf hingewieſen, wie eigentlich ſogar die Grenzen der behandelten Landſchaft erſt geſchaffen werden mußten und nicht natürlich, hiſtoriſch, vorhanden waren.

Immerhin bewahrt ſich der Verfaſſer die tröſtliche Ueberzeugung, daß viel gewonnen wäre, wenn jeder Theil des Berniſchen Staates für ſeine Geſchichte auch nur das Wenige aufzuweiſen hätte, was hier für deſſen nordöſtlichſtes Stück gegeben worden iſt. Und in dieſem Sinne darf er noch manchem zurufen:

Gehe hin und thue deßgleichen!

Anhang.

Verzeichniß

aller bis jetzt ausgemittelten Brüder und Kommenthure des Ritter-Hauſes

Tunſtetten

St. Johannis-Ordens von Jeruſalem.

1220. Komthur: Burkhard (ſiehe hiernach Note 8).
1257. Wernherus *sacerdos* in Tunestetten ord. S. Joannis (Note 92).
1263. Komthur: G..... (Note 94).
1269. Komthur: Ul(rich) (W. 1832. 460).
1270. Komthur: C... (Note 47).
1274. Komthur: Konrad von Krauchthal (W. 1825. 485).

1275. H. Prior; Bruder Johann Herzvogell (Herrg. II. 489).
1279. Komthur: Ruaſt (W. 1833. 205).
1281. Komthur: Wernher von Rüttiken (Büttikon?) (Urk. des Kloſters Olsberg; wenn ich nicht irre bei Herrg.).
1282. 1283. Komthur: Heinrich Eſchenge (W. 1833. 214).
1285. Die Brüder: Konrad von Halle, Depenhart und ſein Bruder Konrad, Wernher von Biello und Rudolf von Altun (W. 1833. 217).
..... Komthur: .... Depenhart (Note 23).
1293. Komthur: Nikolaus. — Walther der Koch (Note 23).
1294. Bruder Burkhard von Lömegge (Note 101).
.... Komthur: Ruſtheim (D. I. 420).
1296. Komthur: Jakob der Bettler (Note 101) und Jakob, genannt Beutler, Prior: H. von Horve, Bruder C. Herder (W. 1833. 242. — D. I. 425).
1307. Komthur: Kuno. — Koch des Hauſes: Konrad (W. 1833. 363).
1307. Burkhard von Swandon (Note 101).
1317. Komthur: Erbo von Römiſchheim (W. 1833. 451. — D. II. 425).
1317. 1320. Komthur: Heinrich von Grünenberg (D. I. 382 und II. 384).
1320. Die Brüder: Chriſtian von Walkenſtein, Rudolf von Buchſee, Jakob von Biello, Johann von Wattenwile (D. II. 384).
1339. Komthur: Peter von Kienberg (W. 1731. 638).
1340. Komthur: Peter von Kienberg (Urbar der Kirchenſätze Burgdorf von Heimiswil vom Jahre 1819. Fol. 17. — Im Archive der Stadt Burgdorf).
1345. Komthur: Peter von Kienberg (Note 157).
1356. Komthur: Peter von Kienberg (D. II. 336).
1387. Komthur: Heſſo Schlegelholz. Prior: Johann von Wolfach (Note 155).
1396. Johann von Ouwe (Note 140). Die Lücke von hier an bis 1453 ſcheinen die Komthure der Häuſer

von (München-) Buchſee und Biberſtein im Aargau ausgefüllt zu haben, indem ſie zugleich auch Tunſtetten vorſtanden.

1453. Komthur: Johann Witk, zugleich Komthur zu Biberſtein (D. I. 392).

1461. Komthur: Rudolf von Baden, zugleich Komthur zu Freiburg im Breisgau. — Bruder Johann Steinfurt, Schaffner des Hauſes zu Strann am Bielerſee (D. I. 713).

1416. Komthur: Konrad von Gertringen, ward Burger zu Bern (D. I. 229).

1478. Komthur: Johann Zwick von Villingen (Urk. vom heil. Kreuzestage 1478 aus dem Dorfbuche zu Langenthal).

1494. Komthur: Ulrich Betzenberg (D. I. 283).

1504. Komthur: Jakob Kreyſer (D. I. 283).

1506. Komthur: Jakob Kreiſer (D. I. 579).

1514. Komthur: Jakob Creiß (er?) (Note 242).

1520. Die Reihe der Komthure beſchließt Rittter Peter von Engelſperg, zugleich Meiſter zu Buchſee (Tunſtetter-Urbar von 1530).

Noten

zum Abschnitt III und IV der Geschichte des Amtes Aarwangen.

---

[1]) Briefliche Mittheilung des Herrn P. Gallus Morell in Einsiedeln an Herrn J. Käser in Melchnau; nach den Dotationes Einsidlenses. — Herrg. II. 832.

[2]) Urkunde d. d. IV. Nov. Mart. 1173. Herrg. II. 191.

[3]) Jaffé. Geschichte Konrads III. Hannover 1845.

[4]) Mumenthaler.

[5]) Acta S. U., Tom I. — Leu, Helv. Lexikon. — Hafner Soloth. Schawplatz.

[6]) Bestätigungsurkunde Bischof Diethelms d. d. Constant Anno Incarn. 1194 nach einer vidimirten Copie in Act. S. U., Tom I. ad ann 1194. (Ungedruckt.)

[7]) Roggw. Chronik von Dr. J. Glur. Zofingen 1835.

[8]) D. I. 343. — W. 1831. 444.

[9]) Ihr Vater, Herr Markwart, starb 1336. — Mumenthaler.

[10]) Anmerkung 24 unten. — Der erste dieses Hauses, der — so viel mir bekannt — urkundlich genannt wird, ist ein Uldricus de Gronenbor, welcher 1218 Cal. Jun. in Savoien bei der Verlobung Hartmanns von Kiburg und Margarethens von Savoien Zeuge war. (Mittheilung des Herrn Fetscherin, alt-Regierungsrath, nach dem Recueil diplomatique de Fribourg. Tom I. ad h. ann.)

[11]) Tsch. ad ann. 1360. 1376.

[12]) Tsch. ad ann. 1360. 1371.

13) W. 1833. 443 u. 457. — 1379 war Beatrix von S. Aebtissin zu Fraubrunnen. Ungedr. Urk. im Archive zu Burgdorf.

14) Tsch. I. 454. — Fürst Lichnowsky Geschichte des Hauses Habsburg, Band IV. Nachtrag ad ann. 1379.

15) W. 1815. 199 und 1819. 287. — Leu. Lexikon XXVII.

16) So hieß im Mittelalter Burgdorf: Burchdorf, Froburg: Froburch, eine Aussprache, die heutzutage aus den schweizerischen Mundarten verschwunden ist.

17) W. 1824. 26 und 445. — Herrg. II. 252. Ritter Burkhard war 1321 todt, er hatte zwei Söhne Rudolf und Wernher, welcher erstere 1321 Güter zu Pfaffnau und St. Urban verkaufte. Act. S. U. II. 181. Urk. Zofingen feria tertia post Nicol. 1321. — Rudolf war 1366 todt W. 1822. 481.

18) D. II. 58. — Burgerbesatzungen.

19) Wie dieß ihre Titel: Liber, Nobilis, Fry, Fryherr, zeigen.

20) Anmerkung 170 unten; nach Lichnowsky.

21) Tsch.

22) Mumenthaler.

23) Ungedruckte Urk. aus dem Archive zu St. Urban, d. d. Dunchstetten 1293 VII. Id. Aug.

24) Act. S. U. I. 96. 98.

25) P. Trudp. Neugart. Episcopat. Constant. I. p. 1. XCV. — Bucelinus. Constant. sacr. descript.

26) Urk. von 1456. Vidim. p. 119.

27) D. I. 501. Vidim.

28) Bulle in Act. S. U. I. 131.

29) W. 1823. 440. — Herrg. II. 206.

30) Act. S. U. I. 149.

31) Vidum. — Herrg. II. 219.

32) Act. S. U. I. 165. — Necrolog. S. Urbani.

33) Act. S. U.

34) Ungedr. Urk. d. d. in villa Langatun IX. Kal Septbr. 1228. — Vollständiger bei Kopp. Gesch. d. eidg. Bünde II. 519.

35) Urk. des Legaten Peter, d. d. Const. III. Nov. April 1255. und Bulle Papst Alexanders. V. Kal. Jan. Pontific. Anno III. in Vidim, p. 24.

36) Act. S. U.

37) Act. S. U.

38) Ydda heißt sie in einer Urk. von 1270. D. I. 527.

39) Vidim. — Act. S. U. — Herrg. II. 290. — Datum: 1249. Indict VII.

40) Act. S. U. — Stumpf. Schweizerchronik. — Hafner. Schawplatz.

41) W. 1823. 511.

42) Herrg. II. 317. — Act. S. U. — W. 1823. 512.

43) Er wird nämlich in der Urk. vor Junker Ulrich von Bechburg aufgeführt.

44) Herrg. ex arch. S. Urbani.

45) Herrg. ex arch. S. Urbani.

46) Anmerkung 62 unten.

47) D. I. 527.

48) W. 1833. 205.

49) Ungedr. Urk. d. d. 1273. Mense August, in *Langathun*. Aus dem Archive zu St. Urban, mir mitgetheilt durch Hrn. Käser in Melchnau.

50) Herrg.

31) W. 1824. 108.

52) Urk. aus dem Archive St. Urban, d. d. Apud. Rotam Crastino convers, B. Pauli Apost. 1295.

53) Vidim. p. 42. — Anmerkung 152.

54) «...donum sive *propugnaculum* in Langathun cum suis «appendiciis et quoddam *pratum* adjacens....» und die in der Anmerkung 56 angezogene Urkunde: «...aream unam cum «domo supra ædificata et prato *valloque* areo contiguo, sita in «*villa* Langatun.»

55) Letzteres scheint auch nach Mumenthaler wahrscheinlich.

56) Ungedruckte Urk. zu St. Urban, d. d. S. Urbani vigil. ascens. Dei 1279. Ind VII.

57) Wie Seite 112 angeführt.

58) Ungedr. Urk. d. d. Truba V. Kal. Jul. 1291. Ind IV. Im Vidim. p. 39. — Diese Allode gehörten der Kirche zu Schunowe. (?)

59) Ein Bruder von St. Urban, kömmt in zwei Urkunden im Archive St. Urban (d. d. Burckhorf 1276 Die B. Barnabæ und Dunchstetten 1293. VII Id. Aug.) als «magister in Schorron» und «magister grangiæ in Schorron» vor.

60) Anmerkung 6 oben.

61) D. I. 565. — W. 1831. 353. — Hier heißt der Ort Soncewiler.

62) D. I. 568. — W. 1826. 210.

63) D. I. 705. — W. 1824. 15.

64) D. I. 576.

65) Als Herren zu Lotzwil kommen sie in zwei Urkunden vor: d. d. Zofingen 1293 am vierden Dage vor irgendem Merzen und

1298 in dem nechſten Monat vor Mertzen. Zwei merkwürdige altdeutſche noch ungedr. Urkunden aus St. Urban.

[65]) Schweiz. Geſchichtforſcher, III. Hünenbergiſche Stammtafeln Nro. 2. ad ann. 1334. Vergl. Anmerkung 161 unten.

[67]) Stumpf. — Mumenthaler. — Dieſen zufolge ſogar Mitſtifter von St. Urban. (?)

[68]) Act. S. U. I. 149.

[69]) D. I. 343. — W. 1851. 444.

[70]) D. I. 331. — Urkunde datirt zu Langeton in der Kilchen.

[71]) Act. S. U. II. 183. — Nach Leu's Helvet. Lexikon hatten dieſe Edeln eine eigene Burg Lotzwil. Nach den Deliciæ urbis Bernæ waren ſie zu Bern Burger. — Rudolfus de Lotswill war 1277 Burger zu Burgdorf. (W. 1831. 501.)

[72]) Anmerkung 6 oben.

[73]) Anmerkung 208 unten.

[74]) W. 1823. 298. 298. — Herrg. ad ann. 1276. Burgdf. Die Barrab. — Urk. von 1293 in Anmerkung 59 angeführt. — Er heißt in der erſtern und letztern Urkunde decanus, wohl des Winauerkapitels?

[75]) D. I. 101.

[76]) Urk. von 1231 zu St. Urban, wegen der Weiden zu Habkerig, ungedruckt.

[77]) W. — Schweiz. Geſchichtſchr. XI. 254. 255.

[78]) Urk. d. d. Burchdorf 1295. VII. Kal. Jul. und Rota crastino convers. B. Pauli 1295 aus dem Archive St. Urban.

[79]) Urk. von 1478. D. I. 444.

[80]) D. I. 101 u. 121.

[81]) Ungedr. Urk. aus St. Urban d. d. Burchdorf VII Kal. Jul. 1295.

[82]) Sprünglin. Bürgerl. Geſchlechter von Zofingen. Mſc. in meinem Beſitze.

[83]) Anmerkung 76.

[84]) Act. S. U. I. 622.

[85]) D. I. 469. — W. 1826. 227. — Roggwiler-Chronik.

[86]) W. 1818. 190.

[87]) D. I. 309 und W. 1823. 225. — W. 1833. 252. — D. I. 29 und W. 1823. 409.

[88]) W. 1818. 174.

[89]) Deliciæ urbis Bernæ. — Burgerbeſatzungen.

[90]) D. I. 343. — W. 1831. 444.

[91]) Päbſtliche Bulle Lugd. Non. Jun 1246. D. II. 245.

92) D. I. 643. — W. 1831. 421.
93) D. I. 673. — W. 1824. 14.
94) W. 1831. 446.
95) D. I. 346. — W. 1831. 471.
96) W. 1827. 485.
97) W. 1831. 482. — D. I. 734 und W. 1823. 411. — D. I. 739 und W. 1833. 216.
98) W. 1833. 205.
99) D. I. 689. — W. 1823. 457.
100) D. I. 501.
101) D. I. 309. — W. 1823. 222 u. 225.
102) So 1249 Arnold, Otto, Ulrich und Rudolf von Büttberg mit ihren Enkeln. W. 1831. 129.
103) Anmerkung 95.
104) W. 1831. 129.
105) Dorfbuch der Gemeinde Langenthal.
106) Mumenthaler.
107) W. 1831. 638.
108) Act. S. U. I, 149.
109) Deliciæ urbis Bernæ.
110) Herrg. II. 294.
111) D. I. 375; W. 1827. 161. — W. 1825. 529.
112) W. 1818. 182 und W. 1825. 529.
113) W. 1812. 353. 360. — Fürst Lichnowsky. Geschichte des Hauses Habsburg. Bd. I. Regesten ad ann. 1281; aus dem k. k. Archiv in Wien.

Ein Dominicus Heinricus de Arwangen wird ohne Jahrzahl in einem Jahrzeitbuche (des St. Ursenstiftes zu Solothurn?) genannt auf Dominica post Cathar. virg. Merkwürdige Sachen, Bd. V. Nro. 22 im Staatsarchive zu Solothurn.

114) W. 1827. 417. — W. 1816. 194. D. I. 375 und W. 1827. 161.
115) W. 1824. 416.
116) W. 1824. 562.
117) Hierüber Urk. in W. 1818. 205 u. 175. — Herrg. II. 206. — W. 1822. 342. — W. 1823. 391.
118) W. 1823. 440, und Herrg. II. 206. — W. 1831. 407.
119) Act. S. U. p. 96. Tom. I.
120) D. I. 343. — W. 1831. 444.
121) W. 1824. 107.
122) W. 1824. 184.

123) W. 1823. 298. — Herrg. II. 511. — Mumenthaler zufolge lebte Johann noch 1289.

124) W. 1824. 257.

125) Act. S. U. I. 103. — Roggwiler Chronik.

126) Sie erzählt z. B. von einem Junker Otto von Roggwil, deſſen Vogt 1294 Wernher Nünlift geweſen ſei. Vergleicht man Herrg. II. 553 ſo bleibt kein Zweifel, daß dieß nicht ein Edler von Roggliswil geweſen ſei.

127) Roggwiler-Chronik.

128) Herrg. II. 290. — Urk. von 1256 zu St. Urban, worin Judenta von der Palm an St. Urban Güter zu Wangen (Kanton Luzern) vergabt.

129) Anmerkung 6 oben.

130) W. — Auch Schw. Geſchichtſchr. XI. 254 u. 255.

131) Herrg. ad h. ann. — W. 1832. 436. Bei'm Friedensvertrage verſprach dann St. Urban gegenüber Herrn Artolf von ſeinem Privilegium: „gethane Verſprechen brechen zu können", das ihm der Papſt verliehen, nicht Gebrauch machen zu wollen.

132) W. 1824. 15. Der Propſt des Mauriziusſtiftes zu Zofingen ſprach den Bann und Graf Hartmann von Froburg vermittelte nachher.

133) Tſchudi I. 247. — Stumpf Lb. VII. cap. 33. — Attenhofer's Denkwürdigkeiten der Stadt Surſee. Luzern 1829, p. 21. Daß König Heinrich VII. ſich auf ſeinem Römerzuge 1309 wirklich in der Gegend aufgehalten, ſiehe Schw. Geſchichtsforſcher Bd. XI.

134) Tsch.

135) Ueber die Verhältniſſe dieſer Landgrafſchaft vergl. Schweiz. Geſchichtforſcher Bd. XI. Geſchichte der Herrſchaft Buchegg.

136) D. I. 85. — W. 1827. 297.

137) Urbar des Hauſes Tunſtetten vom Jahre 1530. Auf der Amtsſchaffnerei Aarwangen. — D. II. 112 und I. 331.

138) D. I. 501. Urk. d. d. feria sexta ante festum B. Laurentii martyr. sub anno Dei 1319. S. Urbani; ein wichtiges, ſehr merkwürdiges Aktenſtück! — Die vier geiſtlichen Schiedsrichter ſind für St. Urban: die Ciſtercienſer-Aebte von Bellelay und Lützel, für die Johanniter der Komthur von Klingnau und ein Episcopus Retrensis. (?)

139) Act. S. U. III. 177. Urk. d. d. Thureg Non. Jul.

140) Vidim. 82. Urk. d. d. Freitag vor Frauentag Annunciationis 1396. (Ungedruckt.)

141) Vidim. 42. Urk. d. d. Torberg. Vigil. exaltat. crucis 1314

142) Urk. d. d. Burgdorf, Montag nach St. Niklaus 1323, im Archive zu Thun, Abgedruckt in: „Handveste der Stadt Thun u. s. w. Von J. Rubin. Bern, 1779", p. 179.

143) W. 1832. 370. — Noch finde ich einen Peter von Langenthal als Burger zu Burgdorf 1385 in einer Urkunde im Archive zu Burgdorf angeführt, durch welche die Burgerschaft sich für eine Schuld Ritter Hemanns von Hus gegen die Stadt Bern verbürgt hatte. Urk. d. d. an dem nechsten meyen Tage 1385.

144) D. I. 457. — W. 1833. 517.

145) Vidim. 56. Urk. d. d. Samstag nach St. Niklaus 1336. Kopp. Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde, p. 94. Hafner. Soloth. Schawplatz II. 123.

146) Thunstetter, Urbar auf der Amtsschaffnerei Aarwangen, D. I. 407. Datum Bützberg St. Bläsientag 1321. W. 1833. 473.

147) Herrg. ad ann. 1339.

148) Justinger, herausgegeben von Stierlin, p. 122. — Narratio prœlii Laupensis im Schweiz. Geschtschr. II. 53, wo es Langata heißt.

149) Vidim. 68 u. 74.

150) Tsch. ad ann. 1375. — Stierlin, Neujahrsstück für die Berner-Jugend 1826, gibt an, einige Freiherren von Grünenberg selbst seien gefangen genommen und Tags darauf zu St. Urban enthauptet worden, und Mumenthaler nennt geradezu die Freiherren Rudolf und Petermann, von denen Letzterer zuverläßig (vergl. Lichnowsky IV, Nachtrag ad ann. 1379, Regest. Nro. 1440) 1379 bereits todt war und im Anfange des Jahres 1375 (W. 1832. 398) noch gelebt hatte.

151) W. 1823. 500.

152) Vidim. 42. Datum: In domo Tunchstetten 1315 in festo Sixti pap. Der Verkauf geschah um 30 Pfund gewöhnlicher Münze an öffentlicher Steigerung.

153) Act. S. U. II. 183.

154) D. I. 250. — W. 1824. 233.

155) W. 1827. 225.

156) Act S. U. II. 286.

157) D. I. 469. — W. 1826. 228.

158) Justinger.

159) W. 1829. 233.

160) Urk. d. d. Morndest nach St. Pauli Bekehrung 1394 Urbarbuch der Herrschaft Gutenburg von 1622, p. 7. Im Archive der Stadt Burgdorf. — Diesen Kauf bestätigten 1402 die Grafen von Kiburg selbst.

161) Urk. geben Mordeſt nach St. Michelstag 1400. Urbar der Herrſchaft Gutenburg, p. 11.

162) W. 1829. 225.

163) D. I. 444. Urk. d. d. Bern, Samſtag nach Johannis des Täufers Tag 1478. — W. 1823. 494.

164) Urk. Zofingen, 17. Brachedeß 1390. Act. S. U. II. 314.

165) W. 1823. 464. — Dieſer Johann vom Steine war zugleich auch Chorherr des Stiftes zu Solothurn (W. 1817. 384. — W. 1831. 169) und wurde für denſelben Chorherrn gehalten, der 1382 in jener Mordnacht die Stadt Solothurn an den Grafen von Kiburg verrathen wollte (ſo Müller II. 426, und ſogar W. 1822. 229 u. 24 auch Hafner II. 138) und dann hingerichtet wurde, bis das Soloth. Wochenblatt (Jahrg. 1825. 519) dieſe Angabe als irrthümlich darthat und als jenen Chorherrn Hans Inlaſſer nannte. Unſer Pfarrer lebte noch 1391 zu Madiswil nach W. 1825. 517.

166) Roggwiler-Chronik, p. 101. — Vidim.

167) W. 1825. 517.

168) Act. S. U. II. 305.

169) Urk. Montag vor St. Gallus 1336, beſiegelt von Walther von Grünenberg. Nro. 1 der „Melchnauiſchen Urkunden“ in J. G. Mumenthalers Nachlaſſe, wahrſcheinlich aus dem „Dorfbuche der Gemeinde Melchnau“, das daſelbſt aufbewahrt wird. — Wie zahlreich das Haus Grünenberg noch war, geht daraus hervor, daß außer dieſen drei Schnabel von G. im gleichen Jahre 1336 noch neun Freiherren in der Anmerkung 145 angeführten Urk. genannt ſind, und Mumenthaler ferner zum gleichen Jahre noch einen Wernher, einen Marquart und deſſen Söhne Johann und Marquert, ob Bysegg genannt, kennt.

170) Urk. d. d. Thann 27. Juli 1398, bei Lichnowsky V. Regest No. 254.

171) Urk. d. d. Wimmenowe, St. Katharinenabend 1317. W. 1818. 197.

172) W. 1823. 391; unter den Zeugen hier: Johann der Leutprieſter zu Wimmenove. — W. 1822. 142, d. d. Vor der Veſte Falkenſtein (während der Belagerung!) Dienſtag nach Fronleichnam 1374.

173) Roggwiler-Chronik, p. 296. Anmerkung 242 unten.

174) Die Schenkung geſchah von den Grafen Johann und Hermann zum Seelenheile ihres verſtorbenen Vaters Volmar. Urk. d. d. Schönthal, « feria quarta non feriata » vor St. Katharina 1320.

175) Urk. Tags nach St. Andreas 1341. Act. S. U. III. 414.

176) Urk. von 1482, in der Anmerkung 212 unten angeführt, der einzige urkundliche Beweis, daß Aarwangen nach Bannwil kirchgenössig war.

177) Anmerkung 25 oben.

178) Die letzte mir bekannte Urk., die ihn nennt, ist die in Anmerkung 146 oben angeführte vom 3. Hornung 1321.

179) W. 1832. 403; 1833. 296; 1831. 48; 1831. 370; 1812. 359; 1824. 416; 1827. 426.

180) Ihre und Walthers Jahrzeit steht im ältesten Amiversar der Barfüßer zu Solothurn; aber ohne Jahrszahl. W. 1825. 466.

181) W. 1831. 638 — Stammtafel des Hauses Senn im Schweiz. Geschichtforscher XI.

182) D. I. 29 und W. 1823. 409. — D. I. 31 und W. 1831. 575.

183) W. 1812. 372. Hafner, Soloth. Schauplatz II. 131.

184) Urk. Winterthur, Sonntag nach Aegid 1334. Tsch. I. 334.

185) Herrg. II. 658.

186) Tsch. I. 368. — Schweiz. Geschichtschr. II. 70. Urk. St. Laurenzenabend 1340. Königsfelden.

187) W. 1831. 638.

188) Obige Urk. und: Lichnowsky VI. Regest. Nro. 1440, Urk. d. d. Rotenburg, 18. August 1379, wo von Bauten die Rede ist, die der verstorbene Petermann an der Befestigung von Rotenburg (gegen Luzern) unternommen habe.

189) Anmerkung 187.

190) Anmerkung 186.

191) Jahrzeitbuch des Klosters St. Urban.

192) Meyer von Knonau. Geographie der Schweiz I. 280.

193) W. 1831. Was Bern dazu bewegen mochte, sich durch solchen Eid und auf dieser Seite sicher zu stellen, ist mir nicht erklärlich.

194) Tsch. ad h. ann. — Justinger.

195) Tsch. I. 527 nennt ihn: „der Alt von Grünenberg“ Justinger: Johann von G., Tochtermann des Härus von Schönau (obersten Rüßmeisters Leopolds) Melchior Ruß: eidg. Chronik; schweiz. Geschichtfschr. X. 198) „Her Johans von Grünenberg“ und sogar einen „Graff niclaus von Grünenberg“, der jedenfalls nicht aus unserm Geschlechte ist. —

196) Urk. Donnerstag vor St. Verena (28. Aug.) 1406. D. I. 32. — W. 1819. 478.

197) W. 1824. 315. — Schw. Geschfschr. XI. 310.

198) Urk. an D. I. Beschechen am Sonnentag nächst vor St. Bartholomäus 1413.

[199]) Später als 1360 (in den in Anmerkg. 149 citirten Urk.) kenne ich keinen Freiherrn von Utzingen mit Gewißheit. — Die spätern von Utzingen, Burger zu Bern, waren wohl nicht die Nachkommen des freiherrlichen Geschlechtes, da sie ohne Adelstitel vorkommen, z. B. 1426 Peter von Utzingen, Burger und des Rathes zu Bern. D. II. 58. — Johann von Utzingen, der 1354 mit Bern zur Belagerung von Zürich zog (Justinger, Tschudi) kömmt in Urk. unserer Gegend niemals vor, Gutenburg war also schon an die von Aarburg übergegangen? 1399 finde ich in einer Urk. im Archive zu Burgdorf einen Hans Roster, Vogt zu Gutenburg, aber ohne Angabe ob Utzingisch oder Aarburgisch. Die Geschichte dieses edeln Hauses ist noch sehr dunkel. Auch die Namen Ortolf und Gerhard, die einige seiner Glieder (zwei Brüder hießen sogar Ortolf, nach Anmerkg. 131 oben, und ein dritter Ortolf lebte 1356 noch [cf. W. 1824. 440] als Dienstmann Graf Immers von Strasberg; außer dem letztgenannten Gerhard findet sich einer (?) W. 1824. 523 zum Jahre 1226 als Wohlthäter des Klosters Schönthal genannt,) führten, klingen ganz fremdartig, da sie in der Gegend sonst nicht vorkommen. Höchst auffallend ist auch Tschudis (Chron. I. 236) Angabe, daß dieses Haus noch 1307 in Uri blühte und, obschon edel, mit dem Volke zur Sache der Freiheit hielt. Ein Urner Konrad von Utzingen verblutete ebenfalls für das Vaterland 1386 bei Sempach (Haller von Königsfelden. Schweizerschlachten). Merkwürdig ist, daß noch ein zweites Geschlecht, das gleichfalls in Burgunden begütert war, auch zugleich in Uri lebte. Es ist das der Edeln von Schweinsberg, von denen Diethelm 1313 zu Bern Zeuge war und 1327 zu Etziken Güter hatte (W. 1833. 423; 1818. 249). Anna von Schweinsberg war 1366 Wittwe Ulrich Schnabels von Grünenberg (Urk. citirt in Anmerkung 169).

[200]) Tsch. I. 635. — Tillier II. 65. — Vor dem Jahre 1406 finde ich keinen Freiherrn von Aarburg im Besitze von Gutenburg.

[201]) Schw. Geschfschr. III. 222.

[202]) Ob das Orginal dieser Urk. sich noch im Archive zu Burgdorf befinde, ist dort nicht bekannt! Vollständige Abschriften vom Original selbst finden sich daselbst in mehrern Urbarien und Dokumentenbüchern, ein Auszug, worin aber die Kaufsumme sorgfältig verschwiegen ist, auch im D. III. p. 19. Dieses Aktenstück ist ein Muster der damaligen ertödtenden Weitschweifigkeit!

[203]) Urk. „geben zuo yngenndem Aprellenn 1431“ im Urbarbuch der Herrschaft Gutenburg vom Jahre 1622 p. 39 im Archive der Stadt Burgdorf. Ebendaselbst auch die Verkaufsurkunde selbst.

204) Aeſchlimann, Burgdorfer-Chronik p. 206. Mſc. im Archive zu Burgdorf.

205) Verſch. Urk. im Urbarbuch der Herrſch. Gutenburg.

206) Urbar der Herrſch. Gutenburg p. 23. No. V. V.

207) Wie oben 206.

208) D. I. 1. — W. 1829. 596.

209) Beide vom Jahre 1447, eines von Friedrich, Abt auf Reichenau und Biſchof Heinrich von Konſtanz, das andere von Burgermeiſter und Rath zu Lindau.

210) Hafner. Soloth. Schawplatz II. 115.

211) Oben Seite 48 und 51.

212) Urk. vom 6. März 1482. D. I. 13.

213) Gruner, Topogr. des Kantons Bern, Mſc. — Stettler, Bernerchronik p. 126. — Daß Wilhelm jemals Landvogt im Elſaß geweſen, iſt nach Schöpflin (Alsat. diplom. II. 597) unrichtig.

214) Tsch. ad. h. ann.

215) Tsch. II. 346. — Tillier II. 79. — Stettler 139.

216) Urk. Baſel, 14. November 1442. Lichnowsky V. p. LX. No. 449.

217) Siehe hierüber Tſchudi, Müller, Tillier.

218) Müller. Leipziger Ausg. IV. 127. — Wurſtiſen.

219) Urk. Baſel, Mittwoch St. Marien Magdal. Abend 1445 bei Tsch. II. 440 und Urstisius Lbr. V. cap. 42. Baſel beſchloß nämlich, daß ungefähr 40 Ritter die bei St. Jakob mitgekämpft hatten, auf ewige Zeiten vom Rathe ausgeſchloſſen und niemals in ihrer Stadt Wohnung haben ſollten.

220) Tsch. II. 488, wo davon die Rede iſt, daß Wilhelm dem Abte von St. Urban ſein Schloß Grünenberg (?) hätte verkaufen wollen.

221) Solche Burgvögte von Grünenberg waren Hänsli Bertſchi 1467 im Namen Egolfs von Mülinen. Urk. d. d. Montag vor St. Gertrud 1467 und vorher, noch zur Zeit Wilhelms, Hans von Langenthal, Urk. Montag vor St. Sebaſtian, beide im „Melchnauer gemeiner Dorfrodel“ vom Jahre 1666, zu Melchnau.

222) Ausführlicher bei Tsch. ad ann 1448. Daß Wilhelm auch die Stadt pfandweiſe beſaß, beweist eine Urk. bei Lichnowsky V. p. CLXXXV. No. 2018. d. d. Freiburg i. Br. 29. Juli 1455, wo Erzherzog Albrecht ſie dann an Marchwart von Baldegg verleiht. —

223) Zum erſten Male wird 1384 Wilhelms von Grünenberg als eines Kindes gedacht. Seines bereits verſtorbenen Vaters Heinrich oder Heinzmann Bruder, Ritter Hermann oder

Hemann von Grünenberg, Herr zu Aarwangen (Sohn Petermanns v. G. und Margarethens von Kien) vergabte nämlich damals zu seinem von seiner Frau Anna von Liele Seelenheil die Kirche von Burgrein (bei Sursee) dem Kloster St. Urban. In diese Jahrzeit wurden neben Wilhelm noch andere Glieder seines Hauses mit eingeschlossen, deren Verwandtschaftsverhältnisse aber sehr unklar angeführt sind (Jahrzeiten- und Todtenbuch des Kl. St. Urban, zum 14. August).

Handelnd tritt Wilhelm zum letzten Male in Breisach, Mittwoch nach Cantate 1449, auf, wo sein Handel wegen der Ueberrumpelung Rheinfeldens endlich beigelegt wurde (Tschudi ad h. ann).

Ein Spruch des Schultheißen und Gerichtes zu Solothurn von Montagne nach Fronleichnamstage 1450 einen Handel aus der Zeit des Streites um Rheinfelden betreffend, gedenkt auch „Herrn Wilhelms von Grünenberg, des Amtmanns von Rheinfelden.“ Einige Knechte hatten nämlich den Anschlag gemacht, sein Haus zu verbrennen, weil er der „Herrschaft“ angehöre und den Knechten „viel zusetzte“. Damals scheint also Wilhelm noch gelebt und den Besitz Rheinfeldens gehabt zu haben; denn sein Tod wäre gewiß in Solothurn bekannt gewesen und wohl durch ein „selig“ angedeutet worden (Wochenblatt für Freunde der vaterl. Gesch. Zweiter Jahrg. Soloth. 1846 p. 19).

Als verstorben dagegen kömmt Wilhelm zum ersten Male 1455 vor, wo noch Joh. v. Müller (IV. 437) seine Erben die Burg Grünenberg zurückfordern (von wem?). Urkundlich heißt er 1456, Mittwoch noch St. Mathias selig (D. I. 101).

Von seiner Gattin ist außer ihrem Namen in der Kaufsurkunde um Aarwangen nichts bekannt.

422) Bucelinus. Rhætia sacra und profana. Ulma 1666 p. 415. Eine Schwester Heinrichs von Randegg, Ursula, war hinwieder an einen Freiherrn von Grünenberg verheirathet. Ibid.

225) Tsch. II. 231 und 247. — Tillier II. 65. Daß er eigentlich thätigen Antheil am Kriege genommen habe, wird nirgends gesagt, obschon er als Erbansprecher stark betheiligt war.

226) Genealogie der Grafen von Mülinen, Berlin 1844 Dunker p. 19.

227) Urk. Bern, 1. Oktober 1480. D. I. 121.

228) Nach einer Urk. D. I. 101, wo gesagt wird, die Freiherren von Grünenberg haben diese drei Gerichte durch ihre Vögte besetzt.

229) Anmerkung 226. — Ich erinnere mich, auch irgendwo gelesen zu haben, daß die Burg noch 1478 stand.

230) Urk. Mittw. nach Frauen-Tag conceptionis 1504. Urbar der Herrschaft Rohrbach von 1717. p. 31. Auf der Amtsschaffnerei Aarwangen.

231) Tsch. II. 488.

232) „Urbar Ihr Gnaden Schlosses Wangen ansehend die Herr„schaft Rorbach“ R. IV. 1716. p. 11. Auf der Amtsschaffnerei Aarwangen.

233) D. I. 284. — St. Urban that es schon 1415. D. I. 763.

234) D. I. 411. — W. 1825. 527.

235) D. I. 392. —

236) Anshelm II. 159 ad ann 1494. — Schw. Geschichtforscher V. 309. — Diese Teil wurde allen mit Bern verburgerten Gotteshäusern aufgelegt, auch St. Urban. Unter allen Häusern wurde gerade Tunstetten am niedrigsten angeschlagen, (Biberstein, das auch dem Johanniter-Orden gehörte, z. B. dreimal höher) was eben auch auf nicht sehr günstige finanzielle Verhältnisse der Komthurei schließen läßt. Ueberhaupt war die Bedeutung Tunstettens niemals mit der von St. Urbans zu vergleichen und scheint besonders im 15. Jahrhundert mit schnellen Schritten abzunehmen.

237) Mumenthaler. — Wenn ich nicht irre, steht dieß auch bei Anshelm. — Von Rodt, Bern im 15. Jahrh.

238) D. III. 348. Donnerstag nach Exaltat, S. Virgin. Crucis 1478.

239) Vidim. 119. Urk. Beromünster, 5. Decbr. 1456.

240) Die zweite in Anmerkung 221 oben citirte Urk., welcher zufolge Hans von Langenthal 1467 dann Meier des Meierhofes zu Reitnau war.

241) Mumenthaler aus ungenannter Quelle. — E. von Rodt, Geschichte des Bern. Kriegswesens, 245. — Gruner Topogr. des Kant. Bern.

242) Urk. aus dem sogenannten Dorfbuche zu Langenthal. —

243) Fischer, Geschichte der Disputation und Reformation zu Bern. p. 429. 565. — Ueber die Lage der ehemaligen Konventsgebäude zu Tunstetten ist mir leider nichts bekannt; vielleicht infolge des Rathsbeschlusses von 1534 (Schw. Geschfschr. X. 374) wo die Abtragung aller kirchlichen Gebäude, „so kein Pfarr haben“ angeordnet wurde?

244) So sagt die Vorrede zum alten Tunstetter-Urbar von 1530.

245) Fischer, Reformat. und Disputat.

246) Weitläufiger finden sich diese Verhältnisse in der Gerichtssatzung von Langenthal.

247) Urk. aus dem Dorfbuche zu Langenthal. — Verſch. Urbarien zu St. Urban.

248) D. III.

249) Urk. 15. März 1571.

250) Vidim.

251) Roggw.-Chronik.

252) D. II. 42. — Doch hatte Bern ſchon vor der Reformation einzelne Landestheile der Leibeigenſchaft entlaſſen (Ansh. I. 350. Tillier II. 488). Aber um ſo auffallender iſt es, daß ſie hier ſtehen blieb. Erblickten wir in der Berniſchen Reformation das Werk eines geiſtigen Bedürfniſſes, das ſich im Volke Bahn brach, und nicht vielmehr größtentheils einen ſchnöden Akt der ariſtokratiſchen Staatsklugheit, der *gegen* den Willen der Urheber ein Fortſchritt zur Wahrheit und Freiheit wurde, ſo ließe ſich dieſe Thatſache (die ſpäte Aufhebung der Leibeigenſchaft) *nicht* begreifen. So aber wohl. —

Die oben angeführte Thatſache, daß Norbach freiwillig und von ſich aus den katholiſchen Kultus abſchaffte, iſt eines der ſeltenen Beiſpiele, die da zu zeigen ſcheinen, daß auch das Volk ſelbſt ſich einigermaßen bei der Glaubensverbeſſerung bethätigte. Aber in wie fern dieß eigentliches religiöſes Bedürfniß war und ob nicht andere Motive zu Grunde lagen, läßt ſich für den vorliegenden Fall nicht entſcheiden.

Miscelle.

Ungewiß, ob nachfolgender Brief bereits abgedruckt ist, theilen wir ihn jedenfalls als interessantes Aktenstück mit, das dem fleißigen Forscher Meier von Knonau (s. Bd. II, S. 213) entgangen, auch Tillier (s. Bd. V, S. 106) unbekannt gewesen zu sein scheint, das einzig Vulliemin (Bd. III, S. 543 n. 3) im Auszuge gibt. Der Brief, datirt vom 22. März 1713 aus Rom, ist an Schultheiß Willading in Bern, unterzeichnet Pareau; eine Copie befindet sich in den Hallerischen Sammlungen auf der hiesigen Stadtbibliothek.

„J'eus l'honneur de marquer à V. E. le 12 du courant, que le Pape m'avait fait avertir, pour aller au Palais : j'y fus effectivement et j'eus une audience particulière de Sa Sainteté de plus d'une heure; j'ai enfin apris de sa bouche sa résolution à l'égard des Cantons catholiques et celle du roi de France dont elle a eu la bonté de me faire lire la lettre. Le Pape tout avare qu'il est n'a laissé que de faire mettre à part 300,000 écus romains pris du fond établi par les anciens Pontifes ad propagandam fidem pour donner aux Cantons catholiques : il m'a dit qu'il voulait encore augmenter cette somme et qu'il ne la donnerait pas, qu'il ne pût se promettre un heureux succès.

„Quant à la lettre du roi de France qui est datée du 20 Septembre, elle porte qu'il est fâché extrêmement de toutes les brouilleries que suscitent à Sa Sainteté le roi d'Espagne, celui de Portugal et le duc de Savoye qu'il lui offre sa médiation entre ces puissances, qu'il

conservera pour le St. Siège l'attachement et la soumission d'un véritable fils et pour en donner des marques, il ne refuse point de prêter secours à la Catholicité en Suisse, qu'il favorisera autant qu'il sera nécessaire les petits Cantons, mais que pour cela il faut se donner un peu de patience et rappeler tout à fait de Suisse M. le Nonce Caraccioli qui a été la cause de la perte des Catholiques par son peu de ménagemens. Voilà à-peu-près ce que contient la lettre: j'aurais donné toutes choses au monde pour en pouvoir tirer une copie, car elle est fort belle, mais il n'y a pas moyen.

„M. l'abbé Juliani se tue de travailler pour Lucerne et les autres Cantons: pour diminuer un peu le succès de ses négotiations, je fis connaître au Pape, que c'était M. Beretti *) qui avait fait donner la commission à cet abbé, car il hait mortellement cet Ambassadeur. Je verray le train que prendront ici les affaires touchant la Suisse et jaurai soin de Vous en avertir. Au nom de Dieu je demande un grand secret de tout ce que j'ai l'honneur d'écrire à Votre Excellence. Vous voyez ce

*) Beretti-Landi, der ſpaniſche Geſandte in der Schweiz. Wie dieſer über den unheilvollen Krieg dachte, wollen wir aus einem Briefe Beretti's an Hrn. Orell, agent de France à Zuric, aus Luzern datirt vom 23. April 1712, in einem Manuſcript der Berniſchen Stadtbibliothek (aus dem Toggenburgiſchen Mißhälen ausgezogen) beifügen:

« Il paraît par les mouvements que je vois de toute part, qu'on puisse craindre des suites peu heureuses à la Suisse à l'égard du Toggenbourg. Serait-il possible que ce *moine diabolique* qui trompe également les Cantons des deux réligions viendra à bout, d'être enfin l'instrument de la Cour de Vienne? La maison d'Autriche ne souhaite assurément autre chose que de voir les Suisses à s'égorger entre eux. » (Ohne Zweifel iſt hier der Abt von St. Gallen gemeint.)

que je risque il y va de ma vie: je le fais de bon cœur parce que j'ai un attachement pour V. L. République et j'ay l'honneur d'être tout à Vous avec une fidélité à toute épreuve et un respect inviolable.

„Mr.

„V. tr. h. et tr. ob. Serv.

„Pareau."

Mitgetheilt von F.

Anfrage an Bernische Geschichtsforscher.

Bei'm Durchlesen der Rathsmanuale sind wir auf eine vereinzelte Notiz gestoßen, über die wir bei allen uns bekannten Geschichtsquellen vergeblich Auskunft gesucht haben: wir erlauben uns daher, sie den Geschichtskundigen mit dem Ansuchen um gefälligen Aufschluß vorzulegen.

Im Rathsmanuale No. 24 (1612, November) fanden wir Folgendes:

Nov. 9., p. 197. Der Stadtschreiber (Bucher) soll in den Schlafbüchern nachsehen, was des Spans halb zwischen Bern und dem Grafen de la Roche etwelcher Plätze in Burgund halb in annis 1429 und 1436 gehalten zu finden und vorbringen.

Nov. 13., p. 209, daß im Obern Gewölb, welches Seckelmeister und Venner dem Seckelschreiber (Stettler) öffnen sollen, der Vertrag sein solle zwischen der Stadt Bern und dem Grafen de la Roche, 1424 um die Franche-Montagne errichtet und der Lehenbrief, so im folgenden 1436ten

Jahr seinem Adoptirten von Mnhhern. worden, solches zu suchen und was zu finden des Hrn. von Lesdiguières Agenten zustellen.

Nov. 17., p. 216. Der Stadtschreiber soll was Herr Seckelschreiber Stettler im Gewölb betreffend den Herrn Grafen de la Roche desselben Betrübniß des Burgrechtens halb funden, dem Herrn Bonard unterschrieben zukommen lassen. Der Seckelschreiber, der den Extract gemacht, soll ihn unterschreiben.

Vermuthlich um Familiennachrichten hatte der bekannte Marschall de Lesdiguières, einst der gefürchtete Hugenottenanführer, mit Bern — er besaß um diese Zeit die Herrschaft Coppet — in vieljähriger vertrauter Verbindung, sich an diesen Stand um Mittheilungen aus ihrem Archiv gewendet, von wo ihm bereitwillig entsprochen wurde, wozu er sich eines Agenten Bonard bediente. Mit dieser Untersuchung und den nöthigen Auszügen und Abschriften wurde der welsche Seckelschreiber M. Stettler betraut, der in den neunziger Jahren zu Genf studirt hatte und 1616 auch zum Landvogt nach Oron gewählt worden, der nachherige bekannte Geschichtschreiber Michael Stettler.

Man beachte den Ausdruck Schlafbücher. Offenbar waren damals noch Bücher aus älterer Zeit vorhanden, die jetzt verloren gegangen sind. Die Rathsmanuale beginnen bekanntlich erst über 30 Jahre später, als jener Bund.

Ueber die Sache selbst — jenes Burgrecht mit dem Grafen de la Roche — ist bei Justinger, Tschachtlan, Anshelm, Tschudi, Tscharner, Müller, Ryhiner, Tillier kein Wort zu finden. Einzig Stettler hat eine von seinen Nachfolgern unbeachtete Notiz, die vielleicht auf eine Spur führen könnte, obgleich es auffallend, daß er eine für Bern doch nicht so ganz unwichtige Begebenheit aus älterer Zeit, von der er ja am zuverläßigsten aus den Quellen unterrichtet sein mußte, so gar nicht erwähnt. Stettler meldet nämlich (nach dem allbekannten und erwähnten Kaufe von Graßburg zum Jahre 1424) noch: „So trat Graf Johann von Freiburg, Herr zu Neuenburg, „Landgraf zu Breisgau, in die Fußstapfen seines Vaters und

„machte ein ewiges hülfliches Burgrecht mit der Stadt Bern. Das Burgrecht des Vaters Grafen Conrad 1406 haben Justinger alle erwähnt; vom Burgrecht des Sohnes ist dessen Notiz bei Stettler erhalten, die vielleicht auf eine Spur führen mag. Man erinnere sich, daß gerade in diese Z auch langjährige Fehden zwischen dem Bischof von Basel u dem Grafen von (Burgundisch) Neuenburg fallen.

Vielleicht möchte auch eine von Hrn. Professor Stett mitgetheilte Notiz, wenn auch aus etwas späterer Zeit herrüh rend, auf eine Spur führen.

In den Inventarien des Leberbergischen Archivs Herrschaft Freyenburg, findet sich Tom I, fol. 173: „1450 August 15. Ein Vertrag zwischen dem Fürstbischof und d Freibergen wegen des Burgerrechts mit Bern."

Fetscherin, alt-Regierungsrath.

MAY 4 1871

Abhandlungen

des

Historischen Vereins

des

Kantons Bern.

I. Jahrgang. — II. Heft.

Abhandlungen

des

Historischen Vereins

des

Kantons Bern.

I. Jahrgang. — II. Heft.

Bern,
Stämpflische Verlagshandlung.
1848.

Zürich,
Friedrich Schultheß.
1848.

Historisch-antiquarische Abhandlung

über

die Grabhügel bei Langenthal und Bannwyl,

ein Beitrag

zur Kunde der heidnischen Grab-Alterthümer

des Kantons Bern.

Von A. Jahn.

Es sei dem Verfasser vergönnt, durch vorliegende Abhandlung das Element historisch-antiquarischer Forschung geltend zu machen, welches unsere historische Gesellschaft statutenmäßig in den Kreis ihrer Thätigkeit aufgenommen hat. Der Verfasser wird nämlich im Folgenden das historisch-antiquarische Ergebniß der Grabhügel-Forschungen mittheilen, die er im Nieder-Hart bei Langenthal und im Längwald bei Bannwyl angestellt hat*); er gibt hiermit zugleich eine Probe der von

*) Durch diese Forschungen bewahrheitet sich für uns neuerdings, was der S. IX der Archäolog.-histor. Abhandlung angeführte Rallier in den Mémoires de l'Acad. Celtique Bd. 5, S. 64 also ausspricht: »Les fôrets sont peut-être les premiers livres que devraient consulter les amateurs de l'antiquité, et ceux-là sur-tout, qui désirent enrichir l'histoire des Celtes de quelques observations nouvelles.« Mehr oder weniger wichtig in dieser Beziehung sind bei uns folgende Wälder: in der nähern Umgebung der Stadt Bern, der Enge- und

DE#124

ihm verſprochenen Arbeit über die heidniſchen Grabalterthümer des Kantons Bern*). Uebrigens bezieht ſich der Verfaſſer im erſten Theile ſeiner Abhandlung auf die Ausgrabungs-Berichte, welche Herr F. A. Flückiger, unſer ehrenwerther Mitarbeiter, in ſeiner Geſchichte des Amtes Aarwangen über die von ihm unterſuchten Grabhügel im Langenthaler Hart gegeben hat**).

Im Nieder-Hart öffnete ich zwei bisher noch nicht unterſuchte Grabhügel; bei einem dritten bereits zum Theil unterſuchten wurde die Forſchung gründlich weiter geführt, ohne ſie zu Ende zu bringen. Es iſt nämlich derſelbe in der Grabhügel-Gruppe des Nieder-Hartes weitaus der größte, weßwegen wir auch bei ihm billig den Anfang des Berichtes nehmen, obſchon er in der Folge unſerer Nachgrabungen der dritte und letzte geweſen iſt. Bei einer Höhe von 12′ hat er, dem flachen Waldboden breit aufgelagert und oben ſtark abgeplattet, einen

---

Bremgartenwald, das Weiſſenſtein-, Dähl- und Murihölzchen, das Schoßhaldenwäldchen, das Burgdorf- und Schermenholz, in der weitern Umgebung der Stadt der Forſt, der Spielwald und der Obereywald bei Frauenkappelen, das Buchholz und der Hupfen bei Allenlüften, der Sägetwald bei Gümmenen, der Hühnliwald bei Allmendingen, der Schloßwald und das Muriholz bei Münſingen, der Hurſtwald bei Jegenſtorf und das Grauholz, nicht zu erwähnen die übrigen hierher gehörenden Wälder des Kantons.

*) Vgl. des Verfaſſers Schrift über die in der Bieler Brunnquell-Grotte gefundenen römiſchen Kaiſermünzen (Bern, bei Jenni, Vater, 1847, S. 28, Anm. 1).

**) Die Ausgrabungen im Nieder-Hart bei Langenthal unternahm der Verfaſſer im Sommer 1847 für ſeinen Freund, Herrn G. von Bonſtetten von Valeires, in gemeinſamem wiſſenſchaftlichen Intereſſe. In der antiquariſchen Sammlung dieſes eifrigen Alterthumsforſchers liegen die dort erhobenen Fundſtücke aufbewahrt. Die Ausgrabungen im Längwald bei Bannwyl ſind vom Verfaſſer im Verein mit Herrn Klaßhelfer A. Stauffer und Herrn Pfarrer Fr. Stierlin, damals Vikar in Herzogenbuchſee, im Herbſt 1846 unternommen worden. Dem erſtern dieſer Herren verdankt der Verfaſſer die erſte Kunde von den dortigen Grabhügeln.

Durchmeſſer von 40 Schritten. Bei der erſten Nachgrabung, welche Herr Sekundarlehrer Steinegger und Herr Ammann Dennler in Langenthal im Jahr 1845 veranſtalteten, war derſelbe von der Oſtſeite angegriffen und zur Hälfte durchgegraben worden, wodurch er auf dieſer Seite ſeine ohnehin ſchon durch Fuchsgänge verunſtaltete Rundform verloren hatte. Bei der dießjährigen Nachgrabung wurde die Weſtſeite unterſucht, und zwar ſo, daß man von der Mitte des weſtlichen Abfalles aus einen 4′ breiten, 8′ tiefen und 6 Schritte langen Einſchnitt in die ununterſuchte weſtliche Hälfte gegen das Centrum führte; denn dieſe ganz abzugraben erlaubte weder die Zeit noch das dichte Gehölz, womit ſie bedeckt iſt. Das Ergebniß der Unterſuchung war Folgendes:

Der Hügel erwies ſich als ein Denkmal von Collectiv-Beſtattung, und zwar als ein Brand- und Beerdigungs-Hügel zugleich; denn in der Tiefe von 4′ bis 8′ fanden ſich, nach der Mitte zu, Spuren von Beſtattung ſowohl mit vorhergegangenem Leichenbrand als durch einfache Beerdigung. Erſtere Beſtattungsweiſe zeigte ſich in den obern Schichten, letztere in den untern. Jene gab ſich durch die vielen überall zerſtreuten Kohlen, beſonders aber durch den Umſtand zu erkennen, daß an einer Stelle zwiſchen dem Mittelpunkt des Hügels und der oberſten weſtlichen Abdachung, in einer Tiefe von 4′, ganz weiß gebrannte, äußerſt bröcklichte und, wie es ſchien, nach dem Leichenbrand zerhackte Menſchengebeine mit deutlich erkennbaren Schädeltheilen vorkamen. Spuren von Beerdigung zeigten ſich, in der Tiefe von 6′ bis 8′ und dem Centrum des Hügels näher, in langen ſchwärzlichen Streifen von fetter Modererde, welche von der gelblichen und lockern Thonerde des Hügels auffallend abſtach. Augenſcheinlich war hier die Verweſung durch die Näſſe der Tiefe vollſtändig bewirkt worden, ſo daß von menſchlichen Gebeinen gar nichts zu finden war. Die friſchen Thierknochen aber, welche in der gleichen Schicht ſich vorfanden, lagen in einem Fuchsgang und waren von ſeinem Bewohner dorthin geſchleppt worden. Letztlich zeigte ſich in einer Tiefe von 8′, gegen die weſtliche Peripherie hin, ein dichtes Kohlen-

lager, welches, nach ſeiner geringen Ausdehnung zu ſchließen, (es betrug keinen Quadratſchuh im Umfang) die Stelle eines Todtenopfers für die in gleicher Tiefe unverbrannt Beerdigten geweſen iſt.

Wir gehen zur Aufzählung der gefundenen Beigaben über. Dieſe lagen zumeiſt in der unterſten der unterſuchten Schichten, in einer Tiefe von 8′, beſonders in der Nähe der Kohlenſtätte: ſie beſtehen erſtens in Metall und zwar in Bronze und Eiſen, zweitens in Töpferarbeit und drittens in Stein-Schnitzwerk. — Von Bronze kam nichts zum Vorſchein, als zerſtreute Reſte eines dünnen Bleches ohne alle Verzierung. Das größte der gefundenen Stücke iſt etwas gebogen, und ſcheint mit den übrigen Fragmenten zu einem Bronze-Keſſel gehört zu haben, von dem die erſte Ausgrabung ein größeres reifartiges Stück zu Tage gefördert hat, welches leider abhanden gekommen iſt, während die zugleich gefundene Hälfte eines Bronze-Scheibchens mit ſpeichenartig durchbrochener Arbeit (Abbild. 1.) aufbewahrt blieb. Dieſes Fundſtück, welches der Verfaſſer dem Herrn Steinegger als Geſchenk verdankt, iſt ohne Zweifel das Fragment eines der radförmigen Bronzeſcheibchen, welche in keltiſch-helvetiſchen Gräbern öfter vorkommen und als Gürtelſchnallen-Stücke angeſehen werden. Vgl. die Mittheilungen der Zürcher antiquariſchen Geſellſchaft Bd. 1, S. 5 (dazu Taf. 1, Num. 1 und daraus die Abbildung Num. 5 unter den keltiſchen Alterthümern auf Taf. I von Vögeli's hiſtor. geogr. Atlas der Schweiz), den Katalog der Antiquitäten des Berner Muſeums S. 94 und unſere Hiſtoriſch-archäologiſche Abhandlung S. 12, 22 u. f., wo dieſe Ornamente als Sonnen-Symbole *) gedeutet

*) Die ſymboliſche Bedeutung des Rades auf keltiſchen Münzen erkennt auch Lelewel an, ohne eine Deutung zu verſuchen. Vgl. ſeine Études numismatiques Vol. 1 (Type Gaulois) in den im Regiſter S. 462 (roues etc.) angegebenen Paragraphen. An der ſymboliſchen und zwar ſolariſchen Bedeutung der Radform von Ornamenten iſt um ſo weniger zu zweifeln, da bisweilen zwiſchen den Speichen flammenartige Ausläufer erſcheinen, z. B. an einer Haarnadel bei Hanſelmann: Be-

werden. — Seit ſeiner Nachgrabung iſt übrigens dem Verfaſſer ein Hufeiſen zugekommen, welches beim weitern Nachſuchen in dem von ihm eröffneten Einſchnitt unter einem vermoderten Eichenſtumpen gefunden wurde. Es iſt daſſelbe in der That antik, denn erſtens iſt es vorne faſt ſohlenartig breit geſchlagen, zweitens zeigt es in der äußern Rundung die Krinne, welche heutzutage bloß noch bei engliſchen und ſächſiſchen Hufeiſen vorkommt. Dieſe zwei Eigenſchaften ſind es aber, an welchen bei uns auf dem Lande der Hufſchmied die antiken Hufeiſen erkennt, die er Romanereiſen oder kurzweg Heideneiſen nennt *). Uebrigens gehörte das Hufeiſen, ſeiner Größe nach zu ſchließen, einem Pferde an, das unter der gewöhnlichen Größe **) ſtund und ſich dem Maulthier näherte. Entweder iſt nun dieſes Hufeiſen eine bloß ſymboliſche Mitgabe geweſen ***), oder es iſt

---

weis - - Taf. XV, D. (vgl. S. 99 f.). Ich erinnere hier noch an die Sitte, Wagenräder, mit Stroh umflochten und angezündet, von Höhen herabzulaſſen, welche, als ein Reſt uralten Sonnendienſtes und als ſymboliſche Feier des Abnehmens der Sonne, in Frankreich und in Deutſchland hier und da vorkommt. Vgl. Grimm: Deutſche Mythol. 1ſte Ausg. S. 352. 357 f. Schreiber: Taſchenbuch v. 1846, S. 78.

*) Es iſt Irrthum, wenn man mit Beckmann: Geſch. der Erfindungen Bd. 3, S. 147 ff. glaubt, die Hufeiſen ſeien eine ſpätere, mittelalterliche Erfindung. Man vergl. hiergegen Mayer: Abhandlungen über - - - röm. Alterthümer S. 30 und Taf. III. 29. 30. Preusker: Blicke in die vaterländ. Vorzeit Bd. 2, S. 159. Abhandlungen der hiſtor. Klaſſe der kön. bay. Akad. der Wiſſenſch. Bd. 2, Abth. 1, S. 7.

**) Ueber die kleine galliſche Pferderace der manni, mannuli oder burrichi, welche bei den Römern beſonders als Zugthiere beliebt waren, vgl. Becker: Gallus, Bd. 1., S. 225.

***) In den antiquariſchen Miscellanea von H. H. Zoller (auf der Bibliothek zu St. Urban) will Jak. Sulzer S. 536 ein bei einem Gerippe nebſt römiſchen Antiquitäten gefundenes Hufeiſen als ſymboliſche Mitgabe eines Hufſchmieds oder noch lieber eines Reiters gedeutet wiſſen. Symboliſche Mitgaben, die ſich freilich durch ihre kleinen Dimenſionen als ſolche verrathen, nämlich zwei Waagen, erwähnt Troyon: Bracelets et Agrafes antiques S. 31 und in der Beſchreibung des Kan-

das Pferd hier zugleich mit ſeinem Herrn nach vorhergegangener Verbrennung oder mit einfacher Beerdigung beſtattet worden. In dieſem Falle wäre hier zu vergleichen das von Hrn. Flückiger im dritten der von ihm unterſuchten Hügel beobachtete Vorkommen eines Pferdegerippes neben einem menſchlichen Gerippe. — Von Beigaben in Töpferarbeit fanden ſich bloß zerſtreute Scherben vor: nichts Ganzes kam zum Vorſchein, und unter den Scherben bilden ſelbſt die gleichartigen nichts Zuſammenſetzbares. Das Gefundene läßt ſich alſo klaſſificiren: 1) ein halbes, breites Henkelſtück mit anhängendem halbem Halsſtück, von ziemlich feiner rother Erde mit röthlich-braunem Firniß; 2) ein Bodenſtück, im Bruch ſchwarz-braun mit eingemengten weißen Steinkörnern *), auf der äußern und innern

---

tons Waadt (Gemälde der Schweiz) Bd. 1, S. 82. Man denke auch an die Abbildungen von Berufsabzeichen auf antiken Grabſteinen. Vgl. Zoëga: De Orig. et Usu Obeliscor. S. 348 ff.

*) Das Eingemengtſein von weiſſen Steinkörnern in die Maſſe von Thongefäſſen wird in den ehemaligen keltiſchen Ländern als ein ſtets wiederkehrendes charakteriſtiſches Merkmal altkeltiſcher Töpferfabrikate beobachtet, z. B. an den Gefäßſcherben der Knochenhöhlen in Frankreich. Vgl. Leonhards Jahrb. f. Mineral. 1843, S. 601. (Teiſſier über eine Knochenhöhle bei Anduze, Gard: — im Grund der Höhle unter dem Schlammboden viele Menſchenknochen „gemengt mit grober, außen und in ihrer Maſſe ſchwarzer, primitive Kalk-Rhomboeder einſchließender, ſtellenweiſe roth gebrannter Töpferwaare“) und Jahrg. 1830, S. 109 f. (De Chriſtol's Notiz über die foſſilen Menſchenknochen in den Höhlen des Gard-Departements: — Bruchſtücke von Töpferwaare grober Art, aus der Kindheit der Töpferkunſt, vielleicht nur getrocknet; „der Thon war dazu nicht geſchlämmt worden und enthält Kalk-Kryſtalle“), Hugi im Soloth. Wochenblatt 1845, S. 111 f. beſonders Keller: Mitth. der Zürch. antiq. Geſellſchaft Bd. 3, S. 75. In Vergleichung kommt hier auch, was im Verlauf dieſer Abhandlung über antike Töpferfabrikate aus zwei andern der von uns beſchriebenen Grabhügel vorkommt. Keferſtein: Anſichten über die keltiſchen Alterthümer Bd. 1, S. 311 f. 371. 428. bezieht das Einmengen von kleinen Steinen, die nach ihm meiſt zerſtoßener Granit und Glimmer ſind, auf

Fläche ziegelroth, ſehr maſſiv und zu einem Gefäß gehörig, welches, nach Art der Aſchenkrüge, gleich vom Boden aus ſich ſtark ausbog; 3) zwei Bauchſtücke gleicher Arbeit, wahrſcheinlich mit dem Bodenſtück zum gleichen Gefäße gehörig, zumal beide mit demſelben in der Nähe des Kohlenlagers gefunden wurden; 4) ein Bauchſtück, durch und durch von rother Ziegelerde, ebenfalls maſſiv und roh; 5) ein Bauchſtück von hellrother Ziegelerde, dünner und feiner als die unter Nummer 2 — 4 bezeichneten Stücke, jedoch ohne Firniß, und von der römiſchen terra sigillata noch weit verſchieden, eher in der Art des gemeinen römiſchen Geſchirrs gearbeitet. Mit Ausnahme des unter Num. 1 angedeuteten Stückes, welches oberhalb den verbrannten Menſchenknochen lag, befanden ſich dieſe Scherben in der Tiefe des Hügels. Dagegen wurde ein dünnes Bruchſtückchen von grauer Erde und feiner Arbeit nicht tief unter der Oberfläche gefunden. Dieſes lag aber gegen die ſchon unterſuchte Seite hin und war offenbar durch die erſte Aufgrabung dorthin gerathen, welche mehr ſolcher Scherben zu Tage gefördert hatte, wie denn überhaupt in dem bei derſelben unterſuchten Theile des Hügels weit mehr Scherben vorgekommen waren. Leider iſt aber das Erhobene, welches einen Weidenkorb füllte, ſeither abhanden gekommen und dadurch ein

---

die Heiligkeit der Steine im Druidismus, und er vermuthet daher, ſolche Einmengungen finden ſich nur in keltiſchen Gefäſſen vorzüglich der alten druidiſchen Zeit. Jene Deutung ſcheint in der That ſehr geſucht und die daraus abgeleitete Hypotheſe um ſo gewagter, da nach Klemm: Handb. der german. Alterth. Kunde S. 168 Quarzkörner und Glimmerblättchen auch den germaniſchen Gefäßen eingemengt ſind, was ſchon das Geſetz der Analogie der Kulturſtufen a priori annehmen läßt. Ueber dieſes bei antiquariſch-ethnographiſchen Forſchungen nur zu oft unbeachtete Geſetz vergleiche man die fruchtbaren Winke von Humboldt: Anſichten der Natur, Bd. 1, S. 227, und Beaulieu in den Mémoires des antiquaires de France, Sér. 2, Bd. 6, S. 175. Freilich darf daſſelbe zu Gunſten einer gewiſſen unkritiſchen Pankraſie nicht in Anſpruch genommen werden.

Hauptmoment für die Charakteristik des Grabhügels verloren gegangen. Namentlich ist der Verlust der ornamentirten und derjenigen Stücke zu beklagen, welche die Finder als terra sigillata — mit welchem Recht, ist freilich zweifelhaft *) — bezeichnen zu können glaubten. Uebrigens schien es denselben, als wenn selbst aus jener Masse von Scherben nichts Ganzes sich gewinnen lasse. Es stimmt dieß mit dem vielfach beobachteten räthselhaften Umstande überein, daß disparate, oder, wenn auch gleichartige, doch nie zu einem Ganzen vereinbare Scherben in den alten Grabhügeln zerstreut liegen **). Ein Mehreres über diese Erscheinung weiter unten. — Die dritte Art von Beigaben bestund in Stein-Schnitzwerk. Der Verfasser versteht darunter Produkte derjenigen Steinbildnerei, welche er als keltische und römisch-keltische Stein-Silhouetten-Skulptur zu bezeichnen durch vielfache, namentlich in Grabhügeln gemachte Beobachtungen sich berechtigt glaubt, und über die er sich anderswo des Nähern ausgesprochen hat ***). Schon bei der

*) Dieser Zweifel gründet sich auf das sehr seltene Vorkommen von terra sigillata in Gräbern. Brongniart: Traité des arts céramiques, Bd. 1, S. 432. 436. behauptet, sie werde nie in Gräbern gefunden, da sie, als Luxus-Tafelgeschirr, nicht zur Todtenbestattung gehörig gewesen; doch erwähnt er selbst S. 441. 443. 448. Beispiele von Gräberfunden in terra sigillata. Ganze Gefäße kommen gewiß nie vor, was auch Keller bemerkt (Bd. 3 der Zürcher antiquar. Mittheilungen, S. 75). Dagegen kommen Scherben, wiewohl sehr selten, allerdings vor. Ich verweise hiefür auf meinen Aufsatz über röm.-keltische Alterthümer im Berner Seeland (Jahrbücher des Vereins von Alterthums-Freunden im Rheinland, Heft V.) S. 172. Auch Herr Alt-Amtschaffner Müller in Nidau fand in einem von ihm untersuchten römisch-keltischen Grabhügel bei Ziehlwyl ein Stück terra sigillata, freilich ziemlich obenauf.

**) Vgl. Keller in den Zürch. antiq. Mittheil. Bd. 3, S. 64 f, der die Sache als heidnische Sitte konstatirt, aber keine Erklärung wagt.

***) Vgl. den oben angef. Aufsatz S. 181 ff. Zur Begründung des dort Entwickelten dient außer demjenigen, was im Folgenden vorgebracht wird, die Beobachtung, daß Felsbildungen,

erſten Nachgrabung war es den aufmerkſamen Beobachtern aufgefallen, daß die Steine, welche in dem ſonſt faſt ſteinloſen, aus gelblicher, thoniger Erde aufgeführten Hügel vorkamen, vielkantig geſpalten waren, was übrigens auch Herr Flückiger beim zweiten von ihm im Nieder-Hart unterſuchten Hügel beobachtete. Die gleiche Thatſache zeigte ſich auch uns bei der Unterſuchung des großen Hügels, zugleich aber auch der Umſtand, daß jene Steine in der Nähe der Moderſtreifen und verbrannten Knochen beſonders zahlreich ſich vorfanden. Beides läßt ſich am beſten ſo erklären, wenn man dieſelben als rohes Stein-Schnitzwerk anerkennt, welches als Mitgabe ſowohl dem Todten ſelbſt reichlich beigelegt, als auch ſparſamer in den wachſenden Hügel beim Aufſchütten deſſelben eingeſtreut wurde. Zugleich ſpricht gerade der Umſtand, daß jene ſonderbar geſtalteten Steine in der Nähe der Todtenreſte am häufigſten vorkommen, für ihre beſondere Bedeutung im Todtenkult wie für jene ihre künſtliche Bearbeitung, ſei es nun, daß dieſe Bildchen, welche ohne Zweifel die Götter und Heroen des Verſtorbenen vorzugsweiſe vorſtellten *), von

---

die mit einiger Nachhülfe roher Kunſt einen Kopf darſtellten, im keltiſchen Kult gewöhnlich waren. Ueber ſolche ſogenannte Kephaloïden ſ. Schreibers Taſchenbuch von 1846 S. 138. und Mémoires des Antiq. de France, Sér. 2, Th. 4, S. LXXII. ff. (rohe Steine, in gehauene Köpfe ausgehend, in der Bretagne beobachtet von Mahé und de la Pilaye und als cephaloïdes bezeichnet: Uebergänge von den rohen Men-Hirs zu gehauenen Götterbildern nach den typusartigen Formen der Götter). Solche koloſſale Köpfe konnten aber nur Profile oder Silhouetten darſtellen. Was nun die Kelten im Großen an unbeweglichen Felſen ausübten, das ſtellten ſie auch im Kleinen in beweglichen Maſſen dar. So findet man in Aſien neben den Buddha-Koloſſen zahlloſe Buddha-Bildchen. Vgl. Ritter: Erdkunde von Aſien, Bd. 7, S. 275. 280 ff. Kunſtblatt vom 4. Febr. 1847.

*) Götterbildniſſe als Gräberbeigaben zu verwenden, war eine im Alterthum weitverbreitete Sitte. Ueber die Römer vgl. Gurlitt: Verſuch über die Büſtenkunde S. 11, über die Kelten und Aegypter M. Koch in Schmidt's Zeitſchr. f. Geſch. Bd. 7, S. 152. 154. der in den Terracottas des Birgelſteins

ihm bei Lebzeiten in dieſem Sinne verehrt, oder daß ſie als ſolche für den Todtenkult gefertigt wurden, um den Abgeſchiedenen mit ſeinem Heiligſten zu umgeben. Erſteres mag häufiger der Fall geweſen ſein, weil auch außerhalb der Gräber an Stätten des keltiſch-helvetiſchen und römiſch-helvetiſchen Alterthums in unſern Gegenden jene Steinbildchen häufig vorkommen. Doch läßt der ausgebildete Todtenkult *) der Kelten vorausſetzen, daß Reicheren ſolche Bilder, eigens dazu gefertigt, mit in das Grab gegeben wurden. Häufig mögen auch Bilder der Verſtorbenen **) ſelbſt neben denjenigen ihrer Götter und Heroen vorkommen. Unter den in dieſem Tumulus nahe bei dem Kohlenlager gefundenen Steinbildern iſt beſonders eines

---

bei Salzburg, die Köpfe menſchlicher Figuren darſtellen, zum Theil Bilder römiſch-keltiſcher Gottheiten erkennt, während Hefner: Das röm. Bayern S. 46. ſie lediglich als Porträte Verſtorbener anſieht, was die meiſten in Gräbern gefundenen Büſten ſeien. Beides iſt dort ohne Zweifel gemiſcht, und wenn auch jene Bilder nicht lediglich keltiſche Kunſtprodukte ſind, wie Koch will, ſo kann man ſie doch nicht mit Hefner als Fabrikate römiſcher Töpferwerkſtätten einſeitig anſehen, ſondern man hat vielmehr Bilder römiſch-keltiſcher Kunſt in ihnen zu erkennen.

*) Vgl. Mone: Geſch. des Heidenth. im nördl. Europa, Bd. 2, S. 399 (Hauptſtelle: Cäſar B. G. 6, 19).

**) Rohe Skulpturen, welche menſchliche Geſichter darſtellen ſollen, ohne Zweifel Bilder der Verſtorbenen oder ihrer Götzen, findet man bisweilen auch an den Tſchudengräbern angebracht. S. Ritter: Erdkunde von Aſien. Bd. 1, S. 729. 740. 897. Von den Tumuli in Nordamerika, ſowohl von den Opferhügeln, als von den Grabhügeln wird es ausdrücklich bemerkt, daß ſie viele Artefakte in Stein enthalten, die Thiere darſtellen, „ſo wie viele menſchliche Köpfe und Geſichter, welche gewiß für die Schädel- und Geſichtsbildung der alten Völker von Wichtigkeit ſind.“ S. Ausland 1847, Nr. 32. Was das klaſſiſche Alterthum betrifft, ſo iſt es genugſam bekannt, daß bei den Römern Bruſtbilder und Kopfbilder der Verſtorbenen an und in Gräbern angebracht wurden. Vgl. Gurlitt: Verſuch über die Büſtenkunde S. 11. Ein Gleiches gilt von dem römiſch-keltiſchen Todtenkult. Vgl. Hefner a. a. O.

(Abbild. 2) merkwürdig, und zwar in zweifacher Beziehung. Erſtens iſt es ſo geſchnitzt, daß es aufrecht geſtellt werden und als rohe hermenartige Statuette dienen konnte. Zweitens trägt es auf derjenigen Seite, an welcher die Kopf-Silhouette mit einiger Nachhülfe auf der einen Steinfläche hervortritt, unterhalb derſelben gerade über der Baſis ein durch regelmäßiges Abſprengen der Ecken-Kante hervorgebrachtes altlateiniſches M. Dieſer Buchſtabe kommt aber auf römiſch-keltiſchen Silhouetten-Skulpturen ſehr oft vor, ſei es daß er, wie hier, an den Ecken oder auf der Steinfläche durch Abſprengen hervorgebracht iſt, eine Art roher Lapidarſchrift, welche, wie es ſcheint, bisher ganz unbeachtet geblieben iſt. Wir zweifeln nicht, daß Silhouetten-Skulpturen mit dieſem Buchſtaben, der übrigens bisweilen in der Art des altgriechiſchen M um das halbe äußerſte Glied verkürzt *) erſcheint, entweder den Merkurius **) oder den

*) S. Haverkamp: Dissertatio de Lit. Græcis S. 266 f.

**) D. h. den keltiſchen Teutates des Lucanus Pharsal. I, 445, oder, wie Oudendorp dort ſchreibt, Theutates. Vgl. über denſelben, außer Oudendorp a. a. O., Eckhard De Orig. German. ed. Scheid. S. 122 ff. Ruchat: Hist. génér. de la Suisse (Mss. Hist. Helv. IV, 83 der Berner Stadtbibliothek) Th. 1, S. 83—87. Walther: Keltiſche Alterthümer S. 126. 131. Dalin: Geſch. des Reiches Schweden, Bd. 1, S. 95. Bridel im Conservateur Suisse Th. 4, S. 254. Adelung: Mithridates, Bd. 2, S. 73. Hetzrod in den Mémoires de l'Acad. Celt. Bd. 5, S. 366. Barth: die Druiden der Kelten, S. 67. Lelewel: Étud. Num. Bd. 1, S. 376. Richter in der Encyklop. v. Erſch, Sect. I, Bd. 27, S. 493. Rettberg: Kirchengeſch. Deutſchlands, Bd. 1, S. 64. Die Angabe von Adelung, daß Teutates nach Sulpicius Severus (?) der Todesgott der Kelten geweſen, entbehrt jeglichen Grundes. Walther und Hetzrod unterſcheiden in Teutates die Wurzeln: Teutat und Es, welche letztere in Taran-Es zuſammengeſetzt und einfach in Heſus (Eſus) wiederkehre. Ruchat und Dalin dagegen unterſcheiden: Teut-Ates. Jedenfalls iſt ein Zuſammenhang zwiſchen Teutates und Taaut, Thoth bei Phönikern und Aegyptern nicht zu verkennen. S. Oudendorp, Richter, Ruchat an den a. O. Ueber die hohe Stellung des Merkurs

Mithras darſtellen. Jenes iſt der Fall, wenn der Kopf aus dem übrigen roh gelaſſenen Stein nicht hervortritt, ſondern

---

im keltiſchen Kult vgl. Grimm: Deutſche Mythol. 1ſte Ausg., Vorwort S. XII. XIV. Die Hauptſtelle iſt bekanntlich bei Cäſar B. G. 6, 17. Seine Worte: huius sunt plurima simulacra werden von Einigen dahin verſtanden, als ob unter jenen simulacra namentlich auch die rohen und unbearbeiteten Steinpfeiler des keltiſchen Druidenthums begriffen ſeien. Vgl. Tempe Helvet. P. 2, Sect. 5, S. 134. Hiſtor. geogr. Lexikon der Schweiz, Bd. 1, S. 511. Galliſche Alterthümer (Leipz. 1781) Bd. 2, S. 109 f. 135. Schreiber: Die Feen in Europa S. 76 f. Keferſtein, Anſichten über die keltiſchen Alterthümer Bd. 1, S. 384. 386 f. Demnach hätte Cäſar doch nicht über die druidiſchen Monumente Galliens, die er jedenfalls kennen mußte, jenes fatale Stillſchweigen beobachtet, welches franzöſiſche Archäologen ſo ſehr befremdet, wie z. B. Freminville in den Mém. des Antiq. de France, Sér. 2, Th. 4, S. 3. Vgl. auch Ukert: Geogr. d. Griech. u. Röm. Bd. 2, Abth. 2, S. 227. Und ſomit fiele auch die Einwendung gegen die Exiſtenz des druidiſchen Steinkults dahin, die Hetzrod Mémoires de l'Acad. Celt. Bd. 5, S. 365. 367. aus dem angeblichen Stillſchweigen der Alten hernimmt, auch abgeſehen von den Gegenbeweiſen Johanneau's ebendaſelbſt S. 368. Ueber die ſtark gepflegte Verehrung des Merkurs bei den Römer-Kelten vgl. Creuzer: Zur Geſch. alt-röm. Kultur — S. 48 f. 98 f. Hefner: Das röm. Bayern, S. 16. 17. 22. 23. Mone: Badiſche Urgeſch. Bd. 1, S. 297. Haller: Helvet. unt. d. Röm. Bd. 2, S. 178. Hierher gehören die unzähligen Merkurbildchen, mit welchen die keltiſchen Länder nach der römiſchen Eroberung überſchwemmt wurden. Vgl. Longpérier in den Mém. des Antiq. de France, Sér. 2, Th. 5, S. 390. Solcher Merkurſtatuetten, die in der Schweiz gefunden worden, erwähnt ſchon mehrere H. H. Zoller: Antiquariſche Miscellanea Ms. der Bibliothek von St. Urban S. 280. 315. 317. 509 (er erwähnt auch S. 319 ein ſteinernes Merkurbild an der Ecke einer Kirche zu Windiſch) und bezeichnet ſie als Beweiſe der ſtarken Verehrung des Merkurs, auf welche auch die vielen Ortsnamen in der Schweiz, mit den Vorſylben Hermes — Hermis — Herman — zu beziehen ſeien, S. 280 f., wo Cäſars Zeugniß nicht fehlt. Ueber jene Ortsnamen vgl. noch Haller Bd. 2, S. 352. 415. 419. Sollte nun aber

hermenartig auf demſelben ſitzt. Den Mithras oder den θεὸς ἐκ πέτρας des ſpäteren Paganismus bezeichnet das ΜΑ, wenn

---

jemand daran Anſtoß nehmen, daß, während jene römiſch-keltiſchen Merkur-Bildchen einigermaßen der klaſſiſchen Bildnerei ſich nähern, unſere Merkur-Steinbildchen doch ſo gar roh und unbeholfen erſcheinen, dem wollen wir zu bedenken geben, daß jene, obſchon zur Befriedigung des keltiſchen Merkur-Dienſtes gefertigt, dennoch weit eher Produkte römiſcher, als keltiſcher Kunſt ſind, wie ſie ja auch erſt in Folge der römiſchen Okkupation erſcheinen. Ueberhaupt ſind die beſſern Bildchen der römiſch-keltiſchen Länder, weit entfernt, Beweiſe für einige Klaſſicität keltiſcher Plaſtik zu geben, lediglich fremdem Kultureinfluß zuzuſchreiben. Vgl. Barth: Die Druiden S. 93, der u. A. die von uns in der Archäol.-hiſtor. Abhandlung S. 38. berührten Basreliefs richtig hierher bezieht. Bei aller techniſchen Fertigkeit waren die Kelten roh in den bildenden Künſten, wie Lenoir in den Mém. de l'Acad. Celt. Bd. 4, S. 4 richtig bemerkt, und wenn es auch ganz irrig iſt, den Kelten die menſchliche Darſtellung ihrer Götter abzuſprechen (ſo Longpérier Mém. des Antiq. de France, Sér. 2, Th. 5, S. 389. Keferſtein: Kelt. Alterth. Bd. 1, S. 309: „den druidiſchen Kelten der rohe Stein Götterbild; keltiſche Götterſtatüen gehören dem romaniſirten Keltenthum an"), ſo waren doch ihre Götterbilder, nach Ueberwindung des urſprünglichen rohen Steindienſtes, ſo beſchaffen, wie ſie, in Holz ausgeführt, Lucanus Pharsal. III, 412 f. trefflich beſchreibt: *Simulacra*que *moesta Deorum arte carent*, caesisque exstant *informia* truncis. Vgl. Barth: Die Druiden S. 94. Die gleichen Worte, nur mit der einzigen Aenderung: — caesisque exstant informia *saxis*, kann man auf die keltiſchen Kephaloiden und auf die kleinern Stein-Silhouetten anwenden. Das Bizarre, welches allen keltiſchen Monumenten eigen iſt (vgl. Freminville in den Mém. des Antiq. de France, Sér. 2, Th. 4, S. 6 u. Th. 5, S. V: — cet aspect bizarre, cet air d'étrangeté, particuliers aux monumens celtiques —) und ſelbſt an den von ihnen zum Gegenſtand der Verehrung gemachten menſchenähnlichen natürlichen Felsbildungen wahrgenommen wird (vgl. Schweighäuſer in den Mém. des Antiq. de Fr., Sér. 2, Th. 2, S. 6. Quiquerez: Notice sur quelques monumens de l'ancien Évêché de Bale S. 86 f.), charakteriſirt auch die naturwüchſige keltiſche Skulptur in

beigelegt wurden, ſo ſind die letztern kaum etwas anderes, als natürliche Steinbildchen, welche der Verſtorbene bei Lebzeiten neben den geſchnitzten verehrt hatte, indem er ſolche Steine, in deren Geſtalt ſeine Phantaſie eine Verwandtſchaftsbeziehung auf ſeine Götter und Heroen fand, göttlicher Verehrung würdigte. Dieſe Stufe des Steinkults iſt ſogar höchſt wahrſcheinlich die urſprüngliche bei unſerm Gräbervolk geweſen, und es hat ſich die höhere der Verehrung von geſchnitzten Steinbildern aus jener entwickelt, als die ſteigende Kultur auf Bearbeitung des früher in rohem Zuſtande als göttlich verehrten Steines hinführte. Auf der Stufe der Verehrung des nach Wahl der Phantaſie zum Götzen erkorenen rohen Steines ſtehen aber noch heutzutage der Lappe und der Tunguſe mit andern Nordvölkern *), welche in ihrem dermaligen Kultur-Zuſtande lehrreiche Analogieen für die Kultur der alt-europäiſchen Nordvölker darbieten. Wenn wir aber jene Völker des Nordens in dieſer Art von rohem Steinkult befangen ſehen, ſo darf es nicht befremden, daß auch die Kelten, in deren druidiſcher Naturreligion der Steindienſt **) eine Hauptrolle ſpielte, urſprüglich den rohen Stein, falls er nur einige Aehnlichkeit mit den Göttern ihrer

---

S. 39 (nach Humboldt). Auf ſeltnere Steinarten als Gräberbeigaben bei den Kelten habe ich ſchon in dem mehrerwähnten Aufſatz S. 179, Anm. 5, hingewieſen. Hierher gehören vielleicht die »silex informes et un fragment de quarz« und die »silex bruts« in den Gräbern von Bel-Air und Nordendorf (Troyon in Schmidts Zeitſchr. f. Geſch. Bd. 5, Heft 3, S. 275. 277. und in der Beſchreibung des Kantons Waat von Vulliemin (Gemälde der Schweiz) Bd. 1, S. 79), wenn ſie nicht vielmehr Stein-Silhouetten ſind.

*) Vgl. Scheffer: Lapponia (1675. 4°.) S. 119 f. Salverte: Sur les noms d'hommes, de peuples et de lieux, Bd. 2, S. 75. Klemm: Allgemeine Kultur-Geſchichte, Bd. 3, S. 88. 104. 120.

**) S. Grimm: Deutſche Mythol. erſte Ausg. S. 370 u. Anhang S. XXXIII. ff. Mone: das Heidenthum in Nord-Europa Bd. 2, S. 495.

Phantaſie zeigte, göttlicher Verehrung würdigten *), während ſie ſpäter die zu verehrenden Götter auf dem einfachſten Wege

*) Im Großen geſchah dieß mit Felſen von natürlicher bizarrer Form, welche oft ſo auffallend ſind, daß man meinen ſollte, ſie ſeien künſtlich bearbeitet, wie es bei den koloſſalen Kephaloïden (ſ. oben) wirklich der Fall iſt. Vgl. Mémoires des Antiq. de France, Sér. 2, Th. 2, S. 6 f. Th. 4, S. LXXII („der Steinkult ſcheint, wie überall, ſo auch bei den Kelten die Anfänge der menſchlichen Civiliſation beherrſcht zu haben; Beobachtung de la Pilaye's von unbearbeiteten Felsſtücken mit menſchlicher Figur bei Crozon auf Finistère und auf den Inſeln Sein und Dieu, an die ſich noch jetzt Reſte heidniſcher Superſtition knüpfen"). Quiquerez: Notice histor. sur quelques monumens de l'ancien Évêché de Bale, S. 86 f., der jedoch dieſe natürlichen Felſenſtatuen von den künſtlichen Kephaloïden nicht genug unterſcheidet. Im Kleinen fand der keltiſche Steindienſt, ſofern er ſich noch mit natürlichen Steinbildern begnügte, ſeine Befriedigung in Verehrung natürlicher Steinbildchen, wie ſie als wirkliche lusus naturae häufig vorkommen. Vgl. Gaffarel: Curiositez inouyes sur la sculpture talisman. des Persans (MDCL.) S. 84. („unter den lapides natura figuratae auch ſolche, die nicht en bosse ronde oder demi bosse, worüber S. 82 ff., ſondern gravées superficiellement ou à jour, beſonders Ackerſteine mit Geſichtsbildung"). — Analogieen zu derjenigen Art keltiſchen Steindienſtes, welche Felſen und Steine von einiger menſchenähnlicher Form verehrte, bietet das Alterthum genug dar. So wurde am Sipylus ein natürliches Steinbild der Mater Deum beobachtet und verehrt, nach Pauſanias Lacon. c. 22. Weltberühmt wurde der Stein der Magna Mater von Peſſinus; er war roh, von ſchwarzer Farbe und von ſolcher Struktur, daß man darin das Bild der Göttermutter zu erkennen glaubte. Die Hauptſtellen für die Form des Steines ſind ff.: Arnobius V, 5. VI, 11. VII, 46 (an dieſer Stelle os = facies im Folgenden, nicht Mund), Prudentius Hy. Stephan. X, 155 ff., wo os wieder facies und die Verbindung dieſe iſt: *lapis nigellus-muliebris oris* clausus argento sedet. S. Cuper: Not. in Lactant. de Mortibus Persecutor. Ausg. v. 1692, S. 157 gibt neben einer falſchen Auslegung dieſer Stelle die richtige: lapis-lineamenta faciei muliebris habuisse videtur. Falconnet in den Mémoires de l'Acad. d. Inscript. Bd. 6, S. 528 ff.

der Kunſt in Stein ſelbſt darzuſtellen ſuchten. Das Verfahren, deſſen ſie ſich zu dem Ende bedienten, darf in der That nicht

---

Bd. 23, S. 222 ff. erklärt die Stelle bei Arnobius VII, 46. und die des Prudentius falſch und gründet auf ſeine falſchen Auslegungen die Hypotheſe von einem Hyſterolithen. Ihm folgt Dalberg: Ueber den Meteorkultus S. 70 ff. Münter denkt ſich den Stein als einen Aerolithen, wie er bei den im Alterthum verehrten rohen Steinen zunächſt immer an Meteorſteine denkt. Vgl. ſeinen Aufſatz über die Bätylien in Gilberts Annalen der Phyſik, Bd. 21, S. 51 — 84, beſ. S. 61. Wir zweifeln ſehr, ob die Nachrichten der Alten von den bei Barbaren und Griechen verehrten rohen Steinen (λίθοι ἀργοὶ, ἄσημοι: ſ. Cuper a. a. O. S. 156. Böttiger: Ideen zur Kunſtmythol. Bd. 2, S. 133 — 136) ſich alle auf Meteorſteine beziehen, und was den Stein der Magna Mater zu Peſſinus betrifft, ſo dürfte ſeine dortige Verehrung eine ſporadiſche Erſcheinung keltiſchen Steindienſtes ſein. Peſſinus war eine Stadt Galatiens, wovon nach Strabo XII, 2, 9. XII, 7, 1. ein Theil in Phrygien mitbegriffen wurde, ſo daß Cicero De Haruspic. Resp. 13 immerhin mit Recht ſagen konnte: sacra (nämlich der M. M.) — ascita ex *Phrygia*. Syriſchen Kult roher Steine beurkundet die Nachricht von dem Bilde des Gottes Elagabalus (es war nach Herodian VI, 5. ein koniſcher, ſchwarzer Stein mit gewiſſen Geſichts-Typen) und von den lapides divi, die Heliogabal nach Rom brachte (ſ. Cuper a. a. O. S. 156 f.). Uebrigens wollen wir mit dem Geſagten nicht behaupten, daß bei den Nachrichten von Verehrung roher Steine im Alterthum (vgl. im Allgemeinen Böttiger a. a. O., Cuper a. a. O. S. 154 — 163, und Keferſtein: Keltiſche Alterthümer Bd. 1, S. 224. 383 über alt-griechiſchen, pelasgiſchen Steinkult, S. 384 über alt-italiſchen) ſtets an Steine mit den typusartigen Formen der Götter zu denken ſei; ſondern wie der Verehrung roh ausgehauener Felſen und Steine mit den typusartigen Formen der Gottheiten diejenige roher Felſen und Steine mit ſolchen zufälligen Formen vorangging, ſo entwickelte ſich dieſe Stufe des Steinkults aus der naturdienſtlichen Verehrung des geſtaltloſen Steines als ſolchen. So ſtehen bei den Kelten die rohen Men-Hirs oben an; ihnen folgt die Verehrung der unbearbeiteten Felſen und Steine mit typusartigen Formen, und erſt auf dieſe kommt

befremden *), indem es nur das Hervorbringen eines profilartigen Kopf-Schattenriſſes **) oder einer Silhouette bezweckte, von welcher Art plaſtiſcher Darſtellung auch die griechiſche Bildnerkunſt ihren Urſprung herſchreibt ***).

So viel über die innere Anlage, die Todtenreſte und die Mitgaben. Im Obigen haben wir uns zugleich über die Erbauer dieſes Grabhügels ausgeſprochen. Es hat nämlich denſelben das dem keltiſchen Stamme angehörende Volk der älteſten Landesbewohner, der Helvetier †) errichtet. Dafür ſprechen

---

die Verehrung der im Großen und Kleinen künſtlich gearbeiteten Kephaloïden mit Silhouetten-Form. Vgl. Zoëga: Obelisc. öft.

*) Das Nähere über daſſelbe ſiehe in dem oben angef. Aufſatz über röm.-kelt. Alterth. im Berner Seeland S. 181 f.

**) Eine der älteſten Arten, die Menſchenfigur darzuſtellen, war diejenige, welche bloß den Kopf gab. Vgl. Gurlitt: Verſuch über die Büſtenkunde S. 2 ff. Zoëga: Obelisc. S. 218.

***) Vgl. Gurlitt a. a. O. S. 2. Anm. *) Die Hauptſtellen hiefür, Plinius H. N. XXXV, 12 §. 43. und Athenagoras Legatio pro Christianis cap. 14. §. 4, gibt Junius De Pictura Veterum im Catalogus S. 56. Auch die Mahlerei nahm bei den Griechen ihren Anfang von der Silhouette, nach Plinius Hist. Nat. XXXV, 3. §. 5. Und die ägyptiſchen Wandbilder!

†) Kelten ſind uns die alten Gallier, im engern, wie im weitern Sinne; denn wenn auch Neuere den Namen der Kelten, nach Cäſar B. G. I, 1. u. A., auf die Bewohner von Mittel-Frankreich beſchränkt wiſſen wollen, welche von den Römern vorzugsweiſe Galli, von ſich ſelbſt »Celtæ« genannt worden ſeien, ſo iſt doch klar, daß, da ganz Frankreich Gallia hieß und ſeine Bewohner insgeſammt als Galli galten, jener urſprüngliche Lokal-Name „Kelten“, nach Vorgang ſowohl von Griechen als von Römern, mit Recht auf ſämmtliche galliſche Völker ſowohl im Stammland als in den Nachbarländern, z. B. in der Schweiz, übergetragen werden kann. Vgl. Schreiber: Hiſtoriſches Taſchenbuch v. 1840, S. 112 Anm., J. v. Müller: Geſch. ſchweiz. Eigenoſſenſch. Ausg. v. 1806, Bd. 1, S. 5, Anm. 29. „Das Wurzelwort Gale hat Schlözer (Allgem. nord. Geſch.) in Celt und Gallier wohl unterſchieden; vielleicht iſt es auch im Namen der Helvetier enthalten. Gale oder Wale ſcheint, wie Tſchud,

ſowohl die Steinbilder als die Reſte jener rohen Töpferarbeit, welche, weit entfernt römiſche Kunſt zu verrathen, keine andere iſt, als die alt-einheimiſche keltiſch-helvetiſche. Auch das Bronzeſcheibchen iſt nach dem oben von demſelben Angemerkten ein charakteriſtiſches Merkmal keltiſchen Alterthums. Fragen wir, noch weiter gehend, nach dem Zeitraum der helvetiſchen Geſchichte, in welchem die Errichtung des Grabhügels mag ſtattgefunden haben, ſo werden die unterſten Schichten mit den unverbrannt Beſtatteten von Helvetiern herrühren, die ſelbſt unter römiſcher Herrſchaft wenig Römiſches angenommen haben *). Die oberen Schichten dagegen, in welchen bei den Reſten verbrannt Beſtatteter Spuren verfeinerter romaniſirender Töpferarbeit nebſt einem Produkt römiſcher Hufſchmiedekunſt vorkamen, verrathen ſchon mehr römiſchen Kultureinfluß, obſchon hinwieder in der Hauptſache, nämlich im Beiſetzen der verbrannten Knochenreſte in bloßer Erde, barbariſche oder nichtrömiſche

---

Oſtiak, Ungar, einen Ausländer anzuzeigen.“ Gegen dieſe Deutung des galliſchen Namens proteſtirt Salverte: Essai sur les noms d'hommes, de peuples et de lieux, Th. 2, S. 113. 212. und er ſtellt S. 113 eine andere Ableitung auf, wonach Kelt und Gallier den Tapfern bezeichnet. Derſelbe Salverte gibt S. 82 nach den Mémoires des Antiquaires de France, Th. 5, S. 326 — 364 die ſonderbare Notiz, daß noch heute Helvetier (?) auf den Grenzen des Departement de la Marne, bei Courtisols vorhanden ſeien. Ruchat: Histoire de la Suisse (Mss. Hist. Helv. IV, 83 der Berner Stadtbibliothek) Th. 1, S. 43 hält die Helvetier für Abkömmlinge der Helvii, einer galliſchen Völkerſchaft im heutigen Vivarais.

*) Obſchon die Alten den Kelten vorzugsweiſe die Leichenverbrennung zuſchreiben (vgl. Cäſar B. G. 6, 19. Diodorus 5, 28. Pomp. Mela 3, 2, 3.), ſo iſt es dennoch eine ausgemachte Thatſache, daß bei uns, wie anderswo (z. B. in Schottland, vgl. Schreiber: Die Hünengräber S. 62), die Beerdigung als ältere Beſtattungsweiſe der Verbrennung voranging, obſchon dieſe bei den Kelten allerdings auch ſchon in der vorrömiſchen Zeit vorkommt. Vgl. Keller in d. Zürch. antiq. Geſellſch. Bd. 3, S. 60 ff. Troyon in der Beſchreib. des Kantons Waat (Gemälde d. Schweiz) Bd. 1, S. 45. Un-

Sitte unverkennbar hervortritt *). Weitere Nachgrabungen in dieſem gewaltigen, noch lange nicht erſchöpften Grabhügel werden ohne Zweifel noch ein Mehreres, was zur Charakteriſtik deſſelben beitragen kann, an's Licht fördern und die Ergebniſſe unſerer Forſchung beſtätigen helfen.

Wir wenden uns jetzt zu demjenigen Hügel, welcher, der Größe nach, unter den unterſuchten der zweite, in der Zeitfolge der Unterſuchung der erſte war. Dieſer, ein Nachbar des zweiten und dritten der von Herrn Flückiger eröffneten Hügel, und ſüdlich von denſelben, nach der Landſtraße zu gelegen, iſt nicht ſowohl durch Höhe, als durch Umfang ausgezeichnet; denn bei einer Höhe von 6' beträgt ſein Durchmeſſer 15 Schritte, weßwegen er oben ſtark abgeplattet iſt. Uebrigens fällt er auf der Nordſeite viel ſchwächer ab, als auf der Südſeite. Von dieſer wurde denn auch der Hügel zuerſt in Angriff genommen, indem man genau nach der Magnetnadel im Mittagspunkt die Nachgrabung begann. Zu dieſem Verfahren rieth Herr Dennler nach anderweitigen, beim Unterſuchen hieſiger Grabhügel gemachten Beobachtungen. Dieſem Alterthumsfreunde bezeugt

---

richtig ignorirt alſo das Begraben neben dem Verbrennen bei den Kelten Dom Martin: Relig. des Gaulois, Bd. 2, S. 216. Als Grund der verſchiedenen Beſtattungsweiſe denkt man ſich verſchiedene Zeitverhältniſſe (ſ. Schreiber a. a. O. S. 60) oder Standesunterſchiede (ſ. Keferſtein: Anſichten über die kelt. Alterthümer Bd. 1, S. 307). Für die letztere Anſicht ſcheint in der That der Umſtand zu ſprechen, daß nicht ſelten unmittelbar neben einander und von demſelben Hügel bedeckt verbrannte und beerdigte Leichname vorkommen (Keller in den Mittheilungen d. Zürch. antiq. Geſellſchaft Bd. 3, S. 71).

*) Reſte verbrannter Knochen, ohne Knochenurne beigeſetzt, hat der Verfaſſer anderswo bereits in drei Grabhügeln aufgefunden: 1) in zwei Grabhügeln im Spielwald oberhalb Längägerten, im einen unter einem Kieſelſtein-Bett, im andern unter einem erratiſchen Steinblock; 2) in einem Grabhügel im Hupfen bei Allenlüften unter einer Granit-Platte. Uebrigens kommen bisweilen, wie Dom Martin: Relig. des Gaulois, Bd. 2, S. 217 bemerkt, die verbrannten Knochen zerſtreut vor.

der Verfaſſer hiermit ſeinen wärmſten Dank für die Theilnahme, die er ihm bei ſeinen Forſchungen in Rath und That bewieſen hat, und insbeſondere verdankt er demſelben beßtens den glänzenden Erfolg der auf ſein Anrathen in der angegebenen Weiſe bei dieſem Hügel unternommenen Nachgrabung.

Nachdem alſo der Hügel genau in der Mittagslinie und gründlich, das heißt, noch etwas unter dem Niveau des umliegenden flachen Waldbodens *), in einem 4 Fuß breiten Einſchnitt angegraben worden, zeigte es ſich im Vorwärtsgraben immer deutlicher, daß die ſtarke Wölbung, welche der Hügel hier im Gegenſatz gegen die ziemlich flach abfallende Nordſeite zeigte, von drei Steinbetten herrührte, welche, durch größere und kleinere Kieſelſteine **) gebildet, dicht unter dem Raſen ſtufenweiſe und halbkreisförmig anſtiegen und die ſüdliche Böſchung bildeten, ohne, wie es ſpäter klar wurde, von der Südſeite im Umkreiſe ſich fortzuſetzen. Als man nun ſorgfältig vorwärtsgrabend in die Mitte des dritten Halbkreiſes eindrang,

---

*) Nach den intereſſanten Beobachtungen, die Élie de Beaumont (Leçons de Géologie pratique Bd. 1 S. 148 f. 157 f.) über das Verhältniß der druidiſchen Steindenkmale und der keltiſchen Tumuli in Frankreich zum Niveau des umliegenden Bodens angeſtellt hat, beträgt die Erhöhung deſſelben ein Minimum. Allein dem Waldboden iſt ein Mehreres zuzuſchreiben.

**) Vgl. Keller in den Mittheil. d. Zürch. antiq. Geſellſchaft Bd. 3, S. 66 f. Hugi im Soloth. Wochenblatt von 1845, S. 103. Hrn. Flückiger über den erſten der von ihm unterſuchten Hügel. Die vorherrſchende Verwendung von Kieſelſteinen zum Bau der Grabhügel oder zur Bedeckung der Todtenreſte und der Mitgaben hatte bei den Kelten ohne Zweifel ihren Grund in einer religiöſen Verehrung für das demſelben inwohnende Element des Feuers, indem man dieſes als Symbol des Lebens anſah. Aus dieſem tiefern Grunde erklärt Dalberg: Ueber den Meteor-Kult der Alten S. 45 f. 145. 174. die im Alterthum weit verbreitete religiöſe Verehrung des Kieſelſteins. Der Wilde Nordamerika's zollt ihm noch heute Verehrung. Vgl. Bancrofts Geſch. d. vereinigten Staaten von Nordamerika Bd. 2, S. 245, der dieſelbe einſeitig aus dem Utilitätsprincip ableitet.

welcher übrigens vom Mittelpunkt des Hügels noch 3 Schritte entfernt war und bereits die oberste südliche Abdachung bildete, stieß man successiv auf acht Bronzestücke, welche in der Tiefe von 1½ bis 2 Fuß und in einer Ausdehnung von höchstens 1 Quadratfuß, unter und zwischen den gewaltigen hier aufgeschichteten Kieselsteinen sorgsamst beigesetzt lagen. Dieser reiche Fund erregte sofort die Vermuthung, es möchten sich weitere Bronzebeigaben in der Fortsetzung des dritten und innersten Steinbettes vorfinden; allein so eifrig und sorgfältig man auch links und rechts nachgrub: es zeigte sich weiter nichts, und diese Steinsetzung ging zugleich mit den äußern nach und nach ganz aus. Auf der Ost-, Nord- und Westseite, wo später ebenfalls Nachforschungen angestellt wurden, kamen bloß vereinzelte große Kiefelsteine, aber keine Steinlagen vor, und es zeigte sich auch dort nichts von Beigaben. Dagegen kam noch ein Stück von Bronze zum Vorschein, als man von der Höhe des dritten Steinbettes aus die Mitte des Hügels abzugraben anfing *); es lag ziemlich in der Achse des Hügels, 1 Fuß tief unter der Rasendecke, in bloßer Erde. So tief man nun

*) Wenn der Alterthumsforscher in Ermanglung von Zeit und Geldmitteln sich verhindert sieht, bei Grabhügeln, die er zu untersuchen unternommen, die Untersuchung durch vollständiges Abgraben zu erschöpfen, so gereicht ihm hierbei wenigstens das zum Trost, daß er diese ehrwürdigen Denkmale des Alterthums nicht zerstört, sondern sie nur insoweit antastet, als es zur Untersuchung ihres Hauptinhaltes nöthig ist, sei es, daß er die Mitte allein kesselförmig ausgräbt, oder ein Gleiches nach einem vorhergemachten Seitendurchschnitt bewerkstelligt. So kann der Hügel immer wieder als solcher restituirt werden (was man sich auch immer zur Pflicht machen sollte), und der Hauptinhalt ist dennoch gefunden; denn daß dieser inmitten des Hügels liegt, ist eine Regel, die fast nur bei größern Grabhügeln für gemeinsame Beerdigung eine Ausnahme leidet. Ueber das kreisförmige Ausgraben der Tumuli und über das Wiederherstellen derselben vgl. L. Hermann: Die heidnischen Grabhügel Oberfrankens (Jahresbericht V der Bamberg. histor. Gesellsch.) S. 2, über den letztern Punkt auch Hugi im Soloth. Wochenbl. 1845 S. 113.

aber die Mitte des Hügels unterſuchte (er wurde noch etwas unter dem Niveau des umliegenden natürlichen Bodens ausgegraben), ſo fand man doch durchaus nichts, was den durch den erſten Fund erregten Erwartungen von weitern Beigaben entſprochen hätte. Zerſtreute Kohlen, zwei winzige Scherbchen, ein ſtark verroſteter eiſerner Nagel und einige gebratene Eicheln, — das war Alles, was ſich noch vorfand. Todtenreſte ſelbſt aber wurden keine beſtimmt wahrgenommen; doch ſchien es, als wenn die unterſte Schicht im Mittelpunkt des Hügels, welche im Gegenſatz zu der übrigen trockenen und gelblichen Lehmerde fett und dunkelfarbig war, von Moderſtreifen durchzogen wäre. Der Annahme, daß hier eine Beiſetzung ohne Verbrennung ſtattgefunden habe, widerſpricht übrigens das Vorkommen von Kohlen keineswegs. Man findet ſolche oft in den Grabſtätten unverbrannt Beerdigter, und ſie rühren dort wahrſcheinlich von Todtenopfern oder Todtenmahlzeiten her, welche dem Aufführen der Grabhügel vorhergingen *). Von den letztern könnte man bei dieſer Annahme auch die gebratenen Eicheln herrühren laſſen. Möglich aber auch, daß, gegen unſere Vermuthung, hier ein Beiſetzen mit Verbrennung ſtattgefunden hat. Weder das Fehlen einer Todtenurne, noch dasjenige von verbrannten Knochen, noch auch der vom Feuer unverſehrte Zuſtand der bronzenen Mitgaben würden bei dieſer Annahme einige Schwierigkeit machen; denn erſtens erſcheinen bisweilen verbrannte Knochen ohne Urnen, in bloßer Erde beigeſetzt, ſei es unter einem ſchützenden größern Steine, oder ohne einen ſolchen, wie es z. B. bei dieſer Grabhügel-Gruppe

*) Unter den deutſchen Alterthumsforſchern leiten Dr. Mayer, der bekannte bayeriſche Antiquar, u. A. die Kohlen in den obern Schichten der Beerdigungshügel von den Todtenmahlzeiten her, Wagner und L. Hermann von Todtenopfern. Vgl. den Letztern a. a. O. S. 53. Die Bedenken, welche Keller in den Mittheilungen der Zürch. antiq. Geſellſch. Bd. 3, S. 65 f. hiergegen erhebt, ſcheinen uns unnöthig zu ſein, zumal bei Vorkommenheiten, wie ſie in einem der Hunengräber bei Bannwyl (ſ. unten) ſich zeigten.

im großen Tumulus der Fall war; zweitens konnten die Knochen, wenn sie schon stark verbrannt und pulverisirt waren, selbst in ihren Resten durch Feuchtigkeit leicht völlig aufgelöst werden. Sind doch selbst in den Todtenurnen die verbrannten Knochen, zu deren Aufnahme sie bestimmt waren, meist nur in einer mehlartigen, mit der eingedrungenen Erde vermischten, Substanz *) vorhanden, indem die Feuchtigkeit, welche sich in derselben sammelte, die völlige Auflösung bewirkte. Die bronzenen Mitgaben endlich konnten, wenn sie einem Verbrannten angehörten, mit Fleiß bei Seite gelegt worden sein, um sie der Zerstörung durch Feuer nicht preiszugeben, oder Freunde und Verwandte können sie dem Bestatteten nachträglich mit in's Grab gegeben haben **). Einzig die Moderstreifen in der Tiefe des Hügels scheinen dieser zweiten Annahme zu widerstreiten. Wie dem nun sein mag, dieser Grabhügel ist und bleibt merkwürdig durch seine Structur, durch die Lage der bronzenen Mitgaben, wie durch den Reichthum und die ausgezeichnete Beschaffenheit derselben. Wir gehen zu ihrer Aufzählung und Beschreibung über; die Erörterung der Frage über die abnorme Lage derselben wird sich daran anknüpfen.

Die Bronzefundstücke sind folgende: 1) ein ziemlich massiver und unverzierter Armring ohne Schluß (Abbild. 3); 2) ein niedlicher, um und um mit engen gliedartigen Einschnitten verzierter Handgelenk-Ring mit Schlußöhren und Schlußringlein, etwas oval gedrückt (Abbild. 4); 3) und 4) zwei unverzierte,

*) Ueber das gänzliche Zerrieben- und Verbranntsein der Knochen in den antiken Todtenurnen findet man verschiedene Vermuthungen bei Kundmann: Seltenheiten der Natur und Kunst S. 316. Er citirt u. A. Arnkiel: Cimbrische Heidenbegräbnisse, Buch I, Kap. 12, S. 87. Der bekannte bayerische Alterthumsforscher Dr. Mayer glaubt, die Gebeine der Verbrannten seien durch Reibsteine zermalmt worden. Vgl. L. Hermann: Die heidn. Grabhügel Oberfrankens S. 71.

**) Ueber Mitgabe von Fremdem auch bei den Römern vgl. Kirchmann: De funeribus Romanorum III, 5. Für das Mitgeben von Eigenem bei den Kelten sind die Hauptstellen folgende: Cäsar B. G. 6, 19. Diodorus 5, 28. Pomp. Mela 3, 2, 3.

verhältnißmäßig ziemlich maſſive Fingerringe (Abbild. 5) *); 5) eine zierliche Stecknadel mit rundem Kopfe und zwei gliedartigen Einſchnitten unterhalb desſelben (Abbild. 6). Sodann ſind zu erwähnen drei Heftnadeln, eine ſchöner als die andere: erſtens eine zierliche Heftnadel von mittlerer Größe, an welcher Obertheil, Bug und Schlußtheil die größere Hälfte eines ſtark geſchweiften Bogens bilden (Abbild. 7). Leider fehlt am Obertheil das Gewinde nebſt dem Dorn. Der Bug iſt oben, wo er am breiteſten, auswärts der Länge nach mit einer Rinne verſehen, aus welcher eine Rippe hervorſteht, welcher in Doppellinien einciſelirte Zickzacks mit drei Spitzen zu beiden Seiten gegenüberſtehen; zwiſchen dem erſten und zweiten Zickzacktheil von oben ſtehen drei von der Rinne unterbrochene

*) Ueber die goldenen oder bronzenen, goldähnlichen Arm-, Handgelenk- und Fingerringe der Kelten vgl. die Stellen aus Polybius, Strabo und Diodorus bei Schreiber: Die Hünengräber S. 57, Anm.*** (Polybius 2, 31. Diodorus 5, 27. Strabo 4, 5, welche letzte Stelle aber keineswegs bloß von den Druiden, wie Schreiber wähnt, ſondern von den Kelten überhaupt gilt, deren Charakteriſtik ja gerade vorhergeht, und zwar mit dem Hervorheben des Zuges der Putzſucht, auf welche das Folgende χρυσοφοροῦσί τε γὰρ u. ſ. w. ſich als Beleg bezieht). Wenn man übrigens weiß, daß die alten Bronzen eine gewiſſe Goldlegirungen ähnliche Farbe haben (vgl. Liſch in Meklenburg. Jahrbüch. Jahrg. IX, Abth. 2, S. 318. Preusker: Blicke in die vaterländ. Vorzeit, Bd. 2, S. 135; Bd. 3, Hft. 1, S. 73. Keferſtein: Anſichten über die kelt. Alterthümer Bd. 1, S. 324), ſo kann man ſich des Gedankens nicht erwehren, daß die alten Schriftſteller die Kelten zu freigebig mit Gold ausſtaffiren, und daß, was ſie als goldenen Schmuck u. ſ. w. bei ihnen anſahen, meiſt aus gutem Kupfer beſtanden haben möge. So ſind z. B. die angeblich goldenen Sicheln der Druiden wohl nur von der ſchönſten Bronze geweſen, und in der Stelle bei Plinius H. N. 16, 95 mag aurea, welches wir in der Archäol. hiſt. Abhandl. S. 9, Anm. 3 ſachgemäß in aenea verbeſſert wiſſen wollten, als auf einem Realirrthum des Plinius beruhend unangefochten bleiben.

parallele Horizontalſtriche eingekerbt; den Untertheil des Bugs bedecken in weitern und kleinern Diſtanzen parallele Horizontalſtriche. Den Beſchluß der Verzierung machen nach unten, gegen den Rücken der Schließe zu, zwei auf- und abwärts mit den Spitzen gegen einander ſtehende Winkel von einfachen Linien. Uebrigens war der abgebrochene Untertheil wahrſcheinlich gegen den bogenartigen Rücken hinten aufgezogen und trug, wo er am dünnſten war, unverzierte Halbkugel-Hohlſchälchen der Art, wie ſolche verziert eine unten zu beſchreibende Kleidernadel aufwies. Wenigſtens fanden ſich Reſte von ſolchen auch bei dieſer vor. Eine zweite Heftnadel, das einzige Bronze-Fundſtück, welches inmitten des Grabhügels vorkam, iſt etwas kleiner, aber von ausgeſuchter Form und Verzierung (Abbild. 8). Das Hauptſtück derſelben bildet, ſtatt des gewöhnlichen Buges, ein ſtarkovales Schildchen. Der breite und flache Rand desſelben iſt mit feinradirten einfachen Zickzack-Linien verziert; das Innere der Ovale ſteht etwas gewölbt vor und bildet nach hinten eine entſprechende Vertiefung; oben laufen Rand und Inneres der Ovale ſpitzig aus in das rückwärts gebogene Dorngewinde, welches leider zum Theil zerſtört iſt, obſchon ſich der Dorn erhalten hat. Abwärts läuft der Schild in den Schlußtheil aus, welcher zuunterſt nach vornen aufgebogen iſt und in zwei flache Diſken, einen kleinern und einen größern, endigt, die vor dem Untertheil des Schildes aufrecht ſtehen. Ueber dem größern Diſkus, der mehrfach concentriſche Kreiſe eingeſelirt trägt, ſteht der kleinere und einfache. Die dritte Heftnadel iſt ſowohl durch Größe als durch Verzierung und ſeltene Erhaltung ausgezeichnet (Abbild. 9); ſie iſt die größte und ſolideſte; auf dem in einem Halbkreis ſtark vorſpringenden Bug tritt, ſeiner ganzen Länge nach, eine Erhöhung rippenartig hervor; dieſe iſt mit einem Ornament von wellenartigen Parallel-Linien verziert (Abbild. 10); zu beiden Seiten, außerhalb der zwei Rinnen, aus welchen die Rippe hervortritt, iſt der Bug bis an den Schlußtheil mit ſchwachen und kurzen Horizontal-Linien angefüllt (Abbild. 11). Unterhalb der Schlußrinne iſt der Untertheil nach vorne gegen den Bug gerade aufgezogen, und es ſind an dieſem aufgezogenen

Stücke dreimal je zwei horizontale Parallel-Linien eingekerbt, zwischen welchen zwei längliche Buckeln vorstehen. Wo aber der Aufzug dem Bug am nächsten kommt, macht er in einer äußersten Verlängerung noch einen Abschwung gegen diesen und endet sich in ein rundes Knöpfchen, unterhalb welchem der Schweif mit dicht an einander stehenden Einkerbungen in der Weise eines Elephanten-Rüssels gegliedert ist. Das Merkwürdigste an dieser Heftnadel sind aber zwei kleine niedliche Halbkugel-Hohlschälchen, welche in der Mitte durchbohrt sind und mit ihren Höhlungen gegen einander gekehrt, an der äußersten Verlängerung beweglich angebracht waren, so daß sie einander genähert eine Kugel bildeten *). Beide Halbkugeln haben die größte Aehnlichkeit mit Eichelhütchen; beiden sind gegen den Rand hin zwei concentrische Ringe eincisilrt, und der Rand selbst trägt an zwei Orten, zwischen zwei nach unten im Winkel stehenden Linien, eincisilrte verticale Parallelstriche (Abbild. 12). Letztlich ist noch ein kleines Fundstück von Bronze zu erwähnen, ein länglich gezogenes Gehäuse (Abbild. 13), das wahrscheinlich dem verlorenen Gewinde der zuerst erwähnten Heftnadel zur verzierenden Bekleidung diente; es ist in der Weise des oben erwähnten Handgelenk-Ringes verziert. Sämmtliche beschriebene Bronze-Fundstücke haben einen hellgrünen, theilweise sogar in's Bläuliche spielenden Edelrost, welcher, ohne dem tiefgrünen Glanzrost einer gewissen Art antiker Bronze gleichzukommen, von dem rauhen Grünspan gewöhnlicher antiker Bronze, wie er z. B. an den Fundstücken des großen Tumulus sichtbar ist,

*) Leider ist seit der Erhebung der Heftnadel das eine dieser Hohlschälchen durch Beschädigung abgefallen, wie denn auch von dem künstlich geschlungenen und mit Bug und Dorn aus Einem Stücke bestehenden Dorngewinde der daran noch festsitzende Dorn durch unvorsichtiges Berühren losgebrochen ist. — Ein Kügelchen, es ist nicht klar, ob ein massives oder, wie es eher scheint, aus zwei Hohlhälften zusammengesetztes, zeigt an der gleichen Stelle, wie unsere Fibula, eine bei Preusker: Blicke in die vaterl. Vorzeit III, 1. Taf. VI, 65 abgebildete und S. 63 beschriebene.

ganz abweicht *). — Soviel von der Beſchaffenheit der Mitgaben in Bronze. Wir haben nämlich dieſe Bronzeſtücke allerdings als Mitgaben zu betrachten, ſei es nun, daß ſie alle dem hier Beſtatteten angehörten, oder daß ſie zum größern Theil von Freunden und Verwandten ihm nachträglich in's Grab mitgegeben wurden. Als ſolche könnte man die außerhalb der Mitte beigelegten Mitgaben anſehen, während die in der Mitte gelegene jedenfalls als ein Kleinod des Beſtatteten gelten muß. Wie dem nun ſei: ſonderbar bleibt immer der Umſtand, daß, während in der Mitte nur Eine Bronze-Mitgabe lag, die Menge der übrigen ſtark außerhalb des Centrums genau im Mittelpunkt der oberſten ſüdlichen Abdachung beigelegt wurde. Fand hierbei nicht eine Beziehung auf Sonnendienſt

*) Ueber den dunkelgrünen lackartigen Glanz- oder Edelroſt der antiken Bronze vgl. Lundmann: Seltenheiten der Natur und Kunſt S. 319; nach Tenzel: Monatl. Unterredungen 1695, Nov. S. 951 und aus eigenen chemiſchen Unterſuchungen behauptet er, es ſei derſelbe ein Schmelz oder gläſigter Anſtrich, welcher eine beſondere Subſtanz bilde. Ob ſich dieß nach dem heutigen Stande der Chemie beſtätigen ſollte? Die gleiche Anſicht ſucht von ſich aus zu begründen L. Hermann: Die heidn. Grabhügel Oberfrankens (Jahresber. V. des Bamberg. hiſtor. Vereins) S. 126. Ueber den aerugo nobilis und ſeine verſchiedenen Abſtufungen, je nachdem die Maſſe glatt iſt und aus guter Miſchung beſteht, oder eine rauhe Oberfläche und eine ſchlechte Miſchung hat, handelt ausführlich Levezow in den Abhandlungen d. Berlin. Akad. (hiſtor.-philoſ. Klaſſe) 1834 S. 185 ff. Vgl. auch Liſch im 10ten Jahrg. der Meklenburger Jahrbücher, 2te Abtheil. S. 251. Keferſtein: Anſichten über die kelt. Altenthümer, Bd. 1, S. 324 f. 441 — 444 (der die antike, edle, gehärtete Bronze beſpricht und S. 223 f. diejenige der alten Pelasger der alt-keltiſchen entſprechend hält). Preusker: Blicke in die vaterländ. Vorzeit, Bd. 2, S. 135 (der antike, lackartige Edelroſt, die Patina, angeblich von den Römern mit Fleiß erzeugt, jedenfalls nur bei Statüen und Geräthen, nicht bei Waffen, Schmuck und Münzen) S. 151 (der Edelroſt ſchon bei den Römern bekannt und geſchätzt, nach dem Kunſtblatt 1832, December).

in der Art ſtatt, daß die dem Todten mitgegebenen Kleinodien zugleich der Lichtgottheit geweiht wurden, welche ihm in einer andern Welt wieder leuchten ſollte?

Soviel von den bronzenen Beigaben. Es ſind nun noch die übrigen, zum Theil ſchon erwähnten Beigaben zu beſprechen. Von den in der Tiefe der Mitte nahe bei dem eiſernen Nagel ganz iſolirt gefundenen Scherbchen iſt das eine ein Klümpchen rother Ziegelerde, wie es ſcheint, ein Fragment von einem maſſiven gleichſtoffigen Gefäſſe. Das andere Scherbchen iſt ein winziges Randſtück eines Gefäſſes von feiner Arbeit aus röthlich-brauner Erde, welches, wie aus dem Fragment zu ſchließen, mit ziemlich weiter Oeffnung verſehen war und eher römiſches oder römiſch-helvetiſches, als keltiſch-helvetiſches Fabrikat geweſen iſt. Wir finden alſo auch hier das räthelhafte Vorkommen von vereinzelten Scherben als Begräbnißbeigaben, und je weniger derſelben ſich hier vorfanden, deſto augenſcheinlicher iſt es, daß ſie an und für ſich als Bruchſtücke eine Bedeutung im Todtencultе hatten. Wir verſparen einen Erklärungs-Verſuch für einen unten zu erwähnenden Fall. Was den gefundenen Nagel betrifft, ſo iſt es eine, wenn auch wenig bekannte, doch ausgemachte Thatſache, daß im abſtruſern römiſchen Paganismus der Nagel als Symbol der unabänderlichen Nothwendigkeit des Schickſals angeſehen und daher auch als Todesſymbol den Beſtatteten einzeln oder in Menge häufig mitgegeben wurde *). Letztlich zeigten ſich in dieſem Hügel,

*) Raoul-Rochette in ſeinem Mémoire sur les Antiquités Chrétiennes des Catacombes in den Mémoires de l'Institut Roy. (Inscript. et Belles-Lettr.) Bd. 13 erwähnt S. 671 — 674 verſchiedentlich gemachte Beobachtungen über das Vorkommen von Nägeln in antiken Gräbern, bald in Aſchenkrügen, bald um Gerippe oder auf ſolchen, und nachdem er verſchiedene ungenügende Erklärungsweiſen angeführt, ſtellt er S. 785—787 eine Erklärung auf, welche die im Obigen angedeutete Anſicht bis zur Evidenz entwickelt. Große Nägel, bei Gerippen gefunden, erwähnt auch M. Jollois in ſeinem Mémoire sur les Antiquités Romaines et Gallo-Romaines à Paris (in den Mémoires présentés par divers savants à l'Acad. Roy. des

meiſt zwiſchen den großen Kieſelſteinen, welche die ſüdliche Brüſtung bildeten, beſonders in der Nähe der Bronzeſtücke, kleinere, mehr oder weniger bearbeitete Steine, welche wir als Steinbilder-Beigaben in Anſpruch nehmen zu ſollen glauben.

Wenn es bei dem Abgehen von beſtimmten Todtenreſten und von entſcheidenden Mitgaben ungewiß bleibt, ob dieſer Grabhügel ein Brand- oder ein Beerdigungshügel geweſen iſt, ſo wird ſich dagegen, nach Demjenigen, was wir über die Mitgaben dieſes, wie des erſten Grabhügels bemerkt haben, die Frage nach den Erbauern und nach der Zeit der Errichtung ohne große Schwierigkeit dahin beantworten laſſen, daß dieſelbe von keltiſch-helvetiſchen Provinzialen aus der Zeit der Römerherrſchaft herrühre. Einerſeits nemlich erkennen wir untrügliche Merkmale des römiſchen Cultureinfluſſes in der Anweſenheit eines romaniſirenden Töpferfabrikates und eines römiſchen Todesſymboles; anderſeits iſt die Ornamentik der Bronzeſtücke eine unverkennbar keltiſirende. Wir beziehen uns hierfür auf die ſeltſamen Hohlſchälchen, welche ſo ganz die Form von Eichelhütchen haben und an den keltiſchen Eichencult erinnern *), auf die beſchriebenen Linear- und Zickzackverzie-

---

Inscript. et B. L. Série II: Antiquités de la France Bd. 1) S. 2. 6. 8. 9, der S. 5 die anderweitige Beobachtung dieſer Erſcheinung und ihre Ableitung aus einem religiöſen Glauben erwähnt. Breitinger in ſeiner Schrift über die in der Herrſchaft Knonau entdeckten Antiquitäten (Zür. 1741) bemerkt S. 40 das Vorkommen von Nägeln in und bei den gefundenen Knochenurnen, will ſie aber nicht als antik anerkennen, weil er ſie nicht beimweiſen kann. Sulzer dagegen, in ſeiner auf den gleichen Gegenſtand bezüglichen Schrift S. 14, hält das Faktum feſt und erwähnt S. 42 ein ähnliches, ohne eine Erklärung zu verſuchen. Troyon in der Beſchreib. des Kantons Waat v. Vulliemin (Gemälde der Schweiz) Bd. 1, S. 76 erwähnt unter den Gräberreſten der römiſch-helvetiſchen Zeit, die Leichenverbrennung beurkunden, Folgendes aus der Gegend von St. Prex: „Einige Stellen bergen Kohlen und halbverbrannte Gebeine, Bruchſtücke von Töpferarbeit, große Nägel mit runden Köpfen.“

*) Die Hauptſtellen hiefür ſind: Maximus v. Tyrus Diss. VIII, 8.

rungen, beſonders aber auf die Diſken der zweiten unter den beſchriebenen Heftnadeln *). In Betreff dieſer bei den ſonnendieneriſchen Kelten ſo beliebten Sonnenſymbole verweiſen wir

---

ἄγαλμα-Διὸς κελτικὸν ὑψηλὴ δρῦς: Plinius H. N. XVI, 95 (249), Lucanus Pharsal. III, 414. 421. Vgl. Walther: Geſch. des bern. Stadtrechts Bd. 1, S. 19, Grimm: Deutſche Mythol., 1ſte Ausg. S. 41. Ueber den verwandten altgriechiſchen Eichenkult vgl. Böttiger: Ideen zur Kunſtmythol. Bd. 1, S. 203. Bd. 2, S. 24 ff. 134. Auch im bibliſchen Alterthum findet man deutliche Spuren von Verehrung der Eiche. S. Jeſai. 1, 29. Ezech. 6, 13. Wie ſehr die Schilderung, die Letzterer vom heidniſchen Naturdienſt macht, auch auf denjenigen der Kelten paſſe, iſt nicht zu verkennen. Den in jener Schilderung berührten Eichenkult hat mit dem druidiſchen längſt verglichen Aeg. Bucher bei Frick: Commentatio de Druidis S. 181, wo auch Stellen lateiniſcher Dichter über die Heiligkeit der Eiche beigebracht ſind. In Bezug aber auf den Eichenkult der Kelten bemerken wir, daß Eichwälder, in welchen keltiſche Grabhügel errichtet ſind, höchſt wahrſcheinlich ſchon vor denſelben exiſtirt haben und eben wegen ihrer Heiligkeit zu Begräbnißplätzen auserſehen worden ſind. Dieß gilt z. B. von dem noch mehr zu erwähnenden Hurſtwalde bei Zegenſtorf und namentlich vom Hartwald ſelbſt. Zoller (Antiquariſche Miscellanea Mss. auf der Bibliothek zu St. Urban S. 276 u. ff.) äußert die gleiche Anſicht über den Limpberg-Eichwald bei Oberwinterthur wegen der dort gefundenen Grabalterthümer, und zwar mit um ſo größerm Recht, weil dieſelben als Mitgaben eines Prieſters erſcheinen. Andererſeits läßt es ſich nicht läugnen, daß bei uns mehrere der Grabhügel-Gruppen, die jetzt auf waldigen Anhöhen liegen, beim ehemaligen unbewaldeten Zuſtande derſelben errichtet worden ſind. Unten etwas Näheres hierüber.

*) Es verſteht ſich hierbei von ſelbſt, daß die beſchriebenen Bronze-Fundſtücke, wie die meiſten, welche in den Heidengräbern der Schweiz gefunden worden, als Produkte alteinheimiſchen Kunſtfleißes anzuſehen ſind. Vgl. Mitthl. der Zürch. antiq. Geſ. Bd. 3, S. 84. Dagegen ſind die bronzenen Kunſtprodukte in ächt-germaniſchen Gräbern allerdings aus dem friedlichen oder feindlichen Zuſammenleben mit den Römern herzuleiten und als römiſche, wo nicht ſelbſt auch

auf unſere Abhandlung über unteritaliſch-keltiſche Gefäſſe, S. 17 — 23 *) Selbſt die auffallende Lage der meiſten

---

als keltiſche Arbeit anzuſehen. Vgl. Wex im Jahresbericht der Meklenburg. Jahrbüch. Bd. 10, S. 11 und Schreiber im Taſchenb. v. 1840, S. 103 f. Preusker will den Germanen die Metallarbeiten in Bronze nicht abſprechen, aber doch gibt er zu, daß ſie das Fabriziren von Waffen in Bronze den Römern und Kelten abgelernt und mit Ausnahme des einfachſten Schmuckes in Nadeln, Ringen u. ſ. w. alles Künſtlichere der Art von Römern und Kelten, von Letztern beſonders das im Detail Verzierte, erlangt haben. Vgl. ſeine Blicke in die vaterländ. Vorzeit, Bd. 1, S. 66 f. 70. Bd. 2, S. 145 f. Bd. 3, H. 1, S. 41. 72 f. 75 f. 78. 81.

*) Außer dem dort S. 18 Anm. 1 angeführten Letronne iſt über die gleiche ſymboliſche Bedeutung des Diskus ⊙ bei den Aegyptern Champollion in den Mémoires de l'Institut Royal de France: Acad. des Inscr. et B.-L. Bd. 15, S. 79 zu vergleichen. In Champollions Panthéon Égyptien kommt der Diskus, das Symbol der Sonne, oft als Kopfornament ſolariſcher Gottheiten vor, und Taf. 24 erſcheint der Sonnen-Diskus von der Uräus-Schlange umwunden. Was wir in unſerer Abhandlung S. 18 Anm. 2 über die ſolariſche Bedeutung des Diskus auf altmexikaniſchen Gefäßen gemuthmaßt haben, beſtätigt ſich durch das Vorkommen von concentriſchen Kreiſen, als Sonnenzeichen, im altmexikaniſchen Kalender. S. Hoffmann: Die Erde und ihre Bewohner, Bd. 3, S. 285 Anm. und Humboldt: Vues des Cordillères u. ſ. w. Planche 23. Letzterer bemerkt übrigens in den Anſichten der Natur Bd. 1, S. 212, daß die Wilden in Guyana die von einem Felſen natürlich gebildete Scheibe als ein Sonnenbild verehren. Daß das Wort δίσκος als metaphoriſche Bezeichnung der Sonne gedient habe, und der Diskus ſelbſt als Bild der Sonne bei einer thrakiſchen Völkerſchaft verehrt worden ſei, hat Cuper im Harpocrates S. 33 gelehrt nachgewieſen. Die von ihm in Betreff des letztern Punktes erwähnte Stelle des Maximus von Tyrus ſteht Dissert. VIII, 8. ἄγαλμα-ἡλίου Παιονικὸν δίσκος βραχὺς ὑπὲρ μακροῦ ξύλου. Dieſe Notiz verdient hier um ſo mehr Beachtung, da eine auffallende Analogie zwiſchen dem keltiſchen und thrakiſchen Religionsweſen ſtattfindet. Vgl. Barth: Die Druiden S. 145 ff. Was

Mitgaben gegen die Mittagssonne weist, wie oben angedeutet, auf keltischen Sonnendienst hin. Keltische Cultur beurkunden auch die Steinbilder, obgleich dieselben keineswegs zu den rohesten gehören, sondern durch fremden Kunsteinfluß verfeinert erscheinen. Endlich dürfte auch der Gebrauch, gebratene Eicheln in den Grabhügel zu streuen, eher barbarisch-keltischer als römischer Begräbnißsitte angehören *).

Wir verlassen jetzt diesen so merkwürdigen Grabhügel, um von dem dritten der im Niederhart untersuchten Grabhügel Bericht zu erstatten. Dieser, in der Zeitfolge der Nachgrabungen der zweite, war der kleinste der von uns untersuchten. Er befindet sich etwas tiefer im Walde, nördlich vom erstuntersuchten, ganz nahe bei dem ersten und dritten der von Herrn Flückiger geöffneten Hügel. Es kostete einige Mühe ihn aufzufinden; denn das Unterholz des jungen Eichwaldes, welches überhaupt die Recognoscirung des dortigen Grabhügel-Terrains beim belaubten Zustande des Gehölzes erschwert, machte seine

---

nun aber das bei den Kelten so beliebte Sonnen-Symbol des Diskus betrifft, so wird das Scheibenschlagen, welches in Verbindung mit dem Treiben von Feuerrädern in Frankreich und Deutschland verschiedentlich vorkommt, mit Recht als ein Rest des alten Sonnenkults der Kelten angesehen. Vgl. Grimm: Deutsche Mythol. 1ste Ausgabe S. 357, Schreiber: Taschenbuch v. 1846, S. 78. Befremdend ist es, daß Lelewel, der doch das Symbolische der Disken auf den keltischen Münzen anerkennt, weder das charakteristisch Keltische dieses Zeichens, noch seine solarische Bedeutung erkannt hat. Vgl. seine Études numismatiques, Bd. 1 (Type Gaulois) in den S. 459 unter disques angemerkten Paragraphen.

*) Vgl. Hugi im Solothurn. Wochenbl. 1845, S. 112. Auch hier ist an die Heiligkeit der Eiche bei den Kelten zu erinnern. Nach einer im Obigen gemachten Bemerkung ist es wahrscheinlich der Nieder-Hart selbst, welcher, schon zur Zeit der Errichtung des Grabhügels gestanden, diese Eicheln lieferte. Zu vergleichen ist hier noch, was Dr. Keller in den Mittheilungen der Zürch. antiq. Gesellsch. Bd. 3, S. 70 Anm. 1) über das fast constante Vorkommen von Eichenlaub auf dem ursprünglichen Boden unter den Grabhügeln bemerkt hat.

ohnehin nicht sehr auffallenden Formen ziemlich unkenntlich. Einmal aber aufgefunden und auf der Mitte vom Aufwuchs gereinigt, lud er durch seine schöne, regelmäßige, wenn auch nicht starke Wölbung und Rundform zur Untersuchung gar sehr ein. Seine Höhe betrug in der stark abgeplatteten Mitte 3½ Fuß, sein Durchmesser 10 Schritte; gegen Norden fiel er, wie der erstuntersuchte, etwas schwächer ab, als gegen Süden, und das bei jenem beobachtete Verfahren des Angrabens von Süden her würde auch hier befolgt worden sein, wenn nicht größere Eichen daran verhindert hätten. So wurde denn dieser Hügel von der Ostseite angegriffen, indem, wie beim vorigen, noch etwas unter dem Niveau des umliegenden Bodens ein 3 Fuß breiter Einschnitt gegen die Höhe der Mitte geführt wurde. Noch war man von dieser einige Schritte entfernt, so zeigten sich in dem sonst ganz steinlosen Hügel die Spuren eines gegen die Mitte aufgethürmten Steinbettes von großen Kieselsteinen. Hierdurch nach frühern Erfahrungen meines Fundes sicher gemacht, bezeichnete ich sofort die von einer jungen Eiche eingenommene Stelle, welche ich schon vorher als Achse des Hügels angenommen hatte, als den Ort, wo eine Todtenurne zum Vorschein kommen müsse. Und nicht sobald hatten die Arbeiter, rüstig vorwärts grabend, das kreisförmige und hohe Steinbett, welches in der That den Kern des Hügels bildete, bis an die Eiche abgetragen, so förderte richtig der erste Pickelstreich das Bruchstück einer Knochenurne zu Tage. Diese stand, von den an und auf ihr liegenden Steinen zerdrückt, jedoch in ihrer Gestalt deutlich erkennbar, buchstäblich unter den Wurzeln der Eiche, 1½ Fuß unter der Oberfläche und etwa ¾ Fuß über dem natürlichen Boden. Bemerkenswerth ist es, daß die Urne mit der Mündung etwas gegen Osten geneigt stand, eine Stellung, welche Herr Dennler bei andern Aschenurnen hiesiger Grabhügel auch beobachtet hatte. Die Urne wurde sorgsamst umgraben, und dann erst erhob man die Stücke, eines nach dem andern, so zwar, daß jedes successiv mit Zahlen bezeichnet wurde, ein Verfahren bei Erhebung zerbrochener Grabgefässe, welches für die Recomposition

des Ganzen die beßten Dienſte leiſtet. Die Urne war mit der gelblichen thonigen Erde angefüllt, aus welcher ſämmtliche hieſige Grabhügel aufgeführt ſind; ein Reſiduum von verbrannten Knochen war darin nicht zu finden; es müſſen ſich demnach dieſelben, nach einer im Obigen gemachten Bemerkung, in einem ſtark pulveriſirten Zuſtande befunden und mit der Erde aſſimilirt haben. Kohlen waren in der Urne verhältnißmäßig nicht mehr ſichtbar, als überhaupt in der Mitte des Hügels zerſtreut vorkamen. Dicht neben der Urne befand ſich ein kleineres becherartiges Gefäß und darin ein Handgelenkring von Holz mit inliegenden ſchwachen Reſten eines ringartigen Hohlbeſchläges von dünnem Bronzeblech. Weitere Mitgaben wollten trotz alles Nachſuchens im Stein-Centrum des Hügels nicht zum Vorſchein kommen. Selbſt die vielkantig geſpaltenen kleinern Steine fehlten hier gänzlich, was auch bei dem einen der von Herrn Flückiger unterſuchten Nachbarhügel der Fall war, welcher in mehrfacher Beziehung mit dem hier beſprochenen verwandt iſt. Es liegt darin ein Beweis mehr, daß es mit dem Vorkommen dieſer Steine *) jedenfalls eine beſondere Bewandtniß hat, wenn man auch ihre Bedeutung als Steinſchnitzwerk, die wir im Obigen genügend begründet und entwickelt zu haben glauben, läugnen wollte **).

---

*) Keller in den Mittheilungen der Zürcher antiq. Geſellſch. Bd. 3, S. 64 f. beſpricht freilich die auffallende Erſcheinung, daß zum Aufbau der heidniſchen Grabhügel und beſonders zur Bedeckung der Todtenreſte und der Mitgaben vorzugsweiſe Kieſelſteine verwendet ſind (vgl. hierüber das von uns verſchiedentlich Bemerkte); das Faktum des häufigen Vorkommens jener ſeltſam geſtalteten Steine ignorirt er aber, auffallend genug, gänzlich. Hugi denkt irrig an feuergeſpaltene Steine.

**) Wundern dürfte es uns freilich nicht, wenn man dieſelben bloß als Naturſpiel erklären wollte. Dieſes vage Wort hat ſowohl in der Naturwiſſenſchaft, als in der Alterthumskunde ſchon Vieles erklären ſollen, was man, in Ermanglung gewiſſenhafter Forſchung, leicht erklärt haben wollte. So waren, nach einer ältern Anſicht, die Petrefakten Naturſpiele, Schöpfungen einer Laune der Natur. Vgl. Leonhard: Popu-

Nachdem wir den Verlauf der Nachgrabung und das Vorkommen der Fundſtücke beſchrieben haben, wollen wir nun dieſe ſelbſt etwas näher betrachten. Die Urne (Abbild. 14) iſt eine der größern *); ihre Höhe beträgt 1¼′, die größte Bauchweite im Durchmeſſer 1′; ſie entſpricht in ihrer Form am meiſten den Abbildungen Nr. 6 auf Tafel 3 zur Beſchreibung der Basler Grabhügel (Band I der Zürcher antiquar. Mittheilungen) und Nr. 1 unter den Aſchenurnen auf Tafel 3 zur Kellerſchen Abhandlung über die Heidengräber in der Schweiz (Band III der Zürcher antiquar. Mittheilungen). Nur iſt unſere Urne nach unten mehr gezogen und um ¼′ länger als breit, während jene gleiche Höhe und Breite von 1′ haben. Aehnliche Formen verrathen auch die Urnenſcherben, welche Herr Flückiger dem erſten und dritten der von ihm unterſuchten Grabhügel enthoben hat. Wie die von Herrn Flückiger aufgefundenen Urnen hat übrigens unſere um die obere Bauchwölbung eine Art von Reif, welcher jedoch bei dieſer vom Alter theilweiſe abgelöst iſt, während er jenen a. a. O. abgebildeten Stücken ganz abzugehen ſcheint. Das Material der Urne iſt ein ſchwarzer, blättriger, mit weißen Steinkörnern reichlich gemengter Thon, wie ihn die von Herrn Flückiger gefundenen Urnen haben **);

läre Vorleſungen über Geologie, Th. 1, S. 385 ff. So auch die ſteinernen Streitkeile. Vgl. Keller: Alt-helvetiſche Waffen und Geräthſchaften S. 17. Sogar die heidniſchen Todtenurnen mußten ſich in einer frühern Zeit dazu bequemen, als Naturſpiele erklärt zu werden. Die hierher gehörige Literatur findet ſich verzeichnet bei Kundmann: Seltenheiten der Natur und Kunſt S. 307, der S. 304 ff. den Mißbrauch rügt, welcher mit dem Worte „Naturſpiel“ in Bezeichnung von Dingen getrieben werde, die man ſonſt nicht zu erklären wiſſe, und namentlich die Anwendung dieſer Erklärungsweiſe auf die heidn. Todtenurnen ſcharf beurtheilt. Man denke auch an die Badner-Würfel.

*) Von der Hand des Herrn Zahnd, Präparator am Berner naturhiſtoriſchen Muſeum, reconſtruirt, iſt ſie jetzt eine Hauptzierde der antiquariſchen Sammlung des Herrn G. v. Bonſtetten von Valeires.

**) Vgl. dasjenige, was über derartiges Töpferfabrikat beim erſten Grabhügel bemerkt worden iſt.

jedoch zeigt unſere Urne einen röthlich-braunen äußern Anſtrich. Gleiche Materie, ohne den Anſtrich, hat der neben der Urne gefundene, ziemlich gut erhaltene Becher (Abbild. 15); er entſpricht in Form und Dimenſionen dem unter Nr. 47 auf Tafel III zur citirten Kellerſchen Abhandlung abgebildeten. Beide Töpferfabrikate ſind unter Anwendung der Töpferſcheibe gefertigt, jedoch nur an offenem Feuer oder an der Sonne gehärtet. Der hölzerne Ring (Abbild. 16) iſt trefflich erhalten und ganz demjenigen ähnlich, welchen Herr Flückiger in einem der Nachbarhügel aufgefunden, nemlich außen bedeutend breit und etwas gewölbt, innen abgeplattet, nur etwas kleiner, als jener. Bei ſeiner kaum zu verkennenden Beſtimmung zu einem Handgelenkringe muß er, eng wie er iſt, einer jungen Perſon angehört haben, oder, gehörte er einer ältern, ſchon von Jugend auf am Handgelenk getragen worden ſein *). An Einer Stelle ſind der ſtarken Breite des äußern Randes mehrere Parallel-Streifen vertical eingekerbt. Der Stoff des Ringes iſt jedenfalls Holz, und zwar von der ſolideſten Art; denn es fehlte nicht eine Faſer daran. Anfangs ziemlich compact, bekam das Holz an der Luft Riſſe, ſo daß es, um vor Zerſplitterung bewahrt zu werden, mit Oel getränkt werden mußte. Dennoch iſt ſeine Textur äußerſt dicht und ſolid. Iſt es Ebenholz, was aus dieſer Eigenſchaft und der damit verbundenen ſchwarzen

*) Die gleiche Vermuthung erzeugt auch die geringe Breite des innern Durchmeſſers der aus Einem Stücke gegoſſenen bronzenen Handgelenkringe. Vgl. Keller in den Mittheilungen der Zürcher antiquar. Geſellſchaft, Bd. 3, S. 85. Kohl: Die deutſch-ruſſiſchen Oſtſeeprovinzen, Th. 2, S. 416. L. Hermann: Die heidniſchen Grabhügel Oberfrankens (Bericht V des hiſtor. Vereins zu Bamberg) S. 106, der S. 115 das Gleiche von den Fußringen anmerkt. Keferſtein: Anſichten über die kelt. Alterthümer, Bd. 1, S. 404 ſieht in ſolchen Ringen irrthümlich bloße Dekorationen, die an die Bruſt gehängt oder zur Schau hingelegt worden ſeien. Preusker: Blicke in die vaterl. Vorzeit Bd. 3, H. 1, S. 77. 78 glaubt, es ſei bei dieſer Art von Ringen auf kleine, niedliche Hände abgeſehen geweſen.

Farbe hervorzugehen ſcheint, ſo wird das von Keller gegebene Verzeichniß der Stoffe, aus welchen die in den Heidengräbern der Schweiz vorkommenden Mitgaben beſtehen (vergl. die vorerwähnte Abhandlung S. 73), mit dieſem Artikel zu vermehren ſein. Möglich iſt es aber auch und ſogar wahrſcheinlicher, daß der Ring aus einer andern ſoliden Holzart, etwa aus Eichenholz, beſtund, welches ſich, nach Abſorbirung des Waſſerſtoffes, durch Verſteinerung des zurückgebliebenen Kohlenſtoffes in eine Art Steinkohle verwandelt hat. Auch in dieſem Falle iſt der Ring *) merkwürdig, da Holz in Tumulis, wie Keller a. a. O. bemerkt, ſonſt nur als Kohle vorkommt. Das innerhalb des Ringes, nebſt kleinern, durch Oxydation aufgelösten Reſten, gefundene Fragment eines außenher verzierten ringartigen Hohlbeſchläges (Abbild. 17) von dünnem Bronzeblech gehörte wahrſcheinlich zu einer bronzenen Bekleidung der Außenſeite des Holzringes. Das Gleiche gilt wol auch von dem Bronzeſtück, welches Herr Flückiger nebſt dem hölzernen Ring im erſten Grabhügel gefunden hat und als einen Armring bezeichnet; denn jenes Stück, welches kaum die Außenhälfte eines Hohlringes darſtellt, kann nur als Ueberzug oder Hohlbeſchläge zur Außenſeite eines Maſſivringes anderer Materie gedient haben. Der mitgefundene Holzring war aber der paſſendſte Kern zu jenem hohlen Rundbeſchläge, wenn auch dieſes in Folge von Verbiegung durch Druck nicht mehr völlig auf den Holzkern paßt. Wie jenes größere und ſolidere Fragment iſt auch unſer kleineres und ſchwächeres mit Ciſelir-Arbeit verziert, jedoch viel einfacher. Jenes nemlich hat Diſken und Parallel-Striche (Abbild. 18). Von dieſen bilden je zwei, in dreimaliger Wiederholung vertical gezogen, zwei Felder, in deren jedem zwei Büſchel dreifacher Parallelen, nach der Außenſeite der Felder links und rechts abgekehrt, regelmäßige Dreiecke

*) Zwei Bruchſtücke eines Holzringes, der jedoch eine ſchmalere, runde Breite hat, ſind vom Verfaſſer ſeither aus einem Grabhügel im Hurſtwalde bei Hegenſtorf erhoben worden. Vgl. noch Hugi im Soloth. Wochenblatt von 1845, S. 111 und dazu die Abbild. Fig. 9.

darstellen, in deren Mitte ein Diskus eingegraben ist. Außerhalb der Felder sieht man dichtgedrängte Vertical-Parallelen als Füllung von bänderartigen Doppelstreifen, deren je zwei in spitzigen, rechts und links von den Feldern auf einander folgenden Doppelwinkeln zusammenfallen. Ueberdieß steht zu jeder Seite des einen Doppel-Spitzwinkels Ein Diskus, während innerhalb der Schenkel des andern ein dritter angebracht ist. Unser Hohlbeschläge ist dagegen seiner Länge nach an beiden umgebogenen Seitenflächen mit einfachen Horizontal-Parallelen dicht bedeckt; nur in der vorstehenden Mitte läuft ein freier Zwischenraum durch, der mit kleinen Ovalbuckeln von durchgeschlagener Arbeit verziert ist. Beide Verzierungsweisen sind aber stark keltisirend, jene in ihren Disken und in ihren spitzigen und stumpfen Parallel-Winkeln, diese in ihren einfachen Parallel-Streifen, welche auf altkeltischem Töpferfabrikat so oft wiederkehren. Selbst die Holzringe, von denen der unsrige ebendieselbe Verzierung eingekerbt trägt, wird wol Jedermann eher für keltische als für römische Kunstprodukte erklären.

Soviel zur Charakteristik der gefundenen Mitgaben. Fragen wir letztlich noch nach den Erbauern dieses Brandhügels (denn als solchen glauben wir den Tumulus jedenfalls bezeichnen zu müssen), so kommt bei Beantwortung dieser Frage Alles darauf an, ob das Vorhandensein einer unter Anwendung der Töpferscheibe gefertigten Todtenurne an und für sich schon für römische Cultur und im vorliegenden Falle für die römisch-helvetische Zeit entscheidet, wie es einigen Alterthumsforschern ausgemacht zu sein scheint. Allein wir müssen gestehen, daß bei uns große Zweifel über die Richtigkeit dieses Satzes obwalten. Wird man wol die unzähligen ähnlichen Aschenurnen des innern Deutschlands alle römischem Cultureinflusse zuschreiben wollen? Oder wie kommt es, daß wir bei unsern angeblich römischen Aschenurnen im Material derselben keinerlei Annäherung an die römischen Geschirr-Fabrikate, wohl aber die größte Aehnlichkeit mit den anerkannt alt- und roh-keltischen wahrnehmen? Und wer darf behaupten, daß den Kelten die Töpferscheibe erst in der römisch-keltischen Zeit bekannt geworden sei? Allein selbst

die Richtigkeit jenes Satzes angenommen, so ist doch selbst unsre Aschenurne, ihrem Material nach, eher ein Denkmal keltisch-helvetischen als römischen Kunstfleißes. Abgesehen aber von dem problematischen römischen Ursprung der Aschenurnen in den schweizerischen Heidengräbern, so verräth unser Tumulus keinerlei anderweitigen Kultureinfluß, und wenn wir auch in Betrachtung der freilich sparsamen Römerspuren, welche die übrigen Grabhügel des Niederharts aufweisen, gerne zugeben wollen, daß auch dieser über die römisch-keltische Zeit nicht hinaufreiche, so waren doch seine Erbauer keltisch-helvetische Provinzialen, welche der römischen Cultur eine zähe Anhänglichkeit an die altväterliche Sitte entgegensetzten.

Nach allem Obigen und nach Demjenigen, was Herr Flückiger von seinen Nachgrabungen berichtet, gilt das Gleiche überhaupt von den Erbauern der Grabhügel im Nieder-Hart, und wenn auch nichts Anderes als dieser Satz aus den dortigen Nachgrabungen hervorginge, so würde das Ergebniß derselben schon belohnend genug sein. Stellt man sich doch gewöhnlich die von den Römern unterjochten Helvetier *), wie die Kelten **) überhaupt, nur zu sehr als entartete Römlinge

*) Eine sehr unrichtige, weil übertriebene, Schilderung des Einflusses, welchen die römische Kultur auf die Helvetier ausgeübt habe, findet sich z. B. bei von Arx: Gesch. des Buchsgaues S. 6.

**) So meint Chaubrue de Crazannes (Mém. des Antiquaires de France Sér. 2, Th. 1, S. 292) ganz irrig: »jamais peuple conquis ne fit plus facilement abnégation de ses mœurs, de ses coutumes, de ses lois, de sa religion, que la nation gauloise.« So zweifelt auch Rettberg: Kirchengesch. Deutschlands Bd. 1, S. 65 nicht daran, daß in Folge der durch Claudius gebotenen Ausrottung der Druiden die gallische Religion vollständig unterdrückt worden sei, und die Verschmelzung der keltischen Götternamen mit römischen ist ihm (S. 63 f.) ein Beweis, daß das religiöse Element des Keltenthums von demjenigen des Romanismus verdrängt oder wenigstens mit diesem, selbst auch beim Landvolk, vollständig vermischt worden sei. Allein die geschichtlichen Thatsachen, welche gegen eine Ausrottung der Druiden unter Claudius sprechen,

vor, deren Cultur ganz in der römiſchen aufgegangen ſei. Dieſer Irrthum iſt aber um ſo ſchlimmer, weil er uns einerſeits das alt-keltiſche Element in der römiſch-helvetiſchen Cultur verkennen läßt, andererſeits aber es unbegreiflich macht, wie dasſelbe durch die Römerzeit hindurch ſich in das Mittelalter hinein retten und in merkwürdigen Reſten, welche Sprache *), Sage, Aberglauben **) und Sitte aufweiſen, ſelbſt auf unſere Tage gelangen konnte.

ſind bekannt genug, und jene Verſchmelzung (vgl. noch Stälin: Würtemb. Geſch. Bd. 1, S. 111 f.) kann eben ſo gut als eine Accommodation des römiſchen Paganismus an das zähe keltiſche Religionsweſen angeſehen werden, wie auch Metzger: De operibus antiquis ad vicum Nordendorf e solo erutis. August. Vindel. 1846. S. 40 f. die Sache richtig beurtheilt. Bekannt iſt ja überhaupt das Accommodationsſyſtem der Römer in religiöſen Dingen. Vgl. Beaulieu in den Mém. des Antiq. de Fr. Sér. 2, Th. 3, S. 202. Gegen die Ausrottung der Druiden, welche in Bezug auf die Schweiz auch Rüſcheler: Geſch. des Schweizerlandes, Bd. 1, S. 47 irrig annimmt, ſpricht alles das, was wir vom ſpäten Fortbeſtand des Druidismus, von ſeiner Fortpflanzung im Mithrasdienſt und von ſeiner endlichen Verſchmelzung mit dem Chriſtenthum wiſſen. Ueber den erſten und dritten Punkt vgl. Barth: Ueber die Druiden S. 129 ff. Lelewel: Études numismatiques Bd. 1 (Type Gaulois) S. 413—416. Broſt in den Beiträgen zur vaterländ. Geſchichte, im Solothurner Wochenblatt v. 1846, S. 115. Keferſtein: Anſichten über die kelt. Alterth. Bd. 1, S. 467 f. unſere Archäol. hiſt. Abhandhandlung S. 37. Auf den zweiten Punkt hat Keferſtein Bd. 1, S. 347. 396. 423 mit Recht hingewieſen.

*) Auf die vielen Kelticismen in Lokalnamen der Schweiz hat, um der meiſt verfehlten Verſuche von Bochat nicht zu gedenken, neuerdings Leo: Malberg. Gloſſe I, S. 43, Anm. aufmerkſam gemacht. Vgl. auch Stalder: Schweiz. Idiotikon, verſchiedentlich, Leo: Malberg. Gloſſe I, S. X (Einfluß der Kelten in Sprache auf die Germanen).

**) Grimm: Deutſche Mythol., 1ſte Ausg., Vorrede S. XXV (im rohen Aberglauben ſteckt Alterthums genug), Vorwort S. XXIII (im Aberglauben Germaniſches, Keltiſches, Römiſches und Griechiſches gemiſcht). Hierher gehört auch, was

Wir verlaſſen nun den Nieder-Hart bei Langenthal, deſſen regelmäßige Grabhügel jetzt alle aufgefunden und ſo ziemlich ausgebeutet ſcheinen, wenn auch die vielen dortigen unregelmäßigen Erdaufwürfe — vielleicht Reſte von Erdbefeſtigungen oder Erdbauten, — ſo wie die größern, nur zum Theil unterſuchten Grabhügel noch Einiges enthalten mögen.

Vom rechten Aarufer-Gelände begeben wir uns jetzt auf das jenſeitige, in die etwas flußaufwärts gelegene Gegend von Bannwyl. Dieſer Ort iſt ſehr alt und reicht weit in's Mittelalter hinauf. Das auf einem Hügel gelegene Kirchlein war die Mutterkirche von Aarwangen, in deſſen Amtsbezirk das Dorf gehört und von dem es heutzutage ein Filial iſt. Im Dorfe ſelbſt iſt noch in neueſter Zeit beim Bau der neuen Pinte altes Gemäuer im Boden gefunden worden, über deſſen Urſprung wir aber in Ermanglung von Autopſie nichts beſtimmen können. Vormittelalterliche Denkmale weiſt aber die

---

Grimm S. 55 bemerkt (möglich, daß das herrſchende deutſche Volk in ſeiner Mitte einzelnen Gemeinden ſeinen römiſch-galliſchen Kult ließ; beim Einbruch der Deutſchen gab es neben den bekehrten auch noch heidniſche Gallier). Was ebenderſelbe Vorrede S. XIV, Schumann in den Götting. Anzeig. v. 1844, S. 2051, Schreiber im Taſchenbuch v. 1846, S. 166 über den Einfluß bemerken, welchen der Glaube der überwundenen Kelten auf denjenigen der Germanen, ihrer Herren, in Deutſchland ausgeübt, gilt auch von den Römer-Kelten der Schweiz. Daß aber der keltiſch-heidniſche Glaube im Chriſtenthum als Aberglaube ſich fortſetzte, iſt eine unläugbare Thatſache. Vgl. Mone: Geſch. des Heidenthums im nördl. Europa, Bd. 2, S. 393. — Hier nur Ein Beiſpiel von keltiſirender Superſtition bei unſerm Landvolke: der Miſtel des Birnbaums, welcher noch im 5ten Jahrhundert in Frankreich heidniſch verehrt wurde (ſ. Grimm: Deutſche Mythol. 1ſte Ausg. S. 48), ſchreibt daſſelbe, in einer auffallenden Analogie mit der Verehrung der Eichenmiſtel bei den Kelten (vgl. Walther: Keltiſche Alterthümer S. 149 ff. Geſch. des bern. Stadtrechts, Bd. 1, S. 19), beſondere Kräfte zu. Das Gleiche gilt von der Haſelſtauden-Miſtel. Vgl. Schlatter im Soloth. Wochenblatt v. 1845, S. 152, Anm.

nächste Umgegend des Ortes in ihren Grabhügeln auf. Diese liegen im sogenannten Längwald, welcher sich in der Länge von Bannwyl bis Wiedlisbach, in der Breite von Niederbipp bis Walliswyl erstreckt.

Es bilden aber die Bannwyler Grabhügel vier Gruppen. — Die erste liegt südöstlich von Bannwyl, innerhalb der Marche des Amtes Aarwangen. Diese Gruppe *), welche der Verfasser nicht besucht hat, soll aus mehrern Grabhügeln bestehen, die aber von Schatzgräbern **) schon durchwühlt sind. Von Funden

*) Wahrscheinlich bezieht sich auf diese Gruppe folgende Notiz, welche in der handschriftlichen archäologischen Korrespondenz von Herrn Ed. Lutz (vom Jahr 1842) die Frage nach Grabhügeln in der Gegend von Niederbipp dahin beantwortet: „Es sind noch drei im sogen. Längwald. Aus einem derselben ist schon ein Schwert herausgenommen worden. Der vierte Hügel ist abgetragen, darin eine Kinnlade gefunden worden.“

**) Stätten höheren Alterthums, welche als solche die Sage feiert oder ihre auffallende Oertlichkeit verräth, sind bei uns von Schatzgräbern sehr heimgesucht. Dieß gilt namentlich von den Grabhügeln; die Mehrzahl derselben ist von Schatzgräbern angegraben; viele sind sogar von ihnen ausgegraben. Nach Troyon: Description des Tombeaux de Bel-Air S. 10, Anm 18) wird auch im Waadtlande an Orten, die alte Gräber bergen, gerne Schatzgräberei getrieben. Obschon nun unsere Tumuli nicht Gold noch Silber liefern, wie die von russischen Schatzgräbern heimgesuchten Tschudengräber das sogenannte Grabsilber und Gold (vgl. Ritter: Erdkunde von Asien Bd. 1, S. 591. 720. 897), so ist die Verwüstung so vieler Denkmale des Alterthums und die Zerstörung der in ihnen enthaltenen Reliquien als ein großer Schaden für die antiquarisch-historische Forschung sehr zu beklagen; denn was der Schatzgräber Werthvolles in Metall findet, wird natürlich eingeschmolzen oder verschachert und geht fast immer für die Wissenschaft verloren; was aber für ihn keinen Werth hat (und solcher Art ist jedenfalls das Meiste), das zertrümmert er aus Aerger (carbones pro auro!), und so geht auch dieses, was oft das Werthvollste, zu Grunde. Früher war bei uns auf Schatzgräberei Zuchthausstrafe gesetzt, und dennoch wurde fleißig nach Schätzen gegraben, besonders bei Grabhügeln,

iſt nichts Sicheres bekannt geworden. — Die zweite Gruppe lag in demjenigen Ausläufer des Längwaldes, welcher als Eichwald die Ebene zwiſchen Bannwyl und dem Aarufer, gegenüber Berken, bedeckt und vom Waldwege nach Walliswyl begrenzt wird; er trägt den Namen „Bännli“ *). Die dortige Gruppe beſtund aus zwei Hügeln, welche ſo ziemlich in der Mitte des Gehölzes, etwa zwanzig Schritte von einander entfernt, lagen. Beide hatten gleiche Größe: einen Durchmeſſer von 6 Schritten und, ſoviel ſich nach der Zerſtörung aus den Reſten des Randes ermeſſen ließ, eine Höhe von 3 bis 4'. Sie waren lediglich aus größern Kieſeln und Bruchſteinen von

---

und zwar um ſo emſiger, je härter die Strafe war; denn der Landmann dachte ſich die Schätze, deren Aufſuchen ſo ſehr verpönt war, nur um ſo größer. Gewiß wäre das Unweſen der Schatzgräberei nie ſo aufgekommen, wenn alterthümliche Funde von Geldwerth nach dieſem honorirt worden wären, wogegen die Verpflichtung zum Abliefern an die Obrigkeit ohne ſichere Vergütung ſtattfand. Eine Verordnung über vollſtändige Vergütung beim Abliefern alterthümlicher Fundſtücke, wie ſie z. B. in Dänemark exiſtirt, könnte noch jetzt uns Vieles vom Untergang retten, was für alterthümlich-hiſtoriſche Forſchung von der größten Bedeutung wäre! — Uebrigens kann das Schatzgräber-Unweſen dem Alterthumsforſcher, wenn er es in ſeine Fuchsgänge verfolgt, oft unbekannte Spuren höhern Alterthums verrathen, da Sagen von verborgenen Schätzen auf eine frühere Wichtigkeit des Ortes, von welchem ſie gehen, und auf Funde von mehr oder weniger Bedeutung hinweiſen.

*) In Betreff des Umſtandes, daß dieſer Waldtheil Eichwald iſt, erinnern wir an dasjenige, was oben über Heiligkeit der Eichwälder und ihre daherige Beſtimmung zu Grabſtätten bemerkt worden iſt. Bei dem Namen Bännli, der ohne Zweifel mit dem Namen von Bannwyl in einem nahen Zuſammenhang ſteht, denke man an die Thatſache, daß die zu Jagdrevieren beſtimmten Bannforſte des Mittelalters meiſtens frühere heilige Haine geweſen. Vgl. Preusker: Blicke in die vaterl. Vorzeit, Bd. 1, S. 19. Schmitthenner: Zwölf Bücher v. Staat, Bd. 3, S. 350.

zerſchlagenen erratiſchen Blöcken *) aufgeführt, und eine dünne Raſendecke bekleidete dieſelben. Der Steininhalt lockte die Landleute zu ihrer Ausbeutung an, und die Zerſtörung geſchah im Spätherbſt 1845. Bei dieſer Gelegenheit kam im Centrum des

*) Erratiſche Blöcke oder Fragmente derſelben ſind nebſt Kieſelſteinen, mit welchen ſie oft gemiſcht erſcheinen, vorzugsweiſe zum Aufbauen von Grabhügeln oder zum Bedecken der Todtenreſte und der Mitgaben verwendet worden. So fand z B. Herr Alt-Amtsſchaffner Müller in Nidau bei einem von ihm unterſuchten römiſch-keltiſchen Grabhügel zwiſchen Brügg und Ziehlwyl den innerſten Kern des Hügels mit lang- und breitgeſpaltenen Bruchſtücken von Findlingen verwahrt, welche an- und gegen einander geſtellt die Todtenreſte und die Mitgaben im Centrum des Hügels bargen. Wie wir es oben von den Kieſelſteinen geſehen, ſo ſtund auch der Gebrauch der erratiſchen Blöcke in einem innigen Zuſammenhang mit dem religiöſen Glauben des Kelten, indem der keltiſche Steindienſt (ſ. Grimm: Deutſche Mythol., 1ſte Ausg., S. 370 und Anhang S. XXXIII ff. Keferſtein: Anſichten über die kelt. Alterthümer, Bd. 1, S. 382 ff.) dieſen ein ſo wunderbares Phänomen darbietenden und, wie es ihm ſcheinen mochte, vom Himmel gefallenen Steinen eine beſondere Verehrung zollte. Daher kommt es auch ohne Zweifel, daß man bisweilen unter Findlingen Waffen und Opfergeräth aus keltiſcher Zeit verborgen findet (vgl. Archäol.-hiſtor. Abhandl. S. 9., Anm. 3, S. 34, den Katalog der Antiquitäten des bern. Muſeums, S. 93, S. 91 und Troyon in der Beſchreibung des Kantons Waat (Gemälde der Schweiz), Bd. 1, S. 40) und daß auf Findlingen keltiſche Waffen und Geräthſchaften (ſ. Keller: Alt-helvetiſche Waffen — S. 22) oder Reſte von Opfern in Töpferwaare u. dgl. vorkommen, wie wir Letzteres ſowohl auf dem großen Steinhof-Block (ſ. B. Studer: Molaſſe S. 228) als auf einem kleinern Findling am Renzenbühl bei Buchholz in der Nähe von Thun handgreiflich wahrgenommen. Preusker: Blicke in die vaterl. Vorzeit I, S. 155. 159. erwähnt Aehnliches vom Todtenſtein bei Görlitz. Vergleiche noch, was im Obigen über die bei einigen Grabhügeln wahrgenommene Bedeckung der in bloßer Erde beigeſetzten verbrannten Knochen vermittelſt Findlingen oder Bruchſtücken derſelben bemerkt worden iſt.

einen Hügels auf der Fläche des Bodens eine wohlerhaltene Aſchenurne zum Vorſchein, welche aber von den Findern richtig zertrümmert wurde. Einige bedeutendere Fragmente hob jedoch nachgehends ein verſtändiger Landmann von Bannwyl auf, aus deſſen Händen ſie in die des Verfaſſers gelangten, der, von demſelben an Ort und Stelle geführt, Alles, was ſich noch von zerſtreuten Bruchſtücken vorfand, ſorgfältig ſammelte. Stoff, Form und Größe der Urne ſind gleich wie bei den Urnen des Nieder-Harts; es fehlt aber dieſer ein äußerer Anſtrich; nur iſt die ſchwarze Farbe des Thons auf der Außenſeite des Gefäſſes von der anliegenden Erde etwas gebleicht worden. Von weitern gefundenen Mitgaben wollte nichts verlauten, ebenſowenig davon, daß im Nachbarhügel eine Urne zum Vorſchein gekommen ſei. — Die dritte und vierte Gruppe liegt nordöſtlich von Bannwyl, unter dem Römiswyl, in einem Ausläufer des Längwaldes, der unter dem Namen des „Hölzli“ einen mehrere hundert Schritte langen, von Norden nach Süden geneigten Höhenzug bedeckt; dieſer hat ſowohl auf beiden Seiten, weſtlich und öſtlich, als auch in ſeiner ſüdlichen Verendung einen ſanften Abfall *). Mitten auf dem obern oder nördlichen Rücken

*) So ſanft und regelmäßig iſt der Abfall, daß der Landmann der Gegend ſich zu der Annahme berechtigt glaubt, es ſei die Höhe, auf welcher die Grabhügel ſtehen, einſt Ackerland geweſen. War aber bei deren Erbauung hier kein Wald, ſo genoß man von der Anhöhe eine prächtige Fernſicht, die bei der Wahl des Ortes zu einer Begräbnißſtätte weſentlich in Betracht kommen mochte, da die Grabhügel meiſtens an ſchön gelegenen Punkten errichtet wurden. Vgl. Keller in den Mittheilungen der Zürch. antiq. Geſellſch. Bd. 3, S. 58 f. Klemm: Handbuch der german. Alterthumskunde, S. 124. Liſch in den Meklenburger Jahrb. Bd. 10, Abth. 2, S. 263. Worſaae: Dänemarks Vorzeit, S. 78. Meyer: Darſtellungen aus Nord-Deutſchl. S. 298 f. Ueberhaupt mögen die meiſten Grabhügel, die jetzt auf waldigen Anhöhen liegen, welche ohne ihren dermaligen bewaldeten Zuſtand die herrlichſten Fernſichten darböten, beim ehemaligen unbewaldeten Zuſtande derſelben errichtet worden ſein, und es iſt an der einſtigen freien Lage ſolcher Grabhügel um ſo weniger zu

dieſes Erdvorgebirges liegen zwei Hügel, welche in Conſtruction, Form und Größe den zwei Hügeln im Bännli auffallend ähnlich ſind. Der eine derſelben wurde im Herbſt 1846 in der Mitte oberflächlich unterſucht und zeigte eine erſtaunliche Maſſe von Kieſelſteinen und Bruchſtücken erratiſcher Blöcke. Leider konnte aber wegen eingetretener Hinderniſſe die Unterſuchung nicht in die Tiefe und zu Ende geführt werden. Die zweite Gruppe im Hölzli liegt auf dem Rücken der ſüdlichen Verendung der Erdzunge und wird von zwei Hügeln gebildet, welche in gerader Linie und in der Entfernung von ungefähr hundert Schritten einander correſpondiren. Beide liegen mitten auf dem Rücken des Erdvorgebirges, jedoch der eine höher und der erſten Gruppe näher, der andere tiefer auf dem ſüdlichſtgelegenen Punkte der Höhe, und zwar oberhalb eines ſtarken Erddurchſchnittes, welcher den ſüdlichen Abfall des Vorgebirges in Art eines eingegangenen alten Hohlweges von Weſten nach Oſten durchzieht. Beide Hügel weichen in ihrer Form von derjenigen der zwei Nachbarhügel bedeutend ab; ſie ſind nämlich mehr einem abgeſtumpften Kegel, als einem Kugelſegment ähnlich, und ſie erheben ſich im Verhältniß zu ihrer nicht ſehr breiten Baſis ungemein ſteil; dieß gilt beſonders vom untern, der bei einem Durchmeſſer von nur 7 Schritten eine Höhe von 9′ hat und oben mäßig abgeplattet iſt, während der obere etwas

---

zweifeln, wenn der Waldboden, auf welchem ſie jetzt ſtehen, Spuren ehemaligen Bebautſeins in ſeiner regelmäßigen, geneigten oder ebenen Fläche aufweiſt. Dieß iſt, z. B., auch der Fall bei dem Terrain der Grabhügel im Spielwald oberhalb Längägerten, und zwar nach Ausſage der Landleute ſelbſt. Auch die Grabhügel bei Allenlüften, die jetzt im düſtern Tannwald des Hupfens ſich erheben, ſtunden ehemals wahrſcheinlich im freien Felde, da man kaum 100 Schritte unterhalb derſelben von den ſchönen Feldern bei Maus einer prächtigen Fernſicht genießt. Beiſpiele vom Verwalden einſt bebauter Landesſtrecken findet man auch in andern Ländern, z. B. in Deutſchland. Vgl. Preusker: Blicke in die vaterländiſche Vorzeit, Bd. 3, H. 1, S. 32 f.

niedrigere bei gleichem Durchmeſſer 7′ Höhe mit einer bedeutenden Abplattung hat.

Ehe wir nun aber unſern Ausgrabungs-Bericht über dieſe von uns zuerſt unterſuchten, früher von Schatzgräbern leicht angeſchürften Grabhügel mittheilen, verlohnt es ſich der Mühe, etwas über ihre Benennung vorgehends zu bemerken. Sie ſind nämlich dem Landvolke der ganzen Umgegend unter dem traditionellen Namen der Hunengräber wohl bekannt. Dieſe Benennung iſt aber ſchon deßwegen wichtig, weil ſie verräth, daß jene Grabhügel als ſolche traditionell längſt anerkannt ſind *), während anderswo der ſchlichte Landmann und ſelbſt

*) Damit ſteht denn auch im Zuſammenhang, daß ſich gewiſſe abergläubiſche Vorſtellungen an dieſe Oertlichkeit knüpfen. So heißt es z. B., man höre bisweilen da herum das Kutſchenfahren von Unbekannten, beſonders wenn anderes Wetter eintreten wolle. Dieſe Sage iſt verwandt mit derjenigen vom wüthenden Heer, welche mit der gleichen Nebenbeſtimmung an verſchiedenen Orten heidniſchen Alterthums bei uns wiederkehrt, z. B. beim ſogenannten Kloſterhubel auf dem Büttenberg im Seelande und beim Hünliwald in der Nähe von Almendingen. So ſagen die Pieterler: wenn es ander Wetter geben wolle, ſo höre man es vom Kloſterhubel und Büttenberg gegen den Jensberg in der Luft hauſen, wie wenn eine wilde Jagd ginge. Dieſe Sagen und Vorſtellungen ſind ſehr wahrſcheinlich ſelbſt ein Reſt heidniſcher Superſtition, was im Betreff der Sage vom „Wütisheer“ im Hünli ſchon S. Wagner: Reiſe von Bern nach Interlaken (Bern, 1805) S. 8 richtig vermuthete. Zu vergleichen iſt hier Grimm: Deutſche Mythologie S. 515, erſte Ausg. („heidniſche Götter ſchweben geſpenſtig in der Luft; wüthendes Heer iſt verwandt mit Wuotan, Gott des Krieges und Sieges“) S. 527 ff. („tönende Naturerſcheinungen werden in nordiſcher, germaniſcher und romaniſcher Mythologie auf Geſpenſtertumult der alten Helden bezogen“). Will man beſonders den Umſtand erklären, daß der Geiſterſpuk im Zuſammenhang mit dem Eintreten von Unwetter gedacht wird, ſo iſt es vielleicht am treffendſten, an den altkeltiſchen und druidiſchen Aberglauben zu erinnern, wonach Stürme und Unwetter von Geiſtern bei ihrem Scheiden erregt wurden. Vgl. Plutarch: De Oraculor.

der halbgebildete Städter in den Grabhügeln eher alte Hochgerichte und Galgenhügel *), Zwingherrenschlösser **), Schanz-

---

Defectu cap. 18 und Ammianus Marcellinus. — Was wir sonst von abergläubischen Vorstellungen wissen, die sich an Grabhügel bei uns knüpfen, beschränkt sich auf Folgendes. Um einen großen Grabhügel im Hupfen bei Allenlüften soll es gespenstig sein: ein schwarzer Hund werde dort Nachts gesehen; als der Hügel geöffnet war, hieß es: jetzt werde es sich erst recht rühren. Von einem gewaltigen Grabhügel im Forst, vom sogen. Unghüre-Hübeli, heißt es: Einer sah da einst am hellen Mittag den Teufel Geld sonnen auf einem Aschentuch; wie er aber näher gekommen, sei Alles verschwunden. Die Sage vom Geldsonnen geht aber von vielen Orten höheren Alterthums. Vgl. z. B. Schweiz. Geschichtforscher, Bd. 8, S. 430. In einigen Gegenden Deutschlands scheinen die heidnischen Grabhügel schon mehr der Gegenstand abergläubischer Vorstellungen und Sagen zu sein. Vgl. L. Hermann: Die heidn. Grabhügel Oberfrankens, S. 137 f., wo übrigens auch der schwarze Hund als Figurant bei einem Grabhügel aufgeführt wird. Auf den vorchristlichen Ursprung solcher Superstition macht übrigens auch Hermann mit Recht aufmerksam.

*) So wurde ein bedeutender Tumulus im Hupfen bei Allenlüften, der vom Verfasser bereits untersucht und als solcher konstatirt worden ist, früher als das Hochgericht der alten Stadt Gümmenen angesehen. Ein noch nicht untersuchter Tumulus im Sägetwald bei Gümmenen heißt das Galgenhübeli. Zwei Tumuli im Schloßwald bei Münsingen gelten, wie im Verlauf des Folgenden bemerkt ist, als Galgenhügel der alten Stadt Muri. Man vgl. was Vischer: Beschreibung einiger Grabhügel bei Basel, S. 6 über den Muttenzer Tumulus bemerkt, und Keller im 3ten Band der Zürch. antiquar. Mittheilungen S. 30.

**) Als solche galten die jetzt z. Thl. untersuchten und verificirten Tumuli im Hurstwald bei Jegenstorf. Hierher gehört auch Folgendes: einen im Junkholz bei Messen befindlichen Tumulus sollen die Ritter von Balm errichtet haben (Archäologische Korrespondenz Ms. von Herrn Ed. Lutz, deren Mittheilung ich hiermit ihrem Besitzer bestens verdanke). Vgl. dagegen Haller: Helvet. unt. d. Röm. Bd. 2, S. 327 über die Spuren römischen Alterthums zu Messen.

köpfe *), Jagdposten **) oder gar nur natürliche Erdanschwellungen ***) zu sehen wähnt. Noch wichtiger ist aber dieser Name deßwegen, weil er mit dem von Schreiber †) urkundlich entdeckten Namen der „Hünengräber" im Badischen übereinstimmt und sich mit diesem an die norddeutschen Hünenbetten anschließt. Auch anderswo im Kanton Bern tragen heidnische Grabhügel den Namen „Hunengräber". So heißen zum Beispiel zwei Grabhügel, welche auf der Höhe zwischen Rubigen und Münsingen, im sogenannten Schloßwald, links und rechts am Wege nach Tägertschi liegen, der vom erstern Orte auf die Höhe des sogenannten Muriholzes führt. Dorthin setzt die Volkstradition in Erinnerung an römische Rudera eine an-

---

*) Diesen Namen hörte der Verfasser bei Allenlüften dortigen Grabhügeln geben; denselben tragen auch einige bedeutende, jedoch von Schatzgräbern größtentheils verwüstete Tumuli im Murtenholz bei Lurtigen, mit gleichem Unrecht.

**) Als solche galten bei Einigen die Bannwyler Hunengräber. Beiläufig erwähne ich hier noch eine in der That merkwürdige Benennung von Grabhügeln: es ist die der „Laubhüttenfest-Hubel", welche wenigstens die Grabhügel im Spielwald beim dortigen Landvolk tragen. Dieses verbindet damit die Vorstellung, daß von denselben herab zur Heidenzeit die heidnischen Pfaffen dem Volke gepredigt hätten. Liegt dieser Vorstellung nicht eine traditionelle Erinnerung an Benutzung der Grabhügel auch für heidnische gottesdienstliche Akte zu Grunde?

***) Es gibt allerdings in unsrer Gegend Unebenheiten des Bodens und auch kleine Hügel, die beim ersten Anblick künstlich aufgeführt scheinen, bei näherer Untersuchung aber sich als Anhäufungen erratischer Blöcke verrathen, die nur hier und da hervortreten. Vgl. B. Studer: Monographie der Molasse, S. 215. Wirkliche Tumuli wird aber das Kennerauge von solchen Erdhöckern leicht unterscheiden, da jene eine geometrisch genaue Rundform charakterisirt, welche diese nie darstellen.

†) S. Schreiber: Die römische Niederlassung zu Riegel S. 36, in der Schrift: Die Hünengräber im Breisgau S. 11 ff. und im Taschenbuch v. 1839, S. 178 f. Zu vergleichen ist jetzt noch Mone: Badische Urgeschichte Bd. 1, S. 218 ff.

gebliche alte Stadt „Muri“ *), von welcher, nach einer mehr modernisirenden Ansicht jene zwei Grabhügel die Galgenhügel

*) Dem Vorhandensein von römischen Rudera oder der Erinnerung an solche verdanken mehrere Orte in der Schweiz den Namen „Muri“. So Muri im Aargau. Vgl. Kopp: Acta Murensia. H. H. Zoller: Antiquarische Miscellanea (in der Bibliothek zu St. Urban) S. 506. Bridel: Kleine Fußreisen durch die Schweiz, Th. 1, S. 157. Histor. geogr. stat. Lexikon der Schweiz Bd. 1, S. 734 und Haller: Helvet. unt. d. Röm. Bd. 2, S. 452. So auch unser Muri bei Bern. Vgl. S. Wagner: Reise von Bern nach Interlaken S. 7. Haller: Helvet. unt. d. Röm. Bd. 2, S. 330. Wyß: Reise in's Berner Oberland Bd. 1, S. 195. Nach Durheim Bd. 3, S. 229 wird Muri in einer Urkunde vom Jahr 1429 ad Muros genannt. Richtig bemerkte schon Eman. Hermann in seinen Varia Bernensia (Mss. Hist. Helvet. der Berner Stadtbibliothek I, 102, fol. 172 r.), nachdem er die römischen Alterthumsspuren von Muri erwähnt: „Kann wohl sein, daß das heutige Dorf seinen Namen daher genommen, daß es Muri, Muri, Mauren heißet, von wegen der daselbst befindenden überbliebenen Mauren.“ Ihm folgt Sinner: Bernerisches Regionenbuch (Mss. Hist. Helv. der Berner Stadtbibliothek IV, 81, fol. 175). Hierher gehören noch folgende Namen von Ortschaften und Lokalitäten im Kanton Bern: im Muri ist der Name eines Dörfchens bei Riggisberg (s. Durheim: Die Ortschaften des Kantons Bern Bd. 1, S. 235), in dessen Umgebung der Boden bedeutende Reste römischer Gebäulichkeiten birgt, worauf sich ohne Zweifel auch der Name Muriboden von zwei Häusern in der Nähe (s. Durheim am a. O.) bezieht. Der Name bi de Müre, d. h. bei den Mauern, bezeichnet einen Bezirk im Spielwald, zwei Stunden von Bern, dessen römische Rudera als Steingrube benutzt wurden. Auf solche beziehen sich überhaupt sehr viele Specialbezeichnungen von Wäldern, Feldern, Aeckern, die mit „Mauer“ zusammengesetzt sind, z. B. „die Mauermatten“ bei Haller, Bd. 2, S. 325. Vgl. noch im Allgemeinen das fruchtbare handschriftliche Excerpt bei Von Arx: Gesch. des Buchsgau's, S. 25, Anm. a.). Es ist demnach nicht Zufall, sondern es liegt in der Sache selbst, daß die Ortsnamen „Muri“ und die mit „Mur“ u. s. w. zusammengesetzten, Fundorte römischer Antiquitäten sind, wie Schmidt: Antiquités

oder Hochgerichte geweſen ſein ſollen. Es iſt aber der Name der „Hunengräber“ bei uns nicht von Gebildeten unter das Volk geſtreut (wie Keller in der oben angeführten Abhandlung S. 59 f. behauptet), ſondern alt-volksthümlich. Dieß beweist der Umſtand, daß das Volk durchaus nie „Hünengräber“, ſondern immer „Hunengräber“ ſpricht; auch machen Halbgebildete daraus weit eher „Hunnengräber“, als „Hünengräber“ *). Und geſetzt auch, die Ausſprache „Hünengräber“ wäre die gewöhnliche, ſo würde ſelbſt dieſe Benennung nicht als eine von Gelehrten unter dem Volke verbreitete anzuſehen ſein, da, wie Keller ſelbſt zugibt, aus einer Menge von Ortsnamen unzweifelhaft hervorgeht, daß jener Name Hün (Hun) in früherer Zeit ge-

---

d'Avenche, S. 112 mit Bezugnahme auf die bekannten zwei Muri richtig bemerkt, ohne jedoch den Grund dieſer Erſcheinung zu berühren. Derartige Ortsbezeichnungen im Kanton Zürich und Waat erklären richtig Meyer von Knonau: Der Kanton Zürich (Gemälde der Schweiz) Bd 1, S. 53. 58 (Mur, im Mur, Maueräcker), Troyon in der Beſchreib. des Kantons Waat (Gemälde der Schweiz) Bd. 1, S. 87 (Muraz, Murez). Auch außerhalb der Schweiz deuten die Ortsnamen „Mauer“, wie die damit zuſammengeſetzten, auf römiſches Alterthum zurück. Vgl. Schreiber: Die röm. Niederlaſſung bei Riegel, S. 30 und Mone: Badiſche Urgeſchichte, Bd. 1, S. 210.

*) So macht ſelbſt der gelehrte Scherz in ſeinem Glossarium Bd. 1, S. 711 aus dem alten Hunengraeber nicht Hünengräber, ſondern irrig Hunnengräber. Beiläufig fragen wir: beruht die aus dem baſellandſchaftlichen Volksblatte vom 14. Oktober 1847 in andere Blätter übergegangene Nachricht von einem in Terwyl in Baſel-Land beim Kartoffelgraben gefundenen Hunnen-Leichnam nicht auf einer mißverſtandenen Deutung von dem Auffinden eines volksthümlich ſogenannten Hunengrabes? Es wäre ein grober Irrthum, den Hunnen irgend etwas in der Schweiz, was Seßhaftigkeit verriethe, zuſchreiben zu wollen, da ſelbſt nach der Sage die Hunnen hier, wie überall, nur zerſtörend vorüberzogen. Vgl. J. v. Müller: Geſch. ſchweiz. Eidgenoſſ., Bd. 1, S. 91, Anm. 32, der übrigens an dem Faktum des Durchzugs von Attila mit Recht zu zweifeln ſcheint (ſ. Anm. 31).

bräuchlich war, wo doch keinerlei gelehrte Influenzirung des Volkes anzunehmen iſt. Ja, es ſcheint, als wenn „Hün“ oder „Hun“, verdorben „Hunn“, in Ortsnamen, wo es nicht auf Huhn oder Hund hinauskommt, ſchon an und für ſich auf heidniſches Alterthum hindeute, was in Bezug auf Baden auch Mone *) bemerkt. Hierher gehören bei uns der ſogenannte „Hünli“-Waldhügel bei Allmendingen, nach der Sage eine heidniſche Opfer- und Gerichtsſtätte **), und der Hunnenberg bei Solothurn, der in neuerer Zeit durch die von Hugi dort

*) S. Mone: Badiſche Urgeſchichte, Bd. 1, S. 222, Anm. 21.

**) Vgl. Walther: Keltiſche Alterthümer, S. 85. Haller: Helvet. unt. d. Röm. Bd. 2, S. 295, Wyß. Reiſe in's Berner Oberland, Bd. 1, S. 201 f. S(igmund) W(agner): Reiſe von Bern nach Interlaken, S. 8 f. Lutz: Geograph. Lexikon der Schweiz, Bd. 1, S. 33 und Bd. 5, S. 207. Wyß a. a. O.: „Uns erinnert der Name des Hühnleins (beſſer wol: Hünleins) an die Hünenhügel und Hünengräber in Deutſchland, und wir glauben in den Namen der Hunnenfluh bei Lauterbrunnen, des Hundsrücks am Rhein, und verſchiedener Ortſchaften in der Schweiz, welche Hünigen, Hüniken und Hunziken heißen, eine Bedeutung zu finden, die auf Hügel und Anhöhen geht.“ Wenn die angeführten Ortsnamen wirklich alle auf die Wurzel Hün (Hun) zurückgehen, ſo iſt von der vermutheten Bedeutung: Hügel, Anhöhe, keine Spur darin, wohl aber ſind ſie auf die oben im Text angedeutete Weiſe zu erklären. Uebrigens ſcheint Wyß Bd. 2, S. 436, wo er von der Hunnenfluh ſpricht, das a. a. O. in Betreff dieſes Namens Vermuthete ſelbſt aufgegeben zu haben, indem er hier, ohne daſſelbe zu berühren, u. A. an die Hunnen denkt, welche nach Stapfer: Voyage dans l'Oberland bern. S. 49 eine Abtheilung der Franken geweſen ſeien. Stapfer verirrt ſich nämlich ſo weit, daß er a. a. O. S. 49, Anm. 2, um den Namen der Hünenbetten und die mit Hün, Hun zuſammengeſetzten Ortsnamen zu erklären, (er citirt z. Thl. die von Wyß angeführten) eine fränkiſche Völkerſchaft mit dem Namen der Hunnen fingirt. Die Stelle der Edda, welche er hiefür, ohne ſie näher anzugeben, geltend machen will, wird wol ganz mißverſtanden ſein.

entdeckten Gräber bekannt geworden ist *). Von den angeführten und verwandten Ortsnamen gilt übrigens das Gleiche, was Schreiber **) über „Hün (Hun)" in „Hünenbett, Hünengrab (Hunengrab)" bemerkt: daß nämlich unter jener Wurzel am füglichsten der als Riese gedachte feindliche Ureinwohner des Landes zu verstehen sei, welcher Ansicht Mone ***) mit unnöthigen Schwierigkeiten sich anschließt.

Doch wir schreiten nun zum Bericht über die Nachgrabungen, welche im Herbst 1846 in den zwei Bannwyler Hünengräbern vorgenommen wurden. Der tiefer und mehr südwärts gelegene wurde zuerst untersucht; denn es lud seine ausnehmend stolze Form vorzugsweise zur Durchforschung ein.

Die Nachgrabung geschah in der Weise, daß der Hügel in der ganzen Ausdehnung der Gipfelfläche von oben nach unten ausgegraben wurde; diese betrug in ihrer von Norden nach Süden gerichteten Länge $2^1/_2$ Schritte, in der Breite 2 Schritte.

---

*) S. Schlatter (Hugi?) in den Mittheilungen der Zürcher antiquar. Gesellschaft, Bd. 2, S. 45 ff. Das Nähere über den Namen S. 45 Anm., wo der richtigere Hünenberg mehr zu berücksichtigen war.

**) S. Schreiber: Die Hünengräber im Breisgau S. 45 ff. (der S. 44 f. die Hunnen mit den Hünen ebenfalls nicht zusammengeworfen wissen will) und Taschenbuch von 1839, S. 213 f. Auch nach Grimm: Deutsche Mythol., 1ste Ausg., S. 299 f. bezeichnet Hün althochdeutsch, Hüne, Hiune mittelhochd., Hüne, Heune hochd., und Hüne niederd., ein den Deutschen feindliches, als Riesen gedachtes Volk. Nach ebendemselben S. 307. 317 sind Bauten der Vorzeit von seltsamer Struktur und langer Dauer Riesenbauten, und es gehören dahin auch die Hünenbetten (Bett = Grab S. 299 unt.).

***) Mone: Badische Urgeschichte, Bd. 1, S. 221 f. — Ring: Établissements celtiques dans la sud-ouest Allemagne S. 32 und Keferstein: Kelt. Alterth. Bd. 1, S. 271, wollen in Hünengrab u. s. w. Hün aus dem angeblich keltischen hun = Schlaf, Tod, erklären und den Begriff: Riesengrab u. s. w. als einen sekundären, aus dem Kolossalen der Erdhügel entstandenen annehmen, während dieser Begriff gerade der primitive und jene Ableitung eine erfonnene ist.

Dicht unter dem Rasen kam ein breites, 1′ mächtiges Steinbett von größern Kieseln zu Tage; unterhalb desselben zeigte sich der gelbe Lehmsand, aus dem der Hügel aufgeführt ist, in einem äußerst trockenen, pulverisirten Zustande, welcher auch nach unten sich immer gleich blieb. Kaum 2′ unter dem Gipfel zeigten sich zu meinem nicht geringen Erstaunen schon Spuren eines stark vermoderten menschlichen Gerippes in der Richtung von Nord-Osten nach Süd-Westen. Schwache Reste von Arm- und Beinröhren und die verhältnißmäßig ziemlich gut erhaltene Schädelwölbung waren allein noch vorhanden; alles Uebrige war in grauen Moder aufgelöst. Dem Gerippe zur Linken lagen in dem ganz reinen Lehmsand sparsam zerstreut kleinere kantige Kieselsteine, welche sich sofort als Stein-Schnitzwerk zu erkennen gaben. — Merkwürdig ist besonders ein Kieselstein (Abbild. 19), welcher am einen Ende in einem Seitenabschnitt in die trefflich ausgehauene Silhouette eines männlichen Kopfes ausläuft. Wie an den meisten keltischen Stein-Silhouetten, ist auch an dieser diejenige Kopfbildung bemerklich, vermöge welcher die Stirne kurz und rückwärts gedrängt ist und mit der vorspringenden, an der Wurzel eingekerbten Nase, so zu sagen, in Einer Linie läuft. Diese auch an den Köpfen auf alt-keltischen Münzen**) bemerkbare Bildung ist aber um so bemerkenswerther, weil sie sich an den in alten Gräbern vorhandenen keltischen Schädeln in natura wiederfindet ***) und auf einen

*) Ueber das Vorkommen von Kieselsteinen in der Achse der Grabhügel über dem Gerippe vgl. Keller: Mittheil. Bd. 3, S. 64.

**) Vgl. Lelewel: Type Gaulois, ou Celtique S. 42. 196. 268.

***) Vgl. Schreiber: Die Hünengräber, S. 53 Anm. (wo das Langgestrecktsein der Schädel nach hinten hierher gehört). Troyon: Description des tombeaux de Bel-Air S. 2 und in der Beschreibung des Kantons Waadt (Gemälde der Schweiz) Bd. 1, S. 78. Schlatter (Hugi) in den Mittheil. d. Zürch. antiq. Gesellsch. Bd. 3, S. 48. Mullet in den Jahrbüchern für Mineral. 1833, S. 370 (Kennzeichen des keltischen Stammes der kaukasischen (?) Race nach Bory Saint-Vincent: die

von der germaniſch-kaukaſiſchen Raçe weſentlich verſchiedenen, mehr mit der mongoliſchen *) verwandten Menſchenſchlag hinweiſt, der die Urbevölkerung von Nord- und Mittel-Europa muß ausgemacht haben, und bei dem jene barbariſche Kopfbildung in den älteſten Zeiten am ſtärkſten ausgebildet geweſen iſt, was die derartige Abnormität uralter Schädel, die an ſehr verſchiedenen Orten in jenen Theilen Europa's beobachtet wird **), hinlänglich beweiſt. — Wir kehren zu unſerm Hunen-

---

verlängerte Schädelform, eine gegen die Schläfen etwas niedergedrückte Stirne, ein tiefer Eindruck zwiſchen Stirne und Naſe). — Derartige Schädel, in algieriſchen Gräbern gefunden, werden Galliern im röm. Heere zugeſchrieben in den Comptes rendus de l'Acad. des Sciences 1846, Bd. 2, S. 816 ff. Ein wohlerhaltener Schädel aus einem unſerer Keltengräber erinnerte einen gelehrten Oſteologen, Hr. Prof. Gerber, an die braſilianiſchen Plattkopf-Schädel.

*) Ueber dieſen vgl. Wagner: Geſch. der Urwelt, S. 296. An mongoliſche Kopfbildung erinnert auch das ſtarke Hervortreten der Backenknochen an den Keltenſchädeln (vgl. Troyon an den angef. Stellen), wie an den Köpfen alt-keltiſcher Münzen, die joue bombée bei Lelewel a. a. S. 361. Dieſe erſcheint auch an den keltiſchen Stein-Silhouetten ſtark ausgeprägt, welche überhaupt für die Schädel- und Geſichtsbildung der alten Kelten von Wichtigkeit ſind, nicht weniger als die Steingeſichter der nordamerikaniſchen Gräber für diejenige der alt-nordamerikaniſchen Völker (ſ. Ausland 1847, Nr. 32). An tatariſchen Urſprung der Kelten denkt übrigens Chaho: Voyage en Navarre. Par. 1836.

**) Uralte Schädel, welche durch Abplattung der Stirne merkwürdig ſind, findet man in Nieder-Oeſtreich und längs der Donau, auch am ſchwarzen Meere (ſ. Wagner: Geſch. der Urwelt, S. 402; Boué: über Menſchenknochen in Löß und Alluvial, in Leonhards Jahrb. f. Mineralogie, 1830, S. 363), in Meklenburg (ſ. Liſch: Jahrb. des Vereins für meklenburg. Geſchichte und Alterthums-Kunde, Jahrg. X, 2te Abtheil., S. 261 f. unter der Rubrik: Menſchenſchädel von Langsdorf in einem Torfmoore gefunden; Jahrg. IX, 2te Abtheil., S. 361, wo ein Hirnſchädel aus einem Torfmoore bei Fehrbellin beſchrieben iſt), in Frankreich (ſ. Mullet: über einen ſehr alten

grab zurück. Unterhalb der Erdschicht, in welcher das Gerippe vorkam, zeigten sich keine weitere Reste von Gerippen; wohl

---

Menschenschädel aus einer Grabhöhle zu Nogent-les-Vierge bei Creil, Oise, in Leonh. Jahrb. f. Miner., 1833, S. 370; Teissier, über eine Knochenhöhle bei Anduze, Gard, ebendaselbst, S. 603). Obschon nun solche Schädel heutzutage bloß bei Blödsinnigen vorkommen (vgl. Wagner, S. 403), so wird doch Niemand, um jene Abnormität von Schädeln der Vorzeit zu erklären, diese sämmtlich von Cretinen herleiten wollen. Sonst geriethe man in Gefahr, die Urbewohner ganzer Länderstriche von Ureuropa zu Cretinen gemacht zu sehen. Aber auch eine mechanische, absichtliche Niederdrückung der Stirne zur Erklärung jenes Phänomens anzunehmen, ist unzulässig. Diese Erklärung versucht aber Bronn: Jahrb. f. Mineral. 1841, S. 606, wie er die analog. Abnormität altamerikanischer Schädel (vgl. Jahrb. f. Mineral. 1841, S. 502. 606. 1843, S. 118 f. 710. Morton: Crania Americana nach den Götting. Anzeig. 1843, S. 979. 982. Wagner: Gesch. der Urwelt, S. 325. 329. 331 f. Hoffmann: die Erde und ihre Bewohner, Bd. 3, S. 152) auf gleiche Weise erklärt wissen will (Jahrb. 1841, S. 606. 1843, S. 119. 1843, S. 710). Obschon nun einige Stämme der heutigen amerikanischen Wilden ihre ohnehin nicht gewölbte Stirne (vgl. Morton a. a. O. S. 979. Wagner a. a. O. S. 317. 325 über die Merkmale der amerikanischen Race) durch mechanische Mittel noch mehr plattdrücken (vgl. Jahrb. f. Mineral. 1843 S. 119. 1841, S. 606. Wagner, S. 321. 327 f.), so ist doch bei vielen Stämmen der Plattkopf, ohne künstliche Mittel, so ausgebildet, daß man zur Annahme eines solchen nicht genöthigt ist, um die gleiche Abnormität der Schädel des altamerikanischen Gräbervolks zu erklären. Vgl. Morton nach den Götting. Anzeig. a. a. O S. 982. Jahrb. für Mineral. 1843, S. 710. Wagner, S. 325. 329. 331 f. 402 f. Ebensowenig hat man aber, um das gleiche Phänomen an ureuropäischen Schädeln zu erklären, zur Annahme eines künstlichen Druckes, durch welchen sie erzeugt worden sei, Zuflucht zu nehmen, welches Auskunftsmittel, außer Bronn, auch Teissier und Boué a. a. O. anwenden. Vielmehr wird man mit Wagner, S. 402 f. und Tournal im Jahrb. f. Mineral. 1833, S. 490 anzuerkennen haben, daß jene Schädelform eine angeborne war und auf einem Raceunterschied beruhte, wo-

aber kamen graue Moderſtreifen, welche auf das einſtige Vorhandenſein ſolcher hinwieſen, in den untern Schichten in Zwiſchenräumen von 1′ ſtets wieder zum Vorſchein, und zwar nach der Tiefe zu ſo ſtark, daß dort augenſcheinlich mehrere Beerdigungen in derſelben Schicht zugleich ſtattgefunden haben müſſen. Hatte in der oberſten Beerdigungs-Schicht das dichte Steinbett und die hohe Lage das dort einzeln liegende Gerippe vor völliger Auflöſung geſchützt, ſo war ſie dagegen in den untern durch die von den Seiten andringende und nach unten ſich hinziehende Feuchtigkeit leicht bewirkt worden. Das ehemalige Vorhandenſein von Todtenkörpern gab ſich überdieß auch dadurch kund, daß das Innere des Hügels in ſeiner ganzen Tiefe eine lockere, ſtaubartige Erde aufwies, während nach den Seitenwänden zu der gelbliche Lehmſand viel compacter aufgeſchichtet lag. Was aber am deutlichſten für wiederholte Beerdigungen in den verſchiedenen Schichten des Hügels ſprach, war der Umſtand, daß in den Schichten der halben Tiefe Reſte bronzener Beigaben ſich vorfanden. Es zeigten ſich nämlich, hier und da zerſtreut, kleine Bronze-Blättchen. Leider waren dieſelben von ſo ausnehmender Dünne und in einem ſolchen Zuſtande von Oxydation, daß ſie, auch wo etwas größere Stücke vorkamen, ſelbſt bei der leiſeſten Berührung zerbröckelten und ſich in einen Grünſpan-Staub auflöſten, der übrigens das Vorkommen jener Reſte ſtets ſchon begleitete. Die wenigen Fragmente, welche ſich ſammeln ließen, erzeigen ſich nun aber als Bronze-Blättchen, die bei aller Kleinheit eine merkliche Wölbung haben und auf der converen Seite ganz mit ciſelirten Ornamenten bedeckt ſind. Sie gehörten ſomit zu größern oder kleinern Bronzeblechen, die, als Schmuck getragen, ſich dem

---

nach die Urbevölkerung von Nord- und Mitteleuropa von der kaukaſiſchen Raçe weſentlich verſchieden war. Jener ureuropäiſchen Raçe ſcheinen nun nach dem Obigen die Kelten angehört zu haben. Ein zurückgedrängter und verſchlagener Reſt derſelben mögen die Lappen ſein, über deren Schädelbildung Liſch nach Leopold von Buch und Nilsſon Aehnliches referirt, Meklenburg. Jahrb. IX, 2, S. 361.

Leibe anſchmiegten, ſei es nun, daß dieſe auf der Bruſt als Bruſtſchilde, oder am Gürtel als Gürtelbleche getragen wurden, welches Letztere nach den von Keller *) mitgetheilten Beobachtungen am wahrſcheinlichſten iſt. Das Nähere über die Ornamentik dieſer Bronzereſte weiter unten. — Den Bericht über den Inhalt des Grabhügels im Allgemeinen beſchließen wir mit der Bemerkung, daß in der Tiefe des Grabhügels, welche im Niveau des Waldbodens lag, wieder größere Steine zum Vorſchein kamen, unter Anderm ein Fragment eines erratiſchen Blockes, welches flachgeſpalten auf der nach unten liegenden Seite ziemlich ſtarke Feuerſpuren zeigte, wie denn auch im Hügel ſelbſt mitunter ſparſame Kohlenreſte vorkamen. Bei dem deutlich genug erkannten alleinigen Vorkommen von Beſtattung durch Beerdigung können wir dieſe Erſcheinung nicht anders deuten, als indem wir ſie für ein Merkmal des bei den verſchiedenen Beerdigungen wiederholten Todtenopfers oder Leichenſchmauſes erklären. Namentlich läßt die unterſte Steinlage mit den Feuerſpuren ein den erſten Beſtattungen vorangegangenes Todtenopfer oder Todtenmahl vorausſetzen.

Wir ſchreiten zur Frage über die Erbauer des Grabhügels und die Zeit ſeiner Errichtung. Für die richtige Beantwortung der erſtern Frage ſind die Ornamente jener Bronzebleche und dieſe ſelbſt ſo entſcheidend, daß ſie, wenn wir auch ſonſt keine andere Merkmale hätten, uns nicht im Zweifel laſſen könnten, welchem Volke die Erbauer des Grabhügels angehört haben. Die Ornamente ſind mit dem Bunzen dem Metall eingearbeitet und beweiſen nebſt der Dünnheit desſelben einen hohen Grad von Fertigkeit in verfeinerter Metallurgik; ſie beſtehen erſtens in zarten Parallel-Strichen, die theils einfache, theils rautenartige Lagen bilden; zweitens in zickzackartig an einander gereihten Spitzwinkeln mit Füllung von ſchrägen Parallelen, ſodann endlich in Reihen von niedlichen, einfachen Diſken oder Kreiſen mit Centralpunkten (Abbild. 20). Dieſes Detail von Verzierungen, in Verbindung mit der Verfeinerung, welche

*) Mittheilungen der Zürch. antiq. Geſellſchaft, Bd. 3, S. 86.

dieſe Reſte von Bronze-Putzwerk verrathen, läßt deutlich erkennen, daß das Volk, dem dasſelbe angehörte, bei einer unklaſſiſchen Ornamentik eine wohlerſonnene metallurgiſche Technik zum Behufe der Befriedigung großer Putzſucht anzuwenden wußte. Dieſes Volk kann aber kein anderes geweſen ſein, als das ebenſo putzſüchtige, wie kunſtfertige der Kelten *). Mit Einem Worte alſo: die Erbauer des Grabhügels waren urſprüngliche Landeseinwohner keltiſchen Stammes oder Kelto-Helvetier. Auf keltiſche Cultur weist aber nicht nur die feine und reich verzierte Arbeit des Bronze-Putzwerkes hin, ſondern auch, in der eigenthümlichen Ornamentik ſelbſt, die Vorliebe für die Diſkus-Ornamente, in welchen eine ſymboliſche Bezeichnung der von den keltiſchen Völkern verehrten Sonne nicht zu verkennen iſt, was wir ſchon oben mit Bezugnahme auf unſere Schrift über unteritaliſch-keltiſche Gefäſſe bemerkt haben **). Aber auch ab-

*) Ueber die Putzſucht der Kelten im Allgemeinen vgl. Strabo: IV, §. 5, τῷ δ'ἁπλῷ καὶ θυμικῷ πολὺ τὸ ἀνόητον καὶ ἀλαζονικὸν καὶ φιλόκοσμον πρόσεστι. Diodorus: 5, 28; über ihre techniſche Kunſtfertigkeit Cäſar: B. G. 3, 21. 7, 22. Dieſe zwei Hauptſtellen hat in Betreff des letztern Punktes Metzger: De operibus antiquis ad vicum Nordendorf e solo erutis S. 41 ſchon angeführt. Ueber die techniſchen Erfindungen der Kelten zum Behuf der Befriedigung ihrer Putzſucht vgl. Schreiber: Die Hünengräber S. 56 f. und Metzger a. a. O.

**) Hier alſo wieder ein Beiſpiel von der Wichtigkeit, welche die dem Bronze-Zeitalter eigenthümlichen Ornamente für ethnographiſche Schlüſſe durch Vergleichung erlangen, was auch Worſaae: Dänemarks Vorzeit, S. 32 richtig anmerkt. Freilich kann man dieſen Satz nicht begreifen, wenn man, wie Klemm: Allgem. Kultur-Geſch. Bd. 4, S. 258, in dem Irrthum befangen iſt, wonach die Ornamente der nord-europäiſchen Bronzen überall wiedergefunden werden ſollen. — Rautenartige Verzierungen erwähnt auch Diodorus 5, 30. unter den Deſſeins der keltiſchen Kleidungen; er bezeichnet dieſe Deſſeins als πλίνθια und ῥάβδοι. Letztere erklärt Cluver: Germ. Antiqua, Buch I, S. 347 als Striche, Balken, erſtere als Wecken, Rauten. Die keltiſche Ornamentik, wie ſie auf den Erz-Arbeiten erſcheint, charakteriſirt im Allgemeinen

weiße Steinkörner eingebacken; eine Einwirkung der Töpferscheibe ist nicht zu erkennen; wohl aber zeigt die Außenseite deutliche Finger-Eindrücke, die Innenseite Spatelstriche. Das Gefäß, von welchem die Scherbe herrührt, war lediglich an der Sonne oder am offenen Feuer gehärtet und muß entweder sehr flach oder, war es gewölbt, sehr weit gewesen sein, da die Scherbe, obschon halb handbreit, doch keine merkliche Biegung zeigt. — Das schon im Obigen berührte Vorkommen vereinzelter Scherben in heidnischen Grabhügeln, sowohl in Brandhügeln als in Beerdigungshügeln, ist eine ebenso bekannte als räthselhafte Thatsache. Aus einem Einstreuen von Scherben ganzer Gefässe, welche während der Errichtung des Grabhügels zerstört worden wären, kann dasselbe aus dem Grunde nicht erklärt werden, weil jene Scherben meist so disparat sind und bisweilen so sparsam vorkommen, daß jeder Gedanke an ein Zusammengehöriges dabei verschwindet *). Somit müssen diese

*) Nach der von Klemm und Meyer geltend gemachten Ansicht wäre diese Erscheinung, die auch bei den heidn. Grabhügeln in Deutschland wiederkehrt, aus dem Abhalten von Todtenmahlzeiten zu erklären, bei welchen es ziemlich toll hergegangen sei. Wagner in seiner Schrift: Aegypten in Deutschland, wollte das Vorkommen der Gefäßscherben einer frühern Zerstörung durch Nachgrabungen zuschreiben. L. Hermann: Die heidn. Grabhügel Oberfrankens S. 51 verwirft diese Hypothese mit Recht und schließt sich Meyers Ansicht an, ebendas. und S. 61. 65. 84. Allein gerade der S. 84 erwähnte Umstand, daß nämlich viele Gefässe nicht ganz in die Erde gekommen sind, spricht sowohl gegen diese Ansicht, als gegen diejenige Popps, welcher glaubt, man hätte zum Zeichen der Trauer die Gefässe zerschlagen (bei Hermann a. a. O.). Der Verfasser, welcher früher mit Verwerfung der Hypothese von einer Zerstörung ganzer Gefässe durch frühere Nachgrabungen oder durch tumultuarische Todtenmahlzeiten diese Ansicht von sich aus aufgestellt (vgl. den Aufsatz über römisch-keltische Alterthümer im Berner Seeland S. 171. 174.), glaubt sie nun aus den im Texte angeführten Gründen ebenfalls unhaltbar. Vgl. noch was aus ebendenselben Gründen Dr. Keller in den Mittheil. der Zürcher antiq. Gesellschaft Bd. 3, S. 64 gegen die Annahme von Klemm und Meyer erinnert hat.

Scherben an und für ſich eine Bedeutung gehabt haben. Möglich ſogar, daß dieſe Bedeutung nicht ſtets die gleiche war. Waren ſie ſymboliſche Bezeichnung des Looſes irdiſcher Hinfälligkeit, das den Leib des Beſtatteten betroffen? Wenigſtens läge eine derartige Symbolik ganz im Geiſt des Alterthums, welchem diejenige Anſchauung des Leibes, wonach derſelbe mit einem Gefäß verglichen wurde, ſehr geläufig war *), ſo daß ſich ihm die Scherbe leicht zu einem Symbol des vom Tode zerſtörten leiblichen Organismus geſtalten konnte. Oder wurden nicht bisweilen Scherben, beſonders etwas größere und ſolidere, in der Art, wie wir es von Steinen geſehen, zu ſkiagraphiſchem Schnitzwerk verarbeitet und entweder zum Todten ſelbſt hingelegt oder in den Grabhügel eingeſtreut? Bekannt iſt es, daß Bruſtbilder ſowohl der Verſtorbenen als ihrer Götter und Heroen in Stein und Töpfererde, ſowohl nach dem Runden als in Relief, in und an antiken Gräbern angebracht wurden, z. B. bei den Römern, wie denn aus dem altlateiniſchen *bustum* das mittelalterliche *busti*, als tropiſche Bezeichnung der an und in den Begräbniſſen ſo häufig vorkommenden Bruſtbilder, entſtanden iſt **). Ferner iſt bekannt, daß die griechiſche Plaſtik von der Darſtellung einer Silhouette in Töpfererde ausgegangen iſt (vgl. oben S. 289 ***). Leicht denkbar nun, daß bei den Kelten die Plaſtik in viel ſpäterer Zeit der älteſten griechiſchen analog geweſen, daß alſo bei ihnen und auch ſpäter bei den rohern römiſch-keltiſchen Provinzialen jene einfachſte Art der Plaſtik, wie in Stein, ſo auch in den noch viel leichter zu bearbeitenden thönernen Scherben geübt worden iſt, um ſowohl die Wohnungen als die unterirdiſchen Behauſungen oder die Gräber damit auszuſchmücken ***). Drittens endlich mögen Scherben in Grabhügel

*) Hiob 10, 9. 34, 6. Vgl. Creuzer: Zur Archäologie Bd. 3 S. 190.

**) Vgl. Gurlitt: Verſuch über die Büſtenkunde S. 11. Zoëga: De Obel. S. 363.

***) Thönerne Rundbilder, die ſchon mehr römiſche Kunſt verrathen, meiſtens Kopfbilder von Menſchen und Göttern, findet man verſchiedentlich in römiſch-keltiſchen Gräbern. Vgl. Koch in Schmidts Zeitſchr. f. Geſch. Bd. 7, S. 149 ff. 152. Hefner: Das römiſche Bayern, S. 46, nach welchem die

gekommen ſein, indem man ſie, mit Buchſtaben beſchrieben, in den Scheiterhaufen warf, mit deſſen Aſche vermengt ſie dann in die Erde des Grabhügels eingeſtreut wurden; denn wenn die Alten *) von Briefen berichten, welche die Gallier ihren Verſtorbenen in den Scheiterhaufen geworfen, ſo liegt es nicht zu weit, ſich unter den Briefen auch beſchriebene Scherben zu denken. Wenigſtens glaubt der Verfaſſer, auf Scherben, die er aus keltiſchen Grabſtätten erhoben, ſolche Eindrücke zu erkennen, welche, weit entfernt, etwa bloß Abdrücke von Pflanzenwurzeln zu ſein, ſich als ſcharfe Griffeleindrücke einer runenartigen Schrift darſtellen **). Indem der Verfaſſer dieſe

---

Köpfe menſchlicher Figuren, die ſich unter den Terracottas aus den Gräbern des Birgelſteines bei Salzburg befinden, wahrſcheinlich Porträte Verſtorbener, wie die meiſten in Gräbern gefundenen Büſten, darſtellen und als Bilder für den Todtenkult aus römiſchen Töpferwerkſtätten hervorgingen, während Koch a. a. O. in denſelben zum Theil Bilder römiſch-keltiſcher Gottheiten erkennt und ſie als römiſch-keltiſche Kunſtprodukte bezeichnet.

*) S. Diodorus von Sicilien 5, 28. Mit dieſer galliſchen Sitte war diejenige verwandt, wonach den Verſtorbenen auch Schuldverſchreibungen mitgegeben wurden. S. Pomponius Mela 3, 2, 3. Valerius Maximus 2, 6, 10. Nach Grivaud de la Vincelle ſoll auf Corſica nebſt andern altgalliſchen Sitten auch diejenige des Briefſchreibens an Verſtorbene noch fortbeſtehen. S. Wiener Jahrbücher Bd. 6, S. 158.

**) Das Nähere hierüber anderswo. Hier begnügt ſich der Verfaſſer, einſtweilen auf die keltiſchen Runen oder druidiſchen Geheimſchriften hinzuweiſen, welche ein den Miſtelſproſſen ähnliches Alphabet hatten und in einer Pflanzenſchrift beſtanden. Vgl. Wiener Jahrbücher, Bd. 5, S. 39 (die Miſtelſproſſen ähnlich dem brittiſchen Alphabet bei Owen — aus Roberts: The Cambrian popular Antiquities); Michelet: Histoire de France, Bd. 1 S. 458 f. (Ogham oder Ogum, Pflanzenſchrift der Druiden — auf Steinen im Lande der Gälen — ähnlich der Runenſchrift); Mone: Geſchichte des Heidenthums im nördlichen Europa, Bd. 2, S. 487. f. 510 (Schrift bei den Celten und zwar Pflanzen- oder Baumſchrift, tief in der Geheimlehre der Druiden gegründet). An die

Andeutungen einer nähern Prüfung durch Beobachtung und derjenigen Nachsicht empfiehlt, auf welche der Alterthumsforscher bei Versuchen zur Aufklärung so dunkler Fragen, als die vorliegende ist, Anspruch machen kann, — fügt er in Betreff der fraglichen Scherbe die Bemerkung hinzu, daß sie ihm, in Ermanglung der angedeuteten Schriftzüge und einer bestimmten silhouettenartigen Contur, lediglich als Todes-Symbol dem Bestatteten scheint beigelegt worden zu sein.

Uebrigens glaubt der Verfasser, Dasjenige, was er in Betreff der Herkunfts- und Alterthumsbestimmung über den vorbesprochenen Grabhügel geurtheilt, auch auf diesen anwenden zu können. Fehlen diesem die charakteristischen keltischen Bronze-Beigaben, so ist doch, bei der Aehnlichkeit, welche zwischen ihm und dem ersterwähnten nach äußerer Structur und nach Inhalt im Allgemeinen stattfindet, jenes charakteristische Merkmal des erstern selbst auch für diesen geltend zu machen, zumal auch die Scherbe ihrerseits den keltischen Ursprung des Grabhügels beurkundet. Jedenfalls glauben wir den zwei „Hunengräbern“ mit ihren stumpfen Kegeln ein höheres Alter zuschreiben zu sollen, als den flachen, ein schwaches Kugelsegment darstellenden übrigen Grabhügeln des Hölzli, welche, nach Maßgabe des gleichartigen Urnen-Hügels im Bännli, wie dessen Nachbar-Hügel, als Brand-Hügel anzusehen sind.

Den Bericht über die bei Bannwyl angestellten Grabhügel-Forschungen vollständig zu machen, bleibt uns nun noch übrig, von einem Hügel zu sprechen, der nordwärts vom Dorfe Bannwyl, im Längwald, und zwar im sogenannten „Köpfli“, 6′ hoch auf einer kreisrunden Basis von 10 Schritt Durchmesser sich erhebt. Dieser Hügel, von dem der Name „Köpfli“ auf den umliegenden Waldbezirk übergetragen zu sein scheint, stellt sich in seinem Aeußern vollkommen als Tumulus dar.

Möglichkeit, daß diese Baumhieroglyphen auf Scherben erhalten sein könnten, hat weder Mone, Bd. 2, S. 511, noch sonst jemand, unseres Wissens, gedacht.

Allein die in ſeiner Achſe bis auf den natürlichen Boden hinab ausgeführte Ausgrabung förderte nichts zu Tage, was einen Grabhügel conſtatirt hätte, wenn auch die zahlreichen Kohlen, mit welchen die bläulich-graue Lehmerde in der Tiefe von 1' bis nach unten vermengt war, eine künſtliche Structur des Hügels augenſcheinlich verriethen. Will man nun nicht annehmen, daß ein unverbrannt beſtatteter Leichnam oder das ohne Urne beigeſetzte Knochenreſiduum eines verbrannten Körpers in der nach unten immer näſſer und fetter zum Vorſchein gekommenen Lehmerde vollſtändig verweſt iſt; ſo bleibt zur Ableitung ſeiner Exiſtenz nichts Anderes übrig, als von denjenigen Erklärungsweiſen, welche bei leeren Tumuli möglich ſind, die paſſendſte zu ergreifen *). Leere tumulusartige Hügel ſind nämlich entweder Kenotaphien oder Opferhöhen oder Kriegswarten oder Denkmäler oder endlich Gränzhügel. Ein Kenotaph **) kann aber der Hügel deßwegen nicht ſein, weil er weder einen großen Steinhaufen, noch eine Kohlenſtätte auf ebenem Boden in der Mitte birgt, welche Merkmale ein leerer Tumulus zeigen muß, um als Kenotaph gelten zu können. Als eine Opferhöhe ***) aber könnte man ihn

*) Vgl. Keller in den Mittheilungen der Zürcher antiquariſchen Geſellſchaft Bd. 3, S. 20. 25. 32. 63. f. — Kohl: Reiſen in Irland Th. 1, S. 69—73. 201. bezeichnet die künſtlichen Hügel Irlands, ſofern ſie nicht Grabhügel, als Opferhügel, Richterſtühle, Krönungshügel oder Volksverſammlungsorte. Er glaubt übrigens, auch Grabhügel ſelbſt können zu ſolchen Stätten gedient haben. Eine Andeutung, daß unſere Grabhügel wenigſtens theilweiſe zu heidniſchen gottesdienſtlichen Zwecken benutzt worden ſind, liegt in dem oben beſprochenen traditionellen Namen der „Laubhüttenfeſt-Hubel", welchen eine Gruppe derſelben trägt.

*) Vgl. Keller a. a. O. S. 63 f. L. Hermann: Die heidniſchen Grabmäler Oberfrankens S. 65.

*) Künſtlich aufgeworfene Opferhöhen kommen ſowohl im aſiatiſchen als im europäiſchen Alterthum vor. Vgl. Journal des Savans 1845, S. 315 (die Erdaufwürfe des aſſyriſchen Alterthums, als Grundlagen von Tempeln), Movers: Die Phönizier, Bd. 1, S. 676 f. (die künſtlichen Höhen des aſſyriſchen,

bloß dann erklären, wenn ſich unter dem Raſen auf ſeiner Höhe Spuren einer Feuerſtätte, Thierknochen und Scherben vorgefunden hätten. Von dieſem Allem zeigte ſich aber nichts; ſelbſt die Kohlen, welche einzig an Vorgänge von Opfern erinnern könnten, kamen nicht ſogleich, ſondern erſt in einiger Tiefe und bis nach unten zum Vorſchein. Dieſes Vorkommen von Kohlen ſpricht aber hinwieder gegen die Annahme, daß wir eine Kriegswarte vor uns haben, wenn auch die hohe Lage des Hügels für eine ſolche paſſend geweſen wäre, vorausgeſetzt, daß der Wald nicht exiſtirte, welcher jetzt jegliche Fernſicht hindert. Uebrigens zeigen ſich in der Umgegend keinerlei Spuren von Befeſtigungen, mit welcher doch eine Warte in Verbindung geſtanden haben müßte. Selbſt gegen die Annahme, daß der Hügel ein Erd-Denkmal geweſen, ſcheint das Vorkommen von zerſtreuten Kohlen zu ſprechen; denn es könnte dasſelbe bloß dann ſeine genügende Erklärung finden, wenn man ſich dächte, es ſei der Errichtung des Denkmals ein Opfer mit Feuer vorausgegangen, deſſen Kohlenreſte beim Aufſchütten des Hügels in die Erde desſelben gekommen wären. In dieſem Falle müßte ſich aber im Grunde des Hügels wie bei Brand-Grabhügeln eine Kohlenſtätte und eine Anhäufung von Kohlen nach untenhin gezeigt haben. Davon war aber nichts zu ſehen; vielmehr waren die Kohlen gleichmäßig im Hügel zerſtreut. Dieſe Erſcheinung iſt es aber eben, welche uns letztlich zur Annahme berechtigen kann, daß der Hügel ein Gränz- oder Marchhügel aus der römiſchen Zeit geweſen. An den Gränzen

---

lydiſchen und phöniſiſch-iſraelitiſchen Kults), Hermann: Gottesdienſtliche Alterthümer der Griechen, S. 73, der Horaz Od. 3, 8, 4. positusque carbo in cespite vivo, und Spencer: De legib. ritualib. Hebr. I, S. 249 ff. citirt. Nach Kohl: Reiſen in Irland, S. 70 ff., ſind die künſtlichen Hügel in Irland zum Theil zu Opferſtätten beſtimmt geweſen. Selbſt unter den künſtlichen Hügeln in Nordamerika gibt es neben Grab- und Signalhügeln auch Opferhügel. Vgl. E. G. Squire im American Journal of Science and Arts, September 1846 (Ausland 1847, Nr. 32: Die künſtlichen Hügel in Nordamerika).

und Marchen wurden nämlich, nach dem Zeugniß der agrarischen lateinischen Schriftsteller *), künstliche Hügel und Bückel errichtet (botontini **) hießen sie dem Römer), und es wird ausdrücklich bemerkt, daß diese Hügel, aus Erde aufgeführt, Kohlen, Asche und zerstoßene Scherben enthielten. Für solche botontini werden wohl überhaupt die meisten Erdhügel in den ehemaligen römischen Ländern zu erklären sein, welche, im Aeußern den Grabhügeln ähnlich, bei ihrer Eröffnung keine Spuren von Bestattung, sondern höchstens Kohlen, Asche und einige Scherbchen ausweisen. Und gesetzt auch, es fehle bei solchen Erdhügeln, wie bei unserm, neben den Kohlen das Merkmal der Asche und der zerstoßenen Scherben, so darf uns dieß in jener Annahme nicht irre machen, da schon das Vorhandensein von Kohlen den künstlichen Ursprung eines solchen Hügels hinlänglich bewies, was allein der Zweck der übrigen Merkmale, wo diese hinzukamen, gewesen sein kann.

Soviel als Bericht über die bei Bannwyl angestellten Grabhügel-Forschungen. Vergleicht man das Resultat derselben mit dem durch die Nachgrabungen im Nieder-Hart bei Langenthal gewonnenen, so zeigt es sich, daß hier, wie dort, niedrige, ein schwaches Kugelsegment darstellende, Grabhügel vorkommen und Brandhügel mit Urnen sind; dagegen fehlen bei Bannwyl die gewölbtern, einem starken Kugelsegment***) ähnlichen Brand- und Beerdigungs-Hügel mit vorherrschenden Bronze-Mitgaben,

---

*) S. Agrariae rei Auctores ed. Goes, S. 306 und Goes im Index in Rei Agrariae scriptores antiquos h. v., wie auch Rigaltius in den Glossae Agrimensoriae hinten an den Agrariae rei Scriptt. ed. Goes S. 294.

**) Die Sammlung von Goes S. 306.

***) Unrichtig pflegen einige deutsche Alterthumsforscher solche Grabhügel als Kegelgräber zu bezeichnen, welche Bezeichnung bloß von solchen Grabhügeln gelten kann, die in Form den oben beschriebenen Bannwyler Hunengräbern gleichkommen. Vgl. was gegen jene irrthümliche Bezeichnung Schreiber: Taschenbuch von 1840, S. 72, bemerkt.

während bei Langenthal keine Stumpfkegel-Grabhügel mit Beerdigung und mit Resten altkeltischer Zeit in Bronze und Töpferfabrikat vorkommen.

Beide Grabhügel-Reviere haben aber das Gemeinsame, daß sie Monumente alt-einheimischer Cultur aufweisen, auf welche die römische, auch wo die römisch-helvetische Zeit sich verräth, einen verhältnißmäßig geringen Einfluß ausgeübt hat.

Es sei uns nun noch vergönnt, einen Excurs über Dasjenige hinzuzufügen, was uns aus der weitern Umgegend von Bannwyl und Langenthal von heidnischen Grab-Alterthümern bekannt geworden ist. Es beschränkt sich dieß auf Folgendes:

Zu Niederbipp sind in der Nähe des heutigen Kirchhofes Reihengräber mit „Marmor-Plättchen" vor einigen Jahren entdeckt worden. Von gefundenen Mitgaben konnte der Verfasser nichts vernehmen. Da derjenige Theil des Dorfes Niederbipp, in welchem Pfarrhaus und Kirche stehen, römische Spuren in Menge aufweist*), so ist es mehr als wahrscheinlich, daß jene Gräber römischen Ursprungs sind, und es ist nur zu bedauern, daß die Mitgaben, die ohne Zweifel nicht fehlten, unbeachtet geblieben sind. Außerdem wurde im Dorfe selbst vor mehrern Jahren ein ungewöhnlich großes Gerippe zwischen zwei großen Granitblöcken entdeckt. Von Beigaben,

---

*) Vgl. Haller: Helvetien unter den Römern, Bd. 2, S. 410; Lutz: Geogr. Lexikon, Bd. 5, S. 70. Die älteste Notiz über die römischen Alterthumsreste zu Niederbipp finde ich bei Em. Hermann: Varia Bernensia (Mss. Hist. Helv. der Berner Stadtbibliothek I, 102) fol. 172 rect., wo unter den Orten, welche Spuren römischen Alterthums aufweisen, Niederbipp „an dem Ort, da jetzt die Kirche und das Pfarrhaus stehen," angemerkt ist. Einige Anticaglien von Niederbipp sind im Katalog der Antiquitäten des Museums in Bern S. 63. 96. verzeichnet. Ein zwischen Bannwyl und Niederbipp liegender Bezirk des Längwaldes heißt „Römiswyl" (vgl. S. 217). Es weisen aber die Ortsnamen mit Röm-, Rüm-, Rom- sämmtlich auf römisches Alterthum zurück, worüber anderswo ein Mehreres.

die in dieſer höchſt wahrſcheinlich keltiſchen Grabſtätte gefunden worden ſeien, verlautet ebenfalls nichts *).

Gegenüber Wangen liegt am linken Aarufer, von einem Theil des Längwaldes bedeckt, ein Höhenzug, der ſich als Landpromontorium **), parallel mit der Aare, von Norden nach Süden erſtreckt. Am ſüdlichſten Ende erhebt ſich das Erdvorgebirge zu einer ſanft gewölbten Kuppe, die gegen Süden und Weſten in das flache Aargelände, gegen Oſten in ein Thälchen zuerſt allmälig, dann ſehr ſtark abfällt, gegen Norden aber, wo ſie mit der übrigen Erdzunge zuſammenhängt, ſchwächer geneigt iſt. Die höchſte Spitze der von Natur tumulusartig gewölbten Kuppe trägt einen wirklichen Tumulus, der ſich in dieſer ausgezeichneten Lage um ſo anſehnlicher ausnimmt, da ſeine Baſis ſo breit angelegt iſt, daß er, obſchon künſtlich geſchaffen, mit der natürlichen Rundung der Anhöhe als deren höchſter Gipfel in Eins zu verfließen ſcheint. Dennoch erkennt man bei näherer Betrachtung, daß der Hügel auf einer Baſis von ungefähr ſieben Schritten Durchmeſſer ſich zu einer Höhe von 7′ erhebt. Es beſteht aber derſelbe, ganz abweichend von der Bauart der Bannwyler und Langenthaler Grabhügel,

---

*) Laut einer Notiz von 1842 in der handſchriftlichen archäologiſchen Korreſpondenz von Herrn Ed. Lutz.

**) Sowohl auf Vorgebirgen, die als Halbinſeln in's Meer hinausragen oder von Flüſſen umgeben ſind, als auf Landvorgebirgen ſcheinen die Kelten gerne gehaust und ihre Grabſtätten angelegt zu haben. Zu vergleichen iſt hier, was wir oben über die Localität bei Bannwyl bemerkt, wo die Hunengräber liegen. Hierher gehört auch der ſogenannte Renzenbühl bei Buchholz, in der Nähe von Thun, wo die berühmten Fundſtücke der Lohnerſchen Sammlung entdeckt worden ſind. Vgl. die Kellerſche Abhandlung über dieſelben S. 21, wo aber die kaum zum zehnten Theil abgegrabene Erdzunge, welche der Renzenbühl bildet, unrichtig als ein abgetragener Hügel bezeichnet wird. Vgl. Mone: Geſchichte des Heidenthums im nördlichen Europa, Bd. 2, S. 495. über die religiöſe Bedeutung der Berge und Vorgebirge im keltiſchen Glauben.

aus aufgeſchüttetem grobem Kiesſand und kleinerem Geröll. Dieß erinnert nun an die bei unſern Reihengräbern vorherrſchende Beſtattungsweiſe, wonach dieſelben vorzugsweiſe im Kiesboden natürlicher Hügel angelegt ſind *). Damit ſtimmt denn auch die in demſelben entdeckte Beſtattung durch Begräbniß **). Denn als vor einigen Jahren zwei Männer, durch

---

*) Oertlichkeiten unſeres Kantons, an welchen ſolche Reihen- oder Furchengräber vorkamen oder noch vorkommen, ſind dem Verfaſſer folgende bekannt: 1) der Renzenbühl bei Buchholz, in der Nähe von Thun, als Griengrube angegraben; 2) eine abgetragene Bank von Aargeſchieben zu Rubigen; 3) eine Erderhöhung im Füllerich bei Muri, von deren Kiesboden der Humus theilweiſe abgetragen iſt; 4) eine als Kiesgrube ausgegrabene Anhöhe auf dem Muri-Feld bei Bern; 5) die ſogenannte Hohliebe bei Belp, eine Kiesgrube; 6) eine Anhöhe im Gaſel hinter Köniz, mit Schürfen zum Kiesgraben; 7) der ſogenannte Unghürbubel im Forſt, mit einer Kiesgrube; 8) eine als Kiesgrube benutzte Nagelfluhbank in deſſen Nähe; 9) ein angegrabener Kieshügel bei der Neumatt im Mäderforſt; 10) eine Kiesbank zwiſchen Matzenried und Mannenried, theilweiſe abgetragen; 11) die Höhe zwiſchen Niederen und Frauenkappelen, in welcher eine Kiesgrube angelegt iſt; 12) eine Erderhöhung bei Koſthofen, von einem Kieslieferanten abgetragen. Das Nähere über dieſe Oertlichkeiten und die dortigen Gräber-Funde anderswo.

**) Intelligenzblatt für die Stadt Bern von 1843, vom 12. Juli, S. 895: „In einem nahe bei Wiedlisbach liegenden Gehölze, dem ſogenannten Kleinhölzli, erhob ſich ſeit undenklichen Zeiten ein kleiner, wie von Menſchenhänden aufgeführter Hügel, das ſogenannte Geigerhübeli. Ein neu- und wißbegieriger Bürger dortiger Gegend grabte nun am 6. d. mit einem Gehülfen den Hügel auf, und ſie fanden darin ein bei der Berührung in Staub zerfallendes menſchliches Skelet, deſſen Kopf nur einige Feſtigkeit behielt. Auch ein Stück Eiſen, deſſen Alter in Ungewißheit ließ, ob es ein Theil eines Spießes oder Degens ſei, wurde dabei gefunden.“ Was in dieſer Relation unbeſtimmt und unrichtig iſt, erhält durch obigen Bericht ſeine Verbeſſerung! Das eiſerne Fundſtück iſt durch gütige Vermittlung von Herrn Obrecht in

Neugierde angetrieben, den Hügel in der Richtung von Osten nach Westen durchgruben, stießen sie in der halben Höhe des Hügels auf ein menschliches Gerippe. Wenn schon aus dem Bemerkten hervorgeht, daß wir hier eine verhältnißmäßig jüngere Grabstätte vor uns haben, so erhellt dieß noch mehr aus dem Umstand, daß die einzige gefundene Beigabe aus Eisen bestund *). Es fanden nämlich die Entdecker des Gerippes diesem zur Rechten ein langes einschneidiges, ziemlich schmales, vorne gegen die Schneide spitzig zulaufendes Messer, dessen Heft-Einlaß im Verhältniß zu der Klinge sehr kurz **) ist und

---

Wiedlisbach und von Herrn Pfarrer Fr. Stierlin in meinen Besitz gelangt.

*) Unrichtig ist zwar die gewöhnliche Vorstellung, wonach das Eisen und seine Bearbeitung den Galliern erst durch die Römer bekannt geworden sein soll (vgl. dagegen Troyon in der Beschreibung des Kantons Waat (Gemälde der Schweiz) Bd. 1, S. 44. Berger in den Mémoires des Antiquaires de France, Sér. 2, Th. 14, S. 115); dennoch ist bei dem ausschließlichen Gebrauch der Bronze in der ältern keltischen Zeit das Vorkommen von Eisen ohne eine Spur von Bronze unläugbar das Merkmal einer spätern Zeit.

**) Es ist eine von Antiquaren verschiedentlich gemachte Beobachtung, daß die Griffe der Messer, Dolche, Degen und Schwerter in den keltischen und germanischen Grabhügeln auffallend kurz sind, so daß sie für eine heutige Mannsfaust zu kurz erscheinen. Vgl. Keller: Alt-helvetische Waffen — S. 23 und Bd. 3 der Mittheilungen der Zürcher antiquar. Gesellschaft S. 83. 88. Preusker: Blicke in die vaterl. Vorzeit, Bd. 2, S. 138. 156. L. Hermann: Die heidn. Grabhügel Oberfrankens (Bericht V des histor. Vereins zu Bamberg) S. 90. Keller schließt nach Klemm auf eine von der heutigen verschiedene Handhabung, und Preusker glaubt, diese sei eine auf ziehendes Schneiden berechnete, der orientalischen ähnliche gewesen, wobei er an die gleiche Beschaffenheit der mongolischen Handhaben erinnert. Hermann denkt sich bei eisernen Waffen den Handgriff länger als das Eisen. Diese Erklärung paßt aber nicht auf diejenigen kurzen ehernen und eisernen Handhaben, welche in einen Knopf auslaufen, über welchen die Bekleidung nicht hinausgehen konnte.

Spuren von verſteinerten Holzfaſern trägt (Abbild. 21). Es entſpricht dieſes Meſſer denjenigen, welche ſonſt in keltiſchen Gräbern mit oder ohne die bekannten kurzen Schwerter vorkommen und von Poſidonius ausdrücklich als keltiſche Zerlegemeſſer bezeichnet werden *). Wenn alſo bei dieſem Grabhügel die Beerdigungsweiſe, welche ſich derjenigen der Reihengräber annähert, und der Umſtand, daß die einzige gefundene Beigabe in Eiſen beſtund, uns denſelben aus der römiſch-helvetiſchen Zeit herſchreiben heißen, ſo weist hinwieder dieſe Beigabe ſelbſt auf alt-einheimiſche keltiſche Cultur hin, und auch hier zeigt es ſich, wie wenig ſelbſt in der römiſchen Zeit die alten Landeseinwohner Römiſches angenommen haben. Daß übrigens der Hügel ſchon erſchöpft ſei, möchten wir ſehr bezweifeln; wahrſcheinlich birgt er in der noch nicht aufgegrabenen Tiefe der Mitte und auf den Seiten noch mehrere Gerippe nebſt Beigaben.

Wir verlaſſen jetzt das Gelände des rechten Aarufers, indem wir noch im Scheiden uns fragen: wie viele noch unentdeckte und unerforſchte Grabhügel mag wohl die Tiefe des Längwaldes bergen, deſſen ſüdliche Ausläufer bei Bannwyl die dortigen Grabhügel-Reviere bedecken, an deſſen Weſtende der letztbeſprochene Grabhügel liegt **), und an den der römiſche Boden von Niederbipp im Norden anſtößt?

---

*) Vgl. Troyon: Bracelets et Agrafes antiques S. 30 und daſelbſt Anm. 8. Solche Meſſer ohne Begleitung von Schwertern erwähnt unter den Gräber-Fundſtücken von Lüslingen Hugi im Solothurner-Blatt von 1844, Beilage zu Nummer 48. In Bezug auf das Ausland vgl. Schreiber: Hünengräber S. 58, von Raiſer: Die Nordendorfer-Fundſtücke und Alterthümer (Augsburg 1844), S. 12 f.

**) Auch das oben berührte Walliswyl an der Weſtſeite des Waldes ſcheint vormittelalterlichen Urſprungs. Es iſt nämlich eine vielfach beobachtete Thatſache, daß Namen von Orten, Gegenden, Ländern und Völkern, in welchen die Wurzelwörter Wal, Wall, Wahl, Wol, Wohl als Hauptbeſtandtheil vorkommen, auf römiſches oder keltiſches, oder gemiſchtes, vorgermaniſches Alterthum hinweiſen. Für die

Am rechten Aarufer iſt uns in der weitern Umgegend von Langenthal und im Oberaargau überhaupt nur Folgendes von Grabhügeln bekannt geworden:

Zwiſchen Bützberg und Herzogenbuchſee *) liegen im Walde, rechts an der Landſtraße, beim neunten Stundſteine,

---

Schweiz vgl. Haller: Helvetien unter den Römern, Bd. 2, S. 198 (Wallenſtatt), von Arx: Der Buchsgau S. 22, Anm. k), und Geſchichte von St. Gallen Bd. 1, S. 10 Anm. a), Vulliemin: der Kanton Waat, Bd. 1, S. 11 (Pays-de-*Vaud*). Für das Ausland vgl. Mone: Badiſche Urgeſchichte, Bd. 2, S. 151. 154; Leo: Malberg. Gloſſe, Heft I (Wallachen, Wallonen); Buchanan: Opera, Bd. 1, S. 71 (Wales). Derartige Ortsnamen dürften bei uns ſein: Wahleren, Wahlendorf, Wohlen u. dgl. m. Uebrigens ſcheint das Vorkommen von Wyl in Walliswyl noch eine Anzeige mehr zu ſein für dortige uralte Anſiedlung. Was nämlich Mone: Badiſche Urgeſchichte, Bd. 1, S. 207, über den römiſchen Urſprung der Orte, welche Wil, Wiler (Wyl, Wyler) heißen, oder mit dieſen Worten zuſammengeſetzte Namen tragen, in Bezug auf Baden bemerkt hat, beſtätigt ſich in der Schweiz vielfach. Vgl. Haller: Helvetien unter den Römern, Bd. 2, S. 350 f. (Wyl), S. 407 (Attiswyl), S. 318 (Grächwyl), S. 352. 415. 418 (Hermiswyl), S. 428 (Iſenbergſchwyl), S. 141 (Rapperswyl), S. 456 (Roggwyl), S. 457 (Römerſchwyl), S. 460 (Rupperswyl), S. 466 (Tättwyl), S. 351 (Wyler-Oltingen). Hierher gehören auch Wattenwyl (vgl. den Katalog der Antiquitäten des Bern. Muſeums an den S. 100 im Regiſter angegebenen Stellen) und ſelbſt unſer Bannwyl. Damit ſoll indeſſen nicht geſagt ſein, daß nicht in vielen mit Wyl, Wyler zuſammengeſetzten Ortsnamen dieſe Wörter von dem in die mittelalterliche Urkundenſprache aufgenommenen Villa, Villare (ſ. von Arx: Buchsgau, S. 24, Geſchichte von St. Gallen, Bd. 1, S. 196. 202. Anm. h) herſtammen und vormittelalterlichen Urſprung an und für ſich nicht beurkunden. Wo aber Alterthumsſpuren bei Orten ſolchen Namens hinzukommen, iſt kaum zu zweifeln, daß ſie ſchon in der römiſchen Zeit einen mit Villa zuſammengeſetzten Namen getragen.

*) Die von Herrn Flückiger erwähnten Grabhügel des obern Harts bei Bützberg ſetzt der Verfaſſer als bekannt voraus.

zwei große Erdhügel, welche der Verfaſſer als Grabhügel bezeichnen zu können glaubt. Beide bilden nämlich ein regelmäßiges und ſtarkes Kugelſegment; beide haben eine ſehr breite Baſis und eine Höhe von wenigſtens 8′. Sie ſind zwar angeſchürft, ſei es von Schatzgräbern oder von Solchen, die Kies ſuchten; unterſucht iſt aber keiner. — Ein dritter Hügel, der

---

Herzogenbuchſee iſt als ein Punkt mit Spuren römiſcher Anſiedlung hinlänglich bekannt. Vgl. Haller: Helvetien unter den Römern, Bd. 2, S. 418 ff. Lutz: Geogr. Lexikon der Schweiz, Bd. 2, S. 145. Meyer: Erdkunde der ſchweiz. Eidgenoſſenſchaft, Bd. 1, S. 186. Beiläufig iſt auf den merkwürdigen Umſtand aufmerkſam zu machen, daß diejenigen Orte und Oertlichkeiten in der Schweiz, in deren Namen die Wurzel Buchs vorkommt, faſt durchgehends Spuren römiſch-keltiſchen Alterthums aufweiſen. Hierher gehören folgende Localitäten: auf dem Buchſi bei Köniz (vgl. Herr Stettler von Köniz: Die Römer im Kanton Bern, Manuſc.); Buchsacker bei Kirchlindach (Haller, Bd. 2, S. 333), bei Nadelfingen (Archäol. Correſpondenz, Manuſc. von Herrn Ed. Lutz); Buchſifeld bei Ypſach bei Nidau (ſ. unſere Schrift über die in der Bieler Brunnquell-Grotte gefundenen röm. Kaiſermünzen, S. 20 Anm.); im Buchſi, ein Feldbezirk bei Rüti bei Büren (Haller, Bd. 2, S. 340 f.); Buchſeren, derjenige Theil von Niederbipp, wo eben die römiſchen Spuren am häufigſten vorkommen (Archäol. Correſp., Manuſc. von Herrn Ed. Lutz); Buchſiten (von Arx: der Buchsgau, S. 9); Buchs, im Kanton Zürich (Haller, Bd. 2, S. 146 f.; Lutz: Geogr. Lexikon Bd. 1, S. 229; Meyer, im Schweiz. Muſeum für hiſt. Wiſſenſchaft, Bd. 1, S. 125). Ein innerer Zuſammenhang zwiſchen dieſen Benennungen und der angedeuteten Thatſache iſt gewiß nicht zu verkennen. Von Arx denkt bei Buchſiten an uralte Buchspflanzungen, S. 22. Dieß ſcheint aber eine ungenügende Erklärung, wenn ſie auch zufällig bei Buchſiten paſſen mag. Hat man vielleicht an bustum, d. i. niedergebrannter Ort (vgl. Plinius H. N. 5, 17), zu denken? — Einen ähnlichen Cauſalnexus zwiſchen den Ortsbenennungen und dem Vorkommen von Alterthumsſpuren haben wir oben bei den Namen: Muri u. dgl. und bei den mit Wal u. dgl. zuſammengeſetzten wahrgenommen.

als Grabhügel gelten kann, liegt südwestlich von Herzogenbuchsee, im sogenannten Oberönz-Wald, am nördlichen Abhang des Steinhof-Berges, zwischen Oberönz und Seeberg *), auf der Höhe eines breiten, sanft gewölbten Vorsprunges, der, ausgeholzt, wie er ist, und nur mit Aufwuchs bedeckt, eine weite Fernsicht auf den Jura und das solothurnische Jura-Gelände gewährt. Der Hügel, welcher mehr durch diese Lage **), als durch seine Dimensionen ausgezeichnet ist, hat an der Basis einen Durchmesser von vier Schritten und eine Höhe von 4'. Er zog schon seit längerer Zeit die Aufmerksamkeit einiger Alterthumsfreunde auf sich, und diese durchgruben ihn im Jahr 1846. Sie fanden aber, nach ihrer Aussage, nichts als einen Haufen von größern Kieselsteinen, kleine ziegelrothe Scherben und Kohlen. Möglich, daß die Untersuchung nicht tief genug ausgeführt wurde, und daß eine Urne noch in der Tiefe der Mitte steckt; möglich aber auch, daß die Knochen eines verbrannt Bestatteten den Blicken der Untersucher entgingen. Anders müßte man auf den Hügel eine der oben angedeuteten Erklärungen anwenden, welche bei Erdhügeln denkbar sind, die im Aeußern einen Tumulus darstellend und künstlich angelegt, innerlich keine Merkmale aufweisen, die einen Grabhügel charakterisiren.

Mit diesem Excurs beschließt der Verfasser seine Abhandlung. Möge sie als eine Probe der von ihm versprochenen Schrift über die heidn. Grab-Alterthümer des Kantons Bern günstig aufgenommen werden. Dann wird er sich ermuthigt fühlen, das Ganze, von welchem Vorliegendes nur ein kleiner Theil ist, der Oeffentlichkeit zu übergeben. Jedenfalls hofft der Verfasser schon durch

---

*) Ueber die Alterthumsspuren, die wir in Resten von Opfern auf dem kolossalen Steinhof-Block entdeckt haben, vgl. das oben S. 216 in der Anmerkung Angedeutete. Das Nähere anderswo.

**) Wir setzen hierbei nach einer im Obigen gemachten Bemerkung voraus, daß bei Anlegung des Hügels die Fernsicht dieser Lage durch Wald nicht verhindert war.

dieſe Probe zu beweiſen, daß emſige und gründliche Grabhügel-Forſchung, wenn ſie auch noch ſo local iſt, dennoch von größerer Bedeutung für die vaterländiſche, insbeſondere kantonale Urgeſchichte iſt, als es dem an rein urkundliche Forſchung gewöhnten Hiſtoriker oder dem hiſtoriſchen Dilettanten ſcheinen möchte. Hilft ſie ja doch die Punkte der älteſten Landes-Anſiedlungen *) fixiren, und gibt andererſeits die ſpeciellſten

*) Wanderhorden haben die Grabhügel unſeres Landes nicht erbaut; auch ſind ſie von den anſäßigen Landeseinwohnern gewiß nicht in ſo großer Entfernung von ihren Wohnſitzen angelegt worden, daß man nicht im Allgemeinen aus der Lage der Grabhügel-Gruppen auf diejenige der älteſten Anſiedlungen einen annähernden Schluß ziehen könnte. Gleicher Anſicht iſt auch L. Hermann: Die heidn. Grabhügel Oberfrankens S. 127: „Daß unſre Vorahnen ihre Wohnungen in der Nähe der Todtenſtätten hatten, iſt höchſt wahrſcheinlich.“ Finden wir doch auch bei den älteſten Römern die Sitte, die Verſtorbenen im oder beim Hauſe oder auf dem ihnen angehörigen Felde beizuſetzen. Vgl. Zoëga: De Obel. S. 268; Creuzer: Abriß der röm. Antiq. S. 373. Die von Keller (Mittheil. der Zürcher antiq. Geſellſchaft Bd. 3, S. 58 f.) nach Andern gemachte Beobachtung, daß die Grabhügel meiſtens an ſchön gelegenen Orten, beſonders auf Höhen, an Flüſſen und Seen vorkommen, widerſpricht keineswegs der Anſicht, wonach in ihrer Nähe auch die ehemaligen Wohnſitze geſtanden ſind. Denn erſtens iſt es natürlich, daß die Erbauer der Grabhügel, wo ſie ihre Todtenbehauſungen aufſchlugen, auch im Leben gerne hauſten; und dieß beſtätigt einigermaßen Cäſar B. G. 6, 30, mit der Bemerkung, daß die Gallier gerne an Flüſſen gewohnt; ſodann haben ja ohnehin in allen Ländern die älteſten Anſiedler an Gewäſſern ſich niedergelaſſen. Vgl. v. Suhm: Verſuch eines Entwurfes von einer Geſchichte der Entſtehung der Völker, S. 63 f.; Bancroft: Geſchichte der vereinigten Staaten von Nordamerika, überſ. von Kretzſchmar, B. 2, S. 272: „Der uncivilisirte Menſch weiß keinen gebahnten Weg, als das Meer, den See und den Fluß.“ Preusker: Blicke in die vaterl. Vorzeit III, 1, S. 22: „Die erſten Anſiedlungen erfolgten längs fiſchreichen Gewäſſern, zumal an fruchtbaren Auen und wildreichen Waldrändern;“ und Bd. I, S. 60 ausführlicher. Eine Beſtätigung dieſes allgemein

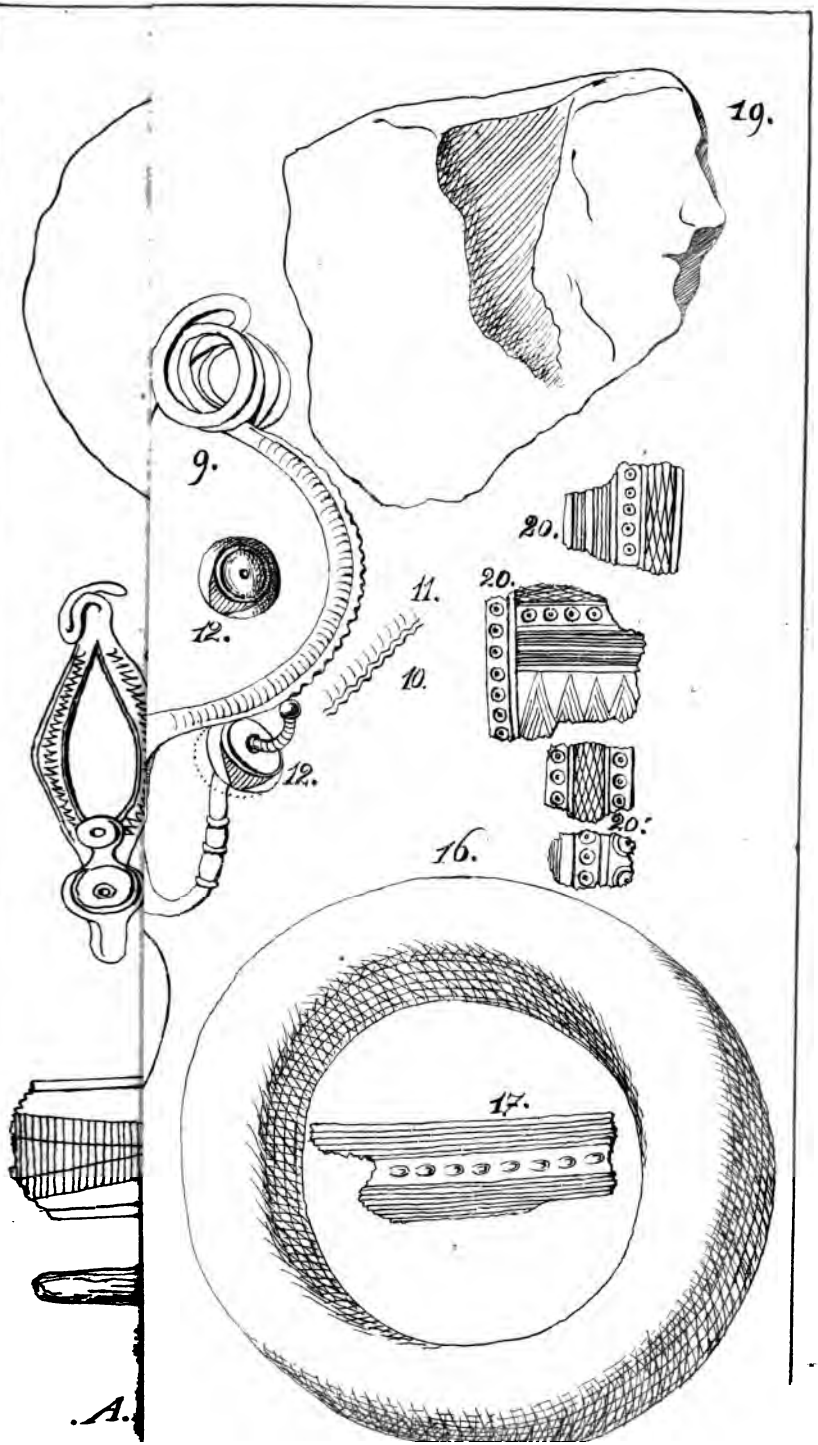
Aufschlüsse über die Nationalität und den Culturzustand der Ansiedler selbst, sowohl in der alt-helvetischen, als in der römisch-helvetischen Zeit! Freilich darf man, um zu solchen Resultaten zu gelangen, die Bedeutung von antiquarischen Ausgrabungen nicht nach der Classicität des Bodens oder nach der Menge glänzender Cabinets-Fundstücke bemessen; sondern man muß selbst das anscheinend Unbedeutende historisch-antiquarisch zu würdigen wissen *).

---

anerkannten Satzes liegt in der Thatsache, daß selbst in verschiedenen Welttheilen die Grabhügel der Ureinwohner vorzugsweise in See- und Flußgebieten erscheinen; so die Tschudengräber am Ural und Altai (s. Ritter: Erdkunde von Asien, 2te Ausg., Bd. 1, S. 576. 720. 729. 733. 740. 761. 783. 835. 896. f. 901. 1020.) und die Grabhügel Nordamerika's (s. Rougemont: Geographie des Menschen, Bd. 2, S. 284; Wagner: Geschichte der Urwelt, S. 337). Die gleiche Erscheinung kehrt auch bei uns wieder, wo die meisten Grabhügel in See- und Flußgeländen, und zwar vorzüglich im Aaregebiet, wie die in Obigem beschriebenen, vorkommen. Es bewahrheitet sich hierdurch auch bei uns jener Satz von der Ansiedlungsweise der Urvölker, welchen übrigens, ohne Hinweisung auf diese Thatsache, schon Walther für die approximative Fixirung der keltischen Ansiedlungen in unsern Gegenden geltend gemacht hat. S. seine Geschichte des bern. Stadtrechtes, Bd. 1, S. 7. 45. 47.

*) „Den vaterländisch-historisch gesinnten Söhnen des Vaterlandes und Freunden der heimathlichen Erde wird das Auffinden und Deuten selbst eines verwitterten Grabsteines, einer bemoosten Mauertrümmer, ja eines verachteten Scherbens Freude geben, und — — wird jede Urkunde des Lebens oder der Sitte der Altvordern kostbar dünken.“ Rotteck, in den Schriften der histor. Gesellschaft zu Freiburg, Bd. 1, S. 5.

Bemerkung zu den Abbildungen: Die abgebildeten Stücke sind in natürlicher Größe wiedergegeben, wo nicht die Verkürzung bei denselben angemerkt ist.


19.
9.
20.
11.
20.
12.
10.
12.
20.
16.
17.
A.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX, AND
TILDEN FOUNDATIONS

Visitationsbericht

des Bisthums Lausanne, Bernischen Antheils, vom Jahre 1453.

Gysneys alias Sanen. (Fol. 30 a).

Die dominica sequenti Reverendi patres Domini Episcopus Granatensis et Abbas Filiaci visitatores præfatam Ecclesiam parocchialem de *Gisneys* alias *In Sanen* Extimatam valere communiter oneribus supportatis . . libras bonorum Lausann. vel circa. Quæ de præsentatione supradicti Domini pastoris de Rubeomonte et Institutione prædicta esse dignoscitur. Et cujus est Curatus Dominus *Johannes Teiss*, qui personaliter residet et deservit in eadem. Sub cujus regimine sive animarum cura sunt . . . . foci vel circa, ut prefertur visitarunt. In qua omnia et singula competenter stare et esse comperierunt præter aliqua, super quibus ipsi domini ordinaverunt et fieri injunxerunt ut sequitur. In primis ex infra proximum annum fiat ciborium sive almaliolum ad Christi corpus reponendum in muro prope altare a parte qua dicitur Evangelium, et foderetur ab intra et ab extra depingatur prout supra.

Item ex a modo Infuturum teneatur lumen continue ardens in lampade coram Chri corpore. Item ex infra festum bti Michaelis patina calicis fracta reparetur debite. Item ex infra annum fiat thuribulum bonum et competens una cum Naveta et parvum thuribulum quod ibidem est

reparetur debite. Item ex infra festum b^ti^ Michaelis habeatur una bona et competens lucerna ad portandum lumen cum corpore Chr^i^ infirmis. Item ex infra annum fiat una et sufficiens cappa seu pluviale ad portandum in processione. Item ex infra dictum terminum fiat una bona et honesta casula unacum duabus tunicis sive damasticis ad celebrandum cum diacono et subdiacono diebus solemnibus et habeatur tobalia ad tenendum patenam. Item et infra festum beati Michaelis apponatur clausura in libro endarum. Item ex infra triennium fiat Breviarium bonum et competens una cum graduali et lectionario ad usum eccl^ie^ Lausann. Item ex infra annum sacristia pavetur seu foderetur postibus. Item ex infra dictum terminum habeantur pelvis et tobalia ut sup. Item ex dum commode et citius fieri poterit grossa campana rupta debite reficiatur. Item et si commode fieri possit teneatur continue ardens ante ymaginem crucifixi. Item ex infra festum omnium sanctorum fiat fons aspersorii ut sup. Item ex infra festum omnium sanctorum cimeterium ubicunque claudatur de Muris Ita quod animalia non intrent. Item ex infra mensem fiant quatuor cruces nemoree vel lapidee altitudine unius hominis, quæ affigantur in quatuor angulis predicti cimeterii. Item ex infra dictum mensem fiat Inventarium per manus Notarii de omnibus et singulis vestimentis sacerdotalibus ornamentis altaris et aliis jocalibus dicte ecclesie, cujus duplum habeant parochiani signatum. Item ex infra triennium fiant extente sive recognitiones de universis omnibus et singulis censibus, redditibus et aliis juribus dicte ecclesie, ne in futurum alienentur et cultus divinus in eadem diminuatur. Quarum tamen extentarum habeant ipsi parochiani duplum signatum.

Item visitarunt altaria in eadem parochiali ecclesia fondata. Et primo altare b^te^ Marie virg^is^ per Nicolaum Fabri quondam dicti loci fondatum et de XXXV libris parve monete census pro certis missis qualibet ebdomada

ibidem et in capella de *Steig* ut dicitur celebrandum dotatum.

Item visitarunt altare beatorum Anthonii et Nicolai confessorum per . . . . . fondatum et de XL^ta^ libris dicte monete cens. pro certis missis ibidem perpetue et etiam in predicta capella de Steig celebrandum dotatum.

Item visitarunt altare b^ti^ Johannis Baptiste in medio introitus chori fondatum, et non dotatum.

Capella *in Steig*. (Fol. 31 a).

Item die Martis sequenti visitarunt capellam b^ti^ Theodoli in *Steig* de novo fondatam sive constructam nondum tamen dotatam, filiolam et membrum supradicte parochialis ecc^iæ^ in Gisneys, quam hodie consecravit ipse Dus Episcopus Granatensis. In qua quidem capella omnia et singula competenter stare et esse comperierunt preter aliqua super quibus ipsi domini et fieri injunxerunt ut sequitur. Primo ex a modo in posterum ipsa capella manuteneatur in suis structuris et edificiis bene et debite. Item ex dum et citius commode fieri poterit ipsa capella sufficienter dotetur ut ibidem secundum ejus fondationem celebretur.

In *duobus Symis*.

Die Mercurii XX predicti mensis Junii prelibati domini visitatores Ecclesiam parochialem de *duobus Symis* visitarunt, Extimatam valere communiter oneribus supportatis . . . libras bonorum Lausann. vel circa. Quæ de presentatione Dominorum Prepositi et conventus monasterii Interlacensis ordinis sancti Augustini canonicorum regularium predicte Lausann. diocesis et institutione prelibati reverendi patris domini nostri Lausann. Episcopi esse dignoscitur: cujus est curatus Dus *Richardus Zerfluh*

als. de Saxo canonicus pdicti monasterii Interlacensis qui personaliter residet et deservit in eadem sub cujus regimine seu animarum cura sunt tercentum foci vel circa. In qua siquidem parochiali eccl^ia^ omnia et singula competenter stare et esse comperierunt preter aliqua super quibus ipsi Dmi ordinaverunt et fieri injunxerunt ut sequitur. In primis ex infra proximum festum beati Michaelis custodia et viaticum, in quibus reponitur et portatur corpus Christi infirmis debite reparentur. Item ex infra decem dies sacrum crisma et alie sacre unctiones debite intitulentur ut supra. Item ex infra festum b^ti^ Michaelis habeatur Naveta ad tenendum Incensum et inhibetur ne amplius in thuribulo utatur cera, sed tantummodo Incenso. Item ex infra annum habeatur tobalia ad tenendum patenam. Item ex infra triennium habeatur unum bonum et competens breviarium ad usum eccl^ie^ Lausann. predicte. Item ex infra annum missale collationetur cum uno altero vero et certo et corrigatur sicuti necessarium et fuerit rationis. Item ex infra predictum annum sacristia foderetur de postibus (31 b). Item ex infra festum assumptionis B^te^ Marie virginis fiant cruces et apponantur in cimiterio ut sup^a^. Item ex infra dictum terminum fiat Inventarium de vestimentis sacerdotalibus, ornamentis altaris et aliis jocalibus dte eccl^ie^: cujus duplum habeant parochiani signatum. Item ex infra triennium fiant extente ut sup^a^.

Capella *Sti Stephani* de

Eadem die Mercurii visitarunt capellam b^ti^ *Stephani* de . . . filiolam et membrum supradicte parochialis eccl^ie^ de duobus Symis in qua ipsi dmi ordinarunt et fieri injunxerunt ea que sequuntur . . primo ex infra annum proxime venturum fiat ciborium sive almaliolum ad Christi corpus reponendum et foderetur, ab intra et ab extra depingatur. Atque coram eo Christi corpore teneatur lumen continue ut supra, in quo quidem almaliolo tene-

antur etiam reliquie in altari b^ti Marie existentes, que ab illo non extrahantur nisi diebus et festinibus solemnibus. Item ex infra festum omnium sanctorum verrerie fenestrarum cancelli debite reparentur. Item ex infra annum fiat una trabatura in campanili et fiat separatio inter gradus pro ascendendo super ipsam trabaturam et ut ibidem juxta fiat una sacristia, que ferme claudatur. Item ex infra dictum terminum apponatur fons aspersorius in porta magis communi ut supra. Item ex infra triennium ecc^lia ipsa debite complanetur et foderetur postibus, ut supra. Item ex infra annum cimeterium claudatur et infra festum omnium sanctorum fiant quatuor cruces que apponantur in quatuor quadris ejusdem cimiterii ut supra. Item ex infra festum omnium sanctorum fiat Inventarium per manus notarii de omnibus vestimentis sacerdotalibus ornamentis altaris et aliis Jocalibus ejusdem capelle prout supra. Item ex infra triennium fiant extente ut supra.

Boltingen. (Fol. 32 a).

Die Jovis XVI° predicti mensis Junii prelibati reverendi patres Dmi visitatores Ecc^iam parochialem de *Boltingen*, extimatam valere communiter oneribus supportatis . . . . . vel circa. Que de presentatione Dnrum Sculteti et Consulum communitatis ville Bernensis et institutione predicta esse dignoscitur cujus est curatus Dns . . . . . qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine seu animarum cura sunt . . . . . foci vel circa ut prefertur visitarunt, in qua omnia et singula competenter stare et esse comperierunt preter aliqua super quibus ipsi Dmi ordinarunt et fieri injunxerunt, ut sequitur. In primis ex infra proximum festum Penthecostes fiat una bona et competens monstrantia ad portandum corpus Christi in die festo ejus eucaristie. Item ex a modo in antea teneatur lumen continuum ante corpus Christi in almaliolo

repositum. Item ex infra festum b^ti^ Michaelis habeatur una bona et grossa Lanterna ad portandum Lumen cum corpore Christi infirmis. Item ex infra decem dies sacre unctiones seu earum ampule intitulentur ut supra. Item ex infra festum omnium sanctorum fiat una cathena in thuribulo et habeatur Naveta ut supra. Item ex infra triennium fiat unum bonum et competens Missale cum prefationibus et unum graduale notatum ad usum eccl^ie^ Lausann. Item ex infra festum nativitatis Dmi casule que indigent reparentur. Item ex infra festum resurrectionis Dmi fiat lavatorium et pelvis una cum tobalia ibidem teneatur ut supra. Item exhortantur parochiani quoque ad venerationem reliquiarum et maxime ossis tibie b^ti^ Germani confessoris quod ibidem pie creditur esse. quanto commode fieri poterit unum bonum et competens reliquiarium ad modum tibie et claudatur debite. Item ex infra festum ascensionis Dmi fiant quatuor cruces que apponantur in quatuor quadris cimiterii. Item ex infra triennium et citius si commode fieri possit ecclesia ipsa complanetur et foderetur de postibus. Item ex infra festum Nativ. Dmi in majori porta ipsius eccl^ie^ fiat fons aspersorii ut supra. Item ex infra festum assumptionis b^ti^ Marie virginis fiat Inventarium per manus notarii de omnibus et singulis vestimentis sacerdotalibus, ornamentis altaris et aliis Jocalibus dicte eccl^ie^, cujus duplum habent parochiani signatum. Item ex infra triennium fiant extente ut supra.

Oberwil.

Die Veneris sequenti ipsi Dmi visitatores (Fol. 32 b) ecclesiam parochialem de ***Oberwil*** visitarunt, Extimatam valere communiter oneribus supportatis . . . . vel circa. Que de presentatione

Inprimis ex infra proximum festum Penthecostes fiat monstrantia seu vasculus ad portandum et tenendum corpus Christi in die eucaristie. Item ex infra dictum terminum fiat custodia pro corpore Chri. Item ex a modo in futurum sit lumen in lampade ardens continue coram Christi corpore. Item ex infra decem dies crisma et alie unctiones sacre intitulentur. Et similiter reliquie dum commode fieri poterit. Item ex infra annum medietas libri Breviarii religetur. Item ex infra triennium fiat unum bonum et competens graduale ad usum Lausann. eccliæ. Item ex infra festum resurrectionis Dmi verreria fenestre juxta altare existentis a parte, qua dicitur epistolam debite reparetur. Item ex infra annum fiat sexternus in quo notentur officia prime domnce adventus, Nativtas Dm, Epiphanie, purificationis, ramus palmarum, annunciationis dmce tenebrarum, sabbat. stæ resurrectionis, letamarum, ascensionis Dmce, penthecostes, trinitatis et eucaristie Christi. Necnon nativitatis bti Johannis Baptiste betorm Petri et Pauli Aperum, Magdalenes, Laurencii, Assumptionis et Nativitatis bete Marie virginis atque Sti Mauricii dicte ecclie patroni, omniumque sanctorum, dedicationis ecclie et aliarum festivitatum, que in dicta ecclia solita et consueta fuerunt celebrari. Item ex infra festum omnium sanctorum ampule sive channete debite reparentur. Intra ex infra festum Pasche fiat piscina et habeatur pelvis et tobalia ut supra. Item ex infra festum assumptionis bæ Mæ virgis fiat inventarium per manus notarii de omnibus et singulis vestimentis sacerdotalibus ornamentis altaris et aliis Jocalibus dicte ecclie, cujus duplum habeant parochiani signatum. Item ex infra triennium fiant extente sive recognitiones de universis censibus, redditibus et aliis juribus dicte ecclie, ne in futurum alienentur et cultus divinus in eadem diminuatur. Quarum tamen extentarum sive recognitionum habeant predicti parochiani

Capella de *Diemptinguen.* (F. 34 a).

Item visitarunt capellam b^torum^ Nicolai confessoris et Katherine virginis de . . . . membrum et filiolam supradicte parochialis de Erlembach, in qua ipsi Dmi ordinarunt et fieri injunxerunt ea que sequuntur. Primo ex infra annum fiat ciborium sive almaliolum pro corpore Christi et teneatur lumen continuum ut supra. Item ex infra proximum festum b^ti^ Michaelis habeatur lucerna ad portandum lumen cum corpore Christi infirmis. Item ex infra dictum terminum verreria juxta altare b^torum^ Theodoli et Margarete existens debite reficiatur. Item ex infra dictum b^ti^ Michaelis ponatur una cathena in thuribulo et fiat Naveta et inhibetur ne amplius utatur cera in dicto thuribulo sed solum incenso. Item ex infra annum trabatura inter chorum et navem ipsius capelle decenter compleatur ad modum residui.

Wammys.

Supradicta die dmnca festi b^ti^ Johannis prelibati visitatores eccl^am^ parochialem de *Wammys* visitarunt, Extimatam valere communiter oneribus supportatis . . . . . Que de presentatione Dmi abbatis de Sceloz . . . dioces. et institutione predicta esse dignoscitur. Cujus est curatus Dus . . . . . qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine seu animarum cura sunt . . . . foci vel circa, in qua omnia et singula competenter stare et esse comperierunt preter aliqua super quibus ipsi Dmi ordinarunt et fieri injunxerunt ea que sequuntur. Inprimis ex infra annum proxime venturum fiat vas seu monstrantia ad portandum corpus Christi in die eucaristie ejusdem. Item ex infra festum b^ti^ Michaelis almaliolum in quo reponitur corpus ab intra foderetur postibus et ab extra super illo depingatur ut supra. Item ex a modo in antea teneatur

lumen die et nocte ardens continue ante corpus Christi. Item ex infra 10. dies ampule sacrarum unctionum intitulentur. Item ex infra festum b^ti^ Michaelis habeatur tabula sive Ymago pacis que precipitur vel injungitur dare seu prestare presbytero celebranti ad osculum et postea populo ibidem divina audienti. Item ex infra dictum terminum habeatur naveta seu vasculus ad tenendum incensum et inhibetur ne inposterum amplius in thuribulo cera utatur, sed tantummodo incenso. Item ex infra (Fol. 34 b) proximum annum liber antiphonarii religetur. Item ex infra dictum terminum fiat pistina in qua teneantur pelvis et tobalia ut supra. Et vitrine dicte eccl^ie^ ubicunque indigent reparentur. Item ex infra predictum terminum apponatur vitrina fenestre in sacristia a parte orientali existenti. Item ex infra predictum annum cancellus et sacristia et etiam capella juxta ipsum cancellum existens debite foderentur postibus et volta dicte capelle. Item ex infra annum fiat fons aspersorii sive lapis ad tenendum aquam benedictam juxta portam dicte eccl^ie^ ab extra ut supra. Item ex infra festum b^ti^ Michaelis apponantur 4. cruces in cimiterio et ipsum semper teneatur clausum ut supra. Item ex infra festum assumptionis b^ti^ M^e^ virginis fiat Inventarium de vestimentis, ornamentis et aliis jocalibus. Et etiam extente infra triennium de censibus et juribus dicte eccl^ie^ ut s.

Capella b^te^ Marie de *Rœtingen*.

Item visitarunt capellam b^te^ Marie de ***Rœtingen***, filiolam et membrum supradicte eccl^ie^ parochialis de ***Wammys***, in qua ord. et fieri inj. ea que seq. Primo ex infra festum b^ti^ Michaelis fiat tabula sive ymago pacis que detur osculo ut s. Item ex infra f. omnium S^orum^ verrerie dicte capelle ubicunque indigent debite reparentur. Item ex infra annum sacristia dealbetur et fenestre ipsius debito modo reparentur. Item ex infra proximum

f. b^ti Michaelis ponatur sera in archa juxta altare existenti. Item ex infra mensem fiat inventarium de rebus dicte capelle ut supra et etiam extente si necesse fuerit. Item quoque infra predictum mensem fiant 4 cruces que apponantur in cimiterio et ipsum ciniterium semper clausum manuteneatur ut supra.

(Fol. 35 a). *Ansoltingen.*

Die Martis 26te mensis Junii anno quo s. Rev. in Chr^o patres Dmi Franciscus de Fuste Epus Granatensis et Heinricus de Alibertis abbas monasterii Filiaci visitatores prefati visitaverunt Eccl^am collegiatam b^ti Mauricii de Ansoltingen suprad^e Lausann. dioc. que una cum suis suppositis prelibato rev. patris Dmo Lausann. Ep^o immediate subjecta esse dignoscitur ubi ipsi Dmi visitatores tam per Dmos prepositum atque canonicos et curatum ipsius eccl^ie tunc presentes et etiam populum ipsius loci cum processione solemni graciose fuerunt recepti. In qua siquidem eccl^ia est prepositus venerabilis vir Dus *Henricus de Bennewil*, Canonici vero Dmi Nicolaus Körbers, Nicolaus Helpst, Magister Jacobus Hüglin et Johannes Theiss scolasticus. Qui in eadem eccl^ia personaliter resident: Sunt etiam alii duo Canonici videlicet Dus Johannes Theiss scolasticus ejusdem eccl^ie et Jacobus Hüglin qui non resident licet teneantur, facta ibidem predicatione et expositione verbi Dei ac aliis prout in hujusmodi visitatione necessarium et opportunum visum fuit. ipsi dmi visitatores ad hujusmodi visitationis exercitum processerunt. Et in ipsa eccl^ia tam circa ea que præfatum Dum præp^um et canonicos atque ipsam eccl^am quam etiam curam animarum et curatum ejusdem eccl^ie competenter stare comperierunt preter aliqua super quibus ipsi Dmi visitatores fieri ordinarunt et injunxerunt ut sequitur. Et primo ex infra proximum festum b^ti Michaelis archangeli ciborium sive almaliolum in quo repo-

situm Christi corpus debite claudatur compleatur ac super eo depingatur ut supra. Item ex a modo in antea sit lumen die ac nocte ardens continue in lampade coram Christi cpe. Item ex infra festum b^ti^ Michaelis recuperentur duo calices qui ut dicitur existunt apud aurifabrum in Berno et alii qui sunt in eadem eccl^ia^ debite mundentur ac munde teneantur a modo in posterum. Item ex infra dictum terminum apponatur cathena necessaria thuribulo et anulus desuper et habeatur naveta ad tenendum incensum. Item ex infra annum verrerie ubicunque indigent resinantur debite. Item ex infra festum Nativitatis Dmi habeantur duo candelabra sufficientia ad tenendum supra altare ubi cantatur missa parochialis. Item ex porta navis ejusdem eccl^ie^ a parte altaris sct^um^ Cosme et Damiani muretur aut alias claudatur secure, ita quod periculum ipsi ecclesie propter eam non emineat, et hoc infra unius anni spatium. Item ex infra omnium sc^tum^ fenestra que est juxta altare b^te^ Marie subtus chorum debite ferretur. Item ex infra dictum festum fiant due porte seu janue de bonis lignis in portis capelle suptus sacristiam existentes ita quod secura sit. Item ex infra ipsum terminum apponatur lampas ante crucifixum, et teneatur continue lumen ardens in ea, si commode fieri possit. Item ex infra annum murus eccl^ie^ super majorem portam compleatur et debite lapidibus coperiatur vel alias ita destruatur pluvia et etiam fiat tectum supra dictam portam. Item ex omnes et singule domus canonicorum in pluribus loci quibus indigent quantocius (Fol. 35 b) commode fieri poterit reparentur. Et domus prepositure que competentur stare videtur, debite a modo inantea manuteneatur. Item ex infra annum furnus qui est inter eccl^iam^ et domum supradicti Dmi Nicolai Körbers disruatur et alibi reficiatur propter periculum incendii tam eccl^ie^, quam etiam domus predicte. Item ex infra quinquennium vel citius si commode fieri possit fiat diligentia debita de censibus et aliis juribus ipsius eccl^ie^ deperditis quantum fieri

poterit recuperandis et illa omnia in scriptis redigantur et custodiantur debite. Item ex a modo in antea supradicti Dni prepositus et capitulum qualibet ebdomada semel ad omne minus die sibi competenti ordinarie capitulariter in ipsa eccl^ie^ ad sonum campane conveniant et capitulum celebrent prout in talibus moris est. Item ex infra annum fiant 4 cruces bone et apparentes saltem de lignis et plantentur in 4. angulis cimeterii que semper sic manuneantur et dum deficient alie reficiantur: et etiam quod clausura dicti cimiterii debite manuteneatur.

Subsequenter vero supravocati Dmi visitatores visis prius et diligenter inspectis atque consideratis omnibus et singulis privilegiis statutisque et constitutionibus ipsius eccl^ie^ de *Ansoltingen* tam per summos pontifices et etiam per bone memorie Dnos Epos Lausann. factis et editis, ipsa statuta ac constitutiones autoritate ordinaria prelibati rev^di^ patris Dni nostri Lausann. Epi moderni quatenus opus erant ratificarunt et approbarunt et illas et illa tam per supranominatos Dnos prepositum et canonicos ipsius eccl^ie^ modernos atque eorum successores quoscienque et quoslibet eorundem, et maxime, inter cetera statutum sive ordinationem de residencia personali in ipsa eccl^ia^ fienda sub pena perjurii atque privationis ipsius beneficiorum ipso facto incurrendum inviolabiliter teneri et observari ordinarunt preceperunt atque injunxerunt. Quorum quidem privilegiorum sive statutorum et ordinationum pro eorum majori evidentia tenores successive sequuntur ut ecce.

In nomine Dmi Amen. Universis Christi fidelibus Nos Eberhardus de Kiburg prepositus et capitulum eccl^ie^ Ansoltingen, Lausan. dioc. orationis in Dmo cum notitia subscriptorum ut persone digne et ydonee quæ Dmo et eccl^ie^ nostre predicte in A. gratum velint et valeant facere famulatum communicari magis appetant eccl^ie^ in eadem. Nos Eberhardus prep. et cap^um^ predicti sub anno Dmi millesimo ccc^mo^ tricesimo tertio Kal. mensis Aug^i^ Cap^o^ in eadem

eccl^{ie} nostra omnibus canonicis ejusdem eccl^{ie} presentibus statuimus et condidimus in eodem deliberatione bona et unanimi perhabita ob evidentem utilitatem ejusdem eccl^{ie} n^{e} de presentibus statuimus, condimus statuta seu constitutiones subscriptas eidem (Fol. 36 a) eccl^{ie} n^{e} necessarias et opportunas. Quas quidem constitutiones prout sequuntur fideliter observare promisimus et promittimus in hiis scriptis ad 4. Dei Evangelia nostris manibus tacta tenere ratas seu relibatas et fideliter observare, et contra ipsas unusquisque per nos vel per alium aliquatenus non venire. Sicut autem hec statuta prepositus et canonici residentes simul ponere et instituere debent vicarium seu viceplebanum qui non sit canonicus in n^{a} eccl^{ia} predicta et ipse vicarius priorem celebret missam cantando vel legendo, sic tamen, quod sua missam majorem non disturbet. Idem quoque vicarius nomine prepositi accipiat de oblationibus omnium altarium et de remediis tertiam partem, sed canonici presentes residuas partes recipiant de eisdem. Anniversalia canonicis residentibus et viceplebano nomine prep^{i} proportionabiliter seu equaliter dividantur: idemque vicarius nisi legitimum interveniat impedimentum horis nocturnis et diurnis interesse debet: pisces autem qui in lacu Ansoltingensi capiuntur sunt cibus et refectio personaliter residentium preposito si aderit et personaliter residerit ac canonicis presentibus equaliter sunt, distributiones quoque cothidiane tantummodo presentibus distribuantur; denarii quos peregrini offerunt ad altaria ad usum eccl^{ie} a canonicis redigantur, ammoniciones sunt celebrantis prep^{us} de decimis, censibus et honorariis ad communitatem pertinentibus tertiam debet habere partem, censum vero molendini canonici residentes 4 sine prep^{o} et scolastico integre debent consequi et habere. Sed prepositus de sua tertia parte pro prebenda dare debet annuatim vicario in Ans. viginti modios frumenti, videlicet 6. modios spelte, 3. ordei, 1. fabarum et 10. modios avene et unam psomam vini.

Sed canonici residentes quoque de primitiis eccl^{ie} cum ad eosdem canonicos quicunque eedem pertineant eidem vicario duos modios spelte ad suam prebendam expediant omni anno: prep^{us} autem, canonice residentes tam bona seu possessiones atque decimas debent concedere simul pariter et locare, aut aliqua persona de numero canonicorum ab eis scilicet prep^{o} et canonicis ad hoc concorditer deputata. Item expensas pro communi utilitate et pro eccl^{ie} necessitate factas seu faciendas prep^{us} in tertia parte solvet, sed unusquisque canonicorum tam residentium quam non residentium pro rata seu parte ipsum tangente solvet easdem Cathedratuum et sacra Bannales seu leges Archieplia, eplia et archidiaconalia jura, prep^{us} et canonici residentes vacante custodia custodem instituant simul et judicem habent pariter ponere secularem. Et prep^{us} pro tertia parte sed canonici residentes pro duabus partibus emendas recipiant majores, judex vero positus levabit totaliter leviores canonici residentes eccl^{ie} preficiant sacristam. Quilibet canonicorum seu sui compos existens seu egritudine laborans non debet per nos scil. prep^{um} et canonicos aut mediante procuratione nostra quoquomodo impediri in dispositione seu ordinatione rerum suarum de prebenda (Fol. 36 b) sua aut alias habitare, sed suam ordinationem seu dispositionem quam in vita sua fecerit de rebus de sua prebenda vel aliunde habitis ratam semper habebimus atque gratam: nec alicui canonicorum inhibere debebimus, quin possit nobis præquisitis omnia bona sua tam mobilia quam immobilia quocunque nomine censeantur cui vult vendere, obligare et pro suo arbitrio erogare preter domum suam in Ans. quam ut pro eo oret suo debet dimictere successori: si vero decesserit intestatus vel in vita sua nichil de bonis suis ordinaverit, id quod jus docet canonicum observetur, sic tamen ut de bonis de prebenda habitis et inventis prius suis debitoribus persolvantur debita que contraxit. Item unusquisque canonicorum tantummodo

residentum habeat post suum obitum juxta portionem sibi debitam si viveret et resideret redditus sue prebende. Ita quoque de illis proventibus comparetur immobilis possessio eccl^{ie}, cujusquidem possessionis proventus singulis annis distribuatur tantum canonicis presentibus in annua celebratione anniversarii canonici defuncti qui residebat: et successor illius defuncti nichil juris seu emolumenti prorsus habebit in ejusdem primi anni fructibus, tam communibus quam specialibus, tamen si subrogatus vel subrogandus per juramentum seu sponte residebit tunc in sue residentie subsidium fructus sue prebende specialis tantum percipiet et cothidianis distributionibus, remediis et anniversariis partem solitam consequetur. Sed post mortem canonicorum non residentium fructus primarii de prebendis specialibus post eorum obitum perticientes ad usus eccl^{ie} redigantur, similiter prep^{o} defuncto vel a prepositura permutando, resignando, vel alias quoquomodo cedente ejusdem prepositure fructus primarius in alicujus boni immobilis emptionem committatur. cujus quidem boni redditus canonicis ejus anniversarium celebrantibus annis singulis dividantur. Prep^{us} etiam non debet nec potest vendere obligare vel quoquo modo alienare predictos viginti modios frumenti nec psomam vini vicario pro prebenda de sua tertia parte ut promictitur deputatos. Item nullum recipiemus nec eligemus in canonicum et confratrem nisi ad prebendam jam vacantem nec cuicunque dabimus seu promictemus canonicatum ad prebendam vacaturam. Item prebenda cui scola est adnexa non est conferenda nisi persone ad scolarum regimen habili utpote illi qui novit grammaticalia et alia quibus scolares in scolis sunt erudiendi: et scolasticus scolis fideliter presit nec non officio majoris misse ac aliis horis intersit cum personali residentia et jurata. Nullum eligemus in prep^{um} aut sumemus aut recipiemus in canonicum nisi ab eis cautione juratoria prestita de ratihabendo et observando constitutiones sine dolo quolibet

prenotatas. Datum et actum loco et anno prenotatis sub nostrorum sigillorum scil. prep^{i} et capituli predictorum apprensione, in robur validum et testimonium evidens omnium premissorum.

(Fol. 37 a). ***Scherlingen.***

Die Mercurii XXVIII predicti mensis Junii prefati Dmi visit^{es} eccl^{em} parochialem de ***Scherlingen*** visitarunt, extimatam valere communiter oneribus supportatis . . . . . Que de presentatione predictorum Dnrum prep^{i} et conventus monasterii Interlac. et institutione prefati rev^{di} patris Dmi ni Lausann. ep^{i}, cujus est curatus Dms Johannes Kuovel canonicus predicti monast^{ii} Interlac^{is} qui personaliter residet et deservit in eadem: sub cujus regimine seu animarum cura sunt ducentum foci vel circa, in qua omnia et singula competenter stare et esse comperierunt preter aliqua, super quibus ipsi Dmi ordinarunt et fieri injunxerunt ut sequitur. Inprimis ex infra proximum festum Penthecostes fiat ciborium ad Christi corpus reponendum ut supra, item ex a modo in futurum teneatur lumen die et nocte continue ardens in lampade ante corpus Christi. Item ex infra 8. dies in vasculo in quo tenetur corpus Christi supponatur de corporali vel alio panno subtili. Item ex infra dictum terminum ampule sacrarum unctionum intitulentur et sacre reliquie ipsius eccl^{ie} ut supra. Item ex infra proximum festum omnium Sct^{um} fiat naveta ad tenendum incensum. Item ex infra annum libri qui indigent debite reparentur et religentur, et maxime Breviarium. Item ex infra annum verrerie fenestrarum cancelli et navis eccl^{ie} ubicunque indigent reficiantur. Item ex infra mensem fiant 4. cruces que apponantur in 4. quadris cimiterii et ipsum cimiterium semper manuteneatur clausum, ita quod animalia non intrent. Item ex infra dictum terminum fiat inventarium per manus notarii de universis

omnibus et singulis vestimentis sacerdotalibus, ornamentis altaris et aliis jocalibus dicte eccl^{ie}, cujus duplum habeant parocchiani signatum. Item ex infra triennium fiant extente sive recognitiones de omnibus censibus, redditibus et aliis juribus supradicte parocchialis eccl^{ie}, ne in futurum alienentur et cultus divinus in eadem diminuatur. Quarum tamen extentarum habeant predicti parocchiani duplum signatum.

Altaria.

Item visitarunt capellas sive altaria ipsius parocchialis eccl^{ie} de ***Scherlingen,*** cum suis pertinenciis et primo altare b^{te} M^{e} et virg^{is} et sct^{um} Johannis Baptiste et Evangeliste consecratum et non dotatum.

Item et etiam b^{te} Katherine per Petrum Rubei de Thonis fondatum et de 24. libris parve monete pro 4. missis qualibet ebdomada celebrandis dotatum: cujus est altarista sive rector Dus Petrus Regis (Fol. 37 b) in eo auctoritate ordinaria canonice institutus, omniaque in eodem altari competenter stare et esse comperierunt.

Capella ante oppidum Thunensem.

membrum pred^{e} parocch^{lis} eccl^{ie} in Scherlingen.

Item visitarunt capellam sc^{te} crucis ante oppidum de ***Thunis*** fondatam et consecratam, non dotatam que est membrum et filiolam pred^{e} parocch^{lis} eccl^{ie} in Scherlingen, in qua etiam aliquantulum celebratur, videlicet ad voluntatem curati et celebrantis devotionem. Omnia vero competenter stare et esse in eadem capella comperta fuerunt.

Zeningen.

Die Jovis sequenti eccl^{am} parocch^{lem} de ***Zeningen*** extimatam nichil valere in portatis quoniam vix fructus

ejusdem suppetunt pro substentacione curati. Que de presentatione . . . . . et institutione pred[a] esse dignoscitur, cujus est curatus Dus

Inprimis ex infra proximum annum ipse curatus et parochiani faciant seu facere procurent communiter in effectu, fenestras cancelli dealbare et in altera a parte qua dicitur Evangelium vitrina apponere atque dictum cancellum foderare de postibus. Item ex infra dictum terminum inter voltam et introitum pred[i] cancelli desuper voltetur de postibus. Item ex a modo in antea teneatur lumen continuum ante corpus Christi ut supra. Item ex infra festum nativitatis Dmi habeatur lanterna ad portandum lumen cum corpore Christi infirmis. Item ex infra 10. dies crucifixus qui est supra magnum altare apponatur supra introitum dicti cancelli. Item ex infra festum b[ti] Michaelis foramina in tecto dicti cancelli et navis eccl[ie] obturentur, ita quod non pluat in eadem. Item ex dum commode fieri poterit reliquie dicte eccl[ie] intitulentur, ut s. (F. 38 a). Item ex infra biennium tectum navis eccl[ie] a parte dextra et etiam tectum campanilis de novo coperiantur. Item ex infra 10. dies s[re] unctiones intitulentur ut s. Item ex infra festum Pasche habeantur pelvis et tobalia ut s. et locus in quo reponuntur ablutiones debite reparetur et foderatura navis eccl[ie] ubicunque indiget etiam reaptetur. Item ex a modo in antea cimiterium teneatur clausum et in ipsius 4. angulis apponantur 4. cruces ut s. Item ex infra mensem fiat inventarium et infra triennium extente prout s.

Spietz.

Eadem die visitarunt eccl[am] parocch[lem] de *Spietz* extimatam valere communiter oneribus supportatis . . .

. . . . . Que de presentatione Dmi dicti loci in Spietz et institutione predª esse dignoscitur cujus est curatus Dus *Reymboldus pollicis* qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine seu animarum cura sunt . . foci vel circa: in qua quidem ecclia omnia et singula competenter stare et esse comperierunt, preter aliqua super quibus ipsi Dmi ordinarunt et injunxerunt ut sequitur. Inprimis ex a modo in antea sit lumen continue ardens in lampade coram Christi corpore. Item ex infra 10. dies ampule crismatis et aliarum sacrum unctionum intitulentur et sacre reliquie dum commode fieri poterit ut s. Item ex infra festum assumptionis bte Me virgis fiant longiores cathenæ in thuribulo ac desuper eo apponatur fibula seu anulus et habeatur naveta prout s. Item ex infra annum habeatur unum bonum et competens vexillum. Item ex infra dictum terminum foderatura trabature navis ecclie debite reparetur et listelletur. Item ex infra biennium verrerie fenestrarum cancelli et navis ecclie debite reparentur. Item ex infra f. omn. Sctum apponantur cruces in cimiterio et dictum cimiterium manuteneatur clausum ut s. Item ex infra mensem fiat inventarium per manus notarii de universis omnibus et singulis ornamentis altaris vestimentis sacerdotalibus et aliis jocalibus dicte ecclie, cujus duplum habeant parochiani signatum. Item ex infra triennium fiant extente sive recognitiones de censibus, redditibus et aliis juribus dicte ecclie ut s.

Altaria.

Item visitarunt altare bte Katharine virgis in medio ipsius ecclie edificatam sive fondatum et de

Item eadem die visitarunt capellam bi Columbe extra dictum locum (Fol. 38 b) de *Spietz* fondatam membrum dicte ecclie de Spietz, que quasi venit ad ruinam

Eschy.

Die Jovis vigilia Ap^orum^ Petri et Pauli prelibati rev^di^ patres Dmi visitatores eccl^am^ par^em^ de ***Eschy*** extimatam valere communiter oneribus supportatis 60. libras bonorum Lausann. vel circa. Que de presentatione pred^oram^ Dn^um^ Sculteti et consulum Bernens. et institutione pred^a^ esse dignoscitur. Cujus est curatus Dns ***Anthonius Bremgarten,*** qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine seu animarum cura sunt 30 foci vel circa ut perfertur. In qua omnia et sing. comp. stare et esse comperierunt preter aliqua sup. quibus ipsi Dni ord^i^ et fieri injunxerunt, ut seq. In primis ex a modo in antea sit lumen continue ardens in lampade coram cpe Christi. Item ex infra annum fiat custodia sive viaticum ad portandum corpus Ch^i^ infirmis. Item ex infra 10. decem dies ampule sacr. unctionum intitulentur, et sacre reliquie dum commode fieri poterit ut s. Item ex infra festum nativitatis Dmi calix qui est destructus debite reficiatur. Item ex infra festum Penthecostes monstrancia seu vas in quo portatur cps Ch^i^ in die eucaristie reparetur debite. Item ex infra festum b^ti^ Michaelis apponatur una cathena in medio thuribuli et fibula desuper, et habeatur naveta. Item ex infra annum habeantur abba et adjunctus, una cum stola et manipulo. Item ex infra f. omn. Sct^um^ vererie fenestrarum cancelli debite reaptentur. Item ex infra dictum terminum sacristia ubi indiget reficiatur. Item ex infra biennium fiat una fenestrarum dicte sacristie largior et ferretur debite. Item ex infra f^m^ Pasche habeatur tabula pacis que obsculo detur, ut. s. Item ex infra dictum terminum breviarium reparetur et religetur et etiam psalterium. Item ex infra festum nativitatis Dmi ipsa eccl^ia^ de novo coperiatur. Item ex infra f^m^ omn. Sct^um^ apponatur lampas ante crucifixum et si commode fieri possit, in ea teneatur lumen continuum. Item ex infra f^m^ Pasche ossarium in quo reponuntur ossa mor-

tuorum debite reparetur. Item ex infra 10. dies in lucerna d^{e} eccl^{ie} apponatur fibula desuper ea. Item ex infra (Fol. 39 a) f^{m} nativitatis Dmi fiat fons aspersorii, qui affingatur juxta magnam portam d^{e} eccl^{ie} ab extra in quo renovetur aqua benedicta ut s. Item ex cimiterium manuteneatur in ejus clausura, ita quod animalia non intrent, et infra mensem proxime venturum, in primis 4. angulis apponantur cruces 4. ut s. Item ex infra dictum mensem fiat inventarium per manus notarii de omnibus vestimentis sacerdotalibus, ornamentis altaris et aliis jocalibus d^{e} eccl^{ie}, cujus duplum habeant parochiani signatum. Item ex infra triennium fiant extente sive recognitiones de universis et singulis censibus, redditibus et aliis juribus d^{e} eccl^{ie} ne in futurum alienentur et cultus divinus in ea diminuatur. Quarum tamen extentarum habeant pred^{i} parochiani duplum signatum.

Capella de Rinkembach

membrum pred^{e} paroch^{lis} eccl^{ie} de *Eschy*.

Item visitarunt capellam de *Rinkembach* filiolam et membrum supradicte eccl^{ie} paroch^{lis} de Eschy, in qua tenetur cps Chi: non est cimiterium neque baptisterium: in ea ordinarunt et fieri injunxerunt ea que sequuntur. Item ex infra annum capella ipsa ab intra dealbetur. Item ex a modo in antea sit lumen continue in lampade ante cps Chri. Item ex infra biennium campana que est rupta reficiatur. Item ex infra annum fiant due albe unacum duobus admictibus stolis et manipulis, acque etiam in eadem capella teneatur superpelicium. Item ex infra f. omn. Sct^{um} fenestra juxta altare crucifixi existens ab extra ferretur: item ex infra dictum terminum fiat tabula sive ymago pacis, que sacerdoti ibidem celebranti obsculo detur populoque ibidem divina audienti ut s. Item ex infra mensem proxime venturam fiat inventarium per manus not^{ii} de omnibus et singulis vestim. sacerd.

ornamentis altaris et aliis jocalibus d^e capelle, cujus duplum habeant habitatores dicti loci signatum.

Adelboden, alias Silva.

Die Sabbati ultima mensis Junii (Fol. 39 b) prelibati Dmi visit^es eccl^am parochialem de *Abdelboden* alias in *Silva* visitarunt valere communiter extimatam oneribus supportatis 50. florenos Rhenenses vel circa. Que de presentatione parochianorum dicte eccl^ie et presentatione (institutione) predicta esse dignoscitur, cujus est curatus Dus *Petrus Elpach* qui personaliter resideat et deservit in eadem, sub cujus regimine seu animarum cura sunt viij^xxti foci vel circa. In qua quidem eccl^ia omnia et singula comp. stare et esse comperierunt preter aliqua sup. quibus ipsi Dmi ordinarunt et fieri injunx. ut seq. Inprimis ex infra proximum f. resurrectionis Dmi fiat ciborium sive almaliolum ad Chr^i cps reponendum in muro prope altare de parte qua dicitur evangelium et foderetur ab intra et ab extra super illo depingatur Chr^i ymago tenens calicem et hostiam desuper benedicens una cum duobus angelis ad dextram et sinistram partem existentes ut supra. Item ex a modo in antea sit lumen die et nocte ardens continue in lampade ante corpus Christi. Item ex infra 10. dies ampule sacrarum unctionum debite intitulentur et sacre reliquie dum commode fieri poterit ut supra. Item ex infra f. Nativ^tis Dmi ymagines super altare parocchiale existentes, que in eorum pedibus apte sunt ad reliquias tenendas, in ipsis reliquie teneantur et claudantur anterius verreria. Item ex infra biennium fenestra rotunda cancelli debite muniatur verreria. Item ex infra dictum terminum habeatur sexternus in quo notentur officia solemnitatum uti curatus predictus dictabit seu ordinabit fienda. Item ex infra f. Nativ^tis fenestra in tecto navis eccl^ie a parte venti existens muniatur verreria aut saltem de tela. Item ex infra biennium reficiatur

verreria fenestre altare S^ti^ Anthonii illuminantis. Item ex infra dictum terminum fiat ossarium sive locus ad reponendum ossa mortuorum retro campanile. Item ex infra annum fiat antitectum supra magnam portam dicte eccl^ie^ et infra festum Pasche fiat fons aspersorii qui affingatur juxta pred^am^ portum ut supra. Item ex infra triennium et citius si commode fieri possit eccl^ia^ ipsa complanctur et foderetur postibus. Item ex a modo in antea clausura cimiterii debite manuteneatur ita quod animalia non intrent et infra mensem proxime venturum fiant 4. cruces nemoree vel lapidee unius hominis altitudinis que apponantur in 4. quadris pred^i^ cimiterii. Item ex infra dictum mensem fiat inventarium per manus notarii de omnibus et singulis vestimentis sacerdotalibus, ornamentis altaris et aliis jocalibus dicte eccl^ie^ cujus duplum habeant parochiani signatum. Item ex infra triennium fiant extente sive recognitiones de universis et singulis censibus, (Fol. 40 a) redditibus et aliis juribus dicte eccl^ie^, ne in futurum alienentur et cultus divinus in eadem diminuatur. Quarum tamen extentarum habeant pred^i^ parochiani duplum signatum.

Fructingen.

Die dominica prima mensis Julii anno quo supra rev^di^ in Chr^o^ patres Dmi Franciscus de Fuste Ep^us^ Granat. et Henricus de Alibertis abbas Filiaci visit^es^ prefati eccl^am^ paroch^em^ de ***Fructingen*** visitarunt extimatam communiter valere oneribus supportatis . . . . . Que de presentatione pred^orum^ prep^i^ et conventus monast^ii^ Interlac. et institutione pred^a^ esse dignoscitur, cujus est curatus Dus *Conradus Svveyter* presbyter canonicus dicti mon^ii^ qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine seu animarum cura . . . . foci vel circa. In qua omnia et sing. comp. st. et esse comp. preter aliq. sup. quib. ipsi Dmi ordin. et fieri injunx.

ut seq. Inprimis ex a modo in antea sit lumen die et nocte ardens continue in lampade coram Chr^{i} cpe. Et ipsum Chr^{i} cps teneatur involutum panno subtili de corporali vel alias in custodia. Item ex infra primam dmca quadragesime habeatur coclear argenteum ad ministrandum vinum infirmis et aliis communicantibus. Item ex infra festum b^{ti} Michaelis proxime venturum habeatur eciam lucerna ad portandum lumen cum cpe Chr^{i} infirmis. Item ex infra 10. dies ampule seu vasculi sacrarum unctionum et eciam reliquie dum commode fieri poterit intitulentur ut s. Item ex infra mensem calices d^{e} eccl^{ie} mundentur et munde ac honeste a modo in futurum teneantur. Item ex infra proximum festum Nativ^{tis} Dmi patena rupta calicis deaurati debite reficiatur et benedicatur ante quam cum ea celebretur. Item ex infra f. omn. Sct^{um} habeatur naveta seu vasculus ad tenendum incensum. Item ex infra dictum triennium fiat tabula sive ymago pacis que obsculo tradatur ut supra. Item ex infra mensem fiant 4. cruces nemoree vel lapidee que apponantur in 4. quadris cimiterii quod quidem cimiterium manuteneatur in ejus clausura bene et debite, ita quod animalia non intrent. Item (Fol. 40 b) ex infra predictum mensem fiat inventarium per manus notarii de omnibus et singulis ornamentis et jocalibus dicte eccl^{ie}, cujus duplum habeant parochiani signatum. Item ex infra triennium fiant extente sive recognitiones de universis et singulis censibus, redditibus et aliis juribus dicte eccl^{ie}, quarum duplum habeant parochiani signatum.

Lenxingen.

Die lune 2. pred^{i} mensis Julii prelibati Dmi visitatores eccl^{am} parochialem de ***Lenxingen*** nullius fere valoris extimatam, que de presentatione Dn^{um} prep^{i} et conventus monast^{ii} Interlac. predictorum et institutione antedicta dignoscitur esse: in qua nullus dicitur esse

institutus curatus, sed in eadem residet et deservit Dus . . . . . sub cujus regimine seu cura animarum cura sunt . . . . foci vel circa. In qua quidem eccl^ia omnia et sing. comp. st. et esse comp. preter al. s. quib. ipsi Dmi. ordin. et fi. inj. ut seq. Inprimis ex infra biennium fiat almoliolum pro cpe Chr^i ut s. Item quoque coram eodem Chr^i cpe teneatur lumen continue ardens in lampade, item ex infra f. omn. Sct^um proxime venturum habeatur lanterna ad portandum lumen cum cpe Chr^i infirmis: item ex dum commode fieri possit reliquie intitulentur ut. s. Item ex infra f. b^ti Michaelis scrinium in quo reponitur cps Chr^i debite ferretur et claudatur clave. Item ex infra f. omn. St^um thuribulum reaptetur et fiat naveta. Item ex infra biennium fiat sexternus in quo notentur et scribantur officia solemnitatum, ut s. Item ex quantocius commode fieri poterit fiat monstrantia ad portandum cps Chr^i in die eucaristie. Item ex infra biennium eccl^ia ipsa tota et etiam campanile debite coperiantur de novo. Item ex infra 8. dies fontes baptis^les claudantur cum clave et mundentur debite. Item ex infra proximum festum Pasche breviarium religetur et ubi indiget, reparetur debite. Item ex infra annum habeatur lavatorium et tobalia ut s. Item ex infra mensem fiant cruces 4. que apponantur in cimiterio ut s. cujus clausura debite manuteneatur ut s. Item ex infra dictum mensem fiat inventarium per manus notarii de omn. vestim. sacerdot. ornamentis altaris et aliis jocalibus dicte eccl^ie cujus duplum habeant parochiani signatum. Item ex (Fol. 41 a) infra biennium fiant extente sive recognitiones de universis omn. et sing. censibus redditibus et aliis juribus dicte eccl^ie, ne in futurum alienentur et cultus divinus eadem in eccl^ia diminuatur. Quarum tamen extentarum habeant parochiani duplum signatum.

Grindelvalt.

Die Martis sequenti tercia predi mensis Julii revdi patres Dmi Visite prefati ecclam parochem de *Grindelvalt* extimatam valere communiter oneribus supportatis . . . . . Que de presente predum Dnum prepi et conventus Interlac. et institutione predæ , cujus est curatus Dus Andreas Rossart, qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine seu animarum cura sunt . . foci vel circa ut prefertur visitarunt: in qua omnia et singula comp. stare et esse comp. pret. aliq. sup. quib. ipsi Dmi injunx. et fieri ordin. ut seq. Inprimis ex infra proximum festum Penthecostes fiat almaliolum ad Chri cps reponendum, ut s. Item ex infra dictum terminum cancellus dealbetur et repingatur, ac etiam navis ecclie ubi indiget, reparetur. Item ex a modo in antea teneatur lumen continuum ante cps Chri. Item quoque infra triduum apponatur de corporali in custodia, in qua reponitur cps Chri. Item ex infra f. omn. Sctum reficiatur vas in quo reponuntur reliquie et ipse intitulentur ut s. Item ex infra dictum terminum calix qui rumpitur in pede ipsius reficiatur et alii mundentur. Item ex infra dictum terminum habeatur tabula sive ymago pacis. Item ex infra annum fiant casula alba admictus manipulus et stola bone et competenter pro diebus festivis et solemnibus. Item ex infra annum predum fiat una bona et competens tabula sive ymago pacis, que obsculo sacerdoti prebeatur ut s. Item ex infra biennium fiat una bona et competens cappa; item ex infra annum baptisterium reaptetur et claudatur debite. Item ex infra f. omn. Sctum verrerie chori debite reparentur vel de novo reficiantur. Item ex infra mensem fiant cruces 4. que apponentur in angulis 4. cimeterii cujus clausura debite manuteneatur, ita quod animalia non intrent. Item ex infra dictum terminum fiat invent. per man. not. de omn. sing. vestim. sacerdot. ornam. alt. et al. jocal.

dicte eccie, cujus duplum habeant parochiani (Fol. 41 b) signatum. Item ex infra triennium fiant extente s. recognitiones de universis, omn. et sing. cens. reddit. et al. jur. de eccle, ne infut. alienentur et cultus divinus in eadem diminuatur, quarum tamen recognitionum s. extent. habeant predi parochi dupl. sign.

Steig.

Die Mercurii quarta predi m. Jul. prelibati Dmi visite ecclam parochlem de ***Steig*** visitarunt, extimatam valere communiter oneribus supportatis , ... Que de presentatione prefatum Dmum prepi et convts Interlac. et institutione predicta esse dignoscitur, cujus est curatus Dms *Octto Sultzer* canonicus predi monast. Interlac. qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine s. animarum cura sunt . . . . . foci vel circa. In qua quidem eccla omn. et sing. comp. st. et esse comp. ptr. aliq. sup. quibus ipsi Dmi ordin. et fieri inj. ut seq. Inprimis ex infra annum proxime venturum fiat coclear argenteum ad ministrandum infirmis sacramentum ut s. item ex infra mensem crisma et alie unctiones sacre intitulentur. Item ex infra predum annum fiat monstrantia s. vasculus bonus et competens ad tenendum et portandum cps Chri in die ipsius eucaristie. Item ex a modo in antea sit lumen die et nocte ardens in lampade ante cps Chri. Item ex dum commode fieri poterit reliquie intitulentur ut s. item ex infra annum proximum crux erea reaptetur: item ex infra f. omn. Sctum habeatur tabula s. ymago pacis, que obsculo detur sacerdoti ibidem celebranti ut s.: item ex infra dum terminum habeatur naveta s. vasculus ad tenendum incensum. Item ex infra mensem fiant 4. cruces nemoree v. lapidee altitudinis 9. pedum vel ca que apponantur in 4. quadris cimiterii: item ex a modo in antea teneatur cimiterium semper clausum ito quod animalia non intrent. Item ex

infra d^tum^ mensem fiat invent. per manus not. omn. et sing. vestim. sacert., ornam. alt. et al. jocal. d^e^ eccl^ie^, cujus dupl. habeant paroch^i^ (Fol. 42 a) sign. Item ex infra triennium fiant extente sive recognitiones de universis, omn. et sing. cent. reddit. et aliis jur. d^e^ eccl^ie^, ne in fut. alien. et cultus div. in eadem diminuatur, quarum tamen extent. s. recogn. habeant pred^i^ paroch^i^ dupl. sign. Item ex infra f. b^ti^ Michaelis archangeli proxime venturum fiant duo candelabra de nemore depicta desuper lata et ferrata de tola ne cerei vel candele distillent super altare. Item ex infra dictum terminum habeatur lanterna ad portandum lumen cum cpe Chr^i^ infirmis.

Monasterium Interlacense.

(Lüde).

Tiracher.

Die octava m. Julii anno quo s. prelib^i^ rev^di^ patres Dmi Ep^us^ Granat. et Abbas Filiaci visit^es^ pred^i^ eccl^am^ par^lem^ S^ti^ Martini de *Tiracher* visitarunt extimatam valere communiter oneribus supportatis 60. libras bonorum Lausann. vel c^a^ que de present^e^ Dne Espiegelber Scultisse Solodorensis et institutione pred^e^ esse dignoscitur. Cujus est curatus Dms *Girardus Fureti* presbyter de Adventhica qui non residet sed deservire facit per Dm *Curardum Scarubi*, presbyterum ejus vicarium presentatum et admissum: sub cujus regimine seu animarum cura sunt 60 foci vel c^a^. In qua siquidem eccl^ia^ omn. et sing. comp. st. et esse comp. ptr. al. sup. quib. ipsi Dmi ordin. et fieri inj. ut. seq. Imprimis ex infra triduum supponatur custodie de corporali vel alio panno subtili: item ex a modo in antea teneatur lumen continuum in lampade ardens coram Chr^i^ cpe. Item ex infra 10. dies

sacre unctiones intitulentur ut s. item ex infra annum fiat ciborium s. almaliolum ad Chr^{i} cps reponendum. In muro prope altare a parte qua dicitur evangelium et ab intra foderetur postibus, ab extraque depingatur ut s. item ex infra f. Nativ^{tis} Dom^{i} cathene thuribuli reaptentur et fiat naveta ut s. Item ex infra dictum terminum fiat una bona et sufficiens tabula s. ym. p^{is} que obsculo tradatur ut. s. Item ex infra triennium fiat unum bonum et competens missale ad usum eccl^{ie} Lausann. Item ex infra annum fiat sexternus unus, in quo notentur et inscribantur officia solemnitatum, secundum quas curatus aut ejus vicarius pred^{us} ordinabit s. dictabit: item ex infra f. Nativ^{is} Dmi fiat verreria in fenestra a parte introitus altaris et alie verrerie que indigent reaptentur. Item ex infra biennium ipsa eccl^{ia} et porticus ejusdem recoperiantur de novo. Item ex infra f. Nativ^{tis} Dmi habeatur lavatorium in ipsa eccl^{ia} una cum tobalia et pelvis. Item ex infra unum mensem proxime venturum fiant 4. cruces nemoree v. lapidee altitudinis unius hominis vel c^{a}, que apponantur in 4. quadris cimeterii, quod semper in ejus clausura debite manuteneatur adeo quod animalia non intrent. Item ex infra dictum mensem fiat invent. per manus not. de universis omn. et sing. ornam. alt. vestim. sacerd. et aliis juribus jocalibus d^{e} eccl^{ie}, cujus dupl. hab. par^{i} sign. Item ex infra f. b^{ti} Michaelis archangeli habeatur una bona et competens lucerna ad portandum (Fol. 44 b) lumen cum cpe Chr^{i} infirmis. Item ex infra triennium fiant extente s. recognit. de omn. et sing. cens. reddit. et aliis juribus d^{e} eccl^{ie}, ne in fut. alien. et cultus divinus in eadem diminuatur. Quarum tamen extentarum habeant pred^{i} parochiani duplum signatum.

Uctingen.

Die eadem 8va pred^{i} m. Julii anno quo s. prel^{ti} rev^{di} patres Dmi visitatores eccl^{am} par^{lem} de *Uctingen* extimatam

valere communiter oner. supp. 25 flor. Rhen. vel c^{a}. Que de present^{e} Thome de Ospeignygen secretarii Bernensis et institutione pred^{a} esse dignoscitur, cujus nullus institutus est curatus, sed in ea deservire facit idem secretarius et percipit fructus et emolumenta ejusdem, sub cujus regimine seu animarum cura sunt 8 foci vel c^{a}. In qua qdem eccl^{ia} omn. et sing. comp. st. et esse comp. ptr. al. sup. quib. ipsi Dmi ordin. et f. injunx. ut seq. Inprimis ex infra proximum f. assumptionis b^{te} M^{e} virg^{is} ciborium s. locus in quo reponitur cps Chr^{i} debite cum clave claudatur et infra biennium fiat dictum ciborium s. almaliolum auctentice s. honorifice in muro prope altare quod foderetur ab intra et ab extra depingatur ut s. Item ex a modo in antea teneatur lumen die et nocte continue ardens in lampade, coram Chr^{i} cpe. Item ex infra proximum f. omn. Sct^{um} habeatur una competens laterna ad portandum lumen cum cpe Chr^{i} infirmis. Item ex infra annum fiat una parva verreria super altare et alia destructa reparetur. Item ex infra biennium tecta campanilis et eccl^{ie} reparentur debite. Item ex infra unum mensem prox^{e} venturum fiant 4. cruces nemoree vel lapidee altitudinis unius hominis que apponantur in 4 quadris cimiterii quod quidem cimit^{m} manuteneatur in clausura sua ita quod animalia non intrent. Item ex infra dictum mensem fiat invent. per manus not. de omn. et sing. vestim. sacerd. ornam. alt. et al. jocal. d^{e} eccl^{ie}, cujus dupl. hab. pred^{i} parochiani sign. Item ex infra triennium (Fol. 45 a) fiant extente s. recogn. de univ. et sing. censibus, redditibus et al. jur. d^{e} eccl^{ie} ne in fut. alienentur et cultus divinus in eadem diminuatur, quarum tamen extentarum s. recogn. hab. pred^{i} paroch^{i} dupl. sign,

Plumesteing.

Eadem die visitarunt eccl^{iam} parl^{em} de *Plumesteing* extimatam valere communiter oner. supp. 20 florenos

Rhen. vel circa, que de presentatione *Gaspardi de Scharnatal* habitatoris Bern. et institutione pred^{a}, cujus est curatus Dus *Nicolaus Corber* decanus Kunicensis, qui non residet sed deservire facit per Dum . . . . . ejus vicarium presentatum et admissum: sub cujus regimine s. animarum cura sunt 11. foci vel c^{a} in qua sqdm ecc^{lia} omn. et sing. comp. st. et esse comp. pter al. sup. quib. ipsi Dmi ordin. et fieri inj. ut seq. Inprimis ex infra f. Nativ^{tis} verrerie cancelli reparentur: item ex a modo in antea teneatur lumen die et nocte continue ardens in lampade coram cpe Chr^{i}. Item ex infra f. Nativ^{is} Dmi verreria fenestre illuminantis altare s^{e} Katharine debite reficiatur. Item ex infra b^{ti} Michaelis fiat lapis aspersorii qui apponatur juxta magnam portam ab extra ut s. Item ex infra unum mensem cathedre chori debite reficiantur: item ex infra dictum terminum fiant 4 cruces nemoree vel lapidee altitudinis unius hominis que apponantur in 4 quadris cimiterii. Item ex infra dictum terminum recoperiatur ossarium s. locus in quo reponuntur ossa mortuorum debite coperiatur. Item ex infra triennium fiant extente s. recognit. de omnibus censibus d^{e} eccl^{ie} ut s. et . . de jocalibus ipsius. In ipsa siquidem eccl^{ia} sunt duo altaria unum vero ad honorem S^{ti} Joh^{is} Baptiste et aliud b^{te} Katharine virg^{is} fondata et consecrata, non dotata sufficienter ornata.

Czulcerlen. (Fol. 45 b).

Eadem die 8va pred^{i} mensis Julii prelib^{i} Dmi visit^{is} eccl^{am} paroch^{em} de *Czulcerlen* extimatam valere communiter oner. supp. 30 flor. Rhen. vel c^{a}, que de present^{e} pred^{um} Dnm prep^{i} et convts monast^{ii} Interlac. et institutione pred^{a} esse dignoscitur, cujus est curatus Dus *Nicolaus Herbst* canonicus Ansoltingensis, qui in ea non residet, nec alius pro (eo) sed a dicto loco Ansoltingen eidem deservit, sub cujus animarum cura s. regimine sunt

10. foci vel c^{a} ut perfertur visitaverunt. In qua omnia etc. etc. ut sequitur. Inprimis ex infra triennium fiat ciborium sive almaliolum pro corp^{e} Chr^{i} et teneatur lumen continuum coram eodem Chr^{i} epe ut s. Item ex infra 10. dies sacre unctiones intitulentur ut s. Item ex infra f. omn. sct^{um} omnes fenestre cancelli d^{e} eccl^{ie} debite reficiantur. Item ex infra triennium trabatura sacristie debite reparetur. Item ex infra annum tecta eccl^{ie} et campanilis reparentur et manuteneantur. Item ex infra f. resurrectionis Dmi crucifixus et alie ymagines d^{e} eccl^{ie} debito modo in altum reponantur ut solitum est. Item ex infra mensem apponantur cruces in cimiterio, quod manuteneatur clausum ut s. Item ex infra dictum terminum fiat inventarium et extente infra triennium ut s.

Item visitarunt quandam aliam eccl^{am} sitam prope eandem par^{lem} eccl^{am} ipsius membrum et filiolam in qua ordinarunt et inj. fieri ea que seq. Primo ex infra triennium murus cancelli a parte antique turris prope tectum dicte capelle existentis debite reparetur et etiam infra annum verrerie dieti cancelli reficiantur: item ex infra dictum terminum tectum d^{e} capelle in summitate et etiam tectum porticus ejusdem debite reparentur et manuteneantur, Item ex infra f. assumptionis b^{te} M^{e} virg. fiat inventarium, ut. s.

Kilchdorff.

Die lune IX° pred^{i} m. Julii visitarunt eccl^{am} par^{lem} de Kilchdorff, extimatam valere comm^{ter} oner. supp. . . . . cujus est curatus (Fol. 46 a) Dus *Henricus de Bennwil* prep^{us} Ansoltg^{a} qui non residet sed deservire facit per Dum . . . . . ejus vicarium presentatum et admissum, sub cujus regimine s. animarum cura sunt 50 foci vel c^{a} ut perfertur visitarunt. Que quidem eccl^{ia} de present^{e} nobilium Uldrici et Petermanni de *Erlach* et institutione pred^{a}, in qua ordinarunt

et fieri injunx., ut sequitur. Inprimis ex a modo in antea sit lumen, die et nocte ardens continue in lampade ante cps Christi. Item ex infra 10. dies sacre unctiones intitulentur ut s. Item ex infra f. Nativ^{is} Dmi habeatur calix unus bonus et competens argenteus una cum illo qui nunc est. Item ex infra d^{m} terminum fiat tabula s. ymago pacis ut. s. Item ex infra ipsum terminum habeatur lavatorium una cum tobalia ut s. Item ex infra f. Nativ^{is} Dmi thuribulum reparetur et ponantur cathene in eodem necessarie et anulus desuper ac etiam fiat naveta sive vasculus ad tenendum incensum. Item ex infra f. assumptionis b^{te} M^{e} virg. fiat inventarium ut s. Item ex infra f. omn. sct porticus dicte eccl^{ie} reparetur. Item ex infra triennium fiant extente ut s. In qua eccl^{ia} est unum altare in honore b^{tum} Nicolai et Anthonii confessorum et b^{te} Kath^{e} virg^{is} fondatum non dotatum in quo omnia competenter stare comperta fuerunt.

Gertzensebb.

Supradicta die lune prelib^{ti} rev^{di} patres Dmi visit^{es} eccl^{am} parlem de *Gertzensebb* visitarunt extimatam valere com. oner. supp. . . . . que de present^{e} pred^{um} prep^{l} et conventus Interlac. et institutione pred^{a} esse dignoscitur: cujus est curatus Dus *Leonardus Casthler* qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine s. anim. cura sunt 16 foci vel c^{a} in qua omn. et s. eomp. st. et esse comp. ptr. aliq. sup. qu. ipsi Dmi ord. et fieri inj. ut seq. Inprimis ex a modo in futurum sit lumen die et nocte ardens continue ante cps Christi. Item ex infra 10. dies ampule sacrarum unctionum intitulentur ut s. Item ex infra f. resurrectionis Dmi verrerie cancelli debite reparentur: item ex infra (Fol. 46 b) annum murus cancelli a parte qua dicitur epistola dealbetur et inhibetur, ut s. Item ex infra d^{um} terminum fiant sedes et letrile in eadem eccl^{ia}

ut s. Item ex infra f. Nativ^{is} Dmi psalterium religetur. Item ex infra ipsum terminum thuribulum reaptetur et fiat naveta ut s. Item ex infra triennium muri navis eccl^{ie} ab intra dealbentur. Item ex infra d^{um} termiuum pars dextra ipsius navis que non est debite, foderetur ad instar alterius. Item ex infra triennium fiat unus sexternus in quo notentur et inseribantur officia solemnitatum ut s. Item ex infra annum fiat una fenestra in muro juxta altare b^{te} Kath^{e}. Item ex infra mensem fiat inventarium ut s. Item ex infra d^{um} term^{um} fiant cruces que apponantur in 4. quadris cimiterii, cujus clausura debite manuteneatur. Item ex infra triennium fiant extente, ut s.

Item visitarunt altare b^{te} Kath^{e} in ipsa eccl^{ia} fondatum et de 30. modiis de spelta vel c^{a} dototum, quod dicitur cure prep^{e} annexum, in quo omnia sufficienter comperta fuernnt.

Belp.

Die Martis 10^{a} pred^{i} m. Julii prenom^{ti} Dmi visitat^{es} eccl^{am} parl^{em} de ***Belp*** visitarunt extimatam valere comm^{ter} oner. supp. . . . . que de present^{e} antedict^{um} Dum prep^{i} et cap^{li} s. conv. Interlac. et institutione pred^{a} cujus est curatus Dus ***Petrus Espinger*** presb. canon. pred^{i} conv. Interlac. qui personaliter residet, sub cujus animarum cura sunt 100. foci vel c^{a} in qua omn. et sing. comp. st. et esse comp. pter ali. s. quib. ipsi Dmi ord. et inj. ut seq. Item ex infra annum fiat ciborium s. almaliolum ad Chr^{i} cps reponendum quod foderetur ab intra et ab extra depingatur ut s. Item ex infra 10. dies ampule sacrarum unctionum debite intitulentur. Item ex a modo in antea sit lumen continue ardens in lampade ante cps Christi. Item ex infra f. resurrectionis Dmi viaticum in quo portatur cps Chr^{i} infirmis debite reparetur. Item ex (Fol. 47 a) infra annum fiat unus sexternus in quo notentur officia solennitatum

ut s. Item ex infra annum sacristia dealbetur et foderetur de postibus, in qua teneatur lavatorium et tobalia ut s. Item ex infra triennium fiat unum bonum et competens vexillum secundum facultatem d^e^ eccl^ie^ parochianorum: item ex infra annum trabatura seu foderatura cancelli a parte capelle b^te^ M^e^ virg. debite reparetur: item ex infra f. omn. Sct^um^ verrerie cancelli debite reparentur: item ex infra annum fiat aspersorium in porta ut s. Item ex infra triennium tectum cancelli coperiatur de novo: item ex infra dictum annum muri cimiterii ubicunque indigent reparentur et ponantur 4. cruces in cimiterio infra mensem ut s. Item ex infra triennium fiant extente et infra mensem inventarium ut s. In qua quidem eccl^ia^ sunt tria altaria fondata tamen conservata, et non dotata.

Tornen.

Eadem die Martis visitarunt eccl^am^ par^lem^ de *Tornen*, extimatam valere comm^ter^ oner. supp. . . . . Que de present^e^ supradict^um^ Dm^um^ prep^i^ et conventus monast^ii^ Interlac. et institutione pred^a^, cujus est curatus Dus *Girardus Guthat*, qui personaliter et deservit in eadem: sub cujus regimine s. anim. cura sunt 26 foci vel c^a^, in qua omnia . . ut seq. Inprimis ex infra annum fiat ciborium s. almaliolum ad Chr^i^ cps reponendum ut s. Item ex infra biennium fiat una bona et competens custodia argentea ad reponendum cps Christi: item ex infra annum monstrancia in qua portatur cps Chr^i^ in die eucaristie reparetur debite; item ex a modo in antea teneatur lumen ante cps Chr^i^ ardens continue: item ex infra 10 dies ampule sacrarum unctionum intitulentur debite. Item ex infra annum fiat unum bonum et competens obsequiale ad baptisandum. Item ex infra annum duo libri legendarum religentur et coperiantur debite. Item ex infra biennium sacristia debite reaptetur (F. 47b);

item ex infra mensem baptisterium etiam reparetur qnam decenter. Item ex infra biennium eccl^{ia} et cancellus dealbentur ab intra et inhibetur ne ulterius faces in illis extingantur sed cum cornu aut alia re ad hoc apta. Item ex infra f. Nativ^{is} Dmi ossarium s. locus in quo reponuntur ossa mortuorum recoperiatur. Item ex infra annum apponatur lapis aspersorii juxta magnam portam d^{e} eccl^{ie} ut s. Item ex infra unum mensem proxime venturum fiant 4. cruces et apponantur in 4. angulis cimiterii, cujus clausura manuteneatur ut s. Item ex infra d^{um} term. fiat invent. per manus not. de omn. vestim. sacerd. ornam. alt. et aliis jocal. ejusdem eccl^{ie} cujus dupl. hab. par^{i} sign. Item ex infra triennium fiant extente s. recogn. de univ. omn. et sing. cens. redd. et al. jur. d^{e} eccl^{ie}, ne in fut. alienentur et cultus div. in eadem diminuatur. Quarum tamen extent. hab$^{\cdot}$ pred^{i} par^{i} dupl. sign. In ipsa siquidem parochiali eccl^{ia} est unum altare in honore Ste Kath^{e} virg. fondatum et consecratum, necdum tamen dotatum.

Montricherius.

Die Mercurii 11ma m. pred^{i} Julii prelib^{ti} Rev^{di} patres dmi Visit^{es} eccl^{am} paroch^{em} de Montricherio visitarunt, extimatam ut dicitur nullius fere valoris in absentia s. in portatis. Que de collatione Dmi prioris d^{i} loci et institutione pred^{a} esse dignoscitur: cujus est curatus Dms *Johannes Meyger* qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine seu animarum cura sunt 50. foci vel c^{a}, in qua omnia . . ut sequitur. Inprimis ex infra annum fiat ciborium pro cpe Chr^{i} quod foderetur et depingatur ab extra et coram eodem Chr^{i} cpe teneatur lumen die ac nocte ut supra. Item ex infra f. assumptionis b^{te} M^{e} virginis prox^{e} venturum habeatur una bona et competens lanterna ad portandum lumen cum cpe Chr^{i} infirmis. Item ex infra dictum terminum quidam vasculus ereus existens reparetur (Fol. 48a) ut illo cps Chr^{i} re-

ponatur. Item ex infra f. omn. Sct^{us} fiat naveta seu vasculus ad tenendum incensum et inhibetur ne amplius in illo utatur cera sed tantummodo incenso sive thure. Item ex infra annum fiat pistina lavatorium in parte dextra cancelli prope altare et teneatur tobalia et pelvis aut saltem lavatorium ut s. Item ex infra triennium fiat unum bonum et competens graduale. Item ex infra f. assumptionis b^{te} M^{e} virg^{is} fiat unus bonus et largus passus ante altare b^{ti} Anthonii, quod quidem altare non est consecratum neque dotatum. Item ex infra f. Penthecostes fiat monstrancia seu vasculus in quo portatur cps Chr^{i} in die eucaristie repingatur et reparetur debite. Item ex infra annum apponatur Kalendarium novum breviario et religetur debite. Item ex infra d^{m} terminum sacristia pavetur postibus et in illa fiat fenestra competens et ferretur: item ex infra d^{um} annum fiat lapis aspersorii qui apponatur juxta portam dicte eccl^{ie} ab extra, prout s. Item ex infra mensem fiant 4. cruces que apponantur in angulis 4. cimiterii, quod cimit. in ejus clausura manuteneatur ut s. Item ex infra d^{um} mensem fiat invent. per manus not. de omn. et sing. vestim. sacerd. ornam. alt. et al. jocal. d^{e} eccl^{ie} cujus dupl. hab. par^{i} sign. Item ex infra triennium fiant extente s. recognit. de omn. et sing. cens. reddit. et al. jur. d^{e} eccl^{ie} ne in fut. alien. et cultus div. in eadem diminuatur. Quarum tamen extent. habeant pred^{i} paroch^{i} dupl. sign.

Kunitz.

Die Jovis 12ma pred^{i} m. Julii a^{o} quo s. rev^{di} in Chr^{o} patres Dmi Ep^{us} Granat. et Abbas Fil. visit^{es} pref^{i} eccl^{am} paroch^{em} domus in *Kunitz* ordinis b^{te} M^{e} theutonicorum, nullius extimatam valere in portatis, que de present^{e} commendatoris dicti loci in Kunitz et institutione predicta esse dignoscitur. Cujus est curatus D^{us} ***Petrus de Argentina***, presbyter ordinis et dmus predict^{um} qui

personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine s. anim. cura sunt . . . foci vel c^{a} (F. 48b) ut prefertur visitarunt. In qua omnia . . . ut sequitur. Inprimis ex infra unum mensem prox^{e} venturum apponatur de corporali in custodia s. vasculo in quo reponitur corpus Christi. Item ex a modo in antea teneatur lumen die ac nocte continue ardens in lampade ante cps Christi. Item ex infra 10. dies vasculi sacrarum unctionum intitulentur et similiter reliquie dum commode fieri poterit ut s. Item ex infra f. omn. (sanct.) fiat naveta ad tenendum incensum. Item ex infra d^{um} f. fiat tabula s. ymago pacis, que ad obsculum celebranti detur ut s. Item ex infra sex annos fiat una bona et competens sacristia in loco aptiori ad hoc competenti et congrue. Item ex infra f. Pasche graduale religetur. Item ex infra annum sedes formarum chori debite reaptentur. Item ex infra biennium verrerie visitentur et ubicunque indigent reparentur. Item ex infra f. Nativ^{tis} Doni affingatur fous aspersorii juxta magnam d^{e} eccl^{ie} prout s. Item ex infra mensem apponantur cruces in cimeterio ut s. Item ex infra d^{um} terminum fiat invent. per manus not. de univ. et sing. vestim. sac. ornam. alt. et aliis joc. d^{e} eccl^{ie}, cujus dupl. hab. par^{i} sign. Item ex Jura et Redditus d^{e} eccl^{ie} redigantur in libro ne infut. alienentur, et hoc infra biennium. Item injungitur sub excommunicationis pena hiis qui retroactis temporibus fuerunt jurati d^{e} eccl^{ie} et receperunt obventiones ejusdem eccl^{ie} quod in presentia 4 vel 6. eligendorum per parochianos et in presencia Dmi militis perceptoris d^{e} domus in Kunitz s. ab eodem alterius deputati atque curati dicti loci reddant computum de receptis et libratis et a modo in antea quolibet auno in f^{o} omn. sct^{um} premisso modo anno quolibet reddere debeant d^{i} jurati sive subrogandi ut sic appareat de rebus d^{e} eccl^{ie} et dictorum juratorum regimine.

Item visitarunt tria altaria in pred^{a} eccl^{ia} fondota que

deserviuntur per religiosos d^{e} domus, in quibus omnia et sing. comp. stare et esse comp.

(Folgt die Visitation von Flumenthal, Solothurn, Selsach, Granges, dann

Longaaqua alias *Lengo*, Langnouw.

Eadem die 16to m. Jul. (Fol. 53 a) visitarunt eccl^{am} paroch^{lem} Longeaque alias Lengo nullius valoris in portatis ut dicitur extimatam. Que de present^{e} Dmi Abbatis Bellelagie ord. Premonstrat. Basiliensis dioc. et institutione prefati Dmi N^{i} Lausann: cujus est curatus frater *Uldricus Dieme* presbtr monast. et ord. pred^{um}, qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine s. anim. cura 9. foci vel c^{a}, in qua omnia . . . . . ut sequitur. Inprimis ex infra unum annum prox^{e} venturum fiat almaliolum pro cqe Chr^{i} et teneatur lumen continuum coram eodem. Item ex infra prox^{um} f. b^{ti} Michaelis fenestra cancelli de parte dextra ipsius eccl^{ie} muniatur vitrina aut saltem tela et similiter fenestra sacristie. Item ex infra triennium cancellus et sacristia foderentur de lignis: et etiam gradus ascensus campanilis reparentur debite. Item ex infra pred^{um} f. b^{ti} Michaelis passus ante magnum altare reparentur maxime a parte qua dicitur evangelium et etiam foderetur de lignis s. postibus planis: Item ex infra annum graduale et psalterium religentur. Item ex infra f. Nativ^{tis} Dmi fiat unum parvum letrile juxta parvam fenestram cancelli. Item ex infra f. b^{ti} Michaelis fiat invent. de rebus, ornamentis, vestimentis et al. jocal. d^{e} eccl^{ie} ut s. item ex infra mensem fiant 4 cruces que apponantur in 4. quadris cimiterii. Item ex infra triennium redditus d^{e} eccl^{ie} in libro rediguntur aut fiant extente ut s. Item visitarunt altare b^{te} M^{e} virg. de modico dotatum. In eo celebrat curatus d^{i} loci secundum fondationem ejus ut asserit.

Parles alias *Pietelen*.

Predicta autem die lune ipsi Dmi visit^as^ eccl^iam^ paroch^lem^ de *Parles* alias *Pieterlen* etiam visitarunt, nullius valoris in absentia sive in portatis, ut dicitur. Que de present^e^ d^i^ Dmi abbatis Bellilagie et institutione predicta, cujus est curatus frater *Johannes Bruin* religiosus pred^i^ monasterii Bellilagie qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine seu animarum cura sunt 40 foci vel c^a^, in qua omnia . . . . . ut sequitur (Fol. 53 b). Item ex infra prox^um^ festum eucaristie Chr^i^ fiat unum bonum et competens almaliolum pro cpe Chr^i^ reponendum, ut s. Item ex a modo in antea teneatur lumen die ac nocte continue in lampade ardens coram cpe Chri. Item ex infra f. Nativ^tis^ Dmi monstrantia seu vasculus in quo portatur Chr^i^ cps in die ipsius eucaristie debite reparetur ant saltem habeatur una alia nova. Item ex infra d^um^ terminum habeatur viaticum ad portandum Chr^i^ cps infirmis et etiam habeatur lanterna bona et competens ad portandum lumen coram ipso. Item ex infra dictum terminum thuribulum in ejus cathenis et alibi ubi indiget reparetur debite et fiat naveta prout s. Item ex infra f. omn. sct^um^ habeatur tabula s. ymago pacis, ut s. Item ex infra quatriennium fiat missale competens ad usum ecclesie Lausaan. Item ex infra pred^um^ f. omnium sct^um^ fiat officium ad sepeliendum mortuos ut addatur obsequiali. Item ex infra f. Nativ^tis^ Dmi magnum breviarium d^e^ eccl^ie^ religetur debite. Item ex infra triennium sacristia ab intra dealbetur et subfoderetur postibus seu pavetur lapidibus et trabatura ipsius reparetur ac in ipsa sacristia teneatur lavatorium et tobalia ut s. Item ex infra f. Nativ^tis^ Dmi fenestra sacristie ipsius debite reparetur de bonis lapidibus vel alias, ita quod ferratura ejusdem firmiter stare videatur et secure: et etiam murus porte ejusdem sacristie reparetur. Item ex infra triennium verrerie fenestrarum cancelli et navis eccl^ie^ debite

reparentur. Item ex infra dictum terminum muri ejusdem cancelli dealbentur ubicunque indigent. Item ex infra eundem terminum tectum navis eccl^{ie} specialiter a parte montis reficiatur seu reparetur debite. Item ex infra dictum terminum muri d^{e} eccl^{ie} in locis quibus existit necessarium rebochientur s. obturentur. item ex infra annum ossarium s. locus in quo reponuntur ossa mortuorum debite reparetur et coperiatur. Item ex infra triennium muri clausure cimiterii ubicunque indigent reparentur debite: item ex infra d^{um} terminum fiant extente et infra mensem inventarium, ut s. Item ex infra dictum mensem fiant 4. cruces nemoree vel lapidee altitudinis unius hominis que apponantur in 4. quadris pred^{i} cimiterii. Item visitarunt duo altaria b^{te} M^{e} virg. et s^{ti} Nicolai confessoris in ipsa eccl^{ia} fondata non dotata tamen consecrata, in quibus omnia sufficienter comperta fuerunt.

Buctemberg. (Fol. 54 a).

Predicta die lune XVIe anted^{i} m. Julii prelib^{i} rev^{di} patres Dmi visit^{es} eccl^{em} paroch^{lem} de ***Buctemberg*** visitarunt nullius valoris ut dicitur in portatis sive in absencia. Que de present^{e} pred^{i} Dmi abbatis monast^{ii} ***Locidei*** et et institutione pred^{a}: cnjus est curatus frater ***Johannes Brab***, presbtr et relig^{us} d^{i} monast^{ii} qui ut moris est residet in d^{e} monasterio et deservit ab ipso loco dictam eccl^{am} par^{lem}, sub cujus regimine s. animarum cura sunt 12 foci vel c^{a}, in qua omnia . . . . . ut sequitur. Inprimis ex a modo in antea curatus pretactus teneat sacras hostias et etiam reliquias in ciborio s. almaliolo ad hoc juxta altare apposito, quas hostias renovet idem curatus omni mense bis aut semel. Item ex sit lumen continuum ardens die ac nocte Ch^{i} cps ut s. Item ex infra f. Nativ^{is} Dmi crucifixus apponatur debiter inter voltam cancelli et navis eccl^{ie} ut solitum est. Item ex dum commode fieri poterit reliquie intitulentur

ut s. et etiam sacre unctiones infra 10. dies. Item ex infra f. b^ti Michaelis fiat inventarium per manus not^ii de omn. et sing. vestim. sacerd. ornam. alt. et aliis joc. d^e eccl^ie cujus dupl. hab. par^i sign. Item ex dum commode fieri poterit cimiterium melius claudatur et infra mensem apponantur in eodem 4. cruces nemoree vel lapidee altitudinis unius hom. in 4. angulis ejusdem cimiterii. Item ex infra triennium omnes et singuli census, redditus et alia jura d^e eccl^ie in libro redigantur, cujus etiam duplum habeant pred^i paroch^i signatum.

Eadem die de sero ipsi Dmi applicuerunt in oppido *Biellensi*, ubi honorifice per curatum et clericum ac populi multitudine processionaliter cum reliquiis crucibus vexillo cereis ardentibus aqua benedicta thuribulo et aliis solitis juxta et extra portam ipsius oppidi recepti fuerunt et sic cum processione ad eccl^iam paroch^lem dicti loci accesserunt et ibidem factis commemoracionibus . et indulgentiis datis hospitati fuerunt. Et crastina pref^us Dus Ep^us Granat. ad visitandam eccl^am par^lem de *Mettz* accessit, pred^e Dmo Abbate in d^e oppido super quibusdam rebus vacante et existente.

(Fol. 54 b). *Mettz.*

Die Martis XVIIe pred^i m. Julii prelib^us Dms Ep^us Granat. eccl^am par^lem *de Mettz* visitavit, extimatam valere com^ter oner. supp. . . . . Que de present^e anted^i Dmi abbatis monast^ii Locidei et instit. pred^a, cujus est curatus frater *Johannes Eychtemberg* relig. pred^i monast^ii qui personaliter residet et deservit in eadem: sub cujus regimine s. animarum cura sunt 15 foci vel c^a, in qua omnia . . . . . ut sequitur. Item ex infra prox^um annum fiat unum bonum et competens almaliolum pro corpore Chr^i ut s. Item ex a modo in antea sit lumen die ac nocte ardens continue in lampade ante cps Christi. Item ex infra

predⁿᵘᵐ annum muri cancelli ubicunque indiget dealbentur: item ex infra f. omn. sctⁿᵐ verreria fenestre cancelli a parte qua dicitur epistolam debite aptetur et secure reponatur. Item ex infra dⁿᵐ terminum pavimentum cancelli maxime ante ingressum sacristie et etiam aliis locis quibus indiget reparetur. Item ex infra f. assumptionis bᵗᵉ Mᵉ virg. clausura fontium baptismalium debite reaptetur. Item ex infra f. bᵗⁱ Michaelis fiat ymago pacis ut s. Item ex infra annum trabatura cancelli foderetur ad modum illius navis dᵉ ecclⁱᵉ. Item ex infra f. bᵗⁱ Michaelis fiant 4. cruces nemoree vel lapidee altitudinis unius hominis que apponantur in 4. quadris cimiterii, quod quidem cimiterium claudatur ubicunque indiget ut supra. Item ex infra f. bᵗⁱ Michaelis fiat invent. per manus notⁱⁱ de omn. et sing. vestim. sacerd. ornam. alt. et al. jocal. dᵉ ecclⁱᵉ cujus dupl hab. parⁱ sign. Item ex infra triennium redditus et census dᵉ ecclⁱᵉ in libro ut s. redigantur.

Biell.

Die . . (Fol. 55 a).

(Lücke).

Peril. (Fol. 56 b).

Eadem die Mercurii visitarunt ecclᵃᵐ parˡᵉᵐ de Periculo extimatam valere communiter oner. supp. 10 flor. Rhen. vel cᵃ. Que de presentᵉ revᵈⁱ patris Dmi Epⁱ Basiliensis et institutione prelibᵗⁱ Dmi ni Lausann. Epⁱ esse dignoscitur: cujus est curatus Dms *Johannes Falconis* de Mureto qui non residet sed in ea deservit *Henricus Bissoti* auctoritate ordinaria Dmi Ni Lausann. per antedᵒˢ Dms visitᵒˢ admissus, sub cujus regimine seu animarum cura sunt 14. foci vel cᵃ, in qua omnia . . . . . ut sequitur. Inprimis ex infra annum fiat almaliolum pro

cpe Chr^{i} et coram eo teneatur lumen continuum ut s. Item ex infra d^{am} terminum fenestra retro altare ferretur et verreria ipsius reparetur ac etiam alie fenestre navis eccl^{ie} ubicunque indigent reparentur: item ex infra biennium eccl^{ie} foderetur postibus aut pavetur lapidibus. Item ex infra f. b^{ti} Michaelis eccl^{ia} ipsa debite coperiatur de novo et interiora foramina tecti obturentur, ita quod non pluat in eadem. Item ex infra annum fiat obsequiale s. ende ad baptisandum: item ex infra dictum terminat fiat ossarium s. locus ad reponenda ossa mortuorum in loco ad hoc aptiori. Item ex infra f. b^{ti} Michaelis apponantur 4. cruces cimiterio, quod cimiterium manuteneatur semper clausum. Item ex infra mensem fiat inventarium et infra triennium redditus et centus dicte eccl^{ie} rediganter, ut s.

Waffelin.

Eadem die visitarunt eccl^{am} par^{lem} de *Waffelin* nullius valoris supportatis oneribus, que de present^{e} pred^{i} r. p. Ep^{i} Basiliensis et institut. pred^{a} esse dignoscitur, cujus est curatus *Johannes Masselerire* qui non residet ne deservit in eadem nec aliquis pro eo, in qua . . . sequitur. Item ex infra proximum fiat almaliolum pro cpe Chr^{i} et teneatur lumen continuum coram eo ut s. Item ex infra f. b^{ti} Michaelis fiat lanterna ad portandum lumen cum cpe Chr^{i} infirmis: item ex infra prox^{um} f. Nativ^{tis} Dmi due verrerie (Fol. 57 a) fenestrarum chori retro altare existentes ubi indigent reparentur debite et fiat verreria in alia a parte sinistra chori pred^{i}: item ex infra annum muri navis eccl^{ie} ab intra dealbentur et reficiantur ubicunque indigent et dum commode fieri poterit repingantur. Item ex infra d^{um} annum campanile recoperiatur et similiter navis eccl^{ie} infra duos aut tres annos. Item exinfra annum habeantur due channete ad ministrandum vinum et aquam in altari. Item ex infra

annum foderetur eccl^ia^ de postibus: item ex infra d^um^ terminum fiat ossarium ut s. Item ex infra f. b^ti^ Michaelis fiant 4. cruces in cimiterio. Item ex infra f. Nativ. Dni crux que portatur infirmis repingatur: item ex infra f. b^ti^ Michaelis fiat inventarium et infra triennium redditus et census ejusdem eccl^ie^ redigantur ut s.

Urbben.

Supradicta die Mercurii visitarunt eccl^am^ par^lem^ de ***Urbben*** extimatam valere com^ter^ oner. supp. 7 librarum monete Bernensis vel c^a^, que de present^e^ Dmi pred^i^ Sc^i^ Germani dioc. . . . . et institutione pred^a^: in qua nullus est institutus curatus sed in ea deservit Dus ***Benedictus Belper*** pbtr Biellensis auctoritate predicta ad 6. annos admissus: sub cujus animarum cura seu regimine sunt 10. foci vel c^a^ in qua siquidem ecclesia omnia . . ut seq. Inprimis ex infra annum prox^e^ venturum fiat almaliolum unum pro cpe Chr^i^ et teneatur lumen coram eo continue ardens ut s. Item ex infra prox^um^ f. b^ti^ Michaelis reformetur verreria fenestre a parte sinistra cancelli existentis. Item ex infra d^um^ terminum reficiatur missale aut saltim habeatur unum novum. Item ex infra f. resurrectionis Dmi fiat obsequiale ad baptistandum. Item ex infra f. b^ti^ Michaelis fiat una cathena in medio (Fol. 57 b) thuribuli: et fiat naveta ad tenendum incensum. Item ex infra d^um^ terminum apponantur cruces in cimiterio, cujus clausura manuteneatur ut s. Item proximum mensem fiat inventarium per manus notarii de omn. et sing. vestim. sacerdot. ornam. alt. et al. jocal. d^e^ eccl^ie^ cujus dupl. hab. par^i^ sign. Item ex infra triennium redditus, census et alia jura ejusdem eccl^ie^ in libro redigantur ut s.

Porc. Portt.

Die Jovis 19ª prepⁱ m. Julii ipsi Dmi visitᵉˢ ecclᵃᵐ parˡᵉᵐ de Porc visitarunt extimatam valere commᵗᵉʳ oner. supp. 24 flor. rhen. Que de presentᵉ Dmi prioris insule medii lacus prope Erlach et institᵃ predᵃ esse dignoscitur, cujus est curatus Dus *Petrus Solidi* qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine s. animarum cura sunt 8. foci vel cᵃ, in qua omnia . . . . . ut sequitur. Imprimis ex infra annum proxᵉ venturum fiat almaliolum pro cpe Chrⁱ et teneatur lumen continue coram eo ardens ut s. Item ex infra f. Nativᵗⁱˢ Dmi vitrina fenestre cancelli retro altare existentis reficiatur, aut saltim fiat nova. Item ex infra 10. dies vasculi s. ampule sacrarum unctionum intitulentur ut s. Item ex infra f. bᵗⁱ Michaelis fiat due cathene in thuribulo et fiat una naveta. Item ex infra biennium ecclⁱᵃ ipsa foderetur postibus. Item ex infra predᵘᵐ f. Nativ. Dmi verreria fenestre navis ecclⁱᵉ ad sinistram partem existenti apponatur aut saltim muniatur tela. Item ex infra 8. dies baptisterium ferretur debite: item ex infra f. Nativ. Dmi. crucifixus apponatur supra introitum cancelli ut moris esse videtur. Item ex infra annum fiat ossarium ut s. Item ex infra b. Michaelis tectum introitus dᵉ ecclⁱᵉ reparetur. Item ex infra predᵘᵐ f. bᵗⁱ Michaelis apponantur cruces in cimiterio, cujus clausura manuteneatur ut s. Item ex infra mensem fiat inventarium et infra triennium census et redditus dᵉ ecclⁱᵉ in libro redigantur ut s.

(Fol. 58 a). ***Burguillon.*** Bürglen.

Eadem die Jovis visitarunt ecclᵃᵐ parochˡᵉᵐ de *Burguillon* extimatam valere commᵗᵉʳ oner. supp. 60. libras predᵉ monete Bernensis cᵃ, que de presentᵉ predᵃ Dmi abbatis Locidei et institutᵉ predᵃ esse dignoscitur et cujus est curatus frater Johannes *Mynst* religiosus prepⁱ

monasterii qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine s. animarum cura sunt 40. foci vel c^{a}, in qua omnia . . . . . ut sequitur. inprimis ex infra annum fiat unum almaliolum pro cpe Chr^{i} ut s. liem ex a modo in antea teneatur lumen die ac nocte ardens in lampade coram Chr^{i} cpe. Item ex infra festum Nativ^{tis} Dmi muri cancelli ubicunque indigent reparentur et inhibetur, nè ulterius faces s. candele in illis extingantur, sed cum cornu aut alia re apta ad hoc. Item ex infra proximum f. omn. Sct^{um} verrerie navis et cancelli ipsius eccl^{ie} reficiantur vel fiant nove et ferrentur earum fenestre: item ex infra mensem reficiatur patena calicis que diciiur esse destructa. Item ex infra f. Nativ^{tis} Dmi fiat una bona et competens alba. Item ex infra eundem terminum campanile et ipsa eccl^{ia} ubicunque indigent, recoperiantur debite. Item ex infra mensem fiant 4. cruces nemoree altitudinis unius hominis que apponantur in 4. quadris cimiterii et ipsum cimiterium semper manuteneatur clausum: item ex infra dictum mensem fiat invent. qer manus not^{ii} de omn. et sing. vestim. sacerd. ornam. alt. et al. jocal. d^{e} eccl^{ie}, cujus dupl. habeant par^{i} sign. Item ex infra triennium redditus et census d^{e} eccl^{ie} redigantur in libro prout supra. Item in ipsa eccl^{ia} est altare b^{ti} Anthonii et b^{te} Katherine fondatum, non dotatum, sed annexum ipsi eccl^{ie}.

Capella de *Belmont* membrum eccl^{e} de *Port*.

Item visitarunt capellam s^{ti} *Gengulphi de Belmont* filiola et membrum pred^{e} eccl^{ie} par^{lis} de *Port* que ut dicitur esse antiquitus solebat prioratus S^{ti} Petri de Insula, in quo non tenentur nec administrantur sacramenta: omnia in ipsa comp. stare et esse comperierunt, preter pauca, super quibus ipsi Dmi ordinarunt esse. Primo ex infra prox^{um} f. resurrectionis Dmi porta ipsius capelle reparetur, claudatur cum sera et clave. Item ex infra

annum fenestre cancelli reparentur debite. Item quoque et dum commode fieri ipsa capella foderetur postibus et manuteneatur in ipsius structuris et edificiis bene et debite.

(Lücke).

(Fol. d8 b). *Nidavv.*

Die Veneris sequenti 20° pred^{i} m. Julii prelibati Rcv^{di} patres Dmi visitatores eccl^{am} par^{lem} de *Nidavv*, que dicitur esse filiola et membrum eccl^{ie} par^{lis} de *Burglen* pred^{e}, que de present^{e} pred^{i} abbatis Locidei et instit^{e} pred^{i} esse dignoscitur, cujus est permisserius Dus *Johannes Tschuply* qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus animarum cura scu regimine sunt . . foci vel c^{a}, in qua omnia . . . . ut sequitur. Inprimis ex infra annum fiat almaliolum pro corpore Chr^{i} in muro prope altare a parte qua dicitur evangelium et foderetur ab intra atque ab extra depingatur, ut s. Item ex a modo in antea teneatur lumen continue ardens in lampade coram Chr^{i} cpe. Item ex infra biennium fiat una bona et competens custodia ad reponendas sacras hostias. Item ex infra d^{um} terminum habeatur coclear argenteum pro administrando ut s. Item ex infra triennium fiat unum bonum et competens obsequiale ad baptisandam et interim illud quod ibidem existit religetur debite. Item ex infra annum verrerie cancelli et etiam navis eccl^{ie} maxime juxta altaria debite reparentur et quantocius fieri poterit, fenestre earum ferrentur. Item ex infra d^{um} terminum habeatur lavatorium et tobalia in ipsa eccl^{ia}. Item ex infra f. b^{ti} Michaelis baptisterium claudatur debite et secure. Item ex infra f. Nativ^{tis} Dmi crucifixus reponatur inter cancellum et navem eccl^{ie} ut moris est. Item ex dum commode fieri poterit muri navis eccl^{ie} in locis quibus indigent, dealbentur. Item ex infra mensem apponantur 4 cruces in 4 (Fol. 59 a) angulis cimiterii et cujus clau-

sura semper manuteneatur ut supra. Item ex infra biennium cancellus et eccl^ia paventur s. foderentur postibus bene et debite et sedes lignee que ibidem sunt tollantur ne alie reponantur. Item ex infra mensem fiat invent. per manus notarii de omn. vestim. sacerd. ornam. alt. ac al. jocal. d^e eccl^ie, cujus dupl. hab. habitatores d^i loci sign. Item ex infra triennium redditus et census d^e eccl^ie redigantur in libro ut s.

Altaria.

Item visitarunt altaria in eadem eccl^ia fondata et primo altare b^te M^e virg^is dotatum de certis censibus pro certis missis qualibet ebdomada celebrandis: cujus est altarista s. capellanus Dus *Nicolaus Convers* auctoritate ordinaria per eosdem Dos visitatores in et de eodem institutus. Item visitarunt alia duo altaria, unum in honore b^ti Michaelis in medio eccl^ie et aliud a parte qua dicitur epistola in honore s^te crucis, fondata non dotata que quidem altaria una cum majori fuerunt per prefatum Dum Ep^um Granatensem consecrata, tn quibns omnia competenter stare comperta sunt.

Sucz. Sutz.

Eadem die visitarunt eccl^ami parochl^em de *Sucz*, extimatam valere comm^ter onr. supp. . . . . Que de present^e pred^i Dmi abbatis Locidei et instit^e pred^e, cujus est curatus frater *Nicolaus cancri* alias *Kriepz*, religiosus pretacti monast^ii Locidei, qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine s. animarum cura sunt 16. foci vel c^a in qua omnia . . . . ut sequitur. Inprimis ex infra annum almaliolum pro cpe Chr^i jam inceptum debite compleatur, fodereturque et depingatur ut s. Item ex a modo in antea teneatur lumen die ac nocte continue ardens in lampade ante cps

Christi. Item ex infra prox^um f. assumptionis b^te M^e virg. sacre unctiones intitulentur. Item ex infra f. omn. Sct^um fiat tabula s. ymago pacis que obsculo ut s. tradatur. Item ex infra (Fol. 59 b) d^um terminum apponatur una cathena necessaria thuribulo et fiat naveta s. vasculus ad tenendum incensum. Item ex infra f. Nativ^tis Dmi quidam sexterni indebite positi s. suti reaptentur. Item ex infra annum coopertura portici eccl^ie reparetur: item ex infra eundem annum introitus cimiterii reaptetur et alibi ubicunque indiget debite reaptetur ita quod animalia non intrent. Item ex infra mensem apponantur 4 cruces in eodem cimiterio ut s. Item ex infra f. b^ti Michaelis fiat invent. per manus not^ii de univ. om. et sing. vestim. sacerd. ornam. altaris et aliis jocal. d^e eccl^ie, cujus dupl. hab. par^i sign. Item ex infra triennium omnes singuli redditus et cens os d^e eccl^ie in libro redigantur, ut s. In ipsa eccl^ia est unum altare non dotatum neque consecratum.

Novavilla.

Die dmca 22de m. Julii anno quo s. Rev^di in Chr^o pes Dms Ep. Granat. et abb. Fil. visit^es pref^i eccl^am par^lem extra muros ville Novaville dictam *alba eccl^ia* extimatam valere comm^ter oner. support. . . . . que de present^e Dmi Abb. Bellilagie et instit^e pred^a esse dignoscitur, cujus est curatus frater *Johannes Gisez* relig. pred^i monast^ii Bellilagie, qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine s. animarum cura sunt . . . foci vel c^a ut prefertur visitarunt, in qua omnia . . . ut sequitur. Item ex infra Nativ. Dmi prox^e venturam fiat monstrantia s. vasculus ad tenendum et portandum corpus Christi in die ipsius eucaristie reparetur et mundetur debite: item ex infra annum verrerie fenestrarum cancelli reparentur debite. Itaque ex dum commode fieri poterit reliquie ejusdem eccl^ie intitulentur

cedulis pergameneis habita tamen informatione veridica quorum membrorum et sanctorum sunt. Item ex infra quatriennium fiat unum bonum et competens antiphonarium: item ex quantocius commode fieri poterit, murus cancelli a parte sacristie s. campanilis refingatur: Item ex infra annum fiant celi se cooperture super altaribus d^e^ eccl^ie^ in alto (Fol. 60 a) existentes et listellentur ne pulveres aut alie immunditie cadant super eisdem altaribus. Item ex infra mensem fiant 4 cruces nemoree v. lapidee altitudinis unius hominis que apponantur in 4 angulis cimiterii, cujus clausura manuteneatur debite ut s. Item ex infra d^um^ terminum fiat inventarium per manus not^ii^ de univ. omn. et sing. vestim. sacerd. ornam. alt. et al. joc. d^e^ ecc^ie^, cujus duplum habeant par^i^ sign. Item ex infra triennium omnes census redditus d^e^ eccl^ie^ in libro ad modum extentarum s. recognitionum redigantur ut s.

Altaria.

Item visitarunt altaria in eadem eccl^ia^ fondata et primo altare s^e^ crucis et b^ti^ Nicolai confessoris, consecratum et non dotatum: item altare b^te^ M^e^ virg. et sc^te^ Agathe consecratum et de certis redditibus una cum capella b^ti^ Jodoci postmentionata pro una missa qualibet ebdomada in eadem capella b^te^ M^e^ virg. die lune per capellanum earundem capelle et altaris celebranda dotatum, quarum est capellanus s. altarista . . . . . Item visitarunt altare b^te^ Me Magdalenes b^tum^ Sebastiani et trium magorum hodie consecratum et de tribus somatis vini cens. quas dedit Nicolaus Layt burgensis Noveville dotatum.

In ipsa siquidem parochiali eccl^ia^ non tenetur cps Chr^i^ sed in capella ejus filiali que existit infra villam Nove ville fondata actento quoque porte ipsius eccl^ie^ semper clauduntur de nocte hora competenti et curatus pretactus in d^a^ villa moratur.

Capella infra villam.

Item visitarunt capellam Ste Katherine virg^is^ Sc^ti^ Georgii et 11,000 virginum infra prd^um^ locum Noveville fondatum, que est filiola et membrum pred^e^ par^lis^ eccl^ie^. In ipsa quoque capella est permisserius auctoritate ordinaria canonice institutus, Dus ***Johannes Reyer*** presbyter, qui personaliter residet et deservit in eadem et singula in ipsa capella competenter stare et esse comperierunt.

(Folgt Landeron).

(Fol. 61 b). ***Duanna.***

Eadem die visitarunt eccl^am^ par^lem^ de ***Duanna*** extimatam valere comm^ter^ oner supp. . . . . vel circa, que de present^e^ commendatoris domus in Buchsy ordinis Hicrosolymitani Constant. dioc. et instit^e^ pred^a^. Cujus est curatus frater ***Johannes Lotz*** presbtr relig. ord. pred^i^ qui personaliter residet et deservit in eadem sub cujus regimine s. animarum cura sunt 40. foci, vel c^a^, in qua omnia . . . . . ut sequitur. Inprimis ex infra annum prox^e^ venturum fiat ciborium s. almaliolum ad Chr^i^ cps repoaendum in muro prope altare a parte qua dicitur evangelium et foderetur ab intra postibus: ab extraque super illo depingatur Chr^i^ ymago tenens calicem et hostiam desuper benedicens una cum duobus angelis ad dextram et sinistram partem existentibus duosque cereos ardentes depictos tenentibus ut s. Item ex a modo in antea sit lumen die ac nocte continue ardens in lampade coram Chr^i^ cpe. Item ex infra proximum f. b^ti^ Michaelis archangeli fiat custodia sive vasculus ad tenendum Ch^i^ cps. Item ex infra d^um^ terminum thuribulum reaptetur bene et debite et fiat naveta s. vasculus ad tenendum incensum et inhibetur ne ulterius in illo utatur cera sed incenso. Item ex dum commode

fieri poterit reliquie intitulentur ut s. Item ex infra annum antiphonarium (Fol. 62 a) religetur et reparetur. Item dum et commode et citius fieri poterit murus volte inter cantellum et navem eccl^ie dealbetur et sacristia debite compleatur et in illa fiat lavatorium ut supra. Item ex infra triennium fenestra nova que est a parte domus presbt^lis in navi eccl^ie et illuminat altaria ferretur et secure claudatur et dum commode fieri poterit ponatur verreria. Item ex infra mensem fiant 4. cruces que apponantur in 4. quadris cimiterii et ipsum cimit. semper manuteneatur clausum ut s. Item ex infra f. b^ti Michaelis prox^e venturum fiat inventarium per manus not^ii de omnibus et sing. vestim. sacerd. ornam. alt. et aliis jocal. ejusdem eccl^ie, cujus dupl. hab. par^i sign. Item ex infra triennium fiant extente s. recogn. de univ. om̃. et sing. cens. reddit. et aliis juribus d^e eccl^ie, ne infut. alien. et cultus div. in ead. diminuatur, quarum tamen extent. habeant pred^i paroch^i dupl. sign.

Diesse.

Die Martis sequenti visitarunt eccl^am par^lem in ***Diesse*** extimatam valere comm^ter on. supp. 40. libras bonorum Lausann. vel c^a que de presentat^e Dmi abbatis monast^ii Herilacensis alias insule b^ti Johannis ordinis S^ti Benedicti pred^e Laus. dioc. et institut^e pred^a esse dignoscitur, cujus est curatus Dus ***Johannes Clerici*** canonicus Novicastri qui non residet, sed deservire facit per Dum ***Guidonem Clerici*** pbtum ejus nepotem et vicarium presentatum et admissum, sub cujus regimine s. animarum cura sunt 100 foci vel c^a. In ipsa etiam eccl^ia omnia et sing. . . . . ut sequitur. Item ex a modo in antea teneatur lumen die ac nocte ardens continue ante cps Chr^i. Item ex infra triennium et citius si commode fieri poterit fiat una bona et competens custodia s. vasculus ad tenendum eps Chr^i. Item ex infra 10 dies

sacre unctiones intitulentur ut s. (Fol. 62 b). Item ex infra 10 dictos dies calices d^e^ eccl^ie^ mundentur debite. Item ex infra annum fiant due channete ad ministrandum vinum et aquam in altari. Item ex infra quinquennium et citius si commode fieri possit fiat una bona et competens sacristia cum volta juxta cancellum dicte eccl^ie^ a parte qua dicitur evangelium, ita quod introitus ipsius sit in cancello et ipsa sacristia pavetur s. foderetur postibus: et in ea teneatur pelvis una cum tobalia ut s. et fiat lavatorium. Item ex infra eundem terminum fiat almaliolum pro cpe Chr^i^ reponendum ut s. Item ex infra 10. annos et citius si commode fieri possit fiat campanile a parte anteriori ipsius eccl^ie^. Item ex infra f. Pasche duo passus qui sunt ante magnum altare elargiantur de uno pede ab utraque parte et specialiter juxta ipsum altare et postmodum foderentur ipsi duo passus de lignis bone et debite. Item ex infra annum muri et introitus cimiterii ubicunque necessarium est et fuerit, reparentur et infra mensem in ipsius 4. angulis reponantur cruces 4. Item ex infra d^um^ mensem fiat invent. per manus not^ii^ de omn. vestim. sacerd. ornam. alt. et al. jocal. d^e^ eccl^ie^ cujus dupl. hab. par^i^ sign. Item ex infra triennium fiant extente s. recognit. de univ. omn. et sing. cens. reddit. et al. jur. d^e^ eccl^ie^ ne in fut. alien. et cult. div. in eadem diminuatur, quarum tamen extent. hab. pred^i^ parochiani dupl. sign. Item visitarunt duo altaria in ipsa fondata et non dotata annexa huie pred^e^ par^li^ eccl^ie^.

Gleresse, membrum prede par^lis^ eccl^ie^ de *Diesse*.

Item eadem die visitarunt eccl^am^ sive capellam de *Gleresse*, filiolam et membrum suprad^e^ paroch^lis^ eccl. de Diesse, in qua teneatur cps Chr^i^, fontes baptismales, unctiones sacre et habet cimiterium et ibidem deservitur per curatum seu ejus vicesgerentem: in ipsa quoque sunt duo

altaria fondata videlicet altare bⁿᵒʳᵘᵐ Fabiani et Sebastiani martyrum et altare bᵗⁱ Anthonii confessoris que sunt consecrata et de certis paucis censibus dotata pro una missa qualibet ebdomada per dictum curatum s. ejus vicarium vel alium nomine suo ibidem celebrandis: in quibus siquidem capella et altaribus omnia et sing. . . . . ut sequitur. Inprimis ex infra biennium fiat almaliolum pro cpe Chrⁱ ut s. (Fol 63 a). Item ex a modo in antea sit lumen die ac nocte ardens continue ante cps Christi. Item ex infra f. bᵗⁱ Michaelis fenestre juxta altare Sctᵘᵐ Fabiani et Sebastiani claudantur verreria aut saltem tela et passus ante dᵘᵐ altare de lapidibus reaptetur. Item quod infra f. Nativ. Dmi monstrantia in qua portatur cps Chrⁱ in die eucaristie reaptetur debite. Item ex infra dictnm terminum apponatur una cathena necessaria thuribulo et fiat naveta ut s. Item ex infra 10. dies fontes bapˡᵉˢ debite cum sera et clave claudantur et jungantur. Item ex infra mensem fiant 4 cruces nemoree vel lapidee altitudinis unius hominis, que appon. in 4. ang. cimit. et ipsum cimit. spr. manuteneatur in clausura sua. Item ex infra dᵘᵐ terminum fiat invent. per manus notⁱⁱ de omn. et singulis vestim. sacerd. ornam. alt. et al. jocal. dᵉ ecclⁱᵉ cujus dup. hab. habitatores dⁱ loci sign. Item ex infra f. resurrectionis Dmi fiant duo celi super duo altaria predᵃ ita quod pulveres amplius non cadant super ipsius.

(Folgen die Neuenburgiſchen Gemeinden).

Champion. (Fol. 78 b).

Die 8ᵛᵃ m. Augusti anno quo s. prelibⁱ revᵈⁱ ptes Dmi visitᵉᵉ ecclⁱᵃᵐ parochᵉᵐ de ***Champion*** visitarunt extimatam valere commᵗᵉʳ oner. supp. 50. libras bonorum Lausann. vel cᵃ, que de presentᵉ illustris Dmi comitis Novicastri ad causam ville sue de Cerlie et institᵉ prelibⁱ revᵈⁱ patris Dmi

n. Lausann. Epi esse dignoscitur: cujus est curatus Dus *Nicolaus Schaafhuser* canon^{s} Solod. qui non residet sed deservire facit per Dum *Rodulphum de Anes*, ejus vicarium presentatum et admissum, sub cujus regimine s. animarum cura sunt . . . . foci vel c^{a}. Omnia in ea et sing. . . . . ut sequitur. Inprimis infra annum fiat ciborium v. animaliolum ad cps Chri reponendum in muro prope altare a parte qua dicitur evangelium et foderetur ab intra postibus et ab extra super illo depingatur Chri ymago tenens calicem et hostiam desuper benedicens una cum duobus angelis ad dextram et sinistram partes existentibus duosque ardentes cereos in eorum manibus depictos cum qua decet reverentia tenentibus. Item ex a modo in antea teneatur lumen die ac nocte ardens continue in lampade coram Chri cpe. Item ex infra pred^{um} annum fiat una et competens custodia ad tenendum corpus Christi. Item ex infra biennium fenestra que est in muro cancelli a parte sinistra fiat major et vitrietur. Item ex infra f. b^{ti} Michaelis thuribulum reaptetur et fiat naveta s. vasculus ad tenendum incensum. Item ex infra prox^{um} f. resurrectionis Dmi crux que portatur ad infirmos reparetur: item ex infra triennium navis eccli^{e} pavetur s. foderetur postibus: Item ex infra annum fiat unus bonus et competens sexternus in quo notentur officia solennitatum ad dictamen curati ut s. Item ex infra f. Nativ^{tis} Dmi fiat fons aspersorii s. lapis ad tenendam aquam benedictam qui affigatur muro prope magnam portam eccli^{e} ab extra, in quo renovetur aqua benedicta qualibet die Dmca. Item ex infra triennium muri d^{e} eccli^{e} ab intra et ab extra dealbentur. Item ex infra annum fiat tectum super portam d^{e} eccli^{e} ab extra. Item ex infra f. b^{ti} Michaelis fiant 4. cruces nemoree vel lapidee altitudinis unius hominis vel c. que appon. in 4. quadris cimiterii, quod qdm cimit. infra annum claudatur ut s. Item ex infra pred^{am} mensem fiat invent. per manus not^{ii} de univ. omn. et sing. vestim.

sacerdot. ornam. alt. et al. jocal. d^{e} eccl^{ie}, cujus dupl. (Fol. 79 a) hab. par^{i} sign. Item ex infra triennium fiant extente s. recognit. de omn. et sing. cens. reddit. et al. joc. d^{e} eccl^{ie} ne in fut. alien. et cultus div. in eadem diminuatur, quarum t. ext. hab. pred^{i} par^{e} dupl. sign. Item in eadem eccl^{ia} est unum altare fondatum et non dotatum, tum per pref^{um} rev^{dum} patrem Dum Ep^{um} Granat. consecratum.

Anez. Inns.

Eadem die visitarunt eccl^{am} s. capellam de ***Anez***, filiolam et membrum suprad^{e} eccl^{ie} paroch^{lis} de ***Champion:*** in ea tenetur cps Chr^{i}, sunt fontes baptismales, cimiterium et omnia alia insignia eccl^{ie} paroch^{lis}. In qua quidem capella omnia et sing. . . . . ut sequitur. Et primo ex infra proximum f. Nativ^{tis} Dmi custodia s. vasculus in quo tenetur cps Chr^{i} debite reparetur. Item ex a modo in antea teneatur lumen ardens contiue in lampade coram Chr^{i} cpe. Item ex infra pred^{um} f. Nativ^{tis} Dmi fiat tabula s. ymago pacis que detur ad obsculandum ut s. Item ex infra biennium navis eccl^{ie} pavetur lapidibus s. foderetur postibus. Item ex infra triennium cancellus debite repingatur. Item ex infra prox^{um} f. resurrectionis Dmi fiat s. apponatur verreria fenestre juxta altare Sc^{ti} Katherine et passus ante ipsum altare reparetur. Item ex infra f. Nativ^{tis} Dmi liber vite in quo inscribuntur census ipsius eccl^{ie} debite reparetur. Item ex infra annum solerium ipsius eccl^{ie} et trabatura prima campanilis reaptentur: item ex infra pred^{um} terminum clausura cimiterii ubicunque indiget reparetur. Item ex infra mensem fiant 4 cruces nemor. v. lapid. altid. unius hom. que appon. in 4. quad. cimit^{ii}. Item ex infra annum fiat fons aspersorii et apponatur juxta

portam d^e^ eccl^ie^ ut s. Item ex infra pred^um^ mensem fiat invent. per manus not^ii^ de omnibus et sing. . . . . cujus dupl. habeant habitatores d^i^ loci signatum.

Fenix prope Cerliacum.

Eadem die visitarunt eccl^iam^ par^lem^ de *Fenix* prope Cerliacum extimatam valere comm^ter^ oner. supp. . . . . Que de present^e^ Dmi comitis Novicastri ad causam ville sue de Cerlie et instit^e^ pred^a^ esse dignoscitur: cujus est curatus *Dus Rodulphus de Anez* pbtr qui non residet personaliter, sed ab eodem loco de *Anez* ibidem deservit: sub cujus regimine s. animarum cura sunt . . foci vel c^a^ in qua omnia et sing. . . . . sequuntur. Inprimis ex a modo in antea sit lumen die ac nocte continue ardens coram cpe Christi. Item ex infra f. omn. Sct^um^ vasculus s. custodia in qua tenetur cps Chr^i^ reaptetur debite. Item ex infra d^um^ terminum thuribulum reaptetur et fiat naveta s. vasculus ad tenendum incensum. Item ex infra ipsum f. fiat lanterna ad portandum lumen cum cpe Chr^i^ infirmis. Item ex infra prox^um^ f. Nativ^is^ Dmi fiant due stole et duo manipuli boni et condecentes. Item ex infra sexennium fiat unum bonum et competens missale ad usum eccl^ie^ Lausann. Item ex infra annum fiat sexternus in quo notentur officia solennitatum ad dictamen d^i^ curati ut s. Item ex infra d^um^ terminum verrerie caucelli reparentur debite. Item ex infra pred^um^ f. Nativ. Dmi muri cancelli denigrati dealbentur et inhibetur ne ulterius faces in illis extingantur, sed cum cornu aut alia re ad hoc apta. Item ex infra f. omn. sct. introitus magne porte ipsius eccl^ie^ debite reaptetur et copertura super eandem portam reparetur. Item ex infra annum apponatur fons aspersorii juxta pred^am^ magnam portam ab extra, in quo benedicatur aqua benedicta qualibet die Dmca. Item ex infra quin-

quennium eccl^{ia} ipsa pavetur seu foderetur ut s. Item ex infra annum carnerium s. ossarium in quo reponuntur ossa mortuorum tollatur a loco suo et reponatur in loco ad hoc magis apto et condecenti. Item ex infra mensem appon. cruces in cimiterio et ipsum cimit. spr manuten. clausum ut s. Item ex infra f. b^{i} Michaelis fiat invent. de vestim. et al. jocal. ejusdem eccl^{ie} et infra triennium fiant extente ut s.

Cerliez alias Herlach. Fol. 80 a).

Die Veneris sequenti 10^{a} m. Augusti anno quo s. prelib^{i} rev^{di} patres Dmi Ep. Gran. et abb. Fil. visit^{es} cte. eccl^{iam} paroch^{lem} de *Cerliez* alias de *Herlach* visitarunt extimatam valere comm^{ter} oner. supp. . . . . libras bonorum Laus. vel c^{a}, que de present^{e} pred^{i} abbatis monasterii Herlacensis, alias insule S^{ti} Johannis et ex instut^{e} pred^{e} esse dignoscitur, cujus est curatus Dus *Henricus de Ryel* pbtr, qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine s. animarum sunt . . foci vel c^{a}, in qua quidem eccl^{ia} omn. et sing. . . . . ut sequitur. Inprimis ex a modo in antea sit lumen ardens continue ante cps Chr^{i} ut s. Item ex infra prox^{um} f. resurrectionis Dmi almaliolum s. ciborium, in quo tenetur cps Chr^{i} ab intra foderetur postibus et ab extra depingatur. Item ex infra d^{um} terminum fiat viaticum s. vasculus ad tenendum et portandum cps. Chr^{i} infirmis. Item ex infra f. Nativ^{tis} Dmi ponatur cathena nevessaria thuribulo et fiat naveta s. vasculus ad tenendum incensum. Item ex infra d^{um} terminum fiat tabula s. ymago pacis, que detur ad obsculum ut s. Item ex infra annum muri cancelli per totum dealbentur et infra triennium depingatur. Item ex infra mensem fiant duo candelabra nemorea depieta et ferrata desuper ut supra. Itsm ex infra mensem apponantur cruces in cimiterio et

ipsum cimit. semper manuteneatur clausum ut s. Item ex infra d^m terminum fiat invent. per manus not^ii de omn. et sing. vestim. sacerd. et al. jocal. ejusdem eccl^e et etiam fiant extente ut s.

Altaria.

Item visitarunt altaria s. capellanias in ipsa eccl^ia fondatas et primo altare b^ti Nicolai per Nobilem Joffredum Uberhardum de Berno fondatum et de certis censibus pro certis missis qualibet ebdomada celebrandis dotatum. In quo nondum erat canonice institutus; sed post modum ad ipsum Dus Nicolaus Gunsi prbtr de Nidavv . . . et ex parte Nicolai Juglier burgensis Cerliaci, heredis pred^i quondam Joffredi presentavit Johannem Kerdet clericum (Fol. 80 b) d^i loci Cerliaci qui fuit institutus in persona pred^i Dmi *Henrici de Ryel* curati loci in quo siquidem altari omnia competenter stare reperta sunt.

Altare b^te M^e virg,

Item visitarunt altare b^e M^e virg. in quo permicerius ipsius eccl^ie s. rector Sc^ti Ymerii intra muros pred^i loci Cerliaci habet celebrare singulis diebus dmcis et festivis et propterea percipit certos census vini.

Altare Sc^ti Sebastiani.

Item visitarunt altare b^ti Sebastiani hodie consecratum sed non dotatum . . . . Capella Sc^ti Ymerii intra muros pred^i loci Cerliaci . . Item visitarunt capellam Sc^ti Ymerii infra muros pred^i loci Cerliaci fordatum et de . . . . . dotatam, cujus est rector Johannes Tunchy clericus Cerliaci.

(Lücke).

Cortelary. (Fol. 81 a).

Die dmnea 12ma predi m. Augusti prefi Dmi visitatores ecclam parochlem de Cortelary visitarunt extimatam valere commter oneribus supp. . . . . que de presente revdi ptris Dmi Epi Basiliensis et institute predae esse dignoscitur: cujus est curatus Dus *Johannes Zeninger* psbtr qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine s. animarum cura sunt 28. foci vel ca. Omnia in ead. ecclia . . . . . que sequuntur. Iuprimis ex a modo in antea teneatur lumen ardens continue in lampade coram Chri cpe. Item ex infra proxum f. resurrectionis Dmi fiat vasculus ad portandum Chri cps infirmis: Item ex infra 10. dies sacre unctiones intitulentur ut s. Item ex infra biennium fiat coclear argenteum ad ministrandum ut s. Item ex infra f. Penthecostes fiat monstrantia s. vasculus ad portandum corpus Chri in die ipsius eucaristie. Item ex infra annum muri sacristie imbochientur ac ipsa sacristia pavetur seu foderetur postibus et in ipsa teneantur pelvis et tobalia. Item ex infra f. Pasche baptisterium amoveatur seu tollatur a loco suo et reponatur juxta grossum pillare ibidem existens. Item ex infra f. omn. Sctum cimiterium debite claudatur et in eo apponantur 4. cruces ut s. Item ex infra annum verrerie cancelli reparentur debite. Item ex infra f. bti Michaelis fiat invent. per manus notii de vestim. sacerd. ornam. alt. et al jocal. ejusd. ecclie, cujus dupl. hab. parochi sign. Item ex Infra triennium fiant extcnte s. recogn. de univ. omn. et sing. cens. reddit. et al. jur. de ecclie ne in fut. alien. et cult. div. in eadem diminuatur. Quarum tamen extent. hab. predi parochi dupl. sign. Item ex infra annum domus presbytlis et maxime stupa illius reparetur debite.

Stⁱ Ymerii.

Eadem die (Fol. 81 b) visitarunt eccl^iam par^lem S^ti Ymerii

Inprimis ex infra triennium almaliolum ad Chr^i reponendum depingatur ut s. Item ex a modo in antea sit lumen ardens die et nocte in lampade ante cps Christi. Item ex infra 10 dies sacre unctiones intitulentur ut s. Item ex infra prox^um f. Nativ. Dmi fiat naveta s. vasculus ad tenendum incensum et thuribulum reparetur. Item ex infra d^um f. fiant duo candelabra ut s. Item ex infra annum missale ubicunque indiget reparetur et religetur debite. Item ex infra d^m annum pistina reaptetur et in ea teneantur pelvis et tobalia. Item ex infra pred^um f. Nativ^tis Dmi tabula pacis repingatur et etiam verrerie fenestrarum d^e eccl^ie ubicunque indigent reaptentur. Item ex infra d^um f. vultus et manus Ymaginis b^te M^e virg. reparentur et refingantur debite. Item ex infra annum cancellus pavetur s. fodevetur postibus. Et infra triennium navis ejusdem eccl^ie similiter foderetur. Item ex infra f. Nativ^is Dmi appon. 4. crnces in ang. 4. cimiterii et ipsum cimit. spr. manut. clausum ut s. Item ex infra f. b^ti Michaelis fiat invent. per manus not^ii de omn. vestim. sacerd. ornam. alt. et al. jocal. ejusdem eccl^ie, cujus dupl. hab. par^i sign. Item ex infra triennium redditus census et alia jura d^e eccl^ie redigantur in libro ut s.

(Bücke).

Corgemont.

Eadem die (Fol. 83 a) Dmnca visitarunt eccl^iam par^lem de *Corgemont* extimatam valere comm^ter oner. supp.

. . . . . que de present^{e} prelib^{i} revd^{i} ptrs Dmi Ep^{i} Basil et instit^{e}-pred^{e} esse dignoscitur: et cujus est curatus Dus *Johannes de Gomeys* pbtr qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujns regimine s. animarum cura sunt 30. foci vel c^{a}, iu qua omnia et sing. . . . . ut sequitur. Primo ex a modo in antea sit lumen die ac nocte ardens continue in lampade ante corpus Christi. Item ex infra prox^{um} f. Nativ^{is} Dmi fiant due ampule sive channette ad ministrandum vinum et aquam in altari. Item ex infra annum verrerie cancelli ubicunque indigent reaptentur. Item ex infra biennium ipse cancellus pavetur s. foderetur postibus et similiter navis eccl^{ie} dum commode fieri poterit. Item ex infra f. omn. sct^{um} copertura eccl^{ie} reparetur debite et infra triennium recoperiatur de novo. Item ex infra annum fiat vasculus condecens ad reponendas reliquias honeste. Item ex infra annum sacristia s. campanile foderetur postibus. Item ex infra f. b^{ti} Michaelis grosse arche que existunt in eadem eccl^{ia} tollantur et inhibetur, ne ulterius ibidem talia nec aliqua prophana teneantur. Item ex infra mensem fiant 4. cruces nemor. v. lapid. altit. unius hom. que appon. in 4. quadris cimit^{ii} item ex infra eundem term. fiat invent. per manus not^{ii} de univ. om. . . . . par^{i} sign. Item ex infra triennium fiant extente s. recogn. aut saltem redditus census et alia jura d^{e} eccl^{ie} redigantur in libro ad modum extentarum. Item ex a modo in futurum pred^{um} cimiterium spr. manut. clausum ita quod animalia non intrent.

Sombevaulx. (Fol. 83 b).

Eadem die visitarunt eccl^{am} de *Sombevaulx*, cujus fructus quasi nulli sunt., que de present^{e} Dmi abbutis Bellilagie ord. Premonst. Basil. dioc. et instit^{e} pred^{a} esse dignoscitur. In qua ad presens nullus est curatus nec alius est institutus sed cujus regimen commiserunt

pref^{i} Dmi visit^{ae} anted^{o} Dmo *Johanni de Comoys* curato de Corgemont, qui a dicta cura sua ibidem deservit et sub cujus animarum cura sunt duo foci. In ipsa non tenetur cps Christi, tamen sunt fontes bapt^{les} et cimiterium: omnia et singula . . . . . ut sequitur. Inprimis ex infra annum almaliolnm cps Chr^{i} jam inceptum debite compleatur. Item ex infra f. Pasche thuribulum reaptetur. Item ex infra f. pred^{am} Pasche grosse arche et alia prophana in eadem eccl^{ia} existentia tollantur s. amovcantur et inhibetur ne ulterius talia ibidem teneantur. Item ex infra mensem appon. 4 cruces in cimit. et ipsum cimit. spr. manut. clausum ut s. Item ex infra f. b^{ti} Michaelis fiat invent. per manus not^{ii} de vestim. ornam. et al. joc. ejdm. eccl^{ie}, cujus dupl. hab. par^{i} sign. Item ex infra triennium redd. cens. et alia jura ipsius eccl^{ie} redigantur in libro ad modum extentarum, ne in fut. alien. et cult. div. in eadem diminuatur.

Tuvfelen. Töuffelen.

Die lune 13^{m} pred^{i} m. Augusti pref^{i} Dmi visit^{ae} eccl^{am} par^{lem} de *Tlvfelen* visitarunt extimatam valere comm^{ter} oner. supp. 70. libras Bernen. vel c^{a} que de present^{e} Dmi Abbatis Locidei ord. premonstr. pred^{e} Laus. dioc. et instit^{e} pref^{i} Di n^{i} Lausann. esse dignoscitur et cujus est curatus frater *Johannes piscatoris* ejusdem monast^{ii} et ord. qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine s. animarum cura sunt . . foci vel c^{a}: in qua omnia . . . . . ut sequitur. Inprimisex a modo in antea sit lumen die ac nocte continue ardens in lampade coram Chr^{i} cpe. Item ex infra (Fol. 84 a) prox^{um} f. resurrectionis Dmi altare par^{le} circum circa pedem ipsius reformetur debite. Item ex infra annum fiat coclear argenteum pro ministrando infirmis ut s. Item ex infra d^{nm} terminum muri cancelli dealbentur et ipse cancellus subpavetur lapidibus seu foderetur postibus

Item ex infra quadriennium navis ipsius eccl^{ie} etiam foderetur postibus. Item ex infra triennium sacristia dealbetur et pavetur lapidibus: et infra annum habeatur naveta ad tenendum incensum. Item ex infra f. Nativ^{is} Dmi fiat lavatorium in eadem eccl^{ia} et teneatur pelvis et tobalia. Item ex infra annum prox^{e} venturum cimiterium claudatur ut s. Item ex infra mensem fiant 4. cruces nem. vel lapid. altit. un. hom. que app. in 4. quadr. cimit. Item ex infra f. b^{ti} Michaelis fiat invent. per manus not^{ii} de omn. . . . . paroch^{i} signatum. Item ex infra triennium fiant extente de omn. et univ. cens. et al. jur. d^{e} eccl^{ie} aut saltim ipsi census in libro rediganter ut s.

Walperzwil.

Die Martis 40° pred^{i} m. Aug^{i} prelib^{ti} Dmi Ep^{us} et Abbas visit^{us} eccl^{am} par^{lem} de ***Walperzwil*** visitarunt extim. val comm. on. supp. 40 libras vel c^{a}, que de present^{e} pref^{i} Dmi abbatis Herlacensis instit^{e} pred^{a} esse dignoscitur: cujus est curatus Dus ***Henricus Sizeler***, canon. Salodor. qui non residet, sed in eadem deservire facit per Dm ***Hermannum Hesemann*** ejus vicarium, sub cujus regimine s. animarum cura sunt 20 foci vel c^{a}, in quo omnia et sing. . . . . ut sequitur. Primo ex infra annum fiat ciborium s. almaliolum ad cps Chr^{i} reponendum, ut s. Item ex a modo in posterum sit lumen die et nocte ardens continue in lampade ante cps Christi. Item ex infra f. b^{ti} Michaelis habeatur lanterna nova aut illa que nunc est reparetur debite, et similiter thuribulum et fiat naveta seu vasculus ad tenendum incensum. Item ex infra (Fol. 84 b) triennium fiat unum bonum et competens missale ad usum eccl^{ie} Lausann. Item ex infra quinquennium fiant graduale, antiphonarium et breviarium bona et competentia ad usum pred^{am}. Item ex infra f. omn. sct^{um} crucifixus

crucis que portatur ad processionem reparetur debite. Item ex infa d^um^ term. habeatur pistina ad portandum oleum infirmorum infirmis ipsis. Item ex infra f. b^ti^ Michaelis vasa nucis et alia prophana que in ipsa eccl^ie^ existunt amoveantur ab eadem et inhibetur ne ulterius talia in eadem teneantur. Item ex infra f. Nativ^is^ Dmi sedes ab eadem eccl^ia^ etiam tollantur et ipsa eccl^ia^ plana teneatur. Item ex infra mensem fiant 4. cruces altit. un. hom. que appon. in 4. quadris cimiterii, cujus clausura cimit. manut. ita quod animalia non intrent ut s. Item ex infra d^um^ mensem fiat invent. de vestim. ornam. et al. jocal. ejdm. eccl^ie^ ut s. Item ex infra triennium redditus et census ipsius eccl^ia^ redigantur in libro ad modum extent. Item et quia domus prbt^lis^ est ruinosa et valde indiget reparatione, ideo injungitur, ex infra triennium reparetur et reficiatur debito modo et exnunc propterea injungitur et ordinatur quod deducto servitio divino tertia pars fructuum et emolumentorum ejusdem eccl^ie^ tam per rev^dum^ Dum abbatem Insule sc^ti^ Johannis Herlacensis patronum unacum juratis ipsius eccl^ie^ anno quolibet ipsorum trium annorum recipiatur et in refectione ejusdem domus debite implicetur.

Sizellen.

Eadem die visitarunt eccl^am^ parl^em^ de ***Sizellen*** extim. val. comm^ter^ oner. supp. . . . . libras bonorum Lausann. vel c^a^ que de present^e^ Dum Sculteti et consulum communitatis Bernensis esse et instit^e^ anted^a^ esse dignoscitur et cujus est curatus Dus ***Petrus Lynser*** pbtr. qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine s. animarum cura 14 foci vel c^e^, in qua omnia . . . . . ut sequitur. Inprimis infra annum prox^e^ venturum fiat ciborium s. almaliolum ad Ch^i^ cps reponendum in muro prope altare a parte qua (Fol. 85 a) dicitur evangelium et foderetur

ab intra et ab extra depiugatur ut s. Item ex a modo in antea sit lumen die ac nocte continue ardens coram Chri cpe. Item ex infra proxum f. Nativis Dmi apponatur una cathena necessaria thuribulo et fiat naveta ut s. Item ex infra annum fiant duo candelabra nemorea depicta et desuper ferrata, prout s. Item ex infra dum annum fiat Kalendarium novum et apponatur missali quod religetur. Item ex infra dum term. fiant verrerie in fenestris prope altare existentibus. Item ex infra f. Nativ. Dmi cracifixus ponatur super trabem super qua nunc existit, magis ad manum dextram ita quod bene stet. Item ex infra biennium fiat pistina prope altare et teneatur pelvis unacum tobalia. Item ex infra predum f. Nativtis Dmi cancellus circum circa lavetur s. foderetur postibus, prout est residuum. Item ex infra f. omn. Sctum tecta eccli et portici reparentur ita quod non pluat in eadem eccli et infra quadriennium ipsa tecta fiant nova. Item ex infra annnm fiat ossarium s. locus ad reponendum ossa mortuorum in quadro cancelli ab extra et a parte vie publice. Item ex infra annum cancellus ipse recoperiatur de novo: item ex infra mensem apponantur 4 cruces in cimit. quod spr. manuteneatur clausum ut s. Item ex infra dum terminum fiat invent. de vestim. ornam. et al jocal. d eccli, cujus dupl. hab. pari sign. Item ex infra annum omnes et sing. cens. et al. jura d eccli inscribantur s. redigantur in libro ad modum extentarum, ne ipsi census alienentur in fut. et div. cult. in ead. eccli diminuatur, cujus redactionis dupl. hab. predi pari sign.

Capellen.

Eadem die visitarunt eccliam parlem d. ***Capellen*** extim. val. comm. oner. supp. . . . . libras bonorum Lausann. vel ca que dc presentc pretacti Dmi Abbatis Locidei et institc antedc esse dignoscitur et cujus est curatus . . . . . qui personaliter

residet et deservit in eadem, sub cujus regimine s. animarum cura sunt . . . foci vel c^{e}, in qua omnia . . . . . ut sequitur. Inprimis ex infra annum fiat almaliolum pro cpe (F. 85b) Chr^{i} et teneatur lumen continue ardens coram eo ut supra. Item ex infra 10. dies ampule sacrarum unctionum intitulentur. Item ex infra f. b^{ti} Michaelis prox^{e} venturum channete reficiantur: et fiat naveta ad tenendum incensum. Item ex infra f. Pasche missale collacionetur cum altero vero et corrigatur debite. Item ex infra annum fiat sexternus in quo notentur officia solennitatum ad dietamen pred^{i} curati. Item ex infra d^{um} terminum cancellus pavetur s. foderetur postibus. Item ex infra f. resurrectionis Dmi fiat una bona et competens fenestra in muro navis eccl^{ie} ad reddendum lumen supra fontes bapt^{les}. Item ex infra annum habeatur lavatorium una cum tobalia prope altare ut s. Item ex infra f. b^{ti} Michaelis apponantur cruces in cimiterio cujus clausura manuteneatur ut s. Item ex infra d^{um} terminum fiat invent. de univ. et sing. vestim. . . . . paroch^{i} signatum. Item ex infra triennium census et redditus d^{e} eccl^{ie} redigantur ut s.

Bargen.

Suprad^{a} die Martis visitarunt eccl^{iam} par^{lem} de ***Bargen*** extim. valere comm. oner. supp. . . . . libras bonorum Lausann. vel c^{a} que de present^{e} Dmi abbatis de Aurora ord. cisterc. const. dioc. et inst^{e} prelib^{i} rev^{di} ptis. Dmi N^{i} Lausann. Ep^{i} esse dignoscitur, cujus est curatus Dus ***Nicolaus de Bargen*** pbtr. qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine s. animarum cura sunt 10 foci vel c^{a}, in qua omnia . . . . . ut sequitur. Inprimis ex a modo in futurum sit lumen ardens continue die et nocte coram Chr^{i} cpe. Item ex infra biennium fiat sexternus in quo notentur officia solennitatum prout s. Item

ex infra prox^{um} f. Nativ^{is} Dmi thuribulum reaptetur et fiat naveta ad tenendum incensum. Item ex infra biennium fiat una verreria in fenestra juxta altare sct^{um} trinitat. crucis et b^{ti} Anthonii. Item ex infra mensem appon. 4. cruces in 4. ang. cimit^{ii}, cujus clausura spr. manut. ita quod animalia non intrent. Item (Fol. 86 a) infra d^{um} term. fiat invent. per manus notarii etc. Item ex infra biennium census et redditus d^{e} eccl^{ie} in libro ad modum extentarum redigantur, ut s. In ipsa quidem eccl^{ia} est altare sct^{um} trinit. crucis et b^{ti} Anthonii confessoris fondatum, non dotatum, tamen sufficienter ornatum.

Bernum.

Die eadem Martis 14^{a} pred^{i} m. Aug. anno quo s. rev^{di} in Chr^{o} pts Dmi Ep^{us} Granat et abbas Filiaci visit^{es} prefati ***Bernum*** applicuerunt ubi honorifice cum cruce reliquiis vexillis aqua benedicta processionaliter per sacerdotes et clerum eccl^{ie} paroch^{lis} ac populi multitudine copiosa in porta exteriori d^{a} . . . . . fuerunt et cum processione ad paroch^{lem} eccl^{am} iverunt indeque ipse D^{us} Ep^{us} post commemorationes solitas benedictiones et indulgentias in forma sc^{te} matris eccl^{ie} consueta concessit. Deinde ad domum Theutonicorum s. presbt^{lem} juxta ipsam paroch^{lem} eccl^{am} aggressi fuerunt ubi per venerabilem et religiosum fratrem ***Johannem Stang***, ord. b^{te} M^{e} theutonicorum et alios conreligiosos suos fuerunt graciose recepti et tractati quamdiu ibidem remanserunt.

Die autem crastina f^{o} assumptionis b^{te} M^{e} virg. pref^{us} Dus Ep^{us} Granat. in majori altari pred^{e} eccl^{ie} in pontificalibus honorifice celebravit, in qua interfuit maxima tam cleri quam d^{um} Bernensium quam etiam populi multitudo in eadem missa cause adventus ipsorum Dor^{um} visit^{um} per supprad^{um} Dm ***Guill. Cortoys*** nominate fuerunt in ambone in lingua vulgari videlicet theutonica, qui libenter auditus

fuit: post prandium vero ipse Dus Ep. Granat. innumerabiles pecsonas utriusque sexus tam (Fol. 86 b) antiquas ymo in decrepitu constitutas quam etiam juvenes in d^a^ eccl^a^ confirmavit et postmodem ibidem vesperas in pontificalibus celebravit.

(Fehlt).

Visitatio altarium.

Item visitarunt altaria s. capellanias in pred^a^ eccl^ie^ fondatas in quibus et earum qualibet ordinarunt et fieri injunxerunt ea que sequuntur.

Altare Ste Katherine. Et primo visitarunt altare b^te^ Katherine in media eccl^ia^ inter navem et chorum ejusdem in quo celebratur cothidie missa matutinalis per religiosos pred^a^ domus theutonicorum, non constitit de alia dotatione, nisi quod ipsi religiosi ibidem deserviunt, omnia in eadem comp. st. reperta fuerunt.

Altare Sc^te^ crucis. Item visitarunt altare s^te^ crucis prope d^m^ altare s^tc^ Kath^e^ in quo etiam celebratur cothidie per religiosos pred^os^, uec constat de altera dotatione.

Altare S^torum^ Georgii (F. 87 a) etc. Item visitarunt altare b^torum^ *Georgii Sebastiani* et *Erasmi*, martyrum prope portam chori a parte dextra de novo tum per nobilem *Petrum Matter* quondam burgensem Bernensem atque *Elizabeth* ejus filiam uxorem quondam nobilis viri *Guill^i^ de Villarsel* fondatum et de certis reddit. annualibus pro 3 aut 4. missis qualibet ebdomada dotatum, cujus est capellanus D^us^ Arnoldus . . . . . .

Ipsum etiam altare existit sufficienter munitum calice libro vestim. et aliis necessariis suis.

Altare b^ti^ Jodoci. Item visit. altare b^ti^ *Jodoci* conf^is^ pridem per *Annam de Crouctal* ydem burg^em^ Bern. fondatam et de certis redditibus pro 4. missis in ebdomada

celebrandis per pred^{os} relig^{os} dotatum, quod etiam est honorifice ornatum et omnibus necessariis suis fulcitum.

Altare S^{ti} Christophori. It. visit alt. *b^{ti} Cristophori* martyris per nobiles de *Diespach* fondatum et de 40. florenis Ren. annualis census pro 4 missis qualibet ebdomada celebrandis dotatum, cujus est rector s. capellanus D^{us} *Humbertus Albi* . . . . omnia in eodem altari sufficienter stare comperta sunt.

Altare trium magorum. It. visit. alt. trium regum s. magorum per *Rodulphum de Ringoltingeu* burg^{em} Bernensem de novo fondatum et erectum s. constructum et consecratum nondum tamen dotatum, nec in eadem nulla sunt ornamenta preterquam d^{i} altaris copertura et ymagines atque candelabra.

Altare S^{ti} Georgii. It. visit. altare *b^{ti} Georgii* per *Johannem Schinta* Burg^{em} Bern. de novo fondatum, quod est consecratum nondum tamen dotatum nec munitum, nisi ut pred^{um} altare triuu magorum.

Altare 12 *ap^{olorum}.* Item visit. alt. 12 Ap^{um} per *Petrum Stoffer* burg^{em} Bernens. de novo fondatum et consecratum nondum tamen dotatum nec donatum nisi ut duo precedent.

Altare S^{ti} Vincentii. It. visit. alt. *S^{ti} Vincentii* Mart^{is} per . . . . *Bulzinger* burg. Bern. quondam fondatum et de certis vineis et censibus frumenti et pecuniarum pro 4. missis quolibet ebdomada celebrandis dotatum, cujus et rector s. cappellanus Dus *Johannes Albi* pbtr. . . . . quod quidem altare existit honorifice ornatum calice, libro vestm^{is} et aliis necessariis suis.

Altare S^{ti} Anthonii. Item visit. alt. b^{ti} Anth^{ii} conf^{is} per nobilem *Petrum de Kalnatal* quondam fondatum et de certis censibus annualibus pro 4. missis qualibet ebdomada celebrandis dotatum, quod etiam est consecratum, cujus est capellanus s. rector Dus. *Rodulphus Zuber* .

. . . . . Omnia in ipso altari compet. et esse comp. sunt.

Altare b^ti Nibolai. It. visit. alt. *b^ti Nicolai* conf^is Nescitur per quem fondatum neque dotatum, sed in eo pred^i religiosi aliqdo celebrant et necessaria ministrant.

Altare b^ti Michaelis super ossa montuorum. It. visit. alt. *b^ti Michaelis* super ossa mortuorum retro d^um eccl^am par^lem ab antiquo fondatum et de certis censibus pro missa eothidiana per suprad^os religiosos celebranda dotatum, quod est sufficienter ornatum calice, libris, vestimentis, ornam. alt^is et al. necessariis, que per procuratores s. juratos d^e eccl^ie par^lis ibidem administratur.

(Lücke).

(Fol. 88 a). *Pymplichz.*

Die Jouis vigilia f^i *Bartholomei* ap^i prevocati Dmi visit. eccl^am paroch^lem de *Pymplichz* visitarunt que dicitur esse filiola et membrum supra eccl^ie par^lis de *Kunitz:* in ea nec tenetur cps Chr^i nec baptisterium tamen habet cimiterium, in qua dcservit dompnus . . . . . pbr . . . . sub cujus regimine s. animarum cura sunt 50. foci vel c^a, omnia quippe in ca comp. . . . . ut seq. Inprimis ex infra annum fiat ciborium s. alimaliolum ad Chr^i cps reponendum et teneatur lumen continue ardens supra eo ut. s. Item ex infra d^um term. fiat coclear argenteum pro administrando et consecrando infirmos ut s.: item ex infra f. Nativ. Dmi fiat naveta ad tenendum incensum item ex infra d^um term. fiat obsequiale max^e pro sepeliendo mortuos. Item ex infra annum in parte ostivali missalis ipsius eccl^ie apponatur in ejus principio Kalendarium et religetur ipsa pars debito modo. Item ex infra d^m annum fenestra cancelli a parte qua dicitur epistola fiat major ita quod possit illuminare super altare et ponatur verreria. Et similiter

in alia fenestra ab' alia parte existente. Item ex infra d^um^ term. volta retro crucifixum et etiam muri circum circa portam campanilis dealbentur. Item ex infra biennium ipse cancellus pavetur s. foderetur postibus (F. 88b). Item ex infra d^um^ term. fiat fons aspersorii et apponatur prope magnam portam d^e^ eccl^ie^ ab extra in quo renovetur aqua benedicta qualibet die dmca. Item ex infra mensem fiant 4 cruces nem. v. lap. alt. un. hom. que appon. in 4. quad. cimit^ii^ quodquidem cimit. spr. manut. clausum, ut s. Item ex infra d^um^ mensem fiat invent. per manus not^ii^ de omn. et sing. vestim. sacerdot. ornam. alt. et al. joc. ejdem eccl^ie^ cuj. dupl. hab. par^i^ sign. Item ex infra annum redditus et census et alia jura universa ipsius eccl^ie^ in libro ad modum extentarum redigantur ut s.

Monasterium Monialium in Capellis prope Bernum.

(Lücke).

Mulemberg. (Fol. 90a).

Die Sabbati 25to pred^i^ m. Augusti ipsi Dmi visit^es^ eccl^am^ par^lem^ de ***Mulemberg*** visitarunt extim. val. comm. oner. supp. . . . . libras bonorum Lausann. vel c^a^, que de present^e^ pred^i^ commendatoris Kunicensis et institut^e^ prelib^i^ rev^di^ patris Dmi n^i^ Lausann. Ep^i^ esse dignoscitur: cujus est curatus Dus ***Rudolphus Sparren*** qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine s. animarum cura sunt 40 foci vel c^a^, in qua omnia . . . . . ut sequitur. Inprimis ex infra annum fiat almaliolum ad Chr^i^ cpus reponendum ut s. Item ex infra 10. dies ampule sacrarum unctionum intitulentur debite. Item ex a modo in antea sit lumen die et nocte ardens coram Chr^i^ cpe. Item ex infra annum fiat letrile ad reponendum libros. Item ex quo ipsum navis eccl^ie^ fuerit perfectum, fontes bapt^les^ reponantur in

loco debite et claudantur cum clave. Item ex infra annum fiat una bona et competens fenestra juxta altare a parte epist^{e}, ut illuminare possit idem altare. Item ex infra triennium pavimentum cancelli ubicunque sit destructum reparetur. Item ex infra eundem terminum navis eccl^{ie} complanetur et dum fieri commode poterit, planetur seu foderetur postibus. Item ex infra f. Nativ. Dmi fiant duo gradus s. passus inter chorum et navem eccl^{ie} et similiter in introitu parve porte ipsius eccl^{ie}. Item ex infra f. Pasche tectum quod est super ipsam portam ac etiam super fenestras navis ipsius eccl^{ie} penitus tollatur aut alias reficiatur novum et taliter componatur quod non impediat lumen ipsarum fenestrarum. Item ex infra annum aliud tectum quod est supra portam ipsius eccl^{ie} debite reparetur et taliter componatur quod non impediat fenestr. cancelli. Item ex infra annum fons aspersorii apponatur juxta portam d^{e} eccl^{ie} ab extra ut s. Item ex infra f. Nativ^{ie} Dmi apponantur 4 cruces nem. v. lapid. in 4. ang. cimit^{ii}, cjs. clausura d^{e} manuteneatur. Item ex infra mensem fiat invent. p. man. not. . . . . par^{i} signatum. Et similiter infra triennium census et redditus ac alia jura d^{e} eccl^{ie} redigantur in libro ut s.

(Fol. 90 b). ***Balmectes.***

Eadem die Sabbati visitarunt eccl^{am} par^{lem} de ***Balmectes***, extim. val. comm. on. supp. . . . . libras bonorum Lausann. vel c^{a}, que de present^{e} Dmi plebani Bernensis et instit^{e} pred^{a}, cujus est curatus Dus ***Johannes Hetzel*** pbtr., qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cjs cura s. animarum regimine sunt 40 foci vel c^{a}, in qua omnia . . . . . ut sequitur. Inprimis ex infra prox^{um} f. Nativ. Dmi almaliolum cps Chr^{i} ab intra foderetur postibus et ab extra depingatur ut s. Item ex a modo in antea sit lumen continue ardens in lampade coram Chr^{i} cpe. Item ex

infra triennium cancellus pavetur s. foderetur postibus et passus ante altare reparetur debite: item ex infra 10. dies s. unctiones intitulentur. Item ex infra annum liber religetur d^e^ et reparetur. Item ex infra f. resurrectionis Dmi cruces que portantur ad infirmos repingantur: item ex infra annum navis ipsius eccl^ie^ complanetur et foderetur postibus, dum commode fieri poterit. Item ex infra eundem terminum fiat sexternus in quo notentur officia solennitatum ad dictamen curati pred^i^ Item ex infra pred^um^ f. Nativ. Dmi fiant duo candelabra nemorea ferrata et depieta prout s. Item ex dum commode fieri poterit, fiat breviarium ad usum eccl^ie^ Lausann. pred^e^. Item ex infra f. Pasche cimiterium claudatur juxta limites ibidem hodie presentium date positos, et inhibetur sub excommunicationis pena, ne ulterius pred^um^ cimiterium fiat via publica nisi tantummodo pedestris. Item ex infra mensem fiant 4 cruces altit. un. hom. que app. in 4 quadr. anted^i^ cimit^ii^. Item ex infra dictum terminum fiat invent. p. m. not. . . . . d^e^ eccl^ie^ signatum.

Capella b^te^ Radegundis.

Item visitarunt capellam b^te^ ***Radegundis*** virg^is^ in Rupe suptus eccl^am^ par^lem^ in qua ut dicitur ossa corporis ejusdem existunt et visa sunt quam plura in scrinio super altare existenti, quod qdem altare est consecratum, nondum tamen dotatum: in eo ad libitum curati et devotionem celebratur. Ipsa siqdm capella existit (Fol. 91 a) membrum et filiola predicte par^lis^ eccl^ie^ de ***Balmectes:*** in ea teneatur lumen perpetuum ardens in lampade qualibet nocte: fondatum idem lumen ex elemosynis que spectant et pertinent ad pred^um^ curatum, quod manuteneat tamen inposterum melius et semper fieri.

Capella de Ulmitz.

Item visitarunt capellam de ***Ulmitz*** filiolam et membrum pred^{a} par^{lis} eccl^{ie} de ***Balmectes*** in qua omnia . . . . . ut sequitur. Primo ex infra annum due fenestre cancelli d^{e} modo reparentur. Item ex infra f. Nativ. Dmi prox^{e} venturum passus s. gradus ante altare existentes reaptentur d^{e}. Item ex infra biennium cancellus ipsius capelle pavetur lapidibus seu foderetur postibus: et similiter navis ejusdem infra triennium. Item ex infra f. omn. Sc^{tum} tectum s. copertura ipsius capelle reparetur: et infra triennium de novo recoperiatur.

Chiertres.

Die domnca 26^{a} pred^{i} m. Augusti prelib^{i} ptres Dmi Ep^{us} Granat. et abbas Filiaci visit^{es} eccl^{am} par^{em} de ***Chiertres*** visitarunt extim. val. comm. on. supp. 12 libras bonorum Lausann. vel c^{a}, que de present^{e} Dmi abbatis Paterniaci et instit^{e} pred^{a} esse dignoscitur et cujus est curatus Dus ***Nicolaus Rabus*** pbtr d^{i} loci qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine s. animarum cura sunt 100. foci vel c^{a}, in qua omnia . . . . . ut sequitur. Inprimis ex infra annum cancellus subpavetur lapidibus s. foderetur postibus. Item ex a modo in antea sit lumen ardens die et nocte coram Chr^{i} cpe. Item ex infra f. prox^{um} b^{ti} Michaelis fiat lanterna ad portandum lumen cum cpe Chr^{i} infirmis. Item ex infra prox^{um} f. resurrectionis Dmi fiat manstrantia seu vasculus bonus et competens ad deferendum cps Chr^{i} in processione die festo eucaristie (Fol. 91 b) ejusdem. Item ex infra 10 dies s. unctiones intitulentur ut. s. Item ex infra d^{um} terminum parvus calix mundetur et amodo in antea ipse et alii ejusdem eccl^{ie} calices mundi teneantur. Item ex infra annum fiat unum letrile ad tenendum

libros. Item ex infra f. b^ti Michaelis thuribulum reaptetur et fiat naveta s. vasculus ad tenendum incensum. Item ex infra mensem mundentur candelabra ipsius eccl^ie maxime illa que tenentur supra magnum altare. Item ex infra triennium fiat una bona et competens casula pro solemnibus et festivis diebus. Item ex infra f. omn. Sct^um fiat lavatorium et teneatur tobalia ut s. Item ex infra annum fiat sexterhus in quo notentnr officia solennitatum ad dictamen curati pred^i. Item ex infra annum sacristia subpavetur s. foderetur postibus. Item ex infra annum fiant due competentes fenestre a parte campanilis ad illuminandum ipsam ecclesiam que muniantur verreria unacum illis cancelli. Item ex infra 8 dies fontes bapt^les debite et tute claudantur. Item ex infra f. Nativ. Dmi fiat aspersorium ad tenendum aquam benedictam et apponatur juxta magnam portam d^e eccl^ie ab extra in qua renovetur aqua benedicta qualibet die dmca. Item ex infra d^um terminum fiat feretra ad portandum cpra defunctorum ad scpulturam. Item ex infra annum eccl^ia ipsa recoperiatur et interim maxime infra f. b^ti Michaelis foramina tecti ejusdem eccl^ie obturentur, ita quod non pluat in eadem. Intra ex infra mensem appon. 4 cruces altid. unius hom. in 4. ang. cimiterii, cjs claus. d^e manuteneatur. Item ex infra d^um terminum fiat invent. p. man. not. . . . . paroch^i sign. Item ex infra triennium census et redditus ipsius eccl^ie redigantur in libro ad modum extent. ut supra.

Capella b^te Me Magdalene.

Item visitarunt capellam b^te Me Magdelene de *Wiler* filiolam et membrum suprad^e par^lis eccl^ie de *Chiertres*, in qua omnia . . . . . ut sequitur. Et primo ex infra prox^um f. omn. Sct^um fenestre d^e capelle muniantur de tela vel de verreria, ita quod ibidem secure (Fol. 92 a) celebretur. Item ex infra annum

copertura d^e^ eccl^ie^ reparetur d^e^ et manuteneatur, et porta ipsius capelle reparetur d^e^ ita quod claudi possit.

Capella b^ti^ *Georgii* filiolam pred^e^ eccl^ie^ de Chiertres.

Item visitarunt cap^m^ b^e^ ***Margarete*** fil. pred^e^ par^lis^ de Chiertres; in qua omnia . . . . . ut sequitur. Primo ex infra prox^um^ f. omn. Sct^um^ fiat una bona et competens fenestra ad illuminandum super altare ipsius capelle et fiat unus competens passus ante d^um^ altare. Item ex infra annum copertura ipsius capelle reparetur et manuteneatur d^e^.

Capella b^ti^ *Georgii* filiola pred^e^ eccl^ie^ de Chiertres.

Item visitarunt eccl^iam^ s. capellam b^ti^ Georgii, fil. s. membr. suprad^e^ par^lis^ eccl^ie^ de Chiertres, in qna omnia . . . . . ut sequitur. Primo ex infra annum prox^e^ venturum fiat una bona et competens fenestra in cancello ad illuminandum supra altare et similiter fiat una alia fenestra e parte occidentali, et muniantur tela aut alias ita quod bene stent et dum commode fieri poterit vitrientur. Item ex infra prox^um^ f. Nativ^tis^ Dmi ipsa capella complanetur d^e^ et foderetur postibus, dum et quantocius commode fieri poterit.

(Fol. 98 a). *Nuvvenech.*

Die Jovis 30mo pred^i^ m. Augusti prel^i^ rev^i^ ptrs Dmi Ep. Granat. et Abbas Filiaci visit^es^ eccl^am^ par^lem^ de ***Nuvvenech*** visitarunt extim. val. comm. oner. supp. 30 libras parve monete vel c^a^, que de present^e^ Dmi perceptoris dmus ***Kunitz*** et instit^e^ pref^i^ revd^i^ ptrs Dmi n^i^ Lausann. Ep^i^ esse dignoscitur: cujus est curatus Dus ***Petrus Rubert*** qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus

regimine s. animarum cura sunt 35 foci vel c^{a} : in qua omnia . . . . . ut sequitur. Inprimis ex infra prox^{um} annum fiat almaliolnm s. ciborium ad Chr^{i} cps reponendum in muro prope altare a parte qua dicitur evangelium et foderetur ab intra et ab extra depingatur ut s. Item ex a modo in antea sit lumen continue in lampade die et nocte ardens coram Chr^{i} cpe. Item ex infra prox^{um} f. omn. Sct^{um} fenestre cancelli vitrientur d^{e}. Item ex infra 10. dies vasculi s. ampule s. unctionum intitulentur: item ex infra f. b^{ti} Michaelis fiat naveta ad tenendum incensum. Item ex infra 6 annos et citius dum commode fieri poterit ipsa eccl^{ia} ab intra et ab extra dealbetur. Item ex infra f. resurrectionis Dmi fiat aspersorium s. lapis ad tenendum aquam benedictam prope magnam portam d^{e} eccl^{ie} ab extra, in quo renovetur aqua benedicta ad minus semel qualibet die Dmca aut ebdomada. Item ex infra pred. f. b^{ti} Michaelis fiant 4 cruces nemor. vel lap. altid. 9 pedum vel c^{a} que appon. in 4. ang. cimit. cjs clausura manuteneatur ut s. Item ex infra mensem fiat invent. p. man. not^{ii} . . . . . (Fol. 98 b) hab par^{i} sign. Item ex infra triennium census et redditus et alia jura d^{e} eccl^{ie} in libro ad modum extent. redigantur, ne in fut. alienentur.

Item visitarunt altare b^{te} M^{e} virg. in ipsa ecc^{lia} fondatum et non dotatum, tamen consecratum.

Capella de *Loyes* filiola et membrum prede eccl^{ie} de Nuvvenech.

Item visitarunt eccl^{am} s. capellam infra oppidum de *Loyes* fondatum, fil^{am} et membr. suprad^{e} par^{lis} eccl^{ie} de *Nuvvenech;* in qua tenetur cps Chr^{i}, sunt fontes bapt^{es} et cimiterium: in ca celebratur qualibet die lune missa per deservientem. Omnia in ipsa capella . . . . .

. . . . . que sequuntur. Et primo ex infra annum fiat ciborium s. almaliolum ad Chri cps reponendum ut s. Et teneatur die et nocte lumen ardens continue coram Chri cpe. Item ex infra 10 dies s. unctiones intitulentur. Item ex infra f. bti Michaelis habeatur lucerna ad portandum lumen cum cpe Chri infirmis et infra f. omn. Sctum fiat naveta s. vasculus ad tenendum incensum. Item ex infra annum proxe venturum candelabra, que sunt super altare, de repingantur. Item ex infra biennium fiant casula et alba bone et competentes una cum admictu stola et manipulo pro diebus solemnibus. Item ex infra f. Nativtis Dmi fiat feretrum ad portandum mortuos ad scpulturam. Item ex infra annum fiat unum bonum et competens missale ad usum ecclie Lausann. Item ex infra proxum f. omnium Sctum habeatur in ipsa lavatorium una cum tobalia ut s. Item ex infra dum terminum passus s. introitus cimiterii a parte ville reparetur et ita aptetur quod animalia non intrent dum cimiterium: et fenestra a parte qua dicitur epistola que videtur esse nimis stricta relargietur atque vitrietur et ferretur de, ita quod majus lumen reddere possit in cancello. Item ex infra biennium fiat unum bonum et cpts. obsequiale ad baptisandum ut s. Item ex infra dum terminum ipsa ecclie de novo recoperiatur. Item ex infra f. Pasche fiat lapis aspcrsorii et apponatur muro (Fol. 99 a) juxta portam per quam magis communiter intratur ecclam in qua renovetur aqua benedicta. Item ex infra mensem apponantur 4. cruces in predo cimiterio quod spr. manuteneatur clausum ut s. Item ex infra dum mensem fiat inventarium per man. not. . . . . cjs dupl. hab. sindici s. jurati de ecclie. In ipsa est altare bte Katherine confectum et non dotatum.

(Folgen Wunnewil und Oberstorf).

Balmis al. *Balm.* (Fol. 100 a).

Die Veneris sequenti ultima m. Augusti anno quo s. prel^{i} rev^{di} ptrs Dmi visit^{a} eccl^{am} parl^{em} S^{ti} Sulpicii de *Balmis* extim. val. comm. oner. supp. . . . . que de present^{e} anted^{i} Dmi plebani Bernensis et institut^{e} prel^{i} Dmi n^{i} Lausann. Ep^{i} esse dignoscitur: cujus est curatus Dus *Eberhardus Bop*, qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine s. animarum cura sunt 18. foci vel c^{a}, in qua . . . . . ut sequitur. Inprimis ex a modo in antea sit lumen continue ardens in lampade coram Chr^{i} cpe et apponatur de corporali infra vasculus in quo reponitur ipsum cps Christi. Item ex infra triennium fiat coclèar administrando infirmis ut s. et infra f. Nativ^{tis} Dmi fiat naveta ad tenendum incensum et candelabra desuper ferrentur. Item ex infra triennium muri d^{e} eccl^{ie} ab intra dealbentur. Item infra f. Pasche apponatur fons lapideus juxta portam d^{e} eccl^{ie} ab extra, in quo renovetur aqua benedicta ut s. Item ex infra b^{ti} Mtchaelis apponantur cruces in cimiterio et manuteneatur ipsum cimit. spr. clausum. Item ex infra mensem fiat invent. per manus not. . . . . hab. par^{i} dupl. sign. Item ex infra triennium census et redditus ac alia jura d^{e} eccl^{ie} redigantur in libro, ad modum extentarum ut s. Item in ipsa eccl^{ia} sunt duo altaria fondata et non datata.

Sulvalchenbourg.

Eadem die visitarunt eccl^{iam} parl^{em} de *Nigrocastro* alias *Sulvalchenbourg*, extim. val. comm. on. supp. 30. libras parve monete vel c^{a}, que de present^{e} suprad^{i} Dmi plebani Bernensis et instit^{e} pred^{a} esse dignoscitur: cujus est curatus Dus *Petrus Bader*, qui personaliter residet et deservit in eadem, sub cujus regimine s. animarum

cura sunt 50 foci v. c^{a}, in qua omnia . . . . ut sequitur. Inprimis ex infra prox^{um} f. Penthecostes fiat ciborium s. alınaliolum ad Chr^{i} eps reponendum quod foderetur ab intra et depingatur ut s. Item (Fol. 100 b) ex a modo in antea sit lumen continue ardens ante cps Chr^{i}. Item ex infra annum pax repingatur et similiter crux que portatur infirmis. Item ex infra f. Nativ^{tis} Dmi fiat lucerna^{a} una cum naveta. Item ex infra annum sacristia pavetur s. foderetur de postibus. Item ex infra f. Pasche apponatur fons aspersorii juxta portam d^{e} eccl^{ie} ut s. Item ex infra mensem fiant 4 cruces nem. v. lapid. et appon. in 4. quadris cimiterii. Item ex infra d^{um} annum fiat inventarium et infra triennium redditus ejusdem eccl^{ie} in libro redigantur ut s. Item in ipsa eccl^{ie} est altare b^{te} M^{e} virg. non dotatum.

Montcuchin.

Eadem die visitarunt eccl^{am} par^{lem} de *Montecuchino* extim. val. comm^{ter} oner. supp. 18 libras parve monete vel c^{a}, que de present^{e} Dmi prioris Montisricherii et instit^{e} pred^{a} esse dignoscitur: cujus est curatus Dus . . . . qui personaliter residet et deservit in eadem: sub cujus regimine s. animarum cura sunt 100. foci vel c^{a}, in qua omnia . . . . . ut sequitur. Inprimis ex infra annum fiat ciborium s. almaliolum ad Chr^{i} cpus reponendum et sit lumen die et nocte continue ardens coram eo, ut s. Item ex infra annum fiat monstrantia s. vasculus ad portandum cps Chr^{i} in die eucaristie. Et fiant duo candelabra nemorea depicta et ferrata ut s. Item ex infra quatriennium fiat unus bonus et competens calix argenteus et deauretur ab intra. Item ex infra prox^{um} f. b^{ti} Michaelis fiat una bona et competens lucerna ad portandum lumen cum cpe Chr^{i} infirmis. Item ex infra f. Nativ. Dmi apponatur super thuribulo una fibula s. anulus: et fiat naveta ad tenendum

incensum. Item ex infra annnm fiat unum bonum et competens missale ad usum eccl^{ie} Lausann. Et infra triennium fiat graduale. Idem quod infra pred^{um} annum fiat sexternus in quo notentur officia solennitatum ad dictamen curati. Item ex infra biennium fenestra chori a parte sinistra ferretur et vitrietur. Item ex infra annum sacristia pavetur et in ea teneatur lavatorium una cum tobalia (Fol. 101 a). Item ex infra 6. annos fiat unum bonum et competens campanile ad reponendum campanas. Item ex infra triennium ipsa eccl^{ia} reconsilietur et fiat s. apponatur lapis integer super altare par^{le} et consecretur. Item ex infra biennium muri cancelli dealbentur et infra 6. annos ipsa eccl^{ia} tota complanetur et foderetur postibus. Item ex infra annum fiat fons aspersorii et apponatur in muro prope magnam portam ab extra in quo renovetur aqua benedicta ad minus semel qualibet ebdomada. Item ex infra mensem apponantur cruces in 4. ang. cimiterii. Item ex infra d^{um} terminum per manus notarii de omn. et sing. . . . . hab. par^{i} sign. Ex infra triennium redditus et census ac alia jura d^{a} eccl^{ie} in libro redigantur, ne in fut. alien. et cultus div. ia eadem dimin., cjs libri s. redactionis duplum hab. par^{i} sign.

Georg, Sohn des Marquis Eustach de Saluces, früher Hofrath des Herzogen von Savoi, Chorherr von St. Johann zu Lyon, später Biſchof von Aoſta, hielt nach einer langen, zwiſchen Louis de la Palud und Jean de Prangins ſtreitigen Wahl, am 16. April 1440 ſeinen feierlichen Einzug in Lauſanne. Das Bisthum war infolge der zwiſtigen Wahl ſeiner Vorgänger, deren jeder nur in einem Theil ſeines Sprengels anerkannt war, in Verfall gerathen. Dazu auch noch Kriege in dieſen Gegenden, ſo Freiburgs mit Savoi um dieſe Zeit. Biſchof Georg, ein Mann von Kenntniſſen, verband Eifer und

frommen Sinn mit Klugheit, und brachte zuerſt beſſere Ordnung in die zerrüttete ökonomiſche Verwaltung ſeines Stifts. Dann erhielt er ſeine Rechte über das Thal St. Imier, wo ſich der Biſchof von Baſel, neben der weltlichen Gerichtsbarkeit, die er unbeſtritten übte, auch die geiſtliche angemaßt hatte, wieder zurück: worüber unten bei St. Imier. Dann ging er auch an die weltliche Reform, worin er namentlich durch Franciskus de Fuste, Biſchof von Granada in partibus, der heiligen Schrift Doktor, einen Minderbruder, der mit ihm auch dem Concil in Baſel beigewohnt, unterſtützt wurde. Er verfaßte 1447 die Synodal-Conſtitutionen, die älteſten der Dioceſe: (Constitutiones Georgii de Saluces). Hierauf befahl er eine Viſitation der Kirchen ſeines Bisthums durch ſeinen Generalvicar Stefan von Marſeille (dreißig Jahre nachdem die letzte unter Wilhelm von Challant im Jahr 1417 Statt gefunden), allein die kurz darauf nach Lauſanne verſetzte Kirchenverſammlung von Baſel unterbrach dieſelbe. Aber ſpäter nahm Biſchof Georg den frühern Gedanken einer Viſitation ſeiner Kirchen zur Hebung mancher eingeſchlichener Mißbräuche wieder auf: er betraute damit ſeinen Stellvertreter in geiſtlichen Dingen, Franziscum *de Fuste*, Biſchof von Granada, von Gottes und des Apoſtoliſchen Stuhls Gnaden, ſowie der heiligen Schrift fürtrefflichen Doctor; zu ihm Heinrich von Alibertis, des Kloſters zu Filiacum Abt im Bisthum von Genf, Benedictiner-Ordens. Anshelm (V, 308) meldet zum Jahr 1517, ſolch Benehmen rügend, daß Bern und Freiburg laut päbſtlicher Schenkung an ihre Stiftskirchen mit Gewalt die Abtei Filly im Genferbisthum beſitzt und eingenommen, auch gegen den mächtigen Cardinal de Flisco gegen Bann und Interdict nicht ohne Mühe behauptet, endlich aber doch gegen eine jährliche Penſion von Kronen 200 abgetreten.

Es war gerade in jenen verhängnißvollen Tagen, in welchen im Oſten Europas der letzte Paläologe ſich zu ſeinem, ſeines Hauſes und Reiches letzten Kampf anſchickte, ihm ſelbſt nicht unrühmlich, der den Heldentod fand beim Falle der Stadt, wohl eher aber ſeinem uneinigen, entzweiten, entnervten

Volke, mehr aber noch den Fürſten und Völkern des Abendlandes, die alſo ſchmählich geſchehen ließen, daß auf lange Jahrhunderte das Kreuz dem Halbmonde in der alten Weltſtadt wich, wo dieſe friedliche Sendung in unſerm Vaterlande Statt haben ſollte. In ſelbem herrſchte nach vieljährigem hartem Bruderzwiſte, der mehr denn einmal den entzweiten Brüdern das Schwerdt wider einander in die Hände gegeben, das Schwerdt, das bei Eidgenoſſen bloß nach außen ſcharf ſchneiden ſollte, nie nach innen, endlich lange erſehnter Friede: nach Außen hatte der glänzende Heldenkampf in den Feldern von St. Jakob der Eidgenoſſenſchaft hohen Ruhm gebracht, den leider bald langer Söldnerdienſt beflecken ſollte, nachdem im neuen ſchweren Kampfe die Eidgenoſſen vom ſchlauen Makedonier verlockt und ſeinem Golde den erſten Fürſten der Chriſtenheit gefällt.

Des Bisthums Lauſanne Grenzen waren folgende: Vom Urſprung der Aare mitten durch ihr Bett bis zum Einfluß der Sigger in dieſelbe — bei Flumenthal — welch Flüßchen die Bisthümer Baſel und Lauſanne ſchied, ſo ſtreng dieſe Grenze feſtgehalten, daß z. B. der jenſeits der Aare gelegene Spital von Bern bereits in das Bisthum Conſtanz gehörte, während Bern die Stadt bis auf den heutigen Tag — obwohl jetzt nur in partibus — zum Bisthum Lauſanne gerechnet wird. Von hier dann über Solothurn, Biel, das St. Immerthal, Neuenburg, Grandſon, bis zum Urſprung der Aubonne; (welche Lauſanne vom Bisthum Genf ſchied), von da zu deren Mündung in den Genferſee hinab, dieſen hinauf bis Villeneuve: weiter bis zur ſ. g. Eau froide (welche die Bisthümer Lauſanne und Sitten ſchied), von da bis zur Höhe des Berges und wieder zur Quelle der Aare zurück.

Samſtags den 26. Mai 1453 begannen die obgenannten Herren ihre geiſtliche Rundreiſe durch die jetzigen Kantone Waadt, Freiburg, Bern, Solothurn und Neuenburg, nach eingenommenem Mittagsmahl Lauſanne verlaſſend, unter des „Engels Tobiä Geleite", wie der Vorbericht meldet: ſie eröffneten die Viſitation zu Promaſens (Cant. Waadt) am Sonntage

Trinitatis, 27. Mai, welche sie dann am zweiten Sonntage im darauf folgenden Christmonat mit der Visitation der Pfarrkirche Lussiez beendigten. Unsern heimathlichen Kanton betraten sie durch das heutige s. g. Pays d'enhaut, kommend von Rubeusmons (Rougemont) her Sonntags 27. Mai obigen Jahres, mit der Visitation der Kirche von Gysneys alias Saanen beginnend, welchen sie dann nach erfolgter Visitation der Kirche von Montcuchin (Guggisberg) am 31. Augstmonat wieder verließen.

Die Originalhandschrift dieses Visitationsberichtes befindet sich auf der Stadtbibliothek in Bern und ist vermuthlich bei der Eroberung der Waadt mit andern Schätzen hieher gebracht worden. Laut der Unterschrift am Schlusse ist er von Jakob Anthodi, Notar von Apostolischer und Kaiserlicher Gewalt, unterzeichnet, welcher den Verhandlungen beigewohnt, aber durch andere Geschäfte verhindert, ihn durch einen andern schreiben ließ, dann aber ihn unterzeichnete und mit seinem angehängten Siegel bekräftigte.

In den Archiven der historischen Gesellschaft zu Freiburg hat Herr Pfarrer Meier von St. Johann bereits die Visitation der Freiburgischen Kirchen herausgegeben, dessen Vorbericht wir dankbar benutzt haben; die *société d'histoire de la Suisse romande* hat für den Canton Waadt die nämliche Absicht: wahrscheinlich wird Herr Professor Matile von Neuenburg in einem folgenden Theile seiner auf Königlich Preußischen Befehl und Kosten herausgegebenen schönen Monuments de l'histoire de Neuchâtel die Berichte über die Neuenburgischen Kirchen aufnehmen, so daß sich unsere für eine künftige Berna sacra nicht ganz unwichtige Arbeit jenen Bemühungen anschließt. Einen schönen Beitrag zu einer solchen Berna sacra haben wir übrigens auch von der mit dem mühsamsten Sammlerfleiße zusammengetragenen Arbeit (über die Bernischeu reformirten Kirchen) von unserm verehrten Mitgliede Herrn Alt-Landammann Lohner zu erwarten, welche er mit anerkennenswerther Gefälligkeit zur Verfügung unseres Vereins gestellt hat, die in folgendem Bande erscheinen wird.

Leider fehlen in diesem Visitationsrapporte mehrere unsern Canton betreffende Berichte gänzlich: es scheint der mit dem schriftlichen Rapporte beauftragte Schreiber sei nicht dazu gekommen, an einzelnen Orten seinen Bericht zu ordnen und später sei es unterblieben; vielleicht die Materialien verloren gegangen.

So fehlt der Bericht über die Kirche von Därstetten fast ganz: von dasigem in ziemlichem Dunkel liegenden Stifte kein Wort. Ganz fehlt der Bericht über die Klöster von Interlachen, wo die Visitatoren doch über zwei Tage verweilten und wo auch ausdrücklich für diesen Bericht Raum übrig gelassen ist, beinahe vier Seiten Fol., die nach den Worten *Monasterium Interlacense* ganz leer stehen. War etwa über das damals höchst üppige Leben zu Interlachen zuviel zu sagen, oder war es nur, hier wie anderwärts, vielleicht die Länge des abzustattenden Berichts, welche vom Eintragen desselben abhalten mochte? Ebenso fehlt auch der Bericht über Biel ganz, wo die Abgeordneten doch, wie aus dem bei Büttemberg angehängten Berichte zu ersehen, so festlich empfangen worden: für welchen Bericht ebenfalls drei Seiten freigelassen sind. Eine bedeutende Lücke findet sich ferner im Berichte über St. Imier: ebenso eine ziemliche Lücke über Bern. Vom Frauenkloster von Frauen-Cappelen findet sich nur der Titel des Berichts: Monasterium monialium de Capellis prope Bernum, welchem dritthalb leergelassene Blätter folgen. Es scheint wie eine Scheu vor den Berichten über Klöster und Stiften gewaltet zu haben.

Die andern Berichte sind dagegen mehr oder minder vollständig: leider fehlen aber gar oft die nicht uninteressanten statistischen Angaben der Namen der an den jeweiligen Orten functionirenden Geistlichen oder des Einkommens der Pfründe oder der Zahl der Feuerstellen (foci) — wie man damals statt der heutzutage gewöhnlichern Angabe der Seelenzahl die Bevölkerung berechnete; — oder nicht selten das eine und das andere. Hinsichtlich der statistischen Angabe über den Sitz der Pfarrkirchen haben wir den Vortheil, dieselben mit einem

über zwei Jahrhunderte ältern Verzeichniſſe im bekannten cartularium Lausannense von 1228 vergleichen zu können. Freilich finden wir auch in dem dickleibigen Viſitationsberichte leider durchaus nur einen Bericht über das Aeußere der Kirchen und was dazu gehört; vom geiſtigen und ſittlichen Zuſtande weder des Hirten noch der Heerde nirgend eine Spur. So hatte der, in deſſen Name jetzt ſein angeblicher Statthalter auf Erden regierte, ſein Geheiß an den reuenden Jünger *βόσκε τὰ πρόβατά μου* gewiß nicht verſtanden.

Die meiſt ſehr einfachen Dorfkirchen waren häufig in ſehr baufälligem Zuſtande: ſeltene Fenſterchen, noch nicht überall von Glas, oft nur von Tuch *(tela)* verbreiteten in denſelben nur ſpärliches Licht: die Decke war bisweilen ſo ſchlecht, daß ſie den Regen nicht durchzudringen hindern mochte, daher zu ſorgen anbefohlen ward, ut non pluat in eadem, ſo zu Oberwyl im Simmenthal und anderwärts, deßhalb auch die Vorſchrift: *listeletur* z. B. zu Neuenſtadt, Spietz und anderswo. Das Schiff der Kirche *(navis ecclesiæ)*, in welchem die Gläubigen gewöhnlich ſich aufhielten, hatte keinen Fußboden und diente oft zum Begräbniß, daher öftere Unebenheiten im Boden durch die erhöhten Gräber, deßhalb die häufigen Vorſchriften, daß der Boden verebnet, gepflaſtert oder mit Laden belegt werde *(planetur, pavetur s. foderetur postibus)* — das Wort *foderare* darf bei dieſer Latinität nicht auffallen, es paßt ſehr wohl zu *cura* für cure, *ad causam* für à cause, manutenere für maintenir u. dgl. — Um die Wände der Kirchen reinlich zu halten, wurde außer dem anbefohlenen Weißen derſelben auch nicht ſelten verboten, die Fackeln an denſelben auszulöſchen.

Das heilige Sakrament ruhte noch nicht wie heutzutage auf dem Altare, ſondern es befand ſich in einer Niſche in der Mauer des Chors ein Wandſchrank angebracht (almaliolum seu ciborium ad Christi corpus reponendum). Auf dieſem Schranke oder an der Mauer ſollte ein Bildniß Chriſti mit dem Kelche in der Hand gemahlt werden und vor demſelben das ewige Licht brennen (lumen continue ardens die

et nocte). Die vorhandenen Reliquien sollen beaufsichtigt werden (intitulentur), doch finden wir hiebei die unerwartete Sorgfalt zu Därstätten und Neuenstadt (intitulentur cedulis pergameneis, ***habita prius informatione veridica, quorum sanctorum et membrorum sunt***). Auch die Kirchgeräthe waren noch sehr einfach: der Kelch noch oft von Zinn, oft ohne Vergoldung. Die Gemälde, soweit sie der Staub oft noch erkennen ließ, waren gewiß noch sehr roh und kunstlos. Die Missale und Breviarien waren — die eben erfundene Buchdruckerkunst war da durchaus noch ohne Einfluß — sehr kostbar, daher auch hie und da fast zerstört vor Alter oder sie waren fast unlesbar geworden, daher bisweilen deren neuer Einband anbefohlen (wie zu Scherzligen, Aeschi) oder deren Vervollständigung vorgeschrieben wird, oder sie waren auch hinwieder so fehlerhaft abgeschrieben, wie in der großen Pfarrgemeinde von Zweisimmen z. B., daß anbefohlen wurde, das Missal solle mit einem andern ächten und zuverläßigen Exemplar verglichen und verbessert werden: (collationetur et corrigatur), ebenso bei Cappelen b/A.

Man darf übrigens nicht vergessen, daß in diesen Zeiten die Kirchen der einzige Versammlungsort der Gemeinden waren: was natürlich mancherlei Mißbräuche nach sich ziehen mußte. So wird z. B. zu Corgemont und Sombeval ernst anbefohlen, daß die grosse arche — wohl Gemeindsladen mit ihren Schriften — aus den Kirchen entfernt und nichts dergleichen Prosanes in derselben geduldet werde: scheint man doch anderwärts gar zur Vorrathskammer sie mißbraucht zu haben, nach der zu Walperswyl gegebenen Vorschrift vasa nucis et alia profana amoveantur. — Weder Stühle noch Bänke (sedes lignee) wurden damals in den Kirchen geduldet: es mußten dieselben, wo sich dergleichen, wie z. B. zu Walperswyl fanden, aus der Kirche entfernt werden.

Die Kirchhöfe scheinen offene Plätze geworden zu sein, die zur Gemeinweide dienten: deßhalb wird die Vorschrift ertheilt, dieselben genau abzustecken und daher in den 4 Ecken derselben hölzerne Kreuze aufzustellen (nemoree vel lapidee)

und dieſelben wegen des Viehes verſchloſſen zu halten (clausura ejus manuteneatur, ita quod animalia non intrent).

Die Zahl der Prieſter richtete ſich gewöhnlich nach der Zahl der Altäre und der Kirchen: bisweilen war ſie aber auch noch beträchtlicher.

Die erſte Kirche nun, welche die Viſitatoren von Rougemont (Rubeusmons), einer Stiftung der Grafen von Greyerz gegen das Ende des XI. Jahrhunderts *), herkommend, auf dem jetzigen Berniſchen Gebiete beſuchten, war die von *Gyseneys alias* Saanen, wie die Ueberſchrift in unſerer Handſchrift lautet (Sonntags 17. Juni 1453): in jenem Cartular von Lauſanne richtiger der heutigen franzöſiſchen Benennung näherkommend, Gissinay genannt, wohl von den Gießenen oder Gießen, zuſammenſtrömenden Gewäſſern; vielleicht die älteſte Benennung des Thales: im Deutſchen bekanntlich dem Fluſſe gleichnamig Saanen, der Pfarrherr wird genannt *Johannes Teiss.* Jenes Cartular ſetzt dieſe Kirche in das Dekanat von Ogo, Hochgau, pays d'enhaut, von welcher Decanatseintheilung hingegen unſer Viſitationsbericht nirgends ein Wort ſagt. Hingegen nennt er Saanen eine Collatur von Rougemont, an welches dieſen Kirchenſatz auf Anhalten Graf Peters von Greyerz 1330 **) durch Biſchof Johannes de Rossillon von Lauſanne überlaſſen werden. Leider fehlt hier die Angabe der Feuerſtättenzahl, auch die Angabe des Werths der Pfarrpfründe: als einzige Pfarrkirche im deutſchen Saanenlande (der Bericht kennt nur noch eine Capelle zu Steig (G'ſteig b. S.), welche 1416 gegründet ſein ſoll und nun bei dieſer Viſitation (Dienſtags 19. Juni) durch den Biſchof von Granada eingeweiht wurde), muß die Zahl der Feuerſtellen beträchtlich geweſen ſein, wenn wir z. B. Zweiſimmen vergleichen: es werden überdieß hier auch ein *diaconus*

*) Von Rodt, die Grafen von Greyers. Schw. Geſchichtf. XIII, 25. 26.

**) Nach von Rodt — die Grafen von Greyers — Schw. Geſch. XIII, 136.

und ein *subdiaconus* erwähnt, mit deren Hülfe denn auch die Capelle in Gſteig verſehen werden konnte. Von dem nur ein halbes Jahrhundert jüngern Lauinen, eben ſo wenig von dem erſt dritthalb Jahrhunderte ſpäter zu einem bleibenden Pfarrſitze erhobenen rauhen Bergthale Ablentſchen iſt natürlich noch keine Rede. Als dieſe Landſchaft dann unter dem letzten Grafen von Greyers durch Theilung mit Freiburg an Bern gelangte, wurde in derſelben ebenfalls, wie in dem übrigen Berniſchen Gebiete (1556) die Reformation eingeführt und ein Jahr nach der Erwerbung mit der Landſchaft ein Vertrag abgeſchloſſen: vermöge welcher die Landſchaft für die drei deutſchen Pfarrer von Saanen, G'ſteig und Lauenen von ihren Stiftungen für alle Anſprachen dem Landvogt auf Martini jährlich 190 Frk. abliefern ſoll: dazu 40 Klafter jährlich dem Pfarrer von Saanen und je 30 Klafter den beiden andern: überdieß ſoll die Landſchaft die Kirchengebäude in ihren Koſten erhalten *).

Es iſt bekannt, wie Saanen ſich nur ungern der Reformation unterzog: ſchon im Jahr nach der Beſitznahme wurde wegen gewaltthätiger Unfur letzter Tage zu Saanen eine anſehnliche Geſandtſchaft dahin abgeordnet, welche die Gemeinde daſelbſt verſammeln und mit tapfern Worten ihnen das Bedauern ausdrücken ſollte und daß Bern ſolchen Muthwillen durchaus nicht dulden werde, daß ſie ſich des Hin- und Herlaufens und Röſſelns zur Meſſe, wohin es ſei (ſie waren deßhalb auf Einſiedeln, nach Unterwalden und in's Wallis gereiſet), müßigen ſollten **). Vielleicht aus gleichem Grunde erhielt der Pfarrer von Saanen (Schnell) 1600 Nov. ein Faß mit Wein wegen ſeiner treuen Dienſte; die Gemeinde dagegen die Weiſung, ihre Kirche, wofür ſie doch bereits 100 Pfund von Ihr Gn. empfangen, weiſſen zu laſſen. Wegen der von Ablentſchen, (heißt es ebenda), die ſo abgelegen, daß ſie Winters nicht zur Predigt kommen können, haben ſie Gewalt nach Gut-

*) Gruner, MS. H. H. IX, 302, p. 24.
**) Inſt. 1556 Apr. 9. in H. H. IV, 95 pag. 203 b, 204.

dünken zu handeln, daß ſie zur Predigt gefördert werden. Die Abhülfe für dieſe abgelegene kleine Gemeinde geſchah früher durch den Helfer von Saanen, der im Sommer bis Gallentag zu predigen hatte und hiefür ſich ſelbſt mit Lebensmitteln verſah: 1665 Aug. wurde der Vennerkammer zu begutachten geſchikt, wie der Gemeinde Ablentſchen zu helfen ſei, ob durch einen eignen Geiſtlichen (wie jüngſt nach Habkern) oder ſonſt, damit der drohende weitere Abfall verhütet werde. (Die Jeſuiten in Freiburg waren ſehr eifrige Proſelytenmacher). Im Nov. gleichen Jahrs wird Saanen ſehr belobt, daß es die Beſoldung der Helferei erhöhen will, damit derſelbe länger bleiben möge und auch der an das Pabſtthum grenzenden Gemeinde Ablentſchen beſſer helfen könne: ſie ſollten das Capital der Helferei wenigſtens um 1000 Gl. erhöhen, wo dann Ihr Ge. beſonders um Abl. auch eine erkleckliche Beiſteuer geben würden. Dazu ſollte auch die Gemeinde von Ablentſchen ihm eine Behauſung einrichten und eine freiwillige Anlage machen zu ſeiner Erhaltung. Der Helfer ſollte ſo lange immer möglich alle 14 Tage eine Predigt in Ablentſchen halten, dazu die Kinderlehren einrichten zur Unterweiſung in der wahren chriſtlichen Religion bei dieſem durch das Pabſtthum ziemlich abgeführten Volke. 1666 Aug. an die Vennerkammer zur Unterſuchung, was der Staat zu einem Pfrundcorpus für Ablentſchen, wo man einen Candidaten hinſchicken will, beizutragen habe; da die Vennerkammer mit ihrem Berichte zögert, ſo wird der Auftrag auf den wegen einer dort zu errichtenden Pfarre am Capitel zu Thun gemachten Antrag erneuert (1668 Apr.). Im Mai findet man zweckmäßig, daß der Landvogt von Saanen die Gemeinde Ablentſchen bewege, ein Pfrundcorpus zu errichten, worauf die Regierung das Ihrige auch thun werde, indem da der Helfer von Saanen im Winter ohne höchſte Ungelegenheit nicht dahin kommen kann, die Leute von dort in Ermanglung einer Predigt in das nahe freiburgiſche Jaun zur Meſſe gehen. Die Gemeinde machte aber ohne Zweifel, in der Unmöglichkeit bei ihrer Armuth ein Pfrundcorpus zu bilden, einen andern Vorſchlag für bloß temporäre Prediger, worauf

nach dem Gutachten der Bennerkammer (welche ſeit Auflöſung des Schulraths von 1616 als Kirchen- und Schulrath fungirte) am 20. Auguſt 1668 aus den Studenten im Kloſter ein ſ. g. Winterprediger zu ſenden beſchloſſen wurde, der je für ein Jahr verpflichtet war, im Winter den Gottesdienſt und die Schule zu verſehen und ſich, wie den Helfer mit Proviant verſehen mußte: der erſte, welcher am 15. Okt. 1668 für die 5 Wintermonate geordnet wurde, war der Stud. Abrah. Lontſchi: 1704 endlich wurde ein beſtändiger Geiſtlicher dahin geſandt, der aber nur zwei Jahre daſelbſt zu bleiben verpflichtet war. Gruner hat das Verzeichniß dieſer ſ. g. Winterprediger: er fand 1698 daſelbſt 18 Häuſer, ſah aber auch aus einem Zeichen an einem Thürliſtock, daß der Schnee daſelbſt Samſtags vor Pfingſten noch Mannshöhe hatte. (Gruner über Saanen 1751 H. H. IX, 280).

Mittwochs am 20. Juni wurde darauf die Pfarrkirche von Zweiſimmen *in duobus Symis* viſitirt; in jenem Cartular ebenfalls ſchon als Parochie von *Duessimenes* erwähnt: am gleichen Tage viſitirten ſie auch die ſehr alte Capelle von St. Stefan — capella Sti Stephani, eine Tochter von Zweiſimmen, als bloße Capelle nicht in jenem Verzeichniſſe von 1228. Sie wird als eine Collatur von Probſt und Convent von Interlachen angeführt, welchen es Junker Heinrich von Strättlingen, Herr von Laubeck (dictus de Lobegge) mit ſeiner Gemahlin Mermetta, des Grafen Peters V. Greiers Schweſter aneinander nach Michaelis 1335 vergabt hatten, (fundum, curtim et jus Patronatus ecclesiæ de duobus Simminibus). *) Zweiſimmen erſcheint hier mit der ſtärkſten Bevölkerung von 300 Feuerſtellen, wobei jedoch zu bedenken iſt, daß darunter die Bevölkerung der beiden jetzigen Kirchſpiele St. Stefan u. Lenk inbegriffen wird. Lenk wurde erſt 1505 zu einem eignen Kirchſpiele erhoben: die Kirche, zu deren Bau Bern 100 Pfund geſteuert, wurde 1505 Mitt-

*) Gruner H. H. IX, 302, p. 2: v. Rodt, die Grafen von Greiers, F. 205, 206 im XIII. Bd. der Sch. Gſch.

wochs vor 10,000 Ritter-Tag eingeweiht durch Bischof Matthäus Schinner als Stellvertreter von Lausanne: Heinrich Jenneli, der reichste Landmann seiner Zeit in den beiden Simmenthälern, zu Frutigen und Aeschi hatte den Platz zur Kirche und dem Kirchhof gegeben und am Tage der Einweihung war ein Landmann, Peter Tanner, seines Besinnens 115 Jahre alt, da gefirmt worden, wie uns Anshelm *) meldet. Von der Verbindlichkeit an St. Stefan, denen sie die Kirche erhalten helfen sollten, sowie einige Kreuzgänge mit ihnen nach Zweisimmen zu thun, machten sie sich 1516 Montags nach Lætare durch Loskauf um 300 Pfund frei. Es vermeinte aber auch das Kloster von Interlachen das Recht zu haben, den Priester nach Lenk zu setzen, dessen sich aber die von Lenk weigerten, als die Kirche und Pfarre auf eigene Kosten gebaut und das Einkommen von Zweisimmen keineswegs geschmälert: Bern erkannte ihnen auch Freitags vor Michaelis 1505 ihr gutes Recht an; doch so, daß sie ihren Priester dem Bischof von Lausanne vorstellen sollten. Das Collatur-Recht übergab dann die Gemeinde mit Pfrund und Kirche, Haus und Hof 1533 an Bern.

Am längsten hatten sich die von St. Stefan, Zweisimmen und Lenk (nach Art der Bergvölker fest an alten Gewohnheiten hängend) geweigert 1528 die Reformation anzunehmen: weder von der Messe noch von ihrem Schutzpatron Sankt Stephanus wollten sie lassen. Da schrieb ihnen Bern um 13. November, auf die andern Unterthanen hinweisend, namentlich das Beispiel ihrer Mitverwandten der von Boltigen: zugleich mit Anerbieten der Amnestie, worauf sie sich endlich unterzogen und um Sendung geschickter Predicanten baten, die Landeskinder seien. (Zehender, K. G., MS.).

Doch wir kehren zu unsern Visitatoren zurück, die am folgenden Tage — Juni 21. — die Pfarkirche von Boltigen — *Booltigen* in Cartular, visitirten. Es fehlt hier wieder die Zahl der Feuerstellen, des Einkommens der Pfarre, sowie

*) III. 281/82.

des Namens des Pfarrers; bloß ist vom Kirchensatz gemeldet, er hänge ab vom Schultheiß, Rath und Gemeinde von Bern. Derselbe war nämlich mit der Herrschaft Simmenegg nach Erlöschen des Stammes der Freiherren von Weissenburg an Thüring von Brandis, den jüngern Neffen des letzten Johann II. von Weissenburg von Katharina seiner Schwester, der Gemahlin Thürings von Brandis des jüngern, von diesem 1374 an seinen Neffen Junker Rudolf von Aarburg gelangt, von welchem sie Bern 1391 um 2000 Gulden ankaufte *).

Freitags 22. Juni betraten sie das heutige Niedersimmenthal und visitirten daselbst die Pfarrkirche von Oberwyl, im Cartular Berswyle genannt, unter welchem Namen es auch in Interlachischen Urkunden vorkommt: im Berichte ist bei dieser Kirche eine Lücke über sämmtliche statistische Angaben. Der Kirchensatz dieser vermuthlich von den Freiherren von Weissenburg gestifteten Kirche wurde von derselben 1326 auf Mariä Verkündigung in ihrer Geldnoth der Probstei Därstetten verkauft **). Samstags vermuthlich visitirten sie Därstätten, eine Pfarre und Probstei, worüber, wie schon oben bemerkt worden, der Bericht fast gänzlich schweigt: eine der beiden für dieselbe noch vorhandenen Vorschriften haben wir im Eingange bereits angeführt, die andere betrifft das Weissen der Kirche; bei beiden ist jedoch zum Troste der wie es scheint nicht übereifrigen Gemeinde beigefügt: si commode fieri possit (wenn es bequemlich geschehen mag), *Tarenchat* heißt im Cartular das wälscher Zunge fast inexpressible Priorat. Hier soll die Familiengruft der Freiherren von Weissenburg gewesen sein, von welchen die Probstei auch reichlich begabt ward: von Mülinen hält den 1175 zuerst urkundlich vorkommenden Rudolf von Weissenburg für ihren Stifter. In ihrem Städtchen Weissenburg hatten die Freiherren übrigens auch eine reichlich

*) Justinger p. 231 v. Rodt, die Grafen von Greiers — von Mülinen, diplm. Gsch. der Fhrn. von Weissenburg im Schw. Geschichtf., Bd. I.

**) Diplom. Gesch. d. Fhrn. von W.

ausgestattete Capelle, welche ein eigner Priester bediente: die von Raron — wohl durch Erbe von Weissenburg — besaßen 1348 die Collatur dieser Capelle: sie mag wohl durch Absterben der Weissenburger allmählig eingegangen sein, daher sie hier bereits nicht mehr erwähnt wird. Wir finden aufgezeichnet, daß den Kirchgenossen von Därstätten die Kosten am Kirchenbau im April 1605 aus ihrem seiner Zeit zu Handen genommenen Kirchengut von Ihr Gn. restituirt wurden. Ebendaselbst will man bei Behandlung der Capitelsakten den 85jährigen Pfr. Peter Schwander, da er noch gelehrt und methodice predige, noch auf seiner Pfarre belassen, er soll aber seine unruhigen Kinder von sich thun, 1670 Apr. 14.

Hierauf visitirten sie Sonntags an des seligen Johannes des Täufers Tage (Juni 24.) die Pfarrkirche in des freundlichen Erlenbachs lieblichem Gelände, Arlimbach im Cartular: den Gehalt dieser Pfarre, sowie die Zahl der Feuerstellen vermissen wir im Berichte: es versah sie damals ein Chorherr von Interlaken, Johannes von Eich (de Quercu) genannt, welchem Stifte die Collatur zustand. Es hatten nämlich die ökonomisch bedrängten Weissenburger der Probstei Interlaken die Kastvogtei, den Kirchensatz und beträchtliche Güter und Zehntrechte zu Erlenbach 1330 September 3. um 1200 Pfund Pfenninge verkauft: von Mülinen in der öfter citirten diplomatischen Geschichte der Freiherren von Weissenburg *) führt auch noch besonders an, wie beträchtlich die Einkünfte dieser Pfarre damals gewesen, sowie er auch noch erwähnt, wie die Berner auf einem ihrer Streifzüge gegen den Freiherrn Rudolf von Weissenburg 1303 Dorf und Kirche von Erlenbach geplündert, die geraubten Kirchenzierrathen jedoch Ende selben Jahres wieder zurückgegeben. Erlenbach mag wohl eine Stiftung der sehr alten Freiherren von Erlenbach gewesen sein, vermuthlich durch Erbschaft an die von Weissenburg gelangt: die von Erlenbach erscheinen urkundlich noch vor denen von Weissenburg, nämlich 1133, später fielen sie in den Stand der Ritter

*) Schw. Gesch. I. F. 38.

zurück, bis sie endlich zu gemeinen Landleuten herabsanken. — Von hier aus visitirten sie auch die von Erlenbach abhängende Tochter-Capelle von Diemtingen, dem heiligen Nikolaus und der Katherina geweiht, welche in einer Urkunde von 1314 bereits erwähnt, im Cartular natürlich als bloße Capelle nicht angeführt ist: Diemtigen wurde erst kurz vor der Reformation 1527 zur selbstständigen Kirche erhoben; die Collatur behielt Bern.

Am nämlichen Tage fand die Visitation der Kirche von „*Wammys*“ Statt, im Cartular richtiger *Windemis* genannt. Die gewöhnlichen statistischen Angaben fehlen hier, es hat sich allein die Notiz erhalten, daß Wimmis ein Collatur sei der Abtei von Sceloz, ohne Zweifel von Sels im Elsaß. Von Mülinen bemerkt (in der bereits oft angeführten diplom. Gesch. S. 9 u. 10) Wimmis eigentlich außer den Grenzen des Siebenthals liegend, möchte als ein ehemaliges Lehen der Abtei Sels an die Herren von Weissenburg gelangt sein. Es kaufte auch die Probstei Därstätten, große Güter im Ober- und Nieder-Siebenthal, von der Abtei Sels 1276 7. Kal. Dec. Wimmis war nebst zwei andern Höfen Uetendorf und Kirchberg im Jahr 994 Dec. 26. von Otto III. deutschem Kaiser diesem Kloster geschenkt worden *).

Auch die Capelle der seligen Maria zu Rötingen geweiht, ein Filial von Wimmis wurde visitirt: Reutigen erst später zur Pfarrkirche erhoben (um 1480 Juni 26).

Dienstags darauf visitirten sie die Collegiatkirche von Anfoltingen, ein uraltes adeliches Chorherrenstift, dessen Stiftung gewöhnlich der Königin Bertha zugeschrieben wird: als Probstei und Chorherrenstift von Alfotingen finden wir sie im Cartular erwähnt. Der feierliche Empfang durch den Probst, die Chorherren, den Kilchherren und das Volk des Ortes selbst wird besonders herausgehoben: als Probst wird

*) VIII. Kal. Jan. 995 S. W. 1829, S. 551: also 994 nach unserer Zeitrechnung und 995, wenn man das Neujahr von Weihnacht beginnt.

genannt der ehrwürdige Herr Heinrich von Bennewyl, wohl aus dem angesehenen Bernergeschlechte, als Chorherren Nikolaus Körbers, Nikolaus Helpst; ferner Meister Jakob Hüglin und der Lesemeister oder Schulmeister (scolasticus) Johannes Theiß. Hier bei dem reichern Stift finden wir nun auch eine Vorschrift, die bei der ärmlichern Ausstattung gewöhnlicher Dorfkirchen natürlich nicht vorkommen konnte: die Visitatoren verordnen nämlich, daß bis zu Michaelis (also in einem Vierteljahr) die beiden Kelche, welche sich bei einem Goldschmiede in Bern befinden sollen, wieder zur Hand gebracht werden und daß auch die übrigen Kelche dieser Kirche gereinigt und künftig gehörig rein gehalten werden sollen. Hierauf wurden auch noch die sowohl von Päbsten als Bischöfen von Lausanne dem Stifte ertheilten Freiheiten und Privilegien untersucht und auf's neue bestätigt, namentlich auch das Statut, daß die Stiftsherren persönlich anwesend sein sollen bei Strafe des Meineids und Ausschlusses von den Beneficien. Das einmüthige Statut des Probsts — Eberhard von Kyburg — und des Capitels (über die Pflichten und Rechte der residirenden Chorherren) vom 1. August 1333 folgt in extenso auf diese Visitation. Im Anhange folgen noch einige andere Statuten von Amsoldingen, z. B. eines vom Jahr 1310 von Probst Gerhard de Rivo — ernstlich sorgend für die Anstellung eines tüchtigen Schulmeisters (scolastici), der seiner Schule gehörig vorzustehen wisse, auf welches wir an einem andern Orte zurückkommen werden: ein anderes von 1273 unter Probst de Wenisivil, wo Probst und Capitel einmüthig, eingerissenen groben Mißbräuchen zu steuern, verordnen, daß künftig die vier bessern Pfründen nur tüchtigen und würdigen Personen verliehen werden sollen nebst der Päbstlichen Bestätigung desselben von gleichem April durch Gregor X.

Zu dieser Lücke erlauben wir nur aus einer noch nicht veröffentlichen Handschrift des XV. Jahrhunderts — Stadtrechnungen von 1435 — 1453 eine Schätzung des Reichthums der Bernischen Klöster mitzutheilen, wie dieselben beim ausgeschriebenen s. g. Landkosten 1445 Juli angelegt waren,

welche Telle wir zugleich mit einer andern vergleichen können, welche uns Anshelm II. 159 vom Jahr 1494 aufbewahrt hat.

Es wurden nämlich angelegt:

					1494 Gl.	1505 lb
Interlachen . .	1445 . . .	um	600	Gl.		300
Ternschatten . .	„ . . .	„	15	„		
Anfoltingen . .	„ . . .	„	55	„		
Rüggisberg . .	„ Probst .	„	40	„		
Trub	„ Abt Convt.	„	50	„	50	20
Rürow	„ Meisterin	„	15	„	5	
Ettiswyl . . .	„ . . .	„	10	„	5	20
Fröwenbrunnen	„ Aebtissin	„	200	„	100	100
Torberg . . .	„ Prior .	„	200	„	200	200
Fröwen-Capellen	„ Meisterin	„	20	„		
Teblingen . .	„ Priorin .	„	5	„	5	20
Frienisperg . .	„ Abt Convt.	„	100	„	100	200
Gottstatt . . .	„ . . .	„	60	„	50	60

	1	1445	1494	1505
Isel *)	Prior Cvt.	30		
Erlach	Abt Cvt.	300	300 Gl.	200 Gl.
Stift Zofingen .	Probst Capitel	130	50 „	100 „
„ zu Werd		60		
Küngsfeld . .	Aebtissin . .	100	100 „	
Herzogenbuchsi		30	20 „	30 „
Künitz		100	50 „	200 „
Heilg Geist		10		
Predyer		10		
Barfüßer		5		
Isel		2		
Tütschen Herrn		200		
Tunstetten Commendur . .		30	10 „	30 „
Buchsi Commendur		200	80 „	200 „
St. Urban Abt Convent . .		200		60 „
Biberstein von den Gütern in unserm Gebiet gelegen		100	30 „	30 „

*) St. Johannis-Insel.

	1	1445	1494	1505
Summiswald	—		30 „	80 „
Wangen	—		5 „	

Wir fügen noch zur Vergleichung der Betellung eine dritte Steuer bei, welche 1505 auf Montag nach Othmari für die große von Zeender in Bern gegoſſene Glocke erhoben wurde von einigen Gotteshäuſern und zwar, weil ſie im letzten Bällizkriege (1503) verſchont geblieben.

Mittwochs 28. Juni *) viſitirten ſie die Pfarrkirche von Scherlingen, Shercelingen im Cartular, unſer heute zum Filial von Thun herabgeſunkenes Scherzlingen, damals eine ſehr beträchtliche Pfarrgemeinde unter ihrem Seelſorger Johannes Knovel, denn der Bericht eignet ihr nicht weniger als 200 Feuerſtellen zu; eine einzige — Zweiſtimmen — überſteigt ſie: freilich erfreute ſich auch Scherzlingen einer mehr denn ein halbes Jahrtauſend ältern Kirche, denn Bern ſich einer ſolchen rühmen konnte. Wann aber dieſe nebſt Spietz in tiefem Dunkel der Vorzeit gegründete Kirche — mit Spietz wird die *Basilica in Scartilinga* in *Argouwe* ſchon in der Schenkung des Biſchofs Heddo von Straßburg an das Kloſter Ettenheim im Jahr 763 Mars 13 erwähnt **) — alſo noch über 30 Jahre älter, als das uralte Rohrbach und nur dem ehrwürdigen Münſter in Granfelden an Alter weichend — wann es mit Spietz vom Conſtanzer Bisthume losgeriſſen und zum Bisthume Lauſanne geſchlagen wurde, dürfte wohl nicht mehr genau auszumitteln ſein: am wahrſcheinlichſten möchten wir es vielleicht als eine Folge des Neu-Burgundiſchen Reiches denken, deren Könige ſicher in dieſen Gegenden wohl begütert waren und denen auch, ſonderlich der gefeierten Königin Bertha ſo viele Stiftungen zugeſchrieben werden, ob euch wohl vor dem Richterſtuhle einer ſtrengern Kritik unſer Strätlingen mit ſeinen Anſprüchen auf die Wiege des Neu-Burgundiſchen Königshauſes ſchwerlich beſtehen dürfte.

---

*) So ſteht in unſerm Bericht, es war aber der 27. Juni.

**) Neugart Cod. Dipl. XXXIX.

Heddo, Bischof von Straßburg, hatte das Stift Ettenheim (wohl nach ihm so genannt) in seinem Testamente wohl bedacht: es ist diese Schenkung datirt 13. März 763 (Heddo starb jedoch erst c. 776). Die Urkunde selbst ist bei Grandidier (hist. de l'église de Strasbourg. Bd. II preuves justificatives No. 55, Fol. XCI—XCV): nach einem Transsumt vom Jahr 1121 — das Orginal selbst existirt nicht mehr — wieder vidimirt in Archivo Tabernensi und in Tabulario Abbatiæ Ettenheimensis. Die hieher gehörige Stelle lautet wörtlich: „In Argouwe etiam regione omnes *basilicas* et omnes decimas, scilicet in *Spietz* et in *Scartilinga* seu in Biberussa (Bibrist Sol.) . . eidem monasterio dedimus atque consignavimus.“

Der Ausdruck *basilica* für Kirche kömmt auch im Testament des Bischofs Remigius von Straßburg vom Jahr 778 vor (bei Grandidier, Urk. 73).

Scherzlingen sank seit der Reform zum Filial herab, 1536 Okt. 19. ward verordnet: alle Sonntage soll ein Prädicant von Thun daselbst predigen: auch mögen sie ihre Todten zu Scherzlingen daselbst begraben: hingegen Abendmahl, Tauf und Ehe soll zu Thun gehalten werden. Nach dem RM. u. H. H. IV, 32.

Zur Pfarrkirche von Scherzligen gehörte damals auch noch die Capelle des heiligen Kreuzes vor der Stadt Thun belegen, welche ebenfalls visitirt wurde. Donnerstags darauf besuchten sie von hier die Pfarrkirche von Zeningen, ebenso Ceningen im Cartular, zu Einigen: bekanntlich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu einem Filial von Spietz herabgesunken. Die Feuerstellenzahl ist hier nicht angegeben, indeß kann sie nicht groß gewesen sein in der Nähe des so bedeutenden Scherzlingen und des ebenso alten Spietz, daher uns die Angabe unseres Berichtes nicht befremden kann, daß ihre Einkünfte nichts betragen, kaum zum Unterhalte des Priesters ausreichend. Am gleichen Tage wurde auch die Pfarrkirche von Spietz visitirt, von deren hohem Alter wir bereits gesprochen. Die Zahl der Feuerstellen ist nicht angegeben, eben-

ſowenig ihr Ertrag, nur der Name des Geiſtlichen Reymboldus pollicis (Reimbold Daum), ſowie als Collator der Beſitzer von Spietz genannt. Es iſt nämlich bekannt, wie dieſer ſchöne Sitz von den Strättlingern 1338 an die Bubenberge und nach deren Ausſterben an die Familie von Erlach gelangte, die es heute noch beſitzt, nach mehr denn 300 Jahren: ein bereits ſeltener Fall. Die Collatur dann war im Jahr 1427 am St. Mauritzentag durch Tauſch mit Interlaken um den Kirchenſatz von Gerzenſee nebſt mehrern Liegenſchaften an die Bubenberge durch Vermittlung des Chorherrn Johann von Bubenberg von Solothurn gekommen.

Wäre die angebliche Urkunde König Dagoberts vom Jahr 662 aus Iſenburg ächt, wo Dagobert der Kirche Unſer Lieben Frauen zu Straßburg drei ſeiner Höfe ſchenkt *tres curtes meas optimas et electas*, wovon die dritte curtis tertia in pago qui nuncupatur *Spezies* et in comitatu *Bargensi* — wäre dieſe Urkunde ächt, ſo hätten wir Spietz als Gau ſchon im ſiebenten Jahrhundert erwähnt: ſo wenigſtens nach Schöpflin in ſeiner Alsatia illustr. I, 657. — Grandidier in ſeiner histoire de l'église de Strasbourg I preuves justificatives No. 17, p. XXVI—XXIX zeigt aber, daß unter dieſem comitatus Bargensis eher neben den beiden andern Elſäſſiſchen Höfen an die Grafſchaft Bar im Elſaß zu denken ſein möchte und hat überdieß die Unächtheit dieſer Urkunde aus verſchiedenen daſelbſt angeführten Gründen deutlich dargethan.

Am nämlichen Tage wurde auch noch die Capelle Sanct Columba's außerhalb Spietz, zu Faulenſee viſitirt, durch die Tradition einer Stiftung durch den berühmten Heidenbekehrer zugeſchrieben: eine Tradition, welche nach den neuſten Aufſchlüſſen über das uralte Romainmôtier in den Mémoires et Documents der Société d'histoire de la Suisse romande nicht mehr ſo durchaus verwerflich erſcheinen dürfte: zu bemerken wäre auch noch der Ausdruck in unſerm Berichte von dieſer Capelle quæ quasi venit ad ruinam, was doch offenbar auf ein hohes Alter derſelben deutet. Es meldet überdieß auch die

Chronik von Einigen von großen Wallfahrten dahin bis zur Reformation. Noch heute hat sich das Andenken dieser alten Capelle erhalten.

Ebenfalls Donnstags an der Vigilie der Apostel Peter und Paul (also am 28. Juni) visitirten sie die Pfarrkirche von Eschy, im Cartular Affches, deren reines Einkommen auf ungefähr 60 Pfund guter Lausanner Münze berechnet wird: die Collatur gehört an Schultheiß und Rath von Bern: an welche Stadt dieser Kirchensatz 1353 von dem Herrn Thüring von Brandis gekommen war *). Herr Anton Bremgarten versieht die Pfarre, die ungefähr 30 Feuerstellen enthält. Ein Filial von dieser Mutterkirche ist die Capelle von Rinkenbach, unser Reichenbach in der Landschaft Frutigen, erst nach der Reformation 1529 December zur Pfarrkirche erhoben, daher 1228 auch nicht erwähnt. Wie es scheint wurden die Güter der Caplanei zu Reichenbach der dasigen Gemeinde überlassen, indem der Rath 1539 April 9. verfügt, daß die von Reichenbach wegen habender Caplanei-Gütern ihren Prädicanten erhalten sollen.

Von hier gelangten sie Samstags, letzten Tag Juni, in das abgelegene Thal, in den Spißen heutzutage genannt, wo die Pfarrkirche erst vor 20 Jahren in Adelboden oder in Wald gestiftet worden war.

Noch bewahren die Chroniken dieser entlegenen Thalschaft eine Abschrift der Stiftungsurkunde dieser Kirche vom ersten Tag des andern Herbstmonats — Oktober — im Jahr 1433. Durch des offnen Schreibers Hans Helblings Hand im mindern Basel ausgestellt, wo es endlich den Eingangs der Urkunde benannten Landleuten der neben Leutkilchen gelegen in Frutingen in dem Wald in Schirplisschwand gelingt, durch Verpflichtung zu jährlichen 40 guten Rheinischen Gulden an den jeweiligen Priester zu A., einen eigenen Seelsorger zu erhalten, dessen sie in so abgelegener Gegend in so

*) Schw. Geschichtf. (Gesch. der Edeln von Scharnachthal) III, 60.

mannigfachen Wechselfällen des Lebens oft ſchmerzlich entbehren mochten. Als Zeugen dieſer Urkunde hatten der Ammann von Hinderlappen, ſowie Landleute von Frutigen, Aeſche und aus dem Oberſimmenthal ſie beſtätigt und zwei Bürger des mindern Baſels ſie beſiegelt.

Noch waren die wackern Landleute von Adelboden ihres für jene Zeit gewiß nicht geringen Opfers keineswegs froh. Es entſtand mit der Mutterkirche von Frutigen langweiliges Tröl vor dem Pabſt zu Rom, vor dem Concilium zu Baſel, wo ſie eben die Stiftungsurkunde erlangt hatten, weil die neue Leutkirche in Adelboden ſich weigerte, der Mutterkirche die frühern Nutz, Renten und Opfer noch ferner zukommen zu laſſen, dieſe ſich nun jene vom Verbande zu entlaſſen weigerte, bis endlich ein Spruch der Herren und Obern von Bern vom 18. April 1439 den langen Handel alſo ſchlichtete, daß die neue Leutkirche zu Adelboden ſich als Tochter der Mutterkirche von Frutigen erkennt, jährlich einmal dieſelbe durch etwelche Ausgeſchoſſene mit ihren Fahnen ehrbarlich beſuchen und endlich inſonderheit, daß ſie 15 Pfund Geldes dem Kilchherrn der äußern Kirche zu Frutigen jährlich auf Andreastag, doch ablöslich, entrichten ſoll: welche Summe denn auch die von Adelboden laut Quittung nächſt vor St. Martins Tag 1469 (vom Probſt Johannes Graber zu Interlachen und Peter Elpach, Kilchherrn zu Frutigen) mit 300 Pfund Geldes abgelöst und losgekauft haben. Unſer Viſitationsbericht nennt nun bereits einen Reinertrag der Pfarre von 50 Rheiniſchen Gulden, ſtatt der in der Stiftungsurkunde beſtimmten 40 Gl. und führt als Seelſorger (curatus) auf: Herrn Peter Elpach, der perſönlich da wohnt und die Stelle verſieht (qui personaliter residet et deservit) — wir werden ſpäter eine andere Weiſe zu erwähnen und zu rügen haben — es iſt wohl der nämliche Seelſorger, der 16 Jahre ſpäter als Kilchherr zu Frutigen obige Quittung mitunterſchrieben. Handſchriftlichen Mittheilungen nach von Seite des gegenwärtigen dortigen Pfarrers, der mit der anerkennungswertheſten Gefälligkeit ſeine und ſeiner Gemeinde handſchriftliche Sammlungen, worunter auch

jene Chroniken, mir mitgetheilt, wäre aber erſt gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts eine eigene Wohnung für den Pfarrer zu Stande gekommen. Unſer Viſitationsbericht erwähnt hier wie meiſt anderwärts der Wohnung der Geiſtlichen nicht; hingegen ſtimmt ſeine Angabe von 28 Feuerſtellen für Adelboden gar wohl mit den 33 Landleuten überein, welche ſich für die neue Kirche verpflichtet hatten.

Das patriarchaliſche gemeinſame Handeln dieſer Thalſchaft — jedermann iſt des Landes Frutigen höchſt ehrenwerthe Befreiung von ihren Steuern — wie grell von unſerer neumodiſch fortgeſchrittenen Liquidirung anderer Laſten abſtechend! — noch im guten Andenken — zeigt ſich auch noch ſpäter, indem die Gemeinde 1646, als einige Jahre zuvor auf die Klage der Geiſtlichen über den äußerſt geringen Ertrag dieſer Pfründe, die Thalſchaft von der Regierung angefragt worden, was ſie hiefür thun wollte, 1800 Pfund zuſammenſchoß, wovon 1000 Pfund für die Pfrund, und 800 Pfund für die neu zu ſtiftende Schule beſtimmt worden, welche letztere Summe 1676 verdoppelt wurde, um aus dem jährlichen Ertrage in der ſehr zerſtreuten Ortſchaft vier Schulmeiſter zu beſolden. Die Collatur hatten ſich die Landleute von A. laut dieſes Berichtes vorbehalten.

Doch wir ſetzen unſere Viſitationsreiſe fort: Am 1. Juli Sonntags wurde die Kirche zu Frutingen viſitirt unter ihrem Pfarrherrn Conrad Sweyter. Der Ertrag dieſer Pfarre iſt nicht angegeben, ebenſowenig die Zahl der Feuerſtellen: der Pfarrer iſt ein Chorherr von Interlachen, welchem Kloſter Anthoni von Thurn 1399 dieſen Kirchenſatz vergabet hatte. Montags 2. Juli viſitirten ſie die Pfarrkirche von Lenxigen — Leenſingen oft früher geheißen, unſer Leißigen: im Cartular kömmt ſie noch nicht vor: dieſe heute noch kleine Gemeinde kann jedoch nicht viel ſpäter errichtet worden ſein: die Zahl der Feuerſtellen fehlt, auch der Name des Pfarrers, nur iſt bemerkt, daß ſie faſt nichts abtrage (nullius fere valoris extimata). Der Kirchenſatz war 1312 an Interlaken gekommen als geiſtliche Ausſteuer für Clementa von Strätlingen, als ſie

in das Kloſter von Interlaken trat. Dieſer Gemeinde wurde im Nov. 1665 wegen ihrer großen Armuth und bedeutenden Koſten mit der Kirchen-Reparation von der Regierung eine Bibel geſchenkt, die zur Benutzung da bleiben ſoll.

Dienſtags Juli 3. viſitirten ſie die Kirche von Grindelwalt. Die Angabe der Feuerſtellen und des Einkommens fehlt: den Prieſter ſetzt Interlaken: den damaligen nennt der Bericht Andreas Boſſart. Der Anbau dieſes Thales iſt ſehr alt: davon zeugt die aus der Petronellen-Capelle noch heute in der Kirche zu Grindelwald aufbewahrte metallene Glocke, 68 Pfund ſchwer, mit der Legende in Mönchsſchrift: O Sancta Petronella ora pro nobis 1044. Dieſe Capelle ſtand hart über dem Auslaufe des untern Gletſchers unter einer Felsbalm, welche noch heute die Nellenbalm genannt wird. Schöpf hat dieſelbe um 1575 auf ſeiner älteſten Karte des Cantons Bern verzeichnet und erwähnt ſie auch noch in ſeiner noch vorhandenen lateiniſchen Geographie von Bern (aus welcher die ſpätern Regionenbücher des XVII. u. XVIII. sec. gefloſſen ſind) Sancta Petronella, pagus filialis am linken Lütſchinen-Ufer, was auf einige Häuſer in der Nähe der Capelle deutet, die er freilich dann unrichtig die Berge verwechſelnd unten an den Mettenberg verſetzt. Gegen Ende des XVI. oder Anfang des XVII. sec. mag dieſe Capelle nebſt den Häuſern dabei bei der durch ſchlechte Jahrgänge eingetretenen Verwilderung dieſer Gegend zerſtört und die Glocke nach Grindelwald gebracht worden ſein. Urſprünglich war dieſe Capelle wohl an dieſem Paſſe errichtet worden zum Schutze gleichſam des ehmals bekanntlich viel lebhaftern Verkehrs zwiſchen Bern und Wallis, der, wie man weiß, bis über die Mitte des XVI. Jahrhunderts fortdauerte, indem auf dieſem Wege Kinder von den im Wallis damals ziemlich zahlreichen Reformirten nach Grindelwald zur Taufe getragen wurden. Dem wenige Jahre vorher von Seliger von Oberhofen geſtifteten Kloſter Interlaken ſchenkte Herzog Conrad von Zähringen das Thal Grindelwald im Jahr 1146. Wenn nicht ſchon früher in dieſem Thale eine Kirche beſtand, ſo wurde ſicher bald nach dieſer Schenkung eine Kirche

daſelbſt erbaut, denn die Beſtätigungsurkunde der durch Biſchof Roger von Lauſanne erbauten und an Probſt und Capitel von Interlachen geſchenkten Kirche von 1180 erwähnt bereits der frühern hölzernen von ſeinem Vorfahr Amadeus daſelbſt eingeweihten Kirche von Grindelwald. Die Sage über den Kirchenbau, bei welchem die Stelle durch ein Paar Ochſen beſtimmt worden, die man frei habe gehen laſſen, ſiehe bei Wyß Reiſe in das Berner-Oberland Th. II. Gewiß iſt hier wie in Lauterbrunnen bei der damaligen leichtern Verbindung mit Wallis früher Anbau bis tief ins Gebirge hinein geweſen. Im Cartular iſt Grindelwald auch bereits als Kirchgemeinde aufgeführt, während Lauterbrunnen dagegen nicht nur daſelbſt, ſondern auch in unſerm Berichte noch nicht erwähnt iſt. Der Anbau iſt hier, wie bereits erwähnt, offenbar alt, aber die Verbindung mit der Mutterkirche von Gſteig leichter und näher als von Grindelwald: daher Lauterbrunnen ſpäter erſt von Bern zu einer eignen Pfarre gemacht wurde, ſo daß die Thalleute ihrem Pfarrer ein eigen Haus bauen und erhalten ſollen und ihm jährlich 50 Pfund geben: auch ſoll er den Kornzehnten von Mürren genießen: (1487) *).

Mittwochs 4. Juli wurde die Kirche von Steig — *Stega* 1228 — viſitirt, eine alte und ausgedehnte Gemeinde, noch jetzt eine der größten des Kantons. Die Angabe des Reinertrags, der hier ziemlich beträchtlich geweſen ſein muß, fehlt, ſowie auch die Feuerſtellen-Zahl: Interlaken ſetzt natürlich den Prieſter: damals war es Herr Otto Sulzer, Chorherr von Interlaken. Die Collatur kam durch die Wädenſchwyl und Eſchenbach an Interlaken: welchem Stifte die Kirche von Stega mit ihren Zubehörden 1196 von Biſchof Roger von Lauſanne beſtätigt wurde. Der Sage nach iſt dieſe Kirche eine der älteſten des Kantons: ja ein dortiger Landmann verſicherte einem Luzerner-Reiſenden gegen das Ende des verfloſſenen Jahrhunderts, ſie ſei die älteſte, ſie ſtehe bereits ſeit Abrahams Zeit! Von hier mochte wohl noch am nämlichen Tage das

*) Gruner H. H. IX, 302, p. 94.

1131 von Seliger von Oberhofen geſtiftete Interlaken erreicht werden: die Probſtei Indrellapa im Cartular, wo die Viſitatoren bis zum 7. geraſtet zu haben ſcheinen, an welchem Tage ſie nach Thierachern gelangt ſein müſſen, da Sonntags Juli 8. eine nicht geringe Zahl von Kirchen viſitirt werden. Wie oben bereits bemerkt, fehlt der Bericht über Interlaken ganz: Raum war hinreichend gelaſſen zu einem weitläufigen Rapporte. Einen Erſatz hiefür kann uns die nocherhaltene, keineswegs aber zu deſſen Ruhm gereichende Viſitation von 1472 gewähren, welche wir von unſerm werthen Mitgliede Herrn Profeſſor Stettler als Beilage zu ſeiner Arbeit über das Kloſter Interlaken zu erwarten haben. Männiglich iſt das ausgelaſſene Leben der Kloſterleute zu Interlaken eben zur Zeit der Viſitation bekannt, weniger vielleicht, daß das Kloſter früher umgekehrt in günſtigem Rufe der Sittenſtrenge ſtand: die gleichzeitigen Annales Colmarienses von 1211 — 1305 *) haben uns nämlich folgenden Zug aufbewahrt: als der neue Biſchof von Baſel 1276 die Chorherren von St. Leonhard Auguſtiner-Ordens viſitirte, ſchickte er einen von ihnen zur Zucht nach Interlaken (correctionis causa ad monasterium Interlacense), drei andere anderwärts: dagegen denn freilich Bern zwei Jahrhunderte ſpäter Herzog Sigmund von Oeſtreich angeht, ihnen aus der niedern Stift in Tyrol 3 oder 4 reguläre Chorherren nach Interlaken zu Einführung beſſerer Ordnung zu ſenden 1475 Dec. 31. H. H. IV, 95, Fol. 41 a.

Am 8. Juli viſitirten ſie zuerſt die Pfarrkirche zu Tiracher, im Cartular Tiraſcher: eine nicht unbeträchtliche Gemeinde von c. 60 Pfund guter Lauſanner-Münze. Die Collatur iſt in den Händen der Frau Schultheißin de Espiegerber (Spiegelberg) von Solothurn, welche dieſe Pfründe Herrn Girard Fureti, Prieſter de Adventhica (Wiflisburg) übergibt, der die Stelle mißbräuchlich nicht ſelbſt verſieht, ſondern ſie durch einen andern Prieſter Conrad Scarubi (etwa Strubi), doch mit

*) Böhmer fontes rerum Germanicarum Stuttg. 1845, Bd. II, 1. 10.

bischöflicher Einwilligung versehen läßt. — Dieser Mißbrauch war im XV. sec. fast allgemein. Der große Nachtheil für die Gemeinden wurde aber wohl gefühlt und beim Herannahen der Reformation verordnet, auch noch 1527 Vigilia Petri et Pauli — daß die Chorherren und Caplane zu Neuenburg ihre Pfründen nicht durch andere, sondern persönlich versehen sollten. Am nämlichen Tage wird auch die kleine Pfarrkirche von nur 8 Feuerstellen visitirt, Uctingen hier benannt, Vultingen im Cartular, unser jetziges Uttigen: diese Pfründe nur von c. 25 Rheinischen Gulden Ertrage, eine Collatur des Stadtschreibers von Bern, Thomas de Ospeignygen (Speichingen), an welchen sie 1429 von Niklaus von Dießbach gekommen, läßt derselbe, welcher auch die Einkünfte bezieht, nur versehen, so daß kein eigener Pfarrer da ist. Bei der Kleinheit dieser Pfarre wurde sie daher desto leichter mit Kirchdorf, wohin Uttigen noch jetzt pfarrgenössisch ist, vereinigt, als später (1536) die Kirche abbrannte. Am gleichen Tage ferner noch die damals ebenfalls unbeträchtliche Pfarrgemeinde Plumesteing von nur 11 Feuerstellen und bloß 20 Rh. Gl. Ertrage, im Cartular noch nicht erwähnt. Collator dieser von Joh. von Weissenburg gestifteten Kirche ist Herr Caspar von Scharnachthal, der Pfründner Herr Nikolaus Korber, Dekan von Könitz, der die Stelle jedoch nicht selbst versieht, sondern sie mißbräuchlich durch einen andern vom Bischof genehmigten Priester versehen läßt. Ebenso wird noch am nämlichen Tage die kleine Pfarrgemeinde visitirt von Czulcerlen, unser Gurzelen, auch noch nicht erwähnt 1228. Gurzelen zählt nur 10 Feuerstellen bei einem Reinertrage von 30 Rh. Gl.: die Collatur gehört an Interlaken, wohin sie in den Jahren 1260 und 1263 durch Kauf gekommen. Interlacher Documenten-Bücher T. VII. und bei Gruner. Zur Zeit der Visitation wurde die Stelle durch einen Chorherrn Herrn Nikolaus Herbst aus dem nicht fernen Amsoldingen versehen. Noch wird anhangsweise hier berichtet, daß zugleich eine andere Kirche ein nahegelegenes Filial von Gurzelen, dessen Namen nicht angegeben ist, visitirt worden sei: wir möchten auf Seftigen

rathen, noch jetzt dahin pfarrgenössig, einst der Sitz eines der vier Landgerichte, aber wie diese, im Laufe der Zeiten herabgekommen.

Montags den 9. wurde die Kirche von Kilchdorff — im Cartular Chilchdorf — visitirt, von 50 Feuerstellen, deren Ertrag wohl nicht sehr unbedeutend gewesen sein kann, da der Probst von Amsoldingen, Herr Heinrich von Bennewyl, dessen Familie ursprünglich diesen Kirchensatz besessen, diese Pfründe genießt, aber sie durch einen andern versehen läßt: Kirchdorf war damals eine Collatur der Edeln Herren Ulrich und Petermann von Erlach *). Am nämlichen Tage wird auch *Gerzensew* — im Cartular Gerzencze visitirt von nur 16 Feuerstellen: der Reinertrag ist nicht angegeben: Herr Leonhard Kastler versieht diese Collatur von Interlaken, an welches Kloster sie durch Spiez gekommen, wie dort gemeldet worden **). Tags darauf am 10. Juli wurde Belp visitirt: *Perpa* 1228 geheißen: eine beträchtliche Gemeinde von 100 Feuerstellen, deren Ertrag indeß nicht angegeben ist: sie versieht Herr Peter Espinger, als eine Collatur von Interlaken, dortiger Chorherr, der jedoch in Belp seinen Wohnsitz hat: der Kirchensatz war 1334 an Interlaken gelangt durch Clara von Montenach. Nicht nur gehörte das erst am Ende des siebenzehn-

*) Von Kirchdorf ist aufgezeichnet worden, daß in der ersten Hälfte des XVII. sec. mehrere Jahre ein blinder Pfarrer (Fueter) diese Stelle versah (der Rath beschloß Jan. 1653 den blinden Pfarrer seine Stelle fortversehen zu lassen, ihm aber die Hülfe der Studenten anzubieten) und daß in der zweiten Hälfte desselben ein anderer (Lutz) diese, eine der einträglichsten Pfarreien, 6 Monate minder denn ein halbes Jahrhundert genoß, bis 1713. (Gruner MS.)

**) Der hiesige Pfarrer Eman. Zehender (oder Zeender) war dem Schultheißen von Erlach 1635 vor Audienz so ungebührlich begegnet, daß dieser sein Siegel zur Resignation auf den Tisch legte. Die Sache kam vor Geheimen Rath: der milde Antrag, daß die Geistlichen (d. h. die Wahlbehörde) ihn auf eine für sein Alter ruhigere Pfrunde versetzen wollten, wurde nicht beliebt, er wurde später entsetzt (1635 Apr. Nov.).

ten Jahrhunderts errichtete Kirchſpiel von Zimmerwald früher zu Belp, ſondern es war dieſe Gemeinde auch ſo ausgedehnt, daß c. 30 Jahre nach dieſer Viſitation durch eine auf Verwendung des Probſts Armbruſter zu Bern erfolgte Verkommniß der Kilchherr zu Belp, Herr Pauli, dem Kilchherrn Johann Eggimann zu Rüggisberg die Belp ſo fern liegenden Dörfchen Mettenwyl und Tromwyl überließ (nach einer in dem ſonſt ſehr dürftigen Jahrzeitbuche von Rüggisberg erhaltenen Notiz). Am gleichen Tage wurde auch Thurnen viſitirt — Tornen und im Cartular Tornes — von 26 Feuerſtellen, aber ohne Angabe des Reinertrags. Die Pfarrſtelle, eine Collatur von Interlaken, verſieht Herr Girard Gutthat: an Interlaken war Thurnen 1343 gelangt durch Anton von Blankenburg, Ritter, Niklaus von Blankenburg, Pfarrherr zu Thurnen und Katharina ihre Schweſter. Zu Thurnen gehörte früher auch Wattenwyl, das erſt 1658 zu einer eignen Pfarrkirche erhoben wurde. Im November 1658 wurde zur Unterſuchung geſandt, um wegen der ſtark um ſich freſſenden Teuferſect die große Pfarrgemeinde Thurnen zu theilen und in Wattenwyl eine neue Pfarre zu errichten. Auf dieſe neue Pfarre wurde dann erwählt am 17. Januar 1659 Abraham Haberreuter Stud. Colleg. Schon 1651 Dec. 2. war er bei Anlaß der Behandlung der Capitelsakten zur Unterſuchung geſchickt worden, ob Wattenwyl nicht zu einer eigenen Pfarre zu machen ſei.

Am folgenden Mittwoch Juli 11. wurde die Kirche de *Montricherio*, Rucespere, Priorat und Pfarre im Cartular, viſitirt: hier iſt nur von der Kirchgemeinde die Rede, welche 50 Feuerſtellen zählt: der Prior wird bloß als Collator dieſer ärmlichen Kirche genannt: nullius fere valoris heißt ſie; ihr Seelſorger iſt Herr Johannes Meyger. Donnſtags 12. Juli wurde die Pfarrkirche Deutſchen Ordens zu Kunitz viſitirt — Cuniz als Pfarre und Probſtei ſchon im Cartular: die Angabe der Feuerſtellen fehlt; die Collatur gehört natürlich dem Commenthuren des deutſchen Hauſes in Könitz: die Stelle verſieht Herr Peter de Argentina, Deutſch-Ordens Bruder, aber die

Pfründe nullius extimata valere in portatis. Wie viele andere Orte, z. B. u. a. auch Rüggisperg das Priorat, wo dann der Edle Lütold von Rümlingen Ende IX. sec. nur ein zweiter Stifter wäre, soll auch Könitz — jedenfalls gewiß eine Stiftung älterer Zeit — seinen Ursprung der hochverehrten Königin Bertha zu danken haben und Gruner führt aus der katholischen Zeit noch die Sage an *), daß in Könitz vor der Reformation jährlich an gewissen Tagen ausgerufen worden sei in der Kirche: „heute ist die Jahreszeit König „Rudolfs und der Königin Bertha, Stifter dieser „Kirche." Hier in Könitz wird von den Visitatoren eine ernstere Sprache geführt, wie nirgends anderswo: es mögen da arge Verschleuderungen Statt gefunden haben, wohl auch daher der Ertrag = 0 dieser Pfründe: einen Wink könnte auch die c. 30 Jahre später in Bern aufgehobene tolle Wirthschaft der deutschen Herren geben: unter Bann-Strafe soll daher in Zukunft, so verordnen ernst die Visitatoren, jährlich über die Einkünfte und Ausgaben dieser Kirche vor Ausgeschossenen aus der Gemeinde, vor dem Ritter Einnehmer des Hauses, sowie dem Pfarrherrn Rechnung gelegt werden. Gruner hat in seiner handschriftlichen Reformationsgeschichte **) aus den Lat. Miss. Büchern noch angemerkt, daß die deutschen Herren sich vor Jahren von dem Erscheinen an dem Synodus zu Lausanne um eine jährliche Summe an den dortigen Bischof losgekauft, welche Summe sie dann 1526 nicht mehr zahlen wollten. Auf die Beschwerde desselben erwiederte ihm Bern: einen Synodum, von dem man sich für Geld loskaufen könne, möge es eben nicht für nothwendig halten. Allbekannt ist, daß Könitz längere Zeit die Mutterkirche von Bern war.

Warum nun die Visitatoren nicht von da das nahe Bern besuchten, sondern am folgenden Tag Flumenthal visitirten, darauf Solothurn, Selsach, Granges, d. i. Gränchen mit der Capelle von Petlach, welche Solothurnischen Kirchen

*) H. H. IX, 272 p. 75.

**) H. H. IX, 253.

wir hier sämmtlich übergehen, vermögen wir nicht zu errathen. Montags 16. Juli dann visitirten sie die Pfarrkirche von Longaqua alias Lengo, im Cartular Longieuvva vom franz. Longeau für Lengnau: von nur 9 Feuerstellen und keines Ertrages, die Bruder Ulrich Dieme, Priester zu Bellelay, versieht, welchem Kloster diese Collatur zusteht, an das im letzten Viertel des XIV. sec. dieselbe gekommen. Am nämlichen Tage wird auch noch die Nachbarkirche besucht de *Parles* alias Pieterlen: *Perla* im Cartular: der französische Name heute noch Perles. Dieselbe zählt 40 Feuerstellen, ist aber ebenfalls nullius valoris, sie wird als Collatur von Bellelay, früher der Familie von Wildenstein im XIV. seculo gehörend, von einem Religiosen dieses Klosters, Bruder Johannes Bruin, versehen. 1629 war dahier der (auch unsern Hausfrauen durch seinen Kalender) bekannte Jakob Rosius von Biel als Pfarrer gewählt, als er aber durch die Classe von Lausanne consecrirt werden sollte, verweigerte Bern ihm wiederholt die Handauflegung (Consecration) ertheilen zu lassen, weil er ein Atheist sei: (1629 Apr. RM. 57), obschon er 1625 im September für seinen Ihr Gn. dedicirten Kalender 6 Kronen erhalten hatte, sowie auch später dem Jac. Rosius mathematicus für seine wieder Ihr Gn. dedicirte renovatio cycli solaris nebst zwei Mütt Dinkel 6 Kronen schenken (1644 Okt. RM. 89). Am nämlichen Tage wurde noch die Pfarrkirche von Büttemberg visitirt, *Montpottum* nach der französischen Benennung im Cartular — eine kleine Gemeinde von nur 12 Feuerstellen auf dem Büttenberge über Gottstatt, ebenfalls nullius valoris, welche nach der Reformation mit Gottstatt vereinigt wurde: (der Pfarrer von Gottstatt Batt. Trachsel, früher zu Büttemberg, wird im Febr. 1534 um einen Gulden seiner unehelichen Geburt halb gefreit, damals gar nicht ungewöhnlich wie bei Simon Sulcer, des Probsts von Interlaken Sohn, Peter Buchholzer, Pfarrer zu Amsoldingen, dem Prädikant von Schinznach, Hans Möriker u. a.), als Collatur von Gottstatt wird sie stets durch einen dortigen Bruder — hier ist's Johannes Brab — vom Kloster aus versehen: dahin war sie zehn Jahre

nach deſſen Gründung auf Bitten Heinrichs von Neuenburg, Probſt zu Solothurn, vom Ritter Ulrich von Schwanden 1257 vergabt worden. Später ſcheinen deßhalb Schwierigkeiten eingetreten zu ſein: denn nach Kopp Gſch. der eidgenöſſiſchen Bünde II, 396, wird Herr Rudolf von der Balm und ſeine Gemahlin Judentha nebſt ihren Brüdern Gerung und Rudolf von Biſchof Wilhelm von Lauſanne, gegen Abt und Convent zu Gottſtatt beim Kirchenſatz de Montpotum (welchen Ort Kopp beiläufig nicht zu kennen ſcheint) geſchützt. 1279 Nov. 4 — ſpäter muß jedoch die Streitſache zu Gunſten Gottſtatts entſchieden worden ſein.

Am nämlichen Tage langten ſie noch in Biel an, wo der feſtliche Empfang durch den Seelſorger und Gehülfen, nebſt einer großen Menge Volks in Prozeſſion mit Reliquien, Kreuz und Fahnen, Wachskerzen, Weihwaſſer, nebſt Weihrauch und dergleichen ſehr gerühmt iſt, welche Prozeſſion ſie vor der Stadt einholte und bis zur Kirche geleitete. Hier nun trennten ſie ſich am folgenden Tage: der Biſchof von Granada ging zur Viſitation in das nahe Mett — Mettz hier geſchrieben — Maches im Cartular, ebenſo in einer Urkunde von 1260 parochia de Maches. Das Patronatsrecht dieſer *ecclesiæ de Mettlon* überträgt Graf Rudolf von Neuenburg, Herr von Rydau dem Abt und Convent von Gottſtatt 1305 Aug. 14. von Biſchof Girard von Lauſanne am nämlichen Tage beſtätigt *). Bruder Johannes Eychlemberg, ein Religioſe von Gottſtatt, war der Hirte dieſer kleinen Gemeinde, deren Einkünfte nicht angegeben ſind. Von Biel fehlt, wie bereits gemeldet, der Bericht, für den hinlänglicher Raum gelaſſen worden iſt: hier hatte der Abt von Filly viſitirt, der gewiſſer Dinge wegen zu Biel geblieben, während der Biſchof nach Mett gegangen, wie es im Bericht heißt. Wir ergänzen hier etwas aus der gelehrten Arbeit unſers verehrten Mitgliedes Herrn Dr. C. Blöſch in Biel **). In Biel war, wie wir

*) S. Woch. 1829, S. 316 u. 317.

**) Urkundliche Geſchichte v. Biel: v. den älteſten Zeiten bis 1478.

aus dem bei Büttemberg angehängten Berichte über den Empfang der Visitatoren in Biel sehen, ein Seelsorger mit einem Kleriker als Gehülfen — curatus et clericus: die Kirche von Biel war dem heiligen Benedict geweiht, vielleicht vor Jahrhunderten durch die Grafen von Thierstein gestiftet, in deren Händen dieser Kirchensatz seit unvordenklichen Zeiten gewesen, als Biel, wenige Jahre vor seinem Unglücke, 1364 März 13. ihn um 1000 Gulden durch Ankauf der alten Hofstatt jener Grafen, von welcher jenes Patronatsrecht abhieng, an sich löste und solches zu einer Zeit, wo das gesammte Einkommen der Stadt kaum 200 Gulden betragen *). Nur die durch Jean de Vienne's fluchwürdige Gewaltthat herbeigeführte Geldnoth mochte Biel nöthigen, diesen Kirchensatz 1377 an St. Johann zu veräußern **).

Wieder gemeinsam visitirten nun die beiden Herren Mittwochs Juli 18. die kleine Pfarrgemeinde von Pery, hier Peril und Periculum genannt, im Cartular *Perril*, von bloß 14 Feuerstellen und nur 10 Rhein. Gulden Einkommens: Collator ist der hochwürdige Bischof von Basel selbst: der Pfründner ist Herr Johannes Falconis (wohl Faucon) von Murten, welcher die Stelle jedoch mit Genehmhaltung von Lausanne durch Heinrich Bissoti verwalten läßt. Der ursprüngliche Name dieses alten Ortes und kirchlichen Sitzes, der schon im IX. sec. vorkommt, worüber wir bei St. Imier die urkundlichen Beweise anführen wollen, ist Bederic oder Bideric nach heutiger Aussprache in dieser Gegend für das deutsche Büderich, während Pery wohl nur daraus verkürzt und durch eine etymologische Spielerei durch Periculum übersetzt worden ist.

Am gleichen Tage wird auch Waffelin visitirt, Walfelin im Cartular, unser Vauffelin, neulich zu einer Helferei gemacht: die Collatur ist des Bischofs von Basel, aber von keiner Feuerstellen-Zahl die Rede, auch nullius valoris genannt: ihr

*) Urkunde im Archiv von Biel 1361, III. 13.

**) Leh. Arch. von Bern.

Seelsorger wird zwar genannt Johannes Messeletire, der aber die Stelle weder selbst versieht, noch einer für ihn (nec aliquis pro eo).

Am gleichen Tage wurde dann noch die Kirche von Urbben (Urwen) visitirt, Ulveins im Cartular: unser Orvin, deutsch Ilfingen: zwar nur eine kleine Kirchgemeinde von 10 Feuerstellen, nur von 7 Pfund Bern-Münze Einkommens, vom Probst Sti Germani oder Münster in Grandval abhängig; sie wird, da kein Pfarrer hier residirt, durch den Priester von Biel, Herrn Benedict Belper verwaltet: hiefür bestellt auf 6 Jahre mit Genehmhaltung des Bischofs von Lausanne. Schon früh im IX. sec. kömmt die capella Ullmic (vielleicht Ulvinc zu lesen) vor: im X. sec. die villa *Ulvingen* — das Genauere später.

Wenn von hier aus statt gegen das St. Immerthal vorzudringen, vielmehr wieder rückwärts gegangen wird, so haben wir uns dieses wohl daher zu erklären, daß dieser Strich von Pierrepertuis bis Bözingen laut einer Menge von Herrn Dr. Blösch angeführten Urkunden als zum Bezirke von Biel gehörend betrachtet wurde.

Am 19. Juli, also Donnstags, visitirten sie die kleine Pfarrkirche von Porc, Portt: im Cartular Port, von nur 8 Feuerstellen: doch von 24 Rh. Gl. Einkommens. Sie hängt von der Collatur des Priors der Insel mitten im See bei Erlach ab, vor welchem ernannt sie Herr Peter Solidi verwaltet: bekanntlich heutzutage zum Filial von Nydau herabgesunken, wie dieses damals selbst nur ein Filial war: habent sua fata. —

Am nämlichen Tage noch wird auch die Pfarrkirche von *Burguillon*, Bürglen, visitirt: Burguillum 1228 genannt: von 40 Feuerstellen und 60 Bernpfund Reinertrags, welche Stelle Bruder Johannes Mynst verwaltet, ein Religiose von Gottstatt dem die Collatur zusteht. Es hatte nämlich Graf Rudolf von Nydau, Neuenburgischen Stamms, bei der Stiftung diesem Kloster Gottstatt im s. g. Stadholz 1247 den Kirchensatz von Bürglen, sowie von Cappelen geschenkt und da er Bürglen vom Bischof von Lausanne zu Lehn

trug, so nahm er dafür, um diesen nicht in seinem Rechte zu verkürzen, die ihm erbsweise angehörende Kirche von Walbevillar von ihm zu Lehen. Der *vicus Burgulio* wird mit dem Flüßchen Tela nach der Chronik des oft genannten Cartulars schon in einer Schenkung Ludwigs des Frommen vom Jahr 817 erwähnt. Der Name führt offenbar auf eine Burg aus alter Zeit, vielleicht auf die Burgunden zurück. Eine Bestätigung unserer Vermuthung finden wir in einer Notiz einer handschriftlichen Beschreibung von Nydau *), wo der Verfasser den Ursprung von Bürglen in einer alten Burg auf dem Jensberge zu finden glaubt, noch heute Knebelsburg geheißen, unter welchem Berge bei Tribey viele Römische Münzen von Tiber bis auf Constantin gefunden worden seien. Man erinnere sich daran, daß hier in der Nähe das Römische Petinesca lag und es ist allbekannt, wie man im Mittelalter um des vorhandenen Baumaterials willen gerne auf oder an Römischen Niederlassungen sich anbaute. Am nämlichen Tage visitirten sie auch die Capelle St. Gangolfs von Belmont **), ein Filial von Port: 1228 als ehemaliges Priorat aufgeführt solebat esse prioratus: unser Bericht fügt bei: ut dicitur antiquitus solebat prioratus S^{i} Petri de Insula.

Freitags am 20. visitirten sie die Kirche von Nydau, wie bereits bemerkt, damals noch ein Filial von Bürglen, eine Collatur von Gottstatt, mit dessen Erlaubniß Herr Johannes Tschuply hier functionirt. Als Hauptfundatoren der Kirche von Nydau werden im Jahrzeitbuche genannt: Graf Rudolf von Nydau: die Herren von Möringen und Ilfingen, so wie Herr Johannes Mitjäng, Abt zu Gottstatt ***). Nydau lag lange im Streit mit Gottstatt, welcher endlich 1482 so entschieden wurde, daß Nydau den Priester wählen, der Convent von Gottstatt

*) H. H. IX, 279.

**) Belmont war mit der Bieler-Insel 1107 durch Graf Reynold von Hochburgund an das Kloster Clugny geschenkt worden — de Gingins rectorat de Buorgogan in den Mém. und Doc. I, 47.

***) Gruner, MS.

ihn dem Biſchof von Lauſanne vorſchlagen ſoll. Lange ließ die Stadt Nydau dieſes Collaturrecht liegen, bis ſie es 1706 wieder geltend machte und es auch von Bern erhielt: 1822 wurde es bekanntlich definitiv an Bern abgetreten.

Am gleichen Tage wurde auch noch die Pfarrkirche von Sucz, Sutz — Soz im Cartular — viſitirt, von 16 Feuerſtellen ohne Angabe des Einkommens, von Gottſtatt abhängig, woher ſie der dortige Religioſe Bruder Nicolaus *cancri* alias *Kriepz*, alſo ein ehelicher Krebs in deutſcher Zunge verſieht. An Gottſtatt war das Patronatsrecht der Kirche von Sutz 1289 durch Heinrich von Jegeſtorf, Ritter, gekommen *).

Von da begaben ſich unſere Viſitatoren entweder über Erlach, St. Johann und Landeron zu Lande oder dann über den See nach *Novavilla*, la Neuveville, im Cartular natürlich noch nicht erwähnt, als erſt im Anfang des XIV. sec. gegründet. Dieſe Pfarrkirche wird Sonntags den 22. Juli viſitirt: die außer der Stadt gelegene Kirche, die weiße Kirche, *alba ecclesia* genannt, iſt uralt: ſchon der Name ſcheint auf eine Kirche zu deuten, die weit herum faſt die einzige war: auch haben wir hierüber ein ſicheres Zeugniß durch eine Urkunde aus dem Archiv von Biel **) Am 14. Dec. 1345 war nämlich die Einweihung durch Biſchof Johann von Baſel ecclesiæ parochialis Novævillæ, quæ *alba ecclesia* vocatur *ob suam vetustatem reædificata*. Wir haben dieſelbe ſicher in der Nähe des alten Nugerol zu ſuchen, welche ville Nogorolis ſchon um die Mitte des IX. sec. erwähnt wird. Die Zahl der Feuerſtellen iſt nicht angegeben, ebenſowenig das reine Einkommen des Prieſters, wohl aber deſſen Name, Johannes Giſez, ein Religioſe von Bellelay, welchem Kloſter dieſe Collatur gehört. Von da beſuchten ſie noch die Capelle der heiligen Katharina, ein Filial der obigen Pfarrkirche, doch mit einem eignen Prieſter verſehen.

*) Sol. Woch. 1829.

**) Dr. C. Blöſch, urkundl. Geſch.

Montags darauf die Visitation der Kirche von Landeron, die wir hier übergehen: am nämlichen Tage noch die Kirche von Duanna, Duana im Cartular, Twann, wohin sie nur auf dem See so schnell gelangen mochten. Das Einkommen dieser Pfründe ist nicht angegeben, wohl aber die Zahl der Feuerstellen, nämlich 40, sowie der Name des Seelsorgers, Bruder Johannes Lotz, des Johanniter-Ordens von Buchsee: diese Collatur war dem Hause Buchsee durch den vir nobilis Cono de Duanna geschenkt worden, welche Schenkung 1253 durch Spruch des Grafen von Neuenburg bestätigt wird: nach einer Notiz im Sol. Woch. 1831 ist ein Cuno, Dominus de Tuanna, dieser Kirche advocatus, diese also wohl eine Stiftung seiner Familie: domini de Duana kommen auch schon in der Schenkungsbestätigung an St. Johann durch Pabst Lucius III. 1185 vor *). In diesem Bericht von Twann finden wir zum erstenmal, aber nur ganz beiläufig, des Pfarrhauses (domus presbyterialis) erwähnt. Hieher war der gewesene Abt von Gottstatt, Joh. Schilling, 1546 zum Pfarrer erwählt worden (nach den RM. und H. H. IV, 32), der 1528 beim Religionsgespräch zu Bern einer der vier Vorsteher gewesen: er, statt des erkrankten Probsts von Interlaken. Als mehrere Bewohner von Twann, etwas radical, auch den von Bern (noch bis auf den heutigen Tag) beibehaltenen Marientag (Frauentag) nicht gefeiert, büßte der Rath jeden um 1 Gl.: der Stadtschreiber bemerkte ironisch dazu proh scelus, vah peccatum, o sacrilegas tantum nefas ausos — scilicet — (1544 RM. 288).

Dienstags 24. Juli gelangten sie zur Visitation von Diesse — Diessi im Cartular: einer ziemlich beträchtlichen Gemeinde von 100 Feuerstellen, die freilich damals den ganzen s. g. Tessenberg umfaßte: die ecclesia de monte de Tesson schon in jener Urkunde von 1185, als zu St. Johann bei Erlach gehörend. (Nods wurde erst nach der Reformation zur Pfarrkirche gemacht). Das Einkommen beträgt 40 Pfund guter

*) Matile Monuments I. Urk. 36.

Lausanner-Münze und die Collatur ist in den Händen des Abts von St. Johann bei Erlach: der damalige Pfründner Johannes Clericus, Chorherr zu Neuenburg, ließ sie mißbräuchlich durch einen andern Priester Guido Clericus (Clerc?), seinen Neffen, versehen. Am gleichen Tage visitirten sie auch noch das Filial von Dieffe, nämlich die Capelle von Glereffe oder Ligerz, im Cartular natürlich noch nicht erwähnt. Jede Woche soll hier eine Messe gelesen werden durch den Seelsorger von Dieffe oder einem andern in seinem Namen bei jedem der beiden hier gestifteten und zwar nur mäßig dotirten Altäre. Diese eigne Capelle erhielt Ligerz auf das Nachwerben Berns beim Bischof (Johann von Prangins) von Lausanne und Abt Heinrich von St. Johann weihte sie ein 1435. Gruner meldet nach noch vorhandenen Schriften zu Ligerz (in seiner handschriftlichen Geschichte der Reformation auf das Jubiläum 1728 verfaßt) *), es sei hier eine Capelle von Burkard Stör, Probst zu Amsoldingen, geweiht worden 1482 und von ihm mit Heiligthümern beschenkt, die er von Rom gebracht. Zugleich meldete er auch aus gleicher Quelle von einer andern Capelle der heiligen Anna 1516 gestiftet und 1528 von Peter Gabarel, dem letzten Meßpriester und zugleich erstem reformirtem Pfarrer daselbst erkauft und zu einem Privathause gemacht, dessen Nachkommen sie noch besitzen: ihre Kirchweih fiel auf Michaelis: vielleicht dieß der Ursprung der heute noch dauernden Inselfahrten um diese Zeit. Diese Capelle hatte ungemein reichen Ablaß, von welchem Gruner aus den wenigstens damals noch vorhandenen Briefen einen Auszug gemacht: er zählt sechs und zwanzig Festtage auf, an welchen für 100 Tage *venialium* (loskäuflicher) Bußen und 40 Tage criminalium, also für 140 Tage Ablaß ertheilt ward. Zu einer eigentlichen Pfarrkirche wurde Ligerz erst nach der Reformation, deren Pfarrer von der Classe von Lausanne vorgeschlagen wurden, also französischer Zunge waren. Anfangs des siebenzehnten Jahrhunderts war hier der bekannte Delosea Pfarrer, der erste Inspektor der

*) H. H. IX, 253.

Münſterthaliſchen Kirchen, von Bern aus dahin geſandt. Es iſt von dem unermüdeten Sammler Gruner aufgezeichnet worden, daß man im Jahr 1656 angefangen habe deutſch zu predigen zu Ligerz *) und erſt nach faſt zwei Jahrhunderten wurde durch einen Beſchluß der Gemeinde, nachdem beide Sprachen alternirend beim Gottesdienſte gebraucht worden, der Gottesdienſt allein in deutſcher Sprache gehalten: offenbar ein ſehr friedlicher Uebergang und keineswegs ein entſchiedener Fortſchritt nach neuſtem Schnitte! 1544 Juni 23. wählte der Rath Theologum Parisiensem nach Ligerz — ſein Name iſt nicht genannt: im Auguſt deſſelben Jahres wird er jedoch ſchon als verſtorben gemeldet: ſeine Wittwe Claudia ſoll durch den Statthalter von Neuenburg ihres Gatten Vater beſtens empfohlen werden. Bald nach der Reformation war hier auch ein Schulmeiſter, aber offenbar, wie die erſten in der Regel, ein Geiſtlicher. Als daher ſpäter durch den bigotten Biſchof (Chriſtof Blarer) von Baſel überall in ſeinen Landen, wie ihm auch im Laufenthal wirklich gelang, die Reformation ausgerottet werden ſollte, ſo wurden auch im Münſterthal die Reformirten bedrängt, ihre Prediger fortgejagt oder gefangen geſetzt (wie z. B. David Möſchler, Pfarrer zu Dachsfelden). Da nun Bern bei dem damaligen Uebergewicht der katholiſchen Kantone und ſtets noch um die Waadt beſorgt, bei dem neulich vom Biſchof von Baſel mit den katholiſchen Kantonen eingegangenen Bündniſſe ſeine Verburgrechteten im Münſterthal nicht ſo entſchloſſen zu vertheidigen wagte, wie in andern Zeiten geſchah, ſo ſorgte es einſtweilen bloß dafür, daß jedenfalls die dortigen Kirchen verſehen würden und geſtattete daher dem Dekan und Capitel von Nydau, die vacirenden Gemeinden im Münſterthal durch den Schulmeiſter von Ligerz verſehen zu laſſen, bis ſie ordentlich beſetzt werden können; doch ſollen ſie ihn nicht

*) Am 11. Mai 1657 wurde es vom Rathe bei Behandlung der Capitelsakten der Gemeinde bewilligt, daß neben der franzöſiſchen Predigt alle 14 Tage auch eine in deutſcher Sprache gehalten werde (RM. 128).

zum ordentlichen Prädicanten wählen (1583 Febr. RM. 405). Wir vermuthen, daß aus gleichem Grunde ſpäter zu Ligerz eine Helferei errichtet wurde, an deſſen Beſoldung der Pfarrer und die Gemeinde von Ligerz ſo viel beizutragen hatten, ſo viel als früher der Schulmeiſter gehabt, ebenſo auch der Pfarrer von Dieſſe, dem er mithin auch zur Hülfe dienen mochte: den Helfer ſetzt die Klaſſe von Lauſanne (1595 Febr. RM. 429). Dem Helfer de Crousaz wird nun auch, wegen ſeiner „Unkönnenheit" der deutſchen Sprache das Capitel von Peterlingen, ſtatt deſſen von Rydau bewilligt (1596 Apr. RM. 431). Noch 1609, fügen wir zu einiger Vollſtändigkeit dieſer Sache bei, beklagte ſich Bern, daß der Vogt (des Biſchofs von B.) zu Delsberg die Geiſtlichen im Münſterthal nach Gefallen wähle (Mai 25.), während Bern die Beſtätigung der von den betreffenden Collatoren gewählten Geiſtlichen anſprach, was es ſpäter auch unwiderſprochen übte. Ohne Zweifel rührt auch daher die in dieſe Zeit fallende Inſpektion der Münſterthaliſchen Kirchen, welche Bern gewöhnlich durch den Pfarrer von Ligerz ausführen ließ und bis zur Revolution dauerte.

Von hier durchreisten ſie das Neuenburgiſche und viſitirten die Pfarrkirchen von Crissier bei Landeron; Cornoulx; de S^to^ Blasio de Arans; Novum castrum; Sarrieres; Feuix in valle Rotuli; Dompbresson; S^ti^ Martini in Spinis; Fontaines; Cap. de Cernier; de Loculo; Cap. de la Saigne; Engolon; Vuilliez; Corcelles; Courfrasne; Colombier; Pontherousa; Bevex; S^ti^ Albini lacus; Cap. de Provence; Mostier; Buctes S^ti^ Sulpitii, Travers.

Hierauf betraten ſie wieder das Berniſche Gebiet und viſitirten am 8. Auguſt die Pfarrkirche *Champion* — Champlun im alten Cartular: unſer Gampelen: etwa aus dem alten campulus verdorben, was auf alte Niederlaſſungen in dieſer Gegend deutet. Damals war Gampelen eine Collatur des Grafen von Neuenburg, welche 50 gute Lauſanner Pfunde rein ertrug, daher auch ein Chorherr von Solothurn, Nikolaus Schafhauſer dieſe Pfründe genießt und ſie durch ſeinen vom Biſchof genehmigten Vicar Herrn Rudolf *de Anes*

versehen läßt, der mit noch größerem Mißbrauch zugleich mehrere Stellen versehen muß, wie bald näher erwähnt werden wird. Die Zahl der Feuerstätten ist nicht angegeben. Im Jahr 1631 mußte wegen allzugroßer Nachläßigkeit, da die Rechnungen der Kirchmeier über das Kirchengut von 1603 bis 1629 ausgestanden, an den Vogt zu Erlach die Weisung ertheilt worden, daß er die Restanzen einzutreiben suche und die Kirchmeier zu jährlicher Rechnungslage anhalte (Febr. RM. 61).

Am nämlichen Tage visitirten sie die Kirche oder Capelle — der nämliche Ausdruck wie bei Ligerz — von Anez, Inns: im Cartular von 1228 noch als Pfarrkirche von Anes aufgeführt, jetzt zum Filial von Champion herabgesunken. Ansiedelungen in dieser Gegend sind alt, sicher schon in Römischer Zeit: aus dem frühern Mittelalter finden wir in der bekannten Chronik des Cartulars von Lausanne vom Sammler Cono d'Estavayer aufbewahrt: Er habe von Cono, Priester von Anes vernommen, Bischof David von Lausanne (um 850) sei von einem Herrn von Tegerfelt umgebracht worden in villa di Anes, neben dem Dorfbache, wo man an einem großen Stein lange die Blutspuren des Mordes gesehen, durch seine eignen Leute aus dieser Gegend sei der Bischof verrathen worden, deren Dorf von dieser Verrätherei her noch den Namen Treitun (Treiten noch heute) trage: was doch fast einer etymologischen Spielerei gleich sieht. Warum übrigens diese Pfarre von ihrer frühern Bedeutsamkeit so viel verloren, daß sie in dieser Zeit zum bloßen Filial herabgesunken, vermögen wir nicht zu enträthseln: in der spätern Zeit gehörte sie bekanntlich zu den reichsten Pfarreien im ganzen Kanton Bern. Etwa 20 Jahre nach dem hier geschilderten Zeitraum (1475) genoß der Probst von Zofingen, Kistler, Sohn des bekannten Schultheißen, diese Pfründe, natürlich nicht residirend.

Am gleichen Tag wurde auch die Pfarrkirche von Fenir bei Erlach visitirt, Fenis im Cartular: noch heute der französische Name von Vinelz: die Feuerstellen-Zahl fehlt, sowie die Angabe des reinen Einkommens: Collator ist, wie von Gampelen, der Graf von Neuenburg. Die Stelle versieht der

Priester Herr Rudolf de Anez und zwar wird ausdrücklich bemerkt von Anez aus: also Gampelen, Ins, Vinelz zusammen, alle drei weder große, noch fern gelegene Gemeinden zwar, für die jedoch sicher weniger gut gesorgt war, als für den bequemen Chorherrn in Solothurn und seinen wohl beladenen Stellvertreter. Bekanntlich sind die von Fenis oder Hasenburg mit den Grafen von Neuenburg ursprünglich eines Stammes aus der mächtigen Dynastenfamilie der von Oltigen: von der Hasenburg in der Nähe von Vinelz sah man noch in der Mitte des XVII. Jahrhunderts die Trümmer: das Patronatsrecht ist also natürlich bei Neuenburg.

Freitags darauf am 10. August visitirten sie die Pfarrkirche von Cerliez alias de Herlach: im Cartular auch Cerlie. Die Zahl der Feuerstellen, sowie des Einkommens, fehlt: als Seelsorger wird genannt Herr Heinrich de Ryel, Priester: Collator ist der Abt des Klosters von Erlach oder St. Johann abbas monasterii Herlacensis, alias insulæ S^ti Johannis — nicht zu verwechseln mit der St. Peters- oder vom spätern Collator, eben unserm Kloster St. Johann her auch „St. Johannes-Insel" benennt, welche im Cartular Prioratus de insula und in unserm Bericht, s. o., prioratus S^i Petri de insula genannt wird. Ein Sohn des Grafen Ulrich von Feui Cuno, Bischof von Lausanne, hatte gegen das Ende des XI. sec. auf seinem väterlichen Erbgute diese abbatiam Erlacensem gegründet, starb aber vor der Vollendung des Baues, welcher darauf von seinem Bruder, der Bischof von Basel war, beendigt wurde: Cuno liegt in derselben begraben (Chronicon Lausannensis chartularii ed. Matile p. 33). Die Collatur von Erlach war 1212 durch Graf Ulrich von Neuenburg an St. Johann gekommen. Vom Aufenthalte der Visitatoren in Erlach ist noch im Anhange die Nachricht erhalten, daß der Bischof von Granada daselbst den Jakob Cursilly, der Eheleute Peter und Agnes Sohn zum Kleriker und Akolythen geweiht habe.

Noch erwähnt der Bericht ganz kurz einer Capelle inner den Mauern von Erlach, der Capelle des heiligen Ymerius,

deren Vorsteher (hier rector, nicht wie sonst curatus geheißen) Johannes Tunchy (etwa unser Dünki?) ein Kleriker von Erlach genannt wird *).

Am folgenden Tag gelangten sie über das Gebirge nach Courtlary, wo sie Sonntags — Aug. 12. — früh ihre Visitation begonnen haben müssen, da sie in etwas unbequemer Reihenfolge am gleichen Tage die Visitation von Courtlary, St. Imier, Corgémont und Sombeval beendigten. *Cortelary*, welches 1228 noch nicht als eigene Pfarrkirche erscheint, zählt 28 Feuerstellen, das Einkommen ist nicht angegeben: Collator ist der Hochwürdige Bischof von Basel selbst, der oder dessen Vorfahr also wohl hauptsächlich zu deren Gründung beigetragen haben mag: der deutsche Name des Pfarrers, Herrn Johannes Zeningen, könnte allfällig auf einen Priester deutscher Zunge führen, der aber jedenfalls der französischen Sprache ganz mächtig gewesen sein mußte, indem er dort persönlich residirt. Hier wird auch seine Pfarrwohnung erwähnt, die man sich jedoch als eine bescheidene wird zu denken haben, da es im Berichte heißt: die Pfarrwohnung und ganz besonders sein Zimmer (stupa illius) sollen reparirt werden. Der Name des Orts verdorben aus curtis Alarici — die Benennung curtis Hof ist dort in so viele mit Court beginnende oder endende Ortsnamen übergegangen, wie bei uns im alten Landestheile das lat. villa in unser Wyl — deutet offenbar auf Römische oder mindestens Burgundische Niederlassungen: urkundlich finden wir 957 zuerst curtis Alarici genannt. Am gleichen Tage wird also auch St. Imier visitirt: dieses etwas ungeschickte Rückwärtsgehen von Courtelary auf St. Imier, um von hier wieder nach Corgémont zu gelangen, da man ja weit natürlicher zu St. Imier, von Erlach herkommend, die Visitation begonnen haben würde, führt uns wohl darauf,

*) Ueber sehr frühen Anbau dieser Gegend schon in der Keltischen Epoche dürften wir durch hier herum in der neuesten Zeit Statt gefundene und mit glücklichem Erfolge (wie man vernimmt) gekrönte Nachgrabungen bald das Nähere erfahren.

daß zu dieſer Zeit nur noch ein einziger zu Pferde etwas bequemer zurückzulegender Weg — und nach der Sitte damaliger Zeit haben wir doch wohl die Viſitatoren uns als beritten zu denken — über das Gebirge geführt habe, nämlich nach Courtlary.

Von St. Imier fehlen uns leider wieder alle Angaben, auch von der Pfarrkirche weiter nichts, als daß ſie beſucht worden nebſt den gewöhnlichen Verfügungen: jedenfalls war der Aufenthalt nur ſehr kurz und es ſcheint faſt, daß die Viſitatoren dieſen einer weltlichen Gerichtsbarkeit unterworfenen Bezirk, welche auf die geiſtliche Gerichtsbarkeit vielleicht auch noch jetzt Anſpruch machen mochte, abſichtlich nur faſt wie im Fluge berührten. Wir ſuchen daher aus andern Quellen zu ergänzen. Wir führen hier mehr im Zuſammenhange ältere Urkunden an, auf welche wir dann bei andern Orten, wie wir bereits gethan, nur hinweiſen. Der bekannte Peter Herrgott führt in ſeinem Werke mehrere Urkunden aus den Archiven des Stiftes Münſter in Grandval (Grandisvallis) an, welche Urkunden ſeither völlig verſchwunden ſind: unter dieſen eine Urkunde von Lothar vom Jahr 850 *). Dann eine zweite von Kaiſer Karl dem Dicken vom 20. Sept. 884, in welcher er eine frühere von König Lothar beſtätigt, die wir aber wegen verſchiedener Divergenzen dieſer beiden nicht für jene von 850 halten können, gegen die Annahme von Herrn Dr. C. Blöſch in ſeiner urkundlichen Geſchichte von Biel: dieſe ſpricht nämlich bloß von Münſter in Grandval cum cellulis sibi subjectis, nämlich der einen gegründet in der Ehre des heiligen Ursicinus und der andern genannt Vertima, geweiht in der Ehre Sankt Pauls des Apoſtels — während hingegen die zweite von Kaiſer Karl dem Dicken vom Jahr 884 **) eine Urkunde von Kaiſer Lothar beſtätigt, in welcher dem Kloſter, Grandisvallis benannt, nachbenannte Oerter übergeben und beſtätigt werden, nämlich die Celle St. Pauli, Vertuna genannt

*) Herrgott III, 28. 25. Aug. VIII. Kal. Sept.

**) Herrgott III, 31. (Schöpflin Alsat. dipl. 1, 93).

und die Celle in der Pipinenſiſchen Grafſchaft, welche Nogorolis heißt, mit der dazu gehörenden Capelle Namens Ulminc (ob Ulvinc?), ferner in eben derſelben Grafſchaft villam *Summavallis* cum capella sibi subjecta *Tehisvenna* nomine, alſo Sombeval und Tavannes. Solches wird nun auf Bitten des Grafen Leutfried, welcher, wie bereits ſeine Vorfahren (nach der Urkunde von 850) dieſes Kloſter von Grandval beſaß, beſtätigt. Obigem fügt nun Karl auf Bitten der Brüder jenes Kloſters noch die Schenkung dreier Orte bei, nämlich der Celle St. Imers mit ihren Zubehehörden, der *villa Bederica* mit ihrer Capelle, und Reconis vilare (Reconvilier in der Pfarre Tavannes) mit ſeinen Zubehörden.

Es ſcheinen nun jene Elſaßiſchen Herzoge, gewöhnlich Leutfried benannt, das reiche Kloſter zuweilen bedrängt, ſtatt beſchützt zu haben *) und demſelben verſchiedene Beſitzungen entfremdet worden zu ſein, ſo daß König Conrad von Burgund an einem öffentlichen Landtage **) im Jahr 957 am 9. März Guntram, Herzog Leutfrieds Sohn, dieſes Kloſter entzog und es in Königlichen Schutz nahm, ihm ſeine Beſitzungen beſtätigend, als welche dann genannt werden: der Ort *villa* in der Grafſchaft Bargen (oben hieß ſie die Pipinenſiſche), der *Nugerolis* heißt, mit dem Ort (villa) Ulvingen: in eben derſelben Grafſchaft der Ort (villa) *Summavalis* nebſt der dazu gehörenden Capelle und einer andern Capelle mit dem Ort (villa), genannt Thesvenna; der Capelle des heiligen Ymerius, dem Hof Alarichs (curtis Alarici) Bideric mit der Capelle Reconvilare und mehrere andere Orte, welche theils im Originalbriefe verzeichnet ſind, theils vor Alter und einem Riß des Briefes verſchwunden — was wir vom ältern Briefe Lothars verſtehen zu ſollen glauben.

*) Im IX. Jahrhundert waren die Klöſter als Leben und Erbe weltlicher Herren angeſehen, unter deren Herrſchaft ſie noch mehr als durch die Einfälle der Normannen verödeten oder verwilderten. Haſe K. G.

**) Herrgott III, 77.

Die Sage vom erſten Anbau dieſes Thales im ſiebenten Jahrhundert durch den Mann Imer, von welchem es den Namen noch heute trägt, ſiehe bei Müller I, 148.

Das Cartular von Lauſanne führt unbeſtritten als zur Dioceſe von Lauſanne gehörend an das Capitel S^ti Ymerii mit der Pfarrkirche, dem heiligen Martin geweiht, wie auch noch andere Kirchen dieſes Thales. Da aber dieſe Gegend unter der weltlichen Herrſchaft des Biſchofs von Baſel ſtand, ſo müßte es im höchſten Grade auffallen, wann hier keine Reibungen zwiſchen den beiden Prälaten Statt gefunden hätten: ſo hat uns Herr Dr. Blöſch aus dem Archiv von Biel mitgetheilt eine Urkunde, in welcher der Biſchof von Baſel, der bekannte Jean de Vienne 1376 (Jan. 25.) gewiſſe Rechte ertheilt an Probſt und Capitel der Collegiat-Kirche von St. Immer suæ juris dictionis *spiritualis* et temporalis, wo er alſo nebſt der unbeſtrittenen weltlichen auch die geiſtliche Gerichtsbarkeit für ſich in Anſpruch nimmt. — Der Streit über dieſe geiſtliche Gerichtsbarkeit ſcheint entweder lange fortgedauert zu haben oder von Zeit und zu Zeit wieder aufgefriſcht worden zu ſein, wie z. B. während der ſtreitigen Biſchofswahl zu Lauſanne, die wir im Eingange erwähnt, wahrſcheinlich iſt: im Jahr 1445 wurde dieſelbe aber dem Biſchof von Lauſanne, als in ſeinen Marchen gelegen, zugeſprochen *).

Aus einer Urkunde im Archiv zu Biel führen wir nachträglich noch an, daß Probſt und Capitel von St. Immer im Jahr 1335 eifrig das Burgrecht von Biel zu erwerben ſuchten.

Von St. Imier alſo wieder rückwärts ſich wendend, nach-

*) Gruner H. H. IX, 303. Morel abrégé de l'histoire de l'évêché de Bâle führt p. 72 (zwar ohne Quellenangabe) an, daß unter Jean de Vienne's Vorfahr, dem friedlichen Johann Senn von Münſingen, ein Vertrag zwiſchen den Biſchöfen von Baſel und Lauſanne abgeſchloſſen worden, in Folge deſſen Biel, Erguel und Neuenſtadt als der geiſtlichen Gerichtsbarkeit von Lauſanne unterworfen anerkannt worden. Iſt dieſes richtig, ſo hätte Jean de Vienne den Vertrag ſeines Vorfahren nicht anerkennen wollen.

dem sie Courtelary noch einmal berührt, visitirten sie noch Corgémont, das zu 30 Feuerstellen angegeben ist. Die Collatur gehört ebenfalls dem Bischof von Basel: als seelsorgender Priester verwaltet sie Herr Johannes de Gomeys — Corceimunt heißt diese Kirche im Cartular, ihre Einkünfte sind nicht angegeben. Endlich visitirten sie noch am nämlichen Tage die Pfarrkirche von *Sombevaulx*, so viel als keines Ertrags, auch nur noch aus zwei Feuerstellen, daher auch diese Pfarre, eine Collatur von Bellelay, der Seelsorger von Corgémont von dort aus versieht. Daß die villa Summavallis bereits im IX. sec. urkundlich vorkomme, haben wir oben schon erwähnt. Sicher wohl dürfen wir zunächst in dieser Gegend, nahe bei dem schon im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung eröffneten Verbindungspasse zwischen Helvetien und Rauracien, der petra pertusa, an Römische Niederlassungen denken, von wo sich im spätern Mittelalter die Ansiedler allmälig in den höhern Theil des Thales gezogen haben mögen *).

*) Wir freuen uns die hier ausgesprochene Ansicht durch das Urtheil eines competenten Richters, des durch seine historischen Forschungen (mit gleicher Sachkenntniß sich über die Keltisch-Römische Epoche, als über das gesammte Mittelalter sich erstreckend) bekannten Alt-Regierungsstatthalter von Delsberg, Quiquerez, unseres verehrten Mitgliedes bestätigt zu sehen. Derselbe bemerkt in seiner uns gefälligst mitgetheilten höchst interessanten Arbeit über die Keltisch-Römische Epoche, soweit sie den Bernischen Jura betrifft, noch in Handschrift: Im St. Immerthal (nach der Legende von heiligen Imer Süsingen genannt, dann von ihm her den Namen führend: später von dem durch des Edlen von Arguel im IX. oder X. Jahrhundert daselbst erbauten Schlosse das Erguel benannt) kennen wir keine Ruinen von Römer-Bauten. Sollten auch in diesem Thal in der Keltischen Zeit bereits Ansiedelungen Statt gefunden haben — man wollte einzelne Namen aus dem Keltischen herleiten — so blieb es doch zu lange unbewohnt und verlassen nach der Römer-Zeit, als daß Keltische Namen sich hätten erhalten können; sie stammen wohl von den Gallo-Burgundern her, die sich hier seit dem siebenten Jahrhundert ansiedelten. Anders bei Sonceboz, wo man nach

Am folgenden Tage, Montags 13. Auguſt, erreichten und viſitirten ſie die Pfarrkirche von *Tvvfelen*, welchem barbariſchen Namen — das Cartular nennt ihn Chouſalli — ein der deutſchen Sprache Kundigerer erläuternd Töuffelen beigeſchrieben hat. Die Zahl der Feuerſtellen fehlt, hingegen angegeben iſt der Reinertrag von 70 Bernpfunden: ſie iſt eine Collatur von Gottſtatt, von woher ſie ein dortiger Religioſe, Bruder Johannes Fiſcher, verſieht, doch am Pfarrorte ſelbſt wohnend. Dienſtags 14. Auguſt wurde Walperzwyl viſitirt, von nur 20 Feuerſtellen mit einem Einkommen von 40 Pfund, eine Collatur St. Johanns, wohin ſie 1309 Graf Rudolf von Neuenburg vergabet hatte. Hier auch wieder der ſchnöde Mißbrauch, daß der bequeme Pfründner, Herr Heinrich Siſeler, Chorherr zu Solothurn, ſie nur durch einen Vicar, Herrn Heinrich Haſemann, verſehen läßt; vielleicht dieſe Vernachläßigung mit ein Grund, daß das Kirchengebäude als Gemeindevorrathshaus mißbraucht ward, wie wir oben ſchon dieſe Rüge angeführt haben. Hier iſt auch der einläßlichſte Bericht über das Pfarrhaus, das ſehr baufällig (est ruinosa) gar ſehr der Reparatur bedarf, welche in drei Jahren ausgeführt werden ſoll, wofür denn geradezu verfügt wird, daß dazu jährlich 1/3 der Pfrundeinkünfte verwendet werde, welche ernſte Verfügung ſich eben aus obigen Verhältniſſen mag erklären laſſen. Vielleicht haben wir bei einem der in der oben bereits angeführten Schenkung (von Belmont und dem Priorat der Peters-Inſel an Clugny vom Jahr 1107) neben Ulrich de Belpa und Hupold de Laupen genannten Zeugen Hugo Villars Walbert an unſer Walperswyl zu denken, welchem Namen wenigſtens die Benennung von W. im Cartular von 1228 Vilar Warber ziemlich nahe kömmt.

Am gleichen Tage viſitirten ſie auch die Pfarrkirche von Siſellen, von nur 14 Feuerſtellen, ohne Angabe des Ein-

---

Morel früher ſchon verſchiedene Römiſche Münzen gefunden hat, wo Herr Quiquerez auch auf einem Sonceboz beherrſchenden Hügel Chatillon Spuren von Römer-Verſchanzungen zur Vertheidigung dieſes wichtigen Paſſes erkannt hat.

kommens: eine Collatur von Schultheiß, Rath und Gemeinde von Bern, welche dermal Herr Peter Lynser, ein Prieſter, verſieht, dort wohnend: Sisilli genannt. Im Chronicon Lausannensis cartularii *) iſt angemerkt, daß Biſchof Landerich de Durnach dem Capitel von Lauſanne im XII. sec. die Kirche von Sisilli wieder gegeben und noch einige andere wieder erlangt habe: vermuthlich war Elſeln eine der 11 Pfründen, curiæ, welche der kriegeriſche Biſchof Burkard, der an Heinrichs IV. Seite 1189 bei Gleichen fiel, des Dienſts für den Kaiſerlichen Freund willen dem Hochſtift entfremdet hatte, welche nun ein ſorgfältigerer Nachfolger um die Mitte des folgenden Jahrhunderts (ſein Nachfolger trat nämlich 1174 ſeine Stelle an) demſelben wieder erwarb **). Ebenſo noch am gleichen Tage die Pfarrkirche von Capellen (Cappelen b/A) Capella im Decanat von Adventica, während die vorhergehenden meiſt im Decanat von Solothurn lagen, oder von Bern. Weder die Zahl der Feuerſtellen, noch das Einkommen, noch der Name des Seelſorgers iſt hier erwähnt, bloß der Collator iſt genannt, nämlich der Abt von Gottſtatt, welchem Kloſter dieſer Kirchenſatz nebſt dem von Bürglen ſogleich bei der Stiftung deſſelben war vergabet worden. Es iſt aufgezeichnet worden (von Otth), daß bereits im Jahr 1617 ein Projekt gemacht wurde, dieſe kleine Gemeinde mit der ebenſo kleinen von Bargen zu einer Pfarre zu verſchmelzen, was jedoch wegen der Weigerung der Gemeinden unterblieben. Während der mehrjährigen Fehde der Berner und Freiburger und ihrer beidſeitigen Bundesgenoſſen im letzten Jahrzehnd des XIII. Jahrhunderts war von den Freiburgern Kirche und Dorf Cappelen verbrannt worden, wofür ſie Erſatz leiſten mußten, daher Abt und Convent von Gottſtatt die Freiburger und ihre Helfer für den Erſatz ihres erlittenen Schadens quittiren im October 1293 ***).

*) Ed. Matile p. 36.

**) Elſelen heißt Sancta Insula, etwa wie Urſellen von Sancta Ursula?

***) Rec. diplom. de Frib. I, Urk. 55.

Endlich wird von hier aus noch am gleichen Tage die kleine Pfarrgemeinde von Bargen besucht: Barges 1228 genannt, nur 10 Feuerstellen zählend, eine Collatur von Frienisberg, — seit Fräulein Verena von der Flüh diesen Kirchensatz um 1415 vergabet unter schweren Verwünschungen gegen die, so gegen diese Vergabung handeln würden, was 1806 vergessen schien — woher wahrscheinlich der Seelsorger, Nikolaus von Bargen, genommen ist. Römische Niederlassungen in und um Bargen, beweisen außer früher schon da herum gefundenen Römischen Münzen, auch der neueste Fund eines silbernen Antonin 1846 im dortigen Felde, der unserm Vereine vorgewiesen worden; welchen bei fortgesetzten Nachforschungen wohl noch andere folgen dürften. Von Aventicum her, etwa gegen Petinesca hin führte wohl ein Weg hier über die Aare: wir erinnern hiebei noch an die in der Nähe bei Radelfingen vor einigen Jahren aufgefundenen Römischen Niederlassungen, einen Mosaikboden, Ziegel u. dgl., die jedenfalls das Dasein einer Römer-villa auf diesen gleichsam zu einer Warte einestheils gegen die Seen und Aventicum hin, andrerseits über die Aare hinaus gegen Petinesca und Solodorum hin wie geschaffenen Platze bezeugen, der ebenfalls zu einem Uebergange über die Aare in der Nähe von Bargen führt. Bargen muß alt sein, da von hier die alte Grafschaft Bargen den Namen trug, auch deutet auf frühern größern Umfang des Orts ein 1270 urkundlich daselbst erwähnter Spital, hospitale de Bargen (Sol. Woch. 1828).

Am nämlichen Tage — wir glauben hier wohl einen Irrthum des Schreibers zu finden, da doch kaum die Visitation der zwar nicht ferngelegenen Kirchen von Walperswyl, Siseln, Cappelen und Bargen und dazu noch die Reise nach Bern am nämlichen Tage möglich war — wir setzen also dafür Mittwoch den 15. August, an welchem sie nach Bern gelangten: ob etwa der nur hier und in Biel vorkommende Ausdruck *applicuerunt* auf ein Anlanden gleichsam im sichern Hafen nach überstandenen Reisestrapazen zu deuten sei, lassen wir

dahingestellt, jedenfalls ist an beiden Orten der sehr ehrenvolle Empfang besonders herausgehoben.

Hier in Bern — *Bernum* constant in dieser Schrift nach der ältesten Benennung, während das Cartular dagegen Berna setzt — wurden sie ehrenvoll mit Kreuz, Reliquien, Fahnen, Rauchfaß, Weihwasser und Prozession vor dem äußern Thor, genannt — der Name muß dem welschen Schreiber eine Unmöglichkeit geschienen zu haben: es ist wahrscheinlich für die von Aarberg Ankommenden das Thor, welches von der alten Bernischen Familie Colata den Namen führt und noch heute einer Straße den Namen gibt, der freilich auch schon bis zur Unkenntlichkeit in eine goldene Magdgasse travestirt worden ist — die Visitatoren wurden also in Prozession vom Klerus und einer sehr zahlreichen Volksmenge empfangen und nachdem der Segen und Ablaß vom Bischof gespendet worden, zur Pfarrwohnung der Deutsch Ordens-Brüdern geleitet, hart an der Pfarrkirche, wo Bruder Johannes Stang sie nebst den andern Religiosen Deutschen Ordens empfing und wo sie während ihres Aufenthalts in Bern festlich bewirthet wurden.

Folgenden Tags — wir nehmen Donnstag den 16. August an — hielt der Bischof von Granada vor dem Hauptaltar ein feierliches Hochamt, dem eine große Zahl von Mitgliedern aus dem Klerus, wie auch der Herren von Bern, nebst einer großen Menge Volks beiwohnte. Als nun der Bischöfliche Dolmetsch, Herr Wilhelm Cortoys, die Gründe der Ankunft der Hochwürdigen Herren Visitatoren in der deutschen Landessprache auseinandergesetzt, der sehr gerne angehört wurde, so firmte nach genommenen Mittagsmahle der Bischof eine unzählige Menge von Personen beiderlei Geschlechts, nicht nur Jüngere, sondern auch Aeltere, ja bereits in hohem Alter Stehende — antiquas ymo jam in decrepitu constitutas — worauf er noch die Vesper hielt.

Hierauf wurden auch die Altäre dieser Kirche visitirt, sämmtlich — nicht weniger als 12 an der Zahl — namentlich aufgeführt, die man in Gruner Deliciæ Urbis Bernæ p. 178 — 180, der diesen Bericht ziemlich vollständig ausgezogen

hat, nachſehen kann. Der Bericht über Bern iſt leider ziemlich unvollſtändig: ob ſie nun in der Zeit ihres Aufenthalts noch die verſchiedenen Klöſter und frommen Stiftungen viſitirten oder mit den Magiſtraten der mächtigſten Stadt ihres biſchöflichen Sprengels über Mancherlei Rückſprache zu nehmen im Falle waren oder nach allerdings mancher beſchwerlichen Tagreiſe ſich einige Ruhe gönnten, iſt nicht mehr auszumitteln: es hat ſich nur im Anhange dieſes Berichts, am Schluſſe des Buches, eine Nachricht aus der Zeit ihres Aufenthaltes in Bern erhalten, die wir hier noch beifügen wollen: Freitags am 8. Auguſt — richtiger war es der 17. dieſes Monats — habe der Biſchof von Granada in der Kirche der Franziskaner — man bemerke, daß der Biſchof ſelbſt ein Minorite iſt — einige zu Prieſtern geweiht, nämlich Johannes Hupſchy, Sohn Heinrichs und der Eliſabeth als Prieſter (clericus) und Akolyth (acolitus), die Brüder Daniel und *Gaspar Czender* balinatores, des Ordens der mindern Brüder in Bern als Prieſter und Akolythen: Wilhelm a Porta von Freiburg, jedoch nur zum Akolythen. (Die Akolythen waren nur niedere Kirchendiener, dieſes jedoch die oberſte der vier niedern Weihen, die drei großen Weihen die der sacerdotes, diaconi und subdiaconi. Es fand aber ſolcher Mißbrauch Statt, daß es ſelbſt Chorherren gab, ohne je eine der drei großen Weihen empfangen zu haben: Kopp in ſeiner trefflichen Geſchichte der Eidgenöſſiſchen Bünde II, 13 führt einen ſolchen Fall aus dem Jahrzeitbuche des Münſters in Zürich an: obiit Heinr. Wolfleibscho *acolitus* et *canonicus* hujus ecclesie).

Wie bereits angeführt worden, war Bern längere Zeit ein Filial von Köniz und wurde erſt fünf und achtzig Jahre nach ſeiner Gründung zu einer ſelbſtſtändigen Kirchgemeinde erhoben, doch ſo, daß der Archidiacon von Köniz noch längere Zeit daſelbſt gewiſſe Rechte übte (Urkunde von 1320 im Sol. Woch. 1829). Niederlaſſungen aus Römiſcher Zeit waren ſeit längerer Zeit bekannt zu Muri, z. B. auch in der Enge: von wo wir über die neueſten Nachgrabungen hoffentlich bald von unſerm gelehrten Mitgliede, Herrn Jahn, befriedigende

Mittheilungen zu gewärtigen haben. Auf dem Grund und Boden der Stadt selbst war jedoch bis dahin noch kein Fund bekannt aus dieser Zeit: erst im laufenden Jahre ist dem heutigen Referenten ein in Bern selbst gefundener Augustus zu Theil geworden, nebst einigen anderen leider verschleuderten Stücken an der Matte daselbst gefunden.

Nach einem wöchentlichen Aufenthalt in Bern setzten die Herren ihre Visitationsreise fort Donnstags an der Vigilie Sanct Bartholomäi, am 23. August in der Pfarrkirche Pymplichz, die ihrer 50 Feuerstellen ungeachtet, doch nur ein Filial der Pfarrkirche von Köniz sein soll, der dieselbe Stelle versehende Priester ist nicht namentlich angeführt, so wenig als der Ertrag derselben angegeben ist, noch daß er persönlich daselbst residire, was jedoch nach den Worten in qua deservit dompnus . . (Lücke) wahrscheinlich ist. Als Collatur erscheint das Haus Köniz auch in einer Urkunde des Gerichts von Bern von 1462 Febr. 1., gegen eine unbegründete Ansprache des Sigristo von Bümpliz, Hans Gugger — Könitz-Urkunden Regesten H. H. IV, 100 a. Wahrscheinlich war dieser Kirchensatz ebenfalls in dem Kaufe inbegriffen, in welchem Richard von Magkenberg 1345 um 370 Gl. dem Hause Köniz den Hof zu Bümpliz mit Twing, Bau, Zinsen, Diensten, mit aller Zubehörd und voller Herrschaft verkaufte. Alt ist dieser Ort ebenfalls und datirt nach da gefundenen Alterthümern selbst in die Römerzeit zurück: Pipinnant heißt er 1228, wo er als Pfarrkirche angeführt ist; er erscheint auch noch früher im Mittelalter: zu Pimpeningis datirt König Rudolf von Burgund 1016 einen Tauschact mit einem seiner Getreuen Amiso *). Es scheint hier ein Königlicher Gerichtshof gewesen zu sein: noch 1306 in einer Schenkung Thürings von Bümpliz an Fraubrunnen wird die curtis Imperii de Bimplitz erwähnt **). Von einem Pfarrer daselbst nach der Reformation hat Zehender (in seiner Kirchengeschichte MS.) aufgezeichnet: Nach dem

*) Matile Monuments I, Urk. 3.

**) Sol. Woch. 1829.

bekannten Blatter mußte auch Johannes Bräunli, Schulmeister zu Leuk, aus dem Wallis weichen, welcher daselbst die Evangelische Lehre verbreitet hatte. Er kam nach Bern, wo er freundlich aufgenommen und 1565 zum Pfarrer nach Bümpliz gewählt wurde: er erhielt von angesehenen Personen aus Wallis ihre Kinder zum Unterricht, die später auf deutsche hohe Schulen kamen und die Zahl der Evangelischen nach ihrer Rückkehr, besonders zu Sitten und Leuk, mehren halfen.

Nach Bümpliz folgte die Visitation des nicht ferne gelegenen Frauenklosters zu Capellen, gewöhnlich zum Unterschiede Cap. im Forst genannt — *Monasterium Monialium in Capellis prope Bernum*, von welchem Bericht wir jedoch nichts anderes, als diesen Titel, nebst bedeutendem Raume für den Rapport selbst übrig haben. Nach Gruner *) wäre diese Stiftung uralt, indem nach einem dort befindlich gewesenen Grabstein daselbst 1001 eine Aebtissin von Engelberg begraben worden: hat es nun auch mit diesem Grabstein seine Richtigkeit, so ist ohne Zweifel, wie gar oft geschehen, die Jahrzahl im Eifer für die Auffindung hohen Alterthums falsch gelesen worden und wir müßten sie sicher über ein Jahrhundert tiefer setzen. Gewisser jedenfalls für die Kenntniß der Stifter dieses Gotteshauses, wenn auch einstweilen noch nicht der Zeit der Stiftung, ist eine von uns im Jahrzeitbuche von Frauen-Cappelen, welches sich nebst mehrern andern auf der hiesigen Stadtbibliothek befindet, aufgefundene Angabe: wir finden nämlich in demselben unterm 14. Mai erwähnt: „Jahrzeit einer „Herrschaft von Rechberg, die Stifterin waren dieses Gotz„huses: von der hand wir unser Gut in der Eberschen.“ Es erfreute sich diese Stiftung mancher schönen Schenkung von Berner-Familien — der frühere Sitz der Bubenberge war bekanntlich hier in der Nähe, sowie auch von angesehenen Geschlechtern Freiburgs. Noch dunkler ist aber die Geschichte des Männerklosters von Cappelen: Mönchen-Cappelen, dieses Kloster, von dem nur noch dürftige Erinnerungen übrig

*) H. H. IX, 302.

sind, befand sich jenseits der Aare in der jetzigen Kirchgemeinde Wohlen (die bekanntlich früher zu Oltigen und später zum Amte Laupen gehörte), wo wir den einstigen Sitz desselben zu Hintercappelen zu suchen haben, welche Benennung bereits auf eine frühere Verbindung mit dem andern gegenübergelegenen Cappelen im Forst deutet: nach der Versicherung eines dortigen glaubwürdigen Bewohners ist daselbst herum öfter schon altes Gemäuer aufgefunden worden. Nicht nur die Zeit der Stiftung ist unbekannt, sondern selbst deren Aufhören höchst ungewiß: das Kloster soll 1281 bereits aufgehoben worden sein und die Einkünfte zu Frauen-Cappelen gelegt, nach Hottinger Helvet. Gesch. von Wirz, Band II: als Grund der Aufhebung gibt man die üppige Lebensart der Mönche Schuld: als jenseits der Aare liegend konnte es natürlich auch nicht im Cartular erwähnt werden, wo wir jedoch unser (Frauen-)Cappelen, *Capella*, als Pfarrkirche angeführt finden.

Samstags 25. Augusti wird darauf die Pfarrkirche von Mülemberg visitirt, die wir im Cartular noch nicht erwähnt finden: sie zählt 40 Feuerstellen, das Einkommen ist nicht angegeben; als eine Collatur des Commenthuren von Köniz versieht sie Herr Rudolf Sparren, welcher auch in Mühlenberg wohnt. Einer der frühern Seelsorger dieser Kirchgemeinde ist der Deutschordens-Bruder Ulrich Phunt zu Bern, der 1331 selbst mit einer Empfehlung vom Ordens-Commenthur von Köniz nach Lausanne reist, seine Bestätigung daselbst zu erhalten: er hatte im Jahr 1325 das Jahrzeitbuch der Kirche von Bern laut Aufschrift Eingangs desselben verfertigen lassen — Sol. Woch. 1828. Am nämlichen Tage wurde noch die Pfarrkirche von Balm visitirt: *Balmectes* hier genannt, *Balmettes* 1228: der französische Name ist Baumettes: später, so in den Raths-Manualen des XVI. sec. z. B. heißt es zum Unterschiede von dem andern (Ober-) Balm gewöhnlich: Niederbalm, in unsern Tagen Ferenbalm *): sie zählt 40 Feuer-

*) Die Erklärung dieses Wortes hat Vielen unnöthige Mühe gemacht; man hat sich bis zur Deutung durch Verena pal-

ſtellen, die Angabe des Einkommens iſt nicht eingetragen worden: als Collatur des Leutprieſters von Bern verſieht ſie Herr Johannes Hetzel, ein in Balm wohnender Prieſter, wohl des Deutſchen Ordens und der bekannten Berner-Familie angehörend. Von ihr hingen zwei Capellen ab als Filiale, die Capelle der heiligen Radegundis in der Fluh (in Rupe) unterhalb der Kirche, wo auch ihre Gebeine aufbewahrt ſein ſollen und auch die Capelle von Ulmitz. Der Kirchenſatz ſoll 1412 von den Herren von Oltigen her an die Stift gekommen ſein. Wir vermuthen, daß dieſe ſehr alte Kirche einſt von den Grafen von Oltigen geſtiftet worden, ſpäter auf die Herren von Laupen übergegangen ſei, von wo ſie durch Schenkung von der Gräfin Anna von Laupen an das Bisthum Lauſanne gekommen, wie Biſchof Wilhelm von Lauſanne in der Beilegung der über dieſes Patronatsrecht zwiſchen ſeinem Stift und der Wittwe Cuno's von Bubenberg, Eliſabeth, nebſt deren Söhnen entſtandenen Streitigkeit angibt: Urkunde von 1282 im Sol. Woch. 1829. Wir glauben nämlich das hier genannte Balm auf Ferenbalm beziehen zu ſollen, ſowie die im Burgrechte Graf Peters von Aarberg, welches er 1338 mit Freiburg ſchloß, als Dingſtätte für beide Theile, ſo ſich ein Spann zwiſchen ihnen erhöbe, bezeichnete villa de *Palmis*, doch wohl nur auf Ferenbalm, nicht auf Oberbalm bezogen werden kann. Ebenſo glauben wir auch dieſes Balm verſtehen zu ſollen, wenn wir in RM. 301 leſen, daß Predicant Wehrli von Balm, den geiſtlichen Stand verlaſſend, 1547 Aug. zum Hofſchreiber nach Königsfelden ernannt wird. Sonntags darauf am 26. Auguſt wurde die Viſitation der Kirche von Kerzers

---

marum verſtiegen. Es iſt aber nichts mehr und nichts weniger als Ferren- oder richtiger Verrenbalm nach der Schreibart des XV. sec. und bezeichnet das fernere, entferntere Balm, zum Unterſchiede von dem nähern bei Köniz. Gerade ſo unterſchied man auch die beiden Hochſtätten im ehmaligen Landgerichte von Konolfingen, das eine hieß Verren-Hochſtetten. Dieſe Erklärungen haben wir in Rechnungen und Urkunden des XV. sec. gefunden.

(Chiertres, 1228 Chiertri, der französischen Benennung des Ortes gemäß) vorgenommen, mit welcher zugleich ihre drei Capellen, der seligen Maria Magdalena von Wiler; der seligen Margaretha, sowie des seligen Georgs visitirt worden: also ein beträchtlicher Ort von 100 Feuerstellen, welche Collatur von Peterlingen durch Herrn Nikolaus Rabus versehen, jedoch nur 12 Pfund einträgt: bekanntlich schon zur Römerzeit ad Carceres genannt: ebenso auch in der Zeit des Neu-Burgundischen Reiches angeführt. — Nach der Klage der von Murten gegen Graf Peter von Aarberg und die von Freiburg wegen des gegenseitigen Schadens im Laupenkriege von 1339 hatte Graf Peter unter andern Verwüstungen auch die Kirche von Kerzers mit dem Kirchthurm und der Glocken verbrannt, welchen Verlust die Kirchgenossen um so härter traf, da sie aus Furcht vor dem Kriege ihre Getreidevorräthe und Ackergeräthe dahin geflüchtet hatten, wovon die Kirche so angefüllt worden, daß sie den Gottesdienst außerhalb derselben hatten halten müssen *).

Bei der Reformation befanden sich die hiesigen Kirchgenossen mit Murten und Schwarzenburg, unter Bern und Freiburg stehend, in einer sehr schwierigen Stellung, da Freiburg derselben ebenso abhold war, als Bern sie begünstigte. Es bat daher im Jan. 1530 die Minderheit der hiesigen Kirchgenossen dringend beim Rathe von Bern um Schutz bei Gottes Wort, obschon die Andern das Mehr haben. Bern sendet eine Gesandtschaft dahin; man will jedoch nicht mehren, bis man spüre, daß es das Mehr werde. Am 11. April referiren dann die Boten dem Rathe von Bern, die Reformation habe um 5 Stimmen das Mehr erhalten. — Vermuthlich ist auch hieher zu beziehen — da zu Käserz bei Belp keiner Capelle erwähnt wird — wenn es 1526 Jan. (RM. 208) heißt, daß dem Pfaffen von Kerserz, welcher ungeachtet des erlassenen Mandats seine Dirne nicht entlassen, seine Pfründe aufgekündet werden soll, wie auch andern gedroht wird (1525 Jan.). Nachdem von

*) Sol. Woch. 1826.

hier die Viſitatoren ſich in einige Freiburgiſche Gemeinden begeben, die wir hier, wie gewohnt, übergehen, viſitirten ſie die Pfarrkirche Nuvvench, Nuneca 1228 mit 35 Feuerſtellen und 30 Pfund kleiner Münze Einkommens, als Collatur des Herrn Einziehers des deutſchen Hauſes in Köniz von Herrn Petrus Rubert, hier wohnend, verſehen. Bekanntlich wurde hier im Jahr 1227 unter den Schultheißen Cunon von Bubenberg von Bern und Cuno von Viſers von Freiburg der Bund wieder erneuert, der ſchon 1243 erneuert worden, obſchon wir keinen ältern mehr kennen: es heißt daſelbſt confederati erant tempore Ducis Bertoldi de Zeringen — ſicher alſo bald nach Gründung Berns — man ſehe den trefflichen recueil diplomatique von Freiburg *). Männiglich iſt ferner auch der muthige Pfaffe von Neuenegg im Burgunderkriege bekannt, deſſen kriegeriſche Eigenſchaften ſich noch auf ſpätere Zeiten vererbt zu haben ſcheinen. 1558 Mai wurde der hieſige Pfarrer Rütter, welcher bereits nach Murten gewählt worden war, auf Bitten ſeiner Gemeinde ihr belaſſen, RM. 344. Am nämlichen Tage viſitirten ſie noch die Kapelle von *Loyes*, Laupen, deſſen franzöſiſcher Name alſo lautet, noch ein Filial von Neuenegg, daher 1228 noch nicht erwähnt und wohl erſt zur Zeit der Reformation als Pfarrkirche erhoben. Alt iſt das Städtchen; Berchtold, der letzte Zäringer, hatte noch in ſeinen letzten Jahren Burg und Schloß Laupen mit Mauern umgeben: einen Hupold von Laupen fanden wir ſchon oben als angeſehenen Zeugen in der Schenkung von 1107. Als Merkwürdigkeit wollen wir noch die von einem franzöſiſchen Emigranten behauptete Verwandtſchaft der von Kriechenwyl — jetzt ein Dörfchen zu Laupen kirchſpännig — mit der altadelichen Familie *de Crequi* anführen, wofür z. B. auf das ähnliche Wappen dieſes erlauchten Stammes und das von Laupen verwieſen wird, womit wir nun unſere Heraldiker zu weitern Nachforſchungen einladen, die vielleicht auch hier einen Grabſtein Petri zu Joppe oder einen neuen Sanchuniathon zu Tage fördern dürften.

*) Band I, p. 11 — 13 und p. 105.

Von hier wurde dann Freitags am 31. Auguſt die Pfarrkirche des heiligen Sulpitius *de Balmis* viſitirt, Balmes 1228, unſer Oberbalm, von nur 18 Feuerſtellen und als eine Collatur des Leutprieſters von Bern, von Herrn Eberhard Bop verſehen, welcher daſelbſt wohnt: nach den Bemerkungen zu Tilliers Geſchichte von Bern Schw. Geſch. IX. p. 373 iſt (ohne Angabe der Quelle) Oberbalm 1158 zu Ehren des heiligen Sulpitius geſtiftet worden, daher auch Sulpitius-Balm benannt: am gleichen Tage auch die Pfarrkirche von *Sulvalchenburg*, d. h. Schwarzenburg oder de Nigrocastro: ſie erträgt 30 Pfund kleiner Münze, zählt 50 Feuerſtellen, als Collatur des Leutprieſters von Bern verwaltet dieſe Pfründe der da reſidirende Herr Peter Bader, bereits die dritte Stelle, welche der einflußreiche Leutprieſter von Bern zu vergeben hat: 1228 heißt dieſe Kirche *Walerro*, unſer Wahlern, offenbar die nämliche Pfarrgemeinde: die hohe weithinherrſchende Lage dieſer Kirche macht dieſen Sitz gewiß zum urſprünglichen, wo für oft ſehr entlegene Höfe gerne ein weithin ſichtbarer Platz zur Kirche auserſehen wurde. Endlich wurde noch am nämlichen letzten Auguſt die weit zerſtreute Berggemeinde *Montcuchin* (unſer Guggisberg) viſitirt, im Cartular von 1228 Montcuchin genannt heißt ſie in der päbſtlichen Beſtätigungsurkunde der bereits zahlreichen Beſitzungen von Rüggisberg die Kirche von *Cucansberg*, wo auch noch der Wald von Chucansberg genannt iſt 1148. (Sol. Woch. 1829), von 100 Feuerſtellen und doch nur 18 Pfund kleiner Münze Ertrags, die vom Prior von Rüggisberg vergeben wird. Die hier gegebene Vorſchrift, daß inner 6 Jahren ein gutes und gehöriges Glockenthürmchen zum Aufhängen der Glocken erbaut werden ſoll, möchte auf eine dürftige Bevölkerung dieſer Pfarrkirche führen. Laut einer Nachricht bei Gruner *) wäre der deutſche Orden zu Köniz früher Collator geweſen, wohin es 1338 durch Vergabung der von Maggenberg (zu Freiburg) gelangt **).

*) H. H. IV, 302.

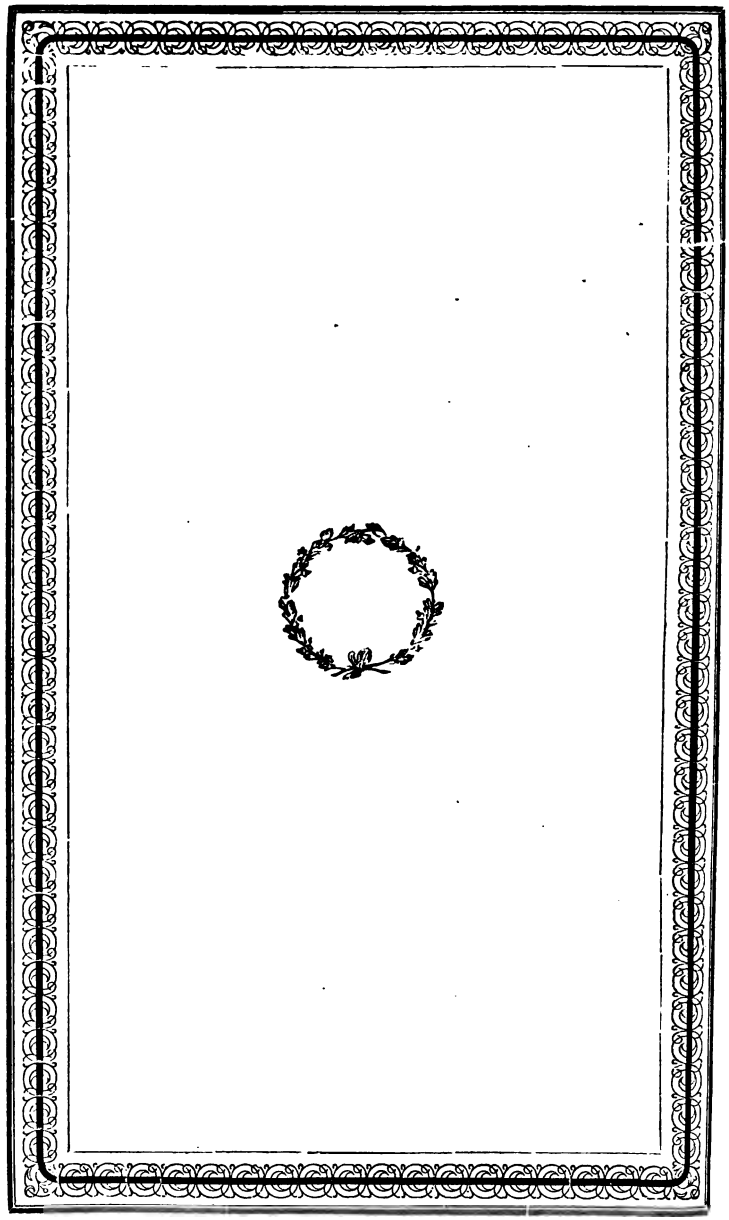
**) Schenkung Richards von Magkenberg, Kilchherrn zu Belp und ſeiner drei Brüder, des Kirchenſatzes von Wahlern und

Dieſer Guggisberg iſt der von Kaiſer Heinrich IV. dem von dem Edeln Lütold von Rümlingen geſtifteten oder erneuerten Kloſter zu Rüggisberg 1076 geſchenkte Wald *in monte Gucka*, geſchenkt mit dem Beding, daß ihn die Mönche daſelbſt urbar machen ſollten. Offenbar hat da ſowohl der Fleiß dieſer Mönche als das Verhältniß dieſer Landſchaft zu Freiburg und Bern ſeit dem Kaufe von 1424 für dieſelbe wohlthätig gewirkt. Schwieriger wirkte hingegen dieſes Verhältniß der gemeinſamen Beherrſchung zur Zeit der Reformation, wo das für dieſelbe ſehr eifrige Bern an Freiburg möglichſt kräftigen Widerſtand fand, ſo daß die Reformation nur allmälig Boden gewann, ſiehe auch was zu Kerzers bemerkt worden: in Schwarzenburg wird ſie 1530 als völlig eingeführt erwähnt: in Albligen, früher ein Filial von Ueberſtorf, wird wohl deßhalb auch erſt im Mai 1536 die Meſſe abgeſtellt.

Von hier an wird unſer Canton auf der weitern Viſitationsreiſe nicht mehr berührt.

---

aller ihrer Rechte und Güter hinter Schwarzenburg an das deutſche Haus zu Köniz 1338 Febr. 2. Regeſten über die Urkunden des Hauſes Köniz. Stadtbibl. H. H. IV, 100 a. — Ebendaſelbſt wird zum Jahr 1446 Apr. 20. die neu geſtiftete Capelle zu Schwarzenburg erwähnt, ohne Pfarrdienſt und Eintrag der Pfrund zu Wahlern, eine Collatur zu Köniz: der Caplan unter dem Kilchherrn von Wahlern. Wir müſſen beſſer unterrichteten Forſchern die Aufhellung dieſer widerſprechenden Angaben überlaſſen.



AUG 2 4 1981